1570 (72
Bibl. Mont.

<3660532843001 1

<3660532843001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Daniel Ernst Wagner.

Zwei und siebzigster Band.

Brünn,

gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine Weltgeschichte.

Des acht und fünfzigsten Bandes fünfzehnte Abtheilung.

Drei und vierzigstes Buch.

Fortsetzung der russischen Geschichte.

Von Erlöschung des rurikschen Regentenstammes, woraus innerliche Unruhen entsprangen und weitläuftige Länder vom Reiche abkamen, bis die Ernennung eines neuen Fürstenhauses zu einem besseren Zustande Hoffnung machte, welcher Zeitraum dieser Geschichte vom 7. Jäner 1598. bis zum 21. Februar 1613. enthält.

Boris Godunow wird 1598. Czar.

Nach vielen russischen Nachrichten, mit welchen der Ausländer Petrejus übereinstimmet, ersuchten die Bojaren oder

Reichsräthe bei Bemerkung der Herannahung des Todes ihres Czars Fedor, da er der letzte seines Stammes war, ihnen seinen Nachfolger anzuzeigen, worauf er ihnen die Antwort ertheilte, daß der, welchem er den Stab und Zepter zuletzt überreichen würde, ihr künftiger Beherrscher seyn sollte. Nachher erfüllte er dies Versprechen durch Einhändigung dieses Zeichens der Beherrschung an Fedor Nikitiisch Romanov, dem ältesten Sohne von seinem Mutterbruder, als seinem nächsten Anverwandten. Dieser aber nahm es nicht an, sondern schob seinen jüngern Bruder Alexander, derselbe den dritten Jwan, solcher hinwieder den vierten Michael, dieser aber einen andern Herrn vor. Hierauf warf der sterbende Czar den Zepter mit den Worten von sich: Nun, so nehme ihn, wer da will und kann. Alsdann nahm ihn Boris ouf, und wenige Augenblicke hierauf verschied der Czar. Piasecius hingegen meldet von allen diesen Umständen nichts, sondern nur, daß nach dieses Czars Absterben die Thronfolge vermöge Erbrechtes erwähntem Fedor Nikitiisch gebühret habe. Müller aber, welcher die ganze Begebenheit für ungewiß, und besonders den Umstand, daß der sterbende Czar den

Reichs-

Reichszepter bei sich gehabt, für eine übel-ausgesonnene Erdichtung hält, pflichtet denen bei, welche die Sache so erzählen. Als der Czar seiner Auflösung nahe war ertheilte er der Czarin, seiner Gemahlin, den Segen, und befahl ihr, nach seinem Tode in ein Kloster zu gehen; dem Patriarchen aber und den Bojaren antwortete er auf ihre Frage: ob er nicht einen Nachfolger ernennen wolle? mit leiser Stimme: die Regierung und euch befehle ich in die Hände meines Schöpfers. So lautete der verwittweten Czarin Bericht an eine Versammlung, zu welcher sie nach am 8. Jänner 1598. in der Kathedralkirche zu St. Michael geschehener Beisetzung der Leiche ihres Gemahls den Patriarchen und alle in Moskau seyende geist- und weltliche Standespersonen berufte, welchen sie zugleich erklärte, daß sie nach diesem letzten Willen ihres verstorbenen Gemahls sogleich in ein Kloster gehen werde, und ihnen daher befehle und rathe, durch Ausschreiben die abwesenden Reichsstände zur Wahl eines Czars nach Moskau zu fordern, und inzwischen für die Sicherung der polnischen und liefländischen Grenze durch Absendung mehrerer Befehlshaber und Verstärkung der Kriegs-

mannschaft in solchen Gegenden zu sorgen. Ob auch wohl diese Herren sie baten, die Reichsverwaltung zu behalten, so vollzog sie doch den ihnen bekanntgemachten Vorsatz, indem sie sich im Nowodewitschei Kloster bei Moskau, mit Annahme des Namens Alexandra, zur Nonne einkleiden ließ. Zwar geschahen die, Regierungsgeschäfte betreffende, Ausfertigungen unter ihrem Namen. Allein als der Vorsitzer des geheimen Rathes einige Angelegenheiten an sie brachte, verwies sie ihn damit an den Patriarchen. Während der Zeit, die bis zur Wahlversammlung verfloß, und sechs Wochen währete, arbeitete ihr Bruder, (welcher wohl wußte, daß, da damals die Familienvorzüge Recht zu allen Würden gaben, eine Menge der Großen ein näheres Recht zum Throne zu haben meinten, und aus dieser Ursache, um den Schein, als wenn er nach der Krone trachte, zu vermeiden, nicht öffentlich als Thronwerber hervortreten wollte, auch um die Leute in den Gedanken, welche er ihnen von sich beizubringen rathsam achtete, recht zu bestärken, seiner Schwester in ihrem Kloster Gesellschaft leistete,) durch den Patriarchen, welcher aus Dankbarkeit, indem er durch Boris diese höchste geistliche Würde erlangt hatte, und eine Menge

anderer Freunde, die er, da die ganze Regierung während der ganzer Zeit, daß dieselbe dem Namen nach durch den verstorbenen Czar Fedor geführt ward, in seinen Händen stand, durch Beförderungen zu Aemtern und andere Wohlthaten zu gewinnen, überflüssige Gelegenheit gehabt, daß ihm auch wider Willen der Großen, vermittelst der Neigung der Kriegsleute, Geistlichkeit, Kaufleute, und des gemeinen Mannes, die Krone aufgesetzt werden möchte. Diese seine Bemühungen glückten ihm so gut, daß bei der, in der Wohnung des Patriarchen angestellten Wahlhandlung, da er nach dem Berichte derer, welche melden, daß er bei Fedors Absterben den Zepter zu sich genommen, dieser Versammlung dieses Zeichen der czarischen Würde als eine Anzeige, daß er dieselbe nicht begehre, eingehändigt, und sich hierauf sogleich aus derselben entfernt hatte, fast alle so stimmten, daß das Reich zwar eine Menge Fürsten von der höchsten Herkunft besitze, die Wohlfahrt desselben aber erfordere, bei Ernennung eines Czars geprüfte Tugend und Weisheit der vornehmen Abstammung vorzuziehen, und dieserwegen Boris Godunow Czar seyn müsse. Dieser Schluß behielt auch, ungeachtet so-

wohl die schuiskischen Fürsten, als sogar ein Anverwandter Boris, der Bojarin Grigorei Wasilievitsch, nach äußersten Kräften denselben bestritten, die Oberhand, und unverzüglich lief eine große Menge Leute nach dem Kloster, in welchem Boris sich aufhielt, ihm die auf ihn gefallene Wahl anzukündigen, und ihn als ihren nunmehrigen Beherrscher in die Stadt zu holen. Allein weil er, gleich dem Kaiser Tiberius, in Erwägung der gegenwärtigen Verfassung des Reiches, da sehr wenige von den Größten ihm den Thron gönnten, und doch alle insgesamt seine Macht und den großen Anhang scheuen mußten, den er unter allen drei Ständen, auf denen die willkührliche Stärke des Staates beruhet, der Geistlichkeit, Kriegsmannschaft, und dem Volke besaß, weswegen keiner wagen durfte, einen andern Czar oder auch eine Regierung des geheimen Rathes in Vorschlag zu bringen, für eine besondere Staatsklugheit schätzte, sich um desto mehr der Uibernahme des Regiments zu weigern, je eifriger er nach demselben strebte, erklärte er, daß er sowohl sich der Krone unwürdig, als diese Last für seine Schultern zu schwer erkenne, und ermahnte daher das Volk, das Augenmerk auf einen Würdigern und Tüchtigern zu richten,

ten. Er beharrte auch bei wiederholtem vielfältigem beweglichem Bitten und Flehen dieser großen Menge Menschen fest bei dieser gethanen Verneinung, daß er sie nöthigte, sich unverrichteter Sache wieder in die Stadt zu verfügen. Er hatte aber schon die Vorkehrungen getroffen, daß die, welche für ihn arbeiteten, diesen seinen ertheilten Abschlag dem Volke als den kräftigsten Bewegungsgrund vorhalten mußten, die Großen anzutreiben, daß sie alle zusammen nebst den übrigen Ständen aufs schleunigste ins Kloster zu Boris giengen, und von demselben, dem Einzigen, der bei gegenwärtigem gefahrvollem Zustande des russischen Reiches, (da nicht nur dem Friedensstande mit den benachbarten Reichen, Polen und Schweden, nicht sonderlich zu trauen war, als auch, wie man eben jetzt erfuhr, der krimmische Khan Ghazi Kerai eben, weil er vernommen, daß nun Rußland ohne einen Herrn sey, mit aller seiner Mannschaft und 7000 vom türkischen Kaiser erhaltenen Janitscharen sich in vollem Anzuge, dasselbe in dieser Verwaisung entweder zu verheeren oder gar zu unterjochen, befand,) dasselbe zu retten, und alle Bewohner desselben zu beglücken vermöge, welche Gedanken dem

großen Haufen recht tief einzuprägen, viele Wahrsager allenthalben ausbreiteten, daß unter Boris Regierung Rußland aufs höchste blühen werde, ehe es zu späte sey, indem der schlaue Boris aussprengen ließ, daß er, um vollkommen gewiß zu seyn, daß er zur Uibernahme der Regierungsbürde nicht gezwungen werden möge, sich zum Mönch scheeren lassen wolle, zu erbieten, daß er sich, ihr Czar zu seyn, erkläre. Auf solche Anreizungen erfolgte bald eine nochmalige große Versammlung im Hause des Patriarchen, welche die geschehene Wahl bestätigte, und überdem den Schluß abfaßte: der Patriarch sollte unter Vortragung des h. Kreuzes und vieler heiligen Bilder, in Gesellschaft aller Stände, einen feierlichen Umgang nach dem Nowodewitscheikloster zum Boris thun. Dieses bewerkstelligte man am 16. Februar. Zuförderst gieng man in die Kirche, um sich die göttliche Hilfe zu diesem für das ganze Reich höchst wichtigem Werke zu erbitten. Alsdann verlangte man, mit Boris zu sprechen. Allein dieser beharrte noch so feste bei seinem gemachten Entwurfe, daß er melden ließ: sie möchten einmal aufhören, ihm durch ihr Zumuthen, ihr Czar zu werden, beschwerlich zu fallen; denn sie würden durch alles

Zu-

Zureden nichts bei ihm ausrichten, er habe der Welt lange genug gedienet, und wolle nun in der Einsamkeit des Klosterlebens Ruhe suchen. Auf diesen seinen Abschlag wendete sich der Patriarch mit allen Ständen an die Czarin, und ersuchte dieselbe, sie möchte so wohl die auf ihren Bruder wegen seiner großen Verdienste gefallene einmüthige Wahl zum Czar genehmigen, als auch denselben bewegen, sich durch das allgemeine Verlangen aller Reichseinsassen endlich rühren zu lassen. Aber auch diese gab Anfangs schlechten Bescheid, indem sie sagte, daß sie allen weltlichen Angelegenheiten gänzlich entsagt habe, und sich aus dieser Ursache dieses Geschäftes auf keine Weise annehmen könne. Wie man aber fortfuhr, in sie zu dringen, so erklärte sie sich endlich nach dem Verlangen der Ansuchenden, und brachte es auch bei ihrem Bruder dahin, daß er nebst ihr sich der Versammlung zeigte, und ihr Anbringen anhörte. Da er aber doch noch auf seiner Weigerung beharrte, und sagte, daß dieses ungestümme Anhalten zu weiter nichts dienen werde, als daß es ihn bewege, seinen Vorsatz, sich durch Annahme der Mönchskleidung desselben auf immer zu entledigen,

zu beschleunigen; so mußten alle gegenwärtigen Kinder mit jämmerlichen Geschrei so zu ihm flehen: „Erbarme dich, Herr Boris Fedorowitsch; erbarme dich, und erhöre uns mildiglich. Wenn du unsern Aeltern nicht Gnade erzeigen willst, so erzeige sie uns, und sey unser Großfürst. Unsere Aeltern haben vielleicht Uibles gethan, und wider dich gesündiget, weil du ihre Bitte nicht erhören willst; aber wir sind unschuldig, und haben nicht wider dich gesündigt. Also sey Herr und Czar über diese große Gemeine. Das Land ist voll irrender Schafe, welche keinen Hirten haben. Darum sey du unser Hirt um Gotteswillen, er wird dich wohl belohnen." Nachdem sie diesen flehentlichen Gesang oft wiederholt, und, als er dabei immer unbeweglich zu seyn schien, sich an seine Schwester gewendet hatten, ihre Noth zu Herzen zu nehmen, und für sie ein gutes Wort bei ihrem Bruder einzulegen; diese auch ihnen ihre Bitte gewährete, so achtete Boris zuletzt Zeit zu seyn, sich erbitten zu lassen, und ihnen diesen Entschluß in folgenden Ausdrücken kund zu thun: *)

Weil

*) Ganz Richard der dritte, wie ihn Schakespear so meisterhaft schilderte.

D. H

Weil alle Stände mich einmüthig zum Czar erwählet haben, auch so viele tausende sich täglich hieher deswegen zu mir begeben, und ungeachtet meiner vielfältigen Weigerungen und wohlgegründeten Entschuldigungen von mir nicht ablassen, auch kein anderer sich mit einer so beschwerlichen Bürde belästigen will, so schließe ich aus allen diesen Umständen, es seye Gottes Wille, daß ich Czar des russischen Reiches seyn soll. Damit ich noch aber kräftiger überzeuget werde, so wohl, daß Gott mich zum russischen Czar berufe, als, daß das Gesuch der gesamten Stände recht ernstlich gemeint sey; so bitte ich, meine Einweihung zur Regierung durch die Krönung so lange zu verschieben, bis ich durch Zurücktreibung der gegenwärtigen Gefahr dem Reiche Sicherheit verschaffet habe, und begehre daher, daß die ganze Reichsmacht sich im Junius zu Serpuchow, (dem gewöhnlichen Sammelplatze wider die krimmischen Tataren,) einstelle, um unter meiner Anführung das Vaterland wider diesen Feind zu beschirmen. Auf diese seine Einwilligung folgten sogleich die Zeichen einer allgemeinen Freude, in der ganzen Hauptstadt, und alle Amtspersonen und Soldner des Czars eilten nach dem Kloster, durch

Glück-

Glückwünschungen und reiche Geschenke nach Gewohnheit dem neuen Herrn ihre Aufwartung zu machen, der, um durch eine in die Augen fallende Uneigennützigkeit seinen nunmehrigen Unterthanen einen vortheilhaften Begriff von seiner künftigen Regierung einzuflößen, blos das Salz und Brod als Denkzeichen der Unterthänigkeit mit den Worten annahm, daß dieses ihm gebühre; alles übrige hingegen den Uiberbringern zurückgab, worin ihm seine Gemahlin Maria Grigoriewna, sein einziglebender Sohn Fedor, ein zehnjähriger Prinz, und seine sechszehnjährige Tochter Axinia, nachahmten. Hierauf gab er ein großes Gastmal, und trat nach demselben, in Begleitung des Patriarchen der Bojaren, Geistlichkeit und czarischen Bedienten, den Weg nach der Stadt und dem czarischen Palaste an, welchen er noch denselben Tag bezog, den er jährlich als ein großes Fest, welches er der Jungfrau Maria weihete, zu begehen befahl. Gleich darauf genoß er die Freude, daß auf sein durchs ganze Reich ergangenes Aufgebot sich zum Feldzug wider die krimmischen Tataren die Mannschaft so zahlreich einstellte, daß, als er sich im Anfang des Mai zu derselben nach Serpuchow verfügte, er nach Petrejus über 200,000, nach Thuanus

auf

auf 300,000 und nach Margeret gar 500,000 Mann allda antraf, indem jeder Belehnter sich bestrebte, theils in der Zahl seiner mitgebrachten Leute, theils in Ausrüstung derselben mit allen Kriegs- und Lebenserfordernissen sich vorzüglich hervor zu thun, und solchergestalt seinem neuen Herrn seinen Diensteifer zu bezeigen, der hinwiederum, sowohl zum Beweis seiner Pracht und seines Reichthums, als zu Vermehrung der Liebe seiner Untersassen gegen ihn, Mann für Mann, mit einem gewissen Stück Geldes beschenkte, unter die Vornehmern Goldstoffe, Sammet und Seidenzeuge vertheilte, und fast täglich die sechs Wochen über, so lange dieses Heer hier versammelt stand, 10000 Köpfe aus silbernen Geschirren unter prächtigen Gezelten bekösstigte. Doch bedurfte dieses so zahlreiche Heer kein Schwert wider die Tataren zu zücken. Denn bald nach seiner Ankunft bei demselben empfieng Boris die Nachricht, daß die Zeitung von einem feindseligen Einfalle des Kahns ein ungegründetes Gerücht sey, und vielmehr eine Gesandtschaft desselben mit den zween Russen, welche zu einem gleichen Geschäfte im abgewichenen Jahre nach der Krimm verschickt worden, in der Absicht zu

ihm

ihm komme, den Frieden mit ihm zu befestigen. Dieser Gesandtschaft ertheilte er am 29. Junius feierliches Gehör. Die ganze vorherige Nacht durch donnerte das schwere Geschütz des russischen Lagers unaufhörlich, und bei anbrechendem Tage besetzte alles Fußvolk in zwo Linien zu beiden Seiten den Weg zwischen dem Lager und dem bisherigen Aufenthalte der Gesandten, welcher sieben Werste ausmachte: die Reiterei aber machte hinter demselben allerhand kriegerische Bewegungen. Alles dies flößte den Gesandten so großes Erstaunen und Schrecken ein, daß sie beim Gehör kaum ein Wort hervor zu bringen vermochten, welche Furcht in Verbindung mit den Gnadenbezeigungen, die sie vom Koris erhielten, und den Geschenken, die er ihnen so wohl für ihre eigenen Personen, als für ihren Herrn ertheilte, die heilsame Wirkung nach sich zog, daß von nun an die Tataren sich nicht mehr unterstanden, tief ins russische Gebiete Feindseligkeiten auszuüben. Ehe er hierauf diese ungeheure Menge Leute in ihre Wohnungen entließ, gab er denselben auf freiem Felde ein allgemeines Gastmal, und ließ sich nach abgestatteter Danksagung für diesen ersten Beweis ihrer guten Neigung zu seiner Regie-

rung

rung und einem Versprechen, dieselbe durch eine sorgfältige Bemühung, sie und das ganze Reich nach allen seinen Kräften glücklich zu machen, zu vergelten, von ihnen den Huldigungseid leisten. Eine solche Aufführung erhielt ihm das allgemeine Wohlwollen so sehr, daß ihn das Volk bei seiner Rückkunft in Moskau mit lautem Freudengeschrei und allen andern Merkmalen einer aufrichtigen Ergebenheit bewillkommete, auch bei seiner feierlichen Krönung, die am 1. September als dem russischen Neujahrstage vor sich gieng, wobei er mit lauter Stimme freiwillig schwur, sein ihm anvertrautes Volk mit Gerechtigkeit und Gnade zu regieren, und keinen, in so ferne es bei ihm stehe, hilflos zu lassen, auf alle Weise seine unverstellte Zufriedenheit mit diesem Beherrscher offenbarte. Bei eben dieser Krönung ertheilte er vielen ansehnliche Geschenke und andern Standeserhöhungen, that auch öffentlich kund, daß er in 5 Jahren sich alles Blutvergießens enthalten, und die schwersten Verbrecher nur mit Verweisung nach Siberien und andere abgelegene Oerter seiner Herrschaft bestrafen wolle.

Allgemeine Schilderung der Grundsätze, die Peter bei seiner Regierung befolgte.

Man findet auch unter seiner Regierung kein Beispiel von öffentlichen Blutgerichten, ob wohl das Bewußseyn, daß viele wohl merkten, daß er aus Ehrsucht nach dem czarischen Throne eifrig gestrebet, und alle seine Weigerung, die ihn getroffene Wahl abzulehnen, Verstellung gewesen, und wenn diese von dieser Wahrheit den großen Haufen überreden könnten, seine Entthronung nicht schwer fallen würde, ihn überaus argwöhnisch gegen alle vornehme Häuser machte, und diese Furcht ihn bewegte, alle Klagen, wodurch man solche einiger Nachstellung wider ihn beschuldigte, für sonnenklare Beweise der Gewißheit eines solchen Verbrechens anzunehmen, ja, wenn man denen glauben darf, welche das Böseste von ihm dachten, selbst Leute heimlich anstiftete, dergleichen Klagen wider sie vorzubringen, um ihm einen Vorwand zu geben, sich unter dem Scheine Rechtens wider so gefährliche Nebenwerber seiner Hoheit entweder durch die Verweisung, oder (welches doch selten geschahe,) durch heimliche Hinrichtungen Sicherheit zu verschaffen. Für den öffentlichen Gottesdienst seiner Kirche bewies er alle Hochachtung, indem er öftere Andachtsreisen that, auch eine

auf-

außerordentlich große Glocke von 10000 Pud, oder ungefähr 330,000 Pfund Amsterdamer Gewichtes gießen und dieselbe in einem dazu erbaueten Thurme im Kreml aufhängen ließ. Doch folgte er in der weisen Duldung anderer Religionsverwandten dem Beispiele seines Vorfahren Iwans des zweiten indem er sowohl den deutschen Lutheranern, vornämlich auf Ansuchen der Aerzte und Apotheker, die er aus Deutschland kommen ließ, erlaubte, eine Kirche in der deutschen Slobode vor Moskau zu erbauen, neben welcher er selbst einen Thurm setzen ließ, wozu er drei Glocken schenkte, sondern auch zween Gesandten des Pabstes, von welchen einer 1601, und der andere 1603. nach Moskau kam, gültig aufnahm, auch auf ihr Gesuch ihren Geistlichen verstattete, durch sein Gebiete ihren Weg nach Persien zu nehmen. Denn er erkannte gleich diesem seinem Vorfahren Iwan den zweiten die Wichtigkeit des Nutzens, den seine eingeborne Unterthanen davon ziehen könnten, wenn so wohl sich verständige und geschickte Ausländer unter ihnen niederlassen, als auch die Russen fremde Länder besuchen, und das dort Erlernte bei ihrer Rückkunft zum Vortheil ihres Vaterlandes anwenden möchten. Aus dieser Ursache vergönnte er den Deutschen und andern in seinem Dienst stehenden Ausländern die

Landestracht ihres Vaterlandes, erlaubte den in den liefländischen Kriegen entführten Kaufleuten, die bis gegenwärtig die Grenzen der russischen Staaten nicht überschreiten durften, der Handlung wegen nach Belieben aus denselben reisen, ja streckte Verschiedenen darunter 300 bis 400 Dukaten, Waaren anzulegen, ohne Zins aus seiner Schatzkammer vor, die sie, bis er sie wieder abfordere, welches gar unterblieben ist, gebrauchen möchten, hegte auch den Vorsatz, aus allen Ländern in Europa gelehrte Männer und allerhand Künstler in sein Reich zu berufen, und denselben aufzutragen, junge Russen in Wissenschaften und Künsten zu unterrichten. Allein diesen Vorsatz konnte er nicht bewerkstelligen, weil die russische Geistlichkeit sich demselben unter den Vorschützungen widersetzte, daß die Russen von diesen Ausländern nicht nur in ihrer Religion kaltsinnig, oder gar von derselben abfällig gemacht werden, sondern auch fremde, mit der russischen Verfassung streitende, Sitten annehmen möchten, woraus die größte Zerrüttung des bisher sowohl in der Religion als in mit dem Staatsvortheile des Reiches übereinstimmenden Sitten einigen Landes entspringen müßte. Doch sendete Boris, ungeachtet dieser Vorstellung seiner Geistlichkeit, nach und nach 18 Knaben

den von Adel zur Erziehung in verschiedene fremde Länder, von welchem 5 dem Rathe zu Lübeck empfohlen, drei aber in den Dienst des Herzogs Karls von Südermanland gegeben wurden. Die Befestigung der Grenzörter und Sicherheit des Reiches wider die Nachbarn lagen ihm gleichfalls am Herzen. Denn er ließ 1599. durch Belskoi, den ehemaligen Günstling Iwans des zweiten, welchen er ehedem gestürzet und bewirket hatte, daß er nach Nischneinovgorod verwiesen ward, aber als er vermeinte, ihn so gedemüthigt zu haben, daß er von seiner Rückkunft nichts befürchten dürfte, nach einigen Jahren zurück berufen ließ, und wieder in czarischen Dienst nahm, zur Vormauer wider tatarische Einbrüche in der Steppe am Donez eine Festung anlegen, welche den Namen, Zarew Borissowgorod, oder durch Verkürzung, Borissow, empfieng, welcher Bau aber Gelegenheit gab, daß Belskoi, als er sich in dieser Statthalterschaft sehr prächtig und freigebig aufführte, aufs neue bei Boris in Verdacht gerieth, und dieserwegen 1600. zurückberufen, und mit Einziehung aller seiner Güter, so viel Boris von denselben entdecken konnte, (denn entweder muß Belskoi doch noch einen ansehnlichen Reichthum behalten oder wenigstens andern dieses glaubend

gemacht haben, weil er, um sich aus diesem Unglück wieder zu erheben, Mittel fand, als der zweifelhafte Demetrius wider Boris erschien, eine ansehnliche Mannschaft zum Dienste dieses Demetrius aufzubringen,) wiederum verwiesen ward. Auch brachte er den nach seinem Entwurf und unter seiner Aufsicht unter Czars Fedors Regierung angefangenen Bau der steinernen Mauer um Smolensk in seiner Regierung zu Ende. Gegen den übermäßigen Anwachs der nogaischen Tataren um Astrachan, indem diese Nogaier zwar gehuldigte russische Unterthanen waren, aber immer verdächtig blieben, gebrauchte er die List, daß seine Woiwoden zu Astrachan ihre Stämme gegen einander selbst heimlich aufbringen mußten, woraus ein innerlicher Krieg entsprang, der sehr bald die Ulusse des Fürsten Kasi, die größte und reichste unter ihnen, gänzlich vernichtete, und die Zahl der Menschen in allen übrigen sehr verringerte, auch eine solche Armuth verursachte, daß die Väter ihre Kinder nach Astrachan zum Verkauf brachten.

Angebungen werden unter Boris das leichteste Mittel, Reichthümer, und Ehrenstellen zu erlangen.

Damals fieng man an zu merken, daß man durch Angebung angesehener Herren bei Boris

Boris sein Glück machen könne. Denn als ein Knecht des Fürsten Dmitri Schestunow dafür, daß er seinen Herrn eines Majestäts-verbrechens beschuldigte, zum Sin Bojarskoi ernannt und mit Gütern beschenkt wurde, so reizte diese reiche Vergeltung einer solchen That viele andere Knechte, daß fünf oder sechs derselben sich mit einander zu gleichem Zwecke verbanden, und verabredeten, was der eine für eine Beschuldigung wider ihren gemeinschaftlichen Herrn vorbringen, und was die übrigen als Zeugen aussagen sollten. Bald griff dieses Uibel so um sich, daß Leute allerhand Standes, aus Hoffnung, Belohnung hiefür zu erhalten, bald diesen, bald jenen, ja Frauen ihre Männer, und Kinder ihre Eltern verklagten, auch Priester und Mönche sich mit diesem schändlichen Gewerb abgaben.*) Man leget auch ein gewisses Ausschreiben Boris an alle seine Unterthanen für eine heimliche Ermunterung zu solchen Anklagen aus, obwohl der ganze Inhalt desselben so beschaffen ist, daß es jedem Fürsten, der sich bestrebet, ein wahrer Vater aller sei-

*) Eine unausbleibliche Folge der Begünstigung dieses äußerst unmoralischen Regierungsbehilfes, der von weisen Fürsten niemals aufgefordert, und bei Gelegenheit höchstens benützet wird.

D. H.

ner Unterſaſſen zu ſeyn, Ehre machen würde. Denn er befiehlt in demſelben, daß wegen ſeiner Erhebung auf den ruſſiſchen Thron und ſeiner Krönung und um von Gott für ihn und ſeinen Kronprinzen Fedor Boriſſowitſch ein langes und geſundes Leben zu erbitten, allen und jeden Unterthanen alle Kronabgaben auf ein ganzes Jahr, nämlich das Jahr 7108. nach ruſſiſcher Rechnung, oder 1600. nach der gewöhnlichen Jahrzahl, erlaſſen ſeyn ſollen. Da aber dieſe Erlaſſung nicht nur ſämtlichen chriſtlichen Bewohnern der entfernteſten Gegenden des Reiches, ſondern auch allen zinspflichtigen Mahometanern und Heiden zu Theil ward; ſo muß man wohl ſehr geneigt ſeyn, allen Handlungen dieſes Czars die ſchlimmſten Bewegungsgründe zuzuſchreiben, wenn man denket, eine ſolche allgemeine Wohlthat deſſelben ſey blos dahin abgezielt geweſen, Leute anzulocken, Majeſtätsklagen zu erſinnen oder vor den czariſchen Richterſtuhl zu bringen. Es bezeuget auch das ganze übrige Verhalten Boris während ſeiner Regierungsverwaltung, daß, wenn er gleich aus Ehrgeiz alle Mittel, durch welche er auf den Thron gelangen konnte, oder ohne welche er nicht glaubte, ſich auf demſelben erhalten zu können, ohne ihre Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit in Betrachtung zu

zie=

ziehen, befolgte, doch sonst so viel Gutes gethan habe, daß kein Parteiloser ihm den Namen eines ruhmwürdigen, und für die Aufnahme seines ganzen Staates so wohl als aller Einsassen, blos mit Ausnahme derer, die er schädlicher Anschläge wider seine Person fähig achtete, besorgten Herrn versagen darf. Eben hiefür redet eine andere Verordnung, in welcher er mit dem Befehle, daß die Einforderung der gewöhnlichen Kronabgaben mit dem §. 7109 wieder angehen solle, zugleich verschiedene Regeln verknüpfet, welche dahin abzielen, den Mißbräuchen, welche die Beamten bei dergleichen Einhebungen zu begehen Gelegenheit haben, Einhalt zu thun, und, weil sie zu diesem jedem würdigen Regenten höchst anständigem Zwecke, dafür zu sorgen, den Untersassen die zur Nothdurft des Staats unentbehrlichen Bürden nach aller Möglichkeit zu erleichtern, durch eine so lange Zeitfrist von vorzüglicher Brauchbarkeit befunden sind, noch gegenwärtig ihre gesetzliche Kraft behalten haben. Selbst die, welche wegen ihrer höheren Herkunft und Ansehens beim Volke den Verdacht bei ihm erregen, daß sie Empörung wider ihn anstiften, oder daß ihre Würde andere auf die Gedanken bringen möchte, eine Staatsveränderung zum Besten so berühmter Personen ins Werk zu richten,

wünschte er lieber durch Wohlthaten zu gewinnen, oder, wenn ihm dies unmöglich dünkte, durch die gelindesten Mittel außer Stand, ihm schaden zu können, zu setzen. Daher ließ er sich, zu mehrerer Sicherung wider meuchelmörderische Anfälle, beim Fortgange seiner Regierung seltener, als Anfangs, da er einem Jeden ohne Unterschied den Zutritt vergönnte, sehen, und wenn er öffentliches Gehör gab, geschahe solches mit allem Prunkte der Majestät, und von einer zahlreichen Leibwache umringet. Von den drei Brüdern, Fürsten Schoiskoi, nahm er einen Dmitri dadurch, daß er ihm seiner Gemahlin Schwester zur Ehe gab, in seine Verwandtschaft auf, dessen ältern Bruder Wasilei aber, hielt er gleich dem Fürsten Fedor Iwanowitsch Mstislawskoi, welcher nach seines Reichsvorfahren Fedor Absterben als der vornehmste Herr im ganzen Reiche den Vorsitz im geheimen Rath führte, von jeder Heircth zurück, und das Klosterleben, welches eine Schwester dieses Fedor Mstislawskoi auf Anstiften des Czars ergriff, leistete ihm die Gewähr, daß er von der Furcht befreiet ward, daß eine etwannige Vermählung derselben zwei mächtige Häuser mit einander verknüpfen möchte. Aber das Haus Romanow betraf ein härteres Schicksal. Dasselbe rührte von

einer

einer Klage her, welche ein Bedientrr des Bojarin Alexander Nikitiesch vorbrachte, als wenn dieses Haus mit Vergiftung des Czars umgehe, zu welcher Angebung Beweise die Kräuter und Wurzeln dienten, welche man auf Anzeige dieses Knechtes in einem Kasten dieses Alexanders fand, wobei berichtet wird, besagter Knecht habe, aus Hoffnung einer solchen reichen Vergeltung, wie verschiedene andere bereits erhalten, welche vornehme Herren als Majestätsverbrecher anklagten, sich bei einem Anverwandten des Czars vorher gemeldet, daß er gesonnen sey, eine dergleichen Beschuldigung wider seinen Herrn vorzubringen, und sich von demselben einen Befehl hiezu und eine Ausweisung ausgebeten, wie er diese Beschuldigung bescheinigen solle, worauf derselbe gerathen, auf dem Markte allerhand Kräuter und Wurzeln einzukaufen, dieselbe in einen Kasten seines Herrn, welcher Vorschneider bei der czarischen Tafel war, zu legen, und alsdann an ihn, den Rathgeber, Bericht abzustatten. Hierauf wurden Alexander, dessen 4 Brüder, Fedor, Michael, Iwan, und Wasilei, in verhaft gezogen, und öffentlich, in Gegenwart des Patriarchen und vieler anderer hiezu erforderter Personen, vor Gericht gestellet. Als sie aber auf vorgebrachte Klage des Angebers,

bers, der zugleich der einzige Zeuge ihres Verbrechens gewesen seyn soll, ihre Verantwortung thun wollten, so erhob das versammelte Volk, welches durch Schmähungen auf sie seinen Treueifer für den Czar zeigte, ein solches Geschrei wider sie, daß sie nicht zum Worte kommen konnten, und nach einem so unordentlichen gerichtlichen Verfahren verurtheilte man nicht nur diese vier Brüder, sondern auch verschiedene mit ihnen verschwägerte Fürsten, nebst einigen Frauenzimmern, zur Verweisung und ewiger Gefangenschaft in den entlegenen Oertern, wohin man sie nun verschickte. Doch sollen in dieser Gefangenschaft von den romanovischen Brüdern, Alexander, Michael und Wasilei, nebst dem an ihre Schwester Euphemia verheuratheten Fürsten, Iwan Wasiljewitsch Sitzkoi, nebst dessen Sohne, Basilei und der eben genannten Euphemia, auf Befehl des Czars heimlich erwürget worden seyn. Iwan Romanow hingegen genoß, nebst einigen andern wegen dieser Angelegenheit Verurtheilten, das Glück, im nächstfolgenden Jahre 1601. zurück berufen zu werden, und das alte romanovische Stammgut Klin, im jurjewischen Gebiete, wieder zu bekommen, welche Erleichterung ihres jetzigen unglücklichen Zustandes vielleicht davon herrührete, daß ein czarischer

rischer Vetter, der Bojarin, Iwan Iwanowitsch Godunow, sich mit Irina, der jüngsten Schwester der romanovischen Brüder, vermählete. Fedor Nikitiisch aber mußte auch bei dieser Veränderung in dem im archangelischen Gebiete, 156 Werste von Archangel gelegenen, Kloster des h. Antonii, Siiskago, wo man ihn wider seinen Willen zum Mönche schor, und Philaref nannte, so wie auch seine Gemahlin Axinia, Tochter des Fürsten Iwan Petrowitsch Sitzkoi, die man nach Anlegung des Nonnenschleiers, wobei sie den Namen Marfa empfieng, mit ihrem sechsjährigen Sohne Michael in ein Dorf, jenseits des Sees Onega, abgeführt hatte, in den ihnen angewiesenen Verweisungsörtern verharren.

Angelegenheiten Boris mit Polen und Schweden.

Zwischen dem damaligen Könige von Polen, Sigmund, der zugleich, vermöge Erbrechtes, Schweden besaß, und diesem Czar, herrschte gleich Anfangs der Regierung dieses Czars ein schlechtes Vernehmen, indem sich der König bei des Czars Fedors unbeerbtem Tode die Hoffnung machte, daß die Russen lieber ihn, einen Monarchen zweier benachbarter Reiche, zu ihrem Beherrscher annehmen, als einem ihres Gleichen würden ge-

hor-

horchen wollen, wozu auch verschiedene Bojaren Neigung sollen haben merken lassen. Kaum läßt sich denken, daß diese Absicht Sigmunds auf die russische Krone nicht zu Boris Kundschaft gelanget sey, ob wohl keine russische Nachrichten hievon etwas melden; und war dieses, so mußte diese Wissenschaft Boris, daß Sigmund den Willen besitze, das ganze russische Reich an sich zu ziehen, die Besorgniß einer wirklichen Beunruhigung desselben vermehren, die ihm wenn gleich deutliche Beweise eines feindlichen Willens Sigmunds ihm fehleten, blos die Vereinigung zweier Königreiche, deren jedes öfters durch Krieg seine Uiberlegenheit über die Stärke des russischen offenbaret hatte, unter einem Haupte ihm einflößte, indem der Staatskluge durch häufige Erfahrungen erlernet hat, daß ein Staat, welcher sein Vermögen, seinem Nachbar etwas abzugewinnen, kennet, auch gemeiniglich seine Kräfte zu diesem Zwecke anwende. Daher mußte ihm die Zeitung, daß ein Zwiespalt zwischen dem Könige Sigmund und dessen Vetter Karl, Herzog von Südermanland, die Folge nach sich gezogen, daß Karl sich der Regierung des schwedischen Reiches bemächtigt habe, und Sigmunds Ansehen folglich dort nichts mehr galt, höchst angenehm seyn. Aus dieser Ursache erklärte

er

er sich schon im Dezember 1598 zu aller Freundschaft gegen den Herzog, (B. 65. S. 238. f.) und erbot sich, falls der Herzog Sigmunden bekriegen wolle, demselben nicht nur einen freien Durchzug durch Ingermanland, Nowgorod und Pleskow zuzugestehen, sondern auch die herzoglichen Kriegsvölker mit Lebensmitteln zu versehen, ja über eine nähere Verbindung der Kräfte des russischen und des schwedischen Reiches wider Sigmund, als einen gemeinschaftlichen Feind, mit dem Herzoge in Unterhandlung zu treten. In Erwägung aller dieser Umstände sehe ich keine Ursache, warum Müller den Bericht David Chyträus, den er doch selbst eben hier einen aller Hochachtung würdigen Geschichtschreiber heißet, wegen einer innerlichen Ungereimtheit verwirft, daß Boris im April 1599. durch einen Gesandten Sigmunden in Polen eine Sanduhr, einen halb entblößten Säbel und einige Musketen zum Geschenke geschicket habe; um dem Könige durch diese Geschenke eine stumme Kriegserklärung zu thun. a) Wenigstens stimmet hiemit der Umstand vollkommen überein, daß, da sich bald hierauf Narva für Karln wider Sigmund erklärte, die

Rus=

a) Samml. russ. Gesch. B. VI. S. 507, 508.

Russen in Iwangrod hierüber Freudenschüsse thaten (B. 67. S. 194. f.) Aber eben dieses Zerfallen der beiden Reiche, Schweden und Polen, mit einander flößte entweder zuerst dem Czar die Gedanken ein, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, Liefland und Esthland entweder ganz, oder doch zum Theil mit seinem Reiche zu vereinigen, oder bestärkte doch dieselben. In dieser Absicht nahm er den Sohn des schwedischen Königs, Erichs XIV. Gustav, an seinen Hof, (S. 270=280,) schmeichelte dem römischen Kaiser Rudolph, in Betrachtung der ehemaligen Lehnsverbindung zwischen dem deutschen Reiche und Liefland mit einer großen Volkshilfe zum Kriege wider den Türken, und versuchte so wohl bei Sigmunden als Karln, ob er einen von ihnen zu Abtretung dessen, was bei dieser Trennung beider Reiche in Lief= und Esthland ihm zu Theil worden, überreden könne, indem er jedem erklärte, daß er diese Abtretung durch Vereinigung seiner Kriegsvölker mit den Seinigen zu Bekriegung seines Gegners belohnen, den Abschlag hingegen durch seinen Uibertritt zum Gegentheile ahnden wolle. Dieserwegen wurden 1600. die Gesandten, welche der König von Polen an ihn schickte, Leo Sapieha, Unterkanzler von Litthauen, Stanislaus Warßpski, Kastel=

stellan von Warschau, und Elias Pielogrimoeski, auf 6 Wochen als Gefangene in ihrem Quartiere eingeschlossen gehalten, hernach aber durch in die Länge gezogene Unterhandlungen aufgehalten, weil der Czar den Ausgang des Krieges, welchen damals Sigmund in der Moldau und Wallachei wider Michael führte (S. poln. Gesch. B. 45. S. 115-119.) welchen Feind Sigmunds Boris durch Versprechungen der Hilfleistung in seiner Feindlichkeit wider den König von Polen bestärkte, und die Ankunft einer Gesandtschaft aus Schweden abwarten wollte, ehe er etwas mit Sigmunden ausmachte. Als nun die Zeitung von dem für Polen glücklich erfolgten Ausschlage des moldauischen Krieges eintraf, auch die Gesandten Karls, welche die Russen, um den polnischen Gesandten durch die Offenbarung einer engen Freundschaft zwischen dem Czar und ihrem Feinde Karl Furcht einzujagen, mit allen Ehrenzeichen, die sie andern königlichen Gesandten erzeigten, vor der Wohnung der polnischen Gesandtschaft vorbei führten, zu welcher Absicht sie auch den polnischen Gesandten eine Abschrift ihres Bündnisses mit Karln, dem sie darin den Titel, König von Schweden, gaben, obgleich die Bedenkzeit noch dauerte, welche Karl zur Uiberlegung, ob

er denselben annehmen wolle, von den Schweden, die ihm solchen auftrugen, verlangt hatte, wider Willen und mit einem förmlichen Widerspruche der Gesandten aufdrangen, die Verbindung der russischen Waffen mit ihren wider Sigmund durch Abtretung Esthlands an den Czar nicht bezahlen wollten, sondern, wie die Russen ihnen diese Vereinigung nicht anders zustanden, den freien Durchzug der schwedischen Kriegsvölker durchs russische Gebiete, und die Darleihung einer ansehnlichen Geldsumme, für welche sie einige den Polen in Liefland abgenommene Schlösser zum Unterpfande anboten, in Vorschlag brachten: so schloß endlich Boris mit diesen polnischen Gesandten einen zwanzigjährigen Stillstand auf eben die Bedingungen, wie der vorige zwischen beiden Reichen, Rußland und Polen, lautete, indem er durchaus verweigerte, mit diesen Gesandten Sigmunds etwas in Ansehung des Reiches Schweden abzuhandeln. Bei eben dieser Sprache beharrten die Gesandten, welche hierauf der Czar 1601. an den König nach Vilna zu Bestätigung dieses Stillstandsvergleiches, und einer Unterhandlung über Verwandlung desselben in einen ewigen Friedensschluß schickte, indem sie anführten, daß sie ausdrücklichen Befehl von ihrem Herrn hätten, keine an-

dere Stillstandsurkunde vom Könige anzunehmen, als die blos das Reich Polen benenne. Die Polen mußten endlich ihnen hierin nachgeben, und fanden in diesem Falle zur Aufrechthaltung des Rechtes ihres Königs auf das Reich Schweden das Mittel, daß die gesamten Städte sowohl das Reich Polen, als das Großherzogthums Litthauen, sich schriftlich verwahreten, daß, falls etwas wider Schweden, das Erbreich Sigmunds, von wem es auch sey, unternommen werden sollte, erwähnte Stände sich besagten Reiches, ohne den Stillstandsvergleich mit Rußland zu verletzen, nach äußerstem Vermögen annehmen, und dessen Beleidigungen ahnden würden. b)

Boris Handelsbündnisse mit England Holland und Lübeck.

Mit der Krone England setzte dieser Czar die unter Iwan II. des gemeinschaftlichen Vortheils wegen, den beide Reiche durch das Handelsverkehr zwischen ihren beiderseitigen Unterthanen genossen, gestiftete Freundschaft auf eben dem Fusse fort, wie er dieselbe bei

b) Haidenstein, p. 343, 349, 350, 373, 374.

seinem Regierungsantritte fand, und erwies daher den beiden englischen Gesandten, derer ersterer bei Lebzeiten der Königin Elisabeth, 1601, der andere, Thomas Smith, im Namen ihres Nachfolgers, Jakob I, 1603. an seinen Hof kam, alle Höflichkeit. Doch bewegte ihn eben der Bewegungsgrund, der ihm die Freundschaft der englischen Krone werth machte, den Holländern alle die Begünstigungen, welche den Engländern zu Treibung ihres Handels zugestanden waren, gleichfalls einzuräumen. Aus gleicher Ursache erhielt die Stadt Lübeck, besonders, da der römische Kaiser, Rudolph, mit welchem Boris, der ihn seinen theuren Bruder hieß, das unter den beiderseitigen Reichsvorfahren lange unterhaltene Freundschaftsvernehmen sorgfältig fortsetzte, zu ihrem Besten eine Vorsprache that, viel von ihm. Die großen Veränderungen, die unter den vorigen Großfürsten mit den Städten, Nowgorod und Pleskow, vorfielen, veranlaßten, daß so wohl die Handelshöfe, welche der hansische Bund in diesen zwo Städten besaß, sehr verfielen, als auch ihre Kirche zu Nowgorod ganz eingieng, auch das Handelsverkehr zwischen Rußland und dem hansischen Bunde auf einerlei Weise Abbruch erlitte. Dieses bewegte eine Versammlung, welche die wendischen Städte 1595.

hiel-

hielten, Zacharias Meyer den Auftrag zu thun, nach Rußland zu reisen, und sich nach zu Pleskow vorgenommener Untersuchung, ob dort die Höfe der hansischen Kaufleute wieder so, wie sie vorher gewesen, aufgebauet worden, und wie sich der ganze jetzige Zustand der russischen Handlung verhalte, auch ob die czarische der hansischen Handlung zugestandene Erlassung des halben Zolles, im Gegensatz aller andern Auswärtigen, und alle dieser Handlung sonst vom Czar gewährten Vortheile von den hansischen Kaufleuten wirklich genossen würden, damit er, wenn dies etwa nicht wäre, durch die Mittel, welche er vor die tauglichsten achten werde, die Herstellung auf den Fuß, wie sie nach der czarischen Bewilligung seyn sollte, zu bewirken, sich um Abänderung dieser Einträge der hansischen Handlung bemühen möchte, ferner ob dort auch von denen, welchen die Pflicht obliege, nach den ihnen vom hansischen Bunde gegebenen Vorschriften, für den hansischen Handel in Rußland Obsicht zu tragen, allen diesen Vorschriften gebührend nachgekommen würde, und ob sie sich aller Vernachlässigung, Betruges und Unterschleifes enthielten, auch ob besonders der neuesten Verordnung, worin man die alten Verführungen, wie die hansische Handlung auf dem Komtoir zu Now-

gorod geführet werden solle, nach Erforderniß der jetzigen Zeitumstände eingerichtet hatte, nachgelebet würde, und wenn er wahrnähme, daß die Geschäftsbesorger der Hanse sich ungebührlich verhielten, ihnen solches zu untersagen, und von ihrem Uibelverhalten an seine Obern, die verbündeten Städte, genauen Bericht abzustatten, an den Hof des Großfürsten zu begeben, ihm für alle Gnade, die bisher die hansischen Kaufleute zu Pleskow genossen, zu danken, und zu bitten, den Hof zu Nowgorod sowohl, als alle Handelsbegünstigungen, welche die Hanse ehedem zu Novgorod gehabt, völlig wieder herzustellen, wie auch nicht nur die andere Hälfte des Zolles den Hansischen zu erlassen, sondern auch alle andere zu Pleskow und allenthalben in seinem Reiche noch befindlichen Gebrechen und Beschwerden abzuschaffen, und hierüber seine Befehle an die Ortsobrigkeiten ergehen zu lassen. Sollte man ihn darüber zur Rede stellen, daß die vorlängst versprochene Gesandtschaft an ihn nicht abgeschickt worden; so sollte er die Hanse gegen diesen Vorwurf durch die Antwort rechtfertigen, daß dieses nicht der Hanse zuzurechnen sey, indem sie beim Kaiser, ihrem Herrn, um die hiezu erforderliche Geleitsbriefe sowohl, als dessen Empfehlungsschreiben an die Regierungen,

durch

durch welcher Gebiete diese Gesandtschaft nach Rußland gehen müsse, Ansuchung gethan, der Kaiser ihr auch hierin gewillfahret habe, aber die Mächte, durch welcher Länder diese Gesandtschaft nach Rußland kommen müßte, ihnen, obgleich sie zweimal dieselben um ihre Pässe gebeten, dieselben abgeschlagen hätten. In einem geheimen Anhange dieser Vorschrift für den Abgeordneten erhielt derselbe den Befehl, sich bei den czarischen Räthen zu erkundigen, wie der eben jetzt zwischen dem Czar und Schweden geschlossene Friedensvertrag (B. 65. S. 99,102.) nach seinem ganzen Inhalte beschaffen sey, vorzüglich aber, was wegen des Handelsverkehrs darin abgemacht worden, und warum der hansischen Kaufmannschaft mit keinem Worte darin Erwähnung geschehe, und wenn dieser Friedensvertrag sich noch in dem Stande befinden möchte, daß man russischer Seits noch etwas bedingen könne, bei dem Czar und dessen Räthen anzuhalten, daß die Hanse nicht solchergestalt ihrer, seit so langen Jahren nutzbarlich gebrauchter, Freiheit gänzlich entsetzet, sondern annoch in diesem Friedensvertrag mit begriffen, und für sie abgemacht würde, daß ihre Kaufleute zu Wasser und Lande nach Rußland und andern Orten, wo sich Handelsgelegenheit zeigte, durchgelassen werden möch-

ten, auch ein Ort an der Ostsee dazu benannt würde, daß allda die hansischen Kaufleute ihre Handlung mit den russischen Unterthanen bei voriger uralter Freiheit, ohne Verhinderung irgend eines Staates, und ohne Aufdringung einiges Zolles, Unpflicht und Auflagen, wie sie Namen haben mögen, frei und sicher treiben könnten, zuförderst aber, daß der freie Handel nach dem Komtoir zu Nowgorod, wie vor Alters, unverschlossen bliebe. Würde auf ein solches Begehren des Abgeordneten von dem russischen Hofe verlanget, daß der Abgeordnete denselben unterrichte, wie diese Forderungen der Hanse eigentlich beschaffen seyn, und worauf sich ihre Gerechtsame hiezu gründeten, so sollte er demselben durch Vorzeigung der abgeschriebenen Urkunden und die Anzeige, daß die Hanse sich beständig im Besitze dieser Gerechtsame befunden, und dieselbe ihr niemals streitig gemacht worden, Licht und Uiberzeugung geben. Er sollte auch dem russischen Hofe die Versicherung ertheilen, daß die Hanse nochmals bei König Sigmund um ein sicheres Geleit für eine hansische Gesandtschaft nach Rußland Ansuchung thun, und, wenn der König diesem Gesuch willfahre, aufs förderlichste eine solche Gesandtschaft an den Czar abgeschickt werden sollte, und die Hanse

se übertrug diesem ihrem Abgeordneten, bei Sigmunden um einen solchen Geleitsbrief für eine künftige Gesandtschaft anzuhalten. Meyer bewerkstelligte dieses Geschäft so gut zur Zufriedenheit seiner Absender, daß ihm der Czar Fedor für die hansischen Kaufleute, statt der ihnen vom Czar Iwan entzogenen Höfe zu Pleskow und Nowgorod, zwo andere in diesen Städten, daß sie dieselbe ganz besitzen sollten, einräumte, und ihn durch zween Bojaren in dieselbe einwies, auch sich erbot, diese Höfe in völlig bewohnbaren Stand zu setzen, und zu unterhalten, auch ihm einen Brief an den Rath zu Lübeck zustellte, in welchem er versprach, wenn eine Gesandtschaft von Lübeck mit einer Anzeige, was sie eigentlich von ihm begehre, und mit einem Verzeichniß der Namen aller Städte, die mit Lübeck in einer so engen Verbindung ständen, daß sie zu gleichen Handlungsvorzügen im russischen Reiche berechtigt seyn, bei ihm anlangen würde, dieselbe gnädig aufzunehmen, und ihr nach Möglichkeit in ihren Ansuchungen zu fügen. Folglich mutheten ihm zween lübeckische Bürgermeister und die gesamte Bürgerschaft zu, in dem von ihm so wohl angefangenen Werke ferner zu arbeiten, und eine abermalige Reise nach Rußland zu unternehmen, und als er, um dieses abzuleh-

uen, außer den Gefährlichkeiten und Beschwerlichkeiten dieses Geschäftes sich darauf berufte, daß er durch diese Reise seine Handlung verabsäumen würde, versprach man ihm eine ansehaliche Belohnung. Hierauf gieng er, ob er gleich vom kaiserlichen Hofe kein Empfehlungsschreiben an den Czar auswirkte, sondern nur von einem damals zu Eger verweilenden russischen Gesandten am 29 December 1599. eine Beglaubigungsvorschrift erhielt, am 12. Jäner 1600 zur Pestzeit mit großer Lebensgefahr durch Schlesien, Polen, Preußen, Kurland und Liefland nach Moskau, wo er am 29. Februar 1600. ankam. Hier galt es so viel, daß auf seine Vorstellung der Beschlag der lübeckischen Kaufmannsgüter, den Herzog Karl verlangte, (B. 65. S. 238.) unterblieb, und alles, was er zu suchen hatte, so geschwinde bewilliget wurde, daß er keinen Monat in Moskau sich aufhalten durfte, sondern schon am 21. März aus dieser Hauptstadt des russischen Reiches seine Rückreise antreten konnte, die er am 16. Mai durch seine Ankunft zu Lübeck vollendete. Die Vergeltung aber, welche er hiefür von denen empfieng, welchen er dadurch Nutzen schaffte, war keine andere, als die, welche die Menschen gemeiniglich allen, die ihnen redlich dienen, und auch wirk-

li-

liche und erhebliche Vortheile erwerben, zu ertheilen gewohnt sind, indem man das Versprechen der ihm zugesagten Belohnung nicht erfüllte, obgleich bei dieser Verrichtung sein Körper so viel erlitten hatte, daß er beständig siechte. Denn ungeachtet vermochte man ihn, als die hansische Verbindung nöthig achtete, die vorlängst beschlossene, und zu Erhaltung der bereits erlangten und Bedingung mehrerer Handelsvortheile ihres Gewerbes in Rußland nöthige Gesandtschaft noch bei Lebzeit dieses Czars, als welcher seines wohlthätigen Gemüthes wegen allenthalben berühmt sey, ins Werk zu richten, indem sowohl Meyer, als auch hernach ein anderer Lübecker, Johann Berend, czarische Pässe für eine solche Gesandtschaft und alle Leute, so sie mitbringen möchte, überbracht hatten, und vom hansischen Bund zu Bestreitung der Kosten dieser Gesandtschaft eine Summe von ungefähr 10000 Thalern bestimmet war, nebst einem andern Dolmetscher; Johann Helmes, die Gesandten, zu welchem Lübek ihre Bürgermeister, Conrad Germers und Heinrich Kerkring, nebst ihrem Sekretario, Magister Johann Brambach, Stralsund aber, (welcher Stadt, nebst Lübeck, die gesamte Hanse dieses Gesandtschaftsgeschäft im Namen der ganzen Hanse zu verrichten auftrug, da das Beglaubigungsschrei-

schreiben an den Czar die Unterschrift der Bürgermeister und Rathmanne der löbl. deutschen Hansestädte Lübeck, Bremen, Hamburg, Rostock, Stralsund, Danzig, Lüneburg und Greifswald, für sich und ihre Conföderirte, die mit ihnen einig sind, führte,) die Rathsherren, Nikolaus Dinnies, und Johann Stielenberg, ernannte, nach Rußland zu begleiten. Diese Gesandtschaft langte am 25. März 1603. in Moskau an, nachdem sie vom 18. Jäner von Anklam aus unterwegens gewesen, und während der Reise so wohl wegen der heftig wüthenden Pest, (Poln. Gesch. B. 45. S, 113.) als besonders in Litthauen wegen der Kosaken und anderer Streifparteien häufig in Gefahr gewesen war. Am 3. April erhielten ihr Boris und sein Sohn Fedor, der zur Linken seines, mit der czarischen Krone geschmückten Vaters auf einem Throne mit demselben saß, und in dem vom Sekretarius Brambach verfaßten Bericht dieser Gesandtschaftsverrichtung immer der junge Kaiser heißt, aus welchem Berichte auch erhellet, daß Boris diesen seinen Sohn nicht nur als seinen Kronerben, sondern auch als seinen Mitregenten behandelt wissen wollen, ihnen Gehör, wobei sie außer ihrem Beglaubigungsschreiben auch einen Brief vom Kurfürsten von Brandenburg überreichten. Bei ihrer Rückkunft

kunft in ihr Quartier übersendete ihnen der Czar dahin 109 Gerichte an Speisen, in lauter goldenen Schüsseln, mit eben dergleichen Deckeln, und zum Getränke allerlei Weine, Branntweine und Meth, gleichfalls in lauter goldenen Trinkgeschirren. Am 4. begehrte der Hof von ihnen ein Verzeichniß der Namen aller, zu der hansischen Verbindung gehörigen Städte, nebst der Anzeige, unter welcher Herrschaft eine jede Stadt gelegen sey, und welche Städte hierunter die Handlung nach den russischen Ländern trieben. Aus diesem Begehren des Czars sowohl, als aus Berichten guter Gönner an seinem Hofe, ersahen die Gesandten, daß es dem Czar zu viel dünke, einer solchen Menge Städte große Vorzüge der Handlung in seinen Ländern zu bewilligen. Daher fügten sie dem begehrten Aufsatze die Anmerkung bei, daß die Städte des kölnischen und braunschweigischen Quartiers mehrentheils Land = nicht aber Seestädte wären, und wenige oder gar keine Handlung nach Rußland trieben, sondern diese Handlung vornämlich nur von den 12 Städten, Lübeck, Bremen, Hamburg, Rostock, Stralsund, Magdeburg, Wismar, Lüneburg, Braunschweig, Greifswald, Stettin und Danzig, geführet würde, ob wohl alle und jede zum hansischen Bunde gehörigen Städte in

allen

schreiben an den Tzar die Unterschrift der Bürgermeister und Rathmanne der löbl. deutschen Hansestädte Lübeck, Bremen, Hamburg, Rostock, Stralsund, Danzig, Lüneburg und Greifswald, für sich und ihre Conföderirte, die mit ihnen einig sind, führte,) die Rathsherren, Nikolaus Dinnies, und Johann Stielenberg, ernannte, nach Rußland zu begleiten. Diese Gesandtschaft langte am 25. März 1603. in Moskau an, nachdem sie vom 18. Jäner von Anklam aus unterwegens gewesen, und während der Reise so wohl wegen der heftig wüthenden Pest, (Poln. Gesch. B. 45. S, 113.) als besonders in Litthauen wegen der Kosaken und anderer Streifparteien häufig in Gefahr gewesen war. Am 3. April erhielten ihr Boris und sein Sohn Fedor, der zur Linken seines, mit der czarischen Krone geschmückten Vaters auf einem Throne mit demselben saß, und in dem vom Sekretarius Brambach verfaßten Bericht dieser Gesandtschaftsverrichtung immer der junge Kaiser heißt, aus welchem Berichte auch erhellet, daß Boris diesen seinen Sohn nicht nur als seinen Kronerben, sondern auch als seinen Mitregenten behandelt wissen wollen, ihnen Gehör, wobei sie außer ihrem Beglaubigungsschreiben auch einen Brief vom Kurfürsten von Brandenburg überreichten. Bei ihrer Rückkunft

kunft in ihr Quartier übersendete ihnen der Czar dahin 109 Gerichte an Speisen, in lauter goldenen Schüsseln, mit eben dergleichen Deckeln, und zum Getränke allerlei Weine, Branntweine und Meth, gleichfalls in lauter goldenen Trinkgeschirren. Am 4. begehrte der Hof von ihnen ein Verzeichniß der Namen aller, zu der hansischen Verbindung gehörigen Städte, nebst der Anzeige, unter welcher Herrschaft eine jede Stadt gelegen sey, und welche Städte hierunter die Handlung nach den russischen Ländern trieben. Aus diesem Begehren des Czars sowohl, als aus Berichten guter Gönner an seinem Hofe, ersahen die Gesandten, daß es dem Czar zu viel dünke, einer solchen Menge Städte große Vorzüge der Handlung in seinen Ländern zu bewilligen. Daher fügten sie dem begehrten Aufsatze die Anmerkung bei, daß die Städte des kölnischen und braunschweigischen Quartiers mehrentheils Land = nicht aber Seestädte wären, und wenige oder gar keine Handlung nach Rußland trieben, sondern diese Handlung vornämlich nur von den 12 Städten, Lübeck, Bremen, Hamburg, Rostock, Stralsund, Magdeburg, Wismar, Lüneburg, Braunschweig, Greifswald, Stettin und Danzig, geführet würde, ob wohl alle und jede zum hansischen Bunde gehörigen Städte in

allen

allen Freiheitsbriefen der Mächte, welche mit der Hanse in Handelsverbindungen standen, begriffen zu werden pflegten. Nach Einhändigung dieses Aufsatzes befremdete es die russischen Räthe, daß, da Lübeck nach diesem Verzeichniß unter dem römischen Kaiser, Danzig unter dem Könige von Polen, und andere Städte unter andern Herren ständen, diese Abgeordneten von den Landesherren dieser Städte keine Empfehlungsschreiben an den Czar mitgebracht hätten, und von Danzig in dem neulichen Stillstandsvergleich mit Polen nichts gedacht worden sey. Zu Hebung dieser Bedenklichkeit des Czars berichtete demselben die Gesandtschaft, daß, obwohl Lübeck unter dem Kaiser, und die andern hansischen Städte unter andern Herren ständen, diese Städte doch viele wichtige Angelegenheiten ohne Zuthun dieser ihrer höchsten Obrigkeiten besorgten, und besonders die hansische Verbindung und alles, was dieselbe betreffe, blos vom gemeinschaftlichen Rathe dieser Städte abhänge, und besorgt werde, auch dieses sowohl vom römischen Kaiser als allen andern Königen und Staaten, durch Schickung ihrer Gesandtschaften auf die Zusammenkünfte der Hanse und Bestätigung der alten Bündnisse, oder Errichtung neuer Verträge zwischen der Hanse und

ih=

ihnen, ohne daß je hiebei von irgend einem Könige gefordert werde, daß die Städte hiezu eine Vollmacht oder Empfehlung von ihren Landesherren vorzeigen sollten, anerkannt würde. Nach einer solchen Vorbereitung faßte der czarische geheime Rath eine Beantwortung aller und jeder Stücke ab, welche das von der Gesandtschaft überreichte Gesuch enthielt, und eröffnete ihr am 10. diesen Bescheid. Aus diesem Bescheide erhellte, daß der czarische Hof ihnen verschiedenes, was sie begehrten, theils aus einem Mißverstande des Sinnes ihrer Forderung, theils weil er meinte, daß er es ohne Verletzung seines Ehrensehens oder Staatsvortheils nicht bewilligen könnte, abschlug. Die Aenderung dessen, worin beide Theile blos aus Mißverstand nicht mit einander übereinstimmten, war ohne Schwierigkeit zu hoffen; aber die Wandelung derer Stücke, welche die russische Regierung mit gutem Bedacht anders eingerichtet hatte, bedurfte einer weitläuftigern Unterhandlung zwischen beiden schließenden Parteiern. Daher willfahrte der Czar in einigen Stücken, worüber seine Antwort den Ansuchen kein völliges Genüge leistete, sogleich ganz nach ihrem Wunsche, als sie nur das, was ihm in ihrer ersten Schrift dunkel war, durch eine deutliche Erklärung ihres Verlangens wegräumten,

ten. Der erheblichste zwistige Punkt dieser Art war, daß der Czar, um die Uibervortheilung beiderseitiger Unterthanen zu verhüten, für gut erkannte, daß sowohl er seinerseits, als die Obrigkeiten der hansischen Städte, den Ihrigen scharf beföhlen; keine betrügli-chen oder vermengten Waaren zu führen, und sich von aller Hinterlist bei der Kaufmannschaft zu enthalten, und wenn Jemand von des einen oder des andern Theils Unterthanen hiewider verbreche, seinen Betrug durch Einziehung der Waare zum Nutzen des Czars zu bestrafen. Hingegen aber erwiederten die Abgeordneten, daß viele Waaren, welche die hansischen Kaufleute in die russischen Länder zum Verkauf brächte, nicht im Gebiete der hansischen Städte fielen oder gemacht würden, sondern von ihren Kaufleuten aus andern Orten geholt werden müßten, und folglich die hansischen Kaufleute selbst nicht wüßten, ob diese Waaren von der erforderlichen Güte seyn, auch bei der Weite des Weges und dem vielfältigen Umsatze die Waare überhaupt durch mancherlei Vorfälle leicht zu Schaden kämen. Aus diesen Ursachen würde es unbillig seyn, den unschuldigen hansischen Kaufmann in solchen Fällen mit dem Verlust seiner Waaren zu belegen, und zwar um desto weniger, weil der russische Käufer die Waa-

re,

re, welche er erhandele, vorher, so viel er wolle, besichtigen könne, und sie ihm zugewogen und zugemessen werde, daß er also auf keinerlei Weise sich über Hintergehung beschweren möchte. Daher baten sie, daß, wenn nach geschehenem Kaufe dennoch einige Streitigkeit vorfallen sollte, und diese Streitigkeit nicht durch Zuspruch gemeinschaftlich erwählter Schiedsmänner beigelegt würde, der ganze Kauf ungültig erklärt werden möchte. So sey auch die Meinung des Aufsatzes der Hansischen nicht, zu begehren, daß wegen eines Kaufhandels mit ihnen russische Unterthanen gestraft werden möchten, sondern sie bäten nur, daß zur Verhütung des Betrugs der Güter, die nach dem Gewichte bezahlt würden, als Wachs, Talch, Flachs, Hanf, Tran u. s. w. nach altem Brauch eine richtige Waake verordnet und beobachtet werden möchte. Hingegen das Gesuch, auf den Höfen, welche ihnen zu ihren Wohnungen und Waarenniederlagen eingegeben werden würden, auch Kirchen zu ihrem Gottesdienste haben zu dürfen, ward ihnen durchaus, und zwar mit Anführung dieser Ursache, verweigert, weil alle anderen christlichen hohen Häupter, die in einer genauen Freundschaft und Brüderschaft mit dem Czar standen, für ihre nach Rußland kommenden Gesandten und Kauf-

leute nie eine römische oder lutherische Kirche, ungeachtet ihres vielfältigen Anhaltens hierum, auswirken können, und folglich alle diese hohen Häupter es für eine hohe Beleidigung aufnehmen würden, wenn der Czar den hanstischen Kaufleuten auf ihr erstes Verlangen das zustände, was derselbe ihnen allen, so oft und so stark sie ihm um diese Sache angelegen, beständig abgeschlagen habe. Gleichfalls wollte der Czar von der Zollfreiheit der Hanstischen nichts wissen, sondern drang vielmehr darauf, daß die Hanstische nicht befugt seyn, in diesem Stücke einigen Vorzug vor den Engländern, Holländern, andern Deutschen, Franzosen, Persianern, Bucharen, Unterthanen des Großsultans, und andern zu genießen, und ferner alle große Monarchen genannter Völker es für eine ausnehmende Geringachtung ihrer Hoheit aufnehmen würden, wenn der Czar einen solchen Unterschied zwischen den Hanstischen und ihren Unterthanen machen wollte. Zwar versuchten die Abgeordneten, die Ursachen, mit welchen der Czar diese Abschläge gegen sie rechtfertigte, durch die Antwort zu heben, daß alle erwähnte hohe Häupter nicht berechtigt seyn, dem Czar zu verdenken, wenn er den Hanstischen in ihren Gesuchen, sowohl wegen der Kirchen als der Zollfreiheit, fuge, indem die-

diese hohen Häupter zu keiner Zeit weder einige Kirchen noch die Zollfreiheit in den russischen Ländern gehabt, hingegen die Hansische von Alters her beiderlei allda besessen. So hätten auch die russischen Unterthanen zu Reval, Riga, Dörpt und anderswo in Liefland, und widerum die Deutschen in Rußland Kirchen. Der Zoll aber sey den Hansischen erst wieder das uralte Herkommen vor einigen Jahren aufgedrungen, allein auch auf hiegegen eingegebene bittliche Vorstellungen wieder erlassen worden. Endlich ziehe die Verordnung, daß sie gleichen Zoll mit andern Ausländern bezahlen sollten, daß schriftliche Wort des Czars Fedors zurück, welcher ihnen die Hälfte davon vorläufig erlassen, und versprochen habe, bei Ankunft einer Gesandtschaft von ihnen, sie noch höher zu begnädigen, und derselben alsdann auf alles Bewilligte eine solche Urkunde auszufertigen, die sie nach den Reichsgesetzen des ewigen Besitzes alles Zugestandenen versichern würde. Auf diese letzte Ursache aber ward erwiedert, daß Fedors nur unter den erwähnten Umständen und Bedingnissen gegebene halbe Zollfreiheit keinen seiner Regierungsnachfolger verbinde, und da man jetzt nicht, wie damals, einen kurzdaurenden, sondern einen immerwährenden Handlungsvertrag schließen wolle, der Czar alle

Vorsicht gebrauchen müsse, damit ihm nicht eine übermäßige Gefälligkeit gegen Fremde verleite, seinem Reiche unwiederbringlichen Schaden zu thun. Also erfolgte hierüber am 26. Mai der czarische Bescheid: in Ansehung der Höfe wolle der Czar den Lübeckern zu Nowgorod, Pleskow, Iwangorod und Kalmogori hinlängliche Plätze anzeigen, daß sie nach ihrem Belieben entweder Höfe erbauen, oder dort schon stehende Gebäude käuflich an sich bringen möchten, weil die vorigen Höfe längst verfallen seyn, und an Bojaren verschenket worden, der Czar aber nicht gesinnt sey, die Kosten zu andern Höfen aus seinem Schatze zu nehmen, auch die Kaufleute der Engländer und anderer ausländischer Völkerschaften ihre Handelshöfe auf eigene Kosten erbauet hätten; was die Kirche anlange, verbleibe der Czar bei seiner vorigen Erklärung, wolle aber den Lübekern vergönnen, auf ihren Höfen, ohne Jemands Verhinderung, ihren Gottesdienst zu halten. Ob nun gleich die Abgeordneten hierauf nochmals anhielten, ihnen in diesen Stücken mehr Gunst zu erweisen, und unter andern sich darauf beruften, daß ihnen Czar Fedor Höfe zu Nowgorod und Pleskow angewiesen habe, und sie folglich verhofften, daß man ihnen diese eingeben werde; so erfolgte doch die Antwort:

es bleibe bei dem ertheilten Bescheide. Da es nun ferner auf den Punkt des Zolls kam, so erklärte der Czar, daß er in diesem Stücke aus vorzüglicher Huld die Bitten der Lübecker in Betrachtung gezogen habe, und ihnen den halben Zoll erlasse. Weil aber der russische Diak, Afanassei Wlaßiew, bei Verlesung dieses czarischen Bescheides immer nur die Stadt Lübeck nannte, wo man in der ersten Antwort sich des Ausdrucks: „der Städte, Lübeck, Stralsund und anderer überseeischer Städte," bedient hatte: so schien diese merkliche Veränderung den Gesandten bedenklich, und sie ließen dieserwegen den Russen die Erinnerung thun: sie hofften, daß in diesem czarischen Bescheide unter dem Ausdruck, „der Stadt Lübeck" alle hansischen Städte mit begriffen würden. Der Diak versetzte hierauf: dies sollte hernach angezeigt werden. Die Abgeordneten bestanden auf einer deutlichen Erklärung, und höreten alsdann: alle diese czarischen Begnädigungen beträfen blos die Stadt Lübeck, keinesweges aber die andern Städte, weil dieselben keine Gesandtschaft abgeordnet, auch von ihren Landesherren keine Vollmachten oder Empfehlungen mitgebracht hätten. Ob nun zwar auch auf diesen Bescheid die Abgeordneten nochmals anhielten, diese Begnädigungen auf alle

hansischen Städte, oder wenigstens nebst Lübeck auf Bremen, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar, Danzig, Lüneburg, Greifswald und Stetin zu erstrecken, und ihre hiezu habenden Ursachen nochmals wiederholten; so machten sie doch mit vielfältigen Reden von dieser Sache den Fürsten Stephan Wasiljewitsch Godunow, welcher in Namen des Czars bei Abhandlung dieses Geschäftes den Vorsitz führte, verdrießlich, und bekamen zur Antwort: der Czar und dessen Sohn hätten mit der Verbindung der Städte nichts zu schaffen, kenneten die auch nicht, sondern blos die Lübecker wären ihre Freunde, hätten ihnen und ihren Reichsvorfahren viel Dienste gethan, und ihr Salz und Brod gegessen, die andern Städte aber gar nicht, und Danzig gehöre sogar unter den König von Polen, der zwar gegenwärtig mit dem Czar in Freundschaft stehe, aber nach Ablauf des Stillstandsvergleiches leicht wieder mit ihm in Feindschaft gerathen möge. Zwar vermeinten die Abgeordneten auch noch diese Bedenklichkeiten der Russen damit wegzuräumen, daß sie denselben vorstellten: daß Danzig den König von Polen für seinen Oberherrn erkenne, thue der Verbindung dieser Stadt mit den unter andern Oberherren stehenden hansischen keinen Eintrag,

der

der Bruch zwischen Polen und Rußland nach Ablauf des Stillstandsvergleiches sey ungewiß, und wenn ja derselbe wider Hoffen erfolgen sollte, müßte sich Danzig, ungeachtet seiner geschehenen Einschließung in die Vortheile des Handelsvertrages mit der Hanse, der Handlung mit Rußland gänzlich enthalten; Stralsund aber, und die übrigen genannten Städte ständen nicht unter Polen, sondern unter dem Herzoge von Pommern und andern Herren, die allezeit mit Rußland Freundschaft gehalten hätten. Allein der Diak unterbrach sie in dieser Vorstellung mit weiterer Vorlesung der czarischen Antwort auf alle Stücke ihres Gesuches; und bei Vollendung derselben fügte er nochmals die Erklärung hinzu, diese czarische Antwort gehe blos Lübeck an, mit den andern Städten habe der Czar nichts zu schaffen. Doch gaben die Abgeordneten ihre Hoffnung, sowohl die Einschließung der benannten hansischen Städte in diese czarischen Bewilligungen, als auch die völlige Zollfreiheit zu bewircken, noch nicht auf, und ersuchten die czarischen Räthe, ihnen zu vergönnen, über diese Angelegenheit weitere Bittschriften an beide Czaren zu verfertigen, erklärten auch, daß sich die Lübecker von den andern Städten nicht absonderten

dern könnten; empfingen aber zur Antwort: der Czar scheide die Lübecker von den übrigen; und wofern diese die czarischen Begnädigungen annehmen wollten, so stände es bei ihnen. Nach vielem Bitten verstatteten die czarischen Räthe endlich den lübeckischen Abgeordneten, daß sie für sich, aber ohne der andern Städte zu gedenken, (denn diese kenne der Czar nicht,) um mehrere Begnädigungen bei dem Czar ansuchen möchten. Und als hierauf die Lübecker Bittschriften, worin sie blos für ihre Stadt redeten, und die Stralsunder andere übergaben, worin sie anführten, daß alle vorige Gesandtschaften oder schriftlichen Ersuchungen an den czarischen Hof auf Kosten der ganzen Hanse geschehen sey, und aus dieser Ursache anhielten, daß die jetzigen czarischen Begnädigungen der gesamten Hanse zugestanden würden, oder, wenn ja dieses nicht zu erlangen sey, wenigstens ihre Stadt, als welche gleich Lübeck gegenwärtig den czarischen Hof beschicket, Lübeck gleich gemacht werden möchte; so gab man den Stralsundern ihre Bittschrift ohne Antwort zurück; und nach einigen Tagen ertheilte man den Abgeordneten folgende gänzliche Abfertigung: wegen der übrigen Städte sey kein Wort weiter anzubringen; die Lübecker

aber

aber habe der Czar so wohl in andern, in ihren letzten Bittschriften enthaltenen, Bitten, als auch in Ansehung der ganzen Zollfreiheit erhöret, und vor allen Völkerschaften der ganzen Welt mit vielen Freiheiten begabet, worüber man ihnen die mit dem goldenen Reichssigel bekräftigte Urkunde zustelle; die lübeckischen Abgeordneten sollten zu ihrer Rückreise aus czarischer Mildigkeit doppelte Beköstigung und Fuhrwerk, die Stralsundischen hingegen, um der Lübecker willen, Beköstigung und Fuhrwerk bis an die Grenze empfangen. Nun war also weiter nichts zu thun, als nachdem jedem Gesandten im Namen des Czars ein vergoldeter Pokal nebst zwei Zimmer Zobeln zum Geschenke eingehändigt worden, sich zur Abreise anzuschicken, die am 11. Junius aus Moskau vor sich gieng. Bei ihrer Ankunft zu Nowgorod fanden sie dort einen ihnen ungünstigen Woywoden, weswegen sie genöthigt waren, eine Schrift, worin sie sich über ihn beschwerten, nach Moskau zu schicken, und, ohne daß sie einen Hof oder Platz in dieser Stadt angewiesen bekamen, mit Zurücklassung eines lübeckischen Bürgers, Thomas Frese, dem der Woywode solchen, so bald ihm hierüber der noch an ihm gelangte czarische Befehl zukommen würde,

einzuräumen versprach, abzureisen, welches zuerst von den Stralsundern geschahe, welche von hier nach Narva giengen, und bei ihrer Trennung den lübeckischen anzeigten: sie hoffen und versprächen sich von denselben, daß sie ihnen die Höfe oder Plätze, welche man ihnen zu Nowgorod und anderswo übergeben würde, nicht allein in ihrem, der Lübecker, sondern auch in der Stralsunder und anderer Städte Namen anweisen, und sie solche gemeinschaftlich benutzen und gebrauchen lassen würden; auf welche Erinnerung die Lübecker erwiederten: daß, weil der czarische Freiheitsbrief blos auf Lübeck gerichtet sey, sie sich hierüber zu nichts Gewissen erklären könnten, aber alles getreulich bei ihrer Rückkunft zu Hause ihren Versendern berichten wollten, und, wenn der Rath zu Lübeck, Stralsund und andern Städten die Gemeinschaft zustehen möchte, mit diesem Entschluß gerne zufrieden seyn wollten. Die Lübecker aber empfiengen, als sie schon von Nowgorod ihre weitere Reise angetreten hatten, die Zeitung, daß ein versiegelter czarischer Brief an sie angekommen sey, und sie daher so lange ihre fernere Reise einstellen müßten, bis sie denselben gelesen, und nach dem Inhalte desselben

selben ihre Erklärung gegeben haben würden. Die Bestürzung, in welche sie dies Begehren der Russen versetzte, dauerte aber nur wenige Augenblicke. Denn bei Oeffnung und Verdeutschung des Zarischen Briefes erfuhren sie, daß darin von weiter nichts die Rede war, als daß der Czar begehrte, sie sollten 5 russische Knaben, welche er ihnen hieher zuschickte, mit nach Lübeck nehmen, und besorgen, daß sie in der Stadt aufs geschwindeste die lateinische, deutsche und andere üblichen Sprachen lesen, reden und schreiben erlernten, aber dabei von ihrem christlichen Glauben und russischen Gewohnheiten nicht abgeführt würden; und, wenn sie genugsam unterrichtet wären, wieder nach Rußland geschickt würden, worauf unverzüglich die Erstattung aller Kosten, sowohl ihres Unterhaltes als ihres Unterrichtes, aus seiner Schatzkammer geleistet werden sollte. Den 3. Julius erreichten sie Pleskow, wo sie einen gewogenen Woywoden vorfanden, der sich ihnen in allen ihren Angelegenheiten förderlich erwies, auch den ehemaligen hansischen Hof wieder gab, und in Ansehung der von ihnen zu leistenden Vergütung der darauf auf czarische Kosten aufgeführten Wohnungen sich billig finden

den ließ. e) Auf diese erhaltenen czarischen Begnädigungen verfaßte die Stadt Lübeck eine Verordnung, nach welcher sich ihre Kaufleute in Rußland verhalten sollten, und übertrug die Aufsicht über Beobachtung dieses Gesetzes einem Handelsgerichte, zu welchem die 4 ältesten oder Frachtherren, welchen nach alter Gewohnheit die Regierung des russischen Handels oblag, einen Aeltermann, 2 Beisitzer und einen Schreiber wählten, die zu diesem Endzwecke nach Rußland geschickt wurden. d) Aber nicht nur die Stadt Reval und andere in Liefland, welche, nach ehemaliger Aufhebung der hansischen russischen Handelsgerechtigkeiten, allen Vortheil des hansischen Handels nach Rußland an sich gezogen hatten, sahe diese von den Lübeckern erhaltenen Vergünstigungen mit scheelen Augen an, und wurden über die Stadt Lübeck dieserwegen bei dem hansischen Bunde klagbar, sondern auch die Stadt Stralsund that auf dem nächstfolgenden hansischen Versammlungstage, den man in März 1604. zu

Lü-

c) Willebrands hansische Chronik II. Abth. S. 184 - 186. III. Abth. S. 121 - 178

d) Narpergers moscovitischer Kaufmann, S. 194 - 200.

Lübeck anstellte, ein gleiches, und führte so heftige Beschwerde über das Betragen der lübeckischen neulich in Rußland gewesenen Abgeordneten, daß der gesamte hansische Bund beide Städte abtreten ließ, um in ihrer Abwesenheit ein Urtheil über diesen Zwist zu fällen. Alsdann redete vorzüglich Kölln, welche Stadt 1470, als sie das Handelsverkehr mit England fortsetzte, welches damals die Hanse allen Bundesstädten untersagt hatte, auf hauptsächlichen Betrieb der Lübecker von der Hanse ausgeschlossen, und erst 1475. auf anderer Vorbitte wieder darin aufgenommen ward, sehr stark wider Lübeck, und bekam auch von Bremen und andern Städten Beifall in der Stimme, daß es eine genaue Untersuchung verdiene, ob nicht die Lübecker bei dieser Gesandtschaft vorsetzlich blos für ihren Vortheil besorgt gewesen, als auf welchen Erweis sie nicht nur zur Erstattung aller auf diese Gesandtschaft durch Beitrag aller hansischen Städte zusammengeschossenen Kosten angehalten, sondern auch aus der hansischen Verbindung ausgeschlossen werden müßten. Anfangs sahe es in dieser Angelegenheit schlimm für Lübeck aus, indem die mehresten Stimmen sich auf die Seite ihrer Gegner neigten. Zuletzt aber fiel der Schluß

dahin

dahin aus, daß die Beschuldigung, als wenn sie böslicher Weise mit Hintansetzung ihrer gehabten Verhaltungsbefehle blos für ihre Stadt gearbeitet hätte, nicht erweislich zu machen sey, und daher aller dieserwegen auf ihre Handlungen geworfene Verdacht durch ihr Erbieten, einen Reinigungseid zu leisten, und auf alle Fragen, die man vorlegen würde, ihr Verhalten zu rechtfertigen, gehoben werde; daß also diese Streitigkeit in der Güte vergliechen ward. e)

Boris erhält vom Könige von Persien und dem römischen Kaiser Gesandtschaften.

Außer den schon erwähnten Gesandtschaften beschickten auch andere Staaten den Hof dieses Czars, und legten hiedurch Beweise, sowohl von ihrer Hochachtung gegen ihn, als von der Nutzbarkeit eines guten Vernehmens zwischen ihm und ihren Reichen, an den Tag. Es kam sogar ein dänischer Prinz an seinen Hof, um eine Heirath mit seiner Tochter zu schließen; (B. 62. S. 502 — 510.) und alls dieser, ehe die Heirath vollstreckt werden konnte, ver-

e) Werdenhagen de rebusp. Hanseaticis p. 1061, 1062. 1085, 1086. 1330. 1331.

verstarb, rieth der größte polnische Staatsmann, Zamoyski, seinem Könige Sigmund, bei Boris um diese Prinzessin anzuhalten, um durch diese Verschwägerung von demselben Hilfleistung wider seinen Vetter, Karl, sich zu verschaffen (B. 65. 359. — 361.) Der berühmte persische König, Schach Abbas I. bewarb sich durch einen Gesandten, Latschin Buck, der am 28. August 1603. in Moskau anlangte, und, unter andern kostbaren Geschenken seines Königs, dem Czar einen sehr reich mit Gold und Edelsteinen geschmückten Sessel überbrachte, nicht nur wegen des Nutzens, den beide Reiche von einer Handelsgemeinschaft ziehen könnten, sondern auch wegen des Staatsvortheils, den beide Reiche bei einer engen Verbindung in Ansehung des Türken, einen beiden gefährlichen Nachbar, sich zu versprechen hätten, um seine Freundschaft. Eben diese zwo wichtigen Bewegungsgründe waren es, die genannten persischen König angetrieben hatten, eine Gesandtschaft an den Kaiser Rudolph abgehen zu lassen, welcher, da sein Staatsvortheil erforderte, dieses Erbieten des Königs von Persien anzunehmen, diese persische Gesandtschaft durch eine andere erwiederte, welche er Stephano Kakoschy von Zalonkemeny auftrug, der sei-

nen

nen Weg durch das russische Gebiete nahm, und dieserwegen zugleich ein Beglaubigungsschreiben als kaiserlicher Gesandter an den czarischen Hof empfieng, das von ihm, nachdem er am 9. November 1602. bei seiner Ankunft vor Moskau mit allem, bei einer an den Czar abgefertigten Gesandtschaft gebrauchlichen, Ehrengepränge in diese russische Hauptstadt eingeholet worden, am 27. November bei seinem feierlichen Ankunftsgehör dem Czar überreicht ward, worauf er bis zum 7. Dezember hier verweilte, und nach dem Gebrauch, der damals in Rußland gegen alle ankommende Gesandtschaften beobachtet ward, mit seinem ganzen Gespige auf Kosten des Czars mit allen Erfordernissen seines Unterhaltes überflüssig versorget ward, und bei fernerer Fortsetzung seiner Reise alle Beförderung empfieng, auch zu Astrachan, welchen Ort der Gesandte am 27. Mai 1603 erreichte, mit Schiffen, über das kaspische Meer nach Persien zu kommen, versehen wurde. Einer vom Gefolge dieses kaiserlichen Gesandten, Georg Tectander, welcher, weil der Gesandte bei dem langen Aufenthalte an einem höchst ungesunden Orte in der persischen Landschaft Gilan Langaron, (den Hanway Langarood nennet, welcher berichtet, daß

Gilan

Eilan als das Kloak des persischen Reiches, und Langarood als das Kloak von Gilan angesehen werde, f) mit allen seinen Leuten sich eine schwere Krankheit zugezogen hatte, die ihn am 25. October 3 Tage, nachdem er endlich so glücklich gewesen war, von diesem ungesunden Orte wegzukommen, zu Lanzan, ins Grab brachte, daß dem Gesandten, sowohl von römischen Kaiser als vom Czar, der dem Gesandten ein Schreiben an den König mit gab, an den König aufgetragene Gewerbe ausrichten mußte, genoß gleichfalls bei seiner Rückkehr alle möglichen Gefälligkeiten im russischen Gebiete, welches er im Jäner 1604. durch seine Ankunft zu Koisa, wo 1594. unter Fedors Regierung eine russische Festung erbauet worden war, betrat.

Die Dagestaner reißen ein großes russisches Heer auf.

Diese Festung diente zu Sicherung der russischen Grenze und Handelsreisen zwischen Rußland und Persien wider die Raubsucht der Dagestaner oder Kumyken, auf welcher Grund und Boden sie lag, da die Bezwitt-

gung

f) Hanways Reisen. Th. I. S. 118.

gung ihres ganzen Landes, die man damals versuchte, wegen ihres eignen harten Widerstandes und der Hilfe, welche ihnen die Tscherkassen und krimmischen Tatarn leisteten, nicht möglich gemacht werden konnte. Die damalige Besatzung bestand aus 1000 Russen, größtentheils Uibelthätern, die man zur Strafe ihrer Verbrechen hieher sendete, wo sie ein höchst klägliches Leben führen mußten, indem sie nicht nur einen immerwährenden Krieg mit den Dagestanern und ihren Helfern führten, sondern auch statt aller Besoldung der Mann jährlich 6 Rubel und etliche Scheffel Habermehl empfiengen. Auf dieses Mehl gossen sie ein wenig Wasser, und aßen es alsdann für Brod, außer welcher elenden Speise sie zu ihrer Nahrung weiter nichts, als im Winter dürre, und in Sommer frische Seefische zu bekommen wußten. Nach Lomonossow g) soll Boris sich vorgenommen gehabt haben, um die krimmischen Tatarn von der Unterstützung der Dagestaner abzuziehen, und sich hiedurch ihre Unterwerfung zu erleichtern, bei dem krimmischen Khan anzuhalten, dessen Tochter seinem Sohne Fedor zur Gemah-

g) Lomonossow Jahrbuch. S. 38.

mahlin zuzusenden, und dieses das Geschäfte der Gesandten gewesen seyn, die er nach der Krimm schickte, aber ehe sie dahin gelangten, in der Steppe von den Tataren aufgerieben wurden. Besser aber läßt sich hören, daß der Czar, um den Türken zu thun zu geben, damit sie verhindert würden, den Dagestanern und Tscherkassen, welche sowohl unaufhörlich in russische Gebiete streiften, als auch das Land der georgianischen Fürsten, die, um russische Hilfe zu erlangen, schon unter Fedor Iwanowitsch sich freiwillig unter die czarische Oberherrschaft begeben hatten, unaufhörlich beunruhigten, fernerhin Unterstützung zu leisten, sowohl den Georgianern befohlen, 10000 Mann dem Könige von Persien wider die Türken zuzuführen, als auch demselben Könige zum Gebrauch gegen eben diesen Feind einige Tausende, nebst erfahrnen Artilleristen und einigen Feldstücken, damit der Schach den Türken die wichtige Festung, Derbent, abnehmen könne, zugesendet habe. Aus eben diesen Ursachen setze ich kein Mißtrauen in die Richtigkeit der Erzählung Petreji von der überaus verächtlichen Begegnung, die Boris einer türkischen Gesandtschaft erzeigte, die kurz nach dem Tode des zu Moskau verstorbenen dänischen Prinzen,

und folglich kurz vor dem Ende des J. 1602 oder zu Anfang des J. 1603 an seinen Hof kam, obgleich Müller meinet, daß Boris den Grundsatz gehegek, daß aus Staatsklugheit kein gekröntes Haupt in irgend einem Falle so weit gehen möge, einen andern Monarchen zu beschimpfen. Diese Erzählung ist folgende. Weil der türkische Kaiser, Mahomed III. der mehr Vergnügen daran fand, in seinem Seralj sich mit seinem Weibern zu ernstigen, und zu fressen und zu saufen, als durch Uibernahme der Beschwerlichkeiten des Kriegslebens sich den Ruhm eines großen Kriegshelden und Eroberers zu erwerben, nicht umhin konnte, wenn er sich nicht bei seinen Soldaten selbst verächtlich machen, und sie hiedurch zur Empörung wider ihn reizen wollte, die für das türkische Reich gefährlichen Unternehmungen seiner Grenznachbarn mit Entgegensetzung seiner Waffen abzuwehren, und folglich wider seinen Willen und seine Neigung den von seinen Vater wider den Kaiser in Ungarn angefangenen Krieg fortsetzen mußte; so war er gesonnen, den Czar durch große Freundschaftsbezeugungen zu gewinnen, daß derselbe dem römischen Kaiser in diesem Kriege keine Hilfe leisten mögte. In dieser Absicht sendete er einen sei-

ner

ner Bedienten mit einem überaus höflichen Briefe, in welchem er den Czar um dessen Freundschaft ersuchte, und kostbaren Geschenken an Boris. Allein Boris nahm diese Geschenke nicht an, sondern schickte solche nebst einem von Schweinsleder verfertigten Kleide und einem mit Silberstück überzogenen, aber statt des darin sonst steckenden Briefes mit Schweinskothe gefüllteten, Beutel durch den Uiberbringer zurück, und ließ durch ihn die mündliche Antwort melden. Er betrachte den Türken als einen Erbfeind der ganzen Christenheit; und da derselbe auch gegenwärtig mit seinem Bruder, dem römischen Kaiser, Krieg führe; so könne er unmöglich dessen Freund seyn, sondern halte vielmehr für seine Pflicht, so lang er lebe, sein Feind zu verbleiben, und sich nach äußerstem Vermögen allen seinen Absichten zu widersetzen. Diesem sey wie ihm wolle: so empfiengen die Tscherkassen, als Boris 1603. den Okolnitschei Iwan Michailowitsch Butturlin mit einem ansehnlichen Kriegsheere nach Dagestan schickte, und dieser Tarku, oder Tarchu den Wohnsitz des Schamchals oder Fürsten der Dagestaner, Andreewa und einen andern wohlgelegenen Ort, dessen Name nicht angezeigt wird, ein nahm, und befestigte, hiedurch aber die Tscherkassen in

ihren Gebirgen so einschloß, daß sie sich nicht mehr unterstehen durften, sich den czarischen Befehlen zu widersetzen, oder Feindseligkeiten wider die Georgianer zu verüben, 1604 eine so zahlreiche Volkshilfe von Mahomeds Sohne, Achmed I. welcher kurz vorher den durch seines Vaters Tod erledigten Thron bestiegen hatte, daß alle drei neue russische Festungen auf einmal angegriffen werden konnten, und, obgleich die Besatzungen sich aufs beste vertheidigten, in solche Noth versetzt wurden, daß sie, als ihnen die Tscherkassen einen freien Abzug nach ihrem Vaterlande antrugen, und dieses Versprechen durch einen Eid bekräftigten, ihnen dieselben einräumten. Kaum aber hatten diese abgezogenen Besatzungen das freie Feld erreichet, so sahen sie sich auf allen Seiten von ihren Feinden umringet, welche sie aufforderten, sich ihnen zu Sklaven zu ergeben. h) Aber der Oberbefehlshaber und die übrigen vornehmsten Häupter der Russen faßten den Entschluß, lieber so lange zu fechten, bis sie alle umkämen, als sich diesem Gesetze ihrer meineidigen und grausamen Feinde zu unterwer-

h) Samml. russ. Gesch. Band. IV. S. 30, 31.

werfen, und flößten allen ihren Leuten gleiche Gesinnung ein. Daher kam es zu einem harten Treffen, in welchem nach dem verzweifeltsten Kampfe der erwähnte russische Feldherr mit vielen andern Personen vom Range, und über 7000 Köpfe Russen, ohne die Knechte der Edelleute mit zu zählen, das Leben einbüßten, und fast alle übrigen, worunter Fürst Wolodimer Jwanowitsch Bachtejarow Rostowskoi, welcher bei diesem Heere, nächst dem gebliebenen Butturlin, den Oberbefehl führte, Peter, ein Sohn des Feldherrn Butturlin und 2 Obersten, Afanassei Blagoi, und Smirnoi Mamatow, waren, als Gefangene in die Hände ihrer Feinde geriethen. Fürst Wolodimer Bachtejarow kehrte, nachdem er einige Zeit zu Kaffa gefangen gesessen, befreit in sein Vaterland zurück; hingegen Smirnoi Mamatow soll die mahometanische Religion angenommen haben, hernach aber, aus einer unbekannten Ursache, vermittelst Uibergießung mit Nephta, lebendig verbrannt worden seyn. Nur sehr wenige Mannschaft, nebst dem Fürsten Wolodimer Motalskoi, entkam glücklich, überbrachte aber durch ihre Erzählung bei ihrer Anlangung zu Koisa ein solches Schrecken, daß der dortige Befehlshaber, der Woywode, Fürst

Wolodimer Dolgorucki, um sich und seine Leute einem gleichen Schicksale, als Butturlin mit den Seinigen betroffen hatte, zu entziehen, den Ort in Brand steckte, und in Vereinigung mit diesen Uiberbleibseln des butturlinschen Heeres nach Terki zurück gieng.

Ein großer Hunger und Sterben wüthen in vielen russischen Landschaften, vornämlich in der Hauptstadt.

Ob aber wohl diese Niederlage kein geringer Verlust für das russische Reich war, und dieserwegen Boris schmerzlich zu Herzen gehen mußte, so war er doch im Verhältnisse gegen die große Menge Menschen, welche die beiden Landplagen, Hunger und Pest, trafen, die nebst den benachbarten Ländern, Polen, Schweden und Liefland, auch einen großen Theil der weitläuftigen russischen Staaten, in den Jahren 1601 bis 1604 heimsuchten, sehr klein. Denn ob wohl vermuthlich die Ukraine, Kasan, Astrachan, Ustjug, Wjätka und Permien, gewiß aber Siberien, mit diesen Landplagen verschont blieben: so wurden hingegen andere Länder aufs härteste dadurch mitgenommen. Das Verzeichniß blos von der Zahl der Todten, welche man in der Stadt

Mos-

Moskau auf den Gassen auffammelte, und auf czarischen Befehl außerhalb der Stadt beerdigte, belief sich auf 127000 Personen, woraus sich schließen läßt, daß die Schätzung aller Verstorbenen, blos in der Hauptstadt Moskau, welche in den drei Jahren durch die Wütherei des Hungers und der Tochter eines solchen Hungers, eines grossen Sterbens, wenn gleich keine eigentliche Pestkrankheiten wüthen, umkamen, die nach eines Augenzeugen Petrejus Bericht, der sich hiebei auf die Aussage der allgemeinen Rede in Moskau berufet, 500,000 überstieg, nicht übermäßig sey, indem gegenwärtig 400 Kirchen in Moskau waren, bei welchen allen Leute begraben wurden, die aber nicht aufgeschrieben sind. Zwar waren, als diese Theurung angieng, noch große Vorrathskammern voll Getreide in der Stadt vorhanden; aber die reichen Eigenthümer derselben wollten, in Hoffnung und gewisser Erwartung, daß der Preis des Getreides immer höher steigen werde, nichts daraus veräußern, und es kam wirklich dahin, daß, da der gewöhnliche Preis für ein Tscherwart oder eine Tonne Rocken, die 8 Tschetwerik, jedes ein Pud schwer, enthält, 12 Groschen, vermuthlich deutscher Reichsmünze war, dasselbe mit 3 Rubeln, ja mit 19 Thalern deutscher Münze bezahlet wurde.

Augenzeugen dieses Elends fehlen die Worte, die schrecklichen Folgen desselben auszudrücken. Die geringste war, daß Pferdefleisch, Hunde, Katzen und Ratzen gegessen wurden. Denn die Noth zwang sogar, daß man zur Stillung des Hungers Baumrinden, Gras, Heu, Stroh, Mist und Menschenkoth verzehrte. Viele tausende fielen auf den Landstrassen und den Gassen der Städte todt nieder. Manche lagen auf der Erde, und sogen das von dem geschlachteten Viehe auslaufende Blut begierig in sich. In den Wohnungen, die mehrere Menschen enthielten, verzehrten die Hausgenossen einander, ja, Kinder die Eltern, und Eltern ihre Kinder. Eltern verkauften ihre Kinder, und einige sich selbst um ein geringes Geld; ja, erboten sich freiwillig zur Leibeigenschaft. Auf einer öffentlichen Straße der Hauptstadt biß ein armes Weib für großem Hunger zweimal in den Arm ihres Kindes, das sie trug, und riß mit den Zähnen zwei große Stücke heraus, würde auch weiter fortgefahren seyn, wofern nicht die Leute mit Gewalt das Kind dieser ihrer Hungerwuth entzogen hätten. Vier Weiber lockten einige Bauern unter dem Vorwande, ihnen ihr zu Mark gebrachtes Holz abzukaufen, nach und nach ins Haus, tödteten

teten sie, und verzehrten alsdann sowohl die Menschen als die Pferde. Keiner durfte zum Verkauf Brod auf den Markt führen, indem der Pöbel sich augenblicklich dieser Waare ohne Bezahlung bemächtigte, und oft noch dazu die Verkäufer umbrachte, um sich auch ihres Fleisches zu ihrer Sättigung zu bedienen. Niemand konnte ohne Lebensgefahr im Lande reisen.

Boris beträgt sich hiebei als der Vater seiner Unterthanen.

Bei diesem großen Unglücke that der Czar, so viel an ihm lag, Alles, den gegenwärtigen Jammer zu vermindern, und so schleunig, als möglich, zu beendigen. Er gab ernstlichen Befehl, und sorgte dafür, daß man denselben genau befolgte, daß alle Bischöfe, Klöster, Fürsten, Edelleute und Reiche, welche Vorräthe an Lebensmitteln aufgehäufet hatten, und in der Absicht zurück behielten, um damit Wucher zu treiben, den Uiberfluß, den sie nicht zur eigenen Nothdurft brauchten, ihm für ein mäßiges Geld überlassen sollten, damit er denselben zum Besten der Armuth anwenden könnte. Er machte zu Moskau bekannt, daß sich alle Arme auf gewissen Plätzen jeden Morgen einfin-

finden sollten, da er ihnen auf jeden Kopf 6 Kopeken aus seiner Schatzkammer austheilen ließ. Der Ruf von dieser seiner Wohlthat lockte aus einer weiten Umliegenheit eine solche Menge Menschen mit Weibern und Kindern in die Hauptstadt, daß diese Almosenausgabe täglich über 30,000 Thaler betrug. Ferner ließ er, um den Dürftigen Gelegenheit, etwas zu erwerben, zu geben, verschiedene große steinerne Gebäude aufführen. Zu Begrabung der auf den Gassen Umgefallenen bestellte er Leute, welche täglich die Todten aufnehmen, auf seine Kosten mit einem weißen Hemde bekleiden, und alsdann aus der Stadt führen, und an den hiezu angewiesenen Begräbnißörtern beerdigen mußten. Diese Mildthätigkeit schränkte er nicht auf die Hauptstadt ein, sondern erstreckte solche über alle Oerter, die seiner Hilfe bedurften, und schickte fast jeder Stadt, welche die Hungersnoth drückte, ansehnliche Geldsummen. Zwar wurde bei Langwierigkeit des Elends durch so großen Aufwand die czarische Schatzkammer mit der Zeit so erschöpfet, daß Boris Almosen aufhören mußten; aber mittlerweile hatte er durch Reinigung der Landstraßen von den straßenräuberischen Rotten, welche dieselben unsicher

machten, wie auch durch seine Anstalten, aus den von dem Uibel verschont gebliebenen russischen Ländern nach den nothleidenden Zufuhre zu thun, es dahin gebracht, daß man bald hernach in Moskau das Tschetwert nur mit 10 Kopeken bezahlen durfte. Doch waren noch häufige Spuren von der erlittenen großen Noth hier merklich, als er am 15. Julius 1604. einen kaiserlichen Gesandten, dessen rechter Name Heinrich von Logau Landeshauptmann über Glatz, war, wie aus, Zusammenhaltung Tectanders, wo er durch einen Druckfehler Legau heißet, mit Aelurs i) erhellet, da ihm russische Nachrichten den falschen Namen, Andreas Loch, Treuer Lohe, und Petrejus Laugko, beilegen, mit größter Pracht in seine Hauptstadt einholen ließ. Weil er aber durchaus nicht haben wollte, daß der Gesandte veranlaßt würde, zu gedenken, als wenn ein so großes Elend vor kurzem in dem Wohnsitze eines Monarchen geherrschet, der Alles that, um demselben die höchsten Begriffe von dem Wohlstande der ihm unterworfenen Länder und Unterthanen beizubringen: so befahl er, daß bei dessen Gegenwart, die bis zum 14. August dauerte, da er den kurz vor ihm in Moskau angelangten Tectan-

i) Aeluri Glaciographia oder glatzische Chronika S. 572.

tander mit nach Hause nahm, k) kein Bettler oder Uibelbekleideter auf den Straßen erscheinen mußte, ließ auch allenthalben, wohin dieser Gesandte während seines Aufenthaltes zu Moskau hinkam, und er vorüber gieng, Korn und andere Lebensmittel überflüssig auslegen. Doch wäre der Verlust, den sowohl der jetzige Beherrscher von Rußland, Boris, als das Reich selbst von diesem Uibel empfand, von beiden bald wieder verschmerzt worden, wenn nicht gleich damals ein innerlicher Krieg entstanden wäre, dessen Anfang Boris und dessen ganzen Geschlechts Untergang verursachte, und dessen Fortdauer dem russischen Reihe so tiefe Wunden schlug, daß es, eine gute Reihe Jahre durch, eine Beute und Spiel theils verschiedener einheimischer Abenteurer, theils seiner Nachbarn, der Polen und Schweden, ward, und von diesen beiden Nachbarn seinen Friedensstand durch die Abtretung sehr weitläuftiger Landschaften erkaufen mußte.

Einer, der sich für den Prinzen Dmitri Iwanowitsch ausgiebt, sucht in Polen Hilfe, um auf den czarischen Thron zu gelangen.

Von dem Ursprunge dieses innerlichen Krieges verhält sich die Sache so: 1601. meldete

k) Tectanders Beschreibung seiner persianischen Reise. S. 2, 31-42, 56, 74-77, 122-143.

dete der Metropolit von Rostow, Jonas, dem Czar, er habe vernommen, daß ein Mönch im Kloster Tschudow sich für den Prinzen Dmitri, den Bruder des verstorbenen Czars, Fedor Iwanowitsch, ausgebe, und andere glaubend machen wolle, daß 1591. eine andere Person an seiner Stelle ermordet, und dessen Leiche für seinen Körper angesehen, und zu Uglitsch begraben worden sey. Auf diesen Bericht ertheilte Boris Befehl, sich der Person dieses Mönches zu bemächtigen. Aber der, welcher den Befehl vollstrecken sollte, warnete den Mönch, und hierauf entwischte derselbe, nebst einem oder zween andern Mönchen, aus diesem Kloster, und entkam, (obgleich Boris, so bald er seine Entwischung aus dem Kloster Tschudow erfuhr, vier Monate lang alle Pässe gegen Polen bewahren ließ, und diesen Grenzwachen auftrug, alle Reisende anzuhalten, ob sie gleich Pässe aufzeigen könnten, um, wie der Ausdruck seines hierüber ausgefertigten Befehls lautete, zween Verräther des Reichs in seine Hände zu bekommen,) nachdem er auf dieser Reise nach Polen an allen Orten, auf welche er seinen Weg nahm, in den Mönchsklöstern Sicherheit angetroffen, und dieselben (denn zu

der

der Zeit konnte jeder Mönch nach eigenem Belieben aus einem Kloster ins andere ziehen,) auch ungehindert wieder verlassen hatte, glücklich ins polnische Gebiete nach Kiew. Zur Beurtheilung der großen Streitfrage: ob dieser Mönch der wahre Dmitri, ob er ein Betrüger gewesen sey, ist von der größten Wichtigkeit, zu wissen, ob es wahr sey, daß der Mönch, welcher gegenwärtig behauptete, der Prinz zu seyn, eben der von den zween oder drei nun zugleich nach Polen gegangenen Mönchen gewesen, den man so lange unter dem Namen, Grigorei, oder Grischka Otrepiew, genannt hatte. Denn wäre dies gewiß, welches, nebst den russischen Nachrichten, auch Petrejus, Olearius, und andere Ausländer glauben: so wäre keinem Zweifel unterworfen, daß er nicht nur nicht der wahre Dmitri, sondern auch ein wissentlicher Betrüger gewesen. Allein, nicht nur Margeret, ein Franzose, welcher erst Boris, nach dessen Tode aber diesem zweifelhaften Dmitri, als Hauptmann über seine Trabanten diente, sondern auch der von Kelch angeführte Konrad Bussow, der während diesen Unruhen zu Moskau gegenwärtig war, behaupten, daß beide ganz verschiedene Personen, und Grischka älter als Demetrius gewesen, mit demselben nach Polen gegangen, und nach Rußland

land gekehret sey, worauf dieser Grischka so lange in der Stadt Moskau geblieben, und mit einem jeden, der mit ihm reden wollte, gesprochen habe, bis Grischka wegen seiner schlechten Aufführung vom zweifelhaften Dmitri (den ich von jetzt an wegen der Kürze des Ausdrucks und Ungewißheit seiner Falschheit immer nur Dmitri nennen will,) nach Jaroslaw verwiesen worden, wo nach dem gewaltsamen Tode dieses Dmitri ein Engländer in seine Bekanntschaft gerathen, welchem Grischka unter hohen Betheurungen bezeuget habe, daß derselbe, ob er zwar unter dem Namen eines Betrügers hingerichtet worden, allerdings der wahre Dmitri gewesen, obwohl Busso darin von Margaret abweichet, daß Margaret aufs stärkste behauptet, diese vom Grischka verschiedene Person sey der wahre Prinz Dmitri gewesen, Busso hingegen auf das Wort Johann Sapiehas, und anderer polnischen Herren, sie für einen natürlichen Sohn des polnischen Königs, Stephan Bathori, ausgiebt. l) Denn ein anderer Beweis,

den

l) Ein anderer Bericht, nach welchem ein Lithauer, Namens Georg Strepski, auf Anstiften der Jesuiten den Dmitri spielte, ist aus einer seltsamen Vermengung zwoer durchaus nicht zu vereinbarenden Nachrichten, nämlich

den man für seine Aechtheit anführet, daß er nämlich zween, ehedem am Prinzen wahrgenommene, Sonderbarkeiten gehabt, nämlich einen kurzern Arm, und eine Warze an einer gewissen Stelle des Gesichtes, will wenig sagen. Denn woher weiß man, daß diese Sonderbarkeiten vorher am Prinzen bemerkt worden, da keine russische Nachricht derselben erwähnet? Und wie will man, folglich denen widersprechen, welche denken, daß man, da diese Person sich durch diese Dinge vor andern auszeichnete, vorgegeben habe, sie seyn schon ehedem an dem Prinzen bemerkt worden. Zu Kiew gieng dieser Mönch aus dem Kloster, von welcher Verlassung seines Klosterlebens er von den Russen hernach den schimpflichen Beinamen, Rostriga, empfieng, und begab sich Anfangs nach der Stadt Goschtscha zu einem Edelmanne, Gotski, hernach aber um Ostern 1602. nach Bratschin, an den Hof des Fürsten Adam Wisniowieki, bei welchem er sich solche Gunst erwarb, daß er das Vertrauen auf ihn setzte, daß derselbe, wenn er sich ihm, als den geretteten Prinzen

daß er kein Russe, sondern ein Pole, und daß er der Russe Griska Otreviem, welchen letzten Namen man in Strepski verunstaltet hat, gewesen, herzuleiten. Huberi institut. hist. civ. p. 343.

zen Dmitri, zu erkennen gäbe, nicht nur dieſem ſeinem Worte glauben, ſondern auch nach aller Möglichkeit ihm zu Ausführung ſeines Vorhabens, Boris das ruſſiſche Reich zu entreißen, behilflich ſeyn würde. Die Veranlaſſung ſeiner Bewerkſtelligung des Entſchluſſes dieſer Kundmachung ſeiner Perſon und Abſicht wird auf eine zweifache Weiſe erzählet. Denn einige wollen, daß er einmal vom Fürſten Adam, in deſſen Dienſte er geſtanden, wegen eines Verſehens geſchlagen, und mit einem gegen Leibeigene gewöhnlichen Schimpfnamen beleget worden ſey, worauf er unter ſtarkem Weinen, gleichſam als wenn ihm der Schmerz einer ſeiner ſo unwürdigen Behandlung wider ſeinen Willen ſein Geheimniß auspreſſe, zu dem Fürſten geſaget habe: Herr, wenn ihr wüßtet, wer ich bin, ſo würdet ihr mich nicht ſo verächtlich behandeln; und als der durch dieſe Worte die Wißbegier des Fürſten erreget, daß derſelbe ſeine Perſon zu kennen verlangte, ſich ihm als den ruſſiſchen Prinzen Dmitri, den die Furcht für Boris, von deſſen Nachſtellungen er ehedem durch die Treue einiger Diener ſeines Geſchlechtes gerettet worden, zwinge, ſich unter Annehmung eines ſo ſchlechten Standes zu verbergen, offenbaret habe. Andere hingegen melden nicht, daß er im Dienſt des Fürſten geſtanden, und

folgendes von der Anzeige seiner Person. Er habe die entweder wahre oder erdichtete Geschichte seiner Errettung, und seines nachmaligen ferneren Lebenslaufes aufgeschrieben, und alsdann sich tödtlich krank gestellet, und einen Priester begehret, welchem er bei der Beichte aufgetragen, zu besorgen, daß er nach seinem Tode mit solchen Ehrenbezeugungen beerdigt werden möchte, als einem czarischen Prinzen und rechtmäßigen Erben des russischen Reiches zukomme, indem er zu Beglaubigung der Wahrheit dieser seiner Aussage, daß er der Prinz Dmitri Iwanowitsch sey, alle Umstände seines Lebens in der Absicht schriftlich aufgezeichnet habe, daß man diese Schrift nach seinem Tode lesen solle, um ein seiner hohen Geburt gebührendes Begräbniß zu erlangen. So bald der Priester dies vernommen hatte, so theilte er die eben erlangte Wissenschaft dem Fürsten mit, welcher unverzüglich zum Bette des verstellten Kranken eilte, und selbst denselben über diese Sache befragte. Dieser schien zwar Anfangs schlecht zufrieden zu seyn, daß der Priester ein für seine Sicherheit so wichtiges Geheimniß dem Fürsten kund gemacht habe, da er aus rechtmäßiger Furcht für dem Räuber und Besitzer seines Thrones den Vorsatz gefaßt, daß

dasselbe nicht eher, als nach seinem Absterben, ruchbar werden solle. Wie ihn aber der Fürst versicherte, daß er nur darum die Kenntniß eines ihm so hochtheuern Geheimnisses begehre, um mit ihm die Maßregeln, wodurch er den Besitz des ihm geraubten Thrones überkäme, zu überlegen und ergreifen zu können, so händigte er demselben seinen aufgeschriebenen Lebenslauf ein, und zeigte auch zu Bestätigung der Wahrheit desselben ein goldenes, mit Edelsteinen geziertes, Kreuz vor, welches ihm Fürst Iwan Fedrowitsch Mstislavskoi in der Taufe umgehangen habe. Von dieser Zeit an erwies der Fürst ihm alle dem hohen Stande, den er sich beilegte, gebührende Ehre, und die persönlichen Vorzüge, mit welchen ihn die Natur begabt hatte, dienten dazu, daß seine Reden auch bei andern Beifall fanden, und er sich immer mehrere Freunde von Wichtigkeit erwarb. Denn Fürst Adam empfahl ihn seinem Bruder, dem Fürsten Konstantin, und dieser weiter, seinem Schwiegervater, dem Woywoden von Sendomir, Georg Mnißek, einem sowohl wegen seiner eigenthümlichen Güter, als wegen seiner wichtigen Reichswürden und seiner doppelten vornehmen Heirath in Polen sehr mächtigen Mann. Diesen Mnißek zog er durch das Versprechen, so bald er auf seinem Thro-

ne sitzen würde, sich mit dessen zweiten Tochter, Marina, m) (die ältere, Ursula, war des Fürsten Konstantin Wisniowiecki Gemahlin,) zu vermählen, die katholische Geistlichkeit aber, welcher Unterstützung in Polen auch wegen Vielgültigkeit der Jesuiten beim Könige Sigmund ihm von der äußersten Erheblichkeit war, dadurch, daß er sich von einem Jesuiten, Caspar Sawitzki, in den katholischen Glaubenslehren unterrichten ließ, und nachdem er die lateinische Sprache in so fern erlernt hatte, daß er darin einen Brief setzen und schreiben könnte, an den Pabst, Clemens VIII. einen eigenhändig abfaßte, in welchem er versicherte, gleich nachdem er sein Erbreich überkommen haben würde, mit allem Ernst darauf bedacht zu seyn, dasselbe der geistlichen Gerichtsbarkeit des Pabstes unterwürfig zu machen, so in seinen Vortheil, daß diese seine Freunde den König von Polen dahin vermochten, daß er ihn, als er 1603. zu Krakau einen Reichstag hielt, hiehin zu sich kommen ließ. Auch bei diesem machte sein vortheilhaftes Ansehen, seine Beredtsam-

m) Einige nennen dies Frauenzimmer Maria Gorgona, welches letzte Wort das verstümmelte Gurgiewna ist, welches man nach russischem Gebrauch zu ihrem Taufnamen von dem Namen ihres Vaters Georg fügte.

samkeit und anständige Dreistigkeit, da er den König an dessen eigenes Schicksal erinnerte, damit derselbe als ein im Gefängnisse gebohrner Herr (B. 64. S. 464.) ihm, den gegenwärtig ein ähnliches Leiden drückte, Hilfe zu Erlangung seines Reiches zu leisten, desto eher bewogen werden möchte, so guten Eindruck, daß er ihm Besserung seines jetzigen unglücklichen Zustandes von ganzem Herzen wünschte, auch sein aufrichtiges Wohlwollen durch reichliche Beschenkung darthat. Blos die Furcht, durch einen öffentlichen Bruch mit Boris sein Reich in einen mißlichen Krieg zu verwickeln, hielt ihn zurück, noch mehr zu thun, und sogleich polnische Reichsvölker ihm zur Einführung in sein Reich zu geben. Doch ließ er gnugsam merken, daß es ihm nicht entgegen seyn würde, wenn einige seiner Unterthanen ihm in seinem vorhabenden Kriege dienen wollten.

Dmitri erhält diese gesuchte Hilfe, und rückt alsdann in Rußland ein.

Nach dieser eingezogenen Nachricht von der Willensmeinung des Königs, ließ sich der Woywode von Sendomir das Geschäft seiner Einsetzung mit solchem Eifer angelegen seyn, daß sich fast ganz Polen verwunderte,

daß ein Herr von so hohen Jahren, und der noch dazu im Kriegswesen gänzlich unerfahren war, auf so schwache Hoffnung eines guten Erfolges mit so geringer Mannschaft die Eroberung des ganzen russischen Reiches zu unternehmen, sich unterstand. Während diesen seinen Kriegsrüstungen berichtigete er mit Dmitri zu Sambor unter dem 25. Mai 1604 die Bedingungen ihrer Verbindung. Dieselben bestanden in folgendem. Dmitri gelobte, so bald er auf den Thron kommen würde, Marinam zu heirathen, ihrem Vater eine Million polnischer Dukaten zu bezahlen, ihr selbst vor Antritt ihrer Reise zu ihm eine ansehnliche Summe Geldes, damit sie die Reise mit aller, einer czarischen Braut zukommenden, Pracht thun könne, zu übersenden, wie auch durch eine Gesandtschaft an den König von Polen dessen Genehmigung zu dieser Heirath auszuwirken, besagter Marina die zwei Fürstenthümer, Großnowgorod und Pleskow mit allen Rechten, welche sein Vater, Iwan II. darauf gehabt, zu einem wahren Eigenthume auch auf den Fall, wenn aus dieser Ehe keine Erben erfolgen möchten, dergestalt zu schenken, daß er sich nicht die geringste Macht über diese seiner verlobten Braut überlassene Fürstenthümer vorbehalte,

und

und sie solche durch ihre Statthalter und Amtleute nach ihrem eigenen Willen regieren, und in ihrem Namen darin die Gerichte hegen lassen, ihren Bedienten darin Güter schenken, was sie wolle, davon verkaufen, auch in beiden Fürstenthümern: als ihren eigenthümlichen Herrschaften, römischkatholische Kirchen und Klöster errichten, Bischöfe und Pfarrer verordnen, Schulen anlegen, und allen hinreichende Einkünfte anweisen könne; auch ihr zu verstatten, in Moskau römischkatholische Geistliche bei sich zu halten, und den Gottesdienst nach römischer Weise ungehindert zu treiben; wie denn auch er alle Kräfte anwenden werde, wenn es gleich grosse Mühe kosten sollte, die römischkatholische Religion im ganzen russischen Reiche einzuführen, und alle seine Unterthanen der römischen Kirche einzuverleiben. Wofern innerhalb Jahresfrist er diese seine Verbindungen zu erfüllen wegen etwaniger Widerspenstigkeit seiner Unterthanen gehindert werden möchte: so sollten der Woywode und dessen Tochter ihrerseits von der ihm geleisteten Zusage entbunden seyn, wofern sie nicht selbst ihm noch ein Jahr zugestehen wollten. Wie diese Absicht Dmitris, Boris zu bekriegen, ruchbar zu werden anfieng: so stellte sich zwar Boris, als wenn er nicht im Mindesten eine

Möglichkeit eines ihm von demselben zuzufügenden Schadens befürchte, indem er den Antrag Königs Karls IX. von Schweden, (dessen Staatsvortheil erforderte, nach äußersten Kräften abzuwehren, daß kein Czar auf den Thron gelangte, der seine Erhebung dem Könige von Polen, als einem beständigen Feinde Karls IX. zu verdanken hätte,) ihm Hilfsvölker wider diesen Thronwerber zuzusenden, mit der Antwort ablehnte: Rußland brauche keiner schwedischen Hilfe, indem von den Zeiten des Czars, Iwan Wasiljewitsch, her sattsam bekannt sey, daß es zugleich den Türken, Tatarn, Polen und Schweden, die Stirne geboten habe. Aber Boris Handlungen bezeugten das Gegentheil. Denn er bestrafte den Bedienten, durch dessen Nachlässigkeit in Bewerkstelligung des Befehls, diesen Dmitri, da er als Mönch im Kloster Tschudow lebte, in Verhaft zu ziehen, derselbe entkommen war, unter dem Vorwande eines andern Verbrechens, damit er die Lautbarwerdung der wahren Ursache seiner Strafwürdigkeit verheelte, aufs härteste, und schickte Leute über Leute nach Polen, den Polen die Meinung einzuflößen, daß nicht der wahre Dmitri, sondern ein Betrüger, der sich fälschlich dieses Namens anmaße, von ihnen Hilfe wider ihn begehre;

und

und es ist auch sehr glaublich, daß die Berichte derer gegründet sind, welche melden, daß Boris nicht nur einige nach Polen in der Absicht geschicket, um diesem Thronwerber das Leben zu entreißen, Poln. Gesch. B. 45. S. 143 — 146) sondern auch dem Fürsten Wisniowiecki für dessen Auslieferung ansehnliche Vortheile geboten habe. Wie er aber sahe, daß alles dieses nichts zu seinem Besten fruchtete: so ließ er starke Grenzwachen gegen Polen mit dem Befehle, Niemandem aus dem Reiche, oder auch ins Reich zu lassen, aussetzen, und Ausschreiben und Zusammenziehung eines zahlreichen Heeres, welchem er Briausk zum Sammelplatz anwies, ergehen. Doch ungeachtet dieser seiner großen Vertheidigungsanstalten unterstanden sich die donischen Kosaken, so bald nur die Zeitung von diesem Dmitri zu ihren Ohren kam, weil sowohl die harten Bestrafungen, mit welchen Boris viele aus ihrem Mittel wegen verübten Räubereien belegt hatte, und die scharfe Zucht, durch welche er ihnen die Raubsucht abgewöhnen wollte, als die heftige Begierde, unter dem guten Namen, ihrem rechtmäßigen Herrn zu seinem Rechte behilflich zu seyn, reiche Beute zu machen, zwo mächtige Antriebe waren, welche

che bei ihnen alle Gefahren überwogen, durch ihren Ataman, Korela, und andere Abgeordnete, Dmitrin zu Sambor die Erklärung zu thun, daß sie bereit ständen, Gut und Blut, Leib und Leben, zu seinem Dienste aufzuopfern. Derselbe brach nun in Gesellschaft seines künftigen Schwiegervaters mit den von diesem angeworbenen Kriegsvölkern entweder am 15. August, wie Müller schreibt, oder nach Peyerle am 24, von Sambor auf, und ließ, um die Russen an sich zu ziehen, an die gesammten Reichsunterthanen gerichtete Schreiben ausstreuen, durch welche er sie zur Verlassung Boris, als eines unrechtmäßigen Thronräubers, und zur Vereinigung mit dem Heere ermahnete, mit welchem er, ihr natürlicher Landesherr, (welchem sie, kraft des seinem Vater, Iwan Wasiljewitsch, geleisteten Eides, demselben und dessen Kindern treu und hold zu seyn, diese Pflicht schuldig wären,) jetzt im Anzuge sey. Er genoß auch das Vergnügen, daß noch, ehe er die russische Grenze bei Moromesk betrat, einige tausend Russen, doch fast lauter Kosaken oder Leichtbewaffnete, seine Kriegsmacht verstärkten. Doch war dieselbe dennoch in fast gar keinem Verhältnisse gegen die, welche der Inhaber des russischen Reiches wi-

der

der ihn aufzubringen vermochte, wenn man gleich die stärkste Zahl, die man ihm zuschreibet, nämlich 10000 Polen und 10000 Kosaken, die ihm der Bericht bei Thuanus zueignet, für die wahre annähme, da, laut den meisten andern Nachrichten, die in Polen geworbene Mannschaft nur zwischen 4000 und 5000 betrug, die eine andere Berechnung auf 2130, Peyerle hingegen auf 1100 Reiter, und 500 Fußknechte herab setzet. Aber gleich Anfangs nahm ihn eine Menge Städte, namentlich, Moromesk, Tschernigow, Putiwl, Rylks, Kursk, Belgorod, Oskol, Woluiki und Zarew-Borissow, ohne den geringsten Widerstand zu versuchen, freiwillig als den rechtmäßigen Landesherrn auf, indem zwar in den meisten Oertern die Befehlshaber für Boris gut gesinnt waren, aber die Einwohner die Partei Dmitris ergriffen, und demselben wider Willen ihrer Befehlshaber, derer Personen sie sich bemächtigten, die Thore öffneten. Aber zu Nowgorod-Sewerskoi verpflichteten sich die Soldaten und Einwohner gegen ihre Vorgesetzten, den Fürsten Nikita Romanowitsch, und Peter Fedorow Sin Basmanow, aufs theuerste, diese Festung aufs äußerste wider alle Feindlichkeiten, die ein

Betrüger, welches nach ihrem Urtheile dieser Dmitri war, wider sie anwenden möchte, zu vertheidigen. Aus einer solchen Gesinnung floß der in sehr harten, und für ihn höchst beleidigenden Ausdrücken abgefaßte Abschlag, mit welchem sie seine mit der Drohung, die Verweigerung der Uibergabe durch Niedermachung aller Menschen, ohne Unterschied, zu rächen, begleitete Aufforderung beantworteten. Solcher Abschlag nöthigte ihn, Gewalt zu gebrauchen, wobei sein Geschütz so gute Wirkung that, daß die Vertheidiger nun zu ihrer Rettung kein anderes Mittel wußten, als daß sie verstellterweise ihm die Uiberlieferung der Stadt anboten, wie er aber im Vertrauen auf dies Erbieten von der Stadt Besitz nehmen wollte, seine zu keinem Streite vorbereitete Mannschaft mit ihrer ganzen Stärke anfielen, und ihm einen so beträchtlichen Verlust (durch welchen er wohl mehr als die vom Peyerle angegebene 50 Mann, aber auch gewiß weniger als 4000 Polen, (so stark rechnen russische Nachrichten seine Einbuße,) — denn wenn so viele Mannschaft auf dem Platze geblieben, hätte er keine übrig behalten, um die Einschließung fortsetzen zu können — vermißt haben muß,) zufügten, daß seine Polen alle Hoffnung

ei-

eines glücklichen Ausganges seiner Unternehmung auf das russische Reich fahren liessen, und in diesen Gedanken sich entschlossen, in ihr Vaterland zurück zu gehen. Alle Vorstellungen Dmitris, den dieser Unglücksfall zwar sehr betrübte, aber nicht so muthlos machte, daß er von dieser Stadt wegziehen gewollt hätte, wären zu unkräftig gewesen, sie von Vollstreckung dieses Vorsatzes wieder abzubringen, wenn nicht die jetzt eben zur rechten Zeit ankommenden Zeitungen, daß Putiwl, Rylsk und Seewsk sich Dmitrin unterworfen, ihre schon erstorbenen Hoffnungen aufs neue erweckt hätten. Folglich ward der Angriff fortgesetzt, und, nachdem die Vertheidiger oft, aber immer vergeblich, zur Uibergabe ermahnt worden waren, von andern nun in der Gewalt Dmitris seyenden Oertern viel schweres Geschütz herbeigeführet, wodurch man die Stadt, Tag und Nacht, durch unaufhörlich dergestalt beschoß, daß die Stadt um einen vierzehntägigen Stillstand ansuchte, welchen ihr darauf Dmitri zustand. Vor Ablauf dieses Stillstandes nahete sich ein czarisches Heer, welches Fürst Fedor Iwan Mstislawskoi anführte, und nach einer russischen Nachricht 40,000, nach Peyerle hingegen 60,000

Mann

Mann geschätzet wird. Doch trug Dmitri kein Bedenken mit seiner Handvoll Leute, die sich nach den polnischen Berichten, welche aber vermuthlich die zu ihm bereits gestoßenen Russen, als zu einer ordentlichen Schlacht ganz untauglichen Leute, nicht mit zählen, sich nur auf 1400 oder 1700 Mann beliefen, dieser so vielfältig überlegenen Macht entgegen zu rücken, ob er gleich voraus sahe, daß während dem Gefechte die Stärke des entsetzenden Heeres durch einen Ausfall der Städtischen in seinen Rücken vermehrt werden würde. Diese seine Herzhaftigkeit und die Geschicklichkeit, mit welcher er die, welche seiner Fahne folgten, für die Gerechtigkeit seiner Sache einzunehmen wußte, ermunterte alle die Seinigen, sich bei aller Ungleichheit in diesem vorhabenden Treffen, den gewissen Sieg zu versprechen. Denn er pflegte immer, wenn ein Streit bevorstand, im Gesichte aller seiner Leute mit so lauter Stimme, daß ihn jeder hören konnte, mit zum Himmel erhobenen Augen ungefähr in folgenden Ausdrücken zu beten: mich, Gott, du gerechter Richter, treffe dein Donnerstral, mich vertilge von der Erden, und verschone des Blutes dieser Christen, wenn das, was ich hier vor deinem Angesichte unternehme, wi-

derrechtlich geschiehet, oder mit Habsucht oder niederem Verwerflichen beflecket ist. Du siehest meine Unschuld; also hilf der gerechten Sache. Dir Himmelskönigin, empfehle ich mich, und alle diese meine Mitstreiter. Zween Jesuiten, welche die Hoffnung des großen Gewinnes, den die katholische Kirche, und besonders ihr Orden, von dem guten Erfolge eines mit so geringen Aussichten der Wahrscheinlichkeit angefangenen Kriegszuges erwartete, so sehr reizte, daß sie alle Gefahr hiegegen verachteten, Namens Nikolaus Tschernikowski, und Andreas Lariski, thaten gleichfalls das ihrige, sowohl ihn als die bei ihm seyenden Polen, wenn die anscheinende Unüberwindlichkeit der Schwierigkeiten bisweilen Dmitrin oder diese seine Kriegsgefährten in ihrer Entschlossenheit wankend machte, zu Beharrung in den ihrer Kirche so nützlichen Gesinnungen zu ermahnen. Vor dieser Schlacht unterließ Dmitri diese für ihn so wichtige Sache nicht, sondern feuerte vielmehr außer diesem Gebete noch durch eine sehr nachdrückliche Rede, in welcher er sich auf seine gerechte Sache berufte, die Gott gewiß mit einem herrlichen Siege krönen werde, in welchem Vertrauen er nichts befürchte, wenn

Bayerische Staatsbibliothek München

er gleich von allen seinen Helfern verlassen würde, und ganz allein diese große Menge Feinde angreifen sollte, und allen denen, welche diese bevorstehende Gefahr mit ihm theilen wollten, ihren Beistand durch reiche Belohnungen zu vergelten versprach, zur Tapferkeit an. Der Woywode von Sendomir erwarb sich gleichfalls durch sein Betragen in diesem mißlichen Umstande großen Ruhm, indem er sowohl bei Stellung seiner wenigen Kriegsvölker, um zu verhüten, daß dieselben nicht von ihren Feinden umringt werden möchten, und in allen Befehlen, die er während der Schlacht, die am 21. Dezember geliefert ward, alle Kunst eines kriegsverständigen Feldherrn bewies, als im Gefechte gleich den gemeinen Soldaten wider die Feinde kämpfte. Das Glück stimmte mit seinem Wunsche vollkommen überein. Denn nach einem ganz unbedeutenden Widerstande ergriff das ganze ihm so überlegene Heer in größter Unordnung die Flucht, und so erkaufte Dmitri mit Verlust überaus weniger Leute einen sehr großen Sieg, indem über 2000, und nach andern gar 4000 Feinde umkamen, und der Oberanführer derselben der Fürst Mstislawskoi, selbst 15, zum Theil schwere Wunden empfieng. Denn Dmitri verfolg-

Bayerische Staatsbibliothek München

folgte die Flüchtigen über 10 Werste, und die Niederlage derselben würde noch weit größer geworden seyn, wofern nicht 600 Ausländer unter dem Befehle eines Schweden, Lorenz Biugge, bei allgemein gewordener Flucht Stand gehalten, und den Siegern nämlich Gegenwehr gethan, auch die Städtischen unter Basmanovs Anführung das von allen Vertheidigern entblößte Lager Dmitris angefallen, und in Brand gesteckt, hiedurch aber denselben genöthigt hätten, von Verfolgung der Flüchtigen abzustehen, und durch seine Rückkunft sein Lager zu erhalten. Nach erfolgtem Siege ließ Dmitri die Leichen der erschlagenen Feinde mit gleicher Sorgfalt als die Freunde, derer Tod ihm diesen Sieg erworben hatte, zur Erde bringen. Weil man aber mit Recht besorgte, die Flüchtiggewordenen möchten sich von ihrem panischen Schrecken, der Haupturſache des über sie erhaltenen Vortheils, erholen, und aufs neue ihre jetzigen Uiberwinder angreifen: so gab der Woywode von Sendomir vor, als wenn er ein Schreiben empfangen habe, worin ihm der Staroſt von Samogitien und polnischer Verweser von Liefland, Karl Chodkiewicz, melde, daß er vom Könige Befehl erhal-

ten, ein Heer Dmitrin zuzuführen, und mit demselben bereits in der Nähe angelangt sey, ließ auch, um dieser Erdichtung selbst unter den Seinigen Glauben zu verschaffen, in seinem Lager zum Zeichen der Freude über eine so gute Zeitung die Kanonen lösen, und die kriegerische Musik ertönen. Dergestalt verbreitete sich dies Gerücht schleunig bis zum feindlichen Heere, und richtete dort das aus, was sich der Woywode davon versprach, indem es das russische Heer, dergestalt erschreckte, daß es sich nicht getraute, von Staradub, seinem nunmehrigen Aufenthalte, eher wieder vorzurücken, bis der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi mit so vieler frischer Mannschaft anlangte, daß nun das russische Heer auf 130,000, oder nach andern gar über 200,000 Köpfe anwuchs. Hingegen stand die Vermehrung in keinem Verhältnisse, die Dmitris Heer den Tag nach seinem Siege durch die Ankunft von 12000 Kosaken, die 12 Feldstücke mitbrachten, erhielt. Und noch dazu begieng er die Unvorsichtigkeit, daß, als Fürst Wasilei Michailowitsch Moskalskoi mit einer Summe von 80000 Rubeln, die Boris durch ihn an sein Kriegsvolk übersendete, zu ihm übergieng, er alle dies Geld unter seine Russen und Kosaken ver-

vertheilte, und den Polen nichts davon gab. Denn hierüber wurden diese, die doch fast allein ihn immer zum Uiberwinder der sich ihm widersetzenden Feinde gemacht hatten, und bei allen diesen großen Diensten noch so schlecht ihr eigenes Glück gemacht hatten, daß ihnen nicht einmal der ordentliche Sold bezahlt war, so unwillig, daß sie sämtlich nach ihrem Vaterlande aufbrachen, und der Woywode von Sendomir und dessen bei diesen Polen seyende anverwandte Herren alle Bemühung, sie zu überreden, länger bei Dmitri zu bleiben, vergeblich anwendeten, folglich bei diesen Umständen keinen andern Entschluß zu ergreifen wußten, als daß sie entweder aus Zwang, den die Ihrigen ihnen anthaten, oder in der Besorgniß, daß sie nach derselben Abgange nebst Dmitri ungezweifelt ihren Feinden in die Hände fallen müßten, freiwillig den Weg nach Polen antraten, und Dmitrin den Trost zusprachen, daß sie seine wahren Freunde blieben, und nicht ermangeln würden, wenn es ihnen nur irgend möglich falle, entweder diese über ihn mißvergnügt gewordenen Leute zu besänftigen, oder statt ihrer andere Mannschaft zu seinem Dienste aufzubringen. Diese Schwächung verursachte, daß er sich bis Gemlinskoi Ostrog zurückzog. Doch er-

blickte er bald wieder einen Freudenstrahl, indem am 3ten Tage hernach 400 polnische Reiter zu ihm zurückkamen, die auf diesem Wege 7000 Russen, welche aus Begierde, sich mit Gewalt Lebensmittel vom Lande zu holen, aus ihrem Lager gezogen waren, eine Meile von demselben angetroffen, und diesem ganzen Haufen eine solche Furcht eingejagt hatten, daß derselbe bei erster Gewahrwerdung dieser wenigen Polen in größter Unordnung seinem Lager zulief, und dahin ein so schreckhaftes Bild von den sie verfolgenden Feinden überbrachten, daß man nöthig achtete, gegen die vermuthlichen feindlichen Versuche derselben ihr Lager mit großen Schlagbäumen zu verwahren. Erst am dritten Tage nach diesem Vorfalle ermannten sich die im Lager befindlichen Russen in so weit wieder, daß sie 12000 von ihrer besten Mannschaft zu Auskundschaftung ihres Gegentheiles abschickten. Mit diesen hielt der Vortrab Dmitris ein Gefecht, daß der Anbruch der Nacht endigte. Der Vortheil aber war unstreitig auf Seiten der Dmitrischen, als welche eine ungleich größere Zahl ihrer Gegner, als diese von ihnen tödteten, niedergemacht hatten, und hundert Gefangene mit sich führten. Nichts destoweniger frohlockten die

Borisischen bei ihrem Rückwege, als wenn sie einen sehr wichtigen Vortheil erworben hätten, indem sie einen einzigen Gefangenen in ihr Lager brachten, den sie mit grossem Siegesgeschrei ihren Befehlshabern überlieferten. Diese legten ihm Fragen zu Erkundigung des Zustandes seiner Partei vor. Weil er aber betrunken war, konnten sie nichts Vernünftiges von ihm heraus bringen. Sie aber vermeinten er treibe mit ihnen muthwilligerweise Spott, und aus dieser falschen Meinung marterten sie ihn so sehr, daß er darüber starb. Weil nun solchergestalt die Befehlshaber des czarischen Heeres, durch ihre eigene Schuld, durch die Erlangung eines Gefangenen um nichts klüger geworden waren, so hielten sie eine weitläuftige Berathschlagung über die Wahl der ferneren besten Maßregeln gegen ihren Feind, ob sie nämlich zum Angriffe desselben vorrücken, oder, um einen Angriff von ihm zu vermeiden, zurückweichen sollten. Nach langen Uiberlegungen fiel doch der Schluß dahin aus, daß sie am folgenden Tage in der Absicht, ihn eine Schlacht zu liefern, ihm entgegen ziehen wollten. Dieser Schluß ward unverzüglich im ganzen Lager bekannt gemacht, und jeder aufs ernstlichste ermahnet, sich nach allen Kräften vorzubereiten, damit man einen so schrecklichen

Feind überwinden könne. Man erwählte auch einen der Menge sehr vortheilhaften Kampfplatz, nämlich ein ebenes Feld unter dem Flecken Dobrynszi, in der Nähe von Sewskoi Ostrog, wo sich dieses Heer am 20. oder 21. Jäner 1605. in Schlachtordnung vor seinem Gegentheile aufstellte. Wie dieser geringe Haufe, der überhaupt 14000 Köpfe ausmachte, eine ihm so vielfältige überlegene Zahl Feinde sahe: so sank ihm aller Muth, sich mit demselben einzulassen. Aber sein Haupt flößte ihm durch seine lebhaften Ermunterungen neues Herz ein, und da er selbst mit dem Degen in der Hand auf den Feind losgieng, ahmten seine Leute seinem Beispiele so gut nach, daß sie ihre Feinde weichhaft machten. Aber als sie bereits Meister alles ihres Geschützes geworden waren: so veränderten die noch im Feld haltenden Ausländer in Boris Diensten, derer Befehlshaber, Walter von Rosen, ein Liefländer, und Jakob Margeret, eben der Franzose, dessen Zeugniß uns in der Geschichte die Begebenheit so viel Licht, giebt, waren, die ganze Gestalt der Sache, indem diese den bisherigen Siegern mit solchem Nachdruck Widerstand thaten, daß nicht nur die verlornen Stüke wieder gewonnen wurden, sondern auch die Russen, welche sich

be-

bereits in der Absicht, durch die Flucht ihr Leben für dem Nachsetzen der Dmitrischen in Sicherheit zu bringen, zerstreut hatten, aber keinen Ort, durch welchen sie entkommen möchten, finden konnten, wie sie dieses Glück ihrer ausländischen Helfer und die Unordnung ihrer Feinde wahrnahmen, sich wieder sammelten, und mit den Ausländern vereinigten. Solchergestalt geriethen diese in den Stand, ihren bereits erstrittenen Vortheil höher zu treiben, und den vor ihnen gewichenen Feinden auf den Fuß nachzudringen. Diese ihre Tapferkeit zog die Folge nach sich, daß ein großer Haufe der dmitrischen Kosaken feldflüchtig wurde. Wie Dmitri dies bemerkte, so besorgte er, alle seine übrige Mannschaft möchte ein Gleiches thun, und räumte aus dieser Besorgniß das Feld, und begab sich in die Stadt Sewesk, die er mit genauer Noth erreichte, indem das Pferd, welches er ritt, so schwer verwundet war, daß er sehr langsam fortkommen konnte. Ja, nach aller Wahrscheinlichkeit hätte dieser Tag den Krieg zum Vortheil des Czars entschieden, und Dmitri wäre lebendig oder todt in dessen Gewalt gekommen, wofern nicht die russischen Befehlshaber selbst, entweder aus Furcht, daß, wenn sie

durch längere Fortsetzung des Gefechtes den Feind aufs äußerst trieben, die Verzweiflung demselben neue Kräfte verleihen, und also ihr gegenwärtiger Sieg sich in eine Niederlage verwandeln möchte, oder weil einige Befehlshaber des czarischen Heeres im Herzen dmitrisch waren, und aus dieser Ursache Dmitris Erhaltung, keinesweges aber dessen Untergang begehrten, der ferneren Verfolgung Einhalt gethan, und die Ihrigen wieder in ihr Lager zurückgeführt hätten. Denn der ganze Verlust des czarischen Heeres an diesem Schlachttage belief sich nur auf 500, oder nach der höchsten Angabe 1000 Todte worunter 25 Ausländer waren, wogegen Dmitri auf 5000 Mann eingebüßt hatte. Nach einer so ansehnlichen Verminderung seiner gehabten Kriegsmacht hielte er für zu gefährlich, so nahe bei seinen Feinden zu Sewesk zu verweilen, und entfernte sich daher bei der Nacht von dort, erst nach Rylsk, und von hier noch weiter nach Putiwl. Ja, er hatte ein solches Mißtrauen auf die Treue aller der russischen Unterthanen, die noch bei ihm aushielten, geworfen, daß, als die aus der Schlacht übriggebliebenen, und mit ihm nach Sewesk gekommenen Kosaken, nachdem sie vernommen, daß er, ohne sie von seinem Weggehen benachrichtigt zu haben, abgereiset

sey,

sey, ihm nach Putiwl folgten, und ihn versicherten, sein ferneres Glück oder Unglück getreu mit ihm zu theilen, er sie als Verräther (die nur ihn durch diese platten Worte zu hintergehen trachteten, um Gelegenheit zu überkommen, nach dem Beispiele ihrer Brüder, die durch Bestechungen seines Gegners, Boris, vermocht worden, demselben in der neulichen Schlacht durch eine freiwillige Flucht den Sieg in die Hände zu spielen, durch seinen Tod oder lebendige Uiberlieferung von seinem Feinde Geld zu gewinnen,) schimpflich von sich jagte, wiewohl er gar keinen Grund hatte, der den Argwohn, als wenn die Kosaken, die ihn in der letzten Schlacht verließen, von Boris hiezu erkauft worden, bestätigte, indem sich ihre Feldflüchtigkeit blos aus ihrem natürlichen Wankelmuthe in Erwählung einer Partei und eben so schleuniger Verlassung derselben, wenn sie vermeinen, daß sie bei der ergriffenen Partei die Vortheile, welche sie von derselben erwarteten, nicht antreffen, noch mehr aber, wenn es scheinet, als wenn sie statt der gehofften Beute, wenn sie bei derselben länger blieben, nur Unglück, Gefahren und Tod einerndten würden, genugsam erklären läßt. Ja, nach einigen Nachrichten soll

er

er schon im Begriff gewesen seyn, gar nach Polen zu gehen, wenn nicht einige vornehme bei ihm befindliche Russen ihn hieran durch die Bedrohung verhindert hätten, wofern er so feige seyn, und das einmal angefangene Werk nicht fortsetzen wolle, so zwinge er selbst sie, sich wider die gewisse schwere Ahndung seines Feindes, Boris, der sie sich aus Begierde, ihm (Dmitri) zu dienen, ausgesetzt hätten, dadurch Sicherheit zu verschaffen, daß sie sich seiner Person bemächtigten, und ihn lebendig in die Hände seines Feindes zu überliefern. Es dauerte auch nicht lange, so begann seine schon erstorbene Hoffnung wieder aufzuleben, indem sich, als er sich nun in Putivl eingeschlossen hielt, 5000 donische Kosaken bei ihm einsteten, die er unverzüglich mit 1000 Russen zum Entsatz des vom czarischen Heere belagerten Rylsk fortschickte. Diese langten dort zur rechten Zeit an, weil die czarische Kriegsmacht, als der dmitrische Befehlshaber über Rylsk, Fürst Grigorei Dolgorucki, mit dem Zunamen Roschtscha, nicht zu bewegen gewesen war, auf ihre Annahmungen zur freiwilligen Uibergabe, ihnen diesen Ort einzuräumen, so schlechten Ernst bei ihren Veranstaltungen, dieselbe durch Anwendung der habenden gewaltthätigen Mittel zu überkom-

kommen, gebrauchte, daß sie hiedurch Verdacht erregte, als wenn sie vorsetzlicherweise dem Feinde ihres Czars keinen Schaden zufügen wollte. Der dmitrische Entsatz stieß im Anfange des Märzmonats zuvörderst auf die weit zahlreichere Reiterei, welche als eine Vorwache von dem belagerten Hauptheere ausgestellt war, aber auf den ersten Anfall der Dmitrischen schleunig, und mit größter Unordnung auf sein Hauptheer zurückeilte, und durch eine solche Zurückkunft auch in diesem eine so allgemeine Verwirrung und Furcht verursachte, daß alle Mannschaft augenblicklich aus dem Hauptlager entlief. Dergestalt brauchten sowohl der Entsatz als die Besatzung von Rylsk weiter keine Gewalt anzuwenden, sich die Ueberwindung dieses mächtigen Heeres zu erwerben, sondern nur den Flüchtigen nachzusetzen von welchen fast 1000 getödtet, und 200 gefangen wurden, hernach aber sich des ihnen überlassenen Lagers zu bemächtigen, und alles, was sie darin fanden, worunter 14 Kanonen und ein großer Vorrath von Lebensbedürfnissen in der gegenwärtigen Noth Dmitris vorzüglich schätzbar war, als eine gute Beute zu sich zu nehmen. Die czarischen Kriegsvölker aber thaten bei

aller

aller ihrer noch immer habenden Uiberlegenheit über ihren Gegentheil demselben weiter keinen Abbruch, als daß sie vor seinem Angesichte (weil er wegen Wenigkeit seiner Leute dieselben außer dem äußersten Nothfalle in den Festungen behalten mußte,) die unbewehrten Leute des offenen Landes, als vorgebliche Verräther ihres rechtmäßigen Czars, weil sie dessen Feinde den Unterthanseid geschworen, ohne Unterschied des Geschlechtes oder Alters, durch allerhand märtervolle Todesarten ermordeten, wodurch sie aber dem Herrn, welchem sie hiemit zu dienen vorgaben, so gar keinen Nutzen schafften, daß vielmehr die Vergleichung ihrer Grausamkeit gegen lauter Wehrlose mit der Mäßigung, der Dmitri sich sogar gegen die Feinde bediente, die nachdem sie die Waffen wider ihn geführet, in seine Gewalt kamen, die Gesinnungen des großen Haufens immer mehr vom Boris ab, und Dmitrin zuwandte. Boris spürte, wie täglich die allgemeine Liebe des gemeinen Mannes, die ihn auf den czarischen Thron erhoben hatte, und zur Hauptstütze seiner Erhaltung auf demselben wider die Scheelsucht der Vornehmern diente, mehr von ihm auf seinen Nebenwerber sich kehrte, und daß die Denkungsart desselben nicht nur die unter

sei-

seiner Regierung eingefallene große Hungersnoth, sondern auch alle ungewöhnlichen Naturerscheinungen am Himmel, als Nebensonnen, Nordlichter und den Kometen, welcher zuerst am 3. Oktober 1604. erblickt wurde, zu Zeichen des Mißfallens eines gerechten Gottes an seiner Herrschaft, und theils als schon wirkliche Strafen, theils als Vorbedeutungen noch künftig bevorstehender Uibel, durch welche dieser rächerische Gott die Theilnehmung des russischen Volkes an seinem Verbrechen ahnde, auslegte. Diese Bemerkung hielt ihn in seiner Hauptstadt beständig zurück, indem er besorgte, sobald er dieselbe verlasse, werde sich solche für seinen Gegner erklären, und hieraus der unwiederbringliche Verlust des ganzen Reiches von seiner Herrschaft durch eine unfehlbare Folge entsprießen, ungeachtet das Verhalten aller Befehlshaber bei dem wider Dmitri ausgesendeten Heere ihm den stärksten Verdacht erregte, daß es denselben entweder an Kriegserfahrenheit und Muthe, oder auch an aufrichtiger Ergebenheit für seine Person fehle, welche Mängel blos durch seine persönliche Gegenwart bei den versammelten Kriegsvölkern gehoben werden konnten. Da es ihm folglich nicht mög-

lich

lich fiel, von diesem Mittel zu Dämpfung seines Gegners Gebrauch zu machen: so mußte er sich daran begnügen, andere Mittel zu ergreifen, ob er wohl erkannte, daß diese andern Mittel ihm weder so gewiß, noch so geschwinde, zu dem gewünschten Zweck verhelfen würden. In dieser Absicht mußten der Patriarch nebst dem Fürsten Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi auf den Versammlungsplätzen der Leute zu Moskau weitläuftig erzählen, und dieser ihrer Erzählungen durch die höchsten Betheurungen bekräftigen, daß der wahrhafte Prinz Dmitri. 1591. wirklich umgekommen, und der, welcher sich gegenwärtig so nenne, ein Betrüger und verlaufener Mönch, Grischka Otrepiew, sey. Doch diese hohe Versicherungen der wegen ihres Standes und ihrer Würde ehrwürdigen Herren fruchteten sogar nichts, daß vielmehr nach denselben ein öffentlicher Aufruhr ausbrach, und man sich nicht scheute, auf den Straßen und Marktplätzen auszurufen: die Rettung des Prinzen Dmitri habe alle Kennzeichen der Glaublichkeit, und die Schuldigkeit aller russischen Unterthanen erfordere, diesen Sprößling ihrer Erbzaren als rechtmäßigen Gebieter anzunehmen, und zu erkennen. Eben so schlecht glückte es mit dem Kirchenbanne, welchen

der

der Patriarch wider den Kronwerber des regierenden Czars und alle dessen Anhänger aussprach und verlautbarte. Die Zeitung von diesem Bannstrahle sollten einige alte Mönche nach Putivl bringen, denen Bovis auch einen Brief mit gab, in welchem er allen Anhängern seines Gegners, wenn sie ihm denselben lebendig oder todt überlieferten, nicht nur völlige Verzeihung ihres Übertrittes zu diesem seinem Feinde, sondern auch reiche Vergeltungen versprach. Dabei hatten sie den Auftrag sich zu bemühen, diesen Feind entweder durch Vergiftung oder einen andern gewaltsamen Tod aus der Welt zu schaffen. Aber die Absichten dieser Abgeordneten wurden zeitig entdecket, und sie darauf festgenommen, wobei man in ihren Stiefeln sowohl die erwähnten Schriften des Patriarchen und des Czars, als auch ein sehr starkes Gift fand. Doch ihr jetziger Richter begnädigte sie, und vergalt das Übel, welches ihm zuzufügen sie hieher kamen, mit einer liebreichen Behandlung; und entweder diese seine Güte veränderte in der That ihre bisherige Feindlichkeit gegen ihn, oder die Furcht für ihn bewegte sie, daß sie sich stellten, als wenn sie solche abgelegt hätten, indem sie an einige der vornehmsten Bojaren nach Mos-

kau Briefe schrieben, in welchen sie den Herrn, bei welchem sie sich jetzt befanden, aufs rühmlichste abbildeten, und diean welche diese Briefe gerichtet waren, ermahneten, ihrem Vorgange zu folgen, da sie nach erlangter richtiger Kenntniß von der Gerechtigkeit seiner Sache sich ihm unterworfen hätten. Dmitri selbst schrieb auf diese Veranlassung zween Briefe, einen an den Patriarchen, und den andern an Boris, die er beide in einer sehr liebreichen Sprache abfaßte. Den Patriarchen erinnerte er an die Heiligkeit seines Amtes, welche er durch Mißbrauch der Religion zu Unterstützung eines Thronräubers verletze. Dem Czar aber versprach er, wenn er den Thron, den er durch ein Verbrechen bestiegen, ihm, dem natürlichen Erben, freiwillig räume, und in ein Kloster gehe, ihm nicht nur eine völlige Verzeihung und Vergessenheit aller seiner bisherigen strafwürdigen Handlungen, sondern auch die Wahl des Klosters, in welchem er seinen Mönchsstand führen wolle, und sowohl für ihn als alle seine Anverwandten ansehnliche Gnadenbezeugungen zuzugestehen. Die Belohnung der Wohlverdienten war gleichfalls ein Mittel, welches Boris in dieser Angelegenheit nicht ungenutzt ließ. Denn er berufte blos in dieser

Absicht beide Woywoden von Nowgorod Severskoi, denen er vornämlich die Behauptung dieser Stadt wider die Lockungen und Anfälle seines Gegners zu verdanken hatte, an seinen Hof, wo er sie mit ganz ausnehmenden Gnadenbezeugungen aufnahm, und auch durch reiche Begabungen, Erhebung zu höhern Würden, und mehrere Mittheilung seiner wichtigsten Geheimnisse, über die er ihren Rath einholte, sich ihnen und seinen gesamten Unterthanen als einen Herrn, der die Dienste, welche man ihm leiste, nicht nur einsehen könne, sondern auch sehr freigebig zu belohnen geneigt sey, zu erkennen gab. Aus eben dem Bewegungsgrunde erhob er den Uiberbringer des dobrynzischen Sieges, Michael Borissow Sin Schein, zum Oeolnitschei, und übersendete den tapfern Ausländern, welche die einzigen Beförderer dieses Sieges waren, sehr ansehnliche Geschenke an Gelde und Lebens- und Leibesbedürfnissen, die er mit einem in überaus gnädigen Ausdrücken abgefaßten Briefe begleitete, worin er sie ersuchte, in den ihn bisher mit nicht geringerem Ruhme für sie, als Nutzen für ihn, geleisteten treuen Dienste fernerhin zu verharren, und versprach, einem jeden unter ihnen seine Besoldung zu verbessern, und Landgüter zu ge-

ben, indem er alles, was er besitze, ja, wenn er nicht mehr als ein einziges Hemde haben sollte, sogar dieses mit ihnen theilen wolle. Hingegen gab er bei Empfang des schlechten Ausschlages der Unternehmung auf Rylsk sowohl den als Befehlshaber bei seinem Heere seyenden Bojaren, als aller unter denselben stehenden Mannschaft seinen Unwillen über ihr Verhalten in der ganzen Führung dieses Krieges zu vernehmen, indem er durch die Anführer einer neuen Verstärkung, die er in sein Lager sendete, einen scharfen Verweis über ihr ganzes bisheriges Betragen, hauptsächlich aber darüber, daß sie bei ihrem gehabten großen Glücke wider seinen Feind denselben entwischen lassen, und einen nachdrücklichen Befehl überschickte, daß kein einziger, weder Befehlshaber noch Gemeiner, bei Lebensstrafe eher das Heer verlassen solle, bis sein Feind entweder todt, oder in seine Gewalt gebracht, oder auch über die Grenze getrieben, und auch der letzte Ort, der solchen für seinen Herrn erkenne, ihm, dem rechtmäßigen Czar, wieder unterworfen sey. Aber diese Strenge schaffte ihm, statt des vermutheten Nutzens, Schaden, indem die Furcht, von ihm zur Strafe gezogen zu werden, außer daß dieselbe die, welcher Herz an Dmitri hieng,

da ihr Leib zwangsweise dem Czar wider ihn bedient war, in dieser Gesinnung bestärkte, viele, die noch zwischen beiden Parteien wankten, und erwarten wollten, für welche sich das Glück erkläre, um alsdann der stärksten beizutreten, oder auch in der That noch eine wahrhafte Ergebenheit für Boris behalten hatten, auf die Seite seines Gegentheils zog, und allen diesen Neigung einflößte, alles zur Begünstigung Dmitris beizutragen, in so fern sie nur hiebei vermeiden könnten, sich eine wirkliche Ahndung von Boris zuzuziehen. Eben von der Menge der heimlichen Gönner Dmitris im czarischen Lager rührte es her, daß, als dasselbe, um wenigstens den Namen zu haben, als wenn es dieses strenge czarische Gebot befolgen wolle, vor Kromi, einem Orte, dessen ganze Vertheidigung in seiner Paliſadirung und einer Besatzung von 6000 donischen Kosaken unter dem Ataman Korela bestand, eine Belagerung unternahm, die Eroberung dieses elenden Nestes mit Verlängerung der Zeit des Angriffes immer mehr erschweret wurde. Denn ob wohl vom Anfange der Belagerung an die Dmitrischen fast täglich starke Ausfälle thaten, in welchen gewöhnlicherweise der Verlust und Gewinn beider Parteien einander die

Wage hielt: so that doch dagegen das Geschütz des czarischen Heeres, welches Ausländer bedienten, so gute Wirkung, daß grosse Oeffnungen in die hölzernen Befestigungswerke geschossen wurden. Aber eben als man dieses bemerkte, führte Michael Soltikow, ohne Vorwissen anderer Bojaren, das grobe Geschütz ab; und als diesem ungeachtet die Ausländer anhielten, sie die Stadt bestürmen zu lassen: so erhielten sie von ihren russischen Vorgesetzten unter dem Vorwande abschlägige Antwort: der czarische Befehl laute, man sollte die abgefallenen Oerter blos durch Hunger bezwingen, um das Blut unschuldiger Menschen zu ersparen, dessen Vergießung bei einer gewaltthätigen Eroberung nicht zu vermeiden sey. Eine solche Laulichkeit der Angreifer verschaffte den Belagerten Muße und Bequemlichkeit, ihre verbrannten Vertheidigungswerke wieder herzustellen, und überdem neue Verschanzungen von Erde aufzuwerfen. Daher schrieben sie auch an ihren Herrn nach Putiwl, ihre Noth sey so groß nicht, daß er, um ihnen zu helfen, sich übereilen, und die geringe Kriegsmacht, die er gegenwärtig besaß, und auf welcher die Erhaltung seiner ganzen Angelegenheit beruhte, von sich fortschicken dürfe, um sie dem

dem ungewissen Wagnisse einer Schlacht mit ihren Belagerern auszusetzen. Auf solche von ihnen erhaltene Versicherung sendete er ihnen eher nicht die mindeste Hilfe, als bis er das Glück hatte, daß seine jetzige Handvoll Leute durch Ankunft eines Haufens polnischer Kriegsvölker, der aus wenigen Husaren oder schweren Reitern, und ungefähr 500 polnische Kosaken oder leichtbewaffneten Reitern bestand, sich vergrößerte. Denn diese Ankömmlinge ließ er nebst 3000 Russen, unter dem Oberbefehl eines Polen, Saporski, gegen Kromi fortziehen. Als Saporski bis auf 6 Meilen von diesem Orte entfernt war: so machte er Halte, und sonderte 1000 Mann von seiner unterhabenden Mannschaft aus, denen er Befehl ertheilte, etliche hundert theils mit Lebens- theils mit Kriegsbedürfnissen beladene Wägen nach Kromi zu bringen. Diese bewerkstelligten ihren Auftrag mit gutem Erfolg, indem sie bei hellem Tage mit fliegenden Fahnen durch das Lager der Belagerer, ohne daß man hier ihrem Vorhaben die mindeste Hinderung in den Weg legte, in die Stadt gelangten. Bei einem solchen Betragen eines ansehnlichen Theils des czarischen Kriegsheeres leichtete die Verrätherei allen den Befehlshabern, die entweder es noch wirk-

lich gut mit ihm meinten, oder sich noch nicht sicher genug achteten, ihm ihre Anhänglichkeit an seinen Gegner merken zu lassen, so helle in die Augen, daß sie verursachet wurden, ihrem Czar zu schreiben, daß, statt sie Anfangs alle Hoffnung gehabt, in kurzem ihm die fröhliche Zeitung der Einnahme von Kroni zu melden, gegenwärtig nicht nur die Einnahme wegen der Ankunft dieser Vermehrung, der Vertheidiger dieses Ortes, und dem denselben mitgebrachten Mund- und Kriegsvorrathe zur Unmöglichkeit geworden sey; sondern auch das Heer, welches vor Kroni liege, Gefahr laufe, indem täglich eine Menge Leute aus demselben weg, und größtentheils dem Gegentheile zuliefen, und unter denen, die noch darin sich befänden, die heimlichen Gönner seines Feindes unter den Befehlshabern, Mönchen und dem gemeinen Volke so zahlreich wären, und die mehresten darunter ihre wahre Herzensmeinung unter dem falschen Vorgeben, treue Diener des Czars zu seyn, dergestalt versteckten, daß die wahrhafttreuen Befehlshaber die geheimen Verräther von denen, die noch fest bei ihrer Pflicht verharrten, unmöglich zu unterscheiden wüßten, und daß folglich die Schuld an ihnen keinesweges liege, wenn bisher nichts aus-

ausgerichtet worden, und die Sache mit Zunahme der Zeit immer in einen schlechtern Zustand gerathen, und gegenwärtig gar so tief verfallen sey, daß sie kein Mittel kennten, zu verhindern, daß nicht in wenigen Tagen das ganze ihnen anvertraute Heer entweder vom Feinde überwältigt werde, oder sich öffentlich für denselben erkläre. Das letzte Rettungsmittel, welches der Czar in dieser äußersten Verlegenheit und Unsicherheit der Treue aller eingebornen Russen noch ergreifen konnte, bestand darin, daß er sich bemühete, theils in andern europäischen Ländern viele Mannschaft anzuwerben, und solchergestalt die in seinem Solde und Dienst stehenden fremden Kriegsvölker viel zahlreicher zu machen, theils das einmal abgeschlagene Erbieten des Königs von Schweden, ihm schwedische Hilfsvölker zu geben, welchen dieser vorherige Abschlag nicht abhielt, in der jetzigen Beklemmung des Czars einen Gesandten nach Moskau mit eben solchem Antrage zu schicken, anzunehmen. Boris that auch beides, indem er sowohl an zween Bundesgenossen, dem römischen Kaiser und den König von Dänemark, Gesandte abordnete, dieselben durch Vorstellung seiner gegenwärtigen Bedrängniß dahin zu vermögen, ihm

durch Verstattung, Leute, die unter ihm im Kriege zu dienen begehrten, ihm aus den ihrer Herrschaft unterworfenen Ländern zukommen zu lassen, einen Beweis der Aufrichtigkeit ihre Freundschaft für ihn zu geben, als auch mit dem schwedischen Gesandten über Hilfsvölker in Unterhandlung trat.

Der Czar Boris stirbt.

Aber ehe er dies Geschäft berichtigen konnte: überfiel ihn am 13. April bei der Mittagsmalzeit eine Krankheit, die so schleunig überhand nahm, daß man kaum Zeit hatte, vor seinem Absterben sein Verlangen, ihn unter dem Namen, Bogolep, in den Mönchstand aufzunehmen, erfüllen zu können. Sehr viele Schriftsteller halten diesen seinen plötzlichen Tod für natürlich, ob sie wohl darin von einander abgehen, daß einige eine Darmgicht, wobei ihm das Blut häufig aus dem Munde, der Nase und den Ohren hervorgeschossen, andere hingegen einen Schlagfluß, welche Krankheit er mehrmals gehabt, und die folglich bei den häufigen gegenwärtigen Veranlassungen zum Gram und zum Zorn leicht erregt werden konnte, als die Ursache seines plötzlichen Todes angeben. Andere hingegen schreiben sei-

seinen Tod einer Vergiftung zu; aber auch diese stimmen nicht mit einander überein; indem manche meinen, er habe aus Verzweiflung, sich auf dem Throne erhalten zu können, selbst durch Gift seinen Tod bewirket, andere aber in dem Gedanken stehen, Dmitri habe ihm Gift beibringen lassen, und einer, der Pole Lubienski, nennt sogar den oftgenannten Peter Basmanow, als das Werkzeug, das, durch große Versprechungen Dmitris gewonnen, ihn auf diese Art aus der Welt geschaffet habe. Lubienskis Aussage hat wenigen Beifall erhalten; aber die Meinung, daß Boris durch Gift gestorben sey; wird jetzt von den Mehresten der anderen Meinung, daß sein Tod natürlich gewesen, vorgezogen, ob wohl meines Erachtens, da von Niemanden ein gewisser Beweis angeführet ist, daß eine Vergiftung geschehen sey, oder man Spuren des Giftes an der Leiche wahrgenommen habe, berichtet wird, die Meinung, welche seinen Tod als einen natürlichen Tod beschreibet, wenigstens eben so gute Vermuthung für sich hat, und der große Beifall, den die andere Meinung gefunden, sich gar wohl aus der Neigung der mehresten Menschen, besonders derer, die einen vorzüglichen Ruhm darin suchen, geheime Ursachen aller wichti-

gen Begebenheiten zu entdecken, fast einen jeden plötzlichen Tod eines Monarchen, oder sonst wichtigen Mannes, der sich in den Umständen, als sich Boris befand, ereignet, dem Gifte zuzuschreiben, füglich erklären läßt. Am wenigsten aber gefällt mir, wenn man, in einem ganz entscheidenden Tone, Boris das Verbrechen, sich selbst vergiftet zu haben, aufbürdet, da die Wahrheit, daß er dieses gethan, sich auf eine bloße, von keinem einzigen wahrscheinlichen Beweise unterstützte Sage gründet, die dem großen Haufen ungereimter Lügen zugezählt zu werden verdienet, welche Russen, die einen so giftigen Haß gegen Boris hegten, daß sie so gar seine weltkundigen guten Eigenschaften und Handlungen entweder durch ein gänzliches Stillschweigen der Vergessenheit zu überliefern, oder, durch wissentliche Verstellung der wahren Beschaffenheit der Sachen in lauter Laster und Verbrechen zu verwandeln, sich bestrebten, böslicherweise ausgesonnen haben.

Sein Sohn Fedor Borissowitsch wird Czar.

Nach seinem Tode ward in der Hauptstadt sein Sohn Fedor ohne einigen Widerspruch oder Widersetzlichkeit als Czar erkannt, wo-

wobei bemerkt zu werden verdient, daß in allen, während seiner kurzen Regierung ausgefertigten, Urkunden der Name seiner Mutter, die wegen seiner jungen Jahre als Vormünderin die Geschäfte betrieb, seinem Namen vorgesetzt worden ist. Doch offenbaren die Ausdrücke, in welchen man allen Unterthanen den Tod des verstorbenen Czars und die Thronbesteigung seines Sohnes wissend machte, daß man die Treue des größten Theils der Unterthanen für diesen neuen Czar sehr bezweifelte. Denn im Ausschreiben der neuen Regierung, welches in das ganze Reich verschickt, und mit einer ähnlichen Schrift des Patriarchen vergesellschaftet ward, hieß es: der sterbende Czar Boris habe seinen Sohn, den Czarewitsch, und nunmehrigen Czar, Fedor Borissowitsch, selbst zum Reichsfolger ernennet, und zu dieser hohen Würde vermittelst des heiligen Kreuzes, dessen man sich bei den Krönungen der Czare zu bedienen pfleget, eingesegnet. Diesemnach solle jeder getreue Reichsunterthan des dem verstorbenen Czar bei dessen Regierungsantritte geleisteten Eides eingedenk seyn, als in welchem dessen Kinder namentlich mit gehuldigt worden, und kraft dieses Eides der czarischen Frau Mutter, dem Czar und seiner Prinzessin Schwester den Huldigungs-

eid leisten, ihnen mit aller Treue und Gehorsam zugethan seyn, außer ihnen keinen andern Czar suchen, noch verlangen, und wo man wisse daß Jemand etwas Böses wider sie im Sinne habe, solches unverzüglich bekannt machen. Denn ob wohl zu Moskau und an den mehresten übrigen Orten des Reiches die Huldigung, ohne daß sich Jemand dagegen regte, geschahe: so erfuhr man doch, als dieser Befehl bei dem vor Kromi stehenden Heere anlangte, daß die mehresten darunter erst den weiteren Erfolg abwarten wollten. Denselben überbrachten Fürst Michael Petrowitsch Katyrew Kostowski, und der von Boris zum Okolnitschei erhobene Peter Basmanow, welche die neue Regierung zu Führung des Oberbefehls über dies Heer mit Ablösung der bisherigen Häupter, des Fürsten Mstislawskoi und der beiden Schuiskoi dahin sendete. Denn da diese Herren in dem obenangeführten Briefe an den verstorbenen Boris selbst gestanden, daß es ihr Vermögen übersteige, zu versprechen, daß sie bei gegenwärtigen bedenklichen Aussichten für einen guten Erfolg stehen wollten: so vermeinte die neue Regierung, das Beste des Czars erfordere, ihr Amt andern Männern zu übergeben, denen man ein größeres Maß an

Fähig-

Fähigkeiten, diesen Krieg vortheilhaft zu führen, zutraute, und zwar um desto mehr, weil die Gegenwart dieser Fürsten zu Moscau wegen des hohen Ansehens, daß ihnen ihre vornehme Herkunft und eine durch langwierige Verwaltung der ersten und wichtigsten Staatsämter erworbene Erfahrung bei dem Volke verschaffte, sowohl bei Führung der erheblichsten Regimentsgeschäfte im geheimen Rathe, als um das Volk in der Ergebenheit des Czars zu erhalten, nothwendiger, und von mehrerem vermuthlichen Nutzen geachtet wurde. Unter beiden den neuernannten Oberfeldherren hatte man blos deswegen dem Fürsten Rostowskoi den ersten Rang gegeben, weil Basmanows geringe Herkunft der Regierung nicht erlaubte, von den großen, beim Heere seyenden, Bojaren zu begehren, von demselben, als ihrem Obern, Befehl anzunehmen, da, nach der Absicht des czarischen Rathes, Basmanow, den man für den einzigen ansahe, welcher der gegenwärtigen Gefahr gewachsen sey, wirklich Oberfeldherr seyn, und Fürst Rostowskoi blos die Ehre haben sollte, was Basmanow für dienlich achte, als wenn es vom Fürsten herkomme, den untern Befehlshabern zur Vollstreckung anzubefehlen. Da nun die Czarin einen so hohen Begriff von Basma-

now

now hegte: so bat sie ihn bei seiner Abreise mit vielen Worten, in allen Stücken ihr Bestes zu besorgen, und dem Sohne eben die treuen und wichtigen Dienste, die er dem Vater gethan, zu leisten; auf welche lange Rede er die kurze Antwort ertheilte: er wolle thun, was recht sey. Gleich bei Ankunft dieser neuen Feldherren im Lager bemerkte man eine grose Theilung der Gemüther in demselben, indem Basmanow selbst die Scheelsucht, welche die Befehlshaber von hoher Geburt schon darüber empfanden, daß sie unter ihm, als einem aus dem gemeinen Stande entsprossenen Manne, stehen sollten, durch das hohe Betragen, welches er gegen sie annahm, noch stärker anblies. Daher kam es, daß, obschon nachdem von diesen neuen Oberfeldherren mitgebrachten Befehle das ganze Lager, Mann für Mann, dem neuen Czar schwören sollte, doch nur die Wenigsten diesen Befehl befolgten, und keiner, der nicht freiwillig schwören wollte, dazu angehalten wurde. Bei dieser im Lager schon herrschenden Verwirrung fieng man einen Mann auf, bei welchem man einen Brief fand, den er nach seiner Aussage auf Saporiskis Befehl nach Kromi bringen sollte. In diesem Briefe berichtete Dmitri den Belagerten, daß er vorjetzt

jetzt 2000 Polen und 8000 Russen zu ihrer Hilfe aufbrechen lassen, mit ehestem aber selbst mit einer großen Kriegsmacht sich bei ihnen einstellen wolle, indem er der Ankunft eines polnischen, 40000 Mann starken, Heeres, als welches seit der letzten Zeitung nur 60 Werste von Putiwl entfernt sey, täglich mit Verlangen entgegen sehe. Ein solcher Inhalt dieses Briefes (der eine Kriegslist war, weil Dmitri besorgte, daß Kromi sich, wenn die Belagerer den rechten Gebrauch von ihrer habenden Stärke machten, nicht in die Länge würde halten können, und er dieserwegen durch eine falsche Zeitung, die ein einfältiger Kerl von seinen Getreuen, der zuerst selbst betrogen ward, und fest glaubte, daß die Sache wahr sey, den in Krome Eingeschlossenen nebst einem Briefe, worin ihnen Dmitri diese gute Neuigkeit meldete, überbringen sollte, den Belagerern ein Schrecken einjagen wollte, damit er sie vermöge, die Belagerung aufzuheben, indem die Sache mit dem Briefe bei der Einfalt des Briefträgers so angelegt war, daß Saporski mit völliger Gewißheit vorhersahe, derselbe würde mit seinem Briefe in die Hände der russischen Vorwachen fallen,) mußte Basmanowen, und zwar um desto mehr, weil er sahe, wie geringe die Zahl derer unter dem, dem Namen

nach unter seinen Befehlen zu Fedors Dienste stehenden, Heere sey, auf welcher Treue man, wenn der Feind etwas ernstlich unternehmen möchte, zuverlässig bauen könne, in die äußerste Unruhe und Verlegenheit versetzen; und diese seine Besorgniß nahm noch mehr zu, als er durch alle seine Bemühung, die er anwendete, um von dem Briefträger die vollständigsten und wahrhaftesten Nachrichten von der jetzigen Verfassung seines Gegentheils zu erforschen, nichts anders heraus brachte, als was er in dem aufgefangenen Briefe las. Dieses verursachte, daß er auf die Gedanken gerieth, es sey unmöglich, daß Fedor den Thron behaupten könne; und da überdem aus Allem erscheine, daß die Vorsehung sichtbärlich die Sache seines Gegners unterstütze, und hiedurch ein Zeugniß von der Gerechtigkeit der Sache desselben ablege, so würde es kein pflichtmäßiges Betragen, sondern ein muthwilliges Widerstreben wider Gott und die Gerechtigkeit seyn, Fedors Angelegenheit weiter zu unterstützen, sondern ein jeder russischer Einsasse müsse das Verbrechen, welches er dadurch begangen, daß er, wiewohl aus Irrthum, beigetragen habe, dem natürlichen Landesherrn an Besitznahme seines Reiches zu hindern, dadurch verbes-

sern,

sern, daß er nun auf dessen Seite übertrete, und nach allen Kräften daran arbeite, demselben zu seinem Rechte behilflich zu seyn. Diesen seinen nunmehrigen Vorsatz eröffnete er zuförderst Michaeln Saltykow, als einem Manne, der bereits durch verschiedene Handlungen zu erkennen gegeben hatte, daß er dmitrisch gesinnt sey, und hernach einem höheren Generale, dem Fürsten Wasilei Wasilowitsch Golizin. Diese erklärten sich auf sein erstes Wort, so wie er wünschte und hoffte. Bei einer ferneren Berathschlagung, wie dieser Übertritt am füglichsten bewerkstelligt werden möge, befanden sie rathsam, sich nicht eher öffentlich auszulassen, als sie sich des Beitrittes der hier seyn.en Ausländer, die ungefähr 4000 Köpfe, meistens Deutsche, ausmachten, versichert hätten. In dieser Absicht wendeten sie sich an Rosen, den vornehmsten Befehlshaber dieser ausländischen Kriegsmannschaft, der ihnen Anfangs abschlägige Antwort gab; wie sie aber, weil sie aus den Ausdrücken, mit welchen er ihnen diesen Abschlag ertheilte, zu merken meinten, daß er in dem Gedanken stehe, als wenn sie ihm eine Falle aufstellten, und wenn er sich gegen sie blos gäbe, ihn als einen Verräther der Sache Fedors zur Strafe ziehen würden, die stärksten Beweise davon gaben, daß ihr An-

trag mit ihrer Herzensgesinnung übereinstimme, das Versprechen leistete, seine Mannschaft Dmitrin zuzuführen. Während dieser Unterredung kamen einige Leute von den Vorwachen als Flüchtlinge zu ihnen, und erzählten mit klaglichem Geschrei, daß ein zahlreiches Heer Polen ankomme, und der Vortrab sie so übel zugerichtet habe.

Ein Theil des fedorschen Heeres ergreift Dmitris Partei, und schlägt den andern in die Flucht.

Diesen neuen Zufall bestätigte vollends die durch den aufgefangenen Brief und Befragung des Briefträgers eingezogene Kundschaft, und nun glaubte Basmanow, seine Selbsterhaltung mache es ihm nothwendig, keinen Augenblick seinen Uibertritt zur stärkern Partei zu verzögern, und befahl daher Rossen, unverzüglich seine Leute über eine Brücke, welche die unter der unmittelbaren Anführung Basmanows stehende Kriegsmannschaft von dem Uiberreste des czarischen Heeres trennte, zu führen, worauf er und seine russische Untergenerale mit ihrer ganzen unterhabenden Kriegsmacht ihm auf dem Fusse folgen wollten, um, wofern der auf jener Seite gelagerte Theil des Heeres sich, wenn sie ihn zu Unterwürfigkeit unter Dmitris Herrschaft

schaft aufforderten, widersetzen möchte, mit Gewalt von demselben solche zu erzwingen. Zugleich ließ er sein Vorhaben den Belagerten kund thun, und sie ermahnen, dasselbe durch einen Ausfall zu erleichtern. Solchergestalt rückte Basmanow mit seinem ganzen Heere gegen die Brücke an. Wie die Befehlshaber des andern Theils des Lagers dieses wahrnahmen: so erkundigten sie sich durch Abgeordnete um die Ursache seiner Ankunft. Auf diese Anfrage hielt Basmanow den vermeinten Brief Dmitris in die Höhe, erzählte mit kurzen Worten, was derselbe enthalte, und beschloß mit der Erklärung: Dmitri sey der rechtmäßige Czar, dem er und die Seinigen als treue Unterthanen wider alle, die, ihm sein Recht zu bestreiten, sich unterstehen möchten, zu dienen begehrten. Folglich möchten alle, die hierin mit ihm gleichgesinnt seyn, sich mit den Seinigen vereinigen, und nebst ihm die etwanigen Widersetzlichen bekämpfen. Hierüber kam es zum Gefechte, in welchem, da die Belagerten durch einen Ausfall Basmanow Beistand leisteten, dieser die Oberhand behielt, worauf das ganze vor Kromi stehende Heer bis auf eine sehr geringe Zahl, die, da sie sahe, daß sie durch ihren fernern Widerstand nichts ausrichten könne, die Flucht ergriff, sich für Dmitri erklärte. Unter die-

sen Flüchtlingen befanden sich der Fürst Rostowskoi, und Fürst Andrei Andreowitsch Telätewskoi, die glücklich nach Moskau entkamen. Der Vetter des Czars, Iwan Iwanowitsch Godunow, hingegen ward beim Nachsetzen gefangen genommen, und von Basmanow, welcher mit 4500 Reitern nach Putiwl gieng, seinem neuen Herrn Dmitri die Aufwartung zu machen, nebst andern Gleichgesinnten demselben zugeführet. Basmanow und seine Begleiter erfuhren zwar in dem Augenblick, als sie zu Putiwl ankamen, daß die Nachricht, welche sie antrieb, die nun ergriffene Partei zu erwählen, keinen Grund gehabt, indem sie nun mit eigenen Augen die Wenigkeit der bei Dmitri seyenden Kriegsvölker sahen; versicherten aber Dmitrin, daß sie, ungeachtet dieser ihrer nunmehrigen Erfahrung, nicht zurücktreten wollten, und bekräftigten dies Versprechen durch Leistung des Huldigungseides an ihn. Allein der gefangene Iwan Godunow weigerte sich durchaus, ihn als rechtmäßigen Czar zu erkennen, und verblieb daher in den ihm angelegten Fesseln, in welchem Zustande er bald hernach entweder eines natürlichen, oder eines gewaltsamen Todes starb. Basmanow hingegen erhielt von seinem jetzigen

Herrn

Herrn den Auftrag, zu dem Heere, welches er bisher befehliget, zurück zu gehen, um solches für ihn in Pflicht zu nehmen, und ferner alles zu seinem Empfang in demselben zu veranstalten, Golizin aber und Rosen gleich, so bald er nun wieder ins Lager komme, zu ihm nach Putiwl zu senden, damit er ihnen, die er nächst Basmanowen für die vornehmsten Beförderer der für ihn so vortheilhaften Veränderung erkenne, gleichwie er Basmanowen gethan, noch ehe er zum Heere komme, mündlich seine Danksagung für den ihm geleisteten hochwichtigen Dienst abstatten könne. Hierauf traf er am 27 Mai im Lager ein, welches ihn mit großem Frohlocken einholte. Als er in demselben angekommen war: besahe er mit großer Aufmerksamkeit die Größe, die Verschanzung, und das schwere Geschütz, das aus 70 Kanonen bestand, von welchen einige so groß waren, daß sie kaum von 2 Männern umfaßt werden konnten, und bediente sich des Umstandes, daß ein so überaus zahlreiches Heer, welches mit allen Erfordernissen zu Bezwingung der stärksten Festung so wohl versehen sey, in so langer Zeit die Einnahme eines so unerheblichen Ortes, wie Kromi sey, nicht bewerkstelligt habe, sondern nun, ohne daß er ein Schwert wider dasselbe zu-

cken dürfen, die Waffen, mit welchen er bisher bestritten worden, für ihn gebraucht werden könnten, zu einem sonnenklaren Beweise, daß Gott selbst seiner gerechten Sache durch die außerordentlichsten Mittel aufhelfe, für welche göttliche hohe Wohlthat er ein Dankfest feiern ließ.

Dmitris Partei gewinnt eine sichtliche Uiberlegenheit über ihren Gegentheil.

Dieses Urtheil, welches Dmitri über diese unvorbereitete schleunige vortheilhafte Veränderung seines bisherigen Zustandes fällte, fand an allen Orten, die noch dem Namen nach Fedorn für ihren rechtmäßigen Herrn erkannten, eine große Menge Beipflichter, besonders da sich damit die Betrachtung seiner gegenwärtigen Macht vereinigte; und innerhalb wenigen Tagen empfieng er von der Unterwerfung der Städte Resan, Tula, Koschira, Alexin und vieler anderer, vergnügte Botschaften. Zu Orel wollten zwar der Woywode und einige vornehme Einwohner dem großen Haufen Einhalt thun, der von ihnen verlangte, ihm durch Abgeordnete ihre Unterthänigkeit zu bezeugen, wurden aber überwannet, und von ihren Gegnern bei Ablesung ihrer Unterthänigkeitsgesandtschaft demselben

selben als Gefangene überliefert, worauf er sie nach weit entlegenen Orten in die Verbannung verschickte. Bei so beständig fortdauernden Beweisen von einer allgemeinen Neigung für ihn war er anfänglich entschlossen, den Weg nach der Hauptstadt, ohne mehrere Vorbereitung zu seiner guten Aufnahme zu machen, fortzusetzen, und die grossen Freudenzeichen, mit welchen ihn jede Stadt, die er auf diesem Zuge berührte, in ihre Mauern aufnahm, und die großen Haufen von Menschen, die sich, ihn zu sehen, und ihm Segenswünsche zuzurufen, auf den Landstraßen allenthalben versammelten, bestärkten ihn in diesem Vorsatze. Hernach aber hielt er doch sicherer, daß er unter dem 1. Junius ein Schreiben folgendes Inhaltes an die Bojaren und gesamten Einwohner ausfertigte: Er schreibe ihre bisher dem Verä-ther Godunow erwiesene Ergebenheit bloß ihrer Unwissenheit zu, und vergebe sie ihnen, wofern sie diese Vergehung nun durch Anerkennung seines Erbrechtes zu ihrer Beherrschung verbessern würden. Michael Saburow, der, als Woywode zu Astrachan, sich ihm widersetzt habe, werde jetzt von den Einwohnern gebunden zu ihm gebracht. Die nogaischen Tataren hätten ihm ihre Hilfe angeboten; er habe ihnen aber befohlen, Hal-

te zu machen, bis er sähe, wozu man sich zu Moskau entschließen würde. Wenn man ihn als rechtmäßigen Herrn und Czar erkennen werde: so wolle ers einem jeden mit landesväterlicher Huld und Gnade zu vergelten bemüht seyn; widrigenfalls aber sey er gezwungen, andere Maaßregeln zu ergreifen, um zum Besitz seines väterlichen Erbtheils zu gelangen. Alsdann würden die Widerspenstigen alles unschuldig vergossene Blut vor Gott zu verantworten haben. Solches zu vermeiden, solle man eine große Abordnung, sowohl aus dem Mittel der Großen des Reichs geist- und weltlichen Standes, als auch aus der Bürgerschaft, an ihn schicken, welche ihn der Treue seiner Unterthanen versichere. Dann wolle er nicht ermangeln, so fort nach Moskau zu kommen, und den Thron seiner Voreltern einnehmen. Die Uiberbringer dieses seines Schreibens, Pleschtscheew und Gabriel Puschkin, besaßen nicht so große Dreistigkeit, damit gerade nach Moskau zu gehen; sondern machten zu Krasnoe-Selo Halte, und lasen es den von ihnen zusammenberufenen dortigen Einwohnern vor, die alle mit einem Munde es mit höchster Ehrerbietung aufnahmen, und mit lautem Geschrei sich erklärten, mit ihrem Gute und Blute

ihre

ihre Ergebenheit für diesen ihren rechtmäßigen Czar zu bezeugen. Die Zahl dieser neuen Anhänger Dmitris nahm beständig durch den Zulauf vieler Menschen zu, die sich auf das hievon erschollene Gerücht aus der ganzen Umliegenheit und aus der Hauptstadt selbst zu ihnen verfügten; und wie der Hof Leute zur Festnahme dieser Abgeordneten Dmitris befehligte, waren die Vertheidiger derselben schon zu einer solchen Menge angewachsen, daß diese sich nicht unterstanden, bis nach Krasnoe-Selo zu gehen, sondern auf dem Wege umkehrten, und aufs schnellste nach Moskau zurückeilten.

Die Hauptstadt erklärt sich gleichfalls für Dmitri, und bemächtigt sich des Czars Fedor.

Vielmehr gab nun den Abgeordneten Dmitris der Schutz, den sie in Krasnoe-Selo angetroffen hatten, Muth, ihre Reise nach der Hauptstadt anzutreten, und während ihrem Zuge vergrößerte sich immer die Zahl ihrer Begleiter. Als sie in die Stadt kamen, so liefen einige sogleich in die Häuser einiger Bojaren, und führten dieselben mit sich nach dem großen Platze vor dem Kreml, wo das dmitrische Manifest öffentlich vorgelesen ward. Einige dem Godunowi-

wischen Hause noch anhängige Bojaren ersuchten den Patriarchen, bei dem aufrührerischen Volke sein Ansehen zum Besten des Herrn, den sie nebst ihm als den rechtmäßigen Czar erkannten, anzuwenden. Der Patriarch that dieses; aber seine Worte galten nicht, sondern das Volk lief mit der Losung: Gott segne den rechtmäßigen Czar Dmitri, und vertilge alle seine Feinde; zum czarischen Palast, drang hinein, und bemächtigte sich der Personen Fedors, seiner Mutter, und Schwester, und führeten dieselben unter Schmähworten und thätlichen Beleidigungen in das Haus, welches Boris in seinem Privatstande bewohnt hatte, und nun zu ihrem Gefängnisse gemacht ward. Alle Godunower, ja auch die mit den Godunowern in Verbindung stehenden Häuser der Saburows und Wiljaminows traf dieses Unglück mit, indem alle diese Personen ohne Ausnahme mit Schlägen gemißhandelt, und mit Frauen und Kindern der nothwendigsten Kleidungsstücke beraubt, in Verhaft gezogen, und alle ihre Häuser, nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, nebst den darin befindlichen Habseligkeiten, Preis gemacht wurden. Wenn ja Jemand nicht alles dieses billigte: so mußte er ja sein Mißfallen mit äußerster Sorgfalt verbergen. Folglich unter-

terstand sich kein Mensch, sich der Leistung des Treueides an Dmitri zu entziehen, die hierauf vorgenommen ward, und sogar der Patriarch legte diese Huldigung ab. Nun erwählte man die Fürsten, Iwan Michailowitsch Worotinskoi, und Andrei Andreewitsch Telätewskoi, als Häupter der großen Gesandtschaft, die man an Dmitri mit dem Auftrage abfertigte: er möchte ihnen die Gnade erweisen, aufs eheste zu ihnen zu kommen, seines Vaters Stuhl zu besitzen, und ihnen ihr langes, aus Unwissenheit und Verhetzung des verrätherischen godunowischen Anhangs geschehenes, Widerstreben verzeihen; sie hätten ihm den Weg bereitet, und alle seine Feinde festgenommen, um dieselben in seine Gewalt zu überliefern. Diese Gesandtschaft traf Dmitrin zu Tula; aber die Aufnahme war nicht so beschaffen, als sie vermuthete. Denn zuförderst ward eine zugleich mit ihr in diesem Hoflager angekommene Partei donischer Kosaken vor ihr zum Gehör vorgefordert, und die unter dieser moskauischen Gesandtschaft befindlichen vornehmen Herren mußten von gemeinen Kosaken die schlimmsten Scheltworte und Verhöhnungen einnehmen, indem Fürst Telätewskoi, als er diese Verspottungen und Vorwürfe ablehnen und widerlegen wollte, von seinen bisherigen Beschul-

schimpfern so hart angefallen wurde, daß sein Leben Gefahr lief. Doch dies wäre noch zu verschmerzen gewesen, wofern nur nicht Dmitri selbst ihnen sich ungnädig erwiesen hätte. Denn er deutete es als eine grobe Vergehung aus, daß sie nicht eher, als bis sie gezwungen worden, seine natürliche Gerechtsame anerkannt hätten, und ließ nicht nur etliche Männer aus den geringern Ständen, sondern sogar den Fürsten Telätewskoi, und zwar diesen, weil die Kosaken wider ihn Klage anbrachten, in Verhaft ziehen. Dmitri schien wirklich der Meinung zu seyn, als wenn sich zu Moskau noch nicht alles in dem Stande befände, daß er mit völliger Sicherheit sich in dieser Hauptstadt aufhalten könne. Daher schickte er nicht nur Befehle, in welchen er den Kanzleien gebot, die Befehle, ihm zu huldigen, für alle dem russischen Reiche unterwürfige Länder und Oerter auszufertigen, und zu verschicken, (wobei zugleich allen Beamten eingeschärft werden sollte, für das Wohlergehen der verwittweten, und in Nonnenstande lebenden Czarin, Marfa Fedorowna, seiner Frau Mutter, und für ihn selbst in allen Kirchen öffentliche Gebete anzustellen, Empörungen und Meutereien zu verhüten, und von allen Vorfallen-

fallenheiten öftere Berichte abzustatten, hingegen bei schwerester Ahndung mit Fedka (welche Veränderung des Namens Fedor nach russischer Redensart eine Beschimpfung der Person, die man durch diesen Namen bezeichnet, anzeiget,) und dessen Mutter keine Gemeinschaft zu halten,) sondern auch einen Theil des Heeres und zween Männer, die ganz ausnehmende Beweise ihrer Anhänglichkeit an seine Person gegeben hatten, und derer Selbsterhaltung mit seiner Wohlfahrt auf das festeste verknüpft war, nämlich, Petern Basmanow, und den Fürsten Wasilei Golizin, die alle Veranstaltungen zu seinem Einzuge besorgen sollten, und andere Vertraute, um alle wegen ihrer Verbindung mit der godunowischen Sache ihm gefährliche Personen fortzuschaffen, voran. Diese Vertrauten bekamen die Aufträge, den Patriarchen in Verhaft zu nehmen, hingegen alle Personen aus dem godunowischen und mit demselben verbundenen Geschlechtern aus der Hauptstadt, wo sie nun als Gefangene bewahrt wurden, in abgelegene Oerter zu verschicken, wobei aber vielen die Gnade erwiesen ward, daß man ihnen in weit entfernten Reichsländern, sonderlich in Siberien, Woywodschaften ertheilte.

Des Czars Fedor und dessen Mutter Tod.

In Ansehung Fedors und dessen Mutter aber, soll er verordnet haben, daß sie erwürgt werden sollten, und hernach dem Volke eingebildet würde, als wenn sie aus Verzweiflung sich selbst durch Gift das Leben genommen hätten. Am 12. Junius wurden die Leichen dieser beiden Unglücklichen öffentlich zur Schau ausgelegt, wobei Petrejus berichtet, daß er und viele hundert andere Menschen, die sie nebst ihm gesehen, die Zeichen des Strickes deutlich an ihren Hälsen bemerkt haben, wie wohl der Bericht, den man von ihrem Tode dem Volke bekannt machte, so lautete: Boris Wittwe habe ihren Sohn und ihre Tochter beweget, sich nebst ihr durch einen Gifttrank für das ihnen bevorstehende elende Schicksal zu bewahren; die Tochter aber sey, da sie das genommene Gift von sich gebrochen, gerettet worden. Hernach begrub man sie nebst dem, aus dem czarischen Begräbnisse herausgeschafften, Sarge des Czars Boris ganz schlecht in einem armen, dem h. Barsonophio geweihten, Nonnenkloster, wo das godunowische Geschlecht seine Leichen zur Erde zu bringen pflegte.

Dmitri hält als Czar den Einzug in Moskau.

Ungeachtet Dmitri aber alle diese Vorsicht gebraucht hatte, und noch überdem mit einer zahlreichen Kriegsmacht nach Moskau zog: so getraute er sich doch nicht, gerades Weges herein zu gehen, sondern hielt am 16 bei Kolomenskoe in einer kleinen Entfernung von Moskau Stillager. Aber als sich sogleich die Bojaren und Einwohner aller Stände zu ihm hieher hinaus drängten, ihm als Landesherrn kostbare Geschenke, wie auch die czarischen Kleidungsstücke nebst andern Schätzbarkeiten der czarischen Schatzkammer brachten, und insgesamt die höchste Versicherung ihrer Treue gaben: so gewährte er die Moskauer am 12. ihrer so vielfältig wiederholten Bitte, und nahm durch einen überaus prächtigen Einzug Besitz von der Hauptstadt. An der mit 6 Pferden bespannten leeren czarischen Prachtkutsche sowohl, als am Zeuge seiner Hand- und Reitpferde, glänzte alles von Gold und Edelsteinen. Er selbst saß zu Pferde auf einem weißen Zelter in einer überaus reichen Kleidung, welcher Halskragen allein 150,000 Dukaten werth war, und ihn umgaben von allen Seiten 60 reitende, aufs beste geschmückte, Fürsten und Bojaren. Doch sendete er verschiedene Hau-

fen bewehrter Mannschaft voran, die aufs genaueste erforschen sollten, ob sich irgeni= wo Spuren eines Empörungsvorsatzes oder heimlichen Verrathes zeigten. Aber alle Bot= schaften, die ihm diese während dem ganzen Wege häufig zuschickten, überzeugten ihn im= mer mehr von dem völligen Ungrunde dieser seiner Besorgniß, und er selbst sahe, daß das Volk eine so große Liebe zu ihm hegte, daß nicht nur alle Straßen, so breit sie auch waren, sondern auch alle Fenster und Dä= cher der Kirchen und Häuser dicht mit Men= schen angefüllt waren, die ihm von dem Gott, der ihn so wunderbarer Weise vom Tode errettet, so lange bewahret, und nun auf den Thron seines Vaters geführet, allen Segen anwünschten; denn er sey die rechte Sonne und der leuchtende Morgenstern, der nun zum Heil des russischen Reiches aufgehe: welchen Segenswunsch er durch eine kurze Danksagung und Ermahnung, für ihn zu be= ten, erwiederte. Doch als er bis zum großen Pla= tze vor dem Schloß angekommen war, mach= te ein plötzlich aufsteigender Sturm= und Wirbel= wind, und zwar um desto mehr, weil vorher den ganzen Tag über das angenehmste Wet= ter gewesen war, die abergläubische Menge in ihrer gegenwärtigen Freude irre, indem sehr viele diesen Sturmwind für eine unglückli=

che Vorbedeutung hielten, und mit Schlagung des Kreuzeszeichens vor ihre Brust sprachen: Gott bewahr uns vor allem Uibel; dieser Einzug weissaget uns nichts gutes! Allein diese neue Furcht verminderte die Zuneigung zu dem neuen Herrn nicht. Denn nachdem derselbe im Schlosse angekommen war, und die große Begleitung, die ihn dahin gebracht, ihn verlassen hatte: so hielten bei dieser Rückkehr alle Herren auf dem großen Schloßplatze stille, um durch ihre Gegenwart dem noch versammelt stehenden Volke zu erklären, daß sie insgesammt die Rede, die nun den Ocolnitschei, Bogdan Jacowlowitsch Belskoi, hielt, billigten. In dieser Rede ermahnte Bogdan alle russische Unterthanen, daß sie Gott für diesen Herrn danken, und demselben treu und hold seyn sollten; denn er wäre des Czars, Iwans II, unstreitiger Sohn, wobei er zur Bestärkung der Wahrheit dieses seines Zeugnisses das auf seiner Brust tragende Kreuz küssete. Das ganze Volk aber gab durch eine dreimal wiederholte Antwort, daß Gott diesen Czar erhalten, und alle seine Feinde und Ungetreuen Strafen möchte, sein Wohlgefallen über diese Rede zu erkennen.

Dmitri verscherzt sehr bald die Gunst des Volkes.

Aber Dmitri selbst führte sich so auf, daß er sehr geschwinde sich dieser großen allgemeinen Liebe verlustig machte. Die zahlreichen Kriegsleute von Polen und andern Fremden, die er mit nach Moskau brachte, und der augenscheinliche Vorzug, den er sowohl diesen ausländischen Kriegern in Ansehung des Kriegswesens, als verschiedenen Polen in Ansehung der Staatsgeschäfte vor den Russen ertheilte, da er sogar seine Verschmähung der Einsichten seiner eignen russischen Räthe nicht geheim hielt, daß er ihnen fast bei jeder Berathschlagung ihre Kurzsichtigkeit und hieraus entsprießende Weitläuftigkeit und Unentschlossenheit in Erwählung der in gegenwärtigen Vorfällen zu ergreifenden Maaßregeln aufrückte, mußten jedem Russen nothwendig mißfallen; und da er alles Vermögen von mehr als 70 vornehmen Häusern, die theils mit den Godunowern verwandt waren, theils sich vorzüglich eifrig für dies Haus bewiesen hatten, an seine Schaßkammer zog, und nicht wiederum andere Russen damit begabte: so gaber selbst dem Verdachte, den viele in der Stille hegten, Nahrung, als wenn er nur in der Absicht die Bestrafung der Verbindung mit den Godunowern so weit ausdehnte, damit er vermittelst einer überaus großen Menge

Aus-

Ausländer, denen er dieſe Güter ertheilen werde, die Eingebornen unterdrücken könne. Kaum war ſein Einzug geſchehen: ſo erdreiſteten ſich ſchon Viele, auf dergleichen Veranlaſſungen eine Partei wider ihn zu erregen, und die Fürſten Schuiskoi geriethen, entweder mit oder ohne Grund, in den Verdacht, daß ſie ihr Anſehen, in welchem ſie beim Volke ſtanden, hiezu anwendeten. Deswegen wurden ſie am 22. Junius in Verhaft gezogen, und, nach einem kurzen gerichtlichen Verfahren, als Leute, die den rechtmäßigen Czar, Dmitri Iwanowitſch, für einen Betrüger und Ketzer Griſchka Otrepiew ausgeſchrien, und getrachtet hätten, durch Verbreitung dieſer Lüge das Volk vom ſchuldigen Gehorſame gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn abzuziehen, Fürſt Waſilei zum Tode, deſſen zween Brüder aber zur Verbannung verurtheilt, wobei Basmanow den Urtheilsſpruch öffentlich vorlaß. Da aber Waſilein am 24. ſchon das Todesbeil an den Hals geſetzt war: ſo erfolgte die Begnädigung, daß er das Leben behalten, und nebſt ſeinen Brüdern nach den unter Galitſch ſtehenden kleinen Städten verſchickt werden ſolle. Dmitri meinte, hierin recht klug gehandelt, und ſich durch Verzeihung eines Majeſtätsverbrechens, die er einem

der vornehmsten russischen Geschlechte erwies, noch mehr in der Gunst des Volkes befestigt zu haben. Allein Verständige legten sowohl die Begnädigung dieser Herren von einem so zahlreichen Anhange, als daß er auf Vorstellung der russischen Räthe seine mit nach Moskau gebrachten ausländischen Kriegsvölker, die größtentheils aus Polen bestanden, bald abdankte, als großes Versehen aus. Denn ob er wohl gleich nach Abdankung dieser Kriegsvölker drei Fahnen lauter Ausländer, jede 100 Mann stark, unter welchen die mehresten Liefländer und andere Deutsche, etwa 100 Köpfe aber Franzosen, Engländer und Schotten waren, zu seiner Leibwache annahm: so konnten ihm diese in Betrachtung der Wenigkeit der Mannschaft nur einige geringe Sicherheit verleihen, und überdem mußte es den Russen zu einem überaus großen Anstoß gereichen, daß er alle zur russischen Religion übergetretene Ausländer von der Aufnahme unter diese Leibwache ausschloß, und diese Leibwachen nicht nur eines ganz vorzüglichen Vertrauens, sondern auch weit ansehnlicherer Besoldungen, als alle in seinem Kriegsdienst stehende Russen, würdigte. Die erste Fahne befehligte der Franzose Margeret, die andere Mat-

thias Knutsen, ein Kurländer, der unter Boris Regierung mit einer dänischen Gesandtschaft nach Rußland gekommen war, und die dritte ein Schottländer, Namens Albrecht Wandemon, (wie ihn Petrejus, Wartmann, wie ihn Kelch, Lantia, wie ihn Grevenbruch, oder Lantana, wie ihn Thuanus heißt,) als Hauptmänner. Die erste war mit Partisanen bewaffnet, und in Goldstücke mit rothem Grunde gekleidet; die beiden übrigen führten Hellebarden, und hatten eine Prachtkleidung von rothem Sammt mit goldenen Schnüren, und eine tägliche vom feinsten rothen Lacken, wobei sie dadurch von einander unterschieden wurden, daß die erste Fahne Hellebardirer rothe, die andere hingegen grüne Aufschläge und Einfassungen trug. Zum jährlichen Gehalte empfieng jeder von der ersten Fahne 70 Rubel und bestimmte Einkünfte von Landgütern, und ein jeder Mann von den beiden übrigen 40 Rubel und weniger eintragende liegende Gründe. Seine zügellose Unkeuschheit fiel gleichfalls in die Augen. Denn kaum war er in Moskau angekommen: so ließ er die Tochter seines Reichsvorfahren Boris, Axinia, welche Fürst Rosalskoi, nach seinem Befehle in seinem Hause bewahren mußte, zu sich kommen, und be-

hielt sie einige Tage bei sich, bis er ihrer überdrüssig ward, worauf er sie mit Veränderung ihres Namens in Olga, in ein Kloster entweder nach Wolodimer oder nach Beloserо schickte, in welchem geistlichen Stande sie am 31. August 1622. ihr Leben beschloß. Eben so verfuhr er mit vielen andern Personen weiblichen Geschlechtes, die seine Begierde reizten, und weder hohe Herkunft, noch die Heiligkeit der Klostermauern oder auch sehr zarte Kindheit vermochten ihn von Sättigung seiner Wollust zurück zu halten. Noch vor seiner Krönung entsetzte er den Patriarchen Hiob ohne Zuziehung der übrigen Geistlichkeit dadurch, daß er ihm vor aller Welt Auge in der Kathedralkirche zur Himmelfahrt Mariä seinen Patriarchalhabit abziehen, und dafür die Kleidung eines gemeinen Mönchs anlegen ließ, (worauf er in einem schlechten Wagen nach Starija geführet ward, wo er den 19. Junius 1607 starb,) und ertheilte die hiedurch erledigte Würde eines Hauptes der russischen Kirche eben so eigenmächtig, und ohne auch nur eine scheinbare Berathschlagung mit den Metropoliten und der übrigen Geistlichkeit anzustellen, einem Manne, von dem er kein Widerstreben wider sein Vorhaben, sein Versprechen,

die

die katholische Religion im ganzen Reiche einzuführen, in Erfüllung zu bringen, wie er von Hiob besorgen mußte, sondern alle mögliche Erleichterung in Bewerkstelligung desselben erwartete. Denn der von ihm jetzt erwählte Patriarch Ignazius war zwar von Geburt ein Grieche, und ein griechischer Erzbischof auf der Insel Cypern gewesen; aber, nachdem die Türken diese Insel den Venezianern entrissen hatten, war er in Italien zur römischen Kirche übergetreten; und ob er wohl, da er hernach unter Czar Fedor Iwanowitsch nach Rußland gieng, sich aufs neue für einen aufrichtigen Griechen ausgab: so blieb er doch römischgesinnt, und verstellte sich in der Absicht, weil er in Rußland Beförderung suchte, die er auch erlangte, indem ihn Czar Boris zum Erzbischof von Resan ernannte. Aber als Dmitri auf dem Wege nach Moskau in die Nachbarschaft von Resan kam: gieng er demselben entgegen, um ihm seinen Glückwunsch wegen seiner Thronbesteigung abzustatten, und ward für den Mann erkannt, den Dmitri gegenwärtig suchte. Dieser neue Patriarch setzte ihm am 29. Junius unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten die Krone auf. Wenige Tage hernach nämlich am 8. Julius, holte er seine

entweder wahre oder vermeinte Mutter, die er, sobald es ihm möglich gefallen war, eingeladen hatte, aus ihrem gegenwärtigen Aufenthalte in einem von der Hauptstadt entlegenen Orte, wo sie in einem Kloster verschlossen leben mußte, zu ihm zu kommen, und an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, mit allen Kennzeichen der größten söhnlichen Ehrerbietigkeit ein. Einige melden, er habe sich Anfangs vorgenommen, ihr einige Meilen weit mit einem geringen Gefolge entgegen zu gehen, aber sey durch eine Zeitung, daß mißvergnügte Russen diese seine weite Entfernung von der Hauptstadt und Zurücklassung seiner meisten Beschützer dazu zu nützen meinten, daß sie ihn unterwegens ermordeten, bewogen worden, so wohl näher bei der Hauptstadt zu bleiben, als sich von vieler bewehrter Mannschaft begleiten zu lassen. So traf er sie etwa eine Werst von der Stadt an; und sobald er ihrer gewahr ward, stieg er von seinem Pferde, und bewillkommte sie mit der größten Zärtlichkeit und Demuth, und unterhielt sie, in ihrer Kutsche sitzend, so lange, bis er sie in sein czarisches Schloß gebracht, beständig zu Fuß verbleibend und mit unbedecktem Haupte, im Gespräche. Sie erwiederte diese Merkmale seiner Freundschaft

schaft mit einem Gleichen, und diese Zusammenkunft ward hiedurch so rührend, daß die meisten Zuschauer sich der Thränen nicht erwehrten. Denn aus allem, was man nun sahe, und aus allen Reden so wohl des Czars als der Czarin ließ sich kein anderes Urtheil fällen, als daß der Czar sie für seine Mutter, sie hingegen ihn für ihren Sohn erkannte, und beide sich gleich hoch erfreuten, daß sie nach einer vieljährigen Trennung und in diesem verflossenen Zeitbegriffe erlittenen Leiden nun in einem erwünschten Glücksstande sich wieder umarmten. Zu ihrer nunmehrigen Wohnung hatte er im Wosnesenskoikloster einige neue Gemächer erbauen, und dieselben mit allen, ihrem hohen Stande geziemenden, Geräthe auszieren lassen, versahe sie auch mit standesmäßiger Aufwartung und Versorgung; ja es verfloß kein Tag, an welchem er sie nicht besuchte. Alle ihre Anverwandten genossen diese ihre vortheilhafte Glücksänderung mit, und gelangten, so viel nur möglich war, wieder zum Besitz aller Ehrenstellen und Güter, die Boris ihnen genommen hatte. Sogar die Körper aller in den verschiedenen Orten, die ihnen Boris zum Aufenthalte bei ihrer Verweisung anwies, entweder natürlicher oder gewalt-

sam-

samer Weise Verstorbener wurden nun auf Dmitris Befehl allenthalben aus ihren unansehnlichen Begräbnißstellen aufgehoben, und nach Moskau geführt, um hier bei den Gebeinen anderer Personen aus ihren Geschlechten anständig begraben zu werden. Weil Fedor Nikitiisch Romanow und dessen Gemahlin, da sie in den Mönchs- und Nonnenstand eingekleidet waren, beim Klosterleben bleiben mußten: so wurde Fedor, der nun den Namen Philaret führte, zum Metropoliten von Rostow erkläret, und dessen Gemahlin mit ihrem Sohne in einem annehmlichern Ort und in ein mit mehrerern Bequemlichkeiten versehenes Kloster, nämlich das Ipatskoikloster zu Kostroma, geschaffet. Die verwiesenen Schuiskoi zogen gleichfalls Vortheil von dieser Vielgültigkeit der Czarinwittwe bei Dmitri, indem derselbe auf ihre Vorsprache sie nach Moskau zurückberief, und völlig in ihren vorigen Stand wieder herstellte. Die ihnen wiederfahrne große Begnädigung schien bei ihnen eine wahre Neigung für einen so gütigen Herrn erweckt zu haben, und überhaupt war nun die ganze Aufführung aller Großen und Geringen so beschaffen, daß Dmitri in allem ihrem Betragen die höchste Zufriedenheit mit seiner Person, ganzen Regierung,

und

und allen seinen Einrichtungen erkannte, und dieserwegen alle Furcht ablegte, als wenn man eine ihm schädliche Staatsänderung begehre und zu bewirken vorhabe. In der That besaß Dmitri viel Gutes, daß ihn unter andern Umständen so wohl zu einem verehrten als beliebten Fürsten gemacht haben würde. Denn der Unterricht, den er bei seinem Verweilen in Polen mit so gutem Fortgange so wohl in Wissenschaften als Ritterübungen sich geben ließ, mußte bei seinem lebhaften Verstande und seiner natürlichen Begierde, sich aufs möglichste hervor zu thun, ihm herrlichen Nutzen schaffen. Daher bemerkte man an ihm eine weitläuftige und genaue Kenntniß der Geschichte, sowohl von Rußland als von den benachbarten Reichen, die er auf die Angelegenheiten seines Regimentes mit Einsicht anzuwenden wußte. Er redete die lateinische und polnische Sprache fertig. Täglich hielt er mit seinen Räthen Berathschlagung, und machte ihnen alsdann oft, wenn sie sich in die vorkommenden Sachen nicht zu finden wußten, mit lachendem Munde Vorwürfe, daß sie in Dingen, die er mit einem Blicke übersehe, keine Entschließung fassen könnten. Er bestimmte zween Tage in jeder Woche, den Mittwoch und den

Sonn-

Sonnabend, dazu, daß jeder Unterthan, ohne Unterschied des Standes, vor ihn kommen, und sein Verlangen oder seine Beschwerden ihm vortragen möchte; und wenn er befand, daß Amtspersonen sich bestechen lassen, oder sonst Ungerechtigkeiten verübt hatten: so ergieng ein schneller Urtheilspruch über die Strafbarbefundenen, und viele mußten ihr Verbrechen durch den Tod büßen. Kriegerische Uibungen und die Jagd waren seine Lieblingsergötzungen. Er ließ viel Kanonen gießen, und war bei der Arbeit an denselben fleißig gegenwärtig. Beim Abfeuern der Stücke bewunderten die geschicktesten Meister seine Fertigkeit, indem er sehr selten des Zieles verfehlte. Oft übte er seine Kriegsvölker in allerlei Arten der Gefechte, und ließ in dieser Absicht Verschanzungen verfertigen, zu welcher Bestürmung er selbst seine Mannschaft anführte; und wenn er alsdann von den Vertheidigern der Werke, die er bestürmte, harte Stöße empfieng: so lobte er ihr Wohlverhalten. Er erbot sich gegen alle Unterthanen, in Ansehung derer von ihnen, welche entweder selbst in andere Länder gehen, oder ihre Kinder dahin schicken wollen, um sie in der Fremde solche Geschicklichkeiten zu erwerben, zu welcher Erlan-

gung

gung ihnen im Vaterlande die Gelegenheit fehlte, das Gesetz, welches einem jeden russischen Unterthan verbot, außerhalb den Grenzen der russischen Herschaft zu reisen, aufzuheben. Da er in der Schatzkammer einen überaus großen Uiberfluß an Silber, Gold und Edelsteinen antraf: so meinte er, daß er diese Reichthümer am besten gebrauchte, wenn er sie dazu anwendete, einen bessern Geschmack in seinem Reiche einzuführen, und die Ausländer, welche er hiezu gebrauchen konnte, mit großen Besoldungen und ansehnlichen Gnadengeschenken zu begaben. Weil aber der gemeine Russe viel zu ungebildet war, um das gute, was in allen diesen Anstalten für ihn lag, zu erkennen und zu schätzen: so bedienten sich die Grossen, welchen es unleidlich war, daß Dmitri ihnen ins Gesicht sagte, daß er eine vornehme Geburt, wenn persönliche Verdienste nicht damit verbunden seyn, wenig achte, und folglich solche bei Bekleidung der wichtigsten Reichswürden nur alsdann, wenn andere tüchtigere Männer nicht da seyn, seiner Betrachtung würdigen könne, dieser Denkungsart des großen Haufens, alles dieses wirklich an Dmitri rühmliche (so wie man nach des römischen Geschichtschreibers, Tacitus, Schilderung dem por-

thi-

thischen Prinzen, Vonones, als er bei seiner Regierung über die Parther in seinen Sitten von denen, die bei diesem Volke durch die langwierige Gewohnheit das Ansehen verbindlicher und unverletzlicher Reichsgesetze erhalten hatten, in sehr vielen Stücken abgieng, gleich stark das Gute, was er durch den langen Aufenthalt zu Rom angenommen hatte, als andere Fehler, weil man weder dies Gute noch diese Fehler, an seinen Reichsvorfahren gesehen, zur Last legte,) zu verkennen, ihn als einen Verächter aller guten väterlichen Gebräuche abzuschildern, und das gemeine einfältige Volk zu überreden, als wenn hieraus deutlich erhelle, daß er nicht der aus ächtem russischen großfürstlichen Geblüte entsprossene Dmitri, sondern ein Betrüger sey. Denn man deutete ihm den Zutritt, den er den geringsten Unterthanen vergönnte, als eine Verletzung des ihm als Czar zukommenden Ansehens, welches nicht verstatte, daß der Pöbel des Gesichtes seines Beherrschers gewohnt werde, die schleunige Gerechtigkeit und die Lebensstrafen, womit er die Unterdrückungen des Volks abschaffen wollte, als eine Grausamkeit, sogar, daß er fast täglich auf die Jagd ritt, daß er zu seinem beständigen Reitpferde den wildesten

Hengst

Hengst wählte, und denselben, ohne sich eines Schemels zu bedienen, in größter Geschwindigkeit bestieg, daß er während seiner Malzeit eine Tafelmusik, durch seine ins Reich gebrachte Instrumentisten und Sängern, aufführen ließ, daß er keinen Mittagsschlaf hielt, sondern gewöhnlicher weise gleich nach vollendetem Mittagsmal nur in Begleitung eines oder zween Aufwärter in der Stille in die Stadt gieng, und die Laden der Kaufleute und Handwerker besuchte, als wirkliche Vergehungen wider die alten lobenswürdigen Landessitten aus.*) Wenn er das im kaiserlichen Schatze aufgehäufte Gold und Silber vermittelst Besoldungen, reicher Beschenkungen und Ankaufung vieler Edelsteine und Perlen, womit er seine Kleidungsstücke, oder auch Kleinode, die er verfertigen ließ, ausschmückte, in Umlauf brachte: so mußte solches eine unkluge Verschwendung des von seinen Reichsvorfahren aus einer reifen Ueberlegung in ihre Schatzkammer zum Behuf nothwendiger Reichsbedürfnisse in Verwahrung

*) Und Fürst einer solchen Nazion zu seyn, konnte für ein Glück gehalten, und durch Betrug, Mord, und Greul errungen werden.

D. H.

rung gebrachten Geldvorrathes heißen. Seine gar zu merklichen Vorzüge vor allen eingebornen Russen, sowohl in Ansehung der Lebhaftigkeit seiner Begriffe und des weiten Umfanges seiner Kenntnisse, als der Geschicklichkeiten seines Körpers, da sie zu sehr ins Auge fielen, als daß man sie ableugnen konnte, wurden seiner Erfahrenheit in zauberischen Künsten beigemessen. Vielleicht würde er doch als Czar den Thron bis an seinen natürlichen Tod besessen haben, oder doch nicht so frühe durch einen gewaltsamen von demselben gestürzt worden seyn, wenn er nur mehrere Achtung für die russische Religion bewiesen, und nicht wieder die allgemeine Gewohnheit aller seiner Reichsvorfahren sich eine Polin, und die sich zur katholischen Religion bekannte, ohne sie zur Annahme der griechischen anzuhalten, zur Gemahlin erwählt hätte. So waren die Einführung der Instrumentalmusik beim kirchlichen Gottesdienste, der andern Religionsverwanden vergönnte Eintritt in die russischen Kirchen, wobei es sogar nicht geahndet ward, wenn diese fremde Religionsverwandte ihre Hunde mit in die Kirchen nahmen, seine Unterlassung verschiedener kirchlichen Gebräuche, als, daß er ungewaschen zum Gottesdienste gieng, vor

dem

dem Kreuze und den Bildnissen der Heiligen oft ohne einiges Zeichen der Ehrerbie ung vorüber gieng, oder, wenn er sich für ihnen neigte und bückte, solches nicht tief genug that, daß er die Fest- und Fasttage nicht allemal beobachtete, daß er für seine Tafel Kalbfleisch zurichten ließ und speisete; daß er der Geistlichkeit keine Ehrerbietigkeit erwies, ja oft Mönche und Priester mit Ruthen bestrafen ließ, nach dem Urtheile des für seine Religion eifernden Volkes lauter abscheuliche Greuel, durch welche Dmitri sich als einen Abfälligen von der wahren Religion, und als einen Ketzer offenbarte. Da er von einem Kloster 10000 Rubel borgte: so zweifelte keiner, daß er sich nur des Namens eines Darlehns bedient habe, in der That aber dieses Geld dem Kloster nie wieder zu geben gesinnt sey. Daß er gar nicht ins Kloster Tschudow kam, und viele Mönche aus demselben in andere Klöster schickte, ward bei so sehr wider ihn eingenommenen Leuten, daß sie allem, was er that, die ärgsten Bewegungsgründe beilegten, als ein sonnenklarer Beweis, daß er nicht der wahre Dmitri sey, ausgedeutet, indem er diese Maßregeln in keiner andern Absicht befolge, als weil er sonst

befürchten müsse, von denen, die in seinem wahren Stande in diesem Kloster mit ihm umgegangen, erkannt und verrathen zu werden.

Dmitri macht seine vorhabende Heirath mit der Polin, Marina, bekannt.

Aber der Haß den man gegen ihn hegte, stieg noch weit höher, als er öffentlich bekannt machte, daß er bei seinem in Polen gehabten Aufenthalte sich mit einer Tochter des Woywoden von Sendomir verlobet habe, und am 4. September den Dumnoi Diak, Afanassei Iwanowitsch Wlaßiew, den seine große Erfahrenheit in Staatssachen, die ihn jedem regierenden Czar unentbehrlich machte, unter Dmitris Regimentsverwaltung in eben dem Ansehen erhielt, in welchen er bei Boris stand, als einen Gesandten nach Polen, in der Absicht, diese Braut ihm zuzuführen, ernannte. Er gab demselben ein sehr ansehnliches Gefolge von 300 Reitern und einen sehr großen Werth an Edelsteinen und Geld aus der czarischen Schatzkammer mit, welcher zu Ausschmückung der Braut, damit sie in aller ihrer nunmehrigen hohen Bestimmung geziemender Pracht die Reise nach Rußland thun, und zu Anschaffung einer solchen Begleitung,

sung, daß sie auch bedürfenden Falls wider Feindlichkeiten gesichert seyn möchte, angewendet werden sollte, wovon man den Belauf 200,000 Dukaten schätzte. Die Erklärung dieser ausländischen Brautschaft Dmitris, und die übrigen Aufträge, die er seinem Gesandten an den König von Polen mitgab, (nämlich, daß er demselben erklären sollte, wie er die Wiederlangung seines väterlichen Reiches nächst Gott der Beförderung verdanke, welche er vom Könige von Polen und dessen Reichsständen hiezu empfangen habe, und daß er aus schuldiger Erkenntlichkeit für diese hohe Wohlthat nicht nur bereits dem Feinde, welcher dem Könige dessen Erbreich, Schweden, vorenthalte, schriftlich den teusinischen Friedensschluß aufgekündigt, und den Krieg erklärt habe, sondern auch in Betrachtung, daß der Erbfeind der gesamten Christenheit, der Türke, schon so lange Jahre hindurch den christlichen Ländern so vielen Abbruch thue, und bei aller rühmlichen Gegenwehr des glorwürdigen römischen Kaisers, Rudolph, das ehedem in der schönsten Blüthe stehende christliche Königreich Ungarn in den elendesten Zustand versetzt habe, und hiemit noch immer fortfahre, und daß die hochheiligen Oerter, welche allen Christen, weil sie der

Sohn Gottes mit seinen Füssen betreten, darin seine unzähligen Wunder verübet, und endlich durch seinen Kreuzestod und Vergießung seines Blutes geheiliget, hochtheuer seyn müßten, sich seit Jahrhunderten in den Händen ungläubiger Besitzer befänden, und durch dieselben verunehret würden, bereit sey, mit dem Könige von Polen und den übrigen christlichen Mächten seine Waffen zu Wiedererlangung aller jetzt unter dem Joche der türkischen Herrschaft seufzenden ehemaligen christlichen Länder, hauptsächlich aber, um das heilige Land von der Unterdrückung dieses ungläubigen und grausamen Tyrannen zu befreien, zu vereinigen, und, um diesen Zweck zu erreichen, keiner Kosten, ja, seines eigenen Lebens nicht zu schonen,) vergrößerten den Haß der Russen gegen ihn so sehr, daß eine große Verbindung zu seinem Untergange errichtet ward, den man aber erst, nachdem seine Hochzeit mit der polnischen Braut vollzogen wäre, aus der Ursache ins Werk richten wollte, weil man sonst den ansehnlichen, aus der czarischen Schatzkammer jetzt nach Polen verschickten, Schatz nicht wieder bekommen würde. Ja, um ihn recht einzuschläfern, stellten sich seine größten Feinde als seine wahren Freunde und getreuen Unterthanen, und als wenn sie allmählig den

ersten Widerwillen gegen seine neuen Errichtungen, indem sie derselben wirkliche Vorzüglichkeit vor ihren alten Gewohnheiten einsehen lernten, abzulegen anfiengen, und ihm gerne auf der Jagd und Anstellung seiner kriegerischen Lustbarkeiten Gesellschaft leisteten. Einmal setzte er eine ansehnliche Menge russischer Soldaten in eine von Schnee verfertigte Schanze, solche wider ihn, der mit den 3 Fahnen seiner ausländischen Leibwache und 3 dergleichen polnischer Reiter sie angreifen wollte, zu vertheidigen. So wohl die Vertheidiger, als Angreifer machten sich Schneebälle, die man einander zuwerfen wollte. Aber die Mannschaft, mit welcher er die Schanze bestürmte, hatte in ihre Bällen Sand, Eis und Steine unter den Schnee gemischet, und eroberten vermittelst dieser Uibervortheilung ihrer Gegenstreiter die Schanze, und machten sie zu ihren Gefangenen, über welchen Ausgang sich Dmitri sehr freuete. Den Uiberwundenen ließ er Bier, Meth und Brantwein reichen, und vermeinte, sie durch diese Bewirthung nicht nur über den Schimpf, überwunden worden zu seyn, und daß seine Leute sie mit ungleichen Waffen angefallen hätten, zu trösten, und zu Verschmerzung der blauen Augen und blutigen Köpfe, die viele unter ihnen bekommen hatten, zu be-

wegen, sondern auch dahin zu vermögen, daß sie noch einmal dieses Spiel versuchen sollten. Aber hiezu wollten sie sich durchaus nicht verstehen, sondern machten vielmehr Dmitris Leuten über ihre Unredlichkeit, und die auf solche Weise von denselben empfangenen Verwundungen, harte Vorwürfe. Doch bestand Dmitri so ernstlich auf seinem Willen, daß sie sich endlich anschickten, nach seinem Befehl diese Uibung aufs neue anzufangen. Aber sie thaten es mit allen Merkzeichen einer großen Erbitterung, und daher fand das Wort eines Russen (welcher Dmitrin warnte, sie hiezu nicht zu zwingen, weil er ja aus allen ihren Geberden und Worten selbst erkenne, wie aufgebracht sie wider die Ausländer seyn, und folglich vermuthen müsse, daß sie sich jetzt an denselben rächen würden, wie er ihm denn eröffne, daß sie wirklich es mit einander verabredet hätten, welches ihnen sehr leicht falle, da er und alle seine Ausländer bei diesem Lustgefechte alle ihre Waffen ablegten, jeder vornehme Russe hingegen unter seinem Rocke ein langes Messer trage, und Dmitri selbst wisse, wie unzuverläßig die Treue aller Russen gegen ihn sey,) so viel Glauben bei ihm, daß er auf Wiederholung dieses Lustgefechtes nicht weiter bestand. Die Zahl derer, denen das Regiment

giment dieses Czars unleidlich dünkte, war gar zu stark, und nicht alle so sehr Meister über ihre Zunge, als daß bis zum Ausbruche einer Verbindung, die wirklich im Stande war, einen Czar zu stürzen, alles hätte ruhig bleiben können. Aus dieser Quelle rührte es her, daß manchmal solche Reden öffentlich geführet wurden, die Dmitrin Verdacht erweckten, daß man sich zu seinem Verderben verbunden habe. Bisweilen untersuchte Dmitri dergleichen sehr genau, erfuhr aber wenig, oder doch nichts von Erheblichkeit, wie dann ein Diak, der sich mit seinem Munde zu weit herausgelassen hatte, die grösten Martern auf der Peinbank ausstand, ohne etwas zu verrathen, was Dmitri nützen mochte, und dann konnte Dmitri zu Bewahrung seiner Sicherheit keine andern Maßregeln ergreifen, als daß er dann und wann aufrührerische Reden mit harten Strafen ahndete, wie dieserwegen Peter Turgenew öffentlich enthauptet ward, öfterer aber, wenn blos dieses oder jenes an der Regierung Dmitris getadelt ward, zumal wenn es in der Trunkenheit geschahe, als eine Unbesonnenheit hingehen ließ. So ereignete sich bei der Tafel, als Fürst Wasilei Schuiskoi sich erkühnte, Dmitrin über Speisung des Kalbfleisches zu tadeln, daß ein Tischgast, Michael Tatischt-

schew, der bei Dmitri in großem Ansehen stand, und sonst nie im mindesten die Ehrerbietung gegen denselben aus den Augen gesetzt hatte, die Vertheidigung der Sache, die Schuiskoi wider Dmitri führte, mit solchem Eifer übernahm, daß er sowohl in den Ausdrücken seiner Rede, als in seinem übrigen Betragen, die tiefste Verachtung und die äußerste Verbitterung gegen Dmitri bezeugte; und als ihm hierüber das Urtheil der Verweisung gefället, und er schon auf dem Wege war, nach dem Orte seiner Verbannung abgeführt zu werden, daß die Vorsprachen einiger Bojaren, welche Dmitrin vorstellten, daß der Trunk diesen Mann so übernommen, daß er nicht gewußt, was er thue, und er, so bald er nüchtern geworden, bereuet, seine Unterthanenpflicht durch ein solches Vergehen verletzt zu haben, seine Zurückrufung auswirkten, obgleich alle, die das tückische Gemüth Tatischtschews kannten, und wußten, daß derselbe keine ihm wiederfahrne Beleidigung vergaß, diese Begnädigung sehr übel angewendet hielten. Einige Strelzi wollten den Polen mit gewaffneter Hand den Eingang in die Kirchen verwehren. Aber Dmitri dämpfte diese Empörung durch das Gebot: wer sein treuer Unterthan sey, sollte dies durch Ausübung einer schleu-

nigen

nigen Rache an diesen Vergreifern seines landesherrlichen Ansehens beweisen, indem er jeden, der seine Hand an diese Verräther legte, für unschuldig an ihrem Verbrechen, alle hingegen, die es mit Unthätigkeit ansähen, für ihre Mitschuldigen achten würde. Denn nun wurden sie von ihren eigenen Mitbrüdern im Augenblicke niedergehauen, und Dmitri belohnte das Wohlverhalten des Obersten der Strelzi, Grigori Mikulin, durch Ertheilung des Adels. Auch in Polen hielte man dafür, die Klugheit erfordere, daß man erst abwarte, ob Dmitri sich auf dem Throne befestigen werde, ehe man sich zu Abschliessung der von ihm angetragenen Bündnisse wider Schweden und den Türken erklärte. In dieser Absicht antwortete der König, als der russische Gesandte ihm hievon Eröffnung that, daß er über eine so wichtige Angelegenheit die Meinung seiner Reichsstände einholen müsse, wiewohl er nicht zweifele, daß Dmitris Heirath mit einer Tochter des Woiwoden von Sendomir das Band einer ewigen und genauen Freundschaft zwischen zwei so mächtigen benachbarten Reichen seyn werde, weswegen er nicht blos auf Dmitris Anwerbung um diese Braut ihm dieselbe gerne bewillige, sondern sich auch über diese Vermählung höchlich erfreuete.

Er läßt diese seine Czarin aus Polen abholen.

Am 20. November geschahe zu Krakau, nachdem der Gesandte der Braut im Namen seines Herrn ein Geschenk, welches aus 6 Zimmern Zobel, etlichen Zimmern schwarzer Füchse, Luchse, und Ottern, 15 Stück Drapd'or, und drei Kleinoden in einem silbernen Kästlein bestand, überreicht hatte, durch den Kardinal und Bischof von Krakau, Bernhard Maciejowski, zu Krakau die Trauung, wobei der König selbst die Braut mit den Worten, „sie möchte allezeit eingedenk bleiben, daß sie eine geborne Polin sey, und die Liebe zu diesem ihrem natürlichen Vaterlande nie ablegen, auch die katholische Religion, in welcher sie erzogen wurde, standhaft bekennen und beschirmen," dem russischen Gesandten zuführte. Bei der Tafel wies man der Braut den obersten Platz über dem König an, welcher, nebst dem päbstlichen Nunzius, seinem Sohne, Vladislav, seiner Schwester, der schwedischen Prinzessin Anna, dem russischen und allen andern, damals am polnischen Hofe beständlichen Gesandten, dem Vater der Braut und mehrern polnischen Herren an derselben speisete. Als die Braut mit ihrem Vater abreisete: so gab ihr der König den Kastellan von Malogost, Nicolaus Olesniki,

und

und den Referendarius von Litthauen, Alexander Corvinus Gasiewski, mit, die sie als polnische Gesandte auf ihrer Reise begleiten, und in seinem Namen dem Beilager beiwohnen sollten. Der russische Gesandte aber verblieb noch zu Krakau, indem der König denselben ersuchte, seine Vermählungsfeier abzuwarten, die nach Ankunft der königlichen Braut am 11. Dezember zu Krakau vor sich gieng, wobei diesem russischen Gesandten ein Platz an der königlichen Tafel angewiesen wurde, den man dem Gesandten des Großherzog von Toskana versagte, als welcher, ob er gleich hierüber als über eine Beleidigung der Hoheit seines Herrn sich höchlich beschwerte, an den andern Tisch gesetzt ward. Weil aber die Reisegesellschaft der Braut sehr zahlreich war, indem sie aus 4000 Köpfen bestand, traf er doch 1606. vor ihr in Moskau ein. Auf die Zeitung ihrer Ankunft schickte Dmitri im März den Fürsten, Wasilci Mosalskoi, nach Smolensko, sie hier beim Eintritt ins russische Reich zu bewillkommen; und Befehl an die Woywoden von Smolensko, Dorogobusch und Wiasma, nebst dem ganzen Adel ihrer Statthalterschaft sie zu Smolensk mit eben den Ehrenbezeugungen, als wenn der Czar selbst zu ihnen kä-

me

me, zu empfangen, zu bedienen, und bis nach Moschaisk zu begleiten, wo der Adel aus Twer, Resan und andern Fürstenthümern sie ablösen; und mit der Braut bis nach Moskau gehen sollte. Während dieser Erwartung seiner Braut vernahm er, daß einige von den Kosaken, die ihm zu seiner Thronbesteigung behilflich gewesen, aber ihrer Meinung nach zu schlecht für diesen Dienst belohnt worden, andere ihres Gleichen wider ihn aufgewiegelt hätten, nun schon 4000 stark, nicht nur die Stadt Astrachan, wo eben damals ein sehr großer Reichthum an Kaufmannsgütern aus Persien angekommen war, ausgeplündert, und alle Menschen, die ihnen hierin Widerstand thun wollten, getödtet hatten, sondern auch schon im ganzen Lande, längs der Wölga, Meister spielten, auch einen etwa siebenzehnjährigen Jüngling mit sich führten, der nach ihrem Vorgeben Peter heißen, und ein ehrlich erzeugter Sohn Czars, Fedor Iwanowitsch, seyn sollte, den Boris als ein seiner ehrsüchtigen Absicht auf den Thron im Wege stehendes Hinderniß gleich bei dessen Geburt mit einem Mädchen vertauscht habe, das in der Taufe den Namen, Theodosia, bekommen habe, und im dritten Lebensjahre gestorben sey, wegegen die Vorsehung diesen Prinzen als

den

den nunmehrigen rechtmäßigen Czar wunderbare: Weise erhalten habe. Hierauf schrieb Dmitri an diesen vorgegebenen Prinzen: wenn er ein wahrer Sohn Czars, Fedor Iwanowitsch, sey, so möge er sicher nach Moskau kommen, indem er ihm alsdann den Thron unverzüglich räumen wolle; sey er aber ein Betrüger, so rathe er ihm, bei Zeiten durch Zurückkehr in seinen von ihm verlassenen unbekannten ersten Stand sich für die gerechte Strafe seiner Betrügerei zu verbergen. Die czarische Braut langte bei Herannahung des Osterfestes zu Moschaisk an, wo sie die Osterwoche über verblieb, und von ihrem Bräutigam einen geheimen Besuch erhielt. Alsdann reisete ihr Vater mit seinem Bruder, Johann, ihrem Bruder, dem Kastellan von Sanozk, ihrem Schwager, dem Fürsten Rondanstin Wisniewiecki, und verschiedenen andern polnischen Herren, voran nach Moskau, und wurden dort mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Der Woywode bekam ein Reitpferd, dessen Geschirr von lauter dichtem Golde war, und den Werth von 10000 Dukaten enthielt, zum Geschenke, und seine Wohnung nahe beim Czar in dem godunowischen Palaste. Am andern Tage nach seiner Ankunft, welcher der 26. April war, gab ihm Dmitri, in größter Pracht auf seinem

Thro-

Throne sitzend, und von seinem ganzen Hofe umgeben, öffentliches Gehör, wobei der Woywode bei der Danksagung für die Ehre, welche der Czar seinem Hause durch die Vermählung mit seiner Tochter erweise, das Ansehen des polnischen Adelstandes rühmte, und hieraus die Schlußfolge zog, daß der Czar sich durch diese Verbindung nicht zu sehr herablasse. Nach Endigung dieser Anrede küßte er dem Czar die Hand, und alsdann wurden alle übrige gegenwärtige polnische Herren gleichfalls zum Handkusse des Czars gelassen. Die Gesandten des Königs von Polen aber verblieben, in Gesellschaft der Braut, bis zwo Werste von Moskau, wo sie sich von der Braut, welche mit ihrem Gefolge auf einer Wiese unter sehr kostbaren Gezelten Nachtlager hielt, trennten, und vor ihr von russischen Bojaren in der Stadt abgeholet wurden. Die Anstalten zu dem feierlichen Einzuge der Braut waren aufs prächtigste eingerichtet, wobei Dmitri den bei ihm in höchster Gunst stehenden Basmanow als Marschall die Besorgung übertragen hatte, aber selbst in einer Verkleidung ab- und zuritt, um alles recht nach seinem Sinne anzuordnen. Zehntausend auserlesene ausgeputzte Kosaken und Strelizen waren von der Stelle, wo die Braut ihr Nachtla-

ger

ger gehalten hatte, längs der Landstraße bis ans Thor der Stadt auf beiden Seiten gestellet. Aber einen guten Flintenschuß vor der Stadt hatte man zwei große und schön ausgeschmückte Gezelte aufgeschlagen, bei welchen Fürst Fedor Iwanowitsch Mstislawskoi, als der größte Herr unter allen czarischen Unterthanen, mit dem ganzen russischen Adel, allen in czarischen Diensten stehenden Ausländern und so vielen Bedienten, daß die ganze Volksmenge eine Reiterei über 100,000 Mann ausmachte, alle aufs beste gekleidet und geschmücket, mit einer vom Czar hieher gesendeten, auswendig mit rothem Scharlach, und inwendig mit rothem Sammt bekleideten, und mit 12 weißen Pferden bespannten, Staatskutsche, und 12 weißen Handpferden, die alle köstliche Decken unter dem mit Perlen gestickten Sattel, der wieder bei einigen Pferden mit einer Luchs- bei andern mit einer Leopardenhaut belegt war, und Gebisse, Zaumstangen und Steigbügel von vergoldetem Silber hatten, ihre künftige Gebieterin erwarteten, die am 1 oder 2. Mai in folgender Ordnung hier eintraf. Den Zug eröffnete der russische Adel, welcher die Braut von Moschaisk bis hieher geführet hatte. Darauf folgten 200 Husaren des Woywoden von Sendomir, in ihrer völligen

Rüstung, die an ihren Lanzen rothe und weiße Fähnlein führten, alsdann alle polnische Herren und Edelleute, und unter diesen der Sohn, Schwiegersohn und Bruder des Woywoden, welche auf türkischen Pferden saßen, welcher Zeug von Silber, Gold und Edelsteinen glänzte. Der Woywode selbst ritt neben der nun kommenden Kutsche seiner Tochter, gleichfalls auf einem türkischen, sehr prächtig gezierten, Rosse, und war in ein purpurfarbiges, mit Zobeln gefüttertes Goldstück gekleidet. Die Kutsche, in welcher die Braut saß, war inwendig mit grünem Goldstück ausgeschlagen, und ward von 8 weissen türkischen Pferden, welcher Mähnen, Füsse, halber Bauch und Schweife roth gefärbt waren, gezogen. Das Pferdezeug war von rothem Sammt, die Kleidung der Kutscher mit Gold durchwirktes Seidenzeug. Nach dieser Kutsche fuhren 14 andere, mit 6 Pferden bespannte Wagen, in welchen die Hofmeisterin und andere polnische Damen saßen. Neben diesen Wagen giengen 300 in blaues Tuch gekleidete, Heiducken. Endlich beschlossen die übrige polnische Reuterei in vollem Harnisch, die ihre Feldmusik, Trompeten, Pauken und Schalmeien beständig ertönen ließ, und zuletzt alle polnischen Rüst- und Packwagen, den ganzen Aufzug.

Bei den Zelten stieg die Braut aus, und begab sich in das eine, wohin sie Fürst Mstislawskoi, der mit 300 Bojaren ihr entgegen gekommen war, mit 30 der Vornehmsten begleitete, und im Namen seines Herrn in einer kurzen Rede den Glückwunsch wegen ihrer Ankunft ablegte, und bat, sie möchte um desselben willen sich seine Gaben gefallen lassen, und den Sitz in der von ihm geschickten Kutsche nehmen. Sie beantwortete diese Rede, und gleich darauf führten sie diese russischen Herren in die czarische Kutsche, welche nun die ausländischen czarischen Leibwachen, viele Strelzi, und reitende vornehme Russen auf allen Seiten umringten, daß von allen mit der Braut gekommenen Leuten nur 6, in grünen Sammt und rothen Scharlach gekleidete, Lakaien nahe bei derselben blieben. Die vom Czar ihr geschenkten Handpferde wurden jedes von einem besondern Stallbedienten, welcher ritt, geleitet, und nahmen ihre Stelle nach den, theils mit der Braut angelangten, theils hier zu ihrem Empfang versammelten, Edelleuten unmittelbar vor der czarischen Kutsche ein, auf welche nun die polnischen Herren, und alsdann die übrigen, in der vorigen Ordnung, in die Stadt zogen. An allen Thoren der Stadt, wodurch der Zug gieng, auf der Schiffbrücke und vor dem Ein-

gange in Kreml, auf einem neuerbauten Gerüste, standen Musikanten, welche die ganze Zeit über, da der Zug vorüber gieng, in einem fortspielten, welche Sache den Russen, da die Instrumentalmusik von ihrem Kirchengebrauche ganz ausgeschlossen war, und dieserwegen auch, ob zwar bereits unter den vielen Ausländern, die Czar, Iwan II. in sein Reich zog, deutsche Tonkünstler in der deutschen Slobode vor Moskau sich niedergelassen hatten, bei den Russen verachter blieb, sehr fremde dünkte. Noch mehr aber stießen sie sich an das lange Gefolge der gewaffneten Polen, und erkundigten sich bei den unter ihnen dienenden und wohnhaften Ausländern, ob es wohl in ihrem Vaterlande der Gebrauch sey, daß man in einem solchen Aufzuge, als wenn man einem Feinde eine Schlacht liefern wolle, zu den Hochzeiten komme; und der hieraus geschöpfte Verdacht ward noch mehr bestärket, als sie sahen, daß die Polen einige hundert Musketen und Pistolen aus ihren Rüstwagen hervor langten. Dieses kam den vornehmen Russen (die sich schon längst nach dem Untergang dieses Czars sehnten, und an demselbin arbeiteten, bisher aber bei diesem Geschäfte keinen sonderlichen Fortgang gehabt, weil die Kriegsmannschaft und der gemeine Mann überhaupt, ob ihm gleich sehr vieles

an Dmitris Regierung überaus mißfiel und sein Miß vergnügen hierüber so weit gieng, daß er sich nicht scheuete, nicht mir dergleichen Dinge in harten Ausdrücken zu mißbilligen, sondern auch durch gewaltthätige Mittel die Abänderung derselben zu bewirken, doch zur Empörung wider Dmitri nicht zu bewegen war,) zu Beförderung ihres Vorhabens wohl zu statten. Denn nun ließen sich diese leicht überreden, diese große Anzahl gewaffneter Polen sey nicht in der Absicht hergekommen, dem Hochzeitfeste des Czars einen größern Glanz zu geben, sondern alle eingeborne Russen zu unterdrücken, und es möge Dmitri mit ihnen hierin einverstanden seyn, oder derselbe selbst werde von ihnen hintergangen, sich das russische Reich zuzueignen, und statt der rechtgläubigen griechischen Religion die römische Lehre darin einzuführen. Denn diese Polen seyen nur ein Vortrab, welcher einem weit größeren Heere, das Chodkiewicz nachbringen solle, den Eingang in Moskau bahnen und eröffnen sollte. Man müße also diese, wenn sie, weil sie glaubten, daß den Russen diese ihre feindliche Gesinnung ein Geheimniß sey, sich ohne einige Besorgniß den hochzeitlichen Lustbarkeiten ergeben, in ihrer Sicherheit überfallen, und entweder tödten, oder über die Grenze schaffen, ehe das große polnische Heer nach

Rußland komme; und wenn so diese gewisse Reichs und Religionsfeinde würden außer Stand gesetzt seyn, Schaden anzurichten: so stehe es bei den Russen, nach ihrem Belieben, und so wie sie es fürs Reich und die Religion alsdann am zuträglichsten finden würden, mit Dmitri zu verfahren, indem er alsdann, wenn man solchergestalt alle Rathgeber, auf welcher Antrieb er so viele dem Reiche nachtheilige Neuerungen unternehme, von ihm entfernt, und ihm die Unterstützung, welche er wider seine natürlichen Unterthanen bei diesen Ausländern suche und antreffe, benommen habe, falls man ihm Czar bleiben ließe, seine Regierung nach den alten löblichen Sitten seiner Reichsvorfahren werde führen müssen. Sehr viele unter denen, welche so lange bei allen Reden, daß dieser Czar sich betrügerischer Weise des Namens eines umgekommenen czarischen Prinzen Dmitri anmaße, in der Meinung, daß man aus Haß gegen seine Regierung dieses, von ihm ausgesprengte, fest beharrt waren, fiengen nun an, diese ihre bisherigen guten Gedanken von ihm abzulegen, und aus dieser seiner Vermählung mit einer Ausländerin und Ketzerin, da doch in Rußland eben so schöne, und aus einem eben so vornehmen Geschlechte entsprossene Frauenzimmer vorhanden seyn,

und

und aus den täglich heller in die Augen leuchtenden Beweisen seiner äußersten Geringschätzung des russischen Volkes zu folgern, daß ein Czar, der in allen seinen Handlungen so denke, unmöglich aus czarischem Geblüte entsprossen seyn könne. Fürst Wasilei Schuiskoi, der, ob er gleich häufig Dmitri durch seine Abrathungen seine wider die Landessitten und Religionsgebräuche streitenden Handlungen abzustellen bemüht war, doch sich in dem Vertrauen des Czars so fest gesetzt hatte, daß derselbe nicht den mindesten Verdacht auf die Unverbrüchlichkeit seiner Treue warf, und, (da er das Verbot des auf die Verknüpfung der vornehmsten Häuser durch Heirathsverbindungen mißtrauischen Boris gänzlich aufgehoben, und zwischen dem von demselben an einer Vermählung gehinderten Fürsten, Mstislawskoi, und einer nahen Anverwandtin der Czarin, die er als seine Mutter ehrte, eine Heirath gestiftet, und den Lustbarkeiten dieser Hochzeitfeier zween Tage über beigewohnt hatte,) auf Schuiskois Anhalten, in dessen Verlobung mit einem andern Frauenzimmer aus czarischem Geblüte willigte, war das Haupt der Verbindung, die schon eine geraume Zeit an diesem grosen Werke, den gegenwärtigen Besitzer des russischen Reiches, als einen offenbaren Betrü-

ger und allgemeinen Feind, des Throns und Lebens zu berauben, in der Stille arbeitete, und hierüber mit seinen Gleichgesinnten öftere Berathschlagungen anstellte. Derselbe genoß nun das Vergnügen, daß sich, da Dmitri jetzt täglich durch unzählige Handlungen die Denkungsart des russischen Volks öffentlich beleidigte und verspottete, ja gar den Verdacht veranlaßte, als wenn er mit den Polen in einem Verständnisse stehe, ihnen Religion, Güter und Rechte aller seiner russischen Unterthanen Preis zu geben, die Zahl derer, die Dmitris Verderben begehrten, stündlich übermäßig vergrößerte. Denn als die czarische Braut nach einem kurzen Aufenthalte im Schlosse bei ihrem Bräutigam sich in das Wosnesenskoikloster begeben hatte, um dort in Gesellschaft der verwittweten Czarin bis zu ihrem Vermählungstage zu verbleiben: so legte dort der Czar bei ihr häufig Besuche ab, bei welchen er die klösterliche Eingezogenheit durch Musiken, Tänze, und weltliche Gesänge verletzte. Auch vermehrte den Haß gegen ihn, daß allgemein geglaubt ward, die polnischen Gesandten, welche am Tage nach dem Einzuge der Braut zum Gehör des Czars geführt wurden, hätten hiebei vorgetragen, ihr König verlange,

daß

daß der ganze Landstrich von Smolensko bis Moschaisk an ihn abgetreten, und sogleich ein angreifendes Bündniß beider Reiche wider den Türken, die krimmischen Tatarn, und das schwedische Reich geschlossen werde. Aber dieses war der Wahrheit zuwider. Denn aus dem, was schon vorher gemeldet ist, erhellet, daß der König von Polen Dmitrin einen solchen Antrag, zugleich mit ihm die Türken, Tatarn und Schweden zu bekriegen, nicht gethan, ja vielmehr, als Dmitri ihm ein angreifendes Bündniß wider diese Nachbaren vorschlug, Bedenken getragen habe, sich hiezu zu verstehen, obwohl Dmitri sowohl durch Zusammenziehung einiger russischen Kriegsvölker an der Narva, wo sie eine Schanze zu Bedeckung der Brücke, die er über die Narva schlagen lassen wollte, die ihm zu Uiberbringung seines Heeres in das schwedische Liefland diente, aufzuwerfen befehligt waren, zu verstehen gab, wie er, ungeachtet er die gesuchte Bewilligung des Königs von Polen nicht erhalten hatte, einen Krieg wider Schweden, als durch Abführung verschiedener Feuermörser und Kanonen nach Jelez, wo er auch Magazine anlegen ließ, einen andern wider die Tatarn anzufangen, entschlossen sey. Was aber ein Ansinnen von Polen, daß dieser Czar eine so große Land-

schaft an Polen abtreten sollte, betrifft: so war dergleichen den Polen gar nicht in Sinn gekommen, und, so wie sie Dmitrin kannten, derselbe der Herr nicht, von dem sie einige wahrscheinliche Vermuthung haben konnten, daß er auf ein bloßes Zumuthen von ihnen dies Land ihnen abstehen werde. Denn bei der sehr großen Achtung, die der Czar seinen jetzigen polnischen Gästen erwies, zeigte er sich doch in Behauptung der Würde seiner Krone überaus eifrig. Denn als er sahe, daß auf dem Schreiben des Königs von Polen, das ihm Olesniki einhändigte, der czarische Titel ihm nicht gegeben war, befahl er, solches diesem Gesandten unentsiegelt zurück zu geben, und stritt sehr heftig mit demselben darüber, daß er einen Brief, in welchem der König von Polen ihm diesen ihm rechtmäßig zukommenden Titel verweigere, unmöglich annehmen, auch bei solcher Bewandniß der Umstände Olesnikin und Gasiewskin nicht als polnische Gesandten erkennen könne, ob er gleich in Betrachtung ihrer Personen ihnen alle Höflichkeit zu erweisen bereit stehe; und da diese Gesandten sich eben so eifrig in Behauptung der Sache ihres Königs und Reichs zeigten, und sich erklärten, daß, wenn Dmitri sie nicht als polnische Ge-

Gesandten anerkennen und ehren wolle, sie fest entschlossen seyn, als Privatpersonen nicht bei ihm zu verharren, sondern unverzüglich ihre Rückreise anzutreten: so wählte er endlich diesen Mittelweg, wodurch beider Monarchen Forderungen nichts vergeben ward, daß er sagte: er wolle diesmal wegen der allgemeinen Freude und aus Gefälligkeit für die Polen, die als Gäste zu seiner Vermählungsfeier gekommen, dieses Schreiben annehmen; doch solle hieraus keine Folge gemacht werden. Denn künftig werde er keinen Brief ohne den czarischen Titel annehmen, und alles Unheil, was hieraus entstehen möchte, werde nicht seine Schuld seyn. Nachdem nun dieser Zwist so beigelegt war: eröffnete Gasiewski im Namen seines Königs, daß derselbe über die vom russischen Gesandten gegebene Versicherung, daß der Großfürst gesonnen sey, zu Befreiung aller unter dem Joche oder in der Gefangenschaft der ungläubigen Türken und Tataren seufzenden Christen gemeinschaftliche Maßregel mit ihm zu ergreifen, höchlich erfreut worden, und aufs sehnlichste wünsche, daß ein so gottseliges Vorhaben aufs eheste ins Werk gerichtet werden möchte, in welcher Absicht er mit großer Begierde hierüber mit dem Großfürsten in Uiberlegung treten, und nicht nur dessen

sen Vorschläge zu Beförderung eines so heilsamen Werkes gerne anhören, sondern auch seinerseits nach allen Kräften Beitrag leisten werde. Auf diese Eröffnung erfolgte die Antwort: daß der Czar den Gesandten Zeit und Ort zu Anstellung der eigentlichen Handlung über dies Geschäft anzeigen werde. Aber dabei konnten die Russen nicht gleichgültig bleiben, daß Dmitri, als die Frage in Uiberlegung kam: in welcher Kleiderweise die czarische Braut bei der Trauung erscheinen sollte? der Meinung der Braut und der Polen, daß sie die polnische Kleidertracht auch bei dieser Feierlichkeit behalten sollte, beipflichtete, und erst nach langwierigen Gegenreden der russischen Bojaren denselben zustand, daß sie auf den einzigen Trauungstag russische Kleidung anlegen möchte; und da bei dieser Berathschlagung auch der Religionsunterschied beider Verlobten rege gemacht ward, die Meinung des Metropoliten von Kasan, der nöthig achtete, daß die czarische Braut durch die russische Taufe in den Schooß der rechtgläubigen Kirche aufgenommen würde, der Stimme des Patriarchen, der hierin dem Metropoliten widersprach, nachsetzte.

Ver=

Vermählungs- und Krönungslustbarkeiten.

In dieser Feierlichkeit holte man Abends am 7. Mai die Braut unter Beleuchtung von 200 Wachsfackeln nach dem czarischen Palaste ab, und Tages darauf, welches der Abend vor dem Nikolausfeste und ein Donnerstag war, welche beiden Umstände für die in ihren Religionsgebräuchen eifrigen Russen neue Steine des Anstoßes abgaben, begaben sich der Czar, welcher eine Krone auf dem Haupte, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken den Reichsapfel trug, und auf seiner rechten Seite den Woywoden von Sendomir, auf der linken hingegen den Fürsten Mstislawskoi hatte, und die Braut, neben welcher die Gemahlin des Fürsten Mstislawskoi gieng, nach dem großen Gehörsaale, wo sich der Czar und die Braut neben einander setzten. Als dies geschehen war, ließ Dmitri die polnischen Gesandten und andere polnische Herren dahin einladen. Wie sie erschienen, so befahl er dem Grigori Iwanowitsch Mikulin, in seinem Namen jetzt seine Danksagung an den König von Polen abzustatten, daß derselbe dem Woywoden von Sendomir erlaubet, seine Tochter nach Moskau zu begleiten, und dies sein Vermählungsfest durch eine Gesandtschaft beehrt habe. Hier-

auf

auf setzten, sich die Gesandten, und der Patriarch trat herein, und trug auf dem Kopfe in einer goldenen Schüssel die czarische Krone, mit welcher die Braut gekrönt werden sollte, welches das erste Beispiel von der Krönung einer czarischen Gemahlin ist. Nachdem diese Krone so wohl dem Czar als der Braut, die beide dieselbe küßten, vorgehalten war, trat man den Weg zur Kirche der Himmelfahrt Mariä an. Dieser ganze Weg war, so wie Fußboden und das Inwendige der ganzen Kirche, mit rothem Tuche belegt. Auf beiden Seiten längs des Weges standen viele tausend russische Edelleute, alle aufs köstlichste gekleidet, in dicken Haufen zusammengepresset. Der Czar, welchen der Woywode von Sendomir führte, und die Krone auf dem Haupte behalten hatte, ließ sich den Reichsapfel, den Zepter, und ein Schwert vortragen, welches als eine ungewohnte Sache seinem Stolze zugeschrieben ward. Neben ihm giengen auf jeder Seite zween Rindi oder Jünglinge von hoher Geburt, die auf ihren Achseln silberne Aexte trugen. Alsdann folgte die Braut, welcher man die Krone auf einem Kissen von rothem Sammt vortrug, und welche einer der polnischen Gesandten bei dem rechten Arme, und

des

des Fürsten Mstislawskoi Gemahlin beim linken führte. Mitten in der Kirche standen auf einem anderthalb Mann hohem Gerüste drei Stühle, der mittelste für den Czar, der zur rechten für den Patriarchen, und der zur linken für die Braut. Der letzte soll ein Geschenk seyn, welches Czar, Iwan II. vom Könige von Persien empfangen hatte. Man saget, er sey aus lauterm Golde gegossen, und so dick mit Edelsteinen besetzt gewesen, daß man an ihm 600 Diamanten, 600 Rubinen, 600 Saphire und 600 Türkisse zählte, welche Steine insgesamt recht groß, und besonders etliche Türkisse in der Größe eines halben Taubeneies waren. Marina ward nach verrichteter Trauung durch den Patriarchen nicht nur mit der ihr vorgetragenen Krone gekrönet, sondern auch vor dem Altar beim Eingang der czarischen Thüre gesalbet, und, ungeachtet sie sich nicht zur griechischen Kirche bekannte, ins öffentliche Kirchengebet unter dem Titel der rechtgläubigen Czarin eingeschlossen. Bei der Rückkehr aus der Kirche ward die mit ihrer Krone auf dem Haupte prangende Czarin vom Czar bei der Hand, und vom Fürsten Wasilei Schuiskoi unter dem linken Arme geführet. Neben ihnen giengen zu beiden Seiten Fürst

Jon

Mstislawskoi und dessen Gemahlin, wobei Fürst Mstislawskoi, während dem ganzen Zuge, neugeschlagene Goldstücke, da auf beiden Seiten der zweiköpfige Adler geprägt war, über sie ausstreuete. Eben dergleichen von verschiedenem Gewichte, nämlich 1, 2, 5, 10, auch 20 Dukaten schwer, wurden unter das Volk und viele auch für die polnischen Gesandten und ihre Leute ausgeworfen. Allein nur sehr wenige von den geringsten Polen hoben sie auf. Nachdem die neue Czarin ins Schloß gekommen, und in ihr Zimmer gebracht worden war: so kehrte sie bald zu der Hochzeitlustbarkeit zurück, wobei 32 Trompeter und 34 Trommelschläger und Pauker, alle in russischer Kleidung, die Musik machten, wie dann auch lauter Russen und keine Ausländer dieser Lustbarkeit beiwohnten. Doch fanden die Russen auch jetzt etwas zu tadeln, nämlich daß beim Beilager ein am czarischen Bette hängendes Marienbild nicht weggeschafft oder bedeckt wurde. Den folgenden Tag über ließen sich die Neuvermählten nicht sehen. Aber mit dem 10. sollten die rechten Freudentage angehen. Denn nun sagte Dmitri zu seiner Gemahlin: sie möchte die russische Kleidung ablegen, und ihre gewöhnliche polnische Tracht wieder annehmen.

nehmen; in derselben gefalle sie ihm weit besser; seine Bojaren und das ganze Land könnten damit zufrieden seyn, daß er und sie auf ihr Verlangen sich dazu bequemet, daß sie am Trauungstage russische Kleidung getragen; heute und alle andere folgende Tage sollten fein seyn; er wolle regieren, und thun, was ihm gut dünke, keinesweges aber sich von seinen Bojaren oder seinem Volke Gesetze vorschreiben lassen. Uiber die Stellen der polnischen Gesandten ward Anfangs gestritten. Denn da sie zu dieser Gasterei eingeladen wurden: so erklärten sie, daß sie nur auf die Art ihr beiwohnen würden, wenn man sie an die czarische Tafel ziehe, indem der Gesandte Dmitris von ihrem Könige auf dessen Vermählungsfeier an die königliche Tafel gesetzt worden sey. Weil aber Dmitris hiegegen einwendete, es sey ein uraltes Reichsherkommen, daß blos die Czarin am Tische des Czars sitze: so verglich man sich solchergestalt, daß Olesniki als der vornehmste Gesandte allein an einem besondern Tische, nicht weit vom Czar, diesem zur rechten Hand, gesetzt werden, Gasiewski aber den gewöhnlichen Platz, der bei dergleichen Vorfällen Gesandten gegeben zu werden pflegte, einnehmen sollte. Der Czar sowohl als die Czarin erschienen bei dieser Feierlichkeit beide in pol-

nischer Kleidung, und hatten ihre Kronen auf. Einige Stunden verflossen mit Annahme der Glückwünsche und Hochzeitgeschenke, die alle Stände darbrachten. Die polnischen Gesandten schlossen sich von dieser Schuldigkeit nicht aus, und ihre Gaben waren sowohl wegen der Schönheit als wegen der Kostbarkeit vorzüglich. Bei dem Gastmale herrschte sowohl eine überaus große Pracht in Ansehung der erstaunenden Menge der theils goldenen theils silbernen vergoldeten Gefäße, die ganz dichte an einander den ganzen Raum aller Tische einnahmen, und daß überdem noch ganze Haufen Silbergeschirr vor dem Speisesaal auf einander aufgethürmt lagen, als der höchste Uiberfluß von allerlei Arten der Speisen und der Getränke. Doch weder die ausländischen noch die einheimischen Gäste konnten vollkommen vergnügt seyn. Denn der Geschmack der Fremden war an die russische Zurichtung der Speisen nicht gewöhnet, und vornämlich war ihnen zuwider, daß, wo sie sich des Zuckers bedienten, hier Honig und ihrem Gaumen unangenehme Butter gebraucht war. Den Russen hingegen mißfiel es, daß alle Tische, woran die Ausländer, sogar die fremden Kaufleute, saßen, solche Stellen einnahmen, daß ein

jeder von ihnen den Czar und die Czarin im Gesicht hatte, wogegen alle Tische für die Russen so gesetzt waren, daß diese nur den Rücken des Czars sehen konnten, und daß polnische Tonkünstler eine Tafelmusik machten. Auch kränkte sie die Vertraulichkeit, mit welcher der Czar den gegenwärtigen Polen begegnete, da er sie zum Trunk aufforderte, und ermunterte, sich mit ihm recht zu ergötzen, er achte sie für die Beförderer seines Glücks, und verlange Niemanden, außer sie, zu Gefährten seiner Schicksale zu haben; alles, was er jetzt schon besitze, oder noch erlangen werde, wolle er mit ihnen theilen. Aber unter allen diesen Freundschaftsbezeugungen, die er auch Polen vom untersten Range erwies, überwältigte ihn, da der Trunk die Köpfe eingenommen hatte, sein natürlicher Stolz, daß er den polnischen Gesandten darüber, daß ihr König ihm den czarischen oder kaiserlichen Titel, der ihm, da er der Erbe der griechischen Kaiser sey, aus keinem Rechtsgrunde versagt werden möge, zu verweigern sich unterstehe, in sehr heftigen Worten Vorwürfe machte, und mit denselben sogar die Drohung verknüpfte: wenn der König sich hierin nicht eines Bessern bedenke, werde er diese Beleidigung durch Bekriegung desselben rächen. Gasiewski aber besaß Muth genug, in gleichem

chem Tone diese stolze Sprache zu erwiedern, indem er antwortete: Dmitri sollte erst dem türkischen Kaiser Konstantinopel abnehmen, eher könne er mit keinem Rechte von andern Mächten den czarischen Titel begehren. Diese Dreistigkeit aber hätte bald traurige Folgen für Gasiewski nach sich gezogen. Denn Dmitri ward darüber so erzürnt, daß er Miene machte, sich thätlich an diesem Gesandten zu vergreifen, und nur mit vieler Mühe gelang es dem Woywoden von Sendomir, daß er ihn besänftigte. Aber die Höflichkeiten, mit welchen Dmitri die Polen überhäufte, und das Uibermaß des Getränkes, mit welchem sie sich auf dieser Lustbarkeit anfüllten, verursachten noch viel mehrere und wichtigere Ausschweifungen, indem sie nicht nur ihre russischen Mitgäste aufs verächtlichste und gröbste behandelten, sondern auch, als sie vom Hofe in die angewiesenen Wohnungen zurückgiengen, viele Russen, die ihnen auf diesem Wege begegneten, schlugen und verwundeten, auch sogar Edelleuten ihre Frauen und Töchter aus den Kutschen entrissen, und entweder vor dem Angesichte der Väter und Ehemänner schändeten, oder mit sich in ihre Quartiere schleppten. Ja sogar in Häusern fand der Besitzer keine Sicherheit wider ihre

Frechheit, indem sie, wenn ihnen ein Frauenzimmer anstand, dasselbe mit bewehrter Hand aus den Wohnungen herausholten. Zwar war dergleichen auch vorher schon manchmal geschehen; aber das hatte doch einige Scheu erreget, daß, als oft dergleichen Klagen bei Dmitri angebracht waren, derselbe einem solchen Verbrecher die Todesstrafe zuerkannt hatte, ob wohl dieses Todesurtheil, weil die Polen durch Tödtung des Scharfrichters ihren Landsmann befreiten, unvollstreckt blieb. Am folgenden 11. Mai wurde allen, welche gestern den Czar beschenkt hatten, aus der czarischen Küche Speisen in silbernen vergoldeten Schüsseln in ihre Häuser zugesendet, die Schüsseln aber sogleich wieder zurückgefordert. Der Czar selbst aber ließ sich von der Czarin bewirthen, die den Befehl ertheilte, daß alles in der Küche auf polnische Weise zugerichtet werden mußte, und unter andern Speisen auch Kalbfleisch aufgetragen werden sollte. Dieses brachten die russischen Köche, denen solches ein Greuel war, ungesäumt unter die Leute, und hiedurch verlöschte bei vielen tausenden der letzte Funke ihrer ehemaligen guten Meinung von diesem Czar; und schon sprach man auf dem Markte und allenthalben in den Gassen ganz laut: der Czar sey ein grober Ketzer und

schlimmer als ein Türke; gewiß aber nicht der Prinz Dmitri, des rechtgläubigen Czars, Iwans, Sohn; und es würde das größte Unglück fürs ganze Reich seyn, wenn er länger dasselbe beherrschen sollte. Diese Reden wurden so frei und an so vielen Orten geführet, daß die Trabanten einen, von dem sie solche hörten, festnahmen, und gefänglich aufs Schloß führten, wo sie ihre gemachte Entdeckung dem Czar kund thaten. Dieser lobte dieses Zeichen ihres Treueifers für ihn, und befahl ihnen, in demselben zu verharren, indem sie Tag und Nacht fleißig aufmerkten, ob eine Verrätherey im Werke sey, und solche schädliche Anschläge nach allen Kräften zu zerstören bemüht wären. Seinen russischen Räthen aber übertrug er das Geschäfte, alle ihre Sorgfalt bei dem Verhafteten anzuwenden, von demselben das Geheimniß der Verrätherei, mit welcher er umgehe, heraus zu bringen. Allein diese Räthe thaten vielmehr, so viel an ihnen lag, alles, diesem Russen, der nichts anders gesagt hatte, als was sie insgesammt dachten, durchzuhelfen, und Dmitrin den auf diese Veranlassung geschöpften Verdacht, als wenn er einige Nachstellung befürchten müsse, aus dem Sinne zu reden, und es glückte ihnen,

daß

daß er ihnen glaubte, als sie folgenden Bericht abstatteten: der Verhaftete sey besoffen gewesen, und wisse nun, da er nüchtern geworden, selbst nicht, was er geredet, und sey überdem kein Mann von Bedeutung; der Czar habe folglich nicht die mindeste Ursache, hierüber sich zu beunruhigen, und würde sich viele unnöthige Sorgen machen, wenn er einem jeden, der durch Anbringung solcher unbesonnener Geschwätze des geringsten Pöbels sich bei ihm einzuschmeicheln denke, Gehör geben wollte. Auf solche Vorstellungen begab er sich nicht nur aller fernern Untersuchung dieser Anzeige einer im Werk seyenden Empörung, sondern setzte vielmehr seine Lustbarkeiten ohne Unterbrechung fort. An einem Tage ließ er auf dem Flusse Mosqua, dem czarischen Schloß gegenüber, ein Feuerwerk vorstellen, welches die mehresten Russen, als eine in ihrem Lande ganz unbekannte Sache, mit größtem Schrecken ansahen. Es stellte (entweder wirklich oder nach ihrer Einbildung) eine Hölle vor, in welcher ein dreiköpfiger Drache (mag wohl der Cerberus gewesen seyn) beständig Feuer spie, und in der Stellung stand, als wenn er auf Raub ausgehen wolle. Da nun die Russen jetzt schon so heftig wider diesen Czar erbittert waren, daß er nichts thun konnte, was sie nicht in

diesem Hasse wider ihn bestärkte: so veranlaßte auch dies Feuerwerk nachtheilige Reden wider ihn, indem sie sagten: er habe durch den Drachen sich selbst als einen Feind, der alle ächte Russen zu verschlingen denke, und durch dessen Feuerspeien und Wohnung in der Hölle sein herannahendes schreckliches Ende und künftigen Aufenthalt im andern Leben wider sein Wissen und Willen abgebildet. Aber bald empfieng Dmitri immer mehrere und deutlichere Nachrichten von einer großen Verbindung, welche die Russen zum Verderben aller Polen machten. Denn Fürst Wasilei Schuiskoi, der die ganze Angelegenheit trieb, fand es noch nicht rathsam, allen, die er in dieselbe gezogen hatte, zu offenbaren, daß sein Zweck nicht blos dahin gehe, sein Vaterland von den Uibeln zu befreien, die daraus entstanden, oder noch fernerhin zu befürchten waren, wenn der über sie herrschende Czar ein Heer Ausländer um sich hatte, und diese Ausländer auf Kosten der natürlichen Einsassen erhob und bereicherte, sondern seine Hauptabsicht der Untergang des Czars selbst sey. Er und seine Brüder hatten bereits auf 20000 Mann aus andern Oertern des Reichs, vorzüglich von Gütern, unter dem Vorwande, als wenn sie zum Anschauen der jetzigen Feierlichkeiten nach der

Stadt

Stadt kämen, allmählig in die Stadt gezogen. So beträchtliche Kriegsanstalten konnten unmöglich so still gehalten werden, daß nicht die, wider welche sie gerichtet wurden, einige Kenntniß davon hätten sollen erhalten haben. Da nun sowohl Dmitri als der Woywode von Sendomir dergleichen Benachrichtigungen, daß die Russen Thätigkeiten wider die Polen zu verüben gesinnt seyn, empfiengen, daß sie urtheilen mußten, daß sich die Sache gewiß so verhalte, und am 15. vor sich gehen solle: so warnete Dmitri die Polen, daß sie wohl auf ihrer Hut stehen sollten, und nahm alle seine ausländische Leibfahnen zu sich ins Schloß. Dieses verursachte, daß diesen Tag bei Hofe keine Lustbarkeit angestellt ward, die Russen aber sich nicht getrauten zu Ausübung der vorhabenden Feindlichkeiten zu schreiten. Aber eben hiedurch wurden sowohl Dmitri als die Polen aufs neue eingeschläfert, und glaubten, daß das, was man ihnen von dem Vorhaben der Russen erzählt hatte, ohne Grund sey. Bei einem solchen nun gefaßten Vorurtheile achtete man es blos für ein Merkmal des heftigen Widerwillens und einer grossen Furcht der Russen für die Polen, daß am 16 kein einziger Russe mehr denselben Pulver und Blei verkaufen wollte, und Dmitri sowohl als die Polen ergaben sich aufs neue

der vorigen Sicherheit, und entschlossen sich, den Sonnabend und folgende Tage die durch dies vermeinte leere Gerücht so lang ausgestellt gewesene Ergötzlichkeiten aufs neue vorzunehmen. Sonnabend Abends wollte die Czarin mit ihrem Frauenzimmer ihrem Gemahl durch einen Maskentanz und ein überaus kostbares Gastmal vergnügen, Sonntags aber er eine vor der der Stadt von Holz erbauete Festung mit Kanonen beschießen und bestürmen lassen. Doch diese kriegerische Lustbarkeit sollte ihm zugleich dazu dienen, sich von allen denen, die ihre Mißbilligung an seiner großen Freundschaft gegen die Polen an den Tag gelegt hatten, zu befreien, indem er Freitag Abends zween Polen, Stanislaus und Johann Butschingski eröffnet, „er wolle, wenn er in Begleitung aller Bojaren und übriger vornehmer Russen an der Spitze seiner ausländischen Leibs hnen, Strelzi und Kosaken zum Angriffe dieser hölzernen Festung aus der Stadt herausgezogen seyn werde, alle Thore der Stadt verschließen, und alsdann das mitgenommene Geschütz gegen die dichten Haufen des zuschauenden Volkes richten, und zugleich den zahlreichen russischen Adel durch die Polen anfallen, und wenn solchergestalt, vermittelst eines so unvermutheten Überfalles, sowohl der Adel als der Pöbel außer Stand gesetzt

sey, durch Vertheidigung seines Lebens dem ihm zugedachten Tode zu entrinnen, was vom Adel nicht durchs Schwerdt der Polen ertödtet, und von dem Pöbel nicht erschossen worden sey, durch seine ausländische Leibwache, Strelzi und Kosaken, als auf welcher Treue ereben so zuverlässig, als auf die ausländische Leibwache baute, aufreiben lassen." Dieses sollen diese Polen nach dem Berichte einer Schrift, die der Urheber seines Todes, um sich dieserwegen zu rechtfertigen, aufsetzte, ausgesagt haben. Allein da die Gewißheit eines solchen Vorhabens blos auf diesem Zeugniß beruhet: so mag man wohl zweifeln, ob derselbe ihm nicht, um ihn verhaßter zu machen, angedichtet worden, besonders, da alles, was sonst glaubwürdiger Weise von diesem Czar aufgezeichnet ist, vermuthen läßt, daß ein so greulicher Blutdurst seiner ganzen Denkungs- und Handlungsart entgegen stehe. Aber als sich Dmitri nebst seiner Gemahlin am Freitage, als am 16. im Schlosse, die Polen aber in ihren Quartieren zerstreut im ersten Schlafe, und von der ausländischen Leibwache kaum 30 Mann und kein einziger Befehlshaber sich im Schlosse gegenwärtig befanden: so versammelte Fürst Schuiskoi um 11 Uhr Abends viele Edelleute und die angesehensten Bürger auf seinen Hof, und such-

te-

te dieselben zu überreden, daß das Reich und alle Einsassen desselben auf keine andere Weise, als durch den Tod dieses Czars, erhalten werden könnten, indem alle dessen Handlungen davon zeugten, daß er sich vorgesetzt habe, die uralte wahre griechische Religion zu vertilgen, und dafür die päbstliche einzuführen, und alle Russen zu Sklaven und Leibeigenen der Polen zu machen, wie denn auch die beiden Kriege, die er wider die Tataren und Schweden zu unternehmen gesinnt sey, da man gar keine Ursache zu hoffen habe, daß durch einen oder den andern dieser Kriege dem Vaterlande einiger Nutzen werde geschafft werden, blos dahin abzielten, die wahre Söhne des Vaterlandes auf die Schlachtbank zu liefern. Niemand dürfte hievon durch die Erinnerung abgeschreckt werden, es sey ein schweres Verbrechen, einen rechtmäßigen Czar zu tödten. Denn er (Schuiskoi) habe ja schon einmal seinen Kopf daran gewaget, seine ware Herkunft, nämlich, daß er nicht der Dmitri, für den er sich ausgebe, sondern der verlaufene Mönch, Grischka Otrepiew, sey, unter das Volk auszubreiten, und solchergestalt allem Unheil, was daraus, daß man ihn als Czar erkannt habe, schon entstanden sey, und fernerhin entstehen möge, zuvorkommen wollen. Da ihm aber das Beil an den

Hals

Hals gesetzt, zugleich aber versprochen worden, ihm Leben, Freiheit und Güter zu lassen, wenn er einen Widerruf thue, und ihn für den ächten Dmitri anerkenne: so habe er aus natürlicher Liebe zu Erhaltung seines Lebens, und weil er bedacht, daß die Verlängerung desselben seinem Vaterlande zum Nutzen gereiche, sich dazu bequemet, dem Beispiele so vieler tausend anderer Russen zu folgen, die mit eben so großer Gewißheit, wie er, von der Falschheit des Vorgebens dieses Betrügers überzeugt wären; aber weil sie die sträflichen Mittel, durch welche Boris sich des Thrones bemächtiget hatte, aufs höchste verabscheuten, und für ein Verbrechen achteten, einen solchen Thronräuber und Verfolger der edelsten russischen Häuser in Behauptung des Reichs behilflich zu seyn, auch gesehen, daß Grischka schon einen so großen Anhang gehabt, daß es entweder eine ganz vergebliche oder doch wenigstens sehr mißliche Unternehmung seyn würde, wenn man versuchte, sich seiner Besitznahme des Reiches weiter zu widersetzen, und ein solcher Versuch, was er auch zuletzt für einen Ausgang gewönne, allemal großes Blutvergießen verursachen müsse, und folglich größere Uibel dem Vaterlande zuziehen würde, als wenn man diesen Grischka für einen ächten Sprößling des czarischen

Stam-

Stammes erkenne, und demselben alle dem rechtmäßigen Czar gebührende Unterthänigkeit leiste, indem alle Vermuthung vorhanden sey, daß ein auf diese Weise auf den Thron gestiegener Czar eine löbliche Regierung führen, und alle seine Sorgfalt dahin richten werde, die Gunst seiner Unterthanen als die bei Ermangelung des Erbrechts einzige Stütze seiner Herrschaft, nicht zu verscherzen, ihn für den rechtmäßigen Czar erkannt hätten. Da aber jetzt das Widerspiel hievon auch dem geringsten Russen ins Auge leuchte: so sey kein Augenblick länger zu versäumen, wofern sie, so wie er, gesonnen seyn, Hand daran zu legen, ihre Religion und Freiheit zu erretten. Auf diese Anrede des Fürsten leisteten alle Gegenwärtige ihm einen Eid, nach allen ihrem Vermögen die Maßregeln, durch welche diese Befreiung ihrer Religion und ihres Reiches ins Werk gerichtet werden müßte, zu befolgen, und mit ihm zu leben und zu sterben. Hierauf ward verabredet, daß das Läuten der Sturmglocken das Zeichen abgeben sollte, auf welches ein jeder, der es mit dem Vaterlande gut meine, das Gewehr, das er habe, ergreifen sollte, worauf, wenn durch Erhebung eines Geschreies: „die Polen ständen in voller Rüstung, in der Absicht, den Czar und alle dessen Räthe zu ermorden, und

nach Hinwegräumung dieser Häupter sich zu Herren der Hauptstadt und des ganzen Reiches zu machen!" alle wehrhaften Männer würden schnell zusammengezogen seyn, diese große Macht theils aufs Schloß ziehen, und unter dem Vorgeben, daß sie den Czar wider den Anfall vertheidigen wollten, sich seiner Person bemeistern und alsdann diesen Hauptverräther aus der Welt schaffen, theils alle Paläste und Häuser, in welchen sich Polen aufhielten, und die zu diesem Zwecke unverzüglich mit einem gewissen Buchstaben gezeichnet wurden, anfallen müste.

Durch einen allgemeinen Aufstand wird Dmitri hingerichtet, und zugleich werden alle Polen, entweder erschlagen, oder ausgeplündert, in Verhaft behalten.

Dies Zeichen mit der Sturmglocke ward am folgenden Morgen, nämlich am 17. Mai frühe um 3 Uhr, gegeben, und auf Hörung deffelben lief das Volk aus allen Gegenden der Stadt zusammen; und da die, welche die Ursache dieses Geläutes nicht wußten, auf ihre Erkundigung die Antwort vernahmen, daß die Polen ihren Czar und sämtliche Bojaren ermorden wollten: so liefen viele tausend, jeder mit dem Gewehre, was er in dieser Geschwindigkeit bekommen konnte, theils

theils zum Schlosse, theils zu den Wohnungen der Polen. Auf diesem Lärmen erwachte der Czar, und schickte Basmanowen heraus, die Ursache davon zu erforschen. Diesem sagten einige vornehme Russen, an die er sich wendete: sie wüßten die Ursache nicht, doch kenne es wohl keine andere seyn, als daß es irgendwo in der Stadt brennte. Da hierauf Basmanow diesen Bericht seinem Herrn abgestattet hatte: ward derselbe, aber nur auf wenige Augenblicke, beruhigt. Denn da immer dickere Volkshaufen sich auf den Schloßplatz hindrängten: so befahl er Basmanowen, nochmals fortzugehen, und eigentliche Kundschaft einzuziehen, und verließ zugleich selbst sein Bette, und kleidete sich an. Aber nun durfte Basmanow nur zum Fenster hinaus schauen: so kannte er schon, was für große Gefahr seinem Herrn bevorstehe. Denn er sahe aus demselben eine Menge von vielen tausend mit allerhand Arten von Gewehr, als Flinten, Spießen, Säbeln, Beilen, Prügeln u. s. w. bewaffneten Russen, und an ihrer Spitze den Fürst Schuiskoi, welcher in einer Hand ein Kreuz, und in der andern ein entblößtes Schwert hielt; und auf seine Frage: was dieser Auflauf bedeuten solle? ertheilte man ihm den Bescheid: er sollte ihnen ihren betrügerischen und ver-

rätherischen Czar herkommen lassen, mit dem hätten sie zu reden und zu handeln. Auf diesen schlimmen Bericht eilte er mit der Geberde eines verzweifelten Menschen, nach ertheiltem Befehl an die wachhaltenden Trabanten, wohl auf ihrer Hut zu stehen, und Niemand ins Gemach zum Czar herein zu lassen, zu seinem Herrn, und sagte: Gnädigster Czar, hie ist große Verrätherei vorhanden, die Bojaren und die ganze Gemeinde begehret, daß du zu ihnen heraus kommen sollst. Ach hättest du doch geglaubt, wofür dich deine treuen Diener so oft gewarnt haben! Während diesem Gespräche Basmanows mit dem Czar drang ein Edelmann durch die Wache, und erdreistete sich, den Czar mit diesen Worten anzureden: Du falscher Czar, warum kommst du nicht heraus, und giebst der Gemeine Antwort? mußte aber dies mit seinem Kopfe bezahlen, den ihm Basmanow, der einen an der Wand hängenden Säbel ergriff, abhieb. Nun sprang Dmitri selbst ins Vorgemach, nahm von den Trabanten eine Hellebarde, und zeigte dem herandringenden Schwarme mit den Worten: Ihr sollt nicht gedenken, daß ich Boris Godunow bin. Da diese Drohworte nichts fruchteten, brauchte er sein ergriffenes Gewehr. Aber ob er wohl damit verschiedene entweder tödtete oder ver-

wundete: so zwang ihn doch die Gefahr, von der gar zu großen Menge umringt und überwältigt zu werden, daß er bald wieder zurückweichen mußte. Doch Basmanow vertraute so fest auf das große Ansehen, welches er sich durch seine Tapfer[illegible]eit und andere persönlichen Verdienste bei den Russen erworben hatte, daß er durch Vorstellungen diese Empörung zu stillen vermeinte. Daher begab er sich allein mitten unter einem Haufen, der aus Männern vom Range bestand. Allein Michael Ignatiew Sin Tatischtschew, der vormals in Basmanows Dienst gestanden, und auf dessen Vorbitte von Dmitri, als derselbe ihn zur Verbannung verurtheilte, begnädigt worden war, unterbrach seine Rede, indem er ihm unter dem beschimpfenden Zurufe: „Du Hurensohn, was redest du? Küsse du deine Mutter und deinen Czar!“ mit seinem langen Messer das Herz durchstach. Sogleich nach seinem Tode ward der entseelte Körper in der Absicht die Treppe hinunter geworfen, dem dort versammelten Volke durchs Anschauen der Leiche dieses allgemein gefürchteten Vertheidigers des Czars mehr Herz einzuflößen. Dies geschahe. Denn nun stürmte dasselbe ins Vorgemach hinein; und ob zwar Dmitri mit einem türkischen Säbel heraus kam, und nebst den wenigen Trabanten

sich aufs tapferste widersetzte: so konnte doch die Anstrengung aller Kräfte so weniger Menschen wider einen solchen Schwarm Bestreiter nichts ausrichten. Doch wichen sie nicht eher, als bis sie sich ganz in die Enge getrieben sahen, und in diesem Zustande die mehresten, ohne daß sie eine Hand regen konnten, entwaffnet worden waren. Denn alsdann zog sich Dmitri mit etwa 15 Trabanten in den innern Palast zurück; behielten aber den Entschluß, auch noch jetzt alles Mögliche zur Vereitelung der Anschläge ihrer Gegner zu thun. Aber als man alle Thüren und Wände dieses Gemaches aufhauete: fand Dmitri auch hier keine lange Sicherheit, und entschloß sich daher, nachdem er seinen Säbel von sich geworfen, sich zum Fenster hinaus auf den Hof des am Schloß gelegenen Provianthofes zu begeben, in der Hoffnung, daß er entweder von den Strelizen, die auf diesem Hofe Wache hielten, in Schutz genommen werden, oder Gelegenheit finden würde, durch weiteres Flüchten sein Leben zu retten. Die Höhe vom Fenster bis auf den Hof war über 15 Ellen; aber er konnte sich zweier Gerüste, die zu den Vermählungslustbarkeiten erbaut waren, bedienen. Doch als er vom ersten Gerüste auf das andere springen wollte, trat er fehl, und that hiedurch einen so

harten Fall in den Hof herab, daß er sich nicht nur Haupt und Brust verletzte, sondern auch einen Fuß verrenkte. Folglich fand ihr das erbitterte Volk nicht in diesem Zimmer, als es hineingelangte, und sich der Personen der wenigen ausländischen Trabanten bemächtigte. Diesen wiederfuhr weiter kein Uibel; aber die Personen des Czars und der Czarin suchte man im ganzen Palaste auf, und dieses Aufsuchen veranlaßte, daß nicht nur alle Schätzbarkeiten, die man in den czarischen Gemächern antraf, als Raubgut weggeschleppt, sondern auch die vornehmen polnischen Damen, die sich in den Wohnzimmern des czarischen Frauenzimmers befanden, auf gröbste beleidigt, und fast alle, bis auf die Hofmeisterin der Czarin, welche ihre hohen Jahre wider die Ausbrüche viehischer Begierden beschirmten, von russischen Fürsten und Edelleuten unter sich vertheilet, und von diesen gewaltthätiger Weise geschändet wurden. Von der Hofmeisterin meinte man durch Schimpfworte und Drohungen, ja wirkliche Verwundung, zu erzwingen, daß sie anzeigte, wo die Czarin geblieben sey. Allein diese, unter welcher langem Kleide sie sich verborgen hielt, verrieth sie nicht, sondern gab vor, die Czarin habe beim ersten Anfang dieses Auflaufes sich zu ihrem Vater begeben. Doch machten

sie

sie sich auf diese Antwort gefaßt, daß ganze Zimmer genau durchzusuchen, als sie vernahmen, daß der Czar gefunden sey, und die Strelizen sich seiner angenommen hätten, und, ihn unter ihrer Bedeckung in seine Zimmer zurückzuführen, im Begriffe ständen. Denn auf diese Zeitung verließ der ganze unbändige Schwarm in einem Augenblick dies Zimmer, und lief die Treppe hinab, um den Czar in seine Gewalt zu bekommen, und hierauf stellten einige Bojaren, die entweder aus Tugend oder aus Staatsklugheit fernere Gewaltthätigkeiten wider das polnische Frauenzimmer verhüten wollten, eine Sicherheitswache für diese Zimmer. Als die Empörer hierauf die Auslieferung des Czars von den Strelitzen begehrten, denen derselbe große Belohnungen verheißen hatte, falls sie ihn in dieser Noth vertheidigen würden: so schlugen die Strelitzen ihnen dies Verlangen ab; und als die Empörer auf diese abschlägige Antwort Gewalt anwendeten, ihnen den Czar zu entreißen, so feuerten sie auf die Empörer; und da hierüber einige derselben umkamen, so wurde die ganze übrige Menge hiedurch so stutzig gemacht, daß sie ihren Angriff nicht fortsetzten. Aber Schuiskoi flößte ihnen durch die Vorstellungen, daß, wenn ihr Feind lebendig bleibe, derselbe diesen Aufstand un-

fehlbar durch ihrer aller Hinrichtung ahnden werde, frischen Muth ein, daß sie aufs neue die Strelizen anfielen, und dieselben zugleich bedroheten, daß, falls sie fortführen, diesen Landesverräther, Schelm und Betrüger seiner gerechten Strafe zu entziehen, alle ihre Weiber und Kinder, die zusammen in einer Vorstadt von Moskau, die hievon den Namen Streliza-Sloboda führte, wohnten, getödtet werden sollten. Auf diese Drohung, und weil doch aller Widerstand der wenigen Strelizen wider eine so große Uiberlegenheit ihrer Gegner nicht lange aushalten konnte, überließen sie den Czar der Willkühr der Empörer. Diese führten ihn nun ins Schloß in die czarischen Zimmer zurück; und er kannsich, als er auf diesem Wege seine ausgeplünderten Gemächer und seine getreuen ausländischen Trabanten unter genauer Wache der Feinde seines Lebens sahe, der Seufzer und Thränen nicht enthalten; aber sprechen that er kein Wort. Ein Trabante, Wilhelm Fürstenberg, versuchte, ob er mit seinen Führern an den Ort, wohin sie ihn brachten, kommen möchte; ward aber sogleich vor den Füssen des Czars mit einer Hellebarde erstochen, und der wilde russische Pöbel, der hierüber wüthend aufschrie; „Sehet, welche treue

Hun=

Hunde die Ausländer sind; Noch können sie ihren schelmischen Czar nicht verlassen; daher muß man sie insgesamt niedermachen," setzte sich schon in Bereitschaft, alle in russischer Gewalt seynde Trabanten hinzurichten, als denselben besserdenkende Bojaren durch ihr beim Pöbel habendes Ansehen das Leben erhielten. Was eigentlich weiter mit dem unglücklichen Czar vorgenommen ward, das wird sehr verschiedentlich erzählet. Die russischen Berichte, die man nach seinem Tode bekannt machte, sagen, er habe, nachdem Fürst Schuiskoi, und die übrigen Bojaren ihm die in ihren Händen habenden augenscheinlichen Beweise, daß er der Mönch Grischka sey, vorgehalten, seinen verübten Betrug bekannt, und sey erst auf dies eigene Geständnis seines Verbrechens seiner großfürstlichen Kleider beraubt, und an ihrer Stelle mit verächtlichen Lumpen bekleidet worden. Petrejus hingegen, und Peyerle, wollen, er habe auf die Frage: wer er sey? zur Antwort gegeben: das wisset ihr alle wohl; nämlich, daß ich euer gekrönter Czar, und Czars, Iwans II, wahrhafter Sohn bin. Führet mich zu meiner Mutter in ihr Kloster, und wenn diese mich nicht für ihren Sohn erkennet, so verfahret mit mir nach euerm Gut-

dünken. n) Dieser Bericht hat den Vorzug einer größern innern Wahrscheinlichkeit, indem, wenn er sich nun für einen falschen Anmaßer des Namens des Prinzen Dmitri bekannt hätte, man ihn entweder sogleich hingerichtet, oder für die Gemeine vorgeführt haben würde, damit dieselbe eben dies Geständniß aus seinem Munde vernähme, und hiedurch, da noch sehr viele Russen immer ungewiß blieben, ob er nicht der wahre Dmitri wäre, seine Betrügerei so deutlich dargethan seyn würde, daß kein einziger dieselbe ferner bezweifeln könnte, da, nachdem dieses erste Verhör geschehen war, die Vornehmen, welche dasselbe angestellt hatten, weder zu seinem Tode schritten, noch ihn vor das Volk weiter kommen ließen, sondern sorgfältig in dem Zimmer, wo sie, die fest beschlossen hatten, daß er Griska seyn, und als ein überführter Anmaßer einer großfürstlichen Herkunft ster-

n) Die Nachricht beim Thuanus, daß er, als ihn ein Bojar hier einen Landesverräther, Betrüger und Buben genannt, denselben mit einem Säbelstreiche getödtet habe, ist wohl falsch; indem er unter genauer Aufsicht einer Wache, und, nach aller Vermuthung, auch ohne Säbel hier war, und wenn er gleich einen Säbel gehabt, ihm doch, da er so sehr verwundet war, die Kräfte zu einem Säbelstreiche fehlten.

sterben sollte, sich gegenwärtig befanden, bewachen ließen, und Fürst Schuiskoi und einige andere Bojaren sich zur verwittweten Czarin, Marfa, in ihr Kloster verfügten. Diese Abgeordneten brachten die Antwort zurück, daß die Czarinwittwe, als sie dieselbe das Kreuz küssen lassen, um sich zu versichern, daß sie eine gewissenhafte Aussage auf ihr Befragen thun würde, bezeuget habe, daß ihr Sohn, Dmitri, gewiß durch Boris zu seinem Verderben veranstalteten Meuchelmord umgekommen sey, sie aber diesen Betrüger, theils, weil derselbe, wenn sie ihn nicht für ihren Sohn erkenne, ihre Verleugnung aufs schwerste zu ahnden gedrohet, hingegen ihre Willfahrung in sein Gesuch durch große Wohlthaten gegen ihre Person und ihr ganzes Geschlecht zu vergelten versprochen, theils um durch diesen angenommenen Sohn an Boris und dessen Geschlecht, wegen Ermordung ihres leiblichen Sohnes und Verfolgung ihrer eigenen Person und ganzen Verwandtschaft, gerächet zu werden, für ihren Sohn erkannt habe. Ob nun wohl ein Zeugniß dieser Art keinen völlig richtigen Beweis abgab, daß dieser Czar nicht der Prinz Dmitri sey, indem blos seine Hasser hierüber die Czarin, Marfa, befraget hatten, die, da sie sich jetzt in dieser Leute Hände befand, nichts reden

durfte, was diesen nicht gefiel: so versetzte ihm doch einer mit den Worten: „daß, da er sich selbst auf die Aussage der Czarin berufen, die nun von derselben erfolgte Antwort ein unverwerflicher Beweis seiner Betrüglichkeit sey," einen starken Hieb über den Kopf; und als er nochmals anhielt, ihm zu verstatten, daß er mit dem Volke spreche, ein Anderer (von dem Petrejus blos, daß er ein reicher Kaufmann gewesen, Kelk aber, daß er Mulink geheißen habe, anzeiget, welches Müllern zu der Muthmaßung veranlasset, daß Mulink nicht der eigentliche Name dieses Mannes sey, sondern Ausländer den russischen Namen seines Standes, da er ein Seifenkrämer war, für einen eigentlichen Namen angenommen, welche Muthmaßung durch Peyerles Nachricht bestätiget wird; welcher diesem Manne den Namen, Georg Woleiow, beileget,) unter den Worten: „Man ist nicht verbunden, mit einem Ketzer und Verräther lange zu handeln, ich will mit diesem Verführer des Volks ein Ende machen," mit einer Pistole einen Schuß durchs Herz, von dem er unverzüglich niederstürzte, worauf in einem Augenblicke so viele Menschen ein barbarisches Vergnügen darin suchten, seinen entseelten Körper zu verwunden, daß derselbe gänzlich unkenntlich gemacht ward. Hernach schlepp=

schleppte man ihn ganz nackt bei den Füssen auf den großen Platz vor dem Kreml, und legte ihn da auf den Tisch, Basmanows Leiche hingegen zu seinen Füssen auf eine Bank, wo man sie mit den verächtlichsten Schimpfreden überhäufte, und mit den ärgsten Unflättereien verspöttete und besudelte. Inzwischen hatten die wider Dmitri Verbundenen nicht nur alle Häuser und Wohnung, wo sich Polen befanden, umsetzet, sondern auch in den Häusern und auf den Straßen auf 100 ausländische Musikanten und verschiedene fremde Kaufleute, die mit Edelsteinen und anderen Waaren von Werthe auf dieß czarische Beilager gekommen waren, ja, viele Russen, die man, weil sie in polnischer Kleidung giengen, für Polen achtete, getödtet; und überhaupt rechnet man 1700 Menschen, die in diesem Auflauf, der 8 bis 10 Stunden dauerte, ihr Leben einbüßten. Denn wo man Polen oder andere Ausländer einzeln antraf, oder sie in geringer Anzahl in einer Wohnung sich aufhielten, und folglich keinen erheblichen Widerstand thun konnten, wurden dieselben ohne einiges Erbarmen aufs grausamste ermordet, alle ihre Haabe als rechtmäßige Beute Preis gemacht, und die Leichname der Getödteten aller Kleider beraubt, und zum Fraß der Hunde auf den

Straßen

Straßen gelassen. Ja, manche wurden durch das Versprechen, sich nicht an ihrem Leben zu vergreifen, zu Ablegung ihrer Waffen überredet, und, sobald man sie hieranf wehrlos sahe, treubrüchiger Weise erschlagen. Allein in allen großen Höfen, wo hundert oder einige hundert Polen versammelt waren, wurden die Angreifer, ob sie gleich Stücke vor die Pforten führten, und, als die darinnen Seyende auf ihr Auffordern die Uibergabe verweigerten, sie mit Schießen und Stürmen anfielen, mit großem Verluste zurückgetrieben. Denn Fürst Konstantin Wismowiecki ließ, als man ihm gar zu hart zusetzte, eine weiße Fahne aufstecken, und stellte eine Unterhandlung mit seinen Belagerern an, aber während derselben warf er Geld unter sie; und als sie sich mit Auflesen dieses Geldes beschäftigten, so that er an der Spitze seiner Leute einen so starken Ausfall, daß er seinen Feinden ihre Kanonen abnahm, und vermittelst dieses ihres eigenen Geschützes sehr großes Blutvergießen unter ihnen anrichtete, bis Schuiskoi nebst andern Bojaren dazu kam, und ihm durch Küssung des Kreuzes für sich und alle seine Polen Sicherheit des Lebens, und daß ihnen alle ihre Güter verbleiben sollten, auf die Be-

Bedingung versprach, daß sie insgesamt ihre Waffen abliefern, und in einen andern Hof, den man ihnen anwies, sich begeben, und, zu Bewahrung ihrer Haabe, in diesem einige Leute zurücklassen sollten. Als sie aber hierauf ihren neuen Aufenthalt bezogen hatten: so tödtete der unbändige Pöbel ihre zurückgebliebenen Bedienten, und bemächtigte sich aller Sachen. Imgleichen errichtete Schuiskoi mit den polnischen Gesandten, dem Starosten von Sanozk, und mit Paul Mnischek, die insgesamt in ihren Wohnungen, weil man sich für der starken Mannschaft, die sie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen konnten, scheuete, unangefochten blieben, einen Vergleich, daß sie ruhig in ihren jetzigen Wohnungen verbleiben sollten, und stellte hiebei starke russische Wachen vor jeden ihrer Höfe, theils die darin Seyenden zu verhindern, daß sie sich nicht herausbegäben, und mit andern ihren Landsleuten zu Ausübung einiger Feindlichkeiten vereinigten, theils sie wider die Raserei des Pöbels zu beschützen. Der Bruder des Woywoden von Sendomir hingegen verdankte der Menschlichkeit seines russischen Wirthes, daß man wider seine Wohnung nichts Feindliches vornahm. Die alte polnische Kriegsmannschaft, die in eigenem Dienst des Czars stand, zog sich, als sie

seinen

seinen Tod vernommen hatte, ins freie Feld zusammen, und erlangte hernach einen Vertrag, durch welchen sie ihr Leben erhielt; aber alle ihre Haabe gieng verloren. Die Soldaten des Woywoden von Sendomir hingegen erwählten einen großen Hof zu einer Schanze, in welcher sie die Anfälle ihrer Feinde erwarteten; aber den Russen mangelte der Muth, so entschlossene Kriegsleute anzugreifen. Auch hielt die Drohung des Woywoden von Sendomir, daß er sich aufs äußerste vertheidigen wolle, alle Gewalt von seinem Aufenthalte ab. Ob also wohl die Russen hiebei sehr schlechte Heldenthaten verrichteten: so prahlten sie doch mit der Tapferkeit, die sie bewiesen hätten, und prangten auf allen Straßen mit den bei dieser Gelegenheit geraubten Kostbarkeiten, als mit in einem öffentlichen Kriege erworbenen ruhmvollen Beuten. Sobald die Ruhe wieder hergestellt war: so versammelten sich alle vornehme Russen auf dem Schlosse zu einer Rathsversammlung, welche den Schluß abfaßte, der Czarin melden zu lassen, daß sie wohl wüßten, daß sie die Tochter eines vornehmen polnischen Herrn sey, weil sie aber sich mit einem Betrüger, der dem russischen Reiche unzählige Uibel zugefüget habe, bis

man

man ihm nun den verdienten Lohn seiner Verbrechen ertheilet, so tief eingelassen, daß sie ihn zu ihrem Ehegatten angenommen, sich selbst zuzuschreiben habe, daß sie jetzt in das Schicksal dieses Verräthers mit verwickelt worden sey. Folglich begehre man von ihr eine völlige Rückgabe, Wiedererstattung und Bezahlung aller der großen Schätzbarkeiten, welche der treulose Dieb aus ihrem Schatze gestohlen, und nach Polen geschicket, oder ihr gegeben habe. Auf eine solche Forderung überlieferte sie unverzüglich alle in ihrer Gewalt habende Edelsteine und übrige Sachen ohne Ausnahme, sogar alle ihre Kleidungsstücke, daß sie nur ein schlechtes Nachtkleid für sich behielt, und sagte: sie sollten alles hinnehmen, und sie sicher zu ihrem Vater kommen lassen; sie verspreche auch, alles, was sie mit ihren Leuten verzehret, zu bezahlen. Die Russen antworteten: die Erstattung dieser Zehrung verlangten sie nicht; wohl aber die 55000 Rubel und den köstlichen Schmuck, die aus dem czarischen Schatze nach Polen geschickt worden; dieses müßte sie wiedergeben, eher könne sie nicht zu ihrem Vater gelassen werden. Sie entschuldigte sich hierauf, daß das Geld, was ihr umgekommener Gemahl ihr nach Polen gesendet, nicht einmal zu dem Aufwande zuge-

zugereichet, den sie zu ihres Eheherrn und des ganzen russischen Reichs Ehre gemacht habe: sondern daß sie noch ein ansehnliches Geld aus ihrem eigenen Vermögen hiezu zugelegt habe, daß folglich ihr unbilliger Weise die Rückgabe dieses Geldes zugemuthet werde. Wenigstens werde man ihr nicht weigern, zu erlauben, daß ein Diener, den ihr Vater ernennen werde, zu ihr kommen möchte, um sich in dieser Angelegenheit bei ihrem Vater Rath und Hilfe verschaffen zu können. Als dieses bewilliget worden, und der Woywode den Bericht hievon erlangt hatte: so bat derselbe, daß einige russische Herren zu ihm kommen möchten, gegen welche er anführte, daß, ob wohl die Anforderung der Russen an seine Tochter sehr hart sey, indem dieselbe solcher nur auf die Bedingung, daß sie zuvor die von Dmitri nach Polen gesendeten 55000 Rubel erlegen solle, die Freiheit, zu ihm sich zu begeben, verstatten wollten, da doch alles das Geld und noch weit mehr, was er, der Woywode, hergegeben, aufgegangen und zur Ehre des ganzen Reichs verwendet worden sey, er doch verspreche, falls sie ihm jetzt seine Tochter wiedergeben, und verstatten wollten, daß er, seine Tochter, und alle Polen, die noch das Leben erhalten hatten, in ihr Vaterland

zurück=

zurückgiengen, 60000 Thaler und 20000 polnische Gulden an Düttgen, die er als seinen Zehrpfennig bei sich habe, ihnen sogleich auszuzahlen, und den Rest ihrer Forderung bei seiner Rückkunft nach Polen zu erlegen. Sie sagten hierauf: es sey noch zu frühzeitig, von Erledigung des Woywoden und seiner Leute zu sprechen; und es sey jetzt blos davon die Frage: ob der Woywode, um seine Tochter bei sich zu haben, die 80000 Thaler an die czarische Schatzkammer erlegen wolle? Er sahe sich gezwungen, dieses Gesetz, was ihm die Russen vorschrieben, anzunehmen; und folglich wurde den Russen, die ihm seine Tochter mit ihrer Hofmeisterin und den Bedientinnen, die nicht Schlachtopfer der Geilheit der Russen geworden waren, überbrachten, von ihm das versprochene Geld überliefert, wobei er mit weinenden Augen eine Rede an sie hielt, worin er ihnen vorhielt: die Russen könnten ihr unter den Polen und vielen andern unschuldigen, ja großentheils wehrlosen Leuten, als Tonkünstlern und Kaufleuten, angerichtetes Blutbad und die an diesen Ausländern verübten Plünderein unmöglich rechtfertigen, wenn es gleich wahr seyn sollte, daß der erschlagene Czar nicht Dmitri, sondern ein Betrüger gewesen. Denn wie der-

selbe aus Polen mit einem kleinen Häuflein Volkes Feindlichkeiten im Gebiete des russischen Reiches angefangen: so sey derselbe allenthalben, wo er hingekommen, von allen Russen für den wahren Dmitri erkannt und angenommen, ja zuletzt von allen Ständen als der rechtmäßige Czar gekrönt und auf den Thron gesetzt worden, auf welchem die Russen ihn ein ganzes Jahr hätten über sich herrschen lassen. Aus allen diesem hätten die Polen kein ander Urtheil fällen können, als daß derselbe wahrhaftig derjenige sey, für welchen er sich ausgebe. So habe der Woywode ihm auch nicht seine Tochter angeboten, sondern er habe um sie werben lassen, und sie sey ihm auf Verlangen des ganzen Reiches, welches durch eine große Gesandtschaft um diese Heirath für ihn, ihren Czar, und wahren Sohn Czars Iwan II, angesuchet, bewilliget und zugeführet worden. Folglich hätten die Russen nicht die mindeste Ursache zu einiger Beschwerde über das Betragen der Polen; im Gegentheil aber leuchtete aller Welt hell in die Augen, daß die Russen den Polen, die als Freunde und Brüder zu ihnen gekommen, tückischer Weise nachgestellet, und gegen sie als die ärgsten Feinde, und als blutdürstige

Mörder gehandelt hätten. Wenn die Polen wirklich gesinnt gewesen wären, Feindlichkeiten wider die Russen zu verüben: so würden sie gegen ein Volk, dessen Menge ihnen nicht unwissend sey, gewiß eine weit stärkere Zahl und nicht höchstens 5000 Menschen nach Rußland geführet, und so wie Feinde sich zu einem Feldzuge ausrüsten müssen, nicht aber in einem solchen Aufzuge, wie Gäste ihre Besuche bei Freunden abiegen, sich in Moskau eingestellt haben. Die Russen erwiederten: Du, Woywode, hast keine Schuld, vielweniger wir, sondern die ausschweifenden Polen, welche unsere Frauen und Töchter genothzüchtiget und geschändet, und alle andere Arten der größten Gewaltthaten und Unfug wider die Russen ausgeübt, und hiedurch das ganze russische Volk so erbittert haben, daß es unmöglich fiel, so vielen hundert tausend Mann, die, um sich wider so schwere Beleidigungen Sicherheit zu verschaffen, das Gewehr ergriffen, dergestalt Einhalt zu thun, daß nicht die Grenze einer rechtmäßigen Vertheidigung und billigen Bestrafung zugefügter Uibel in manchen Stücken überschritten worden wäre. Alsdann erzählten sie weitläuftig eine Menge Ursachen, welche sie nicht blos berechtigt, sondern gezwungen hätten, den Ehemann seiner Toch-

ter hinzurichten, der selbst wohl gewußt hätte, daß er nicht Iwans II. Sohn sey, aber von ihnen, denen gleichfalls dieses ganz wohl bekannt gewesen, um sich von dem Thronräuber Boris zu befreien, der mit List und Gewalt sich wider ihren Willen des Reichs bemächtigt gehabt, für den wahren Dmitri erkannt, und als ihr rechtmäßiger Czar angenommen und verehrt worden sey, solches auch durch ihren Dienst für der ganzen Welt geblieben wäre, bis er sie habe zwingen wollen, ihm zu Ausführung seiner auf den Untergang ihrer alten christlichen Religion und das Verderbniß der ganzen Verfassung ihres Vaterlandes abzielenden Anschläge hilfliche Hände zu leihen. Was das polnische Frauenzimmer betrifft, setzten sie nun hinzu: die befinden sich alle lebendig, und sind bei unsern Frauen und Töchtern, wo sie es besser, als deine Tochter, haben. Verlangest du aber sie bei dir zu haben: so wollen wir sie dir zuschicken. Doch mußt du zuvor schwören, daß weder du noch Jemand von deiner Verwandtschaft wegen des hier Vorgefallenen einige Rache ausüben, auch allen möglichen Fleiß anwenden wollest, daß, weil viele Unterthanen deines Königs bei Gelegenheit dieser Unruhe umgekommen sind,

derselbe hierüber einen Vertrag mit uns errichte. Ferner mußt du den Rückstand der von deinem Tochtermanne nach Polen geschickten 55000 Rubel nebst allen übrigen von ihm an deine Tochter verschenkten Schätzbarkeiten, die wir in der czarischen Schatzkammer vermissen, uns wieder geben. So bald dieß geschehen ist: so sollst du mit allen den Deinen die Freiheit erhalten, daß du hinziehen darfst, wohin dirs beliebet. Sonst aber bleibt ihr insgesamt, und wenn euer noch zweimal so viel wären, unsere Gefangene, und sollt in Thürmen und Gefängnissen verwahrt werden. Der Woywode erklärte sich auf diese Forderungen folgender Gestalt. Alle Geschenke und Gaben, die euer getödteter Großfürst meiner Tochter als seiner Braut nach Polen geschickt hat, sind mit ihr nach Rußland zurückgekommen, und noch überdies hat sie auch das, was ich ihr zum Brautschatz und Mitgabe verehrte, überliefert, daß sie in einem geringen Nachtkleide von euch mir jetzt zugeführt ist. Was aber das anlanget, was in diesem Auflauf, da ihr ihr Frauenzimmer von ihr mit Gewalt abholtet, weggekommen ist: davon wisset ihr besser, als wir, wo es hingekommen ist, und uns muß wahrlich euer äußerst unchristliches Verfahren gegen uns höchlich be-

fremden, daß ihr euch nicht damit begnügt, uns beraubt und ausgeplündert zu haben, sondern nach diesem an uns, von euch bis aufs Hemd Ausgezogenen, noch so große Forderungen thut. Die 80000 Thaler, die ich euch aus väterlicher Liebe zu meiner Tochter ausgezahlt habe, ist mein eigenes Geld, worunter kein Heller vorher euch gehört hat; und da es mir sehr sauer ankam, eine so ansehnliche Geldsumme aus meinem eigenthümlichen Vermögen wegzugeben: so ist es mir unmöglich, euch außer diesem Gelde mehr zu bewilligen. Den Eid, daß ich und alle meine Verwandten wegen aller Gewaltthätigkeiten, die ihr an uns und unsern Mitgefährten verübt habt, uns nicht rächen wollen, weigern wir euch nicht, und wollen diese ganze Angelegenheit Gott heimstellen, daß er hierüber urtheilen und richten möge. Allein in Ansehung des Königs von Polen kann ich mich zu nichts verpflichten; denn er ist mein König und gebietender Herr; wie dürfte ich mich dann erdreisten, Schiedsmann oder Vermittler zwischen ihm und euch seyn zu wollen? Folglich hoffe ich, daß ihr von diesem Stücke eurer Forderung an mich, weil ihr selbst erkennet, daß es nicht in meiner Gewalt ist, euch hierin zu willfahren, ab-

stehen werden. Aber die Russen ließen sich durch alle diese guten Ursachen, die der Woywode ihnen vortrug, nicht bewegen, etwas von diesen hohen Forderungen nachzulassen, sondern erklärten sich nochmals gegen ihn, daß, so lange als sie nicht wüßten, wie der König von Polen sich in Ansehung dieser Sache gegen sie betragen werde, und der Woywode ihnen alles bezahlet haben würde, was sie von ihm begehrten, er und alle seine Polen ihre Gefangene bleiben müßten. Auf einen so schlimmen Bescheid versetzte der Woywode großmüthig: Was mein Gott will, das geschehe mir, ich gebe mich in seine Hände, das Ziel ist gesetzt, wie vielen Schaden und wie lange ihr mir ihn zufügen sollet. Thut alles, was euch von Gott zugelassen wird. Mehr Uibels könnt ihr mir oder meinen Mitbrüdern nicht anthun. Basmanows Leiche ward auf Anhalten seiner angesehenen Verwandten eher den Beschimpfungen entzogen und beerdiget, als der Körper des Czars, welcher 3 Tage lang auf der Stelle, wo man ihn hingeschleppt hatte, liegen blieb, bis man ihn hinaus vor die Stadt nach einem Ubigoi Dom, oder Schoppen, wo man Erschlagene oder durch andere solche Todesarten Erblichene so lange unbe-

graben aufbehält, bis die Kirche ihre Beerdigung verstattet, führte. Endlich erlangte die Bitte eines Kaufmanns so viel, daß er ihn in eine Grube verscharren durfte. Der Pöbel aber wußte sehr viel von außerordentlichen Dingen, die während dieser ganzen Zeit bei seinem Körper vorgegangen, zu erzählen, als: daß man in der Nacht Musik gehöret, und Lichter gesehen habe, die, wenn Leute, um diese Sonderbarkeit recht in Augenschein zu nehmen, näher hinzugetreten, verschwunden, sobald sie sich aber wieder in etwas entfernet, aufs neue erschienen seyn; daß zwo Tauben beständig beim Körper gesessen, und eine Menge anderer Umstände von gleichem Gelichter. Der Haß, den das Volk überhaupt gegen ihn hegte, erlaubte nicht, daß der Aberglaube diese vermeinten übernatürlichen Vorfälle für Zeugnisse ansahe, durch welche der Himmel zu erkennen gebe, daß er unschuldig ermordet worden. Also deutete man sie als Beweise aus, daß die Erde sogar einen so verruchten Bösewicht nicht in ihrem Schooß dulden wolle, oder daß er ein Zauberer gewesen sey, und der Teufel so große Wunder bei seinem Körper wirke, der vielleicht durch die von ihm erlernten Zauberkünste wieder aufleben könne. Daher beschloß man, ihn zu Asche zu verbrennen, und diese ver-

vermittelst einer Kanone in die Luft zu schicken, welches Urtheil am 29. Mai an einem Orte, Kotli, unweit der serpuchowischen Landstraße, vollstreckt ward. Da der von ihm ernannte Patriarch Ignazius durch einen blossen Machtspruch von ihm diese höchste Würde der russischen Kirche erlangt hatte, welcher man ihn jetzt sowohl, weil er durch diesen unregelmäßigen Weg dazu erhoben war, als weil er ihm in allen der Landesreligion nachtheiligen Anschlägen diente, unwürdig schätzte: so hielt man für unnöthig, daß, um ihn derselben zu entsetzen, ein weitläuftiges gerichtliches Verfahren angestellt würde, sondern führte ihn ohne weitere Umstände am 19. Mai aus der Patriarchalwohnung ins Kloster Tschudow, wo er als ein gemeiner Mönch sein übriges Leben zubringen sollte. An eben diesem Tage reinigte man die Stadt von den Leichen der Erschlagenen, indem man sie außerhalb der Stadt in einer großen Grube mit Erde bedeckte.

Fürst Wasilei Schuiskoi wird zum Czar erwählet.

In Ansehung der Besetzung des czarischen Thrones meinten viele Große, daß ein allgemeines Ausschreiben durchs ganze Reich ergehen müsse, um aus allen Ländern den Adel

und die übrigen Stände zur Wahl eines neuen Landesherrn nach Moskau einzuladen. Allein, das für den Fürsten Schuiskoi ganz eingenommene Volk, welches nebst ihm befürchtete, daß alsdann die Stimmen einen andern Herrn auf den Thron berufen möchten, drang darauf, daß die gefährlichen Umstände, in welchen sich das ganze Reich bei seinem jetzigen herrnlosen Zustande befinde, zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit machten, aufs schleunigste einen Czar zu ernennen. Da gegenwärtig alle Gewalt in den Händen des Volkes war: so konnten auch die, welche in diesem Stücke anders dachten, nicht umhin, sich nach dessen Wunsche zu bequemen, und darein zu willigen, daß blos von den jetzt hier seyenden Herren und Ständen am 20. Mai die czarische Wahl vorgenommen würde. Schuiskoi befolgte hiebei eben die Maßregeln, deren vormals Boris in gleicher Angelegenheit sich bediente, um den Herren, die wegen ihrer vornehmeren Herkunft einen näheren Anspruch auf den Thron zu haben glaubten, den Mund zu stopfen, indem er, als er am 20. Mai sich zu der über die czarische Wahl angesetzten Berathschlagung verfügte, eine Rede an das auf dem Markte versammelte Volk hielt, in welcher er demselben

selben vorstellte, daß man die Wahl eines Czars so lang verschieben müsse, bis die russische Kirche mit einem würdigen Haupte versorgt worden wäre; und als das Volk ihn in dieser Vorstellung durch das Geschrei: daß zuförderst der czarische Thron besetzt werden müsse! unterbrach, wendete er alle seine Kunst dahin an, daß er Anfangs alle seine bisherigen Handlungen mit solchen Farben abbildete, daß er als der Mann erschien, der in seinem ganzen Lebenslaufe sich den Hauptzweck gemachet, seinem Vaterlande nach äußersten Kräften nützliche Dienste zu leisten, und alles, was er, sowohl im Kriege als im Frieden, für dasselbe gethan, so deutlich offenbare, daß er die Liebe zum Vaterlande als den Hauptbewegungsgrund und die Richtschnur aller seiner Handlungen ansehe, daß kein einziger hierin unwissend oder zweifelhaft seyn könne, vorzüglich aber eine solche Gesinnung aus der jetzt glücklich vollzogenen Befreiung seines Vaterlandes, die er zuerst entworfen, und, da ihn endlich die einmüthigen Stimmen des gesamten Volkes aufgefordert, sein Anführer zu seyn, ausgeführt habe, einem jeden hell ins Auge leuchte; hernach aber die Rede dahin lenkte, daß diese Erzählung seiner Verdienste um sein

Vaterland blos darauf abziele, wegen mancher Vorfälle, die blos eine unumgängliche Nothwendigkeit entschuldigen könne, (als daß er, um sein Leben zu erhalten, den ermordeten Betrüger wider sein besseres Wissen, ja, mit Wiederrufung seiner ersten wahren Aussage, für den Prinz Dmitri erkannt, daß er ihm das Leben, welches er als ein Geschenk von ihm empfangen, genommen habe, und daß bei Bewirkung der neulichen Staatsveränderungen so viel unschuldiges Blut vergossen, und andere Ausschweifungen begangen worden,) sich öffentlich zu rechtfertigen, und alle wohlgesinnte Russen in dem Gedanken zu bestärken, bei vorhabender czarischen Wahl ihr Augenmerk blos auf den Würdigsten zu richten. Als nun die Wähler zu stimmen anfiengen: so gaben die mehresten ihre Stimmen dem Fürsten Schuiskoi, bei weiterer Fortsetzung aber fand Fürst, Iwan Golizin, eben so viele Freunde, und bei dieser Gleichheit der Stimmen zwischen ihnen beiden wurden sie ersuchet, einen Abtritt zu nehmen, damit man in ihrer Abwesenheit freiere Uiberlegungen, dieses Wahlgeschäft zu beendigen, anstellen möchte. Nachdem sie sich hierauf entfernt hatten, hielt Fürst, Worotinskoi, eine Rede, daß man, ehe man

in

in dieser Sache weiter schreite, vorläufig einige andere Dinge in Erwägung ziehen, und beschließen müsse. Es sey nämlich rathsam, den Czar nicht aus einem Hause zu wählen, das eine weit ausgebreitete Verwandtschaft habe, und in sehr hohem Ansehen stehe. Denn in beiden Fällen sey zu besorgen, daß der Staatsrath wenig in Regierungsgeschäften vermögen werde; und im erstern Falle noch überdies, daß die zahlreichen Verwandten des Czars eine große Menge anderer würdigerer Männer von allen besten und einträglichen Aemtern ausschließen werde. Ferner müßte der neue Czar sich verpflichten, einen ihm vorzulegenden Wahlvertrag anzunehmen, in welchem nach seinem Vorschlage, vornämlich folgendes eingerückt werden müßte, daß, wo er vorher mit Jemanden in Widerwillen gelebt, er alles, was hiebei vorgefallen, einer aufrichtigen und völligen Vergessenheit übergeben, auch auf keinen einzigen Menschen wegen Schulden oder Güter Ansprüche machen, sondern alles dergleichen, so scheinbare Gründe er auch haben möchte, vermittelst ordentlicher Rechtsmittel, dergleichen Ansprüche vortheilhaft auszuführen, nie rege machen, und gänzlich fahren lassen wolle. Endlich müßte man den Schluß abfassen, daß der Czar, ohne Vorwissen

und

und Bewilligung des geheimen Rathes, Gesetze weder abschaffen oder verändern, noch aufs neue geben, vielweniger neue Auflagen machen solle. Alle diese Vorschläge beliebte die Versammlung. Doch die Hauptabsicht, auf welche er bei diesem ganzen Vortrage zielte, nämlich, daß die Freunde Golizins von diesem abgehen, und ihre Stimmen Schuiskoin geben sollten, schlug ihm fehl. Daher gieng er deutlicher mit der Sprache heraus, indem er sagte: da Golizin als ein aufrichtiger und kluger Mann bekannt sey, verdienten die, welche ihn zum Czar ernannt hätten, billig den Ruhm, daß sie aus Antrieb einer reinen Liebe zum Wohlergehen des ganzen Reiches gehandelt hätten; aber eben diese seine Uiberzeugung von ihrem redlichen Wohlmeinen für das Vaterland lasse ihn hoffen, daß sie nochmals diese Angelegenheit überdenken, und in Erwägung nehmen würden, daß dieser Fürst eine gar zahlreiche Anverwandtschaft und einen sehr großen Anhang habe. Hierauf erfolgte von einem die Antwort: Beide Herren, in welche die Stimmen zertheilet sind, besitzen gleiche Verdienste, und daher haben sowohl die, welche dem einen, als die, welche dem andern ihre Stimmen gegeben, gethan, was ihre Schuldigkeit erfor-

fordert hat. Also wollen wir, um zu einer Entscheidung zu kommen, das gemeine Volk hierüber befragen, und dessen Gutachten befolgen, werden wir aller Vorwürfe überhoben seyn. Dieser Vorschlag ward, da ihm Niemand widersprach, gleichsam durch dieß Stillschweigen von der ganzen Versammlung beliebet, und nun durfte Wordtinskoi, um Schuiskoin den Thron zu verschaffen, weiter nichts mehr thun, als daß er noch währendem Sitze dieser Rathsversammlung insgeheim Leute an das auf dem Markte wartende Volk abschickte, die unter demselben ausprengten, daß, da die Wahl den Fürst Schuiskoi getroffen habe, es gleich beim Heraustreten der Wähler durch Erhebung des Freudengeschreies: Es lebe Czar, Wasilei Schuiskoi! sein allgemeines Wohlgefallen an dieser Wahl den Wählern zu erkennen geben solle. Als dieses so geschahe, wagte Niemand weiter, etwas wider die Wahl dieses Czars einzuwenden, der aber doch Anfangs vorschützte, daß er sich zu schwach erkenne, den Thron würdig zu bekleiden, sich aber gar bald zur Annahme desselben erbitten ließ. Dieser neue Czar unterzeichnete vor seiner Krönung, die am 1. Junius erfolgte, den in der Wahlversammlung beliebten Wahlvertrag. Aber ob

er

er gleich hiedurch sich der Gewohnheit seiner Unterthanen noch mehr zu versichern dachte, und in eben dieser Absicht vom ersten Tage seiner Wahl an Schriften über Schriften ausfertigte, die unzählige Dinge enthielten, durch welche die ganze Welt, vorzüglich aber alle Einsassen des ganzen russischen Reiches, überführt werden sollten, daß der hingerichtete Czar ein fälschlicher Anmaßer des Namens des Prinzen Dmitri, und ein Erzbösewicht gewesen sey: so bemerkte er doch gleich bei Anbeginn seiner Regierung viele Vorfälle, die ihm eine wohlgegründete Furcht erweckten, daß es ihm, wo nicht gar unmöglich, doch wenigstens überaus schwer fallen werde, sich auf dem Throne zu behaupten.

Dieser neue Czar wendet die höchste Sorgfalt an, ganz Rußland von dem Betruge und übrigen Verbrechen des hingerichteten Dmitri zu überzeugen.

Gleich an seinem Wahltage wurde die ihn getroffene Wahl, wobei man seine Abstammung aus czarischem Geblüte als eine Ursache anführte, die dazu diente, seine Person seinen neuen Unterthanen annehmlicher zu machen, in einem weitläuftigen Befehle an gesamte Reichseinsassen bekannt ge-

gemacht, worin eine ausführliche Erzählung einer Menge Umstände, aus welchen erhelle, daß der hingerichtete Czar gewiß der verlaufene Mönch, Grischka, gewesen, und alle sein Dichten und Trachten dahin, gerichtet gehabt, das Pabstthum im ganzen russischen Reiche einzuführen, und alle wohlgesinnten Russen, die zu dieser Vertilgung ihrer Religion, und zu Theilung aller Länder und Güter des ganzen Reiches unter die Polen, die einzigen Freunde dieses Betrügers und Beförderers aller seiner, dem Vaterlande verderblichen, Anschläge, keine Werkzeuge abgeben wollten, durch allerhand grausame Mittel zu ermorden, als ein Bewegungsgrund zu Anordnung eines dreitägigen Dank- und Freudenfestes gemacht wurde, an welchem sowohl für Vernichtung der boshaften Anschläge dieses Betrügers Gott Lob dargebracht, als auch dem neuen Czar der göttliche Seegen zu seiner Regierung erbeten werden sollte. Gleich den Tag hernach erfolgte eine andere Schrifft im Namen der verwittweten Czarin, Marfa, die hierin allem Volke, nebst Wiederholung aller bösen Thaten und Absichten des Erschlagenen, öffentlich anzeigte, daß sie dieser Betrüger blos aus Furcht, indem derselbe sie mit dem Tode, und ihr ganzes

Geschlecht mit der Ausrottung bedrohet, so lange für ihren Sohn erkannt habe, und sich darüber, daß sie nicht von diesem Betrug Jemanden insgeheim Eröffnung gethan, mit der genauen Aufsicht entschuldigte, in welcher sie diese ganze Zeit durch vertraute Leute dieses ihres vorgegebenen Sohnes gehalten worden sey. Auch bestrebte er sich vor seiner Krönung um Errichtung eines guten Vernehmens mit dem Könige von Polen, und Verminderung der großen Zahl Polen und anderer Ausländer, die sich, weil ein Theil wirklich schon Dienste unter dem Ermordeten genommen hatte, ein anderer Theil aber zwar nicht in diese genaue Verbindung mit demselben getreten war, aber doch die Regierung dieses Liebhabers der Ausländer als ein unfehlbares Mittel betrachtete, seine Glücksumstände zu verbessern, in dieser Absicht während seiner Herrschaft zu Moskau eingefunden hatten, als welche bei ihrer großen Anzahl leicht Empörungen zum Schaden des jetzigen Czars erregen, oder, wenn dieselben ohne ihr Zuthun entstanden, die Empörer durch ihren Zutritt verstärken konnten. Denn er meldete gleich am Wahltage durch Absendung einiger Bojaren den polnischen Gesandten seine Thronbesteigung, und gebrauchte seine

Ge-

Gewalt nicht wider dieselben, als sie ihm am 24. auf sein Verlangen, alle Personen, die bei und nach dem am 17. entstandenen Auflaufe bei ihnen Zuflucht und Schutz gesucht hatten, heraus zu geben, (damit sie nebst andern, die 1500 Köpfe ausmachten, und jeder mit einem Kleide vom schlechtesten Gewande, und einem so geringen Reisegelde, daß es kaum hinreichte, daß sie die schlechtesten Nahrungsmittel dafür sich anschaffen konnten, unter hinlänglicher Bedeckung in 3 Haufen, einer von 300 Menschen, den Weg nach Smolensk, der ander von 500 nach Liefland, und der dritte von 700 nach Pleskow, bis an die Grenzen des Reichs gebracht wurden,) abschlägige Antwort ertheilten. Schon den Tag hernach entstand ein lautes Murren unter dem Volke, daß man durch Tödtung des Erschlagenen nicht an einem Betrüger die verdiente Strafe seiner Verbrechen vollstrecket, sondern einen Hochverrath durch Ermordung eines rechtmäßigen Czars verübt habe. Aber der Czar und die Bojaren verhinderten, daß diesmal dieses Murren zu keiner wirklichen Empörung ausbrach, indem sie unverzüglich bekannt machten, ein jeder solle bald Gelegenheit überkommen, sich durch das Zeugniß seiner eigenen Augen von der

Wahrheit zu überzeugen, daß der wirkliche Dmitri längst zu Uglitsch umgekommen sey, indem der Czar durch erhaltene glaubwürdige Nachrichten von verschiedenen Wundern, die zu Uglitsch beim Grabe des unschuldig ermordeten Prinzen in Heilung mancherlei Krankheiten geschehen seyn, dahin vermocht worden sey, diesen heiligen Körper von Uglitsch in der Absicht nach Moskau holen zu lassen, um denselben hier zur allgemeinen Verehrung auszustellen. Hiezu wurden vier vornehme Geistliche, und eben so viele Herren weltlichen Standes, nach Uglitsch abgeordnet. Diese fanden den Sarg, den man als den, in welchen die Leiche des Prinzen bei dessen vor 15 Jahren geschehenen Beerdigung geleget worden, ihnen anzeigte, noch ganz unvermodert, und als er nun geöffnet ward, erfüllte ein angenehmer Geruch die ganze Kirche, und man sahe den Körper, bis auf wenige Stellen, wo die Erde, nach einem russischen Ausdrucke, ihr Theil davon genommen hatte, ganz unverweset, in unversehrter Kleidung, nebst einer Handvoll mit Blut besprengeter Nüsse, weil der Prinz bei seiner Ermordung eben Nüsse gegessen hatte. Diese Leiche wurde nun, nebst schriftlichen Aufsätzen von vielen Kranken, die die Genesungen von ihrem Leibesbe-

schwer-

schwerden der Wunderkraft derselben zuschrieben, von diesen Abgeordneten nach Moskau geführet, wo am 3. Junius der Czar, die Czarinwittwe nebst allen Vornehmen, geist- und weltlichen Standes, und einer unbeschreiblichen Menge Volks ihr bis vor die äußerste Stadtmauer entgegen giengen, und bis in die Hauptkirche zu. St. Michael begleiteten. Schon während dieser Einholung priesen verschiedene Personen eine wunderthätige Heilung mancherlei Krankheiten und Leibesgebrechen, die ihnen eben jetzt wunderthätigerweise wiederfahren sey, und die Czarin, Marfa, sagte, sie empfinde bei diesem Anblicke eine solche Rührung in ihrem Gewissen, die sie zwinge, vor dieser großen Gemeine ihre darin, daß sie dem Betrüger, Otrepiew, in seinem Verlangen, ihn für diesen ihren Sohn zu erkennen, gefüget, begangene Sünde zu erkennen und zu bereuen, hoffe aber, daß ihre Verschuldung durch die große Dürftigkeit, worin sie nach Ermordung ihres Sohnes durch den Czar, Boris, versetzt, und wodurch sie bewogen worden, sich diesen Antrag eines Betrügers als ein Mittel, ihren damals kläglichen Zustand zu verbessern, gefallen zu lassen, verringert werde, und zweifelte nicht, daß ihr der Czar und

das gesamte Volk dies Vergehen auf ihre inständige Bitte verzeihen; und sie von dem, wider den falschen Dmitri und alle dessen Anhänger ausgesprochenen, Kirchenfluche befreiet werden würde. Diese Befreiung erfolgte sogleich auf dies ihr Bekenntniß, welches zugleich einen neuen guten Beweggrund hergab, wodurch die Gerechtigkeit der Abfassung eines neuen Befehls zur Wiederholung und Verstärkung des wider den falschen Dmitri und alle dessen Anhänger ergangenen Kirchenbannes, und daß dieser Bann jährlich bei Verbannung der Ketzer öffentlich ausgerufen werden sollte, Bestätigung erlangte. Die hierdurch bewirkte Meinung des großen Haufens von der Aechtheit und Wunderthätigkeit dieser Leiche ward auch nachher, da gleich am 4. Junius 13 Personen auf ihr, bei dessen Sarge abgelegtes, Gebet von ihren Krankheiten entledigt wurden, und darauf kein Tag verfloß, an dem sich dergleichen Wunder hier ereigneten, einige Zeit über beständig unterhalten, ja vermehret. Aber doch zog der Czar, den der in seiner Gunst äußerst unbeständige Pöbel, der ihn mit so großem Zujauchzen auf den Thron berufen hatte, nach wenigen Tagen seiner Regierungsverwaltung auf das Gerücht,

daß

daß der auf sein Anstiften Erschlagene nicht wirklich umgekommen, sondern geflüchtet sey, und sich aufs stärkste mit Hilfe seiner ehemaligen Anhänger und der polnischen Macht rüste, sich des geraubten Throns wieder zu bemächtigen, als einen Störer der Ruhe und des Wohlstandes des russischen Reiches zu hassen anhub, nicht den erwarteten Vortheil hievon. Denn das Volk war schon damals, als er die Leiche dieses Dmitri einholte, so sehr wider ihn aufgebracht, daß die ihn begleitende starke Kriegsmannschaft mit vieler Mühe den Pöbel von der Steinigung des Czars abhielt. Bei einer solchen herrschenden Gesinnung breiteten sich die Reden solcher Leute, die alles dieses für ein vom Czar zur Hintergehung des abergläubischen gemeinen Mannes angestelltes Blendwerk ausgaben, indem derselbe einen Knaben, ungefähr von dem Alter, in welchem, nach der Sage, der czarische Prinz umkommen war, heimlich ermorden, alsdann aber in einem neuen Sarg in die Grabstätte desselben setzen lassen und gesunde Leute dazu gebraucht habe, daß sie als Blinde, Lahme, und mit verschiedenen Krankheiten behaftete Personen zu dessen Grabe wallfahrteten, und von Gott selbst dadurch, daß er manche dieser vor-

geblichen Kranken durch wirkliche Belegung mit eben den Krankheiten und Leibesgebrechen, die sie zu haben in der Absicht sich anstellten, daß sie als Genesene und Geheilte vor aller Menschen Augen von diesem Grabe weggehen wollten, und einen sogar mit einem plötzlichen Tode an eben der Stelle, wo sie ihn durch ein so gottloses Possenspiel verunehrten, bestrafet habe, sein gerechtes Mißfallen an dieser Betrügerei entdeckt worden sey, sehr schnelle weit aus, und fanden so häufige Beipflichter, daß der Czar selbst durch Verschliessung des Zutrittes zu diesem Grabe allem Gerede für und wider diese wunderthätigen Heilungen ein Ende machte. Zwischen diesen Begebenheiten, nämlich am 27. Mai, ließ er die polnischen Gesandten aufs Schloß in den großen Gehörsaal kommen, wo sich 14 bis 15 Bojaren versammelt hatten, von welchen Fürst Mstislawskoi den Gesandten eine Schrift verlas, in welcher ausführlich erzählet ward, daß der König von Polen den Lügen eines Zauberers, der sich in Polen des Namens des czarischen Prinz Dmitri angemaßet, Glauben gegeben, und ungeachtet daß nicht nur Boris, sondern auch alle Städte des russischen Reiches ihm Gesandte zugeschicket, ihn zu überführen,

daß

daß das ganze Reich den Betrug dieses vorgeblichen Prinzen erkenne, und ihn zu ersuchen, einen so offenbaren Betrüger zu Ausführung seines dem zwischen Polen und Rußland beschwornen Frieden, daß während der Dauer der Friedensjahre zwischen beiden Reichen keinem Feinde beigestanden werden solle, zuwiderlaufenden Vorhabens keine Hilfe zu leisten, demselben mit Geld, Gut und Rath beförderlich gewesen sey, daß er durch diese Unterstützung den czarischen Thron bestiegen habe. Dieser Betrüger habe sich vorgenommen, alle Bojaren ums Leben zu bringen, und den christlichen rechten Glauben auszurotten. Wegen dieser und anderer Ursachen, so drückten sie sich im Verfolg dieses Aufsatzes aus, haben wir durch Eingebung des heil. Geistes den Verräther todt geschlagen; und weil die viele polnische Mannschaft, die mit dem Woywoden von Sendomir ankam, unserm Volke große Uiberlast zufügte, und sogar Ehemännern ihre Frauen raubte: so schlug das durch solchen Unfug der Polen heftig wider sie erhitzte Volk zugleich wider unser Wissen und Willen auf die Polen los, wodurch dann auf beiden Seiten ein großes Blutbad angerichtet ist, woran nur ihr und euer König selbst Schuld seyd, weil ihr

Eid und Frieden gebrochen habt. Jetzt ist Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi zum Czar von ganz Rußland erwählet. Derselbe bedauert das große Blutvergießen sehr, und hat befohlen, daß alle übrig gebliebenen Polen mit ihrer Haabe und Gütern bis auf eure Grenzen gebracht werden sollen. Dieses haben wir euch in der Absicht angezeiget, damit ihr die Unwahrheit eures Königs, welcher nicht als ein christlicher Herr gehandelt hat, einsehen möget. Nach diesem beendigtem Vortrage beredeten sich die Gesandten eine kleine Weile über die darauf zu gebende Antwort, und alsdann vertheidigte Gasiewski, als welcher die russische Sprache am besten inne hatte, die Sache seines Königs mit folgenden Worten: „Man hatte gehört, daß Boris den czarischen Prinzen Dmitri heimlich ums Leben gebracht habe, und unser König und wir beweinten den täglichen Tod desselben. Nicht lange hernach kam der, welchen ihr nicht für den rechten Dmitri haltet, nach Polen, und bewies durch viele glaubwürdige Reden und Merkmale, die er an seinem Leibe aufzeigte, daß er der wahre Dmitri wäre, und ihn Gott wunderbarerweise erhalten hätte, sein Bruder, Fedor, aber sey durch Boris umgekommen, und dieser besitze das Reich,

und

und vertilge die größten Häuser heimlicher Weise, oder schicke sie in ewige Gefangenschaft, und verübe also große Tyrannei, wie denn dies von Boris jedem hinlänglich bekannt ist. Aber doch maßen weder der König noch die polnische Völkerschaft ihm sogleich Glauben bei, sondern er mußte in schlechten Umständen von einem Ort zum andern herumziehen, bis von euer Völkerschaft Leute zu ihm nach Polen kamen, und ihn für den rechten Dmitri erkannten. Ob nun wohl unser König ihn eigentlich nicht hiefür erkannte: so sah er doch in Betrachtung, daß oft königliche Kinder, denen man durch Verrätherei nach dem Leben getrachtet, durch "göttliche Vorsehung erhalten, und in ihr Land wieder eingesetzt worden sind. Hiezu kömmt, daß Boris die Gesandten unsers Königs wider alles Recht lange bei sich aufhielt, und indessen Kriegsvölker auf die polnische Grenze schickte, welche dem Fürsten Wisniowiecki das Schloß, Pezvluzki, zerstöret, auf 300 Menschen niedergemacht, auch bis auf 8 Meilen von Wisliczа gestreifet, alles verheeret, und die Leute grausam behandelt haben. Dieses Betragen russischer Kriegsvölker verursachte, daß unser König gegen Boris sehr aufgebracht ward, und bei euch Bojaren schriftlich seine Beschwerde hierüber anbrachte.

Folg-

Folglich war er nicht schuldig, wegen eines untreuen Nachbars, welcher die Freundschaft des Königs und der Krone Polen verschmähete, dessen Feind ums Leben zu bringen, ins Gefängniß zu setzen, oder, wie Boris begehrte, ihm auszuliefern. Denn wenn gleich Boris sich als ein guter Nachbar betragen hätte, wäre doch der König zu dergleichen Dingen nicht verbunden gewesen; sondern das Höchste, was Boris solchenfalls vom Könige mit Fug hätte begehren können, und der König gethan haben würde, hätte darin bestanden, daß der König Dmitris wegen den mit Boris errichteten Frieden nicht gebrochen, sondern dessen Sache Gott heimgestellt hätte. Aber auch nun, da Boris sich dermaßen schlecht gegen unsern König und die Krone Polen verhielt, hat weder der König noch die Krone Polen, oder das Großherzogthum Litthauen ihm einen Befehlshaber oder Kriegsmannschaft gegeben, sondern alles was der König oder die Stände des Reiches und des Großherzogthums zu seinem Besten thaten, bestand in einem blos leidentlichen Verhalten, und daß man nicht hinderte, daß Leute, hohen und niedrigen Standes, aus Antrieb einer christlichen Bemitleidung seines unglücklichen Schicksals, ihn mit ihren Almosen unterstützten.

Die=

Dieses that insonderheit der Woywode von Sendomir. Derselbe, als ein gottesfürchtiger und frommer Herr, hat sich über diesen Fremdling erbarmet, ihn aufgenommen, und, weil er ihn für den rechten Dmitri erkannte, auf seine und der bei ihm seynden Russen Bitte mit einer kleinen Anzahl Volkes auf eure Grenzen, und nicht weiter, begleitet. Denn man hatte den Woywoden versichert, daß, sobald Dmitri auf die Grenze käme, das ganze Land sich ergeben, und ihn als Herrn annehmen werde. Hiebei aber war ausgemacht, daß, wenn dies nicht geschehe, der Woywode mit seinen Leuten, weil derselbe durchaus nicht thun wollte, was als ein Friedensbruch ausgelegt werden möchte, wieder zurück gehen sollte. Aber bevor er noch eure Grenze betrat, kam ihm einige Meilen weit das Volk aus dem Schloß, Moromesk, mit Salz und Brod entgegen, und ergab sich hiedurch ihm als rechtmäßigem Großfürsten, welchem Beispiele Tschernigow, und eine Menge anderer russischer Städte, sehr bald folgten. Nun sahe man deutlich, daß Gott ihm beistand, und daß er der rechte Herr des Landes war. Um dieselbe Zeit kamen Briefe von euch und eurer Geistlichkeit an unsern Reichsrath, unsere Erzbischöfe und Bischöfe an. Aber die Russen, welche beim

Dmi-

Dmitri waren, meldeten uns, daß diese Briefe wider Wissen und Willen der Bojaren und der Geistlichkeit bloß vom Boris abgefaßt, und zu uns geschickt worden seyn, und folglich keinen Glauben verdienten. Deswegen haben der König und die Krone Polen weder der einen, noch der andern Partei Beistand geleistet, sondern auf die endliche Entscheidung der Gerechtigkeit Gottes gewartet. Ja, als Boris nun einen Gesandten an den König schickte, welcher denselben ersuchte, daß er durch Unterstützung eines offenbaren Betrügers, der sich für den czarischen Prinzen Dmitri ausgebe, keinen Friedensbruch begehen möchte: so willfahrte der König ihm in diesem Gesuche, und rufte den Woywoden von Sendomir, und alle Polen, die damals mit Dmitri bei Nowgorod Sewerskoi standen, von demselben ab, und diese verließen ihn, sobald sie diesen königlichen Befehl empfiengen. Gleichwohl haben nachher sich viel Schlösser ihm ergeben. Es wundert uns, daß ihr nach Boris Tode, da ihr Freiheit hattet, zu thun, was euch gefiel, unserm Könige die Sachen nicht so, wie ihr meintet, daß es zu euerm Vortheile diene, berichtet, und ihn um Rath und Hilfe gebeten habet, die er euch gewiß gern ertheilt haben würde. Aber statt dessen habt ihr euch Dmi-

trin

trin ergeben, ihn für euern Herrn erkannt, die Wittwe und den hinterlassenen Sohn des Großfürsten erwürget, und Dmitrin feierlich gekrönet, auch durch einen von euch bevollmächtigten Gesandten, Afanassei Wlaßiew, dem Könige und der polnischen Völkerschaft für die demselben in Polen erwiesenen Wohlthaten gedanket. Jetzt bezweifelte der König nicht mehr, daß er der rechte Erbe des russischen Reiches sey, weil ihr selbst so unstreitig Zeugnisse hievon ablegtet, und diese so deutliche Zeugnisse aller geist- und weltlichen Stände, die sie im Angesichte Gottes und der ganzen Welt thaten, vernichteten alle widrige Aussagen einiger russischen Privatpersonen, die immer fortfuhren, von der Wirklichkeit seiner großfürstlichen Geburt ein Mißtrauen zu hegen. Jetzt aber, da ihr ihn getödtet habt, sprecht ihr wider Gott, die ganze Welt, euer Gewissen und euern Eid, er sey nicht der rechte Dmitri gewesen. Urtheilet selbst, ob es uns nicht wunderbar vorkommen müsse, daß ihr in dieser Sache euch selbst widersprechet. Uiber Dmitris Tod haben wir nichts gegen euch zu sagen, indem diese Sache uns gar nichts angehet, ja, wir haben nicht einmal Ursache, seinen Untergang sehr zu bedauern, weil er sich gegen unsern König übermüthig und hoffärtig betra-

tragen hat. o) Aber das schmerzet uns äuſserst, daß so viele vornehme Leute unsrer Völkerschaft, die als Freunde unter euch leb-

ten,

o) Hierin redete Gasiewski vollkommen nach seiner Uiberzeugung. Denn obwohl die Rokoßianer, als sie den ganzen polnischen Adel bewegen wollten, in Bekriegung des Königs mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, unter den Beschwerden die sie über den König führten, auch das an ihm tadelten, daß derselbe durch die Unterstützung, welche er einem Feinde eines russischen Czars zu Bekriegung desselben gewähret, sein Reich der Gefahr ausgesetzet, daß demselben von Rußland der Friede aufgekündigt werden möchte, und viele vornehme Rokoßianer hauptsächlich deswegen die Waffen wider den König ergriffen, weil derselbe seine ganze Regierung nach den Rathschlägen der Jesuiten und der übrigen katholischen Geistlichkeit führte, die gleichfalls bei Dmitri alles galten: so vermochte doch eine gewiß sehr unwahrscheinliche Hoffnung, vermittelst dieser Rokoßianer, wenn dieselben Sigmunden vom Throne gesetzt haben würden, die polnische Krone nebst der russischen auf seinem Haupte zu vereinigen, daß er mit denselben ein genaues Verständniß errichtete, und einigen unter ihnen, namentlich Stadniki, einem Protestanten, dem die Sache der Religion, zu der er sich bekannte, am Herzen lag, ansehnliche Geldsummen aus der czarischen Kammer zusendete, wie dann 100,000 Gulden kurz vor dem Aufruhr, in dem er umkam, auf Wagen geladen wurden, und nach Polen den Weg antraten, auf welchem sie aber nach seinem Tode von den Russen aufgefangen wurden. *)

*) Meteren Th. II. S. 37. Lubienski p. 72.

ten, von euch in ihren Herbergen jämmerlich erschlagen sind. Und doch behauptet ihr, der zwischen uns und euch bestehenden Friede sey von uns, nicht aber von euch gebrochen worden. Wenn euer nunmehrige Großfürst einen Rath von uns annehmen wollte, wie bei gegenwärtigen Umständen er sich eben so sehr zu seinem, als zu unserm Nutzen zu betragen hätte: so würde dem Woywoden von Sendomir nebst seiner Tochter, und allen in seinem und aller seiner Anverwandten Gefolge befindlichen Polen, mit allen ihren Gütern, der freie Abzug in unserer, der Gesandten unsers Königs, Gesellschaft zugestanden werden." Diese Rede des polnischen Gesandten erregte bei ihren russischen Zuhörern zugleich Erstaunen und Mißvergnügen; sie erstaunten über die freimüthige Sprache, die Gasiewski führte, und empfanden grosses Vergnügen, daß die Wahrheit der Vorwürfe, die er darin ihnen machte, so deutlich dargethan war, daß sie dieselbe unwiderleglich fanden. Doch wendete sich einer der Vornehmsten zu dem Gesandten, und sagte in einem freundschaftlichen Tone zu ihm: alles sey der Sünden Schuld, und dem Betruge des Verräthers zuzuschreiben, durch welchen sowohl der König und die Polen, als sie alle, hintergangen worden. Er ver-

wies hierauf den Gesandten an den alten Michael Nagoi, als leiblichen Bruder der Czarin, Marfa, den die Gesandten darüber, ob der Erschlagene Dmitri, oder ein Betrüger gewesen sey? befragen möchten, und versprach in seinem und aller Räthe Namen, das Verlangen der Gesandten, ihnen und allenmit dem Woywoden von Sendomir in Gewahrsam genommenen Polen den Abzug zu gewähren, dem Czar vorzutragen. Aber am 31. Mai schaffte man den Woywoden, nebst seiner Tochter und allen Polen, blos die ausgenommen, welche unter dem Schutze der Gesandten sich bei ihnen in ihrem Hofe aufhielten, aus Moskau fort, und setzte den Woywoden, dessen Tochter und das vornehmste polnische Frauenzimmer, nebst den angesehnsten Herren aus seiner Verwandtschaft, in einen großen Hof zu Jaroslaw gefangen, die geringeren Polen aber vertheilte man in verschiedene andere Städte in die Thurmgefängnisse, ja, einige wurden nach Kasan und andere tatarische Grenzörter verschicket, wo man ihnen blos Wasser und Brod zu ihres Lebens Unterhalte reichte. Die Gesandten hingegen empfiengen wenige Tage nach der Krönung des Czars einen Besuch vom Michael Tatischtschew, und einem andern vornehmen Bojaren, in der Absicht, denselben

durch

durch glaubwürdige Urkunden zu bescheinigen, daß der König von Polen von allem Unglücke, was die Thronbesteigung des Erschlagenen sowohl Russen, als Polen, zugezogen habe, die einzige Ursache sey. Die Urkunden, welche sie hierüber in Abschriften den Gesandten vorlasen, waren der vom Erschlagenen mit dem Woywoden über die Vermählung mit dessen Tochter errichtete Vertrag, ein Dankesagungsschreiben Dmitris an den König, daß er durch die Freundschaft desselben, mit Hilfe der Polen, in sein Reich eingesetzt worden sey, und ein Schreiben vom Pabste und dessen Kardinälen an Dmitri, in welchem der Pabst ihn ermahnete, sein längst gethanenes eidliches Versprechen, katholische Kirchen in der Stadt Moskau zu erbauen, ins Werk zu richten. Ferner meldete Tatischtschew den Gesandten, daß dergleichen Schreiben mehrere vorhanden wären, die man durch eine russische Gesandtschaft nach Polen schicken wolle, und daß kein Pole bis zu Rückkunft dieser russischen Gesandtschaft aus Rußland gelassen werden würde. Doch die polnischen Gesandten brauchten eben nicht lange auf Beantwortung dieser Anklagen der Russen nachzusinnen. Daher erwiederten sie augenblicklich: es sey nicht mehr als billig gewesen, daß Dmitri für seine Gemahlin auf den Fall,

wenn er vor ihr stürbe, gesorgt hätte, und die russischen Bojaren selbst hätten ihm gerathen, ihr noch mehr Länder zum Leibgedinge zu verschreiben, und sie nicht nur als Gemahlin ihres Erbherrn für ihre Großfürstin, sondern sogar für Erbfrau ihres ganzen Reiches angenommen. Uiber die Briefe des Pabsts und der Kardinäle dürfe man sich nicht wundern. Denn es sey nichts Neues daß bei Gelegenheit eines Friedensschlusses zwischen Polen und Rußland dergleichen erlassen würden; und da man den russischen Religionsverwandten erlaube, in polnischen Städten Kirchen und Klöster anzulegen, dürfe man den Polen nicht verargen, wenn sie zu Ausübung ihres Gottesdienstes, Kirchen in russischen Städten zu erbauen, begehrten. Der Pabst aber habe durch die gedachten Briefe blos seiner ihm als Statthalter Christi obliegenden Pflicht ein Gnüge geleistet. Der Inhalt des Briefes ihres Königs gebrauche keiner weitläuftigen Rechtfertigung, indem die Russen selbst durch Gesandten, die sie an den König geschicket, ihm für die hiemit ihrem Reiche erwiesene Freundschaft danken lassen. Folglich hätten die Russen nicht das Mindeste vorgebracht, was sie darüber zu rechtfertigen vermöge, daß sie die Gesandten und übrigen Polen wider derselben Willen länger bei sich behal-

behalten wollten. Doch durch alle diese Vorstellungen bewirkten die Gesandten nur so viel, daß ihnen nach Ablauf einiger Tage die Erlaubniß zugestanden ward, einen alten Hofmeister des Gesandten Olesnicki nebst 30 andern Personen mit den Gesandten, welche vom Czar nach Polen giengen, in ihr Vaterland, um dort von der Beschaffenheit ihrer Sache Nachricht zu gehen, gehen zu lassen. Die übrigen Beweise von den Verschuldungen des Erschlagenen an dem russischen Reiche und der Theilnehmung der Polen an seinen Vergehungen, auf welche sich Tatischtschew und dessen Mitabgeordneter in ihrer Unterredung mit den Gesandten beruften, eröffnete der Czar bald hernach in einem an alle seine Unterthanen gerichteten Befehle. In demselben heißt es: der Woywode habe nicht nur auf Befragen gestanden, daß er den Heirathsvergleich seiner Tochter eigenhändig geschrieben, und der falsche Dmitri solchen mit einem Eide bekräftigt habe, sondern auch erzählet, daß der Betrüger gesinnt gewesen, Smolensk und ganz Severien an Polen abzutreten, und gesaget, daß er zuletzt selbst gemerket, daß es mit dem falschen Dmitri nicht recht beschaffen seyn müsse, indem alle dessen Anschläge aufs Verderben der Russen gerichtet gewesen, welches ein rechtmäßiger Thronerbe sich nicht

würde haben in die Gedanken kommen lassen, und über diese gemachte traurige Entdeckung habe er, der Woywode, sich so betrübet, daß er in die den Bojaren nicht unbekannte Krankheit verfallen sey. Doch der Inhalt dieser Bekenntnisse, die der Czar hier vom Woywoden erzählet, ist so beschaffen, daß die Wahrheit derselben sehr verdächtig wird. Auch die genaue Glaubwürdigkeit dessen, was in diesem Befehle von dem Briefwechsel des Erschlagenen mit der römischen Geistlichkeit enthalten ist, wird unter andern dadurch geschwächet, daß die Briefe darin nicht in einer wörtlichen Uibersetzung, sondern nur Auszugsweise, bekannt gemacht worden sind. Auf einen Brief des Erschlagenen an den Pabst, worin derselbe ihm seine Geneigtheit zur römischen Religion erklärte, sich wegen näherer Erläuterungen hierüber auf den mündlichen Vortrag des Uiberbringers dieses Briefes, eines Jesuiten, Namens Andreas, und auf fernere Briefe, die er an den Pabst richten werde, bezog, und sich dessen Segen zu seiner Heirath ausbat, ertheilte der Pabst die Antwort: daß der Pabst Niemanden seinen Segen zu ertheilen pflege, der nicht der katholischen Religion zugethan sey, und Dmitri sein dem heiligen Stuhle gethanenes Versprechen, nicht nur selbst zur römischen Kirche

über-

überzutreten, sondern auch alle seine Unterthanen derselben einzuverleiben, erfüllen möchte. Diese väterliche Ermahnung erkannte Dmitri mit allem Danke, und bezeugte eine besondere Freude darüber, daß der Pabst vor andern Ländern so viel Vorsorge für Rußland trage, um desselben Einwohner in den Schooß der Kirche aufzunehmen, und beschloß diesen Brief mit der Verheißung, daß er in seinem Vorsatze, sich zu dieser Kirche zu bekennen, nach seinem sowohl dem Pabste als dem Könige von Polen gegebenen Versprechen eifrig beharre. Ein Schreiben von Kardinal Malacrida (dieser Name ist falsch, Müller achtet Malaspina für den wahren,) enthält, wie sehr sich der Pabst (Leo XI.) und jedermann freuen werde, wenn Dmitri das große Werk der Bekehrung seines Volks zur römischen Kirche nach der von demselben dem vorigen Pabste, Clemens VIII. in einem Schreiben aus Sambor gemachten Hoffnung glücklich ausführen würde. Der Pabst könne deswegen nicht umhin, denselben bei aller Gelegenheit an sein Versprechen erinnern zu lassen, und ihn zu bitten, daß er nach Besteigung seines väterlichen Thrones seine erste und vornehmste Sorge auf die Ausbreitung und Befestigung der römischen Religion in Rußland verwenden, und er selbst eifrig darin behar-

ren möge. Eines päbstlichen Legaten, Claudius Raganus, Schreiben aus Krakau stimmte mit dem vorigen überein, außer daß darin, statt des Uibertrittes der Russen zur römischen Kirche, auf eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen gedrungen ward. In einem Schreiben des Pabstes an den Kardinalbischof von Krakau bezeigte der Pabst sein Wohlgefallen, daß der Kardinal bei Verlobung seiner geliebten Kinder, Dmitri und Marina, die Einsegnung verrichtet habe, und wünschte, daß derselbe auch die Trauung übernähme, wozu er mit seinem väterlichen Segen nicht entstehen werde. Vor allen Dingen möge der Kardinal seiner geliebten Tochter wohl einschärfen, daß sie in den Lehren der römischen Kirche und dem Bekenntnisse derselben unwandelbar verbleibe, und gemeinschaftlich mit ihrem Gemahle für die Einführung dieser Religion in Rußland Sorge trage, wozu man sich, wenn gütliche Mittel unwirksam befunden werden sollten, auch gewaltsamer bedienen könnte. Als Dmitri bei dem päbstlichen Legaten in Polen Ansuchung that, seiner Gemahlin das sonnabendige Fasten zu erlassen, und ihr zu verstatten, aus den Händen des russischen Patriarchen des Abendmal zu empfangen: so schlug ihm der Legat in seiner Beantwortung

die=

dieſes Briefes beide Geſuche mit großer Heftigkeit ab, und erinnerte ihn an ſein geleiſtetes eidliches Verſprechen, vermöge deſſen er ſelbſt ſchuldig ſey, ſich öffentlich zur römiſchen Religion zu bekennen, und ſeine Unterthanen zu einem Gleichen zu bewegen, als wo wider ſein jetziges Verlangen, Marina ſolle aus den Händen eines ruſſiſchen Patriarchen das Abendmal empfangen, und der Menſchen wegen am Sonnabend keine Faſten halten, offenbar ſtreite. Auf dieſen Strafbrief erwiederte Dmitri unverzüglich, daß er unrecht gethan, dergleichen Dinge dem Legaten zuzumuthen, und, da er feſt bei ſeinem Entſchluſſe verharre, hinfort in allen Stücken die römiſche Lehre zu beobachten, und alle ſeine Unterthanen zum Bekenntniß derſelben zu bringen, denſelben mit dergleichen unangenehmen Sachen nie mehr beläſtigen wolle. p)

p) Samm. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 62-380. Petrejus S. 263-383. Thuanus P. V. p. 1120-1131 et 1147-1156. Lubienski p. 28-32 et 68-72. Riſecius p. 263-267 et 285-287 Kobierciki hiſt. Vladislai 56-69. Treuer S. 224-300. Meteren Beſchr. des niederl. Kriegs Th. I. S. 1150-1153. Leyerle in Schmids Verſuch einer Einleitung in die ruſſiſche Geſchichte Th. I. S. 316-376. Stralenbergs Nord- und Oſtl. Theil von Europa und Aſia S. 200-202

Es erschallt ein Gerücht, Dmitri lebe noch, und dasselbe vermag, daß viele Oerter sich wider den Czar Wasilei erklären.

Czar Wasilei bedurfte gar sehr, alle seine Kräfte dahin anzustrengen, den Haß gegen diesen Erschlagenen in den Gemüthern der Russen zu ernähren, und durch öftere Erneuerungen der Beschuldigungen wider denselben immer gleich lebhaft zu unterhalten. Denn wenige Tage nach dem Blutbade, welches ihm das Leben kostete, erscholl ein Gerücht, man habe an seiner Statt einen andern ermordet, der bald für einen ihm liebgewesenen ähnlichen russischen Jüngling, bald für einen deutschen Trabanten, einen gebornen Prager, ausgegeben ward, Dmitri aber sey unerkannt entkommen. Dies Gerücht gewann durch die Aussage, daß in der Nacht vor dem Anfkaufe auf Dmitris Befehl drei türkische Pferde aus dem Stalle geholet, und nicht wieder zurückgekommen seyn, durch die Behauptung einiger Leute, die an dem Körper des Erschlagenen einige Merkmale der Unähnlichkeit wahrgenommen haben wollten, durch die Rede eines Mannes, der nach Moskau kam und erzählte, der flüchtige Dmitri habe mit ihm gesprochen, in seinem Hause sein erstes Nachtlager gehalten, und ihm geheißen, einen Brief von ihm bekannt zu machen,

chen, worin er sich über die Untreue der Russen beschwerte, und dieselbe blutig zu rächen drohete, wie auch durch hin und wieder auf den Gassen liegende Briefe dieses Inhalts immer mehrere Wahrscheinlichkeit, Ausbreitung und Beipflichter. Vermuthlich waren ein russischer Fürst, Grighorei Scharkopski, und zween Polen, die mit ihm, der in der beim Auflauf herrschenden Verwirrung sich des Reichssiegels bemächtigt hatte, in russischer Kleidung bei diesem Lärmen aus der Hauptstadt giengen, entweder die ersten Urheber dieser Gerüchte, oder wenigstens große Beförderer derselben. Denn als diese 18 Meilen von Moskau in der Stadt Zirpekow (vielleicht Serpuchow) bei einer ausländischen Frau einkehrten: so sagten sie, als sie von derselben schieden, daß sie jetzt unwissenderweise den Czar Dmitri bewirthet habe, der, bei einer entstandenen Empörung seinem Tode, der einem andern in der Meinung, daß ers wäre, angethan worden, zu entrinnen, die Flucht ergriffen habe, und nun seinen Weg nach Polen zu seiner Schwiegermutter nehme, um bei ihr einen sichern Aufenthalt und Hilfe von Kriegsvolk zur Wiedereinsetzung in sein Reich und Erledigung seiner Gemahlin und derselben Anverwandten aus ihrer jetzigen Gefangenschaft zu suchen. Auf ihrer weitern

Reise

Reise thaten sie von diesem erdichteten Geheimnisse allenthalben, wo sie hinkamen, beim Abschiede Eröffnung, bis sie unfern Putiwl von einander mit der Verabredung schieden, daß die Polen nach Sendomir zur Woywodin gehen, und dieselbe in Schakopskis Namen, der nun nach Putiwl gehen, und die Einwohner dieser Stadt bewegen wollte, sich für den vermeintlich lebenden Dmitri wider die Aufrührer zu erklären, die dem Leben dieses ihres rechtmäßigen Czars nachgestellt, und denselben gezwungen hätten, sein Reich in ihren Händen zu lassen, um nur sein Leben retten zu mögen, unterrichten sollten, alle Briefe, die er oder andere an Dmitri richten würden, anzunehmen, und in dessen Namen zu beantworten. Der erschlagene Czar war bei den Putiwlern und in der ganzen Nachbarschaft wegen der Wohlthaten, die er den Bewohnern dieser Gegend als den ersten und vornehmsten Beförderern seines höchsten Glücksstandes zuwandte, als ein gnädiger Herr beliebt. Hierauf baute Schakopski seinen Entwurf, der ihm gut gelang, indem nicht nur die Putiwler auf sein erstes Wort sich für treue Unterthanen des noch lebenden Dmitri und eifrige Gehilfen desselben zu Vertheidigung seiner gerechten Sache wider seine Verfolger erklärten, und unverzüglich

lich die Waffen zu seinem Dienste ergriffen, sondern auch etliche tausend Kosaken sich zu dieser Partei schlugen, und sich einen gewissen Isthoma Baschko zum Anführer erwählten, welcher innerhalb 4 Wochen 14 namhafte Oerter für Dmitri in neue Eidespflicht nahm. Als der Czar diese schlechte Zeitungen hörete: so verschrieb er in höchster Eile ein großes Heer unter dem Vorwande zusammen, als wenn die krimmischen Tatarn mit ihrer ganzen Macht unvermuthet in Rußland eingefallen seyn, und dieses Heer wider sie gebraucht werden sollte. Wie es aber da war: so suchte man damit diese Dmitrischen auf, die Muth genug besaßen, ihm eine Schlacht zu liefern; in welcher das czarische Heer so aus dem Felde geschlagen ward, daß es zurück nach der Hauptstadt eilen mußte. Hiebei fielen viele in die Hände der Uiberwinder, und wurden als Theilnehmer des wider den rechtmäßigen Czar begangenen Hochverrathes behandelt, indem man sie bald auslachte und sonst auf allerlei andere Arten beschimpfte, bald mit Peitschen und Prügeln schlug, zuletzt aber in die gewöhnlichen Gefängnisse versperrte, und dort nicht besser, als Verbrecher, hielt, bis auf einige, denen man die Freiheit mit dem Auftrage schenkte, daß sie Schuiskoin und dessen Anhange

mel=

melden sollten, was sie gesehen und gehöret hätten, und wie höflich sie aufgenommen, und wie köstlich sie gespeiset und gehalten worden seyn, und daß Dmitri in kurzem mit großer Heereskraft nach Moskau kommen würde, durch Vertilgung seiner Feinde die ihm geschehene Nachstellung und die grausame Ermordung seiner Getreuen zu bestrafen. Je mehr nun solchergestalt die Gefahr des Czars zunahm: um desto eifriger mußte er sich um Rettungsmittel Mühe geben. In dieser Absicht rufte er nochmals alle Uibelthaten des Erschlagenen und alle Beweise, daß derselbe nicht der wahre Dmitri gewesen, ins Gedächtniß des Volks zurück, um auch die, welche nun daran zu zweifeln anfiengen, ob er wirklich neulich ertödtet worden, oder durch die Flucht entkommen sey, und sich jetzt rüste, mit gewaffneter Hand den verlornen Thron wieder zu besteigen, dahin zu vermögen, ihm, dem regierenden Czar, mit allen Kräften behilflich zu seyn, die allenwohlgesinnten Söhnen ihres Vaterlandes verderbliche Absicht dieses offenbaren Feindes alles geist- und weltlichen Wohlstandes des russischen Reichs zu vernichten. In dieser Absicht ließ er des Czars Boris, dessen Gemahlin und dessen Sohnes Leichen aus den Begräbnissen,

in

in welchen sie unter Dmitris Regierung beerdigt worden waren, herausnehmen, und mit fürstlicher Pracht nach dem Troizkoi-Sergiew-Kloster abführen, wohin er selbst nebst allen Großen weltlichen Standes und der ganzen Geistlichkeit unter Vorgang des neuen Patriarchen Hermogenes, (dem diese Würde von der gesamten Geistlichkeit, nachdem der vom Dmitri abgesetzte Hiob sich erklärt hatte, daß er dieselbe nicht wieder verlange, ertheilt und durch Genehmigung des Czars bekräftigt worden war,) Leichenbegleiter abgaben. Damit aber diese so ehrenvolle Beerdigung solcher Personen, deren Unglück vom Dmitri herrührte, ja einen recht tiefen Eindruck auf den zuschauenden großen Haufen machte: so erhob die in einem vermachten Schlitten als nächste Anverwandtinn dieser Leichen folgende Axinia den ganzen Weg über ein lautes Wehklagen, in welchem sie ihren jetzigen Unglücksstand bejammerte, den Urheber desselben mit einem ganzen Strome von Schimpfwörtern überhäufte, über seinen schmählichen und gewaltsamen Tod als eine gerechte Strafe seiner unzähligen Verbrechen und Gottlosigkeiten frohlockte, und ihn verwünschte, daß Gott, der ihn hier zeitlich gestrafet, ihn auch mit ewiger Verdammniß belegen möchte. Unter solchen Umständen

erach-

erachtete er auch äußerst nothwendig, ein wachsames Auge darauf zu halten, daß von der polnischen Gesandtschaft die Mißvergnügten keine Unterstützung erlangten. Daher mußte dieselbe am 5. Julius endlich sein oft wiederholtes Anhalten, alle Leute, die nicht zu ihrem Gefolge gehörten, von sich zu entlassen, befolgen, erhielt aber, daß diese, die überhaupt etwa 120 Köpfe, mehrentheils adelichen Standes, ausmachten, sich in ihre vorigen Wohnungen verfügen durften; und am 23. Oktober forderte er, daß sie alles ihr Gewehr abliefern sollten; und als ihm dieses aufs stärkste verweigert ward, ergieng ein Verbot, daß Niemand den Polen einige Waffen oder Kriegsbedürfnisse zukommen lassen oder verkaufen sollte. Denn sogar viele von den vornehmsten Russen waren ihm verdächtig, als wenn sie heimlich diese seine Widrigesinnten begünstigten. Dergleichen glaubte er von dem ganzen Hause Nagoi, als dem Stammhause der verwittweten Czarin Marfa, und dem mit diesem durch seine unter Dmitris Regierung geschehene Vermählung verschwägerten Fürsten Mstislawskoi, als die Dmitri wie nahe Freunde mit ausnehmenden Gnadenbezeugungen überhäuft hatte, dergleichen ihnen von diesem seinem Nachfolger nicht wiederfuhr. Daher beschuldigte

der-

derselbe öffentlich Mstislawskoin, daß von demselben alle Nachstellungen wider ihn herrührten, die nach einander entdeckt wurden. Unter andern ward einmal des Nachts an die Pforten der vornehmsten Häuser geschrieben: der Czar befehle der Gemeine, diese Wohnungen, als in welchen sich Verräther aufhielten, zu zerstören. Da aber die Herren, welchen diese Häuser gehörten, beim Volke in großem Ansehen standen: so erregte dieß vermeintlich czarische Gebot des folgenden Tages einen großen Aufstand wider den Czar, welcher mit seiner großen Gefahr das aufgebrachte Volk besänftigte. Wenige Zeit hernach berief man, ohne sein Vorwissen, in seinem Namen das Volk vor das Schloß zusammen. Er befand sich auf dem Wege, in die Kirche zu gehen, als er diese Zeitung hörte, die ihn sehr stutzig machte. Deswegen erkundigte er sich augenblicklich bei seinen Begleitern nach dem Urheber eines so verwegenen Eingriffes in seine landesherrliche Gerechtsame, und verwies ihnen hierauf unter einem Strome von Thränen ihre grosse Unbeständigkeit in allen ihren Entschließungen, wobei er sich der Worte bediente: Es brauchte nicht so vieler Umschweife und Künsteleien, ihn los zu werden, wenn sie Lust hiezu hätten; sie hätten ihn erwählet, und könn-

ten ihn von dem Stuhle herabsetzen, worauf er durch sie erhoben worden, wenn er ihnen nicht länger darauf anstehe. Hiebei überreichte er ihnen seine Krone und den Zepter unter der Erklärung: sie möchten sich einen andern, zu ihrem Czar wählen, zog aber diese Zeichen seiner Hoheit bald wieder zu sich, und begehrte, daß, wenn sie ihn für ihren Herrn erkennten, sie diesen Frevel nicht ungestraft hingehen lassen sollten. Auf diese seine Rede versicherten ihn alle Umstehende ihres Gehorsams, und dem Volke ward befohlen, aus einander zu gehen, fünf ergriffene Rädelsführer aber mit Ruthenstreichen verwiesen. Bei Gelegenheit dieser Verurtheilung ward zugleich ausgerufen, daß des Fürsten, Mstislawskoi, Unschuld erwiesen, hingegen dessen Schwager, Peter Scheremetew, schuldig befunden worden sey, den man mit der Verbannung strafte. Aber auf dem Wege starb er, und man meinte, dieser sein Tod sey vom Czar durch Vergiftung bewirkt worden. Um die Mitte des Novembers an einem Sonntage rückte Isthoma Baschko (Baschkow oder Patska,) der bis so weit alles Land fast ohne Schwertstreich aufs neue für den noch unsichtbarseyenden Dmitri in Pflicht genommen hatte, bis auf eine Meile von

Mos-

Moskau vor, wo er sich lagerte, und alsdann eine Aufforderung an die Stadt ergehen ließ, ihm als Befehlshaber der Kriegsmacht ihres rechtmäßigen Czars, Dmitri, die Thore zu öffnen, und die Hauptaufrührer, nämlich den anmaßlichen Czar und dessen beide Brüder, in seine Gewalt zu überliefern. Sein Heer war schon so mannstark, daß der Czar sich nicht getraute, sich in eine Feldschlacht mit ihm einzulassen, sondern sich damit begnügte, daß er sich bestrebte, sich in der Hauptstadt wider ihn zu behaupten. Dergestalt setzte, Baschо die Belagerung, ohne beunruhigt zu werden, 5 Wochen über fort; und da nun keine Zufuhr in die Stadt kam: so fieng man schon an, Mangel an Lebensbedürfnissen darin zu verspüren, ob schon vom Anbeginn der Belagerung an eine große Menge Menschen, denen seine Ankunft Furcht einjagte, aus der Stadt geflüchtet war. Aber da sich solchergestalt des Czars Verlegenheit und Gefahr vergrößerte: so zeigte sich demselben ein ganz besonderes Rettungsmittel. Denn es langte bei der Kriegsmacht Baschos ein anderer Befehlshaber, Iwan Isaiwitsch Polutnich, mit 12000 Kosaken an, der von demselben die Abtretung der Oberbefehlshaberschaft über die nun vereinigte Kriegsmannschaft unter dem Namen

verlangte, daß Baschy seine Bestallung hiezu nur vom Schakopski, einem Diener Dmitris, erhalten habe, er hingegen von diesem Czar selbst zu Anführung seiner gesamten Kriegsmacht aus Polen abgefertigt sey. Denn dieser Polutnich, ein geborner Russe, welcher in seiner Jugend von den krimmischen Tatarn aus seinem Vaterland entführet, und nach einer langwierigen Sklaverei, die er theils auf den türkischen Galeeren zubrachte, durch die Venezianer befreit worden war, entschloß sich, als er nach dieser seiner Befreiung nach Polen in der Absicht gekommen war, von dort weiter in sein Vaterland zu ziehen, und allda vernahm, daß sein rechtmässiger Czar Dmitri sey, der jetzt in Sendomir sich aufhalte, und damit umgehe, wie er sich seines ihm mit Gewalt entrissenen Reiches wieder bemächtigen möge, diesem seinem natürlichen Herrn zu einem solchen Vorhaben seinen Dienst anzutragen. In dieser Absicht begab er sich hierauf nach Sendomir, und ward auf Entdeckung seines Verlangens zu einem gewiesen, der sich für diesen Czar Dmitri gegen ihn ausgab, und ihm auf sein Anbringen den Bescheid ertheilte: Ich habe jetzt nicht viel dir zu geben, also nimm dieß Pferd, diesen Säbel, diese Pistolen, 30 Du-

katen und einen Brief an meinen Statthalter zu Putiwl, Grighorei Schakopski, dem ich gebiete, dir sowohl aus meiner Schatzkammer so viel Geld, als du bedarfst, um zu meinem Dienste wichtige Dinge wider meine meineidigen Unterthanen auszurichten, als auch Kriegsvölker, derer Haupt du seyn sollst, zu geben. Sage ihm und andern mehr, daß du mich hier in Polen gesehen, und dieses mit mir gesprochen hast. Folglich glaubte Polutnich ganz gewiß, daß Dmitri in Sendomir lebe, und bestärkte, als er diese Zeitung in sein Vaterland überbrachte, die Wahrheit von Schakopskis Erzählung, der nun nicht unterlassen konnte, den Befehlen, die ihm Polutnich von dem, den er für seinen Gebieter erkannte, einhändigte, dadurch nachzuleben, daß er ihm, als Haupte, ein Heer anvertraute, mit welchem er alles Land, wodurch er seinen Zug nahm, Dmitri unterwürfig machte, und über Koluga zu Baschos Lager stieß, den er in der Meinung, daß derselbe verpflichtet sey, ihm als seinem Vorgesetzten zu gehorchen, da Bascho ihm diese Unterwürfigkeit verweigerte, mit Gewalt von dem Lagerplatze, den er mit seinen Kriegsvölkern einnahm, verdrängte, und ihn zwang, ihn für seinen Gebieter zu erkennen, und zu seinen weitern Verrichtungen Befehle von ihm an-

anzunehmen. Allein, Baschon kränkte diese Verringerung seines bisher gehabten Ansehens so sehr, daß er dem Czar durch geheime Botschaft seinen Dienst wider die Partei, für welche er jetzt fochte, anbot. Der Czar nahm einen so nützlichen Antrag mit Freuden an, und übersendete Baschon unverzüglich ansehnliche Geschenke, als den Anfang der großen Belohnungen, die er ihm nach Erfüllung seines Versprechens zu ertheilen versprach. Auf eine solche Versicherung des Czars begab er sich mit 9000 Mann zu ihm in die Stadt, und erzählte dort, daß von allen, die jetzt im Namen des nach Polen geflüchteten Dmitri die Waffen gebrauchten, keiner diesen Dmitri gesehen habe, sondern daß sie insgesamt sein Leben und seinen Aufenthalt in Polen blos auf Schakopskis Wort glaubten. Dieser Bericht Baschos verursachte, daß man aus der Stadt eine Gesandtschaft an Polutnichen sendete, demselben zu melden, daß, wenn er ihnen seinen Herrn, Dmitri, zeigen würde, sie ihm ungeweigert den Huldigungseid leisten wollten; als aber derselbe hierauf antwortete, daß er diesem ihrem Begehren deswegen jetzt nicht willfahren könne, weil Dmitri sich noch in Polen befinde, er ihn gesehen und gesprochen habe, so stell-

ten diese Gesandten ihm vor: da Polutnich den, der unter dem Namen Dmitri in Moskau geherrschet, nicht gekannt habe, sey er durch Unterschiebung eines andern zu Sendomir hintergangen worden, indem viel tausende lebten, die gesehen hätten, daß der Betrüger, welcher unter diesem angemaßten Namen den Thron bestiegen, wahrhaftig durch einen blutigen Tod den verdienten Lohn seiner Verbrechen empfangen habe. Daher möchte Polutnich, da ihm nun die Augen geöffnet seyn, aufhören, unschuldig Blut zu vergießen, und, gleichwie Baschko gethan, in den Dienst des jetzigen rechtmäßigen Czars übertreten, der ihn zu einem großen Herrn machen wolle. Allein, Polutnich wies diesen Antrag mit den Ausdrücken von sich: Den Eid, welchen ich meinem Herrn geschworen habe, will ich halten, und nicht, wie Ishom, ein meineidiger Schelm und Verräther werden. Thut euer Bestes, ich will für meinen Herrn auch mein Bestes thun, und euch bald besuchen. Darauf berichtete er sogleich diesen Vorfall nach Putiwl an Schakopski, den er hiebei ersuchte, Dmitrin hievon schleunig Bericht zu geben, damit derselbe ungesäumt nach Rußland käme, indem er aus dem Inhalte des Vortrages dieser Gesandt-

schaft der Hauptstadt an Polutnich erkennen könne, daß, so bald er sich öffentlich im Lager vor Moskau werde sehen lassen, und dort den Abgeordneten der Hauptstadt den Zutritt zu seiner Person erlauben, die ganze Gemeine in der Hauptstadt sich für ihn erklären, und seine Verräther als Gefangene in seine Gewalt liefern würde. Aber es erschien kein Dmitri in Rußland, und dieß lange Ausbleiben desselben verursachte, daß der große Haufe in der Hauptstadt, je länger es dauerte, um desto mehr überzeugt ward, daß Polutnich und alle Dmitrische die Sache eines Hirngespinnsts führten, und diese Uiberzeugung verwandelte seine anfängliche Unentschlossenheit, zu des jetzt regierenden Czars Besten sich in Gefahr zu begeben, in solchen Diensteifer für ihn, daß derselbe mit 100,000 Köpfen aus der Stadt einen Angriff auf Polutnichs Lager thun konnte, durch welchen etliche 1000 Dmitrische ihr Leben verloren, die übrigen aber alle gezwungen wurden, mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers, welches die Sieger ausplünderten, die Flucht zu nehmen. Ein unansehnlicher Haufen blieb bei Polutnich, dessen Muth durch eine so große Niederlage nicht geschwächet ward, indem er, als er mit diesem geringen Häuflein zu Zirpekow angekommen war, den Einwohnern

die

die Erklärung that, falls sie ihn und diese seine Getreuen ein Jahr über mit den nothwendigen Lebensmitteln unterhalten könnten, in ihrer Stadt zu verbleiben; wenn sie aber dieß nicht thun könnten, so sey er gezwungen, sie zu verlassen. Da aber die Zippekower das Vermögen nicht einmal besaßen, für sich selbst auf so lange Zeit Lebensmittel zu verschaffen: so zog er ferner nach Koluga, an welchem Ort, der ihn mit Freuden aufnahm, und ein Jahr lang zu ernähren versprach, er unverzüglich durch Anlegung mehrerer Vertheidigungswerke so gute Anstalten wider den Angriff eines großen feindlichen Heeres vorkehrte, daß, als der Czar zu Anfang des Jahrs 1607 die Belagerung desselben vornahm, er, ungeachtet er viele Mannschaft aufopferte, ihn nicht erobern konnte. Da nun Polutnich sich als einen so fürchterlichen Feind des Czars erwies: so that ein in dessen Dienst stehender Ausländer, Friedrich Fidler, ihm den Vorschlag, wenn er ihm ein Landgut und 100 Rubel an Gelde verehren wolle, sich zu Polutnichen zu verfügen, und diesen Feind des Czars und ganzen russischen Reichs durch Gift aus der Welt zu schaffen. Dem Czar war dieß Erbieten so angenehm, daß er sich gegen Fidlern erklärte, wenn derselbe dieß sein Versprechen erfüllen

würde, ihn dafür weit reichlicher zu lohnen, als Fidler selbst verlangte, indem er sagte, daß derselbe die 100 Rubel, welche er ihm nebst einem wohlgeschmückten Reitpferde sogleich liefern würde, nur als ein Handgeld ansehen solle; denn wenn er nach vollbrachter Verrichtung zu ihm zurück komme: so wollte er ihm ein Landgut mit 100 Bauern, und alle Jahre einen Gehalt von 300 Rubeln geben. Weil er aber dem Czar als ein nichtswürdiger Bube bekannt war: so setzte derselbe in ihn ein Mißtrauen, daß er nur ein Stück Geld sich zu verschaffen denke, und, wenn er dasselbe weghabe, der Einfalt des Czars spotten werde. In dieser Absicht mußte er, als er die 100 Rubel bekam, einen auf Verlangen des Czars durch einen Geistlichen, Martinus Beer, oder Bär, abgefaßten Eid schwören. Dieser lautete also: „Ich, Friedrich Fidler, schwöre bei der heil. und allezeit hochgelobten Dreifaltigkeit, bei Gott dem ewigen Vater, Gott Sohn, und Gott dem heil. Geist, daß ich des Czars, Wasilei Iwanowitsch, und Rußlands Feind, Iwan Polutnich, mit Gift ertödten will; und wo ich dieß nicht thun, sondern meinen gnädigen Herrn, Schuiskoi, um das Geld betriegen würde: so will ich meines Antheils am Himmel-

melreich ewig verlustig seyn, und begebe mich in alle ewigwährende Ewigkeit der Gnade und Barmherzigkeit Gottes; es soll das theure Verdienst Jesu Christi, des Sohnes Gottes, unsers Heilandes, an mir umsonst und vergeblich seyn; der heil. Geist soll mit seiner Kraft und Wirkung von mir weichen, und in Ewigkeit mit einigem Troste mir nicht beistehen; die zu meinem und aller Christen Dienste von Gott auserseheuen heiligen Engel sollen ihr Amt an und bei mir nicht verwalten; die Elemente, welche mir und allen Menschen zum Nutzen erschaffen sind, sollen mir zuwider seyn; die Erde soll mich lebendig zur Höllen verschlingen; alle Erdgewächse und Speisen sollen mich nicht nähren, sondern mir lauter Gift seyn, und ich will des Teufels seyn mit Leib und Seele, mich in alle Ewigkeit zu peinigen und zu martern; und so ich nicht thäte, was ich geschworen habe, und wollte zum Beichtvater gehen, und mich von solcher Sünde lossprechen lassen: so soll auf der ganzen Welt bei keinem einzigen Diener Gottes die Absoluzion Kraft haben an mir, solche Sünde zu vergeben, wo ich das, wozu ich mich erboten habe, nicht ausrichten werde. Ich will es aber ohne einige List, Falschheit und Betrug verrichten, und den Iwan Polutnich mit diesem

Gifte

Gifte tödten und umbringen. So wahr mir Gott helfe und sein seligmachendes Evangelium," Ungeachtet aber Fidler diesen schrecklichen Eid in Gegenwart einer Menge Menschen, die insgesamt beim Anhören der Lesung desselben erzitterten und bebten, geleistet hatte: so meldete er doch, so bald er bei Polutnich in Koluga anlangte, demselben, daß der Czar, Schuiskoi, ihn abgefertigt, habe, ihn mit diesem Gift, welches er Polutnichen überreichte, zu vergeben; welche vorgebliche Wohlthat ihm Polutnich mit einer grossen Danksagung und ansehnlichen Geschenken vergalt, worauf er bei ihm in Koluga blieb. Hernach aber gerieth er in die Gefangenschaft der czarischen Kriegsvölker, und wurde nach Siberien verwiesen. Weil aber Schakopski einsahe, daß, bei gänzlichem Ausbleiben eines Dmitris aus Polen, alle Russen, welche er in dessen Eidespflicht genommen hatte, ihn verlassen würden; so ersann er zu Fortsetzung seines Krieges wider den Czar das Mittel, daß er an den Abenteurer, von welchem unter der Regierung des erschlagenen Dmitri erwähnet worden ist, daß derselbe sich für des Czars, Fedor Iwanowitsch, Sohn in der Hoffnung ausgegeben habe, als ein näherer Erbe, wie der wahre

Dmitri

Dmitri war, zum Besitze des russischen Thro-
nes zu gelangen, mit dem wahren Namen
aber, Ilja Wasiljew, geheißen, und ein sei-
nem Herrn entlaufener Junge gewesen seyn
soll, q) im Namen Dmitris einen Brief
aufsetzte, daß derselbe mit so vielen Kosaken,
als er aufbringen könnte, sich zu Putiwl ein-
stellen, und ihm, seinem Vetter, zu Wie-
dereinnahme seines Reichs behilflich seyn soll-
te, wofür derselbe, wenn er nun bald mit
einer so großen Kriegsmacht aus Polen nach
Rußland kommen würde, daß aller Wider-
stand seiner Feinde nichts gegen ihn vermö-
ge, ihn mit einem ansehlichen Fürstenthume
begaben wolle. Der vorgebliche Peter Fe-
drowitsch nahm diesen Vorschlag gern an,
und machte sich, nebst 10000 Kosaken, un-
verzüglich auf den Weg nach Putiwl, und,
nachdem er sich hier mit Schakopski bespro-
chen, in dessen Gesellschaft nach Tula. Als
sie in Tula angelangt waren: so schickten
sie ein Heer zum Entsatz des belägerten Ko-
luga. Diesem sendeten die Belagerer Kriegs-
völker entgegen, welche, da es zur Schlacht
kam, überwunden wurden, und bei ihrer
übrigen vor Koluga geblickenen Kriegsmacht

Sicher-

q) Russische Bibl. Th. III. S. 245.

Sicherheit wider diese ihre Sieger suchten. Allein, da dies ihr gehabtes Unglück die Folge war, daß die czarischen die Vereinigung der Entsatzvölker mit der in Koluga befindlichen Mannschaft nicht mehr verwehren konnten: so stieß Polutnich zu diesen seinen ankommenden Helfern, und alsdann thaten sie einen Angriff auf das Hauptlager ihrer Feinde, und verjagten sie aus demselben, wodurch sie einen sehr beträchtlichen Vorrath an Stücken, Kriegsbedürfnissen, Lebensmitteln und andern ihnen sehr nutzbaren Sachen überkamen. Schuiskoi aber brachte in großer Geschwindigkeit wieder ein so zahlreiches Heer zusammen, daß seine Gegner sich zu schwach befanden, demselben im Felde die Stirne zu bieten. Daher unternahm dieses Heer, nachdem es Zirpekow eingenommen, und alsdann der Czar selbst sich eingefunden hatte, die Belagerung von Tula, in Hoffnung, durch Eroberung dieser Festung, als in welcher sich jetzt alle Häupter seiner Gegenpartei befanden, (denn auch Polutnich hatte sich nach Tula begeben,) dies ganze Kriegsfeuer auszulöschen. Doch verzog sich die Einnahme dieses Ortes länger, als er sich zu Anfang der Belagerung vorstellte. Daher ließ er, zu Verstärkung seiner dafür habenden Kriegsmacht, alles

Volk,

Volk, so nur die Waffen zu tragen taugte, bis aus den entlegensten Theilen seines Reiches aufbieten, und es dauerte ganze 6 Wochen, daß immer frische Haufen Kriegsvölker aus der Hauptstadt in sein Lager zogen. Denn alle Mannschaft mußte zuförderst nach Moskau kommen, wo ein Jeder im Schlosse ein Kopeike niederlegte, der von denen, die nach geendigtem Feldzuge zurück kehrten, wieder abgefordert ward, welcher Gebrauch in der Absicht eingeführt worden war, daß man durch Zählung der niedergelegten Kopeiken, wie viele Leute in den Krieg gezogen waren, hernach aber, wenn nach geendigtem Feldzuge jeder zurückkommende sein niedergelegtes Kopeike wieder nahm, durch Zählung des solchergestalt bleibenden Uiberrestes, wie viel Menschen dieser Kriegszug gekostet habe, erfahren möchte. Zuletzt sollen bis 150000 Mann vor Tula gestanden seyn; aber diese überaus große Zahl war es auch Alles, was dies Heer, welches fast aus lauter untauglichen Leuten bestand, und von welchen mehr als der halbe Theil vorher nie Waffen geführt hatte, beträchtlich machte. Daher richtete er durch Schießen, Bestürmen und andere Angriffe wenig oder gar nichts aus, sondern alle Hoffnung, die er hatte, doch end-

lich

lich die Belagerten zu überwältigen, beruhete darauf, daß der Hunger sie zwingen werde, die Stadt und ihre Personen ihm zu übergeben. In der That verzehrten sie ihre Lebensmittel dergestalt, daß sie Hunde, Katzen, Aeser, Ratzen und Leder essen mußten, und eine Menge Menschen theils verhungerten, theils von solchen ungesunden Speisen den Tod hatten. Ein so großes allgemeines Elend verursachte, daß der große Haufe, als kein Dmitri erschien, sie, welche seinetwegen so große Noth erdulteten, zu erretten, seinen Häuptern den Vorwurf machte, daß man nun deutlich wahrnehme, daß sie Betrüger wären, welche verdienten, daß sie von denen, die sie durch ihre Lügen ins Verderben gestürzet hätten, damit die Unschuldigen dem sonst unvermeidlichen Untergange entgiengen, dem Czar zur Bestrafung überliefert würden. Doch Polutnich hinderte den Ausbruch dieses ihm und seinen Mitgenossen drohenden Ungewitters, indem er es dahin brachte, daß alle den Vorschlag genehmigten, den er in folgenden Ausdrücken that: Da ich aus Italien kam, habe ich in Polen einen Mann von gutem Ansehen gesprochen, welcher zu mir gesagt hat, er sey Dmitri, der rechtmäßige Erbherr des russischen Reiches, der wegen einer wider ihn in Moskau erregten Empörung

sich

sich dahin flüchten müssen. Derselbe hat mich in Eidespflicht genommen, daß ich ihm treulich dienen soll. Das will ich auch thun, so lang ich lebe. Ob er der rechte Dmitri ist, dies kann ich nicht wissen, weil ich Dmitrin vorher nicht gekannt habe. Bei dieser Bewandtniß der Sache werdet ihr, wo ich anders recht von euch urtheile, für gut erkennen, daß ich sogleich einen Boten nach Polen abfertige, der sich dort genau erkundige, wie es um den Herrn stehet, den ich dort gesehen und gesprochen habe, und ob derselbe durch seine Ankunft uns von unserer gegenwärtigen Noth befreien werde, oder nicht. Weil aber der Bote, den Pokutnich mit diesem Auftrage nach Polen schickte, nicht wieder nach Tula kehrte, in dem er zu denen gehörte, die dafür hielten, daß der, den er in Polen suchen sollte, gewiß im Auflaufe zu Moskau das Leben verloren habe, und dieserwegen die Reise nach Polen nicht vollenden wollte, sondern nur bis Starodub gieng, hier auf den ferneren Verlauf dieser Angelegenheit zu warten: so schickte man einige Zeit hernach einen andern, der den Befehl empfieng, daß, falls er Dmitrin nicht träfe, er zuförderst versuchen sollte, ob Jemand aus der Freundschaft des Woywoden von Seudomir

sich ihrer annehmen wolle, wofür sie diesem ihrem Helfer alle Festungen, die sie jetzt in Dmitris Namen besaßen, abzutreten, und mit eben solcher Treue, als sie bisher für Dmitri bewiesen hätten, zu Erlangung des ganzen russischen Reichs zu dienen, erbötig seyn; wofern aber kein solcher sich mit dieser Angelegenheit befassen möchte, dem Könige von Polen, wenn derselbe ihnen Unterstützung zu geben sich erklärte, gleiche Vortheile zustehen sollte, indem sie lieber eines jeden andern Herrn Unterthanen werden, als in die Gewalt des jetzigen Czars gerathen wollten. Aber dem Könige machte noch seine eigene Vertheidigung wider die Rokoßianer so viel zu schaffen, daß es ihm am Vermögen fehlte, etwas für die Dmitrischen zu unternehmen, wenn er gleich den Willen hiezu gehabt hätte. Eben die viele Beschäftigung, die ihm der Rokoß gab, verursachte, daß die vom Czar an ihn abgefertigte Gesandtschaft nicht eher, als im Jäner dieses Jahres, vor ihn gelassen ward. Die Gesandten waren, Fürst Grighorei Wolkonskoi, und Andrei Iwanowitsch. In Ansehung des Inhaltes ihres Vortrages und der königlichen Antwort auf denselben stimmen die Berichte Petreji, Lubienski und Thuani nicht ganz

über-

überein, indem beim Thuanus die Sprache der Russen sehr stolz; des Königs Antwort hingegen sehr gemäßigt lautet, nach Lubienskis Aussage die Sache sich gerade umgekehrt verhielt, Petreji Erzählung aber zwischen diesen widersprechenden Nachrichten das Mittel hält. Mir dünkt das Wahrscheinlichste zu seyn, daß die Gesandten zwar alle die vom Thuano gemeldeten Forderungen, indem dieselben weiter nichts enthalten, als was in Czar Wasileis Namen zu Moskau dem Woywoden von Sendomir und den polnischen Gesandten vorgetragen ward, an den König gethan, aber sich nicht so harter Ausdrücke, als ihnen Thuanus in den Mund leget, bedienet haben; und vermerken lassen, daß, wenn sie den König geneigt fänden, eine völlig gute Freundschaft und Nachbarschaft mit ihrem Czar zu errichten, der Czar gerne dem Könige auf halbem Wege entgegen kommen, und aus Verlangen, dessen Freundschaft gewährt zu werden, manches von seinen Forderungen fallen lassen werde. Sie begehrten nämlich, nachdem sie eine weitläuftige Erzählung von dem Betruge eines Mönchs, Grischka Otrepiew, der sich unter Anmaßung des Namens Dmitri auf den russischen Thron geschwungen, von der Hilfe, die ihm viele Polen hierin

und in allen seinen andern, aufs Verderben des russischen Reiches und Ausrottung ihrer Religion gerichteten, Absichten geleistet, wie auch von den großen Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten vorgebracht hatten, die von diesen Helfern wider die Russen begangen worden, eine Erklärung vom Könige und Reichsrathe, ob diese Polen mit ihrem Vorwissen und ihrer Bewilligung so gehandelt hätten. Wenn der König und Senat dieses verneinten: so könnte ihrem Czar mit keinem Scheine Rechtes die Wiedererstattung sowohl aller von dem Betrüger nach Polen geschafften Gelder und Schätzbarkeiten, als der Güter russischer Unterthanen, derer man nach des Betrügers Tode unter dem Vorwande eines vermeinten Wiedervergeltungsrechts wegen dessen was den Polen in Moskau wiederfahren sey, sich in Polen bemächtiget habe, abgeschlagen werden. Versage der König diese Wiedererstattung: so gestehe derselbe hiemit stillschweigend, daß er den Frieden zwischen beiden Reichen gebrochen habe, und alsdann könne er dem Czar nicht verdenken, wenn derselbe dem Kriege, den der König auf eine sich bequeme Zeit zu verschieben denke, zuvorkomme, und mit seiner Kriegsmacht zuerst Feindlichkeiten in Polen anfange, und mit dem beständigen

Fein=

Feinde des Königs von Polen, dem Könige von Schweden, ein Angriffsbündniß wider ihn, der ihr gemeinschaftlicher Feind sey, errichte. Auf diesen russischen Vortrag rechtfertigte der König sowohl sich, als alle Polen, die dem, den die Russen nun einen Betrüger und falschen Dmitri nannten, gedient hatten, wider die ihnen beigemessene Friedbrüchigkeit durch eben die Gründe, durch welche der Woywode von Sendomir und die polnischen Gesandten zu Moskau diesen Vorwurf widerlegten; und fügte hinzu: ob er sich wohl des Woywoden und anderer Polen nicht anzunehmen begehre, die als freie Leute in einem Kriege zwischen zwo Parteien Russen, die mit einander um den Besitz des russischen Reichs stritten, der einen auf ihre Gefahr Hilfe geleistet: so finde doch wegen der Beleidigung und noch dauernden Verhaftung der königlichen, auf öffentliche Treu und Glauben nach Moskau gekommenen, Gesandten keine Entschuldigung statt, als wodurch das Völkerrecht offenbar verletzet sey. Denn wenn die Russen Dmitrin für einen gewaltsamen Kronräuber erkannt hätten: so hätte es bei ihnen gestanden, sich vor Ankunft der Polen von einem ihnen so sehr verhaßten Manne zu entledigen, aber sie hätten mit Vorbe-

dacht dieß so lange verschoben, um ihren Blutdurst und Geiz durch Ermordung und Beraubung unschuldiger Leute, die als Gäste zu ihnen gekommen, sättigen zu können. Sie würden in kurzem erfahren, wie schwer dies Verbrechen an ihnen gerächet werden würde; dem Könige fehle es nicht an Mitteln, sie wegen einer so großen ihm zugefügten Beleidigung nach Verdienst zu bestrafen; und obschon dieser aus Friedensliebe sein Schwert in seiner Scheide ruhen lassen möchte: so würde doch an dessen Statt Gott selbst die Bestrafung einer so verruchten Unthat übernehmen, und die Mörder des unschuldig vergossenen Bluts durch einen blutigen Tod vertilgen. Auf diese königliche Erklärung erwiederten die russischen Gesandten: der König möchte nur Gesandte an ihren Czar schicken; alsdann würde die Erledigung aller von demselben angehaltenen Polen unverzüglich erfolgen, und die beiderseitigen Beschwerden zur Zufriedenheit beider Monarchen verglichen werden; erhielten aber den endlichen Bescheid: sie sollten ungesäumt die wider sie aufs äußerste erbitterten Gemüther der Polen durch Befreiung aller von ihnen widerrechtlich angehaltenen Gefangenen besänftigen, indem es dem Könige viele Mühe koste, die Anverwandten und Freunde

de derselben bis jetzt abgehalten zu haben, daß sie nicht das Gewehr, sich selbst Recht zu verschaffen, ergriffen hätten; und erst dann, wenn die Russen hiedurch einen Beweis gegeben haben würden, daß sie ernstlich und nicht verstellter Weise sich um Erneuerung des Friedensstandes mit ihm bewürben, dürften sie erwarten, daß er eine Gesandtschaft nach Moskau schicken, und dieselbe bevollmächtigen werde, sich wegen Abthuung der übrigen Beleidigungen zu vergleichen. Ob aber gleich nun der König von Polen des Czars Gegentheile keine Hilfe leistete: so thaten dieses doch die Freunde der in Moskau erschlagenen und gefangenen Polen ohne ihn, indem, als der erste aus Tula gesendete Bote sich einige Zeit über in Staradub verweilt hatte, sich dort einer einstellte, der bei seiner Ankunft berichtete, er nebst seinen zween Reisegefährten sey vom Czar Dmitri, der mit polnischer Kriegsmannschaft, die der Oberste Miechowiczki anführe, zu Putiwl angelangt sey, als ein Anverwandter des Czars, nämlich ein Edelmann aus dem Geschlechte Nagoi, hieher vorangeschickt worden, den Einwohnern dieser Stadt und allen andern getreuen Dienern desselben diese fröhliche Zeitung anzumelden, und sie zu versichern, daß derselbe ihre zu seinem Dienst

erwiesene Tapferkeit durch ansehnliche Freiheiten und Gnadenbezeugungen vergelten wolle; nach einigen Tagen aber, als die Staraduber darüber, daß weder Miechowiczki mit polnischen Kriegsvölkern noch Dmitri anlangte, auf den Verdacht geriethen, daß diese drei Ankömmlinge sich mit Lügen äfften, und dieserwegen durch Anwendung scharfer Mittel ein aufrichtiges Geständniß, wie sich diese Sache verhalte, von ihnen erpressen wollten, ward er von einem seiner Reisegefährten, Namens Alexin, den sie auf der Marterbank ausgestreckt hatten, als er schon von den empfangenen Peitschenschlägen ganz verwundet war, für den Czar Dmitri erklärt, der sich in der Absicht, zu erforschen, wie hier die Gemüther gegen ihn gesinnt wären, durch Annahme eines falschen Namens eine Zeitlang habe verborgen aufhalten wollen.

Endlich erscheinet der, welcher für diesen Dmitri aufgenommen wird.

Von dieser Person mag man wohl so viel mit Gewißheit behaupten, daß sie nicht der war, welcher zu Moskau regiert hatte, indem die Beweise, daß er damals wirklich hingerichtet, worden ist, gar zu

stark

stark sind; wenn aber hierauf weiter gefraget wird: wer er denn eigentlich gewesen sey? so treffen es die wohl am besten, welche antworten daß dies Geheimniß nie entdeckt worden r) weil sowohl ihm als den Wenigen, die bei völliger Kenntniß seiner wahren Beschaffenheit seinen Betrug unterstützten, zu sehr daran lag, seine vorigen Umstände allen übrigen verborgen zu halten, obwohl Petrejus ihn für einen gebornen Polen aus Sokol im polnischen weißen Rußland hält, der mit dem Taufnamen Johann geheißen, eine geraume Zeit Schulmeister gewesen, und russisch fertig Lesen und schreiben können; Piasecius hingegen schreibet, einige hätten geglaubt, er heiße Gawrilo, und sey ein Sohn eines staradubschen Bojaren, Wierowkin, andere, er heisse Grischko, und habe einen Galitscher, Otrepiew, zum Vater. s) Wenigstens ward er, sobald ihn Alexin als den Czar Dmitri entdeckt hatte, von dem Abgeordneten aus Tula, und auf dessen Vorgang von

r) Russ. Bibl. Th. III. S. 245.

s) Vielleicht ist der letzte Bericht aus Vermengung der Person des jetzt zuerst auftretenden Abentheurers mit dem, der als Dmitri und Czar sein Leben verloren hatte, entstanden.

ganz Staradub als der seinen Nachstellern entronnene Dmitri verehret. Gleich hernach ertheilte derselbe Miechowiczkin und dessen polnischer Kriegsmannschaft Befehl, in Vereinigung mit seinem Theil seiner russischen Kriegsmacht durch Befreiung von Kozielsko, welchen Ort ein Theil des czarischen Heeres belagert hielt, ihm dem Weg zu eröffnen, daß er die vor Tula liegende Hauptmacht seines Feindes angreifen und wegschlagen könne. Allein obgleich Miechowiczki die vor Kozielsko befindlichen 8000 Russen schlug und zerstreuete, auch ihren Befehlshaber, Matthias Misinowi, zu Gefangenen machte, Dmitri (so mag nun der Betrüger immer heißen) aber nach diesem Siege mit seiner übrigen Stärke zu Miechowiczkin stieß, und zum Entsatze von Tula fortzog: so nöthigte doch demselben die Zeitung, daß Bolchow, Bielow und Kiessina seine Partei verlassen, und sich an den Czar ergeben hätten, in größter Geschwindigkeit nach Staradub umzukehren, wobei wenig fehlte, daß er nicht in die Hände der czarischen Kriegsvölker fiel. Diese Vereitelung aller Hoffnung, die man in Tula hatte, entsetzt zu werden, zwang endlich die Belagerten, zumal da zu ihrer Hungersnoth noch eine andere nicht geringere

gere Gefahr, nämlich die, in dem Upa, einem Flusse, an welchem Tula liegt, und der jetzt von ihren Belagerern aufgedämmet ward, zu ersaufen, gekommen war, dem Czar anzutragen, ihm, wenn er ihnen Leben und Freiheit zu lassen sich verpflichte, sich zu übergeben, mit dem Anhange, daß, wenn er sich hiezu nicht erkläre, sie lieber sich alle selbst verzehren, als sich seiner Gewalt überlassen würden. Hierauf erklärte sich der Czar in diesen Worten gegen ihre Abgeordneten: Wiewohl ich geschworen habe, keine Gnade einigem Menschen in Tula zu erzeigen, beweget mich doch ihr tapferes und redliches Verhalten, welches sie zu Erfüllung ihres eidlichen Versprechens gegen einen Schelm und Verräther bewiesen haben, diesen meinen Entschluß auf die Bedingung zu ändern, und sie zu Gnaden anzunehmen, daß sie schwören, von nun an mir mit eben der Treue zu dienen. Als er nun dies sein Wort am 28. Oktober durchs Kreuzküssen ihnen versichert hatte: so kam der brave Polutnich, und redete, nachdem er seinem Ueberwinder die dem Czar gebührende Verehrung bewiesen, so denselben an: Ich habe meinen Eid treulich gehalten, den ich in Polen einem Herrn leistete, welcher sich Dmitri Iwanowitsch und natürlicher Erbherr von

Russ-

Rußland nannte. Ob er dies sey oder nicht, war mir damals und ist mir noch jetzt unbekannt; denn ich hatte ihn vorher nie gesehen. Da er mich aber verlassen hat: so bin ich in deine Gewalt gekommen. Willst du mich tödten: so ist hier mein Säbel, mit dem ich den tödtlichen Streich unerschrocken, und ohne meine bisherigen Thaten zu bereuen, oder zu beklagen, empfangen werde. Willst du mir aber das Leben schenken und Gnade erzeigen: so versprecke ich dir eben so redlich und treu zu dienen, als ich ihm gethan habe. Nach Endigung dieser Rede befahl der Czar, daß er die erniedrigende Stellung, in welcher er solche hielt, verlassen sollte, und versicherte, daß er ihm und allen, die sich zu Tula an ihn ergeben hatten, seine feidliche Zusage unverbrüchlich halten wolle. Aber sobald sie mit ihm zu Moskau anlangten: so ließ er den Abenteurer, Peter Fedrowitsch, henken, und Pulutnich in einen Thurm werfen, wo er für Hunger umkommen mußte; 52 Ausländer hingegen, die unter ihnen Kriegsdienste gethan hatten, nach Siberien in die Verweisung schicken. Zu Moskau erwarteten neuangekommene polnische Gesandten, Stanislaus Witowski und Joh: un Sokolenski, den Czar, welche in

dem

dem Gehör, welches er ihnen ertheilte, im Namen ihres Königes um die Befreiung aller noch lebenden Polen und Erstattung aller Güter derselben, dieselben möchten entweder noch vorhanden oder durch Plünderung verloren gegangen seyn, anhielten. Den Tag hernach zeigten zween Bojaren den ersten polnischen Gesandten die Ankunft dieser neuen Gesandten an, und thaten denselben zu wissen, daß sie hier verbleiben müßten, bis alle Mißhelligkeiten abgethan wären. Diese aber ertheilten hierauf die Antwort: da sie nun hier nichts weiter zu verrichten hätten, bäten sie um die Erlaubniß, zurück zu reisen. Versage man sie ihnen: so würden sie ohne dieselbe fortgehen, und falls man alsdenn sie mit Gewalt zurückhalten wollte, lieber insgesamt mit den Waffen in der Hand sterben, als sich länger in dieser Art von Gefangenschaft halten lassen. In der That machten ste gleich hernach alle Veranstaltungen zur Abreise, und setzten sich in Bereitschaft, sich durch die Russen, die sie hieran zu hindern suchten, mit bewehrter Hand den Weg zu eröffnen. Zuletzt aber erklärten sie sich, noch eine Zeitlang ihre Abreise zu verschieben, weil ihnen im Namen des Czars durch einen Eid Ver heißung geschahe, daß sie in kurzem mit

den

den neuangekommenen Gesandten abgefertigt, und von diesem Augenblicke an als völlig freie Leute und Gesandte gehalten und behandelt werden sollten. Da aber der Czar auch noch nach dieser seiner gegebenen Erklärung fortfuhr, über die Bewilligung der Forderungen, die der König durch die neuen Gesandten an ihn ergehen ließ, sich schwierig zu beweisen: so deuteten ihm dieselben an, daß, wofern er länger verzögere, ihrem Könige alle dessen Unterthanen und alle denselben abgenommene Güter verabfolgen zu lassen, derselbe solche mit dem Schwerte aus Moskau holen werde. Allein er stand in den Gedanken, daß er vermittelst der Einnahme Tula von seine Angelegenheit auf einen guten so Fuß gesetzt habe, daß er vom Könige nichts befürchten dürfe, indem die wenigen Oerter die noch dmitrisch waren, in kurzer Frist entweder vermittelst freiwilliger Unterwerfung oder vermittelst der Zwangsmittel seiner großen Kriegsmacht unter seinen Gehorsam gebracht werden müßten. Doch bald erfuhr er, daß er sich in dieser Meinung sehr geirrt habe. Denn als er gleich nach der Eroberung von Tula fast sein ganzes Heer verabschiedete, und nur mit einem geringen Theile desselben die Kriegsvölker verstärkte, mit welchen er

Kolin

Koluga bisher eingeschlossen gehalten hatte, indem er hoffte, die Eroberung von Tula werde auf die Gemüther der Dmitrischen zu Koluga die Wirkung thun, daß sie auf sein Erbieten, ihnen einen gleichen Vergleich, als er denen in Tula gewährt hatte, zuzugestehen, ihm unverzüglich ihre Thore öffnen würden: so schlugen diese dem Abgeordneten, der sie in seinem Namen auf die gemeldeten Bedingungen zur Uibergabe aufforderte, sein Begehren mit Anführung der Ursache ab: Aufruhr und Reuterei habe ihren Herrn bewogen, sich in etwas zurückzuziehen; er werde aber dessen ungeachtet zeitig genug wieder im Felde erscheinen. Sie bestätigten diese ihre Erklärung durch wirkliche Thaten, indem sie durch ihre tapfere Vertheidigung und häufige Ausfälle ihren Belagerern so vielen Schaden zufügten, daß der Czar hiedurch verursachet ward, einige tausend frische Kriegsvölker denselben zuzuschicken, unter welchen sich 4000 Kosaken befanden, die vorher unter Polutnich wider ihn gedient hatten, und bei dieser Gelegenheit aus ihrer bisherigen Gefangenschaft entlassen, und in seinen Kriegsdienst vereidet wurden. Allein zwischen diesen und der übrigen czarischen Mannschaft entstand kurz nach ihrer aller Ankunft im Lager vor Koluga

luga Uneinigkeit, und die Uneinigkeit zog die Folge nach sich, daß die Kosaken den Russen mit einem feindlichen Angriffe droheten, welche Drohung denselben solches Schrecken einjagte, daß sie heimlich bei Nachtzeit aus ihrem Lager wegflüchteten, und alles, was sie nicht mitnehmen konnten, darin hinterliessen. Als dieses von den Kosaken am folgenden Morgen vermerkt ward, so rückten sie nahe an die Stadt, und verlangten, als Freunde, die, gleich denen in der Stadt, Dmitrin für ihren Herrn erkannten, hereingelassen zu werden, indem sie die Feinde desselben gezwungen hätten, als Flüchtlinge bei der Nacht ihr Lager zu räumen, worin viel Lebensmittel, Stücke und einige Tonnen Pulver verblieben wären, welche nun die Kosaken ihren Freunden, wenn dieselben sie zu sich in die Stadt holen wollten, gern verabfolgen lassen würden. Weil man aber diesen ihren Worten nicht traute, und daher ihnen den Eingang in die Stadt verweigerte: so zogen sie unter der Erklärung, daß sie zu ihrem Herrn Dmitri giengen, über den Occa; und da nach dieser ihrer Entfernung die Koluger keine Gefahr befürchten durften, wenn sie sich in das leer stehende russische Lager begaben: so erkannten sie mit ihren eigenen

Au-

Augen, daß sich die Kosaken aufrichtig gegen sie betragen hatten. Gleich zu Anfang des Jahres 1608 empfieng Dmitri aus Polen eine ansehnliche Verstärkung, die ihm der Verweser des Fürsten Roman Rozynski, Martin Wolowski, auf dessen Befehl zuführte, und dieser Verstärkung folgten in kurzem noch weit zahlreichere Kriegsvölker, mit welchen Fürst Adam Wisniowieki, Samuel Tyskiewicz, Charlinski, und zuletzt Fürst Roman Rozynski ankamen, worauf Fürst Roman Rozynski, wiewohl erst nach großem Streite mit Dmitri, bei welchem Miechowiczki alles galt, nach dessen Anschlägen er Rozynskin wenig Gehör gab, indem alle diese neuangekommenen polnischen Befehlshaber blos durch die Bedrohung, daß sie, falls er ihnen nicht willfahre, mit allen ihm zugebrachten Kriegsvölkern wieder in ihr Vaterland gehen wollten, von ihm Miechowiczkis Entfernung erzwangen, die Stelle eines Oberbefehlshabers des nun so stark angewachsenen dmitrischen Heeres von ihm erzwangen, daß er sich im Stande sahe, mit demselben Eroberungen zu unternehmen, worunter Brandskow die erste war, welche Festung ihm der czarische Befehlshaber, Johann Berg, ein

Liefländer, ohne einige Gegenwehr versucht zu haben, überlieferte.

Er machet mit Hilfe aus Polen überkommener zahlreicher Kriegsvölker große Eroberungen. Der König von Polen mischet sich in diesen Streit zweener um das russische Reich kämpfender Czare, in Hoffnung, sie beide zu überwältigen, und Herr von ganz Rußland zu werden.

Hiebei kam Dmitrin wohl zu statten, daß der innerliche Krieg, den in Polen der König und der Rokoß führten, jetzt durch einen Friedensschluß geendigt ward, und die polnischen Herren, welche eine zahlreiche Kriegsmannschaft hielten, die sie aber von ihren gewöhnlichen Einkünften nicht ernähren konnten, und bisher in dem innerlichen Kriege Mittel hiezu gefunden hatten, nun diese russische Unruhe als den einzigen übrigbleibenden Weg, sie aus der Verlegenheit, ihre zahlreiche Kriegsmannschaften entweder abzudanken, oder auf eigene Kosten zu erhalten, zu ziehen, betrachteten, und folglich gerne benutzten, besonders da ihnen die Befreiung ihrer gefangenen Landsleute nebst der Entschädigung für alle übrige denselben bei der Staatsveränderung, durch welche Fürst, Wasilei Schuiskoi, den russischen Thron bestieg, zugefügte Beleidi-

gun-

gungen eine gute Ursache zu Bekriegung dieses Czars darreichte, und ihre Kriegsmannschaft an diese Lebensart so gewöhnt war, daß sie weder begehrte noch taugte, bei nun in ihrem Vaterlande hergestelltem Frieden diese Lebensart mit einer andern Beschäftigung, um sich das bisher im Kriegsleben erworbene Brod durch andere Mittel zu verschaffen, zu vertauschen. Auf eine so beträchtliche Vergrößerung der Macht Dmitris aus Polen, ergriffen auch viele russische Edelleute und in Rußland lebende Ausländer seine Partei, und die Wohlthaten, die er denen erwies, die zu ihm übertraten, indem er die gegenwärtigen Glücksumstände eines jeden verbesserte, erhielten nicht nur die einmal zu ihm gekommenen in seinem Dienste, wenn gleich manche merken mochten, daß er nicht der Dmitri war, der ehedem als Czar geherrscht hatte, sondern lockten auch immer mehrere an, diesen Vorgängern nachzuahmen. Auch verschaffte ihm das großen Zulauf, daß er bekannt machen ließ, wenn von Herren und Edelleuten, die seinem Feinde wider ihn dienten, Knechte und Diener ihm den Treueid leisten, und die Waffen für ihn tragen wollten, diese die Landgüter ihrer Herren, und, falls sie es verlangten, auch derselbe auf den Gütern

verbliebene Frauen und Töchter zu ihren Ehegattinnen erhalten sollten, indem, um eines solchen Preises theilhaft zu werden, Leibeigene und andere Unbegüterte sich bei tausenden unter seine Fahne einfanden, wodurch eine überaus große Menge vornehmer und reicher Russen alle ihre Güter einbüßten, und in der Hauptstadt den nothwendigen Unterhalt sich erbetteln, oder verhungern mußte. Auf eine so schleunige und so ansehnliche Vermehrung der Stärke Dmitris brachte der Czar durch ein, auf seinen Befehl durchs ganze Reich ergangenes, Aufgebot 170000 Köpfe zusammen, unter welchem großen Heer aber der allermeiste Theil aus lauter zum Kriege untauglichen Leuten bestand, und übergab diese Kriegsmacht seinem Bruder, Dmitri Schuiskoi, damit seinen Feind aufzusuchen. Dieser aber kam ihm auf halbem Wege entgegen, und am 10. Mai stießen sie bei Bolchow auf einander, und fiengen alsbald an, zu scharmuziren, mit welchem kleinen Gefechte dieser Tag doch dergestalt hingieng, daß die Czarischen den größten Verlust empfiengen. Hieraus schloß ein Befehlshaber, Bertil Lambsdorf; ein Kurländer, welcher als Rittmeister einem Geschwader ausländischer Reiter im czarischen Heere vorstand,

eine gewisse Uiberlegenheit der dmitrischen Kriegsvölker über die czarischen, und dieser Schluß verursachte, daß er Dmitrin heimlich melden ließ, daß, sobald derselbe gegen das czarische Heer ausrücken würde, er mit allen unter seinem Kriegsbefehle stehenden Ausländern mit fliegender Fahne zu seinem Heere übergehen wolle. Dies Erbieten bestärkte Dmitrin in seinem Vorsatze, sich nicht zu scheuen, am folgenden Tage eine offenbare Schlacht zu liefern, wobei er den Befehl ertheilte, blos die Russen des czarischen Heeres als Feinde zu behandeln, und der darunter dienenden Ausländer zu verschonen. Wie aber die Dmitrischen diesem Befehle ihres Herrn nachlebten, und blos die Russen unter dem czarischen Heere angriffen, gebot der Feldherr, Dmitri Schuiskoi, Lambsdorfen, mit den Seinigen auf den Feind anzusetzen; und da dieser seinen Leuten seine mit Dmitri getroffene Abrede noch nicht entdeckt hatte: so konnte er sich nicht entbrechen, diesem Befehl seines Feldherrn zu gehorsamen, daß 400 Polen durch diese Ausländer umkamen. Nun konnte Dmitri nicht anders denken, als daß Lambsdorf die Absicht gehabt hätte, ihn zu hintergehen, und in dieser Meinung änderte er seinen ersten Befehl dergestalt, daß nun sowohl Ausländer,

der, als Russen, wie Feinde angesehen und angegriffen werden sollten. Darauf fielen sie aufs neue ihre Gegner mit solcher Mannheit an, daß sowohl Ausländer, als Russen, besonders da während dem Gefechte bei den Dmitrischen ihr hinter ihnen gebliebenes Gepäcke mit fliegenden Fahnen anlangte, welches die Feinde für ein neues Heer ansahen, das zu den Dmitrischen stoße, weichhaft zu werden begannten, und, da alsdann die polnische Reiterei mit grösster Heftigkeit ihnen nachdrang, in völlige Unordnung geriethen, und aus dem Schlachtfelde flohen. Diese Gelegenheit wollte Lambsdorf zu Erfüllung seines Dmitrin gegebenen Versprechens benutzen, indem er, statt mit dem übrigen czarischen Heere den Weg nach der Hauptstadt zu nehmen, seine Reiter seitwärts auf die Seite führte, wo die Polen standen. Diese aber urtheilten aus dieser seiner Bewegung, daß er die Absicht habe, sie anzufallen, und beschlossen, ihm hierin zuvor zu kommen, worauf 300 Ausländer die Verschuldung ihres Befehlshabers durch einen blutigen Tod, den ihnen der Säbel der Polen ertheilte, büssen mußten, dabei aber von den czarischgesinnten Russen den Ruhm erhielten, daß sie als tapfere Leute lieber im Gefechte wider einen Feind, der

schon

schon das czarische Heer überwunden hatte, umkommen, als sich die Schande zuziehen wollen, gleich dem übrigen Heere, vermittelst der Flucht, ihr Leben zu retten. Die Sieger erwarben zuerst das ganze czarische Lager, nebst den Stücken und sämtlichem Gepäcke des geschlagenen Feindes, am vierten Tage nach der Schlacht aber die Festung Bolchow, bei welcher Uibergabe 5000 Russen, die nach der verlornen Schlacht diese Stadt zu ihrem Zufluchtsort erwählten, Dmitrin schworen, und dessen Heer vergrößerten. Diese Vortheile flößten ihm den Muth ein, gerades Weges gegen die Hauptstadt fortzurücken, auf welchem Wege alle Städte, die er berührte, oder denen er sich nahete, ihm ihre Unterwürfigkeit entgegen brachten, außer daß Moshaisk mit Gewalt bezwungen werden mußte. Auch das Volk in der Hauptstadt fieng auf Veranlassung der Zeitungen, die dort täglich von neuen Begebenheiten, die Dmitris schon habende Vortheile vergrösserten, einliefen, öffentlich an, zu sprechen, daß er doch wohl der rechte Dmitri seyn müsse, der den Nachstellungen, die die Grossen wider ihn betrieben hätten, entgangen sey, und hiebei zu beklagen, daß sie, die Geringeren, sich durch Schuiskoin und andere Vornehme, verleiten lassen, von ihm ab-

abfällig zu werden, und sich so gröblich an ihm, ihrem rechtmäßigen Herrn, und seinen Getreuen, zu vergreifen, wofür sie nun von ihm schwere Bestrafungen erwarten müßten. Denn wenn er nicht wirklich der wahre Dmitri wäre: so würden ihn nicht alle Städte, die sich auf seinem Zuge für ihn erklärten, hiefür angenommen haben, und so viele Edelleute, denen die Person des wahren Dmitri vollkommen bekannt gewesen, und die sich jetzt bei ihm aufhielten, nicht bei ihm verblieben seyn. Ja; nach aller Vermuthung hätte der große Haufe ihm die Hauptstadt, sobald er vor dieselbe gekommen wäre, indem auch die, welche zweifelten, ob er Dmitri sey, in den Gedanken standen, daß seine Macht der, welche man ihm entgegen stellen könne, zu sehr überlegen sey, überliefert, wofern nicht die 5000 Russen, welche in Bolchow zu ihm übertraten, während seinem Zuge ihn verlassen, und sich in die Hauptstadt begeben hätten, wohin sie die Nachricht überbrachten, daß das dmitrische Heer weit geringer sey, als das Gerücht dasselbe machte. Diese Botschaft veränderte die Gemüther derer, die blos aus Zaghaftigkeit sich entschlossen hatten, vom Czar, Wasilei, abzufallen, daß sie aufs neue sich zu dessen Dienst ergaben, und, inzwischen daß die Po-

len, statt daß sie ungesäumt die Hauptstadt hätten angreifen sollen, in der Umliegenheit derselben herum zogen, ein Heer aufgebracht werden konnte, welches den für Dmitri zu Felde liegenden Polen alle Gemeinschaft mit ihrem Vaterlande abschnitt, und verschiedene, die aus demselben zu ihnen wollten, und von diesem Vorfalle nichts wußten, auffieng. Endlich verbesserten die Polen ihren begangenen Fehler, und zogen sich südwärts näher zur Hauptstadt, worauf sie nach einer den czarischen Kriegsvölkern, welche ihnen den Paß bei dem tweriſchen Wege sperrten, beigebrachten Niederlage bei Tusin, einem Orte, wo der Zusammenfluß zweener Flüsse, des Moskau und des Tusin, ihnen eine natürliche Verschanzung darbot, ihr Läger aufschlugen, und bei den Ausfällen, welche die Russen bei dieser ihrer Stellung dann und wann aus der Hauptstadt thaten, durch ihre Parteien denselben so vielen Schaden zufügten, daß sie zuletzt sich nicht mehr getrauten, sich außerhalb ihren Stadtmauern heraus zu wagen. Da aber der Fürst, Wasilei Mosalskoi, ein Lager von 70000 Mann am Flusse Chodnika in der Absicht beisammen hielt, wenn er eine gute Gelegenheit finde, das dmitrische Heer anzugreifen; dieses aber durch Ankunft frischer Kriegsvölker aus Polen sich

inzwischen sehr verstärkt hatte, indem Alexander Zborowski ihm ein Regiment von 1500 Reitern, Johann Peter Sapieha, ein durch die großen Thaten, die er zum Dienst seines Königs, sowohl im liefländischen Kriege wider die Schweden, als im innerlichen wider die Rokoßianer, verrichtet hatte, hochberühmter Held, ein eben so zahlreiches Reiterregiment, Andreas Mlocki, Wilamovski und Bobowski, jeder ein starkes Geschwader zuführten, so daß diese neulich angekommene Hilfe, die fast aus lauter versuchten Leuten bestand, 7000 Mann betrug: so führte Rozynski, unter Begünstigung der Dunkelheit der Nachtzeit, sein Heer in solcher Stille vor dies Lager, daß er mit anbrechendem Morgen die darin liegenden Russen im Schlafe überfiel, 14000 Feinde, und unter diesen eine Menge Befehlshaber vom Range, tödtete, den Oberfeldherrn, Mosalskoi, in seine Hände bekam, und sich des ganzen feindlichen Lagers und darin 30 Stücke bemächtigte. Doch, als seine Leute, sobald nur ihre Feinde die Flucht ergriffen, sich in Durchsuchung des ihnen geräumten Lagers, um darin Beute zu machen, zerstreuten: so ergriffen die Flüchtlinge diese Gelegenheit, sich aufs neue zusammenzuziehen, und in Vereinigung einer noch zahlreicheren Mannschaft,

die

die aus der Hauptstadt sich zu ihnen verfüg-
te, das Treffen wider ihre Sieger aufs neue
anzufangen, welches sie bis gegen Nach-
mittag so fortsetzten, daß sie eine Menge
Polen erlegten, und nach aller Vermuthung
denselben den Sieg wieder entrissen haben
würden, wofern nicht die Polen durch die
Erwägung, daß sie entweder überwinden,
oder unfehlbar in die Gewalt höchst wider
sie erbitterter Feinde fallen müßten, indem
keine Möglichkeit da war, durch die Flucht
sich ihrer Gewalt zu entziehen, unüberwind-
lich geworden wären. Nach diesem Siege
fiel eine Landschaft nach der andern vom Was-
silei zum Dmitri, dem die Polen hierauf den
Rath gaben, die Stadt Moskau ungesäumt
ernstlich anzugreifen. Er aber wollte diesen
Rath durchaus nicht befolgen, indem er fest
glaubte, dieselbe, wenn er sie eingeschlossen
halte, durch gütliche Ergebung zu überkom-
men, da, wenn er sie durch Anwendung ge-
waltthätiger Mittel verderben möchte, der
größte Theil der darin seyenden Schätze ver-
loren gehen, und er sich außer Stand se-
hen werde, seine Kriegsvölker zu bezahlen.
Die nunmehrige äußerste Noth des Czars
zwang denselben, nachdem der Pole, Peter
Bockowski, welcher im Julius aus Moskau
ins dmitrische Lager gieng, und bei den Dmi-

trin

trin dienenden Polen im Namen sowohl der beim Czar befindlichen königlichen Gesandten, als des Woywoden von Sendomir und aller dessen Freunde und der denselben zugehörigen Leute, die insgesamt der Czar aus den Orten, wohin er sie vertheilt hatte, nach Moskau bringen lassen, anhielt, daß sie in ihr Vaterland zurückkehren möchten, weil der Umstand, daß polnische Unterthanen dem Feinde des Czars wider denselben Hilfe leisteten, die Genehmigung des Czars zu dem bereits zwischen demselben und den Gesandten des Königs beschlossenen Friedensvergleiche verhindere, mit einer abschlägigen Antwort zurückgekehrt war, sowohl den polnischen Gesandten als allen in seiner Gewalt seyenden Polen auf die Bedingung ihrer Freiheit zuzugestehen, daß sie, sich der Gemeinschaft mit ihren, seinem Feinde dienenden, Landsleuten zu enthalten, und, wenn sie nach Polen gekommen seyn würden, bei ihrem Könige eine unverzügliche Abrufung aller Polen vom Dmitri auszuwirken, versprachen. Vielleicht trug das auch viel zu dieser Entschließung des Czars bei, daß derselbe merkte, daß fast kein Russe mehr eine wahre Ergebenheit für ihn hatte, indem er durch Anwendung seiner landesherrlichen Macht zu Unterdrückung der Feinde, die sein Geschlecht im Privatstande

gehabt,

gehabt, durch Brechung seines Wahlvertrages, indem er ohne Vorwissen seines geheimen Reichsrathes dem Lande neue Steuern auflegte, und sowohl den Golizinern als andern Häusern von hoher Herkunft sehr schwer fiel, wie auch durch viele Grausamkeiten, worin er so weit gieng, daß er seit dem Anfange seiner Regierung über 40000 Menschen vom höchsten und vom adelichen Stande hatte hinrichten lassen, allgemein verhaßt geworden war, und daß dieser allgemeine Haß gegen ihn verursachte, daß viele Vornehme die Gesandten und andere in Moskau seyende Polen ermahneten, ihrem Könige zu berichten, daß der größte Theil des Reiches jetzt kein anderes Mittel kenne, durch welches die Unterthanen von den gegenwärtigen Uibel befreit werden könnten, als daß man die czarische Krone ins Haus des Königs von Polen, der, als ein Jagellonier von mütterlicher Seite, von den russischen Czaren abstamme, bringe, und ihrem Könige, bei Abstattung dieses Berichtes von dieser Zuneigung der Russen, zugleich nach allen ihrem Vermögen anzurathen, eine so schöne Gelegenheit zu Vergrösserung seines Geschlechts und Stiftung einer sehr genauen Verbindung zwischen den beiden benachbarten Reichen, Rußland und Polen,

zu

zu ergreifen. t) Aber Dmitri erfuhr, daß die polnischen Gesandten nebst dem Woywoden von Sendomir und dessen Tochter ihres Verhaftes entledigt, und auf dem Wege nach Polen begriffen seyn. Diese Zeitung bewegte ihn, daß er Alexandern Zborowski mit 2000 Reiter abschickte, sie aufzufangen, und zu ihm zu bringen. Diese Mannschaft traf sie zu Biala, und führte sie alsdann ins Lager ihres Herrn, den Marina nach einigen Unterhandlungen öffentlich für den Gemahl, der ihr vor einigen Jahren angetraut worden war, erkannte. (Poln. Gesch. B. 45. S. 148. Da aber die Unterhandlung, durch welche endlich Marina und ihr Vater hiezu vermocht worden waren, nicht so geheim geführet werden konnte, daß sie im Lager ruchtbar hätte werden sollen: so erzählte Mosalskoi, welcher, nachdem er in der Schlacht bei Chodinska in Dmitris Gewalt gerathen, zu dessen Partei übergetreten war, nach dieser Begebenheit aber sich heimlich von ihm wegbegab, bei seiner nunmehrigen Ankunft in Moskau, wie es eigentlich mit der Erkennung zugegangen, und daß solche ein zwischen Dmitri und Marina nebst deren Verwandten verabredetes Blend-

t) Lubienski p. 156. Stralenberg S. 202.

Blendwerk sey. Diese seine Entdeckung hielt sehr viele, die schon völlig gesinnt waren, vom Wasilei zu Dmitri zu fallen, von diesem Vorhaben zurück, und verursachte, daß alle Menschen, die sich gegenwärtig in der Hauptstadt befanden, sich vereinigten, wider diesen Dmitri, den sie insgesamt nun für einen Betrüger und falschen Anmaßer der Person des wahrhaftig zu Moskau erschlagenen Czars ansahen, für einen Mann zu stehen, und aufs äußerste demselben zu widerstehen. Diese nun allgemein gewordene Gesinnung der Hauptstadt vereitelte die bisherige Hoffnung Dmitris, durch freiwillige Uibergabe Herr von derselben zu werden, und nöthigte denselben, weil er einsahe, daß bei so veränderten Umständen die Belagerung sich sehr ins Lange verziehen werde, sein Lager mit solchen Befestigungswerken und dauerhaften Gebäuden zu versehen, daß dasselbe mehr eine weitläuftige Stadt, als ein Feldlager, vorstellte. Anfangs erhielt er in demselben überflüssig Zufuhr von allen Bedürfnissen, indem alle umliegende russische Länder bis auf Großnowgorod und Smolensko sich für ihn erklärt hatten, worüber der Czar in solche Verzweiflung, seinen Thron wider ihn zu behaupten, gerieth, daß er bei Zauberkünsten Hilfe suchte, und mit höchster Sorgfalt alle Personen männ-

lichen

lichen und weiblichen Geschlechts, die sich dafür ausgaben, daß sie dergleichen Wissenschaften besäßen, zusammenbrachte, auf welcher Rath er nicht nur viele Pferde und andere vernunftlose Thiere tödten, sondern sogar schwangern Frauen lebendig den Leib aufschneiden ließ, in der Meinung, als wenn die ungebornen Kinder dieser Frauen und die aus den getödteten noch warmen Thieren gerissenen Herzen, wofern man solche unter gewissen Beschwörungen vergrübe, an den Stellen, wo sie lägen, seine Kriegsvölker sieghaft machen müßten. Doch die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, welche Dmitris polnische Kriegsvölker verübten, verursachten, daß verschiedene Landschaften Dmitrin wieder verließen, und wider dessen Helfer, die Polen, als Feinde verfuhren. Diese Zertheilung der Landschaften des russischen Reiches unter zween Herrn, die einander um den Besitz des ganzen bekriegten, und beide selbst bei denen wenig Ansehen und Liebe besaßen, die blos deswegen einem wider den andern dienten, weil sie dessen Gegner mehr verachteten und haßten, veranlaßte verschiedene Reichsräthe des Königs von Polen, demselben vorzustellen, daß bei dieser, jetzt im russischen Reiche herrschenden, Verwirrung, wenn er ein Kriegsheer hineinführe, er in sehr weni-

ger Zeit sich das ganze Reich unterwürfig machen würde; und überdem machten der Flecken, den die Ehre des Königs durch den Rokoß erlitten, damit derselbe durch etwas Ruhmwürdiges in Vergessenheit käme, und die Plünderungen und Unsicherheiten in den polnischen Ländern, die von den Streifereien der nach geendigtem rokoßischen Kriege ihrer Dienste entlassenen Kriegsleute herrührten, die Bekriegung eines auswärtigen Feindes zur Nothwendigkeit. Doch weil hierüber erst alle Stände befragt werden mußten: so konnte der König diesen Krieg nicht eher vornehmen, bis er seinen Vorsatz einem Reichstage eröffnet, und derselbe solchen genehmigt hatte; dieser Reichstag aber versammelte sich im Jäner 1609. Doch kostete es auf demselben dem Könige nicht geringe Mühe, seine Meinung durchzusetzen, indem Männer von dem höchsten Range und den ersten Staatswürden alle ihr Ansehen und die ganze Stärke ihrer Beredtsamkeit anwendeten, um darzuthun, daß sowohl die Gerechtigkeit der Ursachen, einen Krieg wider Rußland anzufangen, sehr zweideutig, als auch der gute Erfolg desselben sehr großen Schwierigkeiten unterworfen sey. Denn es könne nicht geleugnet werden, daß durch die Hilfe, welche der Woywode von Sendomir und dessen Verwandte,

lauter Herren von großen Gütern und hohen Bedienungen in Polen, einem zweifelhaften Dmitri wider Boris, den regierenden Czar, geleistet hätten, der erst vor kurzem im Namen des Königs mit genanntem Boris geschlossene Friede gebrochen worden sey. Denn wer möge sich wohl einbilden, daß Männer, die in Polen so viel zu verlieren haben, sich erkühnt hätten, dergleichen vorzunehmen, wenn sie nicht mit völliger Gewißheit gewußt, daß ihr König sie hiefür nicht ungnädig ansehen werde? Der Friede sey mit Boris, einem damals rechtlichen und wirklich regierenden Czar, auf eine bestimmte Zahl Jahre geschlossen; folglich wäre es unerlaubt gewesen, Boris auf das Wort eines Mannes, der zwar sagte, daß Boris ihm den Besitz des Thrones unrechtmäßigerweise vorenthalte, aber die Wahrheit seines Vorbringens nicht klar erwiesen hatte, mit Krieg zu überziehen, und es sey auch nun unerlaubt, einen Czar, den man in Rußland für den rechtmäßigen Herrn erkenne, feindlich anzufallen, indem die Zeit des nicht sowohl zwischen König Sigmund und Czar Boris, als zwischen den beiden Reichen, Polen und Rußland, auf benannte Jahre geschlossenen Friedens annoch nicht abgelaufen sey. Die Uibel, welche bei der durch eine Empörung des Volks zu Moskau bewirk-

bewirkten Staatsveränderung sowohl den königlichen Gesandten, als andern polnischen Unterthanen, zugefügt worden, müßten theils der Unbedachtsamkeit der polnischen Regierung, ob ihr gleich ganz wohl bekannt gewesen, wie sehr der Thron des Fürsten, an welchen die Gesandtschaft geschickt worden, annoch wanke, theils den Ausschweifungen der Polen zugeschrieben werden; und reichten dem Könige keine Ursache dar, mit gewaffneter Hand hierüber Rache am Czar, oder am russischen Reiche auszuüben, da überdem die Gewaltthätigkeiten des durch erlittene Beleidigungen erbitterten Pöbels in einem herrnlosen Zustande geschehen seyn. So stellten sich auch die, welche zu diesem Kriege deswegen riethen, weil sie glaubten, daß derselbe für Polen vortheilhaft sey, die Sache leichter vor, als es sich wirklich damit verhalte. Denn die polnische Kriegsmacht bestehe in sehr wenigen Regimentern, von welchen nur ein Theil dem Könige so fest ergeben sey, daß derselbe auf ihren Gehorsam sich mit völliger Zuverlässigkeit verlassen möge, da die übrigen in ihrer Treue gegen ihn wankten. Und mit einer so schwachen Kriegsmacht solle das weitläuftige russische Reich überzogen werden, wo noch dazu zween demselben in Ansehung der Zahl vielfältig überlegene

Kriegsheere in völliger Kriegsbereitschaft stän-
den; denn ob zwar jedes von diesen Heeren
das andere bekriege: so sey doch sowohl ei-
nes, als das andere, entschlossen, sich mit
bewehrter Hand den Eroberungen zu wider-
setzen, welche Polen in russischen Ländern
vornehmen möchte, und folglich müsse
die Stärke der Kriegsmacht, mit welcher
Polen diesen Krieg unternehme, der zusam-
mengenommenen Stärke dieser beiden russi-
schen Kriegheere die Wage halten. Außer
den zu Uiberwindung eines solchen Feindes
zureichenden Kriegsvölkern aber bedürfe man,
wenn man sich eines guten Erfolges versi-
chern wolle, Geld, Kriegsbedürfnisse und Le-
bensmittel, und, dieses alles nach Erforder-
niß aufzubringen, werde dem Könige, be-
sonders da kaum ein bürgerlicher Krieg geen-
digt worden, der die Kräfte des Reiches sehr
erschöpft habe, und die Gemüther vieler
Einsassen des Reiches den alten Groll noch
nicht abgelegt hätten, nicht leicht fallen.
Diesen Gegnern des russischen Kriegs gab der
Kronfeldherr, Zolkiewski, durch seine Wür-
de und Verdienste ein vorzügliches Gewicht,
als welcher vor allen andern diesen Krieg
mit höchstem Ernst zu hintertreiben sich be-
mühte, und, als die gegenseitige Meinung
die Oberhand gewonnen hatte, den König

höchlich ersuchte, ihn der Theilnehmung an Ausführung dieses Kriegs zu überheben. Er empfieng aber die unangenehme Antwort: der König sey in dieser Angelegenheit bereits zu weit gegangen, als daß er zurücktreten könne, indem er die hohen, ihm von Rußland zugefügten, Beleidigungen, und die unumgängliche Nothwendigkeit, hiefür sich mit dem Schwerte Gnugthuung zu verschaffen, nicht nur seinen Unterthanen, sondern auch auswärtigen Mächten angezeigt habe, und folglich würde seine Ehre leiden, wenn er von einem nach reiflichster Uiberlegung gefaßten Entschlusse wieder abgehen sollte. Die in so vielen Kriegen geprüfte Tapferkeit des polnischen Adels, die allgemeine Liebe der Polen zu ihrem Vaterlande, und die Verehrung, welche sie für ihren König hegten, leisteten überflüssige Bürgschaft, daß es ihm zu glücklicher Ausführung dieses Krieges weder an Mannschaft, noch an Gelde oder Kriegs- und Lebensbedürfnissen mangeln würde. Ja, nach aller Vermuthung werde es nur einer sehr kurzen Zeit, und fast gar keiner kriegerischen Gewalt bedürfen, um Rußland unterwürfig zu machen. Denn die ganze Stärke Dmitris beruhe auf den, demselben dienenden, Polen, die, sobald die Stimme ihres Königs und Vaterlandes sie von demselben abrufe, ihn

verlassen, und den großen Theil des russischen Reiches, den sie jetzt unter dessen Namen inne hätten, dem Könige überliefern, hernach aber die jetzige Stärke des Königs vergrößern, und demselben zur Erlangung des Uiberrestes vom russischen Reiche beförderlich seyn würden. Die Anhänger des Czars aber würden, theils aus Furcht, daß sie nicht vermöchten, durch allen ihren Widerstand dem Könige die Erreichung seiner Absicht zu verwehren, theils weil der größte und gesundeste Theil derselben sich selbst gegen den König erboten, sobald er mit einem Heere ihnen so nahe komme, daß sie die Gewalt dieses ihnen verhaßten und verächtlichen Czars nicht scheuen dürften, von demselben abzufallen, und sich für den König zu erklären, vielleicht ohne daß der König ihrentwegen ein Schwert zu zücken brauche, sich demselben unterwerfen. Wofern aber der König säumen sollte, sich dieser guten Gesinnung so vieler und so angesehener Russen zu seinem Vortheile zu bedienen: so würde dieses mächtige an Polen grenzende Reich entweder an den nichtswürdigen Kerl, der jetzt, unter dem angemaßten Namen eines rechtmäßigen Kronerben desselben, schon einen ansehnlichen Theil davon inne habe, und nach aller Wahrscheinlichkeit einen sehr schlechten Nachbar abgeben

geben würde, oder an einen ausländischen, gegen Polen feindselig gesinnten Herrn fallen, wie man dann wisse, daß der Czar und Karl von Schweden, dieser Erbfeind des Königs und der Krone Polen, bereits mit einander Unterhandlungen über ein enges Bündniß pflegten, vielleicht auch von den Türken oder Tatarn unterjocht werden. Dergestalt beschloß der König mit Genehmigung seiner Reichsstände, einen Eroberungskrieg wider Rußland zu unternehmen. Aber mit seinen Zurüstungen zu diesem Kriege verlief so viel Zeit, daß inzwischen Czar, Wasilei, Frist gewann, vermittelst der Hilfsvölker, welche er nun vom Könige, Karl IX, aus Schweden erhielt, seinen Angelegenheiten eine bessere Gestalt zu geben. (B. 65. S. 420=410.) Denn ob zwar der Vortrab dieses schwedischen Hilfsheeres, welcher aus 800 Reutern, und 200 Fußknechten bestand, und von Ewert Horn angeführt ward, nur den Befehl bekam, ohne sich in ein Gefechte mit dem Feinde einzulassen, Kundschaft von demselben einzuziehen: so ergriff doch, als er zu Stararussa anlangte, das dort stehende dmitrische Kriegsvolk die Flucht; und als er diesen Flüchtlingen nachgieng, wurden 500 derselben von ihm getödtet, und 100 zu Gefangenen gemacht, und diese

Vortheile, welche die neuankommenden Helfer des Czars über dessen Feinde, sobald sie sich nur denselben zeigten, davon trugen, zogen sogleich die für ihn vortheilhafte Folge nach sich, daß verschiedene Fürsten und Oerter von Dmitris Partei zu ihm übertraten, auch etwa 1000 Russen zu Horns Schweden stießen. Mit dieser Verstärkung erdreistete sich Horn, als er vernahm, daß Alexanders Zborowski Stärke aus 3000 Mann bestand, demselben bei Torschok eine Schlacht zu liefern, in welcher er, ungeachtet seine Russen ihn verließen, den Sieg erhielt, und nur 15 Todte einbüßte, da von den Dmitrischen 100 umkamen. Nach diesen für Dmitri unglücklichen Vorfällen sonderte derselbe 15000 Mann von seinem großen Heere aus, mit welchen Sapieha die Belagerung des befestigten Klosters, Troizkoi, vornahm, und zugleich vermittelst seiner Parteien alle Wege, wodurch so lange die Hauptstadt Zufuhr erhielt, unsicher machte. Als dieses eine Zeitlang gedauert hatte: so sendete der Czar seinen Bruder, Iwan, mit 30000 Mann, sich mit diesem sapiehischen Heere in eine Schlacht einzulassen. Sapieha aber gieng, ungeachtet er nur halb so stark war, ihm 2 Meilen weit entgegen. Doch seine

Leute bezeigten sich eines so tapfern Heerführers unwürdig, indem sie sich zweimal von den Russen in die Flucht treiben ließen, bis doch zuletzt das Beispiel und die unaufhörlichen Ermunterungen ihres Hauptes so viel über sie vermochten, daß sie einen grossen Sieg erfochten, indem sie etliche 1000 ihrer Feinde tödteten, und den Uibrigen ein solches Schrecken einjagten, daß sie sich auf keine andere Weise für dem Schwerte ihrer Uiberwinder gesichert achteten, als wenn sie durch die Mauern der Hauptstadt bedeckt würden. Ja, der Bericht, welchen sie von ihrer Niederlage in der Hauptstadt abstatteten, machte den Czar selbst so zaghaftig, daß er den Vorsatz faßte, nicht eher, als bis die schwedischen Hilfsvölker angelangt seyn würden, etwas angriffsweise wider den ihm so fürchterlich gewordenen Feind vorzunehmen. Dieser sein Entschluß kam Dmitrin gegenwärtig recht zu statten, indem Dmitri, theils um einige abgefallene Landschaften und Städte zur Rückkehr unter die vorige Unterthänigkeit zu nöthigen, theils solche Oerter, die seit dem Anfange dieses innerlichen Kriegs bei der Waffe in gleisteten Treue verharrten, sich unterwürfig zu machen, ansehnliche Parteien von dem großen Kriegsheere absondern wollte. Bei Annäherung

dieser abgesonderten Kriegsvölker erklärten sich Perejaslaw und Rostow für Dmitri. Zwar bereuten die Rostower dies bald wieder; aber zu ihrem eigenen Verderben. Denn die Polen ahndeten diesen Abfall durch Ausplünderung und Abbrennung der ganzen Stadt, wobei sie, nach Petreji Bericht, in den Kirchen und Klöstern eine überaus reiche Beute an Geld, Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen machten, und für keine Sünde schätzten, vielen Heiligen ihre silbernen Röcke abzuziehen, und das goldene Bild des heil. Levonti, so 30 Pfund wog, nebst dem silbernen Sarge, worin er lag, durchs Beil in Stücke zu theilen, wie auch den Metropoliten, Philaret, als einen Gefangenen zu Dmitri zu schicken, der aber ihn, der ihm einen, seinen Amtsstab zierenden, Rubin, 20000 Gulden am Werth, als ein Geschenk überreichte, nicht nur gnädig aufnahm, sondern auch zu der Würde eines Patriarchen über ganz Rußland, indem er den Patriarchen, Hermogenes, aus der Ursache, weil derselbe seinem Feinde, dem Czar, Wasilei, anhieng dieses hohen Ehrenamtes entsetzte, ernannte. Diese großen Uibel, durch welche Dmitri Rostow bestrafte, machten auf die Gemüther der Einwohner der reichen Handelsstadt, Jaroslaw, einen so mächtigen Ein-

druck,

druck, daß sie das Erbieten thun ließen, ihn für ihren Herrn zu erkennen, und alles, was in ihrem Vermögen stehe, für ihn zu thun, falls er sie bei ihren Freiheiten erhalten, und keine polnischen Kriegsvölker zu ihnen schicken, sondern sie durch eine andere Besatzung wider alle Belästigungen dieser allen russischen Oertern, wohin sie unter dem Namen als Freunde und Beschützer kamen, höchst beschwerlichen Gäste beschützen wolle, wobei sie ihm zugleich 3000 Rubel an Golde überschickten. In der That sahe Dmitri sehr ungerne, daß seine polnischen Kriegsvölker so hart mit den Russen verfuhren, indem hiedurch sowohl seine Person denen, über die er zu regieren begehrte, verhaßt, als das Einkommen, welches er als Landesherr zu heben hatte, geschmälert ward. Weil er aber, ohne den Beistand dieser Hilfsvölker, seine Absicht nicht erreichen konnte, und diese folglich ihm ihre Dienste so hoch, als sie, um recht reich hiedurch zu werden, denselben schätzten, anschlagen konnten, und sämtlich, falls er sich hierin nicht nach ihrem Gutdünken bequemte, ihn zu verlassen drohten: so zwang ihn diese Noth, daß, da er durch kein anderes Mittel ihnen so hohe Geldsummen abtragen konnte, er verstatten mußte,

daß

daß sie selbst solche vom Lande eintreiben möchten. Da er so dachte, gewährte er ohne Schwierigkeit den Jarosławern, was sie bei ihm suchten, und schickte ihnen 1000 Reiter, unter Lorenz Bugge, einem gebornen Schweden aus Helsingeland, welcher vor mehr als 30 Jahren unter dem Czar, Iwan II. aus Liefland als ein Gefangener nach Rußland gekommen war, mit dem Befehle, diese Stadt wider alle Belästigungen von Polen zu bewahren, für welchen Dienst die Einwohner ihre Beschützer mit allem, was dieselben zu ihrem Unterhalte brauchten, überflüssig versorgten. Die Städte, Kostroma, Galitsch und Wologda hingegen mußten so viel von den Polen ausstehen, daß endlich ihre Treue für Dmitri, und die Furcht für einer schweren Ahndung desselben, wenn sie von ihm abfällig werden möchten, aufhörte, und sie den Vorstellungen eines Wiedertäufers, Daniel Eylow, Gehör gaben, daß sie der Eid, den sie einem Betrüger in der Meinung, daß derselbe der zu Moskau gekrönte Czar sey, geleistet, nicht verbinde, und daß er (denn er hatte in dieser Gegend Salzwerke gepachtet,) auf seinen Gütern 200 Männer hätte, die mit dem Gewehre gut umzugehen wüßten, mit welcher Hilfe sie alle etwanige Feindlichkeiten der Polen abtreiben könn-

könnten. Aber diese Sache fiel sowohl für den Anstifter als für sie, welche seinen Rath befolgten, schlecht aus. Denn bald hernach besuchte eine polnische Partei Eyslowen auf seinen Gütern, tödtete alle die Männer, auf welcher Streibtarkeit er ein so großes Vertrauen setzte, und nahm ihn nebst seinen Kindern in Verhaft, aus welchem er sich mit 600 Thalern lösen mußte. Galitsch aber, Kostroma und eine Menge anderer vom Dmitri abfällig gewordener Oerter wurden durch ein polnisches Heer von 5000 Kosaken und 600 Reitern durch Schwerdt und Feuer für ihren Abfall bestrafet. Da nun die Polen nach so gut gelungener Verrichtung mit sehr reichen Beuten ins Hauptlager zurückkehrten, eine Menge von Dmitris abtrünnig gewordener Oerter demselben wieder unterwürfig worden war, eine große Wohlfeilheit aller Lebensmittel in seinem Lager herrschte, und er hörte, daß das seinem Feinde zu Hilfe gekommene schwedische Heer seinen Befehlshabern schlechten Gehorsam bezeige, und sowohl der König von Schweden als die Befehlshaber und die Soldaten des nach Rußland geschickten schwedischen Heeres nicht weniger über den Czar, als über dessen Unterthanen, mancherlei Beschwerden führten,

woraus Dmitri den Schluß zog, daß dieses Heer ihm keinen Schaden thun werde: so hielt er sowohl, als die Czarin, Marina, für völlig gewiß, daß er in kurzem zum ruhigen Besitze des ganzen russischen Reiches gelangen werde, und daher trug diese kein Bedenken, die bis auf diese Zeit zwischen ihnen blos scheinbar bestandene Ehe durchs Beilager zu vollziehen. Aber diese Freude dauerte sehr kurz, indem gleich hernach das schwedische Heer sich zu großem Unglück Dmitris sehr thätig bezeigte, ja, nach einem im September bei Twer über ein dmitrisches Heer, welches unter Zborowskis Befehl stand, erfochtenem Siege, worin die Uiberwundenen alles ihr Gerätlse, und die Mehresten sogar ihre Pferde einbüßten, indem sie sich glücklich schätzten, daß sie zu Fuß in die Festung Twer gelangten, (B. 65. S. 409, 412) ihn in seinem Hauptlager aufgesucht haben würde, wenn nicht die schlechte Vergeltung, welche die Russen diesen ihren schwedischen Freunden erwiesen, und die eben jetzt anlangende Zeitung, daß der König von Polen, welcher seine Kriegserklärung wider den Czar unter dem 8. September ausfertigte, und seinem Gegner durch Stephan Struzmilowki überbringen ließ, mit einem Heere ins russische Gebiete gegangen sey, und vor

Smo-

Smolensko stehe, verursacht hätten, daß de la Gardie, Feldherr des schwedischen Heeres, die Ausführung dieses Vorhabenes verschob. Doch schafften schon diese ersten guten Erfolge der Waffen der Schweden ihrem Freunde, dem Czar, vielen Vortheil, indem die bloße Nachricht von denselben Wologda, Galitsch, Romanov, Susdal, Jaroslaw, Uglitsch und viele andere Städte bewegte, die bisher gehaltene dmitrische Partei zu verlassen, und sich für Wasilei zu erklären. Auch verursachte diese Zeitung, daß einige tausend Bürger und Landvolk, wiewohl nicht so sehr aus Neigung zu der Person des Czars, als aus Hasse gegen die dmitrischen Polen, als welche allenthalben, wo sie hinkamen, nicht nur alles, was sie fanden, wegnahmen, sondern auch den Menschen die erschrecklichsten Martern anthaten, um von ihnen die Anzeige, wo sie Güter versteckt hätten, zu erzwingen, und in ihrem Beiseyn ihre Frauen und Töchter schändeten, sich zusammen zogen, und alle Polen und dmitrische Russen durch allerhand peinliche Todesarten hinrichteten. Zwar sendete Dmitri, als er diese schlimmen Vorfälle erfuhr, etliche 1000 aus seinem Hauptläger ab; sowohl die abgefallenen Oerter wieder unter seinen Gehorsam zu bringen, als auch die

Empörung des wider seine Getreuen ins Feld gerückten Volkes zu dämpfen. Allein, dies hatte sich allenthalben so wohl verschanzet, daß sein Heer ihm nirgends beizukommen vermochte, und von den abgefallenen Städten, die es zur Rückkehr unter die Unterthänigkeit aufforderte, empfieng es lauter abschlägige Antworten. Die Stadt Jaroslaw bewies hiebei eine so heftige Verbitterung, daß sie einen Deutschen, Joachim Schmidt, der ihr einen solchen Antrag in dem Vertrauen that, daß, weil er in ihrer Stadt ansässig war, und seine Frau noch darin lebte, er gewiß Gehör bei ihnen finden würde, unter dem Scheine, ein freundschaftliches Gespräch mit ihm zu halten, in ihre Gewalt lockten, und alsdann ihn nackend in siedendem Methe kochten, bis er todt war, worauf sie sowohl die Knochen als das durch die Hitze des Feuers abgelöseten Fleisch über die Mauern zum Fraß des Viehes und der Vögel hinwarfen. Für diese große Beleidigungen vermochte dies polnische Heer keine weitere Rache auszuüben, als daß es die Vorstädte von Jaroslaw, nebst andern offenen Oertern, abbrannte, und allenthalben, wo kein Widerstand gethan werden konnte, alle Menschen, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, tödtete, worauf es mit einem groß-

sen Raube zu seinem Herrn umkehrte. Nicht einmal dies Wenige würde es ausgerichtet haben, wofern der schwedische Feldherr so viel bei seinem Heere vermocht hätte, daß er dasselbe bewegen können, seinen gegenwärtigen Standort zu verlassen, um dieser abgeschickten Partei Einhalt zu thun. Denn mit sehr großer Mühe brachte er es dahin, daß 130 Reuter nebst 72 Fußknechten sich erklärten, unter Christiern Some zu dem Statthalter von Nowgorod, Michael Skopin, der damals zu Kalusin mit czarischen Kriegsvölkern stand, zu stoßen. Diese geringe schwedische Mannschaft hatte sich kaum mit Skopin vereinigt: so unternahm man einen Angriff auf Perejaslaw, und eroberte diese Festung, weil die darin liegenden 500 Polen sich keiner Feindlichkeit vermutheten, am 11. September mit stürmender Hand; und da es bald nachher dem schwedischen Feldherrn gelang, sein ganzes Kriegsvolk zu überreden, nebst ihm nach Kalusin zu ziehen, sendete er, nachdem er am 26. Kalusin erreicht hatte, von hier Johann Myr mit 200 Schweden ab, daß sie in Vereinigung mit einigen czarischen Kriegsvölkern sich Alexander Slobsda bemächtigen sollten, welches sie mit so gutem Erfolg vollführten, daß von den 300 Polen, die diesen befestigten

Ort vertheidigen sollten, 100 getödtet wurden, und einige als Gefangene ihnen in die Hände fielen. Diese Eroberung war wegen der guten Lage dieses Ortes von großer Erheblichkeit, und dieserwegen legte der schwedische Feldherr außer den Russen, die Ekopin zu dessen Bewahrung verordnete, 200 der Seinigen unter Christiern Some herein, welchem er den Befehl ertheilte, so viel es ihm seine schwachen Kräfte erlaubten, den Weg nach Moskau von den Polen, die denselben durch ausgesendete Parteien unsicher machten, zu reinigen. Hiebei konnten Dmitri und dessen Helfer unmöglich lange gleichgültig bleiben. Daher rückten 4000 Polen nebst allen drei vornehmsten Häuptern dieser ausländischen Kriegsmacht Dmitris, Rozynski, Zborowski und Sapieha, vor Alexander Sioboda, in der Absicht, diesen Ort ihrem Feinde zu entreißen. Allein ob sie gleich Feuer und Schwert hiezu anwendeten, und ihren Angriff, den sie am 29. Oktober thaten, den ganzen Tag über fortsetzten: wurden sie doch immer durch die Tapferkeit, welche die Vertheidiger bewiesen, abgetrieben. Doch da ihre Macht gar zu sehr die schwache Besatzung übertraf: so würde doch vielleicht ihre Absicht erreicht worden

seyn,

seyn, wofern nicht die Scheelsucht, die unter den drei Häuptern des angreifenden Heeres herrschte, indem Rozynski vermöge der Bestallung, die er vor Sapiehas Ankunft vom Dmitri erhalten hatte, als Oberfeldherr Sapiehan als seinen Untergebenen betrachtete, und von demselben Gehorsam in Ansehung des Kriegswesens forderte, Sapieha hingegen sich zu groß dünkte, seine Befehle zu befolgen, welche Uneinigkeit der Sache Dmitris zu großem Nachtheil gereichte, indem Rozynski, so sehr auch bisweilen Sapieha bedurft hätte, daß man ihm aus dem Hauptlager Hilfe leistete, ihm nie einige Verstärkung zukommen ließ, verursacht hätte, daß sie sich mit einander überwarfen, und, ohne mehr Versuche wider die Festung vorzunehmen, zurückgiengen. Doch der Kriegszug, den der König von Polen nach Moskau unternahm, versetzte sowohl Dmitrin als dessen Gegner, dem Czar, gleich tödtliche Wunden. Derselbe zog im August sein Heer, das er hiezu brauchen wollte, zusammen, und sahe, daß es aus 6000 schweren Reitern, 18000 leicht bewaffneren Reitern oder Kosaken und 5000 Fußknechten bestand. Ubel unterrichtete Rathgeber, nämlich Leo Sapieha, der Kanzler von Litthauen, und der kürzlich aus Rußland zurückgekommene Ale-

xander Gonsiewski verleiteten ihn, daß er im Oktober, ohne schweres Geschütz und andere zur gewaltsamen Einnahme einer durch eine hinreichende Mannschaft besetzten Festung erforderliche Nothwendigkeiten, dieses Heer vor Smolensko führte, indem diese Rathgeber fest glaubten, daß, da dieser Ort weder Graben noch Außenwerke hatte, und alle seine Vertheidigung auf einem 8 Ellen dicken und 35 Ellen hohen und mit 38 Thürmen versehenen Mauerwerke beruhete, derselbe sich, so bald sich der König mit seinem Heere davor zeige, ergeben würde, weil weder eine genugsame Besatzung noch Lebens- und Kriegserfordernisse darin vorhanden seyn. Ob man auch gleich gar bald erfuhr, daß man sich hierin mit einer ungegründeten Hoffnung geschmeichelt habe, indem bei Herannahung des polnischen Heeres die Einwohner der Stadt, in welcher man 8000 Häuser zählte, solche selbst abbrannten, und sich insgesamt in die Festung begaben, welche, ob nun wohl die Zahl aller Menschen, die sich in derselben aufhielten, sich auf 200,000 Köpfe belief, Raum genug für sie hatte, und unter diesen 200,000 Menschen 40000 wehrhafte Männer sich befanden, welche alle die eigentlich zum Kriegswesen angeführte Mannschaft,

die auch 30000 Seelen stark war, in Vertheidigung wider die Angreifer unterstützen könnten, und der Czar, so bald er von diesem Vorhaben des Königs Kundschaft erhielt, einen Befehlshaber von vorzüglichem Kriegsruhme, Michael Borissow Sin Schein, als Woywoden aus Moskau in höchster Eile abschickte, auch Geld, Lebens- und Kriegsbedürfnisse im Uiberflusse darin angetroffen wurden. so beschloß man doch, die Belagerung vorzunehmen, indem der süsse Traum, daß, wenn man dieselbe nur eine kurze Zeit fortsetze, entweder die schwachen Werke durch die Gewalt, welche man zu ihrer Bezwingung anwenden könne, zu einer leichten Eroberung geöffnet, oder die Lebensmittel durch die große Menge Esser verzehrt werden müßten, dem Könige und den bei ihm am meisten geltenden Männern durch die gründlichsten Widerlegungen vernünftigerer und kriegsverständigerer Abrather nicht benommen werden könnte. Für die dmitrischen Polen war dieser Einbruch, den ihr König in Rußland vornahm, ein Donnerstreich, und sobald sie denselben vernahmen, fiengen sie an, auf Mittel zu sinnen, wie sie sich wegen der nachtheiligen Folgen, die sie für sich von demselben befürchteten, Sicherheit verschafften.

So hätten sie deswegen, so waren ihre Gedanken und Reden, zwei Jahre lang gekrieget, und ihr Gut und Blut dahin gegeben, daß nun der König ihnen alle Belohnungen ihrer vielen Siege und großen Aufopferungen in einem Augenblicke entreiße! Denn von wem sollten sie nun ihre Bezahlung fordern? Denn die Absicht, welche der König bei diesem Kriege habe, gehe ohne Zweifel dahin, bei dem Streite zweener Russen um den Besitz des russischen Reichs dasselbe beiden zu entziehen und sich zuzueignen. Gesetzt aber, daß derselbe nicht abgeneigt sey, Dmitrin einen Theil des Reichs zukommen zu lassen: so werde derselbe doch so geringe seyn, daß er unmöglich seine ihnen geleisteten Versprechungen würde erfüllen können. Kaum betrete das königliche Heer den russischen Boden, so raube es ihnen schon Severien, welches ihnen Dmitri zum Unterpfande, sich daraus für ihren Dienst bezahlt zu machen, angewiesen und eingeräumt habe. Sey es aber nicht die größte Ungerechtigkeit, daß Leute, die bei diesem Kriege nichts gethan, die höchsten Vortheile desselben einerndten, ihnen hingegen für alle ihre langwierigen und schweren Arbeiten die äußerste Armuth, Wunden, und entkräftete Körper zum Lohn

geben

geben wollten. Da nun diese dmitrischen Polen fast lauter ganz unbändige und verwilderte Leute waren, denen, ein ordentliches Leben zu führen, oder auch nur als Soldaten durch Kriegsgesetze und das ihren Vorgesetzten rechtmäßig zukommende Ansehen sich einigen Zaum anlegen zu lassen, unerträglich dünkte; die vornehmsten Häupter aber überdies besorgten, daß, wenn sie in den königlichen Dienst träten, sie zu geringeren Würden und schlechterer Besoldung herabgesetzt werden würden, und sich nicht entbrechen könnten, den Befehlen höherer königlicher Kriegsbedienten gebührenden Gehorsam zu leisten, da sie jetzt fast als völlig freie Leute handelten, und sogar dem Herrn, in dessen Dienst zu stehen sie vorgaben, so offenbar verachteten, daß Rozynski in dessen Gegenwart einen Polen, der eine von den höhesten Stellen in diesem Kriegsheer bekleidete, und Dmitrin besonders lieb war, erst mit der Faust schlug, und hernach mit dem Stocke prügelte, worüber Dmitri aus Furcht, Rozynski möchte mit ihm selbst gleichmäßig verfahren, sich in die innersten Zimmer des Hauses versteckte; Tyskiewicz aber ihn vor vieler Menschen Augen einen Lügner hieß, und mit andern Schimpfworten als einen Kerl, der zum niedrigsten Pöbel gehöret, überhäufte:

häufte: so beschlossen die, welche im Hauptlager dienten, auf den ersten Vortrag ihres Hauptes Rozynski, als eines Mannes, der zwar von dem vornehmsten Geblüte seines Vaterlandes als ein Abkömmling Narimunds, Sohns des litthauischen Beherrschers, Gedimin, abstammete, aber der gesetzmäßigen Pflicht eines Polen gegen seinen König und sein Vaterland öffentlich trotzte, und noch dazu fast nie nüchtern war, eine allgemeine Verbindung zu unterzeichnen und zu beschwören, worin sie sich hauptsächlich zu folgenden Stücken anheischig machten: Dmitrin als ihren Soldherrn mit unbeweglicher Beständigkeit fest anzuhängen, und nicht eher dessen Kriegsdienst zu verlassen, bis er Herr der Hauptstadt und zum Czar gekrönt sey, wobei einem jeden, welcher dieses Stück ihrer eigentlichen Verbindung verletzen würde, wofern man seiner Person nicht habhaft würde, eine ewige Ehrlosigkeit, und wofern man ihn ergreife, ohne langwieriges gerichtliches Verfahren durch die Schwerter der durch seinen Meineid aufs höchste beleidigten Kriegsgefährten hingerichtet zu werden, zur Strafe seines Verbrechens zuerkannt ward. Mit gleichen Strafen bedrohete man alle die, welche aus diesem Kriegsdienste in einen andern gehen würden. Wer sich unterstände, ins-

geheim Parteien zusammen zu bringen, um dieser Verbindung entgegenstehende Dinge zu bewirken: sollte seine ganze Besoldung und alles sein im Lager habendes Gut verlieren, und eben diese Ahndung sollte den betreffen, welcher, ohne Urlaub erhalten zu haben, sich vom Heere und seiner Fahne entfernen möchte, wie auch den, welcher, da er auf erhaltenen Urlaub nach Polen verreiset sey, sich nicht längstens Pfingsten des nächstkünftigen Jahres 1610 hier einstellte, wofern er nicht durch die wichtigsten Verhinderungen hievon abgehalten würde. Wenn ihr Soldherr sich im völligen Besitze des ganzen Reiches befinden würde: so sollten sie so lange insgesamt unter ihren Fahnen als ein Heer beisammen verbleiben, bis einem jeden von ihnen seine ganze Besoldung bezahlt worden wäre. In Ansehung dieser Angelegenheit sollte keiner seinen Vortheil mit Abbruch der allgemeinen Sache suchen, oder an Entwürfen, das Heer dahin zu bringen, daß es nicht so strenge auf einen solchen Abtrag seiner ganzen Schuldforderung bestehe, Theil nehmen, sondern jeder nach äußersten Kräften allen übrigen so lange Schutz und Hilfe leisten, bis alle vollkommen befriedigt worden seyn. Erkühnte sich Jemand, daß er sich hiegegen vergienge: der sollte ganz unfehlbar dies Ver-

brechen mit Verlust seines Lebens büssen, und überdem sollte sein gesamtes Vermögen, es möchte anzutreffen seyn, wo es wollte, der gerechten Erbitterung seiner beleidigten Kriegsgefährten Preis gegeben werden, indem sich das ganze Heer verpflichte, ein so ungeheures Verbrechen aufs äußerste zu verfolgen und zu ahnden. Wenn irgend einer, keinen Menschen ausgenommen, sich erdreisten möchte, ihre in diesem Kriege erworbene Ehre oder den Dienst, den sie ihrem Soldherrn, Dmitri, leisteten, mit Worten oder wirklichen Thätlichkeiten zu versehen und zu kränken: so sollte derselbe für Feind erklärt, und mit Vereinigung ihrer aller Kräfte und Anschläge, so lange ein warmer Blutstropfen in den Adern fließe, bestritten werden. Nachdem die Unterzeichnung dieser Verbindung von allen im Hauptlager befindlichen Polen geschehen war: so sendete Rozynski allen übrigen Kriegsvölkern, die in andern Gegenden des Reichs ihre Kriegsbeschäftigungen hatten, Abschriften davon, und ermahnete sie zum Beitritte, den er auch, wiewohl nach einigem Weigern und Aufschube, von den sapiehischen Regimentern erhielt. Allein die zu Viasma unter Nalewoikos Befehl stehenden Kosaken sendeten Abgeordnete an den König, die demselben erklärten, daß sie in seinen Dienst über-

überträten, indem sie zuversichtlich hofften, der König würde Sorge tragen, daß sie ihres in Dmitris Dienst erworbenen Soldes nicht verlustig giengen; und 3000 Kosaken. die Dimitri vor Biala geschickt hatte, wo sie noch die Belagerung der Festung (denn die Stadt hatten sie schon in ihre Gewalt gebracht,) beschäftigt hielt, erklärten sich eben so, worauf der König am 15. November Sosieoskin, dessen Erfahrenheit in den Sitten und der Sprache der Russen nebst den großen Bekanntschaften, die er in ihrem Reiche hatte, ihn zu einem für seinen König in diesem seinem russischen Kriege (bei dessen Unternehmung man stark darauf rechnete, daß die mehresten Einsassen des russischen Reiches der polnischen Kriegsmacht des Königs alle mögliche Beförderung zu glücklicher Bewerkstelligung seines Vorhabens leisten würden, sehr brauchbaren Mann machte, mit einigen Fahnen Fußknechte abordnete, daß er den Oberbefehl über diese vor Biala stehende Kosaken übernähme, und vermittelst des ihm mitgegebenen Fußvolkes die Eroberung der Festung Biala, die nicht nur gute Vertheidigungswerke, sondern auch eine Besatzung von 16000 Mann und ein tapferer Woywode, Dedosin, beschützten, folglich für 3000 leichtbewaffnete Feinde fast unbezwinglich war, zum glücklichen

chen Ende brächte. Hingegen führte die Gesandtschaft, welche von dem dmitrischen Polen an den König abgefertigt, und von ihm am 24. November zum Gehör gelassen ward, eine ganz verschiedene Sprache, indem ihr Redner Markowski, gleich nachdem er dem Könige die gewöhnliche Ehrerbietung erwiesen, seinen Vortrag mit den Worten anfieng: des Königs Heerzug in Rußland stimme nicht mit der Antwort überein, welche ihre Abgeordneten, die sie auf dem neulichen Reichstage an ihn geschicket, ihnen von ihm berichtet hätten; wenn demnach etwas beschlossen oder versucht werden sollte, was ihren durch ihre Waffen theuer erkauften Gerechtsamen und den Belohnungen, welche sie sich durch ihr Schwert, Schweiß und Blut verschafft hätten, Abbruch thäte: so würden sie nicht weiter ihren Herrn für ihren Herrn, nicht weiter ihre Brüder für ihre Brüder, nicht weiter ihr Vaterland für ihr Vaterland halten. Bei diesen Worten unterbrach ihn der Unterkanzler, Felix Kryski, indem er sagte: Was ist dies für eine unverschämte und verwegene Rede? Haben deine Brüder dich geheißen, daß du die Majestät des Königs mit einem so frechen Vortrage angreifen sollst, und vermag die Vorschrift, welche sie dir gegeben haben, daß du dich so stolz und grob betragen sollst?

Mar-

Markowski antwortete ganz dreiste: er sey nicht ein Haarbreit von seiner Vorschrift abgewichen. Auf diese seine Versicherung verlangte man, daß diese Vorschrift überreicht würde; und als dieses vermittelst Uibergabe zwoer gleichlautender Urkunden, einer mit Rozynskis, als Feldherrn und Marschalls des allerdurchlauchtigsten Herzogs, der andern hingegen mit Zborowskis eigenhändiger Unterzeichnung geschehen war: erkannten der König und dessen Reichsrath, daß der ihnen dem Ehrenansehen des Königs und Vaterlandes höchst verkleinerlich geschienene mündliche Vortrag mit dieser schriftlichen Erklärung des ganzen polnisch dmitrischen Heeres vollkommen übereinstimmte, und ertheilte am 26. November den Gesandten mündlich den Bescheid: der König habe zwar die äusserlichen Bezeugungen der Treue und Unterthänigkeit dieses Heeres in Gnaden aufgenommen; aber sowohl derselbe als der Reichsrath, ja jeder, welcher das mündliche Vorbringen dieser Gesandten gehöret und ihre übergebene Beglaubigungen gelesen, habe mit eben so vielem Erstaunen als Unwillen hieraus ersehen, daß ihr wirkliches Betragen in dieser Angelegenheit solchen schönen Worten widerspreche, und offenbar die Pflichten verletze, welche ihrem Könige, Vaterlande,

und

und den Gesetzen von ihnen gebührten. Demnach habe der König höchst ungern und nicht ohne eine gerechte Empfindlichkeit eine so beschaffene Gesandtschaft von einem Heere vernommen, zu welchem er nach seiner angebornen Gnade Gesandte zu schicken im Begriffe stehe. Sie sollten also eine solche schriftliche Antwort empfangen, als sie verdient hätten, und fürs Künftige wissen und ihren Brüdern einschärfen, daß der König den Willen sowohl als die Macht besitze, die Rechte zu handhaben, welche er von Gott über die seiner Regierung anvertrauten Unterthanen empfangen habe. In der weitläuftigen schriftlichen Antwort ward diesem dmitrischen Heere zuvörderst vorgerücket, daß sie nicht die Gesandtschaft, welche, wie sie wohl wüßten, der König an sie schicken wollte, abgewartet hätten, und sich von derselben unterrichten lassen, was ihr König und Herr ihnen vorzutragen habe, sondern durch Abordnung einer so hochtrabenden Gesandtschaft an ihn sich erdreistet, statt, wie ihre Schuldigkeit erfoderte, nach Entdeckung seiner Willensmeinung dieselben zu befolgen, ihm und ihrem Vaterlande Gesetze vorzuschreiben. In den polnischen Reichsgesetzen sey ausdrücklich untersagt, nicht außerhalb des Vaterlandes Kriegsdienste zu thun, und hiedurch andern

Mäch-

Mächten Gelegenheit zu geben, sich des Wiedervergeltungsrechtes zu bedienen, und gleichfalls die Heere der Feinde des polnischen Reiches, zu verstärken. Eben diese Gesetze geböten, daß für dem Reiche zugefügte Beleidigungen nicht durch Privatgewalt Rache oder Genugthuung gesucht werden sollte, indem unter diesem Vorwande häufig des Reiches Bündnisse gebrochen werden möchten, und für den darin herrschenden Friedensstand zur Unzeit ein Kriegsfeuer angezündet werden könnte. Diese Gesetze seyn durch das Erkühnen dieses Heeres höchst sträflich verletzt worden, da dasselbe durch Ergreifung der Waffen wider einen mächtigen Nachbar und Feind, der theils mit dem Reiche Polen, theils mit dem Großherzogthum Litthauen über sehr weitläuftige Länder schwere Zwiste habe, solchen erbittert und aufgereizt gehabt hätte. Wofern die Unternehmung dieses Heeres demselben Unglück zugezogen haben sollte: so würde sein damals durch den innerlichen Krieg zertheiltes und in sein eigenes Eingeweide wüthendes Vaterland, indem der Besieget desselben für die Feindseligkeiten dieses Heeres sich an dessen Vaterland gehalten, und dasselbe mit seiner Kriegsmacht überzogen haben würde, davon höchst klägliche Folgen, ja vielleicht den völligen Untergang empfun-

den

den haben. Auch so, wie diese Sache gegenwärtig stehe, habe das Vaterland die Ehre und die Vortheile, welche dies Heer in Rußland erworben zu haben meine, theuer bezahlet, indem Schuiskoi nicht nur die krimischen Tatarn zu Einbrüchen in Podolien, welche polnische Landschaft durch Abzug der Kosaken, die in den dmitrischen Krieg gegangen, von seiner Vertheidigung entblößt worden, aufgereizet, sondern auch den schwedischen Karl mit großen Geldsummen zu Führung eines angreifenden Krieges in Liefland mächtig gemacht habe. Demnach sollte dies Heer sich eines Bessern besinnen, den Vortrag der schon abgegangenen königlichen Gesandtschaft an dasselbe als einen sonnenhellen Beweis der väterlichen Liebe ihres Königs gebührend erwägen, und zu der Pflicht getreuer und guter Unterthanen und ächter und wahrer Polen zurückkehren. Eben so schlechte Aufnahme erhielten diese Abgeordneten von ihren Mitbrüdern, die im königlichen Heere dieneten, indem dieselbe nicht nur von dem Herrn in dessen Sold sie standen, die verächtlichsten Reden führten, und sie damit aufzogen, daß sie einen weltbekannten Betrüger, und der nicht das geringste Gute an sich habe, was seinen offenbaren Betrug und die unzählbaren Laster seines Lebens ein wenig bedecken möchte, ja wohl gar nicht einmal

ein

ein Christ, sondern ein polnischer Jude sey, für ihren Kriegsherrn erkannten, sondern auch, als sie beim Abschiede dem Könige die Hand küßten, mit lauter Stimme ihr Mißfallen bezeugten, daß der König sie, die ihm so schlecht begegnet wären, einer solchen Ehre würdige. Diese Anmerkung ihrer Mitbrüder gieng ihnen so nahe, daß sie gegen den Krongroßfeldherrn hierüber, als über eine höchst ungerechte Beleidigung ihrer Ehre, Beschwerde führten, indem sie weder Hochverräther, noch des Verbrechens der beleidigten Majestät ihres natürlichen Landesherrn gesetzmäßig überführt wären. Die Gesandtschaft aber, welche nach dieser von den sapiehischen Regimentern ankam, führte eine bescheidenere Sprache, indem sie sonst nichts vortrug, als daß sie in kurzen Worten und bietenden Ausdrücken begehrte, daß man ihrer wohlverdienten Besoldungen und Belohnungen eingedenk seyn möchte. Aus dieser Ursache genoß sie eine bessere Aufnahme, und ward mit allen Merkmalen einer vollkommenen Zufriedenheit des Königs über das angebrachte Geschäft wieder abgefertigt. Die ganze Denkungsart des Hauptes dieser Regimenter war ganz anders, als die Denkungsart derer, welche im Hauptlager alle vornehmsten Stellen bekleideten; daher konnte es

nicht anders kommen, als daß auch die Vorschrift, die beide ihren Gesandtschaften, da sie sich entschlossen, Gesandtschaften an den König abzuschicken, ertheilten, ganz verschieden abgefaßt wurden. Sapieha gebrauchte sogar diese Gesandtschaft zu einem Mittel, vermittelst eines geheimen Auftrages, den er ihr gab seinem Könige Eröffnungen mitzutheilen, die derselbe zu Beförderung seiner Absichten, vermöge welcher der König allen Nutzen, der bisher Dmitrin, vermittelst polnischer Kriegsvölker, verschafft worden war, sich zueignen wollte, gebrauchen konnte. Wirklich glaubte man, Sapieha habe Kräfte genug gehabt, daß er damit Troizkois sich bemächtigen mögen, aber er habe dieselben hiezu bisher nicht anwenden wollen, damit der Vortheil dieser Eroberung nicht von Dmitrin genossen werden möchte, ja, manchmal seyn vom Sapieha recht gefliessentlich die schönsten Gelegenheiten, die sich selbst ihn zur Erreichung seines Zwecks darboten, aus den Händen gelassen worden. Doch auch von den Häuptern und den gemeinen Soldaten der ganzen übrigen polnischen Kriegsmacht, die Dmitrin diente, fällte jeder Verständige das Urtheil, es werde dem Könige leicht seyn, dieselbe von ihm abzuziehen. Nur war die Frage: ob es der wahre Vortheil des Königs erfordere,

dieses jetzt schon zu unternehmen, da durch diesen Abgang aller Polen von Dmitris Partei derselbe ganz zu Grunde gerichtet, folglich der Czar, dieser offenbare Feind des Königs, alle Stärke des russischen Reiches an sich ziehen, und hiedurch in den Stand kommen würde, des Königs Kriegsunternehmungen sich mit großem Nachdrucke zu widersetzen? oder, wenn man gleich gewiß wüßte, daß durch den Zuwachs aller dmitrischen Polen der König seine Macht so erhöhe, daß der Czar unfehlbar derselben unterliegen müßte, ob die Mittel, ohne welche der König die dmitrischen Polen nicht erlangen könne, nicht das Vermögen des Königs überstiegen, und wenn derselbe solchergestalt seine ihnen gegebenen Verheißungen nicht nach ihrem ganzen Umfange erfülle, hieraus größere Uibel entsprüngen, als wenn er gar keinen Schritt gethan hätte, sie vom Dmitri abzuziehen? Aber der König befolgte den Rath derer, welche ihm vorstellten: sowohl Rozynski als Zborowski wünschten nichts so sehr, als eine vor den Augen der Welt gültige Ursache zu überkommen, aus Dmitris Dienst treten zu können, indem sie nicht nur durch ihre gehabte Erfahrungen davon überführt seyn, daß es ihnen überaus schwer, oder gar unmöglich seyn werde, den Widerstand, welchen der

Czar Dmitris Absicht, zum Besitze des ganzen Reiches zu gelangen, entgegen setze, zu überwinden, sondern auch, aus Antrieb der natürlichen Neigung zu ihrem Vaterlande, Dmitrin, wenn sie gleich könnten, den Besitz des Reiches nicht verschaffen wollten, welches Rozynski deutlich durch die unnöthige Abrufung seines zu Kolomna gehabten Kriegsvolkes bewiesen habe, als wodurch der Hauptstadt ein Weg, sich mit Lebensmitteln zu versehen, eröffnet worden, da sonst ihre Uibergabe wegen ihrer Hungersnoth hätte erfolgen müssen; für die hohen Rechnungen, die dieses Heer wegen seiner verdienten Besoldungen und anderer vom Dmitri erhaltenen Versprechungen mache, dürfe der König sich nicht scheuen; dann wenn es zur Sache komme, werde der grösste Theil dieser Forderungen wegfallen, und kaum 3000 Köpfe übrig bleiben, die bezahlt werden dürften. Er ernannte daher unverzüglich Gesandte an das polnische Heer, welches vor Moskau stand, denen er zugleich auftrug, sowohl mit den gesamten Ständen des russischen Reichs, als mit dem Czar, Wasilei, Unterhandlungen anzustellen, wobei diesen Gesandten befohlen ward, dem Heere nichts davon zu melden, daß sie beim Czar etwas vom Könige anzubringen hätten, wofern aber das Heer durch andere

Woge etwas hievon vernommen habe, und sie hierüber befragen sollte, zu antworten, der König schicke keine Gesandtschaft an Wasilei, sondern bediente sich blos der gegenwärtigen Gelegenheit, denselben zu ermahnen, daß er von Vergießung des Christenblutes abstehe, die dem polnischen Reiche und dessen Unterthanen zugefügten Beleidigungen ersetze, und sich dazu bequeme, seine mit denen, die Moskau jetzt belagert hielten, habende Sache nach Vorschrift des Rechtes und der Billigkeit abzumachen. Dmitris Person ward bei den Aufträgen, die der König diesen Gesandten ertheilt, mit einem gänzlichen Stillschweigen übergangen; aber vom Reichsrathe ward ihnen ein Brief an ihn, den man darin mit dem Titel, Gnädigster Fürst und Hoheit, benannte, mitgegeben, in welchem der Reichsrath nach Andeutung, daß derselbe den von seinem Könige an dessen bei ihm sich aufhaltende Unterthanen abgefertigten Gesandten aufgetragen, die schuldige Begrüssung bei ihm abzulegen, ihn ersuchte, diesen Gesandten, so lange sie wegen ihres Gewerbes in seinem Lager verweilen würden, alle Freundschaft zu erzeigen. Die Urkunde, welche das enthielt, was diese Gesandten im Namen des Königs dem Heere öffentlich vortragen sollten, machte damit den Anfang, daß sie die Ursachen

erzählte, durch welche Schuiskoi den zwischen beiden Reichen, Polen und Rußland, bestehenden Frieden gebrochen habe; hernach zeigte sie an, daß nicht nur diese Friedensbrüche Schuiskois den König bewogen hätten, vermittelst der Waffen sich hierüber Genugthuung zu verschaffen, und dieserwegen sein Kriegsheer nach Rußland zu führen, sondern auch der König überdies durch die Erwägung, es möchte dies Heer vermittelst der Schmähungen, die es bei langwieriger Fortdauer des Krieges erleiden müsse, und der auswärtigen Kriegsvölker, durch die Schuiskoi seine Macht vergrößert habe, endlich unterliegen, und dieß Unglück den an muthwillige Brechung der heiligsten Verträge gewohnten Russen den Weg eröffnen, mit Heereskraft die zu Polen und Litthauen gehörigen Länder zu überziehen, zu Ergreifung eines solchen Entschlusses sich genöthigt gesehen habe; und beschloß endlich damit, daß den Gesandten befohlen wurde, nach Maßgabe der Beschaffenheit dieser genannten Umstände mit diesem Heere, als seinen Getreuen, Unterhandlungen und ein Vernehmen zu pflegen, daß sie sich nach den Willensmeinungen des Königs, und zu Beförderungen der Angelegenheiten fugen möchten. Was aber in dieser Urkunde, die so abgefaßt ward, daß alles, was darin stand,

so=

sogleich zu eines jeden Menschen Kenntniß gelangen konnte, lauter allgemeine und dunkle Ausdrücke einhüllten, erklärte die derselben beigefügte geheime Vorschrift an die Gesandten, nach welcher sie allen Fleiß anwenden sollten, die Gemüther aller in diesem Heere befindlichen Polen zu gewinnen, und sie zu überreden, daß sie, da ihr König sich hier in Rußland befinde, keinen Ausländer, sondern ihr Vaterland die Früchte aller ihrer erworbenen Ehre und Vortheile genießen lassen möchten. Um dies zu bewirken, sollten die Gesandten einem Jeden versprechen, daß ihr König den Dienst, welcher ihm und dem Vaterlande hiemit geschehe, nicht nur mit seiner königlichen Gnade erkennen, sondern auch nach glücklicher Endschaft dieses Geschäftes, wenn er Herr von Rußland seyn würde, alle die Forderungen, die sie wegen ihrer in diesem Kriege geleisteten Dienste an Dmitri hätten, aus dem czarischen Schatze und den Einkünften des russischen Reiches wirklich abtragen wolle, wofern nur ihre Forderungen mit diesen Mitteln, aus welchen die Bezahlung gehoben werden müsse, in einem solchen Verhältnisse ständen, daß sie aus denselben getilgt werden könnten. Denn ein Mehreres und Besseres dürften sie nicht erwarten, wenn gleich Dmitri durch ihre Beihilfe den russischen

Thron besteigen sollte, und sie könnten von ihrem gegen die von der Vorsehung ihm anvertrauten Unterthanen eine väterliche Liebe und Sorgfalt tragendem Könige die Erfüllung seiner Verheißungen sich weit gewisser versprechen, als von solchen Leuten, welcher Treue höchst unzuverlässig sey, indem sie weder der Furcht vor Gott hegten, noch in einem guten Rufe bei den Menschen ständen. Wenn aber einige sich erklären möchten, aus diesem dmitrischen Dienst in den königlichen zu gehen: so sollte ihnen die gewöhnliche Besoldung versprochen werden, und daß dieselbe von dem Tage an gereichet werden würde, an welchem sie sich zum dem königlichen Heere einstellen möchten. So viel saget Kobierzicki von den geheimen Verrichtungen, die diesen königlichen Gesandten an das polnische Heer Dmitris aufgegeben wurden. Petrejus aber, und Loccenius, fügen hinzu, (und diese Nachricht wird dadurch, daß kein Pole hievon Meldung thut, nicht unglaubwürdig gemacht, weil sich mit gutem Grunde denken läßt, daß sie zu Aufrechthaltung der Ehre ihres Königs und ihrer Völkerschaft eine solche Sache nicht hätten bekannt machen wollen,) sie hätten sich dahin bemühen sollen, daß die Polen, falls Dmitri nicht freiwillig sich bequeme, gegen gewisse Geldsummen dem Kö-

nige alle seine Ansprüche auf Rußland abzutreten, sich der Person Dmitris bemächtigten, und ihn alsdann in die Gewalt des Königs überlieferten, und daß der König vermuthet, die Willfahrung dieses Heeres in ein solches Zumuthen werde aus dem Grunde keine sonderlichen Schwierigkeiten antreffen, weil die mehresten Polen, welche dies Heer ausmachten, Leute waren, die als Rokoßianer oder wegen anderer Verbrechen in ihrem Vaterlande zu den gesetzlichen Strafen solcher Vergehungen gerichtlich verurtheilt waren, und nichts anders, als vermittelst einer königlichen Begnädigung, eine sichere Rückkehr zu ihren vorigen Wohnsitzen hoffen durften. Wenigstens war diesen Gesandten, nach Robierzikis Berichte, mit ausdrücklichen Worten befohlen, bei ihrem Aufenthalte im dmitrischen Lager den Russen, die in demselben ihn für ihren Czar erkannten, in des Königs Namen bekannt zu machen: die einzige Absicht dieses Kriegeszuges des Königs bestehe darin, das aus Verursachung des durch Betrug und List bewirkten Abganges seiner natürlichen Landesherren durch den Ehrgeiz und Hinterlist verschiedener Thronräuber mit großen Blutstürzungen unglücklich gemachte russische Reich, und

sämtliche durch die Ränke dieser unrechtmäßigen Anmaßer der Regierung hintergangene, und durch derselben Grausamkeiten und unerträgliche Erpressungen unterjochte Einsassen zu dem vorigen Ruhestand wieder zu bringen, und von den Unterdrückern, vermittelst Gewährung seines königlichen Schutzes, zu befreien. Diese Gesandtschaft betrat am 13. Dezember, nachdem ihr, mit der Zeitung von ihrer Ankunft vorausgeschickter, Bote ihr einen Geleitsbrief Dmitris, und eine Versicherung aller bei ihm seyenden polnischen Kriegsvölker, daß dieselben als ein Mann für die Sicherheit und gute Aufnahme dieser Gesandtschaft ihres natürlichen Herrn sorgen wollten, überbracht hatte, das dmitrische Hauptlager. Eine gute Strecke vor demselben wartete ihrer Zborowski mit 200 seiner Reiter, näher dem Lager aber empfieng sie der Feldherr, Adzinski, welcher in einem Wagen mit dem Bruder der Gemahlin, Dmitris, dem Kastellan, Stanislaus Mniszek, fuhr, und sich entschuldigte, daß seine Unpäßlichkeit ihn abgehalten habe, in einer weiteren Entfernung die Gesandten seines Königs zu empfangen. Beim Eintritt ins Lager, begrüßten sie Abgeordnete Dmitris, und fragten: wie es bei den Russen gegen

jede bei ihrem Czar ankommende ausländische Gesandtschaft gehalten zu werden pflegte? wie sich ihr König befinde? worauf ihnen der vornehmste Gesandte antwortete: sie erkennten die Wohlgewogenheit ihres Herrn mit gebührendem Danke, und wünschten demselben gleichfalls alles Wohlergehen. Hierauf nahm sie Rozynski zu sich in sein Quartier, dem sie den Tag hernach eröffneten, daß sie ohne ferneren Verschub dem Heere ihren habenden Auftrag bekannt zu machen, begehrten, worauf Rozynski erwiederte: das Heer sey bereit, sie, sobald sie es verlangten, anzuhören, aber bitte, daß sie dem Czar Dmitri, als ihrem Soldherren, die Ehre gäben, zuerst bei demselben ihr Gewerbe anzubringen. Allein, die Gesandten verweigerten dieses, indem sie sagten: sie versprächen sich von dem Heere, daß dasselbe dieses dem Willen seines Königs und dem Gutachten seiner Gesandten heimstellen werde, besonders da sie über das, was bei dieser Gesandtschaft Dmitrin angehe, mit dem Heere Uiberlegungen anstellen, und hiernach ihre Entschliessungen nehmen wollten. Auf diese Erklärung der Gesandten urtheilte das Heer, daß eine, an freie Kriegsvölker von ihrem Könige und Herrn abgefertigte, Gesandtschaft von denselben ohne fer-

neres

neres, Bedenken angehört werden möchte, und erschien hiezu am angesetzten Tage, da es die Gesandten mit allen Ehrerbietigkeitszeichen aus dem Lager auf eine weitläuftige Ebene führte, wo die Gesandten zum Niedersitzen genöthigt wurden, das ganze Heer hingegen nebst seinem Oberfeldherrn, Rozynski, stehend blieb. Nach vollendetem Vortrage des vornehmsten unter den Gesandten, antwortete Witkopski im Namen aller denselben, und die Hauptsachen seiner Antwort liefen auf folgendes hinaus: er und alle seine Mitbrüder statteten Seiner königlichen Majestät den unterthänigsten Dank ab, daß sie von Höchstdenselben einer so vornehmen, und aus Männern von den erhabensten Verdiensten bestehenden Gesandtschaft gewürdigt seyn: alles, was sie besäßen, und ihr Leben selbst, gehöre ihrem Könige und dem Vaterlande, und sie wären bereit, dies alles, wenn es des Königs und Vaterlandes Sache erfordere, zu wagen und hinzugeben, und bäten nur, weil hier von hochwichtigen Dingen gehandelt werde, daß die Gesandten dem Heere die Vorträge, die sie an dasselbe zu thun hätten, schriftlich übergäben. Hierauf gaben die Gesandten den Bescheid: sie wollten dem Heere gerne darin willfahren, daß sie demselben schrift-

lich übergäben, was sie von ihrem Könige demselben vortragen sollten, aber die Urkunde der Vorschrift ihres Königs könnten sie als eine ihren Händen anvertraute Sache unmöglich in andere Hände kommen lassen; der ganze Inhalt derselben könne in diesen wenigen Ausdrücken zusammengefaßt werden, daß die Gesandten über solche Dinge, von welchen sie nach der ihnen beiwohnenden Einsicht erkennten, daß dieselben zum Nutzen, Vortheil und Ehre sowohl des Königs und Vaterlandes, als des Heeres gereichten, mit dem Heere sich berathschlagen, und in Gemeinschaft mit demselben Entschließungen nehmen sollten. Nachdem dieses im ersten Gehör der Gesandtschaft vorgegangen war: so zertheilten sich die Gemüther des Kriegsvolkes gar sehr darüber, was man in Absicht auf den Zweck dieser Gesandtschaft für Maßregeln ergreifen müsse, und nach langwierigem Gezänke vereinigten sie sich vorjetzt über sonst nichts, als daß jede Fahne zween aus ihrem Mittel wählen sollte, die am 21. Dezember eine weitere Erläuterung desjenigen, was der König wolle und verlange, von den Gesandten vernähmen, und zugleich denselben die Gedanken des Heeres über die gegenwärtigen Angelegenheiten mittheilten. Hernach

nach aber, da sie auch die sapiehischen Regimenter eingeladen hatten, hierüber mit ihnen Rath zu halten, befahlen sie diesem von ihnen erwählten Ausschusse, was er für Forderungen an die königlichen Gesandten bei seiner Zusammenkunft mit denselben ergehen lassen sollte. Diese Forderungen waren: der König sollte Severien und Smolensko von Dmitri empfangen, und nichts weiter demselben abdringen, sondern vielmehr ihn mit seiner Kriegsmacht verstärken, damit derselbe zum Besitze seines Reichs gelangte. Wie aber die Gesandten hiegegen einwendeten: diese Forderung des Heeres sey weder der schuldigen Ehrerbietung desselben gegen seinen König, als dessen Würde ihm nicht erlaube, einem Manne, der nicht den mindesten rechtlichen Anspruch aufs russische Reich aufzeigen könne, zum Besitze desselben zu verhelfen, noch der Macht und den Kräften Dmitris angemessen, in dessen Gewalt es nicht stehe, dem Könige die Länder, welche sie demselben in dessen Namen anboten, einzuräumen: so änderten sie ihre Forderung, und begehrten, der König sollte ihnen 2 Millionen, als die Summe dessen, was ihnen für ihren russischen Kriegsdienst zukomme, bezahlen, und Dmitris nebst dessen Gemahlin sich gebührend

rend annehmen; alsdann wollten sie den Augenblick in des Königs Kriegsdienst übertreten. Da aber auch diese zwote Forderung den königlichen Gesandten gar zu ausschweifend dünkte, und deswegen von denselben verworfen ward; auch beide Theile in der ganzen Unterhandlung, die sie nun über diese Angelegenheiten anstellten, weit von einander entfernt blieben, so gieng man mit der Abrede aus einander, daß man die Abmachung dieser Angelegenheit auf eine andere Zeit auszusetzen beschloß. Inzwischen erlaubte das Heer den Gesandten, daß sie mit den in diesem Lager befindlichen Russen gleichfalls Unterhandlung pflegen möchten, und darauf versammelten dieselben die vornehmsten im dmitrischen Lager befindlichen Russen, die nebst ihrem Haupte, dem rostovischen Metropoliten, und, nach dmitrischer Ernennung, Patriarchen Philaret, sich der Freudenthränen nicht erwehren konnten, als ihnen die Gesandten den gnädigen Brief ihres Königs an sie, dessen Inhalt oben gemeldet ist, vorlasen, und hierauf mündlich diese große Freundschaftsneigung ihres Königs zu dem russischen Reiche und allen dessen Einsassen weitläuftig ausführten, und erklärten, daß sie, wofern die Rus-

sen

sen es verlangten, durch ihren Eid die Aufrichtigkeit aller dieser Versprechungen ihres Königs bekräftigen wollten. Da nun die Russen, welche Dmitrin für ihren Czar erkannten, blos aus den zween Bewegungsgründen, entweder, weil ihnen seine jetzt hobende Macht zu schwer fiel, um derselben widerstehen zu können, oder weil sie den Czar, Wasilei, verabscheuten, Dmitrin zugefallen waren, übrigens aber weder denselben liebten, noch etwas einzubüssen meinten, wofern er nicht zum Besitze des Reiches gelangte: so bewiesen sie insgesamt auf die ersten Vorträge der königlichen Gesandten an sie alle Willfährigkeit, sich ganz nach den ihnen eröffneten Willensmeinungen des Königs zu bequemen, und viele leisteten sogar dem Könige die Huldigung. Ein gleiches befürchtete der in der Hauptstadt belagerte Czar von den bei ihm befindlichen Russen, und diese Besorgniß verursachte, daß er weder den an ihn gestellten Brief des Königs beantwortete, noch auf Verlangen dieser königlichen Gesandten Abgeordnete schickte, außerhalb der Stadt mit denselben Unterredungen zu halten, auch alle Sorgfalt anwendete, daß er die Abschriften des an die gesamten Stände ausgefertigten königlichen Briefes, welche

die

die Gesandten durch treue Leute in die Stadt bringen ließen, vermittelst Bestellung gewisser Männer, derer Ergebenheit er mit völliger Zuverlässigkeit versichert war, die bei allen Thoren und Eingängen der Stadt alle Einkommende genau durchsuchten, in seine Hände brachte. Mehrere Schwierigkeiten stand en bei den polnischen Kriegsvölkern den königlichen Gesandten im Wege, wenn es ihnen gelingen sollte, ihr Geschäft auch in Ansehung ihrer zum gewünschten Ende zu bringen. Aber die Liebe des Vaterlandes, die Verächtlichkeit für die Person ihres Soldherrn, die Geschicklichkeit der Gesandten, und die Geschenke, welche einer von den Gesandten, Christoph Zbarawski, aus seinem eigenthümlichen Vermögen hergab, zogen nach und nach den größten Haufen auf ihre Seite.

Dmitrin nöthigt die Abfälligkeit, die er in seinem ganzen Lager merket, heimlich aus demselben nach Kaluga zu entweichen.

Bei solcher Bewandtniß der Sache schien es Dmitrin nothwendig, daß er Rozynskin darüber zur Rede stellte, wie es komme, daß die königlichen Gesandten bei ihrem so langen Verweilen in seinem Lager noch nicht um Gehör bei ihm Ansuchung gethan hät-

ten, da sie doch so vertraulich mit ihm, seinem Oberfeldherrn, umgiengen. Du Hurensohn! fuhr Rozynski auf diese Anrede Dmitris denselben an, und erhob zugleich seinen in der Hand habenden Regimentsstab, als wenn er damit auf ihn zuschlagen wollte, was für ein Recht hast du, von mir zu verlangen, daß ich dir sagen soll, was die Gesandten meines Königs bei mir zu verrichten haben? kein Mensch weiß, wer du bist, und ich und alle meine Brüder sind blos durch deine uns gethanene Versprechungen bewogen worden, uns zu deinem Dienst zu verpflichten, und es hat uns unser Gut und Blut gekostet, dir die Vortheile zu erwerben, die du jetzt genießest, und wir haben noch die Erfüllung deiner Verheißungen nicht empfangen. Dieser Trotz Rozynskis erregte bei Dmitri solches Schrecken, daß er von ihm entlief, und sich zu seiner Gemahlin begab, der er einen Fußfall that, und in dieser demüthigenden Stellung mit weinenden Augen anzeigte: der König von Polen verfahre unredlich mit ihm, indem derselbe seinen Feldherrn von ihm abwendig gemacht, und verleitet habe, ihm so niederträchtig zu begegnen, daß er sich selbst unwürdig schätzen müßte, daß eine Gemahlin von solchem Range und so hoher

her Seele ihn mit ihrer Beiwohnung ehre, wenn er eine solche Schmach ungeahndet ließe. Also müsse entweder er verderben, oder diese ihm zugefügte Beleidigung durch einen blutigen Tod des Königs ausgelöscht werden. Jetzt aber vergönne ihm der große Anhang, den derselbe durch seine Verräthereien sich schon in seinem Lager gemacht habe, kein längeres Verharren in demselben, sondern er müsse keinen Augenblick versäumen, durch heimliche Entweichung sich für eine gewisse Gefangenschaft oder Ermordung zu sichern. Hierauf begab er sich als ein Bauer auf einem Mistschlitten nach Kaluga. Als aber seine Flucht ruchtbar ward: so erregte der gemeine Mann von den unter ihm dienenden Polen einen großen Auflauf, griff zum Gewehr, schimpfte auf seine Befehlshaber sowohl, als die königlichen Gesandten, als Leute, die durch ihre Ränke ihren Soldherrn aus seinem Lager vertrieben hätten, und Ursächer wären, daß sie alle Belohnungen, die sie von demselben zu erwarten gehabt, einbüssen sollten; vornämlich aber auf den Feldherrn Rozynski und den Gesandten, Zbarawski, die sie als Haupturheber dieser ihnen so nachtheiligen Begebenheit, nebst allen übrigen Theilnehmern derselben dafür, vermittelst ihrer Waffen,

zur Strafe zu ziehen drohten, wiewohl sie bei solchen Ergebenheitszeichen für Dmitri aller dessen im Lager hinterlassenen Sachen sich bemächtigten, und solche als eine rechtmäßige Kriegsbeute raubten. Doch gelang es zuletzt Mozynskin und andern angesehenen Befehlshabern, diese so sehr aufgebrachten Gemüther in etwas zu beruhigen, und als, gleich nachdem dies ihnen geglückt war, ein bekannter Aufwiegler, Kazimirski, Briefe des flüchtigen Dmitri, in welchen derselbe erklärte, wieder ins Lager zu kommen, wenn die Polen durch einen neuen Treueid sich ihm verpflichten, und die Russen, welche dadurch, daß sie Verrätherei gegen ihn verübet, ihn gezwungen hätten, dies Lager zu verlassen, zu gebührender Strafe ziehen wollten, allenthalben ausstreuete: so vermochte das Ansehen dieser Befehlshaber, daß mit allgemeiner Bewilligung bekannt gemacht ward, daß ein jeder, der Briefe von Dmitri hätte, dieselbe zur Verbrennung überliefern, und wer solche verheelte, wenn es entdeckt würde, mit Todesstrafe belegt, und Kazimirski, wofern er nicht von seinen Aufwieglereien abstände, mit eben dieser Ahndung angesehen werden sollte. Die königlichen Gesandten, welche schon Anstalten machten, zu ihrem Heere zurück zu

kehren, indem sie sagten, die Würde des ihnen anvertrauten Amtes gebiete, daß sie sich von Unterthanen ihres Herrn, die sich so sehr wider dasselbe vergiengen, aufs schleunigste wegbegeben müßten, wurden gleichfalls vom ganzen Heere geheten, diesen ihren Entschluß zu verändern, und nur wenige Tage noch zu verharren, da sie mit solchen Antworten, als sie selbst wünschen möchten, ihre Abfertigung erhalten sollten. Hernach stellten die zu diesem Lager gehörenden Russen eine Berathschlagung mit den polnischen Kriegsvölkern an, und beschlossen, sich eidlich mit einander zu verbinden, Dmitrin nicht wieder anzunehmen, übrigens aber alles mit einander zu überlegen, und lauter gemeinschaftliche Entschließungen zu machen, auch Gut und Blut bei einander aufzusetzen, ungetrennt zusammen zu verharren, Glück und Unglück zu theilen, und mit vereinigten Kräften sich Schuiskoin, und dessen Feldherrn, Skopin, aufs äußerste zu widersetzen. Gleich nachdem im dmitrischen Lager diese Vereinigung zu Stande gekommen war: so nahm man darin die Sache der königlichen Gesandtschaft aufs neue vor, worauf die Russen mit den polnischen Kriegsvölkern gleichsam wetteiferten, wer von ihnen beiden die größten Beweise der Er-

gebenheit für den König geben würde, daß folglich die Gesandten sehr geschwinde von beiden mit den ehrerbietigsten Briefen, in welchen sie zugleich meldeten, daß sich nächstens Gesandtschaften von ihnen ins Lager des Königs begeben, und dort mit demselben alles nach dessen Wunsche abmachen würden, zu ihrem Heere zurückgeschickt wurden. Denselben gab Dmitris Gemahlin, die recht dazu geboren zu seyn schien, sich in alle Umstände, in welchen sie seit ihrer Verlobung mit ihrem ersten Gemahl lebte, zu schicken, und so lange sie ihr Leben behielt, so widrig sich auch alles anließ, nie die Hoffnung, als Czarin zu herrschen, aufgab, oder mindere Thätigkeit, sich diesen Zweck ihres Wunsches zu verschaffen, erwies, einen Brief an den König mit, den sie folgender Gestalt schloß. Das Unglück hat mir zwar alles entrissen, aber die Gerechtigkeit meiner Sache und das Recht zur russischen Krone, welches durch meine Krönung mir versichert, durch meine Annahme zur Erbfrau befestigt, und durch doppelte Huldigung sämtlicher Stände bekräftigt ist, hat es mir nicht entreißen können. Diese mir verbliebenen einzigen Güter unterwerfe ich mit Freuden Ew. Maj. gnädigem Erkenntnisse und weisester Beurtheilung.

Denn

Denn ich weiß gewiß, Ew. Maj. werden nach ihren erhabenen Einsichten die veste Entscheidung ergreifen, und mir, nebst meinem Geschlechte, welches dies Geschäft mit Vergießung so vielen Blutes, und mit so schweren Kosten betrieben hat, nach Verdienste unseres hierin unbefleckten Gewissens, Dero königliche Großmuth und Gnade reichlich wiederfahren lassen. Und dieses wird Ew. Maj. in Erlangung des russischen Reiches und immerwährender Behauptung desselben, indem durch dieses Mittel sowohl Ew. Maj. Recht aufs stärkste befestigt, als Denenselben der göttliche Beistand, welcher gerechte Handlungen durch große Vergeltung belohnet, erworben werden wird, zu nicht geringer Beförderung gereichen. Ew. geheiligten Maj. alles Glück wünschende Marina, Kaiserin von Rußland.

Die dmitrischen Russen tragen 1610. dem polnischen Prinzen, Wladislaw, die russische Krone an.

Diesen hiemit zu ihrem Könige zurückgeschickten polnischen Gesandten folgten die versprochenen Gesandtschaften im dmitrischen Lager seyenden Russen und polnischen Kriegsvölker fast auf dem Fusse nach, und am 31. Jäner 1610. eröffneten zuvörderst die

Russen, die 42 Gesandte mit einem Gefolge von 211 Dienern waren, auf die Weise, daß der vornehmsten, Michael Soltikow, drei Nachgeordnete im Vortrage ihres Begehrens ablöseten, und am folgenden Tage die Gevollmächtigten der polnischen Kriegsvölker Dmitris, ihr Anbringen dem Könige. An eben demselben Tage, als die Gevollmächtigten der Polen beim Könige dies ihr erstes Gehör nahmen, fiengen die Russen an über ihr Gewerbe in dem Quartier des Kronunterkanzlers mit dem polnischen Reichsrath nähere Unterhandlung zu pflegen, wobei sie folgende Erklärung thaten: Gleich nach erfolgter Erlöschung des Stammes ihrer Erbherren hätte das ganze Reich seine Gedanken dahin gerichtet, einem Abkömmlinge dieses Königs von Polen ihr Reich anzutragen, damit de selbe bei ihnen einen regierenden Staum gründete, wie hievon das Haupt dieser Gesandtschaft, Michael Soltikow, als ein bejahrter, und der geheimsten Verhandlungen der Czaren, wie auch der verborgensten Anschläge und Berathschlagungen aller Stände kundiger Mann, ein unverdächtiger Zeuge sey. Aber damals sey die Ausführung dieses Vorhabens durch Boris Godunows Ränke und Grausamkeit, hernach aber durch den Betrü-

trüger, der sich unter dem Vorgeben, daß er der rechtmäßige Thronerbe, Dmitri, wäre, des Reichs bemächtigte, vereitelt worden. Nachdem hierauf dieser Betrüger von den durch ihn Anfangs hintergangenen Einsassen des Reiches nach Verschuldung seiner Verbrechen hingerichtet worden; so habe ganz Rußland wiederum seine Augen auf den schon ehedem zu ihrem Beherrscher gewünschten Sohn des Königs, Wlavislaus, gerichtet; doch auch diesmal habe sich Wassilei Schuiskoi gewaltsamerweise, und vermittelst Veranstaltung eines Blutbades, welches einer Menge polnischer Edelleute das Leben gekostet, auf den Thron geschwungen, obwohl ganz Rußland hieran ein Mißfallen getragen, und es auch an so edlen und beherzten Männern nicht gefehlet habe, daß sie sich nicht gescheuet, diesem Innhaber des Reichs öffentlich die Unrechtmäßigkeit seiner Thronbesteigung zu erkennen zu geben, wie dann Fedor Iwanowitsch schriftliche Aufsätze in der Hauptstadt ausgestreuet, worin er alles, was Schuiskoi Person verwerflich mache, angeführet, und besonders darauf bestanden sey, daß derselben durch seine Bewirkung der Ermordung der Polen dem ganzen Reiche eine unabsehliche Reihe von Unglücksfällen und Gefahren zu-

gezogen, die durch kein anderes Mittel, als das einzige, welches zugleich aus der Ursache ergriffen werden müsse, weil dasselbe allein vermöge, nicht nur die Ruhe im Reich wieder herzustellen, sondern auch dasselbe empor zu bringen, nämlich dadurch, daß man einen Sprößling des polnischen Königsstammes auf den russischen Thron setze, sich heben ließen. Gleiche Vorwürfe habe Timofei Schuiskoin ins Gesicht gesagt; und ob dieser wohl solche Freimüthigkeit mit Verlust seines Lebens bezahlen müssen: so seyn doch hiedurch die über Schuiskois Herrschaft mißvergnügten Großen von Verfolgung ihres Vorhabens nicht abgeschreckt, sondern vielmehr angefrischet worden, das erste Mittel, welches sich zeige, von diesem aufs höchste verabscheuten Czar entledigt zu werden, willig zu ergreifen, und deswegen, da sich einer gefunden, der denselben unter Vorwendung eines Rechtes zum Throne bekrieget, ungeachtet sie keine Neigung gehabt, diesem Gegner Schuiskois zum Besitze des Reiches zu verhelfen, und vollkommen überzeugt gewesen, daß derselbe auf keine Weise einigen scheinbaren Anspruch aufs Reich habe, demselben zu gefallen: alsdann aber hätten sie, in Erwartung, daß der König sich entschließen würde, ihre Absicht

durch

durch seine Kriegsmacht zu befördern, ihren bei Schuiskoi in der Hauptstadt sich aufhaltenden Mitbrüdern durch vertraute Leute ihren hiebei habenden Zweck wissen lassen, und sich mit denselben darüber vereinigt, daß jene ihren Unterdrücker, sie hingegen den Betrüger stürzen, und beide mit vereinigten Gesinnungen und Kräften einen Herrn aus dem polnischen Königsstamme zur Besitznahme ihres Reiches einladen sollten. Diese ihre Gesinnung hätten sie die zum Scheine den Betrüger für den rechtmäßigen Czar erkannten, sogleich, als der König mit seinem Heere ihre Grenze betreten, demselben entdecket, falls ihnen nicht die Gegenwart des Betrügers, und dessen durch zahlreiche polnische Kriegsvölker zu hoch für sie angewachsene Macht, im Wege gestanden hätte. Wie aber diese Hindernisse weggeräumt werden, und sie noch überdem die gnädige Zuschrift des Königs an den Patriarchen und sämtliche Reichsstände gelesen: so hätten sie keinen Augenblick verzögern wollen, ihre wahren Herzensgedanken dem Könige zu erklären. Daher bäten sie gegenwärtig denselben inständigst, ihnen zu erlauben, daß sie sich ihren Beherrscher aus seinem Stamme wählen, und, indem der König über weitläuftige Länder herrsche,

denen derselbe seine Gegenwart nicht entziehen könne, das russische Reich aber gleichfalls von seinem, in demselben immer sich aufhaltenden, Herrn regiert werden müsse, den königlichen Prinzen, Wladislaw, zu ihrem Czar ernennen dürften, und der König ihnen diesen Sohn zukommen lasse. Wofern der König sie dieser Bitte gewähren wolle; so ständen sie dafür, daß unverzüglich alle Oerter des ganzen Reiches diesem ihren neuen Czar freudig huldigen würden, und, um demselben das ganze Reich zu verschaffen, dürfe der König nur gleich jetzt mit dieser seiner Kriegsmacht tiefer ins Land, und vor die Hauptstadt rücken. Denn solchergestalt werde nicht nur sein Heer, das einen starken, und noch nicht überwundenen Feind vor sich habe, Gelegenheit überkommen, sich von den Beschwerden zu erholen, die es, da es eine zur hartnäckigsten Gegenwehr entschlossene Festung bekriege, welcher Vertheidiger so zahlreich seyn, daß sie ihre Belagerer durch häufige Ausfälle unaufhörlich beunruhigten, gegenwärtig ausstehe, sondern auch das Daseyn des Königs, und die denselben begleitende Kriegsmacht den Muth der geheimen Freunde, welche die in Gesellschaft und unter Bedeckung des königlichen Heeres sich aufhaltenden Russen in der Hauptstadt

stadt häufig besäßen, erwecken, mit denselben Rathschläge und Kräfte zusammen zu setzen, damit Schuiskoi gestürzet, und die Hauptstadt dem neuen Czar, Wladislaw, unterwürfig gemacht werden möchte; und sobald dies geschehen sey, würden Smolensko, dessen Belagerung jetzt dem Könige so theuer zu stehen komme, und alle übrigen Festungen, ohne Schwertstreich, in des Königs Gewalt kommen. Auf dies Gewerbe der Russen erhielten sie im Namen des Königs zur Antwort: weil er von ihnen vernehme, daß die gesamten Stände ihr Augenmerk auf seinen Sohn, Wladislaw, gerichtet hätten: so wolle er sich ihren Wünschen nicht entgegen setzen, wofern die beständige und einstimmige Willensmeinung des ganzen russischen Reiches dies ihr Vorbringen bekräftigen, und das russische Reich von der Verwirrung, in welcher es sich jetzt befinde, und welcher Endschaft man noch nicht absehe, befreit seyn würde. Ihr Begehren, daß der König sein Heer sogleich vor die Hauptstadt führen möge, stimme vollkommen mit des Königs eigenem Wunsche überein, dem es sehr angenehm seyn würde, wenn er aufs eheste eine nahe Bekanntschaft mit den Bewohnern der Hauptstadt stiften, und die-

dieselben durch ihre eigenen Augen überführen könnte, daß er nicht aus Herrschsucht, sondern aus den gerechtesten und nothwendigsten Bewegungsgründen mit Heereskraft in ihr Reich gekommen sey. Aber zuvor müßten gewisse Angelegenheiten mit ihrer Völkerschaft verabredet und beschlossen, auch das ehemalige dmitrische Heer zu einem völligen und zuverlässigen Ruhestande gebracht werden. Doch sollte bald ein Theil des königlichen Heeres zu Verstärkung des Lagers abgehen, welches Schuiskoin; ihren gemeinschaftlichen Feind, in Moskau belagert hält, und der König werde alle Sorgfalt anwenden, um möglich zu machen, daß er diesen Vorausgesendeten bald folgen könne. Da hierauf die Forderungen, die jeder Theil dieser Unterhandlenden an einander ergehen ließ, angebracht werden mußten: so fiel die Vereinigung in Ansehung der Stücke, welche die Religion betrafen, für allen andern schwer. Denn alle Welt kannte Sigmunden als einen nicht nur in der Religion, zu welcher er sich bekannte, eifrigen König, sondern auch als einen Herrn, der alle in seinem Vermögen stehende Mittel anwendete, solche durch Verdrängung anderer, in den seine Oberherrschaft erkennenden Ländern durch die verbindlichsten Gesetze beschützter, Religionen

weiter

weiter ausbreiten. Die Russen hingegen waren so stark ihrer Landesreligion ergeben, daß sie von einem in seiner Religion, der katholischen, so eifrigen Könige verlanzten, sein Sohn sollte durch Empfahung der griechischen Taufe zu ihrer Kirche übertreten; und von dieser Forderung durchaus nicht abgiengen. Da aber der König sich hierin eben so wenig nach ihrem Sinne bequemen wollte oder konnte; aber doch fast alle Russen damals in der That für das einzige Mittel zu Hebung der so langjährigen Verwirrungen in ihrem Reiche ansahen, daß sie den polnischen Prinzen, Wladislaw, zu ihrem Beherrscher überkämen; und der König von seinen verständigsten Reichsräthen und der Mehrheit der Stimmen unter denselben ermahnet ward, eine so schöne Gelegenheit durch Erhebung seines Sohnes auf den Thron eines benachbarten Volkes, welches durch oftmalige Kriege seinem Reiche weitläuftige Strecken Länder entzogen, und sonst großen Schaden zugefüget hatte, auf einmal zugleich seines Hauses und der Länder, die er als Wahlkönig beherrschte, Aufnahme zu bewirken, nicht durch seine Schuld entwischen zu lassen: so beliebten endlich beide Theile, die Abmachung dieses Zwistes auf eine künftige

Zeit

Zeit auszustellen. In Ansehung der Krönung des neuen Czars, die nach dem Begehren der Russen von ihrem Patriarchen mit den bei den Krönungen der vorigen Czare beobachteten Gebräuchen geschehen sollte, fiel die Erklärung des Königs nicht viel näher aus, indem er sagte: wofern es der göttliche Wille seyn würde, seinen Sohn, Wladislaw, zur Beherrschung des aus seinem verwirrten Zustande frei gewordenen, und zum völligen Ruhestand gelangten Reiches, gelangen zu lassen, bewillige er dieses Gesuch der Russen. Bei den übrigen Forderungen der Russen, welche die Religion angiengen, und dahin abzielten, daß der gegenwärtige Zustand ihrer Religion ganz aufrecht erhalten, und auf keinerlei Weise beeinträchtigt oder geschmälert werden möchte, fugte er ihnen durch die deutlichste Zuständigkeit aller ihrer Gesuche, wodurch sie sich dieses ihnen so sehr am Herzen liegenden Gutes auf immer zu versichern trachteten, und machte nur den einzigen Zusatz: daß, da schon zu Baris Godunows Zeiten die russische Regierung sich nicht abgeneigt bewiesen, den Katholischen eine Kirche zu Ausübung ihres Gottesdienstes zuzugestehen, so sollte jezt mit dem Patriarchen, dem ganzen geistlichen Synod und allen Ständen ein Vernehmen gehalten werden, damit

mit

mit für die Katholischen, besonders für die Polen und Litthauer, wenigstens eine Kirche in der Hauptstadt erbaut werden, und, wenn ein Russe diese Kirche besuchte, derselbe sich darin eben so bescheiden und ehrerbietig verhalten möchte, als sie verlangten, daß die Polen und Litthauer, die in russische Kirchen kämen, hiebei bezeugen sollten. Daß aber Jemand gezwungen werden sollte, die griechische Religion zu verlassen, und eine andere anzunehmen, sey wider die Willensmeinung sowohl des Königs als dessen Sohnes, indem beide den Grundsatz sich fest ins Gemüthe geprägt hätten, daß der Glaube eine Gabe Gottes sey, und folglich mehr durch Stärke der Beweisgründe, als durch gewaltsame Mittel gepflanzt werden müßte. Während der Zeit, daß man über diese Bedingnisse der Ernennung des polnischen Prinzen zum Czar Unterhandlung pflegte, bestrebten der König und alle polnischen Reichsräthe, unter denselben aber vorzüglich der Krongroßfeldherr, Zolkiewski, sich gleichsam darum, wie sie sich ja recht gefällig gegen diese russischen Gesandten erzeigen möchten, gewannen hiedurch ihre Zuneigung in einem so hohen Maße, daß sie, durch dieses ihr freundschaftliches Betragen gegen sie, allen in ihren Gemüthern wohnenden Verdacht ei-

ner Unaufrichtigkeit des Königs und der Polen bei Ertheilung ihrer Versprechungen und den alten Erbhaß gegen die von ihnen in Ansehung der Religion sowohl, als der Sitten verabscheuten Polen dergestalt vertilgten, daß sie sogar sich nach allen Kräften bemüheten, durch ihre Briefe ihren in der Hauptstadt und allen andern Oertern des Reichs lebenden Landsleuten gleich vortheilhafte Gesinnungen für die Person des zu ihrem Czar ersehenen Wladislaw einzuflößen; und dieses that so gute Wirkung, daß Schuiskoi fast täglich in der Stadt aufrührerische Bewegungen unter dem Volke verspürte, und dessen geheime Widersacher sich erkühnten, ihre so lang aus Furcht für seiner Macht verborgen gehaltene Feindschaft nun so deutlich zu offenbaren, daß er immer mehr an der Treue auch derer, die er so lange für seine Getreuesten geschätzt hatte, zu zweifeln anfieng, und besonders von dem hohen Ansehen des Fürsten, Wasilei Golizin, und dessen ganzer Anverwandtschaft, wie auch von dem von seinem eigenen Vetter, Skopin, durch dessen Kriegsthaten wider Dmitri erworbenen Ruhm große Gefahr befürchtete. Diese seine Besorgnisse vergrößerte der Umstand, daß, als er im Begriff stand, auf

Anregen seiner Räthe, in Begleitung aller Großen, geist- und weltlichen Standes, eine Andachtsreise nach Moshaisk zu thun, um das allda befindliche goldene, und mit vielen Edelsteinen geschmückte Bild des von den Russen mit vorzüglicher Andacht verehrten Heiligen, Nikolaus, und den dabei befindlichen kostbaren Kirchenschatz, damit diese reiche Heiligthümer nicht als ein Raub in die Hände der feindlichen Kriegsvölker gerathen möchten, mit geziemender Ehrerbietung in die Hauptstadt abzuholen, er eine Warnung empfieng, diese Reise abzustellen, weil man ihm dieselbe in der Absicht angerathen, daß, wenn er sich außerhalb der Hauptstadt befände, ihm die Rückkehr in dieselbe durch Verschließung der Thore verwehrt, und entweder seine Freiheit, oder, falls er hiewider Widerstand thäte, sein Leben genommen werden sollte, welche Warnung er bei vorgenommener Untersuchung wahr befand, worauf er alle Theilnehmer an diesem wider ihn gemachten Anschlage hinrichten, oder durch Einziehung aller ihrer Güter bestrafen ließ. Hingegen genoß der König das Vergnügen, daß bei noch dauerndem Verweilen dieser russischen Gesandtschaft in seinem Lager Abgeordnete der Stadt Rschew Wolodimerow ihm

diese wichtige Stadt übergaben, welchen Gewinn er Gosiewskis Geschicklichkeit, der die Gemüther der Einsassen dieser Stadt und des dazu gehörigen weitläuftigen Gebietes ihm zuwendete, zu verdanken hatte. Aber die Smolensker ließen sich durch die im polnischen Lager seyenden russischen Gesandten nicht bewegen, ein Gleiches zu thun, obschon dieselben ihnen vorhielten, daß ehedem sowohl ihr Erzbischof als ihr Woywode, Schein, an dem Vorhaben, Wladislawn für den Czar über Rußland zu erkennen, Theil genommen hätten. Die Abgeordneten des polnischen Heeres Dmitris trugen dem Könige weit härtere Dinge, als die Russen, vor. Sie thaten nämlich, sowohl für ihren vormaligen Soldherrn und dessen Freunde, als für sich, so ungeheure Forderungen, die ihnen durchaus nicht bewilligt werden konnten. Der Czarin, Marina, sollte der König alle ihr in ihrem Heirathsvertrage verschriebene Festungen und Länder, ihrem Gemahle aber eines der besten russischen Herzogthümer einräumen, den Russen alles, warum sie ihn mit schuldiger Ehrerbietigkeit bitten würden, bewilligen, das russische Reich nicht sich und seinem Hause, sondern seiner Krone zuwenden, alle, dem polnischen Heere von Dmitri gegebenen Werbebriefe bekräftigen, nicht das

Min-

Mindeste von allem, was derselbe diesem Heere zu geben sich verpflichtet, abziehen, demselben zu Versicherung der völligen Berichtigung dieser Forderungen den ganzen in der Hauptstadt verwahrten russischen Reichsschatz, nebst allen Zöllen und übrigen Staatseinkünften, anweisen, weil der Ausgang aller Kriege vom Schicksale abhänge, und es sogleich ein sehr möglicher Fall sey, daß dies Heer solche Unglücksfälle beträfen, wodurch dasselbe die jetztbenannten Mittel, sich die Bezahlung seiner rechtmäßigen Forderungen zu verschaffen, verlöre, auf Ereignung eines so widrigen Glückes demselben, zu etwaniger Vergütung seines großen Schadens, eine sechsmonatliche Besoldung zugestehen, und zur Sicherheit derselben die königlichen Tafelgüter anweisen, auch bewirken, daß dies sein Versprechen durch einen reichstäglichen Schluß der Stände bekräftigt würde, dem ganzen Heere einen dreimonatlichen Sold als ein Geschenk reichen, die neue Besoldung, da dies Heer jetzt in seinen Dienst sich begebe, vom ersten Weihnachtstage 1609. rechnen, und auf eben den Fuß, als die Bezahlung seines jetzigen Kriegsheeres, setzen, ihre verstümmelten, oder durch Krankheiten zu weiteren Kriegsdiensten untauglich gewor-

denen Brüder versorgen, die von ihren Befehlshabern zu den Verbungen und Unterhalt ihrer Mannschaft aus derselben Eigenthume aufgewendeten Kosten denselben ersetzen, alle gerichtliche Urtheile, welche wegen Nichterscheinung derer, die in diesen russischen Krieg gezogen, ergangen seyn, oder, so lange sie noch fernere Kriegsdienste thäten, künftig ergehen möchten, für sie unschädlich erklären, und endlich sie unter den Befehlen ihrer jetzigen Häupter, Obersten und geringerer Vorgesetzten, mit Vorbehalt des Ansehens des Krongroßfeldherrn, dessen Würde sie nichts benehmen wollten, verbleiben lassen. Auf so ausschweifende Forderungen erfolgte folgender Bescheid: Der König wollte sich Marinens Ansprüche, besonders was die ihr in ihrem Ehevertrage ihr geschehene Verschreibung betreffe, bestens empfohlen seyn lassen, und für dieselben zur gelegenen Zeit, nämlich, wenn er mit den russischen Ständen über alle ihr Reich angehende Angelegenheiten eine schließliche Abmachung treffen würde, ernstliche Sorge tragen, wenn nur sie sich mittlerweile in ihren Schranken hielte, und nichts zum Nachtheile des Königs und der Krone unternähme; derselbe wolle auch Dmitrin, ob derselbe gleich keine Gnade vom Könige verdiene, blos in Betrachtung der

Ehre dieses polnischen Kriegsheeres nach Maßgabe des Standes und der Würde seiner Person versorgen, wenn derselbe friedlich leben, sich in keine Unruhen mischen, oder solche erregen, und seinen Willen nach dem Willen des Königs und seiner Völkerschaft bequemen wollte; die Gesuche der Russen möchten sie der königlichen Gnade überlassen, bei welcher ihnen ihre dem Könige bekannte Ergebenheit für ihn zur besten Empfehlung diene; das allgemeine Beste des Reiches, über welches der König regiere, sey die einzige Vorschrift, nach welcher derselbe alle seine Handlungen einrichte, und dieserwegen habe auch blos dasselbe ihn zu Unternehmung dieses Heerzuges nach Rußland vermocht, und er werde bei allem seinem ferneren Betragen in dieser Angelegenheit dasselbe für seinen Endzweck betrachten; alle gerechte Forderungen, welche dies Heer wegen seiner Dmitrin geleisteten Kriegsdienste besitze, werde der König, wenn hierüber eine unparteiische Untersuchung angestellt seyn, und nach Ausgang derselben befunden würde, daß der Betrag der Forderungen dieses Heeres nicht alle Quellen, woraus das russische Reich dieselben tilgen könne, übersteige, zehn Wochen, nachdem derselbe zum vollkommenen

nen und ruhigen Besitze des russischen Reichs gekommen seyn würde, richtig abtragen; und wofern der König zu dieser angesetzten Zeit ihnen dies Versprechen nicht erfülle, sollte ihnen frei stehen, sich aus den Ländern, Severien und Resan selbst bezahlt zu machen; das Geschenk einer dreimonatlichen Besoldung zu geben, verbiete dem Könige die Erschöpfung seines Schatzes; doch sollten sie die Gnade und Freigebigkeit des Königs vermittelst einer, mit seinem gegenwärtigen Vermögen und ihren Bedürfnissen im Verhältniß stehender, Beschenkung verspüren. Ihr Verlangen, daß der König ihrentwegen, und noch dazu wider das ausdrückliche Gebot der Reichsgesetze, und wegen einer Schuld, die außerhalb dem Vaterlande im Dienste eines Auswärtigen, ohne einigen Nutzen für das allgemeine Beste, und in einer Sache von zweifelhafter Gerechtigkeit gemacht worden, seine Tafelgüter beschweren sollte, befremde den König höchlich, und daher könne weder derselbe noch der Reichsrath hierüber sich tiefer einlassen, als daß er verheiße, dieses ihr Verlangen möge dem Reichstage vorgelegt werden, und daß er dem Schlusse, welchen derselbe darauf ertheilen wollte, nicht zuwider seyn werde. Ihre übrigen Vorträge genehmige er; ermahne sie aber, endlich einmal

mal in sich zu gehen, und zu erwägen, daß sie nun mit keinem Unbekannten und auswärtigen Abenteurer, sondern mit ihrem Könige und Herrn, und mit ihrem Vaterlande zu thun hätten, und deswegen bei Abfassung ihrer Forderungen die Möglichkeit und Billigkeit zur Vorschrift zu nehmen, daß dies verdrießliche Geschäfte bei Ankunft des Woywoden von Braclaw, Mokoki, den der König mit seiner Vollmacht zu Abmachung desselben versehen, und zu ihnen schicken werde, abgeschlossen werde könnte. Inzwischen änderten sich die Gemüther der gemeinen Soldaten in dem ehemaligen dmitrischen polnischen Lager dergestalt, daß sie aufs neue auf die königlichen Gesandten, als die hinterlistig mit ihnen gehandelt hätten, und, wenn sie ihnen folgten, sie um alles das große Glück, was sie bei Verharrung im dmitrischen Dienst unfehlbar zu erwarten hätten, bringen würden, heftig zu schimpfen anfiengen. Hiezu reizten sie noch mehr sehr schmeichelhafte Briefe vom Dmitri, welcher zwar im ersten Eifer einen so großen Zorn wider die ganze polnische Völkerschaft bezeigte, daß er bei seiner Ankunft zu Kaluga, in welcher Stadt er nun Hof hielt, in alles Land, das ihm noch gehorsamte, Befehl schickte, alle Polen, die

unter ihnen lebten, oder derer sie sich nur bemächtigen könnten, zu tödten, und alle derselben Haabe zu ihm nach Kaluga zu führen, welcher Befehl sowohl einigen tausenden das Leben kostete, als weil die Güter, die Dmitri an sich zog, von sehr beträchtlichem Werthe waren, demselben ansehnliche Geldmittel verschaffte, bald aber diese Sprache änderte, und das polnische Heer durch hohe Versprechungen wieder zu gewinnen, und an sich zu ziehen suchte. Noch mehr aber nutzte ihm die Anwesenheit seiner Gemählin in dem Lager, welche allenthalben in demselben herum gieng, und durch Bitten und durch Verheißungen die Gemüther an sich zog, und Wohlstand und weibliche Schamhaftigkeit bei Seite setzte, weil sie in ihrer jetzigen Verfassung zu Erreichung ihres grossen Zwecks, die Beherrschung des russischen Reiches zu überkommen, solche Erniedrigungen unumgänglich nothwendig fand. Denn außerdem behielt sie noch so sehr ihren alten Stolz, daß sie auf das Anerbieten des Königs, ihr und ihrem Gemahle, wenn sie aufhören wollten, den Absichten des Königs sich zu widersetzen, die einträglichen Starosteien, Sambor und Grodno, zu geben, die Antwort zurücksagen ließ: der König sollte ihrem Gemahle Krakau abtreten, so würde

der-

derselbe kein Bedenken tragen, ihm Warschau zu schenken. Die erste Frucht, welche sie von diesen ihren Bemühungen jetzt einerndtete, bestand darin, daß die zu demselben gehörenden donischen Kosaken bei hellem Tage mit fliegenden Fahnen im Angesichte der ganzen übrigen Kriegsmacht sich von derselben absonderten, und, obgleich ihr Haupt, Iwan Zarußki, oder Saruzki, nebst dessen untergeordneten Befehlshabern, alles ihr Ansehen anwendeten, sie zurück zu rufen, ihren Weg zum Dmitri fortsetzten, worauf Zarußki Rozynskin herbei forderte, welcher in Eile sein Regiment zusammen zog, und als er sie mit demselben eingeholet, ohne ferner die Güte zu versuchen, sie als Feinde angriff, und alle, die ihm vorkamen, niederhauen ließ. Nachdem also 2000 umgekommen, und sehr wenige entwischet waren, die zum Dmitri kamen: so baten die übrigen um Verzeihung, und wurden zurück ins Lager getrieben. Nachdem aber dieses vorgegangen war: so hielt Marina dafür, die Klugheit gebiete ihr, nicht länger hier zu verbleiben, und sie gieng bei Nachtzeit in Mannskleidern, in Begleitung zwoer Aufwärterinnen, auf sehr geschwinden Pferden heimlich zu ihrem Gemahle fort, hinterließ

aber

aber in ihrem Zimmer auf dem Tische einen an das Heer gestellten Brief, worin sie unter andern mit folgenden Worten von den Ursachen dieser so beschaffenen Entfernung redete: „Man hat meine Ehre angegriffen, meinen guten Ruf verletzet, und meinem Range, den ich blos Gott verdanke, nachgestellet. Man hielt mit lauter nichtswürdigen Leuten Vertraulichkeit und geheime Berathschlagungen; und wenn man bei den Gastereien die köstlichen Getränke übermäßig in den Leib goß: so mußte bei jedem Pokale, den diese Trunkenbolde ausleerten, meine Ehre herhalten, und alles dieses thaten die, denen ich Leben, guten Ruf, Ehre, und Erhaltung meines Standes anvertraut hatte. Ich lebte hier in einer unaufhörlichen Furcht, welche nicht nur die Beraubung meines Standes, den man mir mit Anlegung der höchsten Schmach und Beschimpfung zu entreißen drohete, sondern auch sogar die Sichereit meiner Person betraf, da einige heimliche Zusammenverschwörungen gemacht hatten, mich heimlich wegzurauben, und wie eine Gefangene der Gewalt eines andern zu überliefern. Wie ich diesemnach nicht extragen konnte, vor den Augen und unter den Händen derer, die nach meinem Blute und

meiner

meiner Freiheit dürsteten, gleichsam als ein Ziel ihrer Verhöhnungen mich aufzuhalten: so hoffe ich, Gott wird das Unglück von mir abwenden, daß Jemand, der mich und meine Gerechtsame gleichsam ausbietet, durch diese Art der Kaufmannschaft sich gewisse Vortheile erwerbe, oder wenigstens vermittelst seiner höchsten Treubrüchigkeit, die ihn anreizte, mich zu verrathen, und den Händen derer zu überantworten, denen nicht das mindeste Recht auf meine Person, und auch nicht auf dies Reich zukommt, sich durch den Abbruch, den er meiner Würde zuzufügen trachtet, die Gnade eines andern erschmeichele. Denn er, der Rächer der Untreue und des Meineides, und höchster Beschützer und Vertheidiger unschuldigverfolgter, und von allem menschlichen Beistande entblößter Personen, wird sich der Gerechtigkeit meiner Sache annehmen. Ihn nehme ich zum Zeugen, daß, so wie ich meinen guten Ruf, meine Würde und Gerechtsame unversehrt aufrecht halte, indem ich eine gebietende Frau über ganze Länder, Czarin über das russische Reich, und eine polnische Edle bin, und keine auswärtige Gewalt über mich erkenne, ich gleichergestalt das Beste und die Vortheile der Soldaten besorgen werde, welche Tugend und

Ruf'n lieben, und ihrer Eidespflicht eingedenk sind." Die Bekanntwerdung dieses Schreibens von Marina erregte einen solchen Aufstand im polnischen Lager, daß, obgleich alle Befehlshaber von Range Rozynskin in seinem Bemühen, denselben zu stillen, nach äußersten Kräften unterstützten, doch diese alle mit Schimpfworten, Vorwürfen und Drohungen, überhäuft wurden, vorzüglich aber Rozynski durchaus kein Gehör antraf, indem man denselben nicht nur für einen hochmüthigen, trotzigen und besoffenen Kerl, für einen Verräther und Eidbrecher, sowohl gegen seinen Soldherrn und dessen Gemahlin, als gegen seine polnischen Kriegsgefährten, wie auch für einen nichtswürdigen Uiberläufer, der sich durch leere Versprechungen der königlichen Gesandten verblenden und erkaufen lassen, ausschrie, sondern sogar mit entblößten Säbeln auf ihn los gieng, und verschiedene Schüsse auf ihn that, daß, ob er sonst wohl auch der größten Gefahr nicht auswich, sondern sich derselben kecklich widersetzte, er doch diesmal, nachdem er lange Stand gehalten und gütliche Mittel so wohl als Gewalt vergeblich gebrauchet, um diese Empörer zur Ruhe zu bringen, durch sein Wegbegeben sich ihrer Wuth entzog. Da nun

nun solchergestalt die Macht dieses Heeres durch den Abgang vieler Kriegsvölker immer mehr geschwächet ward, und bei denen, die noch im Lager zusammen blieben, lauter Uneinigkeit war, und alle Kriegszucht und Ordnung aufhörte; der König aber, ungeachtet man ihm hievon zeitige und genaue Nachrichten ertheilte, damit er doch wenigstens etwas thäte, die Geneigtheit der von ihm nun gänzlich entfremdet gewordenen Gemüther zu erwerben, weder das mindeste Geld noch den versprochenen Gevollmächtigten oder Kriegsvölker zu dessen Verstärkung absendete; hingegen das durch die schwedischen Hilfsvölker unterstützte Heer des Czars nach manchen erhaltenen Vortheilen demselben täglich näher rückte: so befürchtete dasselbe, in einem solchen Zustande ein gewisser Raub des zu seinem Angriffe herannahenden Feindes zu werden, falls es länger in seinem jetzigen Lager verharren sollte, und verlegte folglich dasselbe nach einem neugeleisteten Versprechen, treu bei einander zu verharren, erst nach Osipow, hernach aber nach Wolok, B. 65. S. 423 — 448.) wodurch also Moskau und der Czar von der langwierigen Belagerung befreiet wurden. Aus diesem neuen Lager schickte es Abgeordnete an den König, welche vermit-

telst

telst der Vorstellung, daß blos das Verhalten des Königs gegen dies Heer verursachet habe, daß nun der große Vortheil, den dasselbe zwei Jahre lang wider seinen und des Königs Feind, den Czar, behauptet, in einem Augenblicke, und ohne einige Gewalt des Feindes zu erwarten, verloren gegangen sey, denselben bewegen sollten, jetzt keinen Augenblick länger zu verzögern, alle Forderungen desselben zu genehmigen, und überdem aufs schleunigste durch ansehnliche Geldsummen und eine ansehnliche Volkshilfe dessen Verlust zu ersetzen, indem sonst in wenigen Tagen die gänzliche Zerstreuung dieser dem Feinde des Königs so fürchterlichen Kriegsmacht zu unwiederbringlichem Schaden des Königs erfolgen müsse. Weil aber dieselbe Abgeordneten eben dieselben Forderungen vortrugen, welche das Heer durch seine erstere Gesandtschaft an den König gelangen lassen, und so beschaffen waren, daß die Bewilligung derselben weder im Vermögen des Königs stand, noch mit dessen Würde und dem Nutzen seines Reiches vereinigt werden konnte: so erlangten sie keine andere Antwort, als die, mit welcher man ihre Vorgänger abgefertigt hatte, und sowohl der König als der Reichsrath hielten dafür, daß unter solchen Umstän-

ständen es eben so fruchtlos, als der Majestät des Königs verkleinerlich seyn würde, eine königliche Gesandtschaft an dies Heer abgehen zu lassen. Wie nun demselben seine Gesandten bei ihrer Rückkunft einen so unangenehmen Bericht von dem ihnen an den König aufgetragenen Geschäfte abstatteten; und noch dazu, während ihrem Aufenthalte beim Könige, Rozynski am 8 April verstorben war: so zogen die mehresten Regimenter- und Fahnenweise zu Dmitri, und nur ein sehr geringer Theil entschloß sich, auf die Bedingungen, welche der König bewilligt hatte, dessen Dienst anzunehmen, welches derselbe ihm durch Abgeordnete anzeigen ließ. Diese wenige Mannschaft mußte sich noch dazu, da sie verschiedene Festungen zu vertheidigen hatte, sehr vertheilen, und diese schwachen Besatzungen kamen den czarischen und schwedischen Kriegsvölkern wohl zu statten, daß sie ihnen eine Festung nach der andern abnahmen. Wolok ward nach Rozynskis Tod von allen Polen geräumet, und es verblieben nur 400 donische Kosaken darin, die, als Grigorei Wolwiow mit czarischen Krigsvölkern diesen Ort angreifen wollte, demselben ohne einigen Widerstand diesen Ort überließen. Osipow hingegen war mit 1500

oder gar 2000 Vertheidigern versehen. und alles Geschütz aus dem Lager war dahin gebracht. Aus dieser Ursache beschloß Horn, durch einen unvermutheten Ueberfall sich die Mannschaft und die Zeit zu ersparen, welche er bei Anstellung einer ordentlichen Belagerung dieses Ortes zusetzen müßte. Es gelang ihm, daß, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, Peter de la Ville mit 500 Ausländern bei Nachtzeit das Thor der Festung, vermittelst einer Petarde, sprengte, und alsdann in die Festung und in die Stadt drang. Aber als diese Angreifer bei diesen schon in Händen habenden Vortheilen nichts weiter zu befürchten zu haben meinten, und daher sich schon aus ihren Gliedern begaben, that man aus dem Kloster unvermuthet einen so heftigen Angriff auf sie, daß sie wieder ins Feld zurück getrieben wurden. Hier erhielten sie zwar durch einige tausend Russen, die sie dort zurück gelassen hatten, Unterstützung; aber nun rückte auch auf einer andern Seite der polnische Oberste, Rusiecki, den Seinigen zu Hülfe, und zuletzt endigte sich dieß Gefechte mit einer völligen Flucht und Niederlage der Schweden und Russen; indem 500 Schweden und 1000 Russen, von den Polen, als Siegern,

gern, aber nur 60, doch hierunter viele Befehlshaber, umkamen. Die Polen berichteten diese gute Zeitung durch Eilboten an Zborowski, welcher sich zu Biasma aufhielt, und ersuchten denselben, unverzüglich mit seinen Kriegsvölkern zu ihnen zu stoßen, weil sie nicht zweifelten, daß alsdenn das von ihnen geschlagene feindliche Heer gänzlich zu Grunde gerichtet werden würde. Aber mittlerweile diese Boten auf dem Wege zu Zborowski sich befanden, wurden die Vertheidiger der Stadt uneins, indem einige hier verbleiben, andere sich zum Dmitri, und noch andere sich zu ihren tiefer im Lande stehenden Landsleuten begeben wollten; und da jeder Theil auf seinem gefaßten Entschlusse unbeweglich beharrte: so zogen sie insgesammt mit Hinterlassung des Geschützes in einem unordentlichen Haufen heraus, und schlugen auf freiem Felde ein Lager auf. Dieses erfuhren ihre Feinde alsobald durch einen Uiberläufer, und befehligten alsdann unverzüglich 200 schwedische und 500 russische Reiter, zum Uiberfall dieses in solcher Verwirrung leicht zu besiegenden Feindes aufzubrechen, der nun fast ohne Blutvergießen, ungeachtet seiner sehr großen Uiberlegenheit an der Zahl, fast ganz aufgerieben ward, indem Rusie-

cki und sehr wenige andere durch die Flucht zu Zborowski entkamen, die übrigen alle aber theils durch das Schwert und in den Sümpfen ihr Leben einbüßten, theils in die Gewalt ihrer Feinde geriethen, welches letztere Schicksal den Metropoliten und Patriarchen, Philaret, der verwundet war, nebst andern vornehmen Russen, betraf. Und nun nahmen diese unblutigen Sieger ungehindert von dem ihnen offen stehenden Osipow Besitz. Als einige mit schwedischer Mannschaft und mit Geschütze besetzte Fahrzeuge auf der Wolga nach Rschew Wolodimerow giengen, und unvermuthet diesen Ort angriffen: so flüchteten die Kosaken, welche solchen beschützen sollten, sogleich fort. Moshaisk aber ward, ohne daß der Feind davor kam, durch Milczek, dem Befehlshaber der Besatzung, die es wider demselben beschützen sollte, demselben angeboten, und, sobald er sich auf einen solchen Antrag davor zeigte, wirklich überliefert. Hingegen gerieth Biala am 13. April, aus Mangel des frischen Wassers und durch Hunger, nachdem die 16000 Vertheidiger bis auf 4000 herabgekommen waren, durch Vergleich in die Hände seines Belagerers, Gosiewski. Da solchergestalt in großer Geschwindigkeit eine Menge Oerter von Wichtigkeit,

wel-

welche die ehemaligen dmitrischen Kriegsvölker nun im Namen des Königs inne hatten, verloren gegangen waren, und folglich der Feind des Königs, der Ezar, hiedurch nicht nur aus seiner ehemaligen völligen Entkräftung sich wieder erhob, und ein fürchterlicher Gegner der Kriegsmacht des Königs ward, sondern sich durch Einnahme dieser Festungen den Weg bahnte, den Entsatz von Smolensko vorzunehmen: so erwachte endlich einmal der König aus der langwierigen Schlafzucht, und beschloß, aufzuhören, bei den für seinen Nutzen so sehr erheblichen Vorfällen ein müßiger Zuschauer zu verbleiben.

Des polnischen Feldherrn, Zolkiewski, große Siege veranlassen, daß das Volk in der Hauptstadt den Ezar, Wasilei, absetzet, und zum Mönch machet.

Doch auch jetzt that er im Verhältnisse sowohl zu den Kräften, die er besaß, als der Wichtigkeit der Sache und Erforderniß des Zustandes seines Feindes sehr wenig, indem er nur 2000 Reiter und 1000 Fußknechte, unter Anführung des Kronsgroßfeldherrn, indem sein Günstling, Potoki, dieses ihm bestimmte Geschäfte ablehnte, und dasselbe, da er glaubte, daß der Uiber-

nehmer keine sonderliche Ehre damit erwerben werde, gerne einem andern (und vorzüglich dem Manne, welchem er wegen dessen tragenden Amtes das Recht nicht entziehen konnte, daß, wenn sich derselbe beim Hauptheere aufhielt, demselben wenigstens dem Namen nach die Anordnung aller kriegerischen Unternehmungen überlassen würden, ob schon in der That der König alles nach dem Sinne seines Günstlings einrichtete, welcher sich allein den Ruhm der Einnahme von Smolensko zuzueignen trachtete) zuschob, zu den Uiberbleibseln des ehemaligen dmitrischen Heeres abgehen ließ, welches, als er durch einen sehr beschleunigten Fortzug bald bei demselben anlangte, und es ermahnte, unverzüglich in seiner Gesellschaft zum Angriffe des bis Czarowa vor kurzem vorgerückten starken Vortrabes des feindlichen Hauptheeres aufzubrechen, damit demselben nicht der Vortheil gegönnt würde, seine angefangenen Verschanzungen zu vollenden, und solchergestalt seine Uiberwindung beschwerlicher und gefährlicher zu machen, ihm den Bescheid ertheilte, daß er vor Ankunft der ihnen vom Könige zum Geschenke versprochenen 100,000 Gulden keinen Gehorsam von ihnen sich versprechen dürfe, ja, daß sie, falls dieses Geschenk

nicht spätestens am 23 Junius ihnen ausgezahlt würde, auf andere Weise für sich sorgen müßten; wofern aber in dieser Zwischenheit dem Krongroßfeldherrn eine dringende Noth oder Gefahr zustossen sollte; so wollten sie ihn nicht hülflos lassen. Auf eine solche Erklärung hielt er für ein geringeres Uibel, blos mit seinen gehorsamen Kriegsvölkern den zu Czarowa stehenden Feind anzugreifen, als dieses Vorhaben so lange, bis diese Dmitrischen sich gleichfalls unter seinen Befehl begeben haben würden, auszusetzen, oder sein hohes Amt dadurch zu erniedrigen, daß er diesen frechen Kriegsvölkern schmeichelte, um hiemit ihre Vereinigung sich zu verschaffen. Ein glücklicher Ausgang krönte diesen seinen Entschluß, indem er den Feind, als derselbe sich bei seinem Herannahen in ein Gefechte mit ihm einließ, nöthigte, sich in seine gemachte Verschanzung zurück zu ziehen, zu welcher ordentlichem Angriffe er hierauf die Veranstaltungen traf. Vermuthlich trug dieser Vortheil, den er gleich bei seiner ersten Unternehmung über den Feind erlangte, dazu bei, daß die Dmitrischen anders Sinnes wurden, und gleich nach dieser Begebenheit Alexander Zborowski mit 2500 Reitern sich bei ihm einstellte, und sie ihm antrugen,

daß sie auf sein Wort, daß sie das versprochene königliche Geschenk gewiß empfangen sollten, von diesem Augenblick an allen seinen Befehlen Folge zu leisten, bereit seyn. Doch auch mit diesem Zuwachse blieb Zolkiewski dem Feinde sehr ungleich, welchen er bekämpfen sollte, indem 40000 oder gar 48000 Russen und Schweden zur Befreiung ihres von ihm in Czarowa belagerten Vortrabes herbeieilten. Dessen ungeachtet gieng er diesem feindlichen Hauptheere blos mit seiner Reiterei, indem die Fußknechte und einige Geschwader Kosaken im Lager vor Czarowa gelassen wurden, bis Clusin entgegen, und erhielt einen vollständigen Sieg. Denn nach polnischer Angabe wurden 15000 Russen theils getödtet theils gefangen, und 800 Schweden büßten das Leben ein, da sie, die Sieger, nur 107 der Ihrigen verlohren haben wollen. So viel ist gewiß, daß dieser Vorfall höchst entscheidend für beide kriegende Theile war, indem nicht nur das ganze gegenseitige Lager mit allem darin befindlichem Geschütze und dem sämtlichen Gepäcke in die Hände der Sieger fiel, sondern auch fast das ganze schwedische Heer in dessen Dienst übertrat, und die in Czarowa eingeschlossenen Russen gleich auf die ihnen

von

von diesem Siege durch die Uiberwinder ertheilte Anzeige, welcher Wahrheit sie aus dem Munde ihrer gefangenen Brüder und dem Anschauen der gewonnenen Siegeszeichen und Beute erkannten, sich ergaben, und 5000 derselben gleichfalls Zolkiewskis Heer vergrößerten, mit welchem derselbe mit schnellen Schritten gegen die Hauptstadt fortzog. Auf diesem ganzen Wege traf er nirgends Widerstand an, sondern vielmehr versicherten die Festungen haufenweise ihn durch ihre Abgeordneten ihrer Ergebenheit für seinen König und dessen Sohn, dem sie als ihrem Czar huldigten, und täglich kam eine Menge Edelleute und anderer Russen zu ihm, die sich eines Gleichen erklärten, und großentheils seine schon habenden Kriegsvölker durch ihr Verbleiben verstärkten. Da solchergestalt nach Dmitris Wegbegeben aus dem Lager vor Moskau wenig oder nichts wider denselben vorgenommen ward, er hingegen sich vermittelst der polnischen Kriegsvölker, die nach und nach wieder zu ihm giengen, ansehnlich verstärkte: so kam derselbe aufs neue empor, und sahe sich im Stande, gleichfalls gegen die Hauptstadt vorzurücken, wobei er den Tatarn, die der Czar ihm entgegen gesetzt hatte, eine Niederlage versetzte, und

bei der Einnahme von Borowsk die zahlreiche czarische Besatzung, nämlich 10000 Mann, niedermachte. Unter solchen Umständen hörte in der Hauptstadt alle Furcht und Hochachtung für den Czar, welche allein verhütete, daß bisher bei einer solchen Menge derer, denen er ein unangenehmer Herr war, keine für ihn gefährliche Empörung zum wirklichen Ausbruche kam, vollends auf, und Hohe und Niedrige redeten nun beständig auf allen Straßen davon, daß ihrem Vaterlande auf keine andere Weise geholfen werden könne, als wenn dieser Czar, da aus der ganzen Geschichte seiner Regierung offenbar erscheine, daß der oberste Beherrscher der Welt an ihm ein Mißfallen trage, und alle seine Unterthanen für seine Verschuldung von Gott mit so harten Ruthen gestäupet würden, abgeschaffet, und ein anderer Czar erwählet würde. Bei diesen allgemein ausgebreiteten Gesinnungen traten drei in großem Ansehen stehende Edelleute, Zacharias Lippenow, Michael, Molzaneck, und Iwan Resefski, auf, und ermahneten das Volk, keinen Augenblick weiter zu verziehen, dieses zu vollstrecken, weil, so lange dieser Czar den Thron besitze, das Blutvergießen in Rußland nicht aufhören werde. Alle, die diesen Vorschlag hörten,

beliebten ihn, und schrien laut, daß sie insgesammt die, welche ihn gethan, zum Czar begleiten, und ihm solchergestalt den Willen des ganzen Volks eröffnen wollten. Einer Gesandtschaft von so viel tausend Menschen durfte der Czar das Gehör nicht verweigern. Wie sie aber ihren gemachten Schluß kund thaten: so ergrimmte er dergestalt, daß er ein Messer hervor zog, als wenn er eine solche Vergessenheit der schuldigen Ehrerbietung durch den Tod derer, die sich erdreusteten, dergleichen ihm zuzumuthen, bestrafen wollte. Aber Lippenow hob sogleich seine Hände auf, und rief ihm zu: Halt inne, Schuiskoi, wo ich dich mit diesen meinen Händen erdrücken und erwürgen soll! Hiemit erregte die ganze Menge einen großen Lermen, und stürzte zum Palaste hinaus auf dem großen Schloßplatz, und weil dieser so viele Menschen nicht faßte, in einem Trabe weiter fort, und nachdem man den Patriarchen und alle angesehene Reichsräthe zu sich berufen hatte, aus der Stadt auf eine weite Ebene, wo man den Schluß, den Czar des Reichs zu entsetzen, bestätigte, und Männer, die ihm diesen Schluß bekannt machen sollten, ernannte. Der 27. Julius N. K. war zur Vollstreckung dieser großen Begebenheit bestim-

stimmet, und an diesem Tage versammelten sich alle Stände, nebst dem großen Haufen des Volkes, und zogen alsdenn nach dem Palaste, wo sie dem Czar diese Willensmeinung des ganzen Volkes zu erkennen gaben, und unverzüglich alle Zeichen seiner Würde abnahmen, worauf sie ihn in das Haus, welches er vor seiner Thronbesteigung bewohnte, führten, und nebst seinen beiden Brüdern, Dmitri und Iwan, wie auch andern seiner Getreuen, unter starke Bewachung setzten, den Fürsten, Fedor Mstislawskoi, aber zum Reichsverweser erklärten, und sich durch einen Eid wieder die Unterfangen des betrügerischen Dmitri zusammen verknüpften. Weil aber der abgesetzte Czar in seiner Gefangenschaft sich nicht ruhig hielt, sondern, vermittelst seiner Unterhändler, alte Freunde seiner Person und seines Hauses zu bewegen suchte, ihm zu Wiederbesteigung des Thrones behilflich zu seyn, vornämlich aber sich des Beistandes der Strelizen, die 8000 Mann ausmachten, vermittelst baaren Geldes und großer Verheissungen, zu versichern trachtete: so eilten seine Gegner um desto mehr, ihn in einen Stand zu versetzen, der ihm alle Möglichkeit, je dieses Vorhaben auszuführen, entzog. Sie schickten nämlich

den Fürsten, Lippenow, mit dem Befehl zu ihm, daß er augenblicklich in den Mönchsstand treten müßte. Er wollte sich hiezu durchaus nicht verstehen. Aber einige zogen ihm mit Gewalt seine Kleidung ab, und legten ihm die Mönchskleidung an, und hielten ihm die Hände, mittlerweile ihm ein Mönch aus dem Kloster, Tschudow, die Platte schor; und weil er auf keinerlei Weise zu bewegen war, das Mönchsgelübde herzusagen, verrichtete solches ein gegenwärtiger Fürst in seinem Namen. Doch nicht alle, welche diese Absetzung Schuiskois gewünscht und bewirkt hatten, wollten, daß der polnische Prinz an dessen Stelle den Thron erlangen sollte; sondern vereinigten nur verstellter Weise sich mit denen, die demselben ergeben waren, da sie sahen, daß dessen Freunde eine solche Uiberlegenheit sowohl in Ansehung der Zahl als des Ansehens derer, die dazu gehörten, besaßen, daß sie ihre wahren Herzensmeinungen versteckt halten mußten, indem sie in der Stille für ganz andere Personen, nämlich einige, an welcher Spitze sich der Patriarch befand, für einen eingebornen vornehmen Russen, unter welchen sie vorzüglich auf den Fürsten, Wasilei Golizin, ihr Augenmerk richteten, andere hingegen, welche

che die unternehmende Gemüthsart ihres Hauptes, Zacharias Lippenow, die vom Dmitri vor kurzem bei Ausplünderung des reichen Paphnutiusklosters erworbenen Schätze und dessen, auf der Seite von Kolomna herangekommenes, Heer wichtig machten, für Dmitri arbeiteten. Zolkiewski wußte dieß alles; und daher ertheilte er, als man ihm nach Abstattung eines Berichtes von der Absetzung Schuiskois Briefe über Briefe zuschickte, mit seinem Kriegsheere die Hauptstadt von dem betrügerischen Dmitri zu befreien, und die bei demselben noch verharrenden polnischen Kriegsvölker nicht nur von ihm abzurufen, sondern auch dahin zu vermögen, daß sie diesen Beunruhiger des russischen Reichs in seine Gewalt überlieferten, auf alle diese Briefe die Antwort, daß er zuvörderst von ihnen überführet werden müßte, daß die Dienste, welche sie von ihm verlangten, seinem Könige uud dessen Sohne zu statten kommen sollten. Auf eine so beschaffene Erklärung Zolkiewskis drang die wladislawische Parthei, welche das Ansehen des Reichsverwesers vor sich hatte, mit solchem Eifer in die übrigen, (welcher Gegenstand darum unerheblicher ward, weil die, welche einen eingebornen Czar haben wollten, sich über die

Per-

Person, welche es seyn sollte, sich selbst theilten, indem verschiedene Fürsten sich bestrebten, die Stimmen dieser Parthei auf sich zu lenken, indem sie den Gedanken hegten, daß falls es ihnen hiemit nicht gelingen sollte, sie doch lieber dem polnischen Prinzen zufallen, als Einem ihres Gleichen, und der bei seiner Beherrschung sein Haus und dessen Anhänger mit Unterdrückung der Widerwärtigen desselben erheben möchte, oder als einem offenbaren Betrüger, und zu allen abscheulichen Verbrechen aufgelegten Böswichte, gehorchen wollten, Dmitris Gönner aber alle ihre Hoffnung bauen mußten, daß sie ihr Vorhaben so lange geheimhielten, bis derselbe durch seine Kriegsmacht die Hauptstadt ins äußerste Bedrängniß gebracht hätte,) daß sich alle darüber vereinigten, daß im Namen aller Stände Abgeordnete sich gegen Zolkiewski erklären sollten, Wladislawn zu ihrem Czar anzunehmen, falls derselbe ihnen die Forderungen zugestehen würde, die sie hiebei theils an den König, theils an ihren neuen Beherrscher thun wollten. Die erste Zusammenkunft dieser Abgeordneten der russischen Stände mit den Polen geschahe am 4. August vor der Stadt, und Zolkiewski erwählte hiebei zween Hauptleute seines Heeres

zu

zu seinen Unterhändlern, die zu unter polnischer Herrschaft ansäßigen russischen Häusern gehörten, und griechische Glaubensgenossen waren. Gegen diese erklärten die russischen Abgeordneten, daß sie über alles übrige sich gerne nach dem Sinne der Polen bequemen würden, falls diese ihnen nur darinn nachgeben wollten, daß sie ihnen zugeständen, daß der neue Czar ihre Religion annehmen würde. Weil man ihnen aber eben diese Sache, worauf sie mit solchem Eifer drangen, durchaus nicht bewilligen wollte; und auch mehrere Forderungen, welche sie thaten, den Polen zu hart vorkamen: so verzögerte sich die Abmachung dieser Sache bis zum 26. August, da es endlich, weil die gegenwärtige äußerste Verwirrung des russischen Reiches und die Furcht, daß der allgemein verabscheute Dmitri sich durch seine Kriegsmacht der Hauptstadt bemächtigen möchte, von den Russen erzwang, daß sie Zolkiewskis Erklärung, er werde sich zu keinen andern oder mehreren Verpflichtungen verstehen, als der König und dessen Reichsrath der in sein Lager gekommenen russischen Gesandtschaft eingeräumt habe, zum Grundsatze ihrer Unterhandlung beliebten, seine Endschaft erreichte. Gleich den Tag hernach erfolgte die feierliche Genehmi-

nehmigung dieses Vertrages in zwo, außerhalb der Stadt aufgeschlagenen, großen Gezelten, in welchen man zween Altäre errichtete, die mit Kreuzen und heiligen Bildern, welche die gesammte Geistlichkeit mit der gewöhnlichen ehrerbietigkeitsvollen Pracht hieher brachte, geschmückt wurden. Auf der Seite des polnischen Lagers ward das polnische Kriegsheer, gegen die Hauptstadt zu aber das ausgerückte russische ordentlich aufgestellet; das Feld aber bedeckte eine unzählbare Menge Russen. Darauf beschworen, im Namen des künftigen Czars, Zolkiewski nebst allen polnischen Obersten und Hauptleuten den getroffenen Vergleich; hernach aber leisteten auf vorgängige Anrede zweener vornehmen russischen Geistlichen, daß sie von dem Patriarchen bevollmächtigt worden, sämtlichen hier versammelten Reichsständen den ihrem neuerwählten Czar, Wladislaw, zu schwörenden Treueid abzunehmen, und nach hierauf von allen zugegensenenden Russen erhobenem Freudenschrei, in welchen sie diesem ihrem neuen Beherrscher Leben, Glück und Sieg anwünschten, alle gegenwärtige Russen in der Ordnung ihres Ranges und Standes, mit Küssung des Kreuzes, die Huldigung. Die Hauptstücke dieses Vertrages enthielten zuförderst eine Verpflichtung

des neuen Czars, sowohl die Religion als die ganze Regiments- und Staatsverfassung unverändert aufrecht zu erhalten, und sämtliche Stände und jeden Unterthan bei ihren Gerechtsamen zu handhaben. Zwar bewilligte man dem Czar, daß derselbe Polen und Litthauer zu seinem Dienste halten möchte; bemühte sich aber sorgfältig, diese Vergünstigung der Landesreligion sowohl als den, den Reichseinsassen zukommenden, Gerechtsamen unschädlich zu machen. Denn in Ansehung der Religionsübung dieser polnischen und litthauischen Bedienten gestanden die Russen nur so viel zu, daß, da Zolkiewski eifrig darauf gedrungen, daß für sie in der Hauptstadt zum wenigsten eine katholische Kirche erbaut werden sollte, hierüber der Czar mit Rath des Patriarchen, der gesamten Geistlichkeit und des Reichsrathes eine Verfügung treffen möchte. Sonst aber ließen sie sich versprechen, daß der Czar keinen Polen und Litthauer zu obrigkeitlichen Aemtern befördern, an der Staatsverwaltung Theil nehmen lassen, zu der Würde eines Woywoden ernennen, oder unter irgend einem Namen über Schlösser, Städte und Oerter setzen, sondern alle seine polnischen und litthauischen Bedienten nach ihrem Stande und Range mit Be-

sol-

foldungen versorgen würde. Weiter beliebte man ein festes, ewiges Freundschaftsbündniß zwischen den beiden Reichen, Rußland und Polen, und daß die Feinde des einen gleichfalls für des andern Feinde geachtet, und die, welche eines anfallen oder beunruhigen möchten, durch die vereinigten Kräfte aller beider abgetrieben werden, und auf den Gränzen der Tatarei gemeinschaftliche Besatzungen in der Weise, wie über diese Angelegenheit der Czar mit Rath seines Reichsrathes mit dem Könige ein Vernehmen pflegen würde, gehalten werden sollten. Den litthauischen Bauern sollte erlaubt seyn, sich in Rußland ansässig zu machen; aber nicht den russischen, ein Gleiches in Litthauen zu thun. Ob die wolgischen, donischen, jaickschen und terkischen Kosaken beibehalten werden sollten, ward zu einer Uiberlegung, die der Czar mit dem Reichsrathe anstellen würde, ausgesetzt. In Ansehung der russischen Oerter, die theils mit polnischen und litthauischen Besatzungen versehen wären, theils des Betrügers Gewalt sich unterworfen hatten, versprach Zolkiewski, daß der König und dessen Sohn sie insgesamt dem russischen Reiche wiedergeben würde, aber die große russische Gesandtschaft, welche nächstens an den König geschickt werden sollte, sich mit

demselben über seine gehabten Kriegskosten und die Besoldung seiner Kriegsvölker vergleichen sollte. Wegen Smolensko hingegen erklärte sich Zolkiewski, seinen König zu bitten, daß derselbe von der ferneren Bekriegung dieser Festung abstehe. Der Betrüger, welcher sich lügenhafterweise für den Prinz Dmitri ausgebe, sollte durch die vereinigte Macht Zolkiewskis und der Russen bekrieget, und dahin getrachtet werden, daß man seiner entweder lebendig oder todt theilhaftig würde. Wofern derselbe Feindlichkeiten wider die Stadt Moskau unternehmen möchte, sollte ihm Zolkiewski mit bewehrter Hand begegnen, und ihm eine Schlacht liefern. Wenn er aber gefangen oder umgekommen seyn würde: so sollte Zolkiewski sein Heer nach Mosaisk oder einen andern Ort, wie er sich hierüber mit den russischen Ständen vergleichen würde, zurück ziehen, an welchem Orte dasselbe die Wiederkunft der an den König abgefertigten Gesandtschaft und dessen Befehl zu erwarten habe. Sapiehan und dessen Regimenter wollte Zolkiewski vom Betrüger ab, und auf die Seite des Königs ziehen. Falls aber der Betrüger mit seinem russischen Heere sich von der Stadt wieder entfernte, und ein geringer Haufen Polen und Litthauer

bes

bei demselben verbliebe, sollten Zolkiewski und die russischen Stände ihm auf dem Fusse nachsetzen, und sich dahin bestreben, daß er nicht mehreres Christenblut vergieße, und keine ferneren Unruhen errege. Die mit dem hingerichteten verlaufenen Mönch, Grischka Otrepiew, verheirathet gewesene, und auch dem jetzigen Betrüger anhängende Marina sollte weder fernerhin sich des Titels, Czarin, anmaßen, noch etwas wider das russische Reich unternehmen, sondern nach Polen geführt, und unter guter Aufsicht gehalten werden. Zolkiewski sollte keine Kriegsvölker ohne Genehmigung der russischen Stände in die Stadt Moskau kommen lassen, und wenn er einige wegen Anschaffung einiger Bedürfnisse in dieselbe schicken wollte, ihnen Einlaßbriefe geben, und die Hereinzulassenden sollten die Zahl 20 nicht übersteigen. In Ansehung der übrigen Forderungen der Russen, nämlich, daß der Prinz sich zur griechischen Religion taufen lassen, und über alle Streitigkeit, die bis auf diese betrübten Zeiten zwischen beiden Reichen vorgefallen waren, und noch dauerten, eine Abmachung geschehen, und eine immerwährende Freundschaft und genaue Verbindung zwischen beiden Reichen geschlossen werden möchte, ließen sich die Russen gefallen, daß Zolkiewski die Ent-

scheidung derselben dem Vortrage der russischen Gesandtschaft an seinen König und dessen Prinzen heimstellte. Während dieser Unterhandlung Zolkiewskis mit der Hauptstadt wendete Dmitri alle seine Kräfte an, durch Bemächtigung derselben alle Bemühungen Zolkiewskis und der dem polnischen Prinzen zugethanenen Russen, zu vereiteln; aber die Moskauer trieben alle seine Anfälle tapfer zurück. Sobald aber Zolkiewski mit den Russen zum Schlusse gekommen war: so ließ er durch einige Polen dieses Sapiehan und allen bei Dmitri seienden polnischen Kriegsvölkern anzeigen, und sie hiebei zugleich aus dem Dienste desselben zu dem Dienste ihres natürlichen Landesherrn abrufen, versprach auch, daß, falls sie Dmitrin bewegen könnten, sein Schicksal der Gnade des Königs zu unterwerfen, demselben solche nicht entstehen sollte. Als er aber hierauf eine stolze Antwort von ihnen empfieng: so zog er mit seinem Heere durch die Hauptstadt, welche sich freiwillig hiezu erbot, und auch ihre Kriegsvölker zu seinen stoßen ließ, gegen sie, und stellte sich ihnen ganz unvermuthet bei Tagesanbruch, zum Streit gerüstet, vor Augen. Alsdenn berufte er Sapiehan und ihre übrigen vornehmsten Befehlshaber zu einer Unter-

re-

redung zu sich; und da dieses Dmitrin, der sich mit seiner Gemahlin in einem Kloster in einiger Entfernung von seinem Lager aufhielt, angezeiget ward, besorgten diese, daß nach aller Wahrscheinlichkeit nun Zolkiewski den Zweck, den er durch diese Unterredung suchte, erreichen würde, sie aber befürchten müßten, durch die Hände dieser ihrer bisherigen polnischen Kriegsvölker in Zolkiewskis Gewalt zu gerathen, und begaben sich daher unverzüglich auf schnellen Pferden nach Kaluga; und obwohl nach seiner Entfernung die ihme anhängenden polnischen Kriegsvölker Anfangs noch aus dem vormaligen hohen Tone sprachen: so bedachten sie sich doch, da sie die Uiberlegenheit ihres Gegentheiles sahen und ihr Haupt, Sapieha, nebst dessen nachgeordneten Befehlshabern ihr Ansehen bei ihnen zum Besten der Sache ihres Königs gebrauchten, gar bald eines andern, und vereinigten sich mit Zolkiewskis Heere.

Zolkiewski wird als Statthalter des künftigen Czars in die Hauptstadt nebst einer polnischen Besatzung aufgenommen.

Dieser ward nun in der Hauptstadt mit allen Zeichen der größten Freude und der aufrichtigsten Ergebenheit für den erwählten Czar aufgenommen, indem die Stände ihre Be-

fehle, demselben die schuldige Huldigung zu leisten, in alle zum Reich gehörige Länder ergehen ließen, Zolkiewskin alle Reichskleinodien, die czarische Schatzkammer und die Personen des abgesetzten Czars und dessen Brüder überlieferten, auch sogar eine starke polnische Besatzung aufnahmen, und dafür Sorge trugen, daß seinen Kriegsvölkern alle Bedürfnisse überflüssig zugeführt wurden. Zolkiewski aber that gleichfalls sein Möglichstes, sich und seinen Kriegsvölkern dieses Wohlwollen der Russen zu erhalten, indem er einer gleichen Anzahl Polen und Russen die Macht ertheilte, alle zwischen Personen von beiden Völkerschaften vorfallende Streitigkeit zu entscheiden, und durch nachdrückliche Bestrafungen alle Ruhestörer die Fortdauer des gegenwärtigen guten Vernehmens zu befördern. Allein, alle diese Verrichtungen Zolkiewskis erwarben demselben bei seinem Könige statt des vermutheten Dankes lauter Mißfallen und Vorwürfe. Denn zuförderst kränkte es die Potoki und andere Neider dieses Krongroßfeldherrn, daß sie kurz darauf, nachdem sie ihm ein Geschäft auftragen lassen, das sie hauptsächlich deswegen nicht übernahmen, weil sie fest glaubten, daß damit schlechte Ehre zu erwerben sey, Zeitungen auf

Zeitungen von durch diesen ihnen so verhaßten Mann theils vermittelst der Waffen, theils vermittelst gütlicher Unterwerfungen erhaltenen sehr erheblichen Vortheilen empfiengen, woraus sie die ihnen höchlich unangenehme Schlußfolge zogen, daß derselbe vielleicht eher die Beendigung eines bei seiner Fortschickung von ihnen unmöglich geachteten Geschäftes bewirken würde, als sie mit dem einzigen Smolensko, das sie doch ein Hühnerhaus nannten, und dessen noch nicht erfolgte Einnahme sie bloß darauf schoben, daß der Krongroßfeldherr, so lange derselbe sich im königlichen Lager aufgehalten, dieselbe nicht ernstlich betreiben lassen, weil die Ehre des glücklichen Ausganges dieser Verrichtung dem gegenwärtigen Könige und denen, die demselben zu ihr gerathen, keineswegs aber dem Krongroßfeldherrn, der einer gegenseitigen Meinung gewesen, zugeschrieben werden würde, in seiner Abwesenheit fertig werden könnten. In dieser Absicht thaten sie am 21. August mit dem ganzen Heere einen heftigen Sturm auf diese Festung, der aber von den Vertheidigern mit großem Verluste für die Angreifer abgetrieben ward. Gleich nach demselben riethen einige, der König sollte unverzüglich diese Belagerung aufheben, und an der Spitze seiner ganzen Kriegsmacht nach

der Hauptstadt des russischen Reiches gehen, wo er mit einem solchen Heere den Russen Gesetze nach seinem Willen vorschreiben würde. Doch der König verwarf diesen Rath, und sendete Gosiewskin nebst einem Russen, Fedor Andronow, an Zolkiewski und Mstislawskoi, welche diese vermögen sollten, dahin sich zu bearbeiten, daß die Russen die Herrschaft ihres Reiches nicht dem Sohne des Königes, sondern dem Könige selbst übergäben. Aber diese Abgeordneten kamen bei Zolkiewski erst zwei Tage nach der durch ihn bewirkten Eidsleistung an den Prinzen an, und dieserwegen hielten sowohl Zolkiewski als sie selbst dafür, daß es zu spät seyn würde, wenn sie, da das schon wirklich geschehen sey, was sie hintertreiben sollten, nun ihr aufhabendes Geschäft den Russen bekannt machten. Aber eben das, daß Zolkiewski einen solchen Vertrag mit den Russen, ohne näheren Unterricht über eine so hochwichtige Angelegenheit von seinem Könige erhalten zu haben, abgeschlossen hatte, deuteten die Günstlinge des Königs demselben übel aus, obwohl alle vernünftige Parteilose, und welche blos das wahre Beste ihres Vaterlandes, Polen, hiebei in Betrachtung zogen, nicht nur sein hiebei beobachtes Betragen billigten,

sondern auch erkannten, daß, wenn er nicht die Russen so stark zu Beendigung dieser Wahlsache angetrieben, die patriarchalischen und dmitrischen Anhänger leicht die Oberhand über die Freunde der polnischen Partei hätten erlangen mögen, besonders da in Zolkiewskis Heere sowohl die Befehlshaber als Soldaten ihm ankündigten, daß, wofern sie die Bezahlung ihres Soldes nicht erlangten, sie insgesamt ihren Kriegsdienst verlassen müßten, und verlassen würden; und wenn gleich in diesem Wahlvertrage die Russen auf vielen Dingen bestanden seyn, die theils der König theils das Reich Polen nie zustehen könnten, möge man sich doch mit völliger Gewißheit versprechen, daß, falls der König und die Polen überhaupt bei ihrem jetzigen höflichen und gefälligen Betragen gegen die Russen verharrten, und denselben nur in dem Stücke des mit ihnen geschlossenen Vertrages willfahrten, daß man ihnen ihren neuen Czar nach Moskau zukommen ließe, wobei für die Person dieses Sohnes des Königs nichts zu befürchten sey, indem Zolkiewski und andere, bei den Russen in großem Ansehen stehende, polnische Herren bei ihm bleiben, und den Mangel seiner jugendlichen Unerfahrenheit ersetzen, die polnischen Kriegsvölker hingegen, die in der Hauptstadt und der ganzen Umliegenheit

sich aufhielten, ihm zur genugsamen Beschützung dienen würden, die Russen theils durch die Betrachtung der großen Uibel, die sie betreffen würden, wenn es wieder zum Kriege zwischen den Polen und ihnen käme, theils durch ein Verlangen, dem Könige und dessen Völkerschaft ihre Höflichkeiten und Gefälligkeiten zu erwiedern, zuletzt bewogen werden würden, in allen dem Könige und dessen Reiche zum Schaden gereichenden Forderungen nachzugeben. In der That trug zwar die, vermöge der mit Zolkiewski getroffenen Abrede zum Könige kommende, große russische Gesandtschaft demselben viele Dinge vor, die ihm ganz unerträglich waren, z. B. daß Wladislaw die griechische Religion annähme, eine benannte sehr kleine Zahl Polen in seinem Dienste hielte, und eine eingeborne vornehme Russin heirathete, der König auf den Fall, daß Smolensko Wladislawn als Czar die Huldigung leistete, sogleich die Belagerung aufhöbe, und sein ganzes Heer über die Grenze in das alte polnische Gebiete zurück ziehe; wollten auch durchaus keine Mäßigung der Härte dieser Forderungen, wenn die Polen hierüber Vorschläge thaten, belieben. Aber doch bequemten sie sich dazu, daß der Bescheid des Königs bis auf Zolkiewskis Ankunft verschoben werden möchte. Denn da

dies

dieser in Moskau wahrnahm, daß auf die in der Hauptstadt durch das lange Ausbleiben des sehnlich erwünschten Czars verursachte allmähliche Erkaltung der anfänglichen großen Zuneigung der Russen gar bald, da viele ihrer Landsleute, die Haufenweise ins königliche Lager eilten, ihrem neuen Czar ihre Aufwartung zu machen, und hiemit dessen Gnade zu gewinnen, ihnen die Nachricht brachten, daß man dort nicht nur gute Worte, sondern sogar Drohungen gebrauchet habe, sie dahin zu vermögen, daß sie zuvörderst dem Könige und hiernächst erst dessen Sohne als dem, der nach dessen Tode das russische Reich von ihm erben würde, den Treueid schwören sollten, häufige und laute Klagen, daß der König und die Polen unredlich gegen sie verführen, erfolgten, ja diese Beschwerde ihm selbst öfters vorgetragen wurde: so entschloß er sich, Moskau zu verlassen, weil unter den gegenwärtigen Umständen sowohl seine Ehre als der Nutzen seines Königs und seines Vaterlandes ihm diesen Entschluß zur Nothwendigkeit machte. Denn blos durch seine Anwesenheit beim Könige konnte er hoffen, daß es ihm doch vielleicht gelingen möchte, denselben zu überreden, von seinem nunmehrigen Vorsatze, sich den Russen

zum Beherrscher ihres Reiches aufzudringen; durch Vorstellung der unüberwindlichen Hindernisse, welche der Ausführung desselben sich widersetzen würden, abzustehen; wenn aber diese seine Hoffnung fehlschlug; so entzog er sich wenigstens dem Verdrusse, wider seinen Willen und seine Neigung Feindlichkeiten wider die Russen ausüben zu müssen, und solchergestalt die bisher von denselben genossene Liebe und Gunst zu verscherzen, und doch das Unglück nicht vermeiden zu können, daß bei allen seinen Gegenbemühungen das große von ihm ausgeführte Werk, Rußland durch Erhebung eines polnischen Prinzen auf den Thron dieses Reiches mit seinem Vaterlande zu einer engen Freundschaft zu verknüpfen, unter seinen Augen und seiner eigenen Aufsicht wieder zerstöret würde. Als er dies sein Vorhaben bekannt machte: so begab sich Fürst, Mstislawskoi, in Begleitung 100 anderer vornehmen Russen, zu ihm, und bat ihn im Namen aller Stände inständigst, bei ihnen zu verharren, weil man seiner Gegenwart zu Verhütung, daß die Zänkereien, die aus dem den Polen natürlichen Uibermuthe, und der Russen Geringschätzigkeit aller Ausländer, unaufhörlich zwischen Leuten von beiden Völkerschaften entstanden, nicht einen öffentlichen Bruch nach sich zögen, nicht entbehren könne.

Da aber Zolkiewski auf dieses Gesuch antwortete, daß er bloß deswegen sie anjetzt verlasse, um seinen König dahin zu bewegen, daß er ihren allgemeinen Wunsch durch baldigste Zusendung ihres erwählten Czars befriedigen möge, und er ihnen alsdann ihren Herrn selbst zuführen wolle: so dankte ihm Mstislawskoi für diesen neuen Beweis seiner Gewogenheit für die Russen, und verknüpfte mit dieser Danksagung die Bitte, Zolkiewski möchte im Namen aller russischen Stände den König ersuchen, daß, da demselben bekannt sey, daß der König wichtige Angelegenheiten nur mit Zuziehung seiner, auf einem Reichstage versammelten, Stände beschließe, derselbe, sobald es ihm die Möglichkeit erlaube, dieselben zusammen berufe, und da nicht daran zu zweifeln sey, daß auf diesem Reichstage mit den russischen Gesandten einige zum Nutzen beider Reiche gereichende Einigkeit getroffen werden würde, gleich nach dieser glücklichen Beendigung des genannten Geschäftes Rußland mit der Ankunft seines hochgeliebten Czars erfreuen möge. Allein, obgleich Zolkiewski, welcher den abgesetzten Czar und dessen Brüder mit sich führte, um sie dem Könige zu überliefern, am 8. November bei seiner Ankunft im königlichen Lager mit aller, seiner tragenden hohen

hen Würde und in diesem russischen Werke erworbenen großen Ruhme gebührenden, Ehre empfangen ward: so bezeigte doch der König gleich bei dem ersten besondern Gehöre, das er ihm gab, seine Unzufriedenheit darüber, daß er das russische Reich nicht ihm zugewendet habe, und verharrte, ungeachtet der gründlichen und unwiderleglichen Vorstellungen Zolkiewskis, unbeweglich dabei, daß es ihm weder seine Ehre noch die väterliche Pflicht gegen einen Sohn von so zartem Alter erlaube, dem Gesuche der Russen, ihnen denselben zum Czar zu geben, zu willfahren. Von diesem Augenblick an fieng das von Zolkiewski aufgeführte Glücksgebäude an, ganz merklich zu verfallen. Denn ob wohl die im Lager seienden russischen Gesandten auf Zolkiewskis Zureden sich dazu bequemten, daß die Unterhandlung über ihr Gewerbe bis zur Zusammenkunft des polnischen Reichstags verschoben bleiben möchte; so waren dieselben doch nun schon völlig entschlossen, weil sie sahen, wohin die Absicht des Königs gieng, alle ihre Kräfte zu Vereitelung derselben anzuwenden. Die vornehmsten unter denselben, der Metropolit, Philaret, und der Fürst Golizin, welchen Fürst Daniel Iwanowitsch Miczeskoi, und der Geheimschreiber, Tho-

mas

mas Lugowski, zugesellt wurden, hatte Zolkiewski deswegen zu diesem Geschäfte erwählen lassen, weil er diese zween, von welchen Philaret einen Sohn hatte, den er wegen seiner Geburt vermittelst des Ansehens, das ihm seine hohe geistliche Würde verschaffte, auf den Thron zu erheben denken konnte, der Fürst Golizin hingegen bereits bei Schuiskois Regierung, und nach dessen Absetzung Hoffnung zur Krone gehabt, auch selbst hierum sich bearbeitet hatte, und blos auf Mstislawskois Zureden von diesem Vorhaben abgestanden, und der wladislawischen Parthei zugefallen war, aus Moskau und dem ganzen russischen Reiche, bis zu völlig erfolgter Befestigung des Thrones Wladislaws, fortzuschaffen begehrte. Unter den gegenwärtigen Umständen aber konnten sich keine dem Könige gefährlichere Männer an der Spitze dieser Gesandtschaft befinden, indem keine andere Russen so sehr der eigene persönliche Vortheil antrieb, die Vernichtung des Vorhabens des Königs zu bewirken. Doch erfuhren die Polen sehr zeitig, was diese Gesandten jetzt wider sie schmiedeten. Denn nicht nur fieng man viele Briefe auf, die sie in ihr Vaterland schrieben, und worin sie ihre Landsleute, besonders den Patriarchen, den sie für den Mann erkannten, der, wenn sich

nur einige günstige Aussicht zeige, daß der mit Zolkiewski geschlossene Vertrag vereitelt werden könne, dieselbe begierig ergreifen werde, ermahneten, sich des unerträglichen Joches zu entledigen, das ihnen der König sowohl durch Beraubung ihrer Landesreligion als ein bekannter Eiferer und Ausbreitung seines römischen Glaubens, als durch Unterdrückung ihrer ganzen Verfassung im Weltlichen, da man sehe, daß er seiner Herrschsucht so gar das Glück seines eigenen Sohnes nachsetze, aufzulegen denke, sondern entdeckte so gar, daß der Gesandte, Galiczin, mit Dmitri und dessen Freunden geheime Unterhandlung pflegte. Zwar kam Dmitri am 11 Dezember A. K. nach Petreji, oder am 29 N. K. nach Kobierziki Angabe, ums Leben, und zwar auf folgende Veranlassung. Ein ihm dienender kasimovischer Czar ward von dessen eigenem Sohne fälschlich bei ihm beschuldiget, als wenn derselbe von ihm abfallen wolle, und auf diese Anklage, ohne daß Dmitri die Wahrheit oder Falschheit derselben untersuchte, auf dessen Befehl im Oka ersäufet. Dieses Verbrechen wollte ein anderer tatarischer Mursa, den Petrejus Roslanow nennet, da Kobierziki schreibt, er habe in der Taufe den Namen Peter empfangen,

gen, sonst aber Wrozow, eigentlich Urusow, geheißen, indem derselbe die Unschuld des Umgekommenen kannte, durch den Tod des Urhebers derselben bestrafen. Weil er aber hiezu die Gelegenheit ergriff, daß er ihm als er mit Dmitri von einer Jagd kam, nachstellte, verfehlte er bei der Dunkelheit des Abends die rechte Person, und erschlug für dieselbe einen andern Tatar. Dmitri aber nahm diese That so übel auf, daß er diesen Mursa nebst 50 andern Tatarn, die nebst ihm daran Theil hatten, ins Gefängniß warf, und mit Schlägen hart behandelte. Aber nach einiger Zeit sprach er sie von dieser Strafe wieder frei, und gab ihnen sogar ihre vorige Ehre zurück, ja, gieng so vertraut mit ihnen um, als wenn er nichts von ihnen zu befürchten habe. Sie hingegen errichteten mit andern ihrer Landsleute, die das Unglück des hingerichteten kasimovischen Czars zum Unwillen gereizt hatte, eine Verbindung wider ihn; und als derselbe einmal im freien Felde ein Siegesmal über einigen, wider ein polnisches Geschwader erlangten, Vortheil feierte, und wenige Russen um sich hatte: so fielen diese Verbundenen ihn und diese Russen an, von welchen die wenigsten, vermittelst der Flucht in die Stadt, ihr Leben retteten, und dort diesen unglücklichen Vorfall bekannt machten. Ma-

rina bot hierauf unverzüglich alle hier seyende bewehrte Mannschaft auf, den Tod ihres theuren Gemahls an dessen Mördern zu ahnden, oder seiner Wittwe gleichfalls den Degen in die hinzu von ihr selbst entblößte Brust zu stoßen. Aber ehe diese Rächer zum Nachsetzen fertig werden konnten, waren alle Tatarn, die an der Ertödtung Dmitris Theil genommen, auf 2000 stark, schon so weit entfernt, daß sie unmöglich eingeholt werden konnten; doch mußten auf 200 dergleichen Landsleute, die, weil sie von dieser Sache nichts gewußt, auch an kein Flüchten dachten, für sie bezahlen, und wurden von den donischen Kosaken abgeschlachtet. Doch seine Partei starb nicht mit ihm, indem seine Wittwe nebst Iwan Zarußki, (der in seiner Kindheit aus Tarnopol in Podolien von den Tatarn geraubt, von denselben aber zu den donischen Kosaken geflüchtet war, und unter denselben sich so hervor gethan hatte, daß er ihrer 8000 diesem Dmitri zuführen konnte, alsdann in dessen Lager dem ganzen Kriegswesen, indem ihm der seinen Schmausereien und der Völlerei ganz ergebene Rozynski diese mühsame Beschäftigung anvertraute, mit Ehren vorstand, hernach mit andern Dmitrischen sich zu Zolkiewskis Heer begab, und viel zu dessen Siege

bei Clusin beitrug, als er aber meinte, daß dieser polnische Feldherr seine Verdienste zu wenig schätze, indem er dem Russen, Iwan Soltikow, größere Gunstbezeugungen erwies, aufs neue sich auf die dmitrische Seite wendete,) die seinen Körper, den sie im bloßen Hemde, und enthauptet im Felde liegend antrafen, und mit allen einem Czar zukommenden Ehrenzeichen in der Schloßkirche zu Kaluga beerdigten, einem Kinde, das Marina nach seinem Tode entweder wirklich von ihm gebar, oder ihm unterschob, als seinem Thronerben huldigen ließen. Gleich nach seinem Tode zog, zu Anfang des Jahrs 1611, Prokofii Lippenow in Perejaslaw Resanskoi viele Mannschaft zusammen, und ermahnete das ganze Reich, sich, weil der König von Polen sich gegen den in seinem Namen mit ihnen durch Zolkiewski geschlossenen Vertrag treubrüchig erweise, zu Befreiung des Vaterlandes von dem Joche desselben mit ihm zu vereinigen, und verstärkte sich wirklich dadurch, daß er der dmitrischen Partei versprach, dessen Sohn auf den Thron erheben zu wollen. Zu Nischneinowgorod aber ermunterte ein ehemaliger Kriegsmann, und jetzt durch die Handlung wohlhabender Bürger, Kosma Minin, seine Mitbürger, nach seinem Beispiele ihre Schätze zu Rettung des

in den letzten Zügen schmachtenden Staates aufzuthun; und nachdem sie den Stolnik, Fürst Dmitri Michailowitsch Poscharskoi, zu sich berufen, den Befehl über die durch ihr Geld aufgebrachten Kriegsvölker zu übernehmen, und alsdann auch aus Wiasma, Dorogobusch, Smolensk und verschiedenen andern Oertern sich viele angesehene Männer nach Nischneinowgorod begeben hatten, ward ein gemeinschaftlicher Schluß abgefaßt, zum Besten ihrer Religion und ihres Reiches die Polen zu bestreiten, und in Vereinigung mit dem ganzen Reiche einen demselben zuträglichen Czar zu erwählen. Diese Heere genossen auch alle Bequemlichkeit, sich zu vergrößern, und immer näher zur Hauptstadt zu rücken, weil der König vor Smolensko nur ein schwaches, schlecht bezahltes, auch an andern Bedürfnissen nothleidendes und mißvergnügtes Heer hatte, von dem er kein Kriegsvolk absondern mochte, und die in der Hauptstadt befindliche Besatzung nicht einmal zu Vertheidigung der Mauern derselben, und zu Bezähmung der Menge Einwohner in derselben zureichte. Auch mengten sich zwo auswärtige Mächte, die eine solche Vereinigung zweener ihrer Nachbaren nicht gleichgültig ansehen konnten, zum Nachtheil der Polen in diese Angelegenheit, indem der türkische Hof durch

den

den Patriarchen von Konstantinopel dem moskauischen schreiben ließ, sich den Absichten der Polen zu widersetzen, und am 14. November 1610. ein Brief des schwedischen Feldherrn, de la Gardie, in die polnische Hände fiel; worin derselbe gütliche Vorstellungen und Drohworte verband, um die russischen Stände zu vermögen, die czarische Wahl des polnischen Prinzen zu vernichten, und ihre Krone entweder einem Sohne seines Herrn, des Königs von Schweden, oder einem Eingebornen zu ertheilen. Die Einwohner der Hauptstadt aber gaben, so bald sich Lippenow mit seinem Heere in ihrer Nachbarschaft einstellte, durch lautes Murren und offenbare Thätlichkeiten wider die Polen aufs deutlichste zu erkennen, daß sie sich an den Wladislawn geleisteten Treueid nicht weiter gebunden zu seyn achteten, sondern die polnische Besatzung als erklärte Feinde ansehen, und als solche bei erster Füglichkeit anfallen würden. Daher berufte Gosiewski, der nun Oberbefehlshaber der Polen war, alle angesehene Russen zusammen, und kündigte ihnen an, daß, wofern sie ihre empörerischen Unternehmungen fortzusetzen entschlossen seyn, sie nichts anders zu erwarten hätten, als daß er und alle seine Polen, so lange sie nur könnten, für die Sache ihres Königs und des erwähl-

ten Czars kämpfen, und falls sie in tapferer Vertheidigung dieser rühmlichen Angelegenheit ihr Leben einbüssen sollten, nicht ungerächet fallen, sondern unzählige Russen vor sich her in den Tod schicken, und alle noch ihrem Schwerte Entgangene nebst sich durch Anzündung der ganzen Stadt einäschern würden. Hierauf erklärte er den gegenwärtig seyenden Patriarchen für den Hauptanstifter dieser verrätherischen Empörung, und behielt ihn dieserwegen bei sich gefangen. Denn ob er wohl die Beschuldigung Gosiewskis verneinte: so überwies ihn doch derselbe auf der Stelle durch unleugbare Beweisthümer. Gleiches Schicksal betraf wegen gleicher That die im königlichen Lager seyenden russischen Gesandten, welche der König am 23. April nach Kamionka wegbringen ließ. Die in der Hauptstadt befindlichen Russen aber hatten wenige Tage zuvor die Erfüllung der von Gosiewski ihnen angekündigten Drohworte zu ihrem Unglücke empfunden. Denn da bei aller genauen Absicht der Polen Lippenowen nicht verwehrt werden mochte, Kriegsvolk und Gewehr unvermerkt in die Stadt zu schaffen: so griffen die Russen am 29. März zum Gewehr, und fielen die Polen an. Diese vertheidigten sich zwar mit aller möglichen Tapferkeit, und erlegten auf 6000 Feinde.

Weil aber der Schwarm ihrer Gegner sie gar zu vielfach übertraf, und überdem dieselben sich allenthalben in den Straßen verbollwerkt hatten, und auf die Polen schossen, die als Reiter ihnen nicht beikommen konnten, auch die polnische Besatzung zu schwach war, einen so weitläuftigen Umfang, als die Stadt enthielt, zu beschützen: so steckte Gosiewki, in der Absicht, die ganze Stadt bis auf die Festung und die Mauern von Kiraigorod und Belgorod zu zerstören, an 5 Orten dieselbe in Brand; und da fast alle Gebäude aus Holzwerk bestand, und die Polen auf die, welche löschen wollten, hieben und schossen: so ward die ganze Stadt in zween Tagen, dem 29. und 30. März, in einen Aschenhaufen verwandelt, wobei nach einiger Rechnung 200,000, nach anderer 100,000, und nach der geringsten Angabe, 60,000 Russen das Leben einbüßten; und gleich den Tag darauf geschahe ein Gleiches mit Streliza Sloboda, um sich den Weg offen zu behalten, Hilfe sowohl aus Polen, als von den zu Moshaisk und andern benachbarten Oertern liegenden polnischen Kriegsvölkern zu erhalten, mit welchen Nikolaus Strußki so lange die vereinigte Macht Lippenows und Zarußkis von der Hauptstadt abgehalten hatte. Da aber dieselbe durch großen Zulauf täglich hö-

her anwuchs, und die in Severien verlegten ehemaligen sapichischen Kriegsvölker ihren nun angegriffenen Mitbrüdern den von denselben gesuchten Beistand verweigerten: so konnte man einem so zahlreichen Feinde nun nicht länger den Zugang zur Hauptstadt verwehren. Ja, derselbe bemächtigte sich kurz nach seiner Ankunft des größten Theiles der von den Polen behaupteten belgorodischen Mauer, und sperrte sie alsdann so sehr ein, daß sie nur einen einzigen Paß beim Flusse Moskau frei behielten, um Lebensmittel, die ihnen, weil aller Vorrath beim Abbrennen der Stadt mit verzehrt war, sehr fehlten, und auswärtige Hilfsvölker zu überkommen, oder auch durch Ausfälle ihrem Feinde Schaden zuzufügen. Als sie diese ihre große Noth ihrem Könige meldeten, und zugleich wissen ließen, daß, wofern er ihnen nicht bald Geld zu Tilgung ihrer großen an ihn habenden Schuldforderung und mehrere Kriegsvölker, ohne welche sie so zahlreichen Feinden nicht widerstehen könnten, zusenden würde, sie Rußland und seinen Kriegsdienst verlassen müßten: so erhielten sie von demselben nichts mehr, als daß er ihnen verstattete, da er aus Geldmangel ihren Bedürfnissen auf keine andere Wzise gegenwärtig zu statten kommen könne, sich aus den Gütern der Stadt Mos-

kau

kau und sämtlicher Einwohner derselben, und wenn aus diesen Mitteln ihnen ihre Besoldung nicht abgetragen werden möge, aus der czarischen Schatzkammer bezahlt zu machen, ja zuletzt alle darin befindlichen Kleinode unter sich zu theilen, und die sapiehischen Regimenter überredete, zu ihrer Hilfe sich zu verstehen, Karl Chodkiewicz hingegen den Oberbefehl über diese und andere Kriegsvölker, die er ihnen beifügen wollte, zu übernehmen. Inzwischen hatte Gosiewski zwar durch eine Kriegslist den Feldherrn, der ihm so heftig zusetzte, Prokofii Lippenow, fortgeschafft, indem er einen unter Lippenows Namen und Siegel geschriebenen Brief, in welchem derselbe allen Russen gebot, an einem gewissen Tage alle Kosaken nieder zu machen, in die Hände eines kosakischen Befehlshabers spielte, worauf Lippenow, ob er gleich mit den höchsten Betheurungen versicherte, daß dieser Brief nicht von ihm herrühre, sondern von einem Feinde zu Bewirkung seines Unterganges aufgesetzt seyn müsse, von den Kosaken erschlagen ward, und die beiden Theile, die das die Polen in Moskau belagernde Heer ausmachten, nämlich die Russen und Kosaken ein Mißtrauen auf einander warfen. Doch gewann Gosiewski

hier-

hiedurch sehr wenig. Denn Fürst Dmitri Trubezkoi, welcher an Lippenows Stelle kam, that alles Mögliche, um die Vereinigung mit den Kosaken zu befestigen, indem er den Diakon, Sidor, aus Moskau, der mit seinem Vorgeben, daß er Dmitri sey, und, daß derselbe zu Kaluga durch Urusows Hände sein Leben verloren, ein falsches Gericht gewesen sey, einen Anhang fand, unter dem Namen des kalugischen Dmitri (B. 65. S. 447,) wie auch Marinen und ihrem Sohne den Treueid leistete, und solche Wachsamkeit wider Gosiewskis Ränke bewies, daß er verschiedene Abgeordnete desselben, die neue Zwistigkeiten zwischen den Russen und Kosaken aussäen sollten, in seine Gewalt bekam, die er alsdann durch die peinlichsten Todesstrafen hinrichten ließ; und zeigte sich als einen nicht weniger furchtbaren Feind, indem er die Gelegenheit, da Gosiewski mit einem sehr ansehnlichen Theil seiner Mannschaft Sapiehan, der Lebensmittel aus der Entfernung zusammeu schaffen, und die Hauptstadt damit versehen wollte, verstärken mußte, sich nicht entwischen ließ, sondern, bei dieser geschehenen Verminderung der in Moskau seyenden Polen, sich kurz nachher, nachdem der König endlich einmal Herr von Smolensko geworden war, (Poln. Gesch. B. 45.

S.

S. 147 = 158) durch heftige Angriffe ihnen alles, was sie noch inne hatten, bis auf das einzige Schloß, entriß. Als aber Sapieha mit den mit vieler Mühe in großer Entlegenheit, weil in weiter Umliegenheit durch die unaufhörlichen Heerzüge alles aufgezehrt war, zusammengebrachten Lebensmitteln am 15. August zurück kam, und zugleich Gosiewski von seiner Seite die Russen anfiel: so erschraken diese hierüber so sehr, daß sie in der Meinung, Gosiewski müsse ohne ihr Wissen zahlreich verstärkt worden seyn, weil er sonst diesen Angriff nicht würde gewagt haben, den Polen allenthalben den Weg räumte, und alles, was ihnen Trubezkoi mit vieler Mühe und großem Verluste seiner Mannschaft abgewonnen hatte, freiwillig überliessen. Als aber die Häupter der Polen diese Vortheile, die ihnen die Russen durch ihre Furcht übergaben, weiter treiben, und sie, wo sie noch Stand hielten, angreifen wollten: so widersetzte sich ein Oberster diesem Vorhaben, unter dem Vorwande der zu großen Wagniß; in der That aber weil er dem noch nicht hier seyenden Chodkiewicz die Ehre der völligen Uiberwindung des belagernden Heeres aufzubewahren dachte. Doch wie dieser Feldherr mit seinen liefländischen Kriegsvölkern hier anlangte: so standen ihm die potokischen Anhän-

hänger, die Mißgunst anderer Polen, ihm, einem Litthauer, zu gehorchen, und der Haß, den diese fast aus lauter aller kriegerischen Ordnung ganz entwöhnten Leuten bestehende Kriegsvölker wegen seiner scharfen Zucht gegen ihn hegten, immer im Wege, wenn er etwas Wichtiges zu unternehmen dachte. Unter solchen Umständen bemächtigte sich diese unbändige Mannschaft, ungeachtet sie schon bei Abbrennung der Stadt unermeßliche Schätze überkommen hatte, da dieselben in überaus kurzer Frist verschleudert wurden, des ganzen Vorrathes der czarischen Schatzkammer, bis auf sehr wenige Kronen und andere Majestätszierden, und hierunter eines Bildes des Erlösers in Menschengröße, an Golde 350. Pfund schwer, das Schuiskoi, der die dazu gehörigen 12 Apostel vermünzte, übrig gelassen hatte, und nun in Stücke vertheilet ward; und obwohl der wahre Werth dieser Schätzbarkeiten zum völligen Abtrag ihrer gesamten Forderungen hinreichte: so hielten sie doch eine solche Rechnung, daß er nur um ein geringes eine sechsmonatliche Besoldung übertraf, und verfuhren mit diesen so leichte erworbenen Reithümern so leichtsinnig, daß sie die größten Perlen statt der Kugeln in ihre Gewehre ladeten, und damit nach dem Ziele schossen. Hierauf ließen sie dem

Kö-

Könige durch Abgeordnete melden, sie wollten annoch auf die Ankunft des Czars, Wladislaw, warten; wenn aber der König denselben nicht bald schicken werde, so möge derselbe sich selbst zuschreiben, wenn sie nächstkünftigen 6. Jäner Moskau und diesen ganzen Kriegsdienst verlassen, und in ihr Vaterland kommen würden, durch wirksame Mittel sich von demselben die Vergeltung ihrer geleisteten vieljährigen Dienste zu verschaffen. Dieses bewerkstelligten sie zur angesetzten Zeit; doch ließen sich das unter Sapieha ummittelbar stehende Regiment, das etwa 4000 Mann ausmachte, und einige von den vor Smolensko gewesenen Völkern durch Sapiehas Ansehen und das Versprechen, daß sie für den Dienst der Fußknechte, den sie jetzt in Ermanglung derselben neben ihrem Reiterdienste verrichten müßten, eine bestimmte Zulage ihrer ordentlichen Besoldung bekommen sollten, überreden, noch auszuhalten. Doch mußte man ihnen zur Sicherheit die noch übriger Stücke der russischen Reichskleinodien, zum Unterpfand geben, nämlich zwo goldene, mit Edelsteinen geschmückte, Kronen, von welchen eine durch Kaiser Maximilian dem Czar Iwan geschenkt, die zweite von Dmitri angeschafft war, ein Zepter von einem ganzen Einhorne verfertigt,

und oben und unten mit Gold und Edelstei-
nen geziert, zwo andere ganze und ein halbes
Einhorn, zwo czarische köstlich geschmückte
Mützen, ein Staatssattel des Czars, wie
auch ein Zepter und ein Reichsapfel. Doch
bald erlangten diese Zurückgebliebenen eine
gute Verstärkung, weil Potoki seinen Schwe-
stersohn, Nicolaus Strußki, um die Ehre,
welche Chodkiewicz hier erlangen möchte, sei-
nem Anverwandten zuzuwenden, mit einer
ansehnlichen Reiterei und einer guten Anzahl
Fußknechte nach Moskau sendete, der gleich
bei seiner Ankunft sich mit Verachtung des
Ansehens, welches Chodkiewicz gebührte,
und wider dessen Willen, von Sosiewski die
Oberbefehlshaberstelle über alle moskauische
Besatzungsvölker abtreten ließ, wiewohl So-
siewski gerne sahe, daß er so mit Ehren ein
Amt niederlegen konnte, dessen fernere Ver-
waltung allen seinen bisher erworbenen Ruhm
beflecken möchte. Etwas half diesen Polen
in Moskau, daß das Heer, welches Fürst
Poscharskoi befehligte, als es von den Rus-
sen, welche die Polen in Moskau bekriegten,
die Zeitung empfieng, daß sie dem nun in
Pleskow lebenden Dmitri, den die Bürger
von Pleskow, nachdem seine Bemühungen,
sie mit Gewalt zu bezwingen, ihm fehlgeschla-
gen waren, selbst zu ihrem Herrn zu sich be-

rufen hatten, wie auch Marinen und ihrem Sohn gehuldigt hätten, und ihre unter Poscharskoi Anführung vereinigten Brüder hierin ihrem Beispiel folgen möchten, aus Abneigung, daß die Früchte ihrer Bemühungen, ihr Vaterland von ausländischen Feinden zu reinigen, durch diese von ihnen mit noch grösserem Rechte verabscheuten Leute eingeerndtet werden sollten, ihr Vorhaben, ihre Kräfte mit den Angreifern der moskauischen Polen zu vereinigen, einstellten, mit ihrer Hauptmacht zu Jaroslaw stehen blieben, und nur einen Theil ihres Heeres unter dem Fürsten, Dmitri Manstriukowitsch Tscherkaskoi, absonderten, an andern Orten sowohl die polnischen Kriegsvölker, als die dmitrische und marinische Partei zu bekriegen, über welche beide Feinde derselbe viele Vortheile erhielt. Als aber Trubezkoi Zarußki und das ganze vor Moskau stehende Lager sich eines Andern bedachten, und unter dem 16ten Junius Poscharskoin meldeten, daß, da sie jetzt überführt seyn, daß der, welcher jetzt zu Pleskow unter dem Namen des kalugischen Dmitri Hof hielt, sich betrügerischer Weise diesen Namen zugeeignet habe, sie unter Küssung des Kreuzes beschworen hätten, ihn von nun an als einen Räuber und Reichsfeind zu behandeln, und fernerhin keinem dergleichen Abentheuer

zu helfen, sondern alle, die hiewider thäten, mit dem Tode zu bestrafen, hingegen mit ihren bei Poscharskoi seyenden Brüdern gemeinschaftlich Rathschläge und Maßregeln zu Befreiung ihres Vaterlandes und Anstellung der Wahl eines Czars mit gänzlicher Ausschließung Marinens und ihres Sohnes von dieser Würde ergreifen wollten: so brach dieses poscharskoische Heer unverzüglich von Jaroslaw in der Absicht auf, mit dem vor Moskau seine Kräfte zu vereinigen. Hier kam es im August nach russischem, oder im September nach polnischen Kalender, zwischen demselben und Chodkiewicz, welcher eine Zufuhr von Lebensmitteln nach Moskau schaffen wollte, zu einem harten Kampfe, welcher nach einigen vorherigen kleinen Gefechten am folgenden Tage vom Anbruch des Morgens bis zur Mittagszeit dauerte, da es den Polen gelang, sich den Weg, in Moskau zu kommen, zu öffnen, durch welchen sie folglich 500 Fußknechte hineinschickten. Da sie aber nun schon in völliger Sicherheit zu seyn meinten, und dieserwegen glaubten, daß sie wohl sich von ihrer gehabten Abmattung durch einiges Ausruhen und Erquickung mit einiger Speise erholen dürften, ehe sie die Zufuhr ins Schloß brächten: so benutzte Poscharskoi diese ihre Verzöge-

rung

rung, sammelte seine zerstreuten Völker wieder, und fiel aufs neue sie an, wobei er auch, da die mit den Lebensmitteln beladenen Wagen durch eine Gegend, welche die vielen dort liegenden Bruchstücke und Gräben, wie auch die hohen Ufer des Flusses Moskau, welcher sich das russische Fußvolk im ersten Augenblicke seines Ankommens bemächtigt hatte, für die aus lauter Reiterey bestehenden chodkiewiczischen Kriegsvölker unzugänglich machte, von denselben getrennet waren, und Strußki durch keinen Ausfall Chodkiewiczen in dessen jetzigen Verlegenheit Luft machte, nachdem Minim einige polnische Reiterfahnen über den Haufen geworfen, den Sieg erhielt, und den in Moskau Eingeschlossenen diese ganze Zufuhre, die theils in seine Hände kam, theils vernichtet ward, entriß. Da nun hiedurch der Mangel an Lebensmitteln bei ihnen immer mehr zunahm; auch Sapieha am 24. September zu Moskau sein Leben endigte: so wollte das sapiehische Regiment nicht länger dort bleiben, sondern zog in sein Vaterland, und hiedurch ward die Zahl der polnischen Macht in Moskau sehr geschwächet, und den sie angreifenden Russen ihr Werk erleichtert, daß sie dieselben durch Verschanzungen so eng einzusperren vermochten, daß, als Chodkiewicz mit einer an-

dern zusammengebrachten Zufuhr dahin zurück kehrte, er alle Zugänge so wohl verwahret sahe, daß er den Durchbruch nicht versuchen wollte, sondern den Weg nach Polen einschlug. Bei einer so großen Verminderung der Polen, welche das moskauische Schloß wider die jetzt zusammengestoßenen zahlreichen Heere, eines unter Trubezkoi, das andere unter Poscharskoi vertheidigen sollten, und einer so großen Hungersnoth, daß sie Katzen, Mäuse, menschliche Leichen und alles Leder, was sie hatten, essen mußten, schlossen sie endlich am 22. Oktober einen Vergleich mit ihren Belagerern, durch welchen die Festung und zugleich alle noch darin seyende Polen, worunter etwa 500 Edelleute waren, in ihre Gewalt geriethen, worauf sie vertheilt, und außer Strußki, den man zu Moskau behielt, mehrentheils in die entlegensten Landschaften des Reichs verschickt wurden. Nachdem dieses bereits geschehen war: so schickte der König, der erst eben jetzt ein zu Unternehmung eines Feldzuges, durch welchen er seinen Sohn, Wladislaw, zur Besitznahme des czarischen Throns nach Moskau führen wollte, sehr unansehnliches Heer zusammen bringen können, das smolenskische Regiment voraus, um der Hauptstadt diesen seinen Vorsatz anzumelden, in der Hoffnung, diese

Be=

Benachrichtigung werde die Wirkung nach sich ziehen, daß man ihn allenthalben als einen Freund und Vater eines sehnlich erwünschten Czars aufnehme. Aber so bald dieses Regiment in der Nähe von Moskau erschien, wies man es durch einen feindlichen Anfall von den Stadtthoren zurück, und wollte nicht einmal auf dessen Verlangen sich in eine Unterredung einlassen. Eben so gieng es dem Könige auf dem ganzen Wege, den er mit seinem Heere ins russische Gebiet that, und noch dazu thaten die Russen seinen Parteien, die er auf Fütterung, oder Lebensmittel zu erlangen, ausschickte, vielen Abbruch. Doch meinte er Wolock erobern zu können; mußte aber unverrichteter Sache die vor diesem Orte angestellte Belagerung aufheben.

Michael Fedrowitsch wird zum Czar erwählet.

Denn die ehemalige allgemeine Neigung der Russen, Wladislawn zum Czar zu haben, war jetzt bei einem Jeden verschwunden; und als nun die russischen Stände zu Moskau über dies wichtige Geschäft sich berathschlagten: so vereinigten sich endlich am 21. Februar 1613. alle Stimmen zum Vortheil eines Eingebornen, Michael Fedrowitsch Romanow, Sohn des in polnischer Gefangenschaft

lebenden rostowischen Metropoliten, Philaret. Dieser Metropolite hatte Gelegenheit gefunden, einen in dieser seiner Gefangenschaft an seiner Gemahlin Bruder, Fürst Scheremetew, aufgesetzten Brief demselben zukommen zu lassen, in welchem er ihn ermahnte, daß er als ein General und Reichsrath die Wohlfahrt des Reiches ernstlich, und nach äußersten Kräften befördern, und die übrigen Reichsräthe zu einem Gleichen vermögen möchte. Hierauf führte er an, daß die Absetzung des Czars, Schuiskoi, nicht nur entschuldigt, sondern auch gerechtfertigt werden könne, weil derselbe durch Verletzung seines Wahlvertrages und eine Menge anderer ungerechter und gewaltthätiger Handlungen dieselbe verdient habe, aber hingegen sowohl bei der zu Moskau geschehene Wahl Wladislaws, als bei der zu Nowgorod geschehenen Wahl eines schwedischen Prinzen sich der große Mangel ereigne, daß nur ein Theil des Reiches, ohne Zuziehung der übrigen, dieselbe vorgenommen habe, und folglich keine von beiden rechtskräftig sey. Ferner erwähnte er, daß, da er einsahe, daß der Verlust aller geist- und weltlichen Gerechtsame seines Vaterlandes unfehlbar daraus erfolgen würde, wenn Wladislaw zum Besitz des czarischen Thrones gelangte, er lieber

in

in der Gefangenschaft sein Leben beschließen, als durch Wladislaws Thronbesteigung befreit werden wolle. Schließlich bat er seinen Schwager, zuvörderst für die Vereinigung der Gemüther Sorge zu tragen, bei der Wahl selbst aber auf einen Russen zu sehen. Die Bekanntmachung dieses Briefes schien Scheremetewen so sehr zu Beförderung des allgemeinen Bestens zu dienen, daß er denselben verbreitete, und alsdann verschaffte das mit Einleuchtung der Gründlichkeit der darin enthaltenen Sachen verbundene persönliche Ansehen des Verfassers dessen Vorschlägen einen solchen Beifall, daß man die Befolgung derselben zur Richtschnur der Maßregeln nahm, durch welche die Ruhe und der Wohlstand des Reiches wieder herzustellen sey. Also beliebte man zuvörderst eine allgemeine Vereinigung sämtlicher Einsassen des russischen Reichs, und, um dieselbe zubewirken, im Namen der Bojaren, oder der jetzt die Regierung verwaltenden Reichsräthe, unter dem 27. November 1612. ein Ausschreiben in alle Reichslandschaften zu senden, die Bewohner derselben zur Wahl eines Czars nach Moskau, unter der Versicherung einer allgemeinen Verzeihung und Vergessenheit aller Feindschaften und begangener Verbrechen, zu berufen, auch zugleich zu Erbittung des göttli-

chen Segens ein dreitägiges Fasten anzuordnen. Die Zusammenkunft dieser berufenen Stände eröffnete eine Rede, in welcher man alle Wähler ermahnete, das Beste des Reichs zum einzigen Augenmerk zu nehmen. Diesen guten Zweck möchten wohl einige durch Ernennung eines auswärtigen Prinzen zu erreichen denken; aber dagegen sey eine solche Wahl auch mit großen Ungelegenheiten verknüpft, die bei der Wahl eines Einheimischen vermieden würden. Wenn man aber die czarische Krone einem Russen aufzusetzen gesinnt sey, scheine kein anderer wahlfähig zu seyn, als welcher keine allzugroße und weitläuftige Verwandtschaft, und bei den neulichen Verwirrungen keine sonderliche Geschäftigkeit oder Theilnehmung bewiesen habe, indem viele sich hiedurch so wohl Feindschaften, auf der andern Seite eine Menge Freunde zugezogen hätten, welches, wenn ein solcher Mann zum Czar gewählt würde, neue Unruhen veranlassen möchte. Endlich aber sollte jeder, den diese Wahl ernenne, verpflichtet werden, den von den Ständen verfaßten Wahlvertrag vor seiner Krönung zu genehmigen. Bei der nunmehr vorgenommenen Wahl fielen die mehresten Stimmen auf drei große Generale, Golizin, Worstinskoi und Schuiskoi; aber andere erinnerten hiegegen, daß

zwar

zwar alle diese drei Herren von hoher Herkunft und großen Verdiensten seyn, aber ihrer Wahl ihre sehr ausgebreitete Anverwandtschaften und Feindschaften im Wege stände, welches vor allen übrigen vorzüglich wider Golizin gelte; eben so sehr aber sey bei Worotinskoi der Umstand, daß er schon ein alter Herr sey, nicht lange mehr leben könne, und keinen tüchtigen Thronfolger habe, woraus eine baldige neue Wahl und die hiemit verknüpfte Ungelegenheit zu befürchten stehe, bei Schuiskoi hingegen seine Verbindung mit einem vom Throne abgesetzten Czar, wofür er vermuthlich Rache ausüben möchte, bedenklich. Nach solchen Erinnerungen erwähnten einige der Person Michaels Fedrowitsch Romanows, als des nächsten wahlfähigen Anverwandten des mit Fedor Iwanowitsch ausgestorbenen czarischen Regentenstammes, und Sohns eines mit hoher geistlicher Würde bekleideten Mannes von allgemein anerkannten Verdiensten, der durch den jetzt verbreiteten Brief einen neuen Beweis von seiner großen Vaterlandsliebe und aufrichtigem Wohlwollen gegen alle und jede Einsassen desselben an den Tag gelegt habe. Denn seine ganze männliche Anverwandtschaft bestehe außer ihm aus seinem Vater, Philaret, und seiner Mutterbruder,

chen Segens ein dreitägiges Fasten anzuordnen. Die Zusammenkunft dieser berufenen Stände eröffnete eine Rede, in welcher man alle Wähler ermahnete, das Beste des Reichs zum einzigen Augenmerk zu nehmen. Diesen guten Zweck möchten wohl einige durch Ernennung eines auswärtigen Prinzen zu erreichen denken; aber dagegen sey eine solche Wahl auch mit großen Ungelegenheiten verknüpft, die bei der Wahl eines Einheimischen vermieden würden. Wenn man aber die czarische Krone einem Russen aufzusetzen gesinnt sey, scheine kein anderer wahlfähig zu seyn, als welcher keine allzugroße und weitläuftige Verwandtschaft, und bei den neulichen Verwirrungen keine sonderliche Geschäftigkeit oder Theilnehmung bewiesen habe, indem viele sich hiedurch so wohl Feindschaften, auf der andern Seite eine Menge Freunde zugezogen hätten, welches, wenn ein solcher Mann zum Czar gewählt würde, neue Unruhen veranlassen möchte. Endlich aber sollte jeder, den diese Wahl ernenne, verpflichtet werden, den von den Ständen verfaßten Wahlvertrag vor seiner Krönung zu genehmigen. Bei der nunmehr vorgenommenen Wahl fielen die mehresten Stimmen auf drei große Generale, Golizin, Worotinskoi und Schuiskoi; aber andere erinnerten hiegegen, daß

zwar

zwar alle diese drei Herren von hoher Herkunft und großen Verdiensten seyn, aber ihrer Wahl ihre sehr ausgebreitete Anverwandtschaften und Feindschaften im Wege stände, welches vor allen übrigen vorzüglich wider Golizin gelte; eben so sehr aber sey bei Worotinskoi der Umstand, daß er schon ein alter Herr sey, nicht lange mehr leben könne, und keinen tüchtigen Thronfolger habe, woraus eine baldige neue Wahl und die hiemit verknüpfte Ungelegenheit zu befürchten stehe, bei Schuiskoi hingegen seine Verbindung mit einem vom Throne abgesetzten Czar, wofür er vermuthlich Rache ausüben möchte, bedenklich. Nach solchen Erinnerungen erwähnten einige der Person Michaels Fedrowitsch Romanows, als des nächsten wahlfähigen Anverwandten des mit Fedor Iwanowitsch ausgestorbenen czarischen Regentenstammes, und Sohns eines mit hoher geistlicher Würde bekleideten Mannes von allgemein anerkannten Verdiensten, der durch den jetzt verbreiteten Brief einen neuen Beweis von seiner großen Vaterlandsliebe und aufrichtigem Wohlwollen gegen alle und jede Einsassen desselben an den Tag gelegt habe. Denn seine ganze männliche Anverwandtschaft bestehe außer ihm aus seinem Vater, Philaret, und seiner Mutterbruder,

dem Bojarin, Scheremetew; und da er seit seinem fünften Lebensjahre sich beständig bei seiner Frau Mutter im Kloster aufgehalten, so habe er an den jetzigen großen Staatshändeln nicht den mindesten Theil genommen. Dieser Vorschlag erhielt unter den Kosaken und Geringeren sogleich viele Beipflichter; aber unter den Großen waren die Mehresten demselben entgegen, und schützten vor, daß, wenn man ja keinen Ausländer, sondern einen Russen zum Czar ernennen wolle, dieser doch ein Mann von Erfahrung und geprüften Verdiensten seyn müsse, indem noch schwere Kriege, sowohl mit mächtigen Nachbaren, als einheimischen Kronwerbern, auszumachen wären; am wenigsten ein, höchstens siebzehnjähriger, und im Kloster von einem Frauenzimmer in der äußersten Entfernung und tiefsten Unwissenheit aller Regierung erzogener Jüngling, und dessen Person noch dazu gänzlich unbekannt sey. Denn blos einige kostromische Edelleute wußten so viel von ihm zu sagen, daß sie ihm gesehen hätten, und nach seinen Jahren für sehr verständig achteten. Auf dies Zeugniß ward beschlossen, zween Edelleute mit einem Briefe dieser Versammlung an seine nebst ihm im Ipatskoiskloster zu Kstroma lebende Mutter abzu-

zusenden, worin man sie ersuchte, mit diesen Abgeordneten ihren Sohn nach Moskau abgehen zu lassen. Aber als man ihr diesen Brief einhändigte, bezeigte sie so wenig einige Freude oder Begierde über die bevorstehende Erhöhung ihres Sohnes, daß sie vielmehr laut weinte, und beklagte, daß das Unglück, welches sie schon durch viele harte Stöße ganz niedergedrücket, noch nicht aufhöre, sie zu verfolgen, sondern ihr das noch einzig gelassene Gut, ihren Sohn, dessen Besitz sie über den Verlust aller übrigen ihr entzogenen Güter tröste, rauben, und zu den traurigen Schicksalen einer ganzen Reihe von Czaren, die in einem kurzen Zeitlauf durch Besteigung des Throns ihren Untergang bewirket, führen wolle. Daher, statt ihren Sohn diesen Abgeordneten mitzugeben, schrieb sie ihrem Bruder, derselbe möchte die Gedanken der für ihren Sohn geneigten Wähler auf einen andern lenken, der vermögender sey, für sich selbst und für das Reich Sorge zu tragen. Mit einem solchen Bescheide kehrten diese Abgeordneten zu den Wählern zurück. Hierauf giengen die Berathschlagungen aufs neue an, und es wurden verschiedene Zusammenkünfte gehalten, ohne daß man zu einem Schlusse kam. Eines Tages aber trug ein

Metropolite unter den feierlichsten Betheurungen darin vor, er habe eine Offenbarung gehabt, wodurch ihm entdeckt worden, daß Michael Romanow der beste und glücklichste Czar seyn würde. Eine so beschaffene Aussage eines Geistlichen von so hohem Range machte auf die ganze Versammlung solchen Eindruck, daß sie einstimmig Scheremetewen ersuchte, daß er nochmals seiner Schwester schreiben, und sie bitten möchte, durch Absendung ihres Sohnes den allgemeinen Wunsch sämtlicher Stände des Reichs zu erfüllen. Allein, er lehnte dieses Gesuch mit der Antwort ab: Ich darf mich weder dem Rathschlusse Gottes noch dem Gutachten dieser Versammlung widersetzen. Aber auf der andern Seite erkenne ich die Gegenvorstellungen der Mutter für sehr erheblich. Daher glaube ich am Besten zu handeln, wenn ich mich hiebei ganz parteilos verhalte. Denn auf diese Weise entgehe ich allen Verdachte, als wenn ich mehr aus Antrieb der Anverwandtschaft als um des allgemeinen Bestens willen, mich hierin förderlich bewiese, und bin zugleich vor Gott und dieser ganzen Versammlung schuldlos, wenn etwa seiner Jugend wegen den Unterthanen Schaden oder Unglück entstehen sollte. Diese seine mit häufigen

Thrä-

Thränen begleitete Rede rührte alle Gegenwärtige so sehr, daß selbst die, welche bisher der Wahl dieses Jünglings am heftigsten widersprochen hatten, ausriefen: Warum sollen wir in einer Sache, wozu wir von Gott vollkommene Macht haben, Menschen so viel bitten? was seine Jugend betrifft, so wird der Allmächtige, der ihn zum Czar ausersehen hat, ihn auch auf dem Throne beschützen. Wir wollen also hierüber nicht länger streiten, sondern uns in die Kirche begeben, Gott dafür zu danken, daß er uns ihn zum Czar gegeben hat. Folglich ward er nun unter großen Freudenbezeugungen aller Anwesenden, besonders des gemeinen Mannes, welcher vorzüglich auf die Erzählung des Metropoliten für diesen Jüngling eingenommen war, feierlich zum Czar ausgerufen, und am 25. Februar ergiengen Befehle nach allen Städten des Reichs, ihnen die getroffene Wahl bekannt zu machen, und die Huldigung nach der mitgeschickten Vorschrift zu veranstalten. Hierauf fertigte man am 2. März die Beglaubigung für die Abgeordnete aus, welche nach Kostroma mit dem Auftrage gehen sollten, dem Czar seine Erwählung anzuzeigen, ihn und seine Mutter um die Genehmhaltung derselben zu bitten, und ihn

zu

zu ersuchen, aufs eheste vom Throne Besitz zu nehmen. Zu diesem Geschäfte ernannte man aus dem geistlichen Stande den Erzbischof, Feodorit, von Resan und Murom, nebst zween Archimandriten und einigen Priestern, von hohen Staatsbedienten den Bojarin, Fedor Iwanowitsch Scheremetew, den Bojarin, Fürst Wolodimer Iwanowitsch Bachtejarow-Rostowskoi, den Ocolnitschei, Fedor Wasiljewitsch Golowin, und verschiedene andere aus dem hohen und geringeren Adel, und hieneben einige Kanzleibediente, einige vom Kriegesstande, und einige aus der Bürgerschaft. Sie wurden am 12ten März vom Befehlshaber, und fast allen Einwohnern von Kostroma, in ihre Stadt eingeholet, und hielten, gleich nach ihrer Ankunft in dieselbe, beim Czar und dessen Mutter um Gehör an. Als sie diese auf den folgenden Tag beschieden: so begaben sie sich Morgens in einem sehr feierlichen Aufzuge, indem sie die mehresten Einwohner der Stadt unter Vortragung des Kreuzes, und eines aus Moskau mitgebrachten Marienbildes, begleiteten, nach dem Ipatskoiskloster, aus welchem ihnen der Czar und dessen Mutter bis vors Thor entgegen kamen. Hierauf trugen ihnen der Erzbischof und der Bojarin sogleich ihr Ge-

sich vor; aber sowohl Mutter als Sohn baten sie unter vielen Thränen, sie hiemit zu übersehen, und kaum ließen sie sich bewegen, den Abgeordneten, die eine so wichtige Sache mit Erbittung des göttlichen Segens anfangen wollten, in die Kirche zu folgen. Nach Endigung dieses Gottesdienstes erneuerten die Abgeordneten ihr Verlangen, hatten aber einige Stunden zu thun, ehe es ihnen gelang, alle Einwürfe und Zweifel, die ihnen sowohl der Sohn als die Mutter machte, zu überwinden. Die Abneigung des Czars, ihnen zu willfahren, erstreckte sich bis dahin, daß, als er sahe, daß alle seine wörtlichen Ablehnungen nichts ausrichteten, er sich entfernte, und in abgelegene Oerter verbarg, ja, als man ihn in denselben aufsuchte, und heraus führen wollte, seinen Degen zuckte, und einige Kosaken verwundete. Endlich aber besiegten sie die Vorstellung des unveränderlichen Rathschlusses Gottes, der sich zu Rußlands Heil, und durch die Einmüthigkeit aller Stände so augenscheinlich offenbart habe, und daß bei so bewandten Umständen kein Mensch ohne Versündigung widerstreben könne, auch alle Widersetzlichkeit vergeblich seyn würde, und die Vorhaltung des Marienbildes; und in eben dem Augenblicke erscholl die

Kir-

Kirche von den freudigsten Zurufungen, welche das außerhalb derselben stehende Volk auf gleiche Weise erhob. Hierauf wurde wieder Gottesdienst gehalten, Gott Dank gesaget, und dem Czar gehuldigt. Derselbe trat nebst seiner Mutter in Begleitung der mehresten Abgeordneten, da nur einige von den Geringeren zu Uiberbringung der guten Botschaft voraus in die Hauptstadt abgiengen, am 19. März seine Reise dahin an. Als er aber zu Jarosław wegen eingefallenen starken Thauwetters verweilte: so sendeten die zu Moskau sich aufs äußerste nach ihm sehnenden Stände eine neue Gesandtschaft an ihn, die Beschleunigung seiner Ankunft zu erbitten. Aber dessen ungeachtet gefiel es ihm, in den am Wege liegenden Städten, als Rostow und Peresjaslaw Salezkoi, wie auch im Troizkoikloster, Andachtshalber, einige Tage zu bleiben, und so langte er erst am 19ten April zu Moskau an, aus welcher Hauptstadt ihm fast alle Menschen bis auf 30 Werste entgegen giengen, daß die große Landstraße für die Menge des Volks zu enge war. Seine erste Verrichtung in der Hauptstadt bestand in Besuchung der drei Hauptkirchen des Schlosses; alsdann aber bezog er den czarischen Palast, seine Mutter hingegen

gegen das Wosnosenskoikloster. Schon vor seiner Ankunft war am 14. April, nach dem Rathe der vornehmsten Geistlichen, eine Bestätigung der Wahl und unumschränkten Gewalt des Czars für ihn und alle seine Nachkommen beschlossen worden, die im Mai alle Stände unterschrieben und ausfertigten. Diese Urkunde aber mag nicht als ein unumstößlicher Beweis des Ungrundes der strahlenbergischen Nachricht, daß diesem Czar ein Wahlvertrag vorgelegt, und durch seine Unterzeichnung vor seiner Krönung (die am 11. Junius mit einer Krone, die man der polnischen Besatzung, die bei der Uibergabe von Moskau in russische Gefangenschaft fiel, abnahm, geschahe,) von ihm bekräftigt worden sey, angesehen werden, da man bereits daran gewöhnt ist, daß sogar in Reichen, wo die oberste Gewalt ihre genauen Schranken hat, die gesamten Stände aus Ehrerbietung gegen die hohe Würde ihres Beherrschers in dergleichen Urkunden eine solche Sprache gegen ihn führen, wovon er und die ganze Welt weiß, daß sie nicht nach dem Buchstaben genommen werden dürfe, welches davon herrühret, daß man sich daran begnüget, die Sache selbst zu haben, und für überflüssig und bedenklich achtet, die

Kirche von den freudigsten Zurufungen, welche das außerhalb derselben stehende Volk auf gleiche Weise erhob. Hierauf wurde wieder Gottesdienst gehalten, Gott Dank gesaget, und dem Czar gehuldigt. Derselbe trat nebst seiner Mutter in Begleitung der mehresten Abgeordneten, da nur einige von den Geringeren zu Uiberbringung der guten Botschaft voraus in die Hauptstadt abgiengen, am 19. März seine Reise dahin an. Als er aber zu Jaroslaw wegen eingefallenen starken Thauwetters verweilte: so sendeten die zu Moskau sich aufs äußerste nach ihm sehnenden Stände eine neue Gesandtschaft an ihn, die Beschleunigung seiner Ankunft zu erbitten. Aber dessen ungeachtet gefiel es ihm, in den am Wege liegenden Städten, als Rostow und Peresjaslaw Salezkoi, wie auch im Troizkoikloster, Andachtshalber, einige Tage zu bleiben, und so langte er erst am 19ten April zu Moskau an, aus welcher Hauptstadt ihm fast alle Menschen bis auf 30 Werste entgegen giengen, daß die große Landstraße für die Menge des Volks zu enge war. Seine erste Verrichtung in der Hauptstadt bestand in Besuchung der drei Hauptkirchen des Schlosses; alsdann aber bezog er den czarischen Palast, seine Mutter hingegen

gegen das Wosnosenskoikloster. Schon vor seiner Ankunft war am 14. April, nach dem Rathe der vornehmsten Geistlichen, eine Bestätigung der Wahl und unumschränkten Gewalt des Czars für ihn und alle seine Nachkommen beschlossen worden, die im Mai alle Stände unterschrieben und ausfertigten. Diese Urkunde aber mag nicht als ein unumstößlicher Beweis des Ungrundes der strahlenbergischen Nachricht, daß diesem Czar ein Wahlvertrag vorgelegt, und durch seine Unterzeichnung vor seiner Krönung (die am 11. Junius mit einer Krone, die man der polnischen Besatzung, die bei der Uibergabe von Moskau in russische Gefangenschaft fiel, abnahm, geschahe,) von ihm bekräftigt worden sey, angesehen werden, da man bereits daran gewöhnt ist, daß sogar in Reichen, wo die oberste Gewalt ihre genauen Schranken hat, die gesamten Stände aus Ehrerbietung gegen die hohe Würde ihres Beherrschers in dergleichen Urkunden eine solche Sprache gegen ihn führen, wovon er und die ganze Welt weiß, daß sie nicht nach dem Buchstaben genommen werden dürfe, welches davon herrühret, daß man sich daran begnüget, die Sache selbst zu haben, und für überflüssig und bedenklich achtet, die

wirklich gemachten Aenderungen auffallend zu machen. Auch bekräftigt Schmidt u) diese strahlenbergische Aussage, indem er anzeiget, daß das Original dieses michaelischen Wahlvertrages in der moskauischen Kathedralkirche aufbewahrt worden sey. Daher will ich jetzt seinen Inhalt aus der einzigen Quelle Strahlenberg, anzeigen, aus welchem erhellet, daß derselbe, so viel sich aus dem kurzen Auszug, den er sowohl von diesem als dem schuiskoischen liefert, urtheilen läßt, mit demselben übereinkomme, aber einige Stücke im michaelischen mehr ausgeführt, und mehrere hinzugefügt worden seyn. Michael nämlich verpflichtete sich, die Religion zu erhalten und zu beschützen, alle besondere Feindschaften einer gänzlichen Vergessenheit zu übergeben, weder neue Gesetze zu machen, noch alte zu ändern, hohe und wichtige Sachen nach dem Gesetze, und nicht vor sich selbst, sondern nach dem ordentlichen Rechtsgang abzuurtheilen, ohne Zuthun des Reichsraths weder Krieg zu unternehmen, noch Friedensschlüsse zu machen, und zur Sicherung einer parteilosen Rechtspflege und Vermeidung

u) Materialien zur russ. Gesch. Th. 2. S. 11,56.

dung besorglicher gerichtlicher Streitigkeiten zwischen dem Czar und den Unterthanen seine eigenthümlichen Güter entweder an andere abzutreten, oder den Krongütern einzuverleiben. v)

v) Piasecius p. 285—287, 302—305, 312—320, 322—327, 331—334. Kobierz. p. 71—469. Petrejus S. 379—457 und S. 14—42. Russ. Bibl. B. I. S. 85, 86, und B. 3. S. 245 und 246. Petersb. Journal B. 2. August. S. 21—33. Reutenfels p. 79. Pufendorfs Einl. zur schwed. Gesch. S. 581. Strahlenberg S. 202—209. Russia s. Moscavia ex off. Elzev. p. 158—164. Büschings Magazin Th. 2. S. 403—406.

Fünfter Abschnitt.

Von Wiederherstellung des Glückstandes des russischen Reiches, vermittelst der Wahl eines neuen Regentenhauses, Romanow; bis zum Regierungsantritte der jetztregierenden russischen Monarchin, oder vom J. 1613 bis 1762, in welchem Zeitraume Rußland sich allmählich immer mehr nach andern europäischen Völkern bildete, und gleichergestalt nach und nach über ihre vorher gefährlichen Nachbarn, Schweden und Polen, das Uibergewicht gewann.

So bestieg ein Herr den russischen Thron, von welchem Zolkiewski, der ein eben so großer Staatsmann als Kriegsheld war, urtheilte, daß dessen Jugend, die Entfernung seines in einer so hohen Würde stehenden Vaters, und die Macht der Parteien unter den Russen, die andere auf den czarischen Thron zu erheben dachten, bei seiner sonstigen Kronfähigkeit unüberwindliche Hindernisse für ihn wären. Doch noch wankte sein Thron gar sehr, indem er nicht

nur

nur bei einem äußerst erschöpften Zustande der Kräfte des Theiles von Rußland, das ihm als Czar willig gehorsamte, zween Kriege mit solchen Nachbarn, von denen einer wie der andere unter seinen Reichsvorfahren oft eine Uiberlegenheit über die ganze vereinigte russische Stärke, so wie sie damals war, und gebraucht werden konnte, bewiesen hatte, Polen und Schweden, führen sollte, sondern er auch einheimische Empörer zu dämpfen hatte.

Czar Michael dämpft zuerst seine innerlichen Feinde.

Denn so sehr auch die Zahl der Anhänger der Czarin, Marina, sich verringert hatte; so verursachte doch ihre, ihr unüberwindliche, Begierde, zu herrschen, daß sie auch in den widerwärtigsten Umständen die Hoffnung, wenigstens von einem großen Theil von Rußland für regierende Czarin erkannt zu werden, nicht aufgab. In dieser Absicht vermählte sie sich jetzt mit Iwan Zarußki, um sich durch dessen kosakischen Anhang zu verstärken, und ließ demselben als Regenten und Vormund ihres minderjährigen Sohnes den Treueid leisten. Aber mit diesen Feinden ward der Czar bald fertig. Denn da er durch Verheißungen ei-

nen großen Theil ihrer Macht von ihnen abgezogen hatte, ward ihm die Mühe der Uiberwältigung des Uiberrestes leichter, und bald erlitt derselbe von ihm in der Gegend von Jaroslaw eine solche Niederlage, daß Marina und Zarußki nach Astrachan flüchteten, welches Land noch in der Ergebenheit gegen sie verharrte. Aber als ihnen Iwan Odowiskoi auf dem Fusse nachgeschickt ward: so ergab sich dasselbe ihm sogleich, und leistete dem Czar Michael, die Huldigung. Hierauf dachten die nun ganz verlassene Marina und Zarußki, zu Wasser nach Persien zu entwischen; aber Odowitzkoi fieng sie auf dieser Fahrt auf, und führte sie nebst dem kleinen Dmitri nach Moskau, wo auf Befehl des Czars der kleine Dmitri und Zarußki öffentlich, der erste am Galgen, Zarußki durch die Spießung, schimpflich hingerichtet wurden. Marina aber starb in ihrem Gefängisse, wie Petrejus meldet, eines natürlichen Todes, den doch der Kummer und die Härte, mit der man ihr begegnete, beschleunigte, nach Kobierziki aber ward sie im Gefängnisse erwürget. Der, welcher nun zu Pleskow die Person Dmitris vorstellte, machte sich bei den dortigen Einwohnern durch Bemächtigung ihrer Frauen und Töchter, zu Sätti-

gung

gung seiner Wollust und sonstige schlechte Aufführung, sehr geschwinde so verhaßt, daß sie das Gewehr wider ihn ergriffen, und ihn aus ihrer Stadt vertrieben. Nachdem ihm dies Unglück wiederfahren war, und die Kosaken, die bei ihn waren, sahen, daß sie im Dienste eines solchen Herrn nichts fernerhin zu gewinnen hoffen dürften: so beschlossen sie, durch seine Uiberlieferung sich Vortheile zu verschaffen, und ob er wohl, da er dies ihr Vorhaben merkte, ihnen, vermittelst seines guten Pferdes, entwischen wollte, ward doch seine Flucht durch einen Pfeilschuß, den er in die Schulter empfieng, gehemmet, worauf seine Kosaken sich seiner bemächtigten, und ihn ins russische Lager vor Moskau brachten. Hier schmiedete man ihn an eine große Kette, und so diente er einige Zeit vor der großen Schloßpforte aller Welt zum Gespötte, bis ihn dieser neue Czar auf einen Baum aufhenken ließ. x)

Hernach schließt er mit Schweden Frieden.

Hingegen erkannte der Czar, gar zu wohl sein Unvermögen vermittelst seiner ei-

 genen

x) Petrejus S. 43, 457, 458. Kob. p. 470, 471.

genen Kräfte vortheilhafte Friedensbedingnisse von Polen und Schweden zu erzwingen, und bewarb sich daher, da er wohl urtheilte, daß unter diesen beiden Feinden sich doch Schweden am leichtesten zu einem für ihn erträglichen Abkommen verstehen möchte, durch Gesandte, die er an verschiedene Mächte, namentlich an den Kaiser, an den König von Frankreich, an die vereinigten Niederlande, und an den König von Dänemark sendete, ihm durch ihre Vermittelung zu einem guten Frieden mit diesen seinen Nachbarn zu verhelfen, bei den vereinigten Niederlanden aber zugleich, weil es kein Ansehen habe, daß der König von Polen sich blos durch gütliche Mittel hiezu werde vermögen lassen, zu Fortsetzung wider denselben um Geld und Kriegsschiffe beim Könige von Dänemark aber, um dessen Vorwort beim Könige von Schweden anzuhalten, daß derselbe nicht nur durch einen guten Friedensschluß das vorige gute Vernehmen zwischen Rußland und Schweden wieder herstelle, sondern hernach auch nebst ihm den König von Polen als ihren gemeinschaftlichen Feind bekriege. Allein die Generalstaaten sahen es für sich unvortheilhaft an, ihm ein solches Verlangen zu bewilligen, und ertheilten dieserwegen dar-

auf

auf 1614. die allgemeine Antwort: daß sie ihm für die gute Zuneignng, die er ihnen durch den Vortrag dieser Gesandtschaft zu erkennen gebe, Dank wüßten, und dieselbe bei allen vorfallenden Ereignissen erwiedern würden. Der an den Kaiser abgefertigte Iwan Fumni aber betrug sich 1615. zu Wien bei dem gehabten Gehör so, daß Kaiser Matthias ihn nicht nur ohne Begleitung in seine Wohnung zurück schickte, sondern auch in derselben eine Wache setzte. Als er aber hierauf schriftlich um Verzeihung und baldige Abfertigung an seinen Czar bat: so empfieng er zur Antwort: daß, obwohl der Kaiser mit höchsten Mißfallen empfunden, daß dieser Gesandte durch unterschiedliche kaiserliche Länder, ohne Geleitsbrief zu begehren, welches doch der beständige Gebrauch zwischen beiden Reichen erfordere, gezogen, ja sogar in die Residenz des Kaisers gekommen sey, aus welcher Ursache seine Empfangung und Einholung unterbleiben müssen, und da der Kaiser dieses ungeachtet ihm in Betrachtung seines Herrn ein öffentliches Gehör gegeben, auch bei demselben mit Unterlassung der eingeführten Gebräuche und in andere Wege ungebührlich verhalten, der Kaiser auf seine Erkenntniß seines Vergehens,

da er sich mit seiner Unwissenheit entschuldige, und seine demüthige Bitte in Betrachtung der alten Freundschaft zwischen den römischen Kaisern und dem russischen Reiche auf die Bedingung, daß er sich fernerhin der schuldigen Ehrerbietigkeit befleißige, seine Ungnade gegen ihn schwinden lassen wolle, hingegen seinem Gesuche wegen baldiger Beantwortung seines Vortrages, weil der wichtige Inhalt derselben reiflicher Berathschlagungen bedürfe, nicht willfahren möge. Auf diesen Bescheid folgte er dem Kaiser nach Prag. Derselbe aber entschloß sich, da auch sogar die ottomannische Pforte bei ihm sich darum bewarb, zum Besten des Czars zwischen demselben und dem Könige von Polen Frieden zu stiften, Erasmus Heidel und den Herrn von Dohna zu diesem Friedensgeschäfte nach Polen zu bevollmächtigen. Ob aber wohl hierauf zu Viasma hierüber eine Unterhandlung zwischen russischen und polnischen Abgeordneten angestellet ward, und Heidel sich möglichst bemühete, beide Theile zu vergleichen: so ward doch, weil jeder solche Dinge vom andern verlangte, daß derselbe für vortheilhafter ansahe, den Krieg fortzusetzen, nichts ausgerichtet. y) Die-

y) Pieteren Th. II. S. 395, 396, 451, 452. Piasecius p. 350, 351.

Dieser Umstand bewegte den Czar, die Abschließung seines Friedensvertrages mit Schweden nicht länger aufzuschieben, der am 27. Februar 1617. zu Stoldowa von beiderseitigen Gesandten völlig geschlossen wurde. (B. 65. S. 463-476, 484-507.)

Michael schließt mit Polen einen Zeitfrieden.

Ob aber gleich der König von Polen sehr wohl aus diesem Friedensschlusse, den die Russen mit Schweden trafen, und in welchem sie eine beträchtliche Strecke Landes an dies Reich abtraten, wohl erkennen konnte, daß sie hiezu sich gewiß nicht bequemt haben würden, wenn sie noch des Sinnes wären, den Sohn des Königs von Polen zu ihrem Czar anzunehmen, und folglich die günstige Zeit, die russische Krone mit gutem Willen der Landeseinsassen zu behaupten, bereits verflossen sey, auch jeder vernünftige Pole die Wahrheit hievon erkannte, auch das Urtheil fällte, daß ihr König bloß durch sein Versehen, da er in dieser Angelegenheit auf eben die Art, wie in Beziehung aufs schwedische Reich, da er blos nach seinem eigenen Kopfe und einem selbst nach dem Befinden ihrer Religion wahrhaft zugethaner Katholischer übermäßigem Religionstriebe handelte,

und

und blos die diesen seinen bemerkten Gesinnungen gemäße, und ihm von solchen Leuten, die alles Andere der Erlangung und Erhaltung seiner Gunst nachsetzten, und daher, ihm oft wider ihre eigene bessere Uiberzeugungen sich gefällig zu machen, sich bestrebten, gegebene Rathschläge mit offenbarer Verwerfung anderer, obgleich die Vorzüglichkeit ihrer Rathschläge ihm sonnenklar vorgelegt ward, befolgte, sowohl nun die russische Krone als ehedem sein Erbreich Schweden verscherzt habe, und jetzt weder eine noch die andere auf keine Weise wieder zu gewinnen sey; ja der Kronfeldherr dem König deutlich gnug wahrnehmen ließ, daß unter andern Ursachen, warum er sich weigere, den Oberbefehl der polnischen, nun zu einem russischen Zuge ersehenen, Kriegsvölker zu übernehmen, diese mit sey, daß er dafür hielt, von den Russen sich hiedurch den Vorwurf einer Treubrüchigkeit zu verdienen, da sie nie zu der Wahl des jetzt regierenden Czars geschritten seyn würden, wenn der König von Polen das in Erfüllung gebracht, was ihnen Zolkiewski in dessen Namen eidlich versprach: so hegte doch der König so gewiß die Hoffnung, daß, wenn nun sein Sohn in Begleitung der ihm zugegebenen polnischen Kriegsvöl-

völker, die gewiß nicht zureichten, ihn bei Widersetzlichkeit der Russen auf ihren Thron zu setzen, in ihrem Reiche erscheine, viele Oerter sich, ohne Gewalt zu erwarten, für denselben als ihren Czar erklären würden, daß er ihn unter einem Strome von Thränen, als wenn er nun auf ewig von ihm scheide, von sich ließ, und hoffte auch dadurch die Gemüther derselben zu dessen Vortheil einzunehmen, daß er Wladislawn am Himmelfahrtstage zu Wlodzimierz dem Gottesdienste in der dortigen russischen Kirche beiwohnen, und demselben von dem russischen Bischofe eine durch ihn geweihete, mit dem russischen Reichswappen bezeichnete, Fahne überreichen ließ, ob wohl man eben keiner sonderlichen Einsicht bedurfte, um den Unterschied dieses Urtheils zu erkennen, da die russische Kirche, die Wladislaw hier besuchte, zu den Uniten gehörte, welche die Russen nicht für ihre Religionsverwandten schätzen, sondern für Päbstlichgesinnte achten, und die kirchliche Gewalt des Pabstes eben das Stück in der katholischen Religion ist, was ihnen von je her in derselben am meisten anstößig war. In diesem Kriege legte auf russischer Seite Fürst Poscharskoi vorzügliche Ehre ein, indem er wohl wußte, daß in Führung desselben das Wohl des russischen Reiches dar-

auf beruhe, die schwachen Kräfte desselben nicht einer Schlacht blos zu stellen, die nach allen Vermuthungsgründen zum Vortheile der Polen ausschlagen müßte, sondern dieselbe nur dazu anzuwenden, sich an wohlgelegenen Oertern oder in Festungen dem feindlichen Heere zu widersetzen, und solchergestalt dasselbe aufzuhalten, bis es entweder durch Entkräftung und Geldmangel genöthigt würde, ihnen erträgliche Friedensbedingungen zuzustehen, oder da es in einer so weiten Entfernung von aller Unterstützung abgeschnitten sey, ohne Schwertstreich zu Grunde gieng. Diese seine Hoffnung erfüllte der Ausgang; denn mehr als aller jetzt mögliche Widerstand der Russen gekonnt hätte, wurden Wladislaws Absichten durch den Zug in einem weit und breit verheert liegenden Lande, und die hieraus erwachsende große Hungersnoth, wozu zuletzt noch der Frost kam, durch welche beide Plagen Menschen und Pferde haufenweise hinfielen, wie auch eine Erklärung seines ganzen Kriegesheeres, daß, da ihnen angedeutet worden, daß die von den Reichsständen zu diesem Kriege bestimmten Geldmittel aufgegangen seyn, und sie folglich für ihre ferneren Kriegsdienste in demselben keine Forderung an ihr Vaterland

machen

machen dürften, sie nicht gesonnen seyn, auf seine Anweisung aufs russische Reich, wenn er den Thron desselben bestiegen haben würde, sich zu Verlängerung ihres Dienstes überreden zu lassen, sondern entweder von den zu diesem Kriege ernannten Abgeordneten der Reichsstände eine Versicherung, die weitere Bezahlung von ihrem Vaterlande zu erhalten, verlangten, oder ohne Abschied nach Hause gehen würden, bestritten. Doch da zu eben der Zeit, da Wladislawn seine Noth dergestalt drängte, daß er genöthigt gewesen wäre, den Russen sehr nachzugeben, 20000 polnische Kosaken sich durch die Hoffnung, reiche Beute zu gewinnen, bewegen ließen, daß sie unter Peter Konaßewiki an diesem Kriege Theil nahmen, und, nachdem sie die Städte, Jelez, Liwni, Saczko und viele andere, eingenommen, und nebst dem weitläuftigen Landesstriche, den sie auf ihrem Wege berührten, bis sie in das bei Tusin stehende Lager Wladislaws ankamen, mit Schwert und Feuer verheeret wobei sie unter andern Gefangenen dem Prinzen die Russen vorstellten, welche als czarische Gesandte nach der Krimm gehen, und dort die Tatarn zu Uiberziehung der polnischen Länder aufreizen sollten, eine andere Gegend des russischen Reiches, nämlich die am Occa liegenden Länder,

auf beruhe, die schwachen Kräfte desselben nicht einer Schlacht blos zu stellen, die nach allen Vermuthungsgründen zum Vortheile der Polen ausschlagen müßte, sondern dieselbe nur dazu anzuwenden, sich an wohlgelegenen Oertern oder in Festungen dem feindlichen Heere zu widersetzen, und solchergestalt dasselbe aufzuhalten, bis es entweder durch Entkräftung und Geldmangel genöthigt würde, ihnen erträgliche Friedensbedingungen zuzustehen, oder da es in einer so weiten Entfernung von aller Unterstützung abgeschnitten sey, ohne Schwertstreich zu Grunde gieng. Diese seine Hoffnung erfüllte der Ausgang; denn mehr als aller jetzt mögliche Widerstand der Russen gekonnt hätte, wurden Wladislaws Absichten durch den Zug in einem weit und breit verheert liegenden Lande, und die hieraus erwachsende große Hungersnoth, wozu zuletzt noch der Frost kam, durch welche beide Plagen Menschen und Pferde haufenweise hinfielen, wie auch eine Erklärung seines ganzen Kriegesheeres, daß, da ihnen angedeutet worden, daß die von den Reichsständen zu diesem Kriege bestimmten Geldmittel aufgegangen seyn, und sie folglich für ihre ferneren Kriegsdienste in demselben keine Forderung an ihr Vaterland

machen

machen dürften, sie nicht gesonnen seyn, auf seine Anweisung aufs russische Reich, wenn er den Thron desselben bestiegen haben würde, sich zu Verlängerung ihres Dienstes überreden zu lassen, sondern entweder von den zu diesem Kriege ernannten Abgeordneten der Reichsstände eine Versicherung, die weitere Bezahlung von ihrem Vaterlande zu erhalten, verlangten, oder ohne Abschied nach Hause gehen würden, bestritten. Doch da zu eben der Zeit, da Wladislawn seine Noth dergestalt drängte, daß er genöthigt gewesen wäre, den Russen sehr nachzugeben, 20000 polnische Kosaken sich durch die Hoffnung, reiche Beute zu gewinnen, bewegen ließen, daß sie unter Peter Konaßewiki an diesem Kriege Theil nahmen, und, nachdem sie die Städte, Jelez, Liwni, Saczko und viele andere, eingenommen, und nebst dem weitläuftigen Landesstriche, den sie auf ihrem Wege berührten, bis sie in das bei Tusin stehende Lager Wladislaws ankamen, mit Schwert und Feuer verheeret wobei sie unter andern Gefangenen dem Prinzen die Russen vorstellten, welche als czarische Gesandte nach der Krimm gehen, und dort die Tatarn zu Uiberziehung der polnischen Länder aufreizen sollten, eine andere Gegend des russischen Reiches, nämlich die am Occa liegenden Länder,

der, auf gleiche Weise besuchten, und sogar Kaluga, ungeachtet die Russen meinten, daß dieser Ort wegen seiner guten Befestigung und starken Besatzung wider sie gnugsam verwahrt sey, eroberten, und alle Menschen durchs Schwert, die ganze Stadt aber durch Feuer vertilgten; so schrie in der Stadt Moskau das Volk so sehr nach dem Frieden, daß der Czar, der ihm hierin nicht ohne den höchsten Schaden des allgemeinen Besten willfahren könnte, sich nicht getraute, öffentlich zu erscheinen. Denn dies verursachte, daß doch die Russen bei der ihnen beiwohnenden vollkommenen Kenntniß der Ursachen, die ihren Gegentheil drängten, den Friedensschluß zu beschleunigen, sich zu solchen Friedensbedingungen bequemten, welche die Polen bei den gegenwärtigen Umständen nicht besser wünschen könnten; und doch würden die zu Führung des ganzen russischen Friedensgeschäftes erlesenen Gevollmächtigten der polnischen Stände (so vortheilhaft und rühmlich es ihnen gleich für ihr Vaterland schiene, diese Sache solchergestalt abzumachen,) Bedenken getragen haben, den Frieden abzuschließen, wenn ein Abgeordneter ihres Königs, der ihnen einen Befehl von ihm überbrachte, sich nicht hiemit zu übereilen, weil er von dem nächstkünftigen Reichstag neue

Geld=

Geldbewilligungen zu Fortsetzung dieses Krieges auszuwirken hoffe, sich nicht so lange auf dem Wege zum Lager unter der Entschuldigung der Beschwerlichkeit und Unsicherheit desselben aufgehalten hätte, daß der Prinz erst nach geschlossenem Frieden, da er sein Heer zurück führte, diesen Boten zu Dorogobusch antraf. Man hatte sich am 11. Dezember 1618. über einen Stillstand, der, vom 3. Jäner 1619 gerechnet, 14½ Jahr dauern sollte, vereiniget. Während dieser Zeit sollten sich auf einer Seite der König von Polen, dessen Prinz, Wladislaw, und die Krone Polen, auf der andern hingegen die Russen aller Feindlichkeiten gegen einander, wie auch der Erbauung neuer Festungen enthalten; die Polen Smolensk, Biala, Roslawl, Dorogobusch, Sierpiersk, Trubezkoi, Nowgorod, Sewerskoi, nebst den zu diesen Oertern gehörigen Gebieten diesseit und jenseit der Desna, Tschernigow, Monasterskoi und Moromesk behalten, hingegen Borissow, Koßielsko, Moshaisk, Meßerk und Biasma, mit den dazu gehörigen Ländereien, abgeben, und hingegen von den Russen Starodub, Poczapow, Poponagora, Nevel, Siebitsch, Krasno, und die Gebiete von Toropez und Wielisch empfangen. Michael Fedrowitsch sollte nicht die Titel von Liefland, Smolensk und

Tschernigow führen, aber dem Könige von Polen frei stehen, sich solcher zu bedienen. Alle Schlösser und Städte sollten mit ihrem Geschütze und allem Kriegsvorrathe, wie auch mit ihrer Bürgerschaft, die Ländereien aber gleichfalls mit ihren Einwohnern überliefert werden, doch den Kaufleuten das Wegziehen vergönnt seyn. Die Polen sollten das aus Moshaisk genommene Bild des heil. Nikolaus zurück geben. Alle beiderseitigen vornehmen Gefangenen, namentlich die im königlichen Lager vor Smolensk angehaltenen russischen Gesandten, der Woywode und der Erzbischof von Smolensk, die in polnischer Verwahrung gehalten wurden, sollten so wie alle bei der Uibergabe von Moskau in russische Gewalt gerathene polnische Kriegsmannschaft am 25. Februar ihre Freiheit wieder erhalten; auch sollte Schuiskoin, Crubezkoin und andern russischen Edelleuten die Rückkehr in ihr Vaterland, wenn sie dieselbe beliebten, vergönnt seyn. (Poln. Gesch. B. 45. S. 162 = 171.) Dieser Schuiskoi ist nach aller Wahrscheinlichkeit Iwan Schuiskoi, der einzige noch lebende Bruder des gewesenen Czar, Wasilei, welcher mit dem andern Bruder, Dmitri, nach einem etwa jährigen Verhafte zu Gostin gestorben, und in einer auf Befehl

fehl des Königs in der krakauischen Vorstadt zu Warschau neuerbauten Kapelle nebst demselben mit einer zu Verewigung dieser merkwürdigen Begebenheit 1620. gesetzten Denkschrift beerdiget war. Die Russen gaben, gleich nachdem dieser Friede geschlossen war, ihren bisherigen Feinden zu erkennen, wie sehr sie geneigt seyn, die nun gestiftete Freundschaft mit ihnen zu unterhalten, indem sie den polnischen Kriegsmännern, welche Krankheit wegen in den Dörfern zerstreut bettlägerig lagen, alle Sicherheit und möglichste Vorsorge zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit versprachen. z) Durch diesen Vertrag erlangte der Vater des Czars, Philaret, der in seiner Gefangenschaft lieber die Briefe seines Sohnes unbeantwortet ließ, als den Polen durch Auslassung des czarischen Titels etwas einräumen wollte, seine Freiheit, ward auch von seinem Sohne (da Gosiewski den Patriarchen, Hermogenes, als der völlige Abfall der Moskauer von Wladislaw ausbrach, und Gosiewski urtheilte, daß nun blos die schärfste Schärfe Nutzen schaffen möge, nicht nur alle Ehrenzeichen seiner Würde entsetzt, sondern auch mit einer harten Gefangenschaft

z) Kohierz. p. 476-619. Piasecius p. 359, 360, 367-370.

belegt hatte, in welchem Zustande er bald verstarb,) zum Patriarchen gemacht, und durch den zu einer Almosensammlung nach Moskau gekommenen Patriarchen von Jerusalem eingeweiht, ja, auch in weltlichen Staatsgeschäften zum Mitregenten angenommen. Dieses ersiehet man daraus, daß die Gesandtschaften, welche von fremden Höfen nach Rußland kamen, Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben nicht nur an den Czar, sondern auch an dessen Vater, den Patriarchen, mitbrachten. Man giebt ihm auch das Lob, daß er mit größtem Eifer dahin bestrebt gewesen, vornämlich durch Gelindigkeit alles Gedächtniß der vormaligen Trennungen der Reichseinwohner zu tilgen, wobei ihm eine gleiche Gesinnung des Czars höchlich beförderlich war, der schon vorher aus eigener Bewegung sowohl dem Fürsten, Poscharskoi, alle demselben in der Regierung der Bojaren zugestandene große Belohnungen bestätigt, als auch einem pleskowischen Bürger, der sich bei seiner czarischen Wahl besonders triebsam erwies, dies Verdienst durch die Oberaufsicht über das ganze Zollwesen vergolten hatte, und in allen seinen Handlungen sich als einen von allem Stolze und Mißbrauch seiner Herrschaftsrechte entfernten Landesherrn erwies.

Czar

Czar Michael schickt und empfängt viele Gesandtschaften.

Keiner von seiner Reichsvorfahren hat wohl durch Absendung und Empfahung von Gesandtschaften von so vielen andern Mächten sich so sehr, wie er, bemühet, ein genaueres Verständniß sogar mit sehr weit entlegenen Ländern zu stiften. 1617. sendete er eine an den König von England, sowohl dem Könige für dessen Beförderung des zwischen Rußland und Schweden geschlossenen Friedens zu danken, als mit der londnischen russischen Handelsgesellschaft wegen des beiden Völkerschaften vortheilhaften Handelsverkehrs ein Vernehmen zu pflegen; worauf der König von England Dudley Dyghbyn den Auftrag gab, zu Erwiederung dieser Freundschaftsbezeugungen als Gesandter zum Czar zu gehen. a) 1618. hatten Fürst, Iwan Worotinskoi, und Iwan Iwanowitsch, die er an den König von Persien schickte, bei demselben zu Cosbin Gehör, und überbrachten demselben Zobeln, Wallroßzähne, und besonders einen großen Vorrath von Brandwein zum Geschenke. Ob aber wohl der russische Brandwein damals in Persien sehr hoch gehalten ward: so ließ doch der König den größten

a) Iohnstoni rerum Britan. hist. p. 524.

Theil deſſelben den Geſandten zurück liefern, und dabei ſagen: er habe etwas Weniges, ſo viel er trinke, behalten, das Uibrige aber wolle er ihnen hiemit wieder verehren, weil er wiſſe, daß ſie gewohnt ſeyn, dies wohlſchmeckende Getränke ohne Unterlaß zu ſich zu nehmen, und es ſo gut ſich in Perſien nicht anſchaffen könnten. Eine andere Geſandtſchaft that 1622. Vorſchläge, wie alle perſiſche Seide über das kaſpiſche Meer nach Rußland gebracht werden möchte. Allein, ob wohl die Ruſſen ein zur Handlung recht gebornes Volk ſind; auch der König von Perſien, ſowohl um einen größeren Gewinn zu erwerben, als wegen ſeiner beſtändigen Kriege mit den Türken begehrte, ſeine Seide durch einen andern Weg, als das türkiſche Gebiete, in die europäiſchen Länder zu führen; und deswegen dieſem ruſſiſchen Geſandten 50 Ballen Seide zum Verſuche mitgab: ſo hinderten doch der große Geldvorſchuß, den die Ruſſen zum Kauf eines der Mühe verlohnenden Vorrathes Seide hätten thun müſſen, daß aus andern Ländern Kaufleute zu ihnen kämen, um ſolche von ihnen abzuholen, wie auch die Verachtung und das Mißtrauen, ſo man in Rußland damals noch gegen alle Ausländer hegte, nebſt den ſtarken Einſchränkun-

kungen aller Handlung überhaupt und den hohen Zöllen, wie auch endlich die unaufhörliche Beunruhigung der Wege durch die Streifereyen der Kosaken, die Ausführung dieses beiden Reichen vortheilhaften Entwurfes, ob wohl der Czar zu Bedeckung der Fahrt auf der Wolga 1627, nachdem kurz zuvor eine 1500 Menschen starke russische Handelsgesellschaft von 400 versteckt liegenden Kosaken, da die ihr mit gegebene Kriegsmannschaft vorbei gefahren war, überfallen, und bis über die Hälfte niedergemacht worden war, ehe die ihr zu Hilf zurückeilenden Boote der Kriegsmannschaft an Ort und Stelle ankommen konnten, die Stadt und Festung Tschernoijar erbauen, 1634. aber an eine andere Stelle verlegen ließ. b) Aus dem schon erwähnten Verdacht gegen alle Ausländer rührte es her, daß dieser Czar 1619. dem Könige von Dänemark dessen Gesuch, den dänischen Unterthanen die Fahrt nach Petschora zu erlauben, verweigerte, und sein Woywode zu Kola 1620. ein dänisches Schiff anhielt, welches dieselbe gethan hatte, ob der Kauf-

b) Della Valle Pilgrim oder Reisebeschreib. Th. II. S. 215 - 218. und III. S. 21, 234. Samml. russ. Gesch. Th. VII. S. 490, 491. Straußens Reise S. 100.

mann gleich seinen königlichen Paß zu dieser Reise, und ein ihm von seinem Könige mitgegebenes Schreiben an der Czar vorzeigte, indem es hieß, daß, da den von diesem Schiffe besuchte Ort, Pustoserkoi Ostrog, kein Handelsplatz sey, sondern blos wegen der nach Siberien Reisenden angelegt worden, es das Ansehen habe, als wenn es blos zu Erforschung des Landes dahin gekommen wäre. Der Czar rechnete es dem Könige von Dänemark als eine besondere Freundschaft an, daß er seinetwegen diese Leute von der schweren Strafe frei spräche, die sie dadurch verdient hätten, daß sie nach einer verbotenen Gegend gefahren, und Befehl ertheilte, ihnen ihr Schiff und alle abgenommenen Güter wieder zuzustellen. Dänemark aber war hiemit nicht zufrieden, sondern forderte für den Verlust des Schiffers, den er 1500 Rubel angab, wie auch für die Aufführung des Woywode von Kola, Genugthuung; und da diese nicht geleistet ward, so beschloß Dänemark, selbst sich solche zu nehmen, und schickte dieserwegen 1622. Jens Munk mit 6 Kriegsschiffen nach Kilduin und Kola, welche sich der czarischen Zollgelder bemächtigten, und nach russischer Angabe für mehr als 54000 Rubel Schaden anrichteten. Dieses bewegte

den Czar, 1623. den König ersuchen zu lassen, da der dänische Schiffer in seiner Rechnung 1000 Rubel zu viel angesetzt hätte, und ihm alles wiedergegeben sey, wegen einer so geringen Sache die alte Verbindung zwischen ihnen beiden nicht zu brechen, da er auch in Beziehung auf die lappländischen Grenzirrungen zu aller Billigkeit bereit sey, und diesen Zwist, wenn der König nur eine ordentliche Gesandtschaft an ihn senden wolle, zu beider Theile Zufriedenheit abzumachen denke. Zwischen diesen Begebenheiten kam 1622 eine russische Gesandtschaft nach Kopenhagen, um bei dem Könige anzuhalten, daß ihr erlaubt werden möchte, die Prinzessin Dorothea Augusta, Herzogs Johann Adolph von Gottorp zweite Tochter, zu sehen, und wenn alsdann eine Heirath zwischen dem Czar und ihr zuträglich befunden würde, zu derselben beförderlich zu seyn. Weil aber manche erhebliche Ursachen dieser Heirath im Wege standen, vornämlich aber der Uibertritt der Prinzessin zur russischen Religion eine unvermeidliche Sache dabei gewesen wäre: so lehnte der König die Willfahrung dieses Gesuches durch die höfliche Entschuldigung von sich ab, daß diese Angelegenheit zuförderst der Mutter dieser Prinzessin und ihrem Bruder, als Vor-

mann gleich seinen königlichen Paß zu dieser Reise, und ein ihm von seinem Könige mitgegebenes Schreiben an der Czar vorzeigte, indem es hieß, daß, da den von diesem Schiffe besuchte Ort, Pustoserkoi Ostrog, kein Handelsplatz sey, sondern blos wegen der nach Siberien Reisenden angelegt worden, es das Ansehen habe, als wenn es blos zu Erforschung des Landes dahin gekommen wäre. Der Czar rechnete es dem Könige von Dänemark als eine besondere Freundschaft an, daß er seinetwegen diese Leute von der schweren Strafe frei spräche, die sie dadurch verdient hätten, daß sie nach einer verbotenen Gegend gefahren, und Befehl ertheilte, ihnen ihr Schiff und alle abgenommenen Güter wieder zuzustellen. Dänemark aber war hiemit nicht zufrieden, sondern forderte für den Verlust des Schiffers, den er 1500 Rubel angab, wie auch für die Aufführung des Woywode von Kola, Genugthuung; und da diese nicht geleistet ward, so beschloß Dänemark, selbst sich solche zu nehmen, und schickte dieserwegen 1622. Jens Munk mit 6 Kriegsschiffen nach Kilduin und Kola, welche sich der czarischen Zollgelder bemächtigten, und nach russischer Angabe für mehr als 54000 Rubel Schaden anrichteten. Dieses bewegte

den Czar, 1623. den König ersuchen zu lassen, da der dänische Schiffer in seiner Rechnung 1000 Rubel zu viel angesetzt hätte, und ihm alles wiedergegeben sey, wegen einer so geringen Sache die alte Verbindung zwischen ihnen beiden nicht zu brechen, da er auch in Beziehung auf die lappländischen Grenzirrungen zu aller Billigkeit bereit sey, und diesen Zwist, wenn der König nur eine ordentliche Gesandtschaft an ihn senden wolle, zu beider Theile Zufriedenheit abzumachen denke. Zwischen diesen Begebenheiten kam 1622 eine russische Gesandtschaft nach Kopenhagen, um bei dem Könige anzuhalten, daß ihr erlaubt werden möchte, die Prinzessin Dorothea Augusta, Herzogs Johann Adolph von Gottorp zweite Tochter, zu sehen, und wenn alsdann eine Heirath zwischen dem Czar und ihr zuträglich befunden würde, zu derselben beförderlich zu seyn. Weil aber manche erhebliche Ursachen dieser Heirath im Wege standen, vornämlich aber der Uibertritt der Prinzessin zur russischen Religion eine unvermeidliche Sache dabei gewesen wäre: so lehnte der König die Willfahrung dieses Gesuches durch die höfliche Entschuldigung von sich ab, daß diese Angelegenheit zuförderst der Mutter dieser Prinzessin und ihrem Bruder, als Vor-

munde und regierendem Herzoge, vorgetragen werden müsse, indem der König derselben Befinden solche Heirathssachen gänzlich heimgestellt habe. Hierauf erfolgte am 19. September 1624. die erste Vermählung dieses Czars mit einer, Eingebornen, der Fürstinn Maria Wladimirowna Dolgoruki, c) und, als dieselbe am 6. Jäner 1625. starb, die zweite am 5. Februar 1626. mit Eudokia Lukianowna Streschnew, einer Kammerfräulein bei dem Bojarin Scheremetew, welcher Vater, ein armer Landedelmann, eben auf seinem 200 Werste von der Hauptstadt entfernten kleinen Gute des Feldbaues wahrnahm, als höchst unvermuthet ihm Abgeordnete des Hofes die Erhebung seiner Tochter meldeten, und zugleich das überbrachten, was dazu gehörte, damit er in einem dem Vater der Czarin anständigen Aufzuge in Moskau, wo er bereits zum Bojaren ernannt worden war, erscheinen könnte. Die Schönheit dieser Czarin bahnte ihr den Weg zu ihrem Glücke; aber die Vorzüge ihrer Seele, vornämlich ihre ausnehmende Güte, erhielten ihr dasselbe. Denn als sie in den ersten Jahren ihrer Ehe lauter Töchter gebahr, wollte der Czar aus Verzweiflung, einen männlichen Erben

von

c) Russ. Bibl. B. III. S. 475.

von ihr zu erhalten, sich von ihr scheiden las-
sen. Aber seine Mutter liebte diese Schwie-
gertochter so sehr, daß sie vermittelst der
Mitwirkung der Bojaren ihn von diesem Ent-
schluß abbrachte, und bald hernach versicher-
te am 17. März 1630. die Geburt eines Kron-
erben, Alexi, der Czarin ihr Glück auf ihre
ganze künftige Lebenszeit. Auch Frankreich
beehrte diesen Czar durch eine Gesandtschaft,
die den Zweck hatte, die großen Vortheile,
welche damals die Engländer sowohl durch
ihren russischen Handel, als durch die Be-
quemlichkeit genossen, durch Rußland nach
Persien zu gehen, und dort gleichfalls Hand-
lung zu treiben, mit demselben zu theilen.
Diesen Auftrag überkam Louis des Hayes,
Herr von Courmemin, welcher am 12. No-
vember 1629. zu Moskau einen Freundschafts-
und Handelsvertrag zwischen Rußland und
Frankreich schloß. In dem Briefe, den ihm
der Czar an seinen König mitgab, und wel-
cher auf Morgenländisch mit einer langen Lob-
preisung Gottes und der Macht des Monar-
chen, in dessen Namen geschrieben wird, an-
hebet, beschwerte sich der Czar, daß der Kö-
nig in seinem Schreiben ihm nicht die gehö-
rigen Titel und Würden beigelegt habe, da
doch alle Potentaten der Erde, der Sultan,
der Schach, der Kaiser der Tatarn, der rö-

mische Kaiser, die Könige von England und Dänemark und andere große Herren, wenn sie an den Czar schrieben, seinen Namen auf ihre Briefe setzten, und keinen seiner Titel und Eigenschaften ausließen. Uibrigens bewilligte der Czar in diesem Vertrage allen französischen Kaufleuten in seinem Reiche ihre Gewissensfreiheit, daß sie sich frei für römische Glaubensgenossen bekennen, und zur Verwaltung ihrer Religionsgebräuche Priester oder Ordensgeistliche um sich haben dürften, doch daß die öffentliche Ausübung der römischen Religion unterbleibe, als welche wegen des daraus besorglichen Aergernisses im ganzen Reiche durchaus nicht verstattet werden möge. d) Denn die römische Religion ward noch immer in Rußland aufs höchste verabscheuet, und die Grundpfeiler derselben dünkten den Russen sowohl in Absichten auf ihre Landesreligion, als die Sicherheit der Beherrschung ihrer Czare so gefährlich, daß sie glaubten, nie Vorkehrungen genug anwenden zu können, damit dieselbe in ihrem Reiche keine Begünstigung genieße, dergleichen sie doch allen andern christlichen Religionen, ja Mahomedanern und Heiden gerne bewilligten. e) Dieses erkennet man auch

dar-

d) Materialien zur russ. Gesch. Th. I. S. 70-75.
e) Lubienski p. 405. Ambassades du Comte de Carlisle p. 370. 371.

daraus, daß der Czar in allen Verträgen, die er mit den beiden 1634. und 1635. zu ihm kommenden holsteinischen Gesandtschaften über einen Entwurf, durch das russische Gebiet nach Persien zu handeln, schloß, einrückte, daß die Holsteiner keinen römischen Glaubensgenossen mit nach Rußland bringen sollten. (B. 63. S. 212—224.) Hingegen bestrebte er sich, so sehr sein jetziges gutes Vernehmen mit Schweden zu bewahren, daß, ob er schon dem Könige von Dänemark für seine Unterthanen bewilligte, daß sie zu Archangel ihre Waaren einbringen und verhandeln, und aus eben diesem Hafen russische ausführen, und namentlich in den Jahren 1631, 32. und 33. jährlich 1500 Last Roggen ausschiffen möchten, und 1631, weil er besorgte, daß sie nicht so viel bekommen würden, daß ihre Schiffe auf einmal ihre völlige Ladung erhielten, ihnen überdies 1000 Last zukommen ließ, er doch, als 1631. Malte Juul zur Erneuerung der alten Verträge zwischen Rußland und Dänemark zu ihm kam, nichts in die Urkunde dieses Vertrages setzen lassen wollte, was einige Minderung der Freundschaft zwischen Rußland und Schweden veranlassen könnte. Aus dieser und mehrern Ursache, nämlich weil dieser Gesandte in seiner Abschrift der Urkunde den Namen seines

nes Königs vor dem czarischen setzte, sich der Nahmhaftmachung der Feinde, denen Rußland wider Dänemark keinen Beistand leisten sollte, weigerte, den ulfeldischen Stillstandsvertrag als ungültig verwarf, (B. 65. S. 338—340.) und auf einen ewigen Frieden drang, blieb damals dieses Geschäft unvollendet liegen. f) Wider Pölen aber meinte der Czar nöthig zu haben, wohl auf seiner Hut zu stehen. Dieses Umstandes bediente sich ein gewisser Rousset, als er sich mit einem französischen Herrn, Charles de Tallerand, Marquis d'Epideuil, dem der Fürst von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, eine Unterhandlung mit dem Czar auftrug, 1630. überwarf, denselben anzugeben, daß er unter dem Vorwande dieser Gesandtschaft ein polnischer Ausspäher sey, worauf der Marquis festgenommen, und, ob man gleich bei Durchsuchung seiner Papiere nicht das geringste Verdächtige entdeckte, als ein Gefangener in eine von Moskau entfernte Stadt, vermuthlich, wie Olearius ausdrücklich saget, nach Siberien verschickt wurde, wo er drei Jahre lang verharren mußte, bis der russische Hof den Ungrund der roussetschen Beschuldigung erkannte, und

f) Büschings Magazin Th. VII. S. 326-330.

und ihn in Freiheit stellte. g) Daher achtete er höchst nöthig, die Frist der Stillstandsjahre dergestalt zu benutzen, daß er nach Ablauf derselben die schönen Länder, die er durch den Stillstand den Polen überlassen mußte, entweder durch die bloße Furcht der Uiberlegenheit seiner Macht, oder durch wirklichen Gebrauch der Waffen wieder mit dem Körper seines Reichs verknüpfte. Denn besonders gegen Ausgang desselben nahm er viele ausländische Kriegsbefehshaber, vornämlich solche, die unter dem größten Helden dieses Zeitalters, dem Könige von Schweden, gedient hatten, zu sich auf, und ließ durch dieselben nicht nur alle seine Grenzörter in den besten Vertheidigungsstand setzen, sondern auch alle seine Kriegsvölker drei Jahre überabrichten, und wollte 1631. weder die zu fernerer Erhaltung der Ruhe an ihn abgefertigten königlichen Gesandtschaften vor sich lassen, noch die diesfalls abgegangenen Schreiben des polnischen Reichsrathes annehmen. Dem kaiserlichen Gesandten, der ihm die Vermittlung seines Herrn anbot, gab er den Bescheid, er habe mit dem Kaiser nichts auszumachen, mit dem Könige von Polen aber werde er seine Sache selbst ausführen. Mi-

g) Petersb. Journ. v. J. 1782. B. I. S. 120.

Er fieng auch noch vor Ende des Stillstandes, entweder weil er meinte, daß ihn der mit König Sigmund geschlossene Vertrag nach dessen Tod nicht weiter binde, oder weil er die Thronerledigung für einen Vortheil achtete, den er sich nicht entgehen lassen dürfe, im Oktober 1632. durch ein sehr zahlreiches Heer, über welches er Scheinen, der sich durch seine tapfere Vertheidigung von Smolensko so rühmlich hervorgethan hatte, den Oberbefehl anvertrauete, die Feindlichkeiten an, der mit seiner großen Macht Severien und die ganze Nachbarschaft, und nachdem er Dorogobusch, Roslaw, Sierpiersk und eine Menge anderer Oerter eingenommen, und durch Feuer und Schwert verwüstet hatte, am 14. November die Belagerung von Smolensk vornahm. Nichts desto weniger hätte der Czar gerne gesehen, daß die Schweden sich, so wie es ihm mit den Türken glückte, überreden ließen, die Polen von einer andern Seite zu bekriegen, oder wenigstens seine Kriegsmacht mit 5000 Mann zu verstärken. Dieses dachte er dadurch zu erzwingen, daß er nach König Gustav Adolphs Absterben 1633. auf keine andere Weise sich zu einer Bestätigung des mit diesem Könige geschlossenen stol-

howischen Friedens verstehen wollte. Allein da die Schweden dieß Gesuch mit der Entschuldigung, das ihr Stillstand mit Polen noch daure, auch sie die 5000 verlangten Hilfsvölker bei ihrem schweren Kriege mit dem Kaiser nicht entbehren könnten, und dieser ihr Krieg wider den Kaiser den russischen Waffen darin zu statten komme, daß derselbe den Kaiser abhalte, daß er den Polen nicht helfen möge, ablehnen konnten, und dabei Hoffnung gaben, wofern die Polen sich nicht dazu bequemten, bei Ablauf des Stillstandes mit den Schweden nach derselben Wunsche Frieden oder einen neuen Stillstand einzugehen, wozu wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war, dem Gesuche der Russen in Ansehung eines gemeinschaftlichen Krieges wider Polen zu willfahren: so ließen die Russen sich die Erklärung gefallen, daß, da der Friede zwischen beiden Reichen an sich fest genug bestehe, derselbe vorjetzt keiner mehrern Bestätigung bedürfe, als daß beide Theile einander die Aufrechthaltung desselben versprechen, und zu Abmachung der von Rußland vorgeschlagenen Bündnißsache eine schwedische Gesandtschaft nach Moskau kommen sollte. Hierauf berathschlagte man 1634. in Schweden über die Verhaltungsbefehle, die man dieser seiner Gesandtschaft vorzuschreiben habe, und beschloß, dies

Bündniß auf die Weise anzunehmen, daß es auf eine bestimmte, nicht eben zu lange, Zeit errichtet würde, beide Völkerschaften für sich besonders in den ihn gelegensten Ländern Krieg führen sollten, aber nicht anders als mit Vorwissen und Genehmigung beider Friede oder Stillstand mit dem gemeinschaftlichen Feinde, Polen, dergestalt geschlossen würde, daß derselbe sich des schwedischen und russischen Titels begebe, den Russen die im divilinischen Stillstande abgetretenen russischen Länder wieder einräumte, Schweden aber das, was dasselbe gegenwärtig inne habe, überlasse. Dabei wollte man versuchen, ob man sich ein gewisses Jahrgeld bedingen könnte, weil doch Schweden durch kein anderes Mittel von Rußland für den demselben durch diesen Krieg zu leistenden Dienst schadlos gehalten werden möchte. Sollte Rußland diese schwedischen Vorschläge nicht bewilligen wollen: so müsse es sich selbst zuschreiben, daß dies von ihm begehrte Bündniß nicht zu Stande komme. Aber wie die schwedische Gesandtschaft sich noch auf dem Wege nach Moskau befand: so vernahm sie, daß der Czar auf inständiges Dringen seiner Unterthanen, die sowohl durch das große Unglück des scheinischen Heeres allen Muth verloren hatten, im Felde wider die Polen zu erscheinen, als auch darauf be-

stan-

standen, daß, so lange als Wladislaw sie nicht von dem ihm geleisteten Treueide befreiet, und die hierüber aufgesetzte Urkunde ausgeliefert habe, sie nicht mit gutem Gewissen die Waffen wider denselben brauchen könnten, mit den Polen einen und zwar ihm höchst nachtheiligen Frieden geschlossen habe. Bei dem Streifzuge, den damals Kazanowski bis Mosaisk macht, sahe derselbe nirgends Feinde, ja, er überbrachte die Nachricht, daß auch in entlegenern Landschaften kein Heer zusammengezogen werde. Bei Zusammenhaltung dieser Umstände bin ich geneigt zu denken, daß der Bericht, welchen der Czar von dieser Angelegenheit an den König von Dänemark schickte, nach welchem Scheinen zu Last gelegt wird, daß er sich von den Polen bestechen lassen, und da schon ein neues Heer unter dem Fürsten Dmitri Mastrukowitsch Tscherkaskoi im Anzuge zu seiner Befreiung gewesen, nicht nach der wahren Beschaffenheit der Sache, sondern um durch eine solche Einkleidung das, was wirklich aus Unkraft oder an Zaghaftigkeit nahe grenzende Vorsicht der Regierung herrührte, einer strafbaren Verschuldung Scheins zuzuschreiben, abgefaßt worden sey. Es klang wirklich höchst erniedrigend für die ganze russische Völkerschaft, als der litthauische Feldherr, Radzivil, Scheinen und dessen Mitge-

nossen bei ihrem Abzuge mit sehr lauter Stimme zurufte: „Ihr Herren Woywoden, erkennet, daß Se. Königl. Maj. euch jetzt die allergrößte Gnade erweiset, da es in seinen Händen stand, euer Blut zu vergießen. Danket ihm also als eurem gütigsten Wohlthäter, und der euch zum andernmal das Leben gegeben hat, und bittet Gott, daß derselbe ihm zu vieler Millionen Menschen Wohlfahrt und Heil eine lange und glückliche Regierung verleihe;“ und die russischen Heerführer hierauf antworteten: „Gott und alle Heilige vergelten es Sr. Kön. Maj., daß Dieselben als ein frommer und christlicher Fürst uns Barmherzigkeit erwiesen haben.“ Schein ward nach seiner Rückkunft in Moskau ein Staatsopfer. Denn damit die Regierung dem Volke verborgen halten möchte, daß sie gar nicht gesinnt gewesen, ihm durch ein anderes Heer Luft zu machen: so mußte er ein Verräther heißen, und ward nach einer sehr kurzen gerichtlichen Untersuchung als ein solcher Verbrecher zum Tode verurtheilet, wobei man ihm aber wissen ließ, dieses Urtheil werde blos um des aufgebrachten Volks willen, das mit einem allgemeinen Aufstande drohe, gefället; und wenn er sich auf den Block niedergeleget, werde Begnädigung des Czars erfolgen. Allein sobald er niedergekniet

war,

war, so gab man dem Scharfrichter das Zeichen, den Todesstreich zu thun. Während der Zeit, daß der König von Polen das scheinische Heer belagert hielt, traf in dessen Lager eine Gesandtschaft des Khans der Krim ein, welche ihm zu diesem Kriege 100000 Tatarn anbot, die aber der König, wiewohl mit einer höflichen Danksagung, ablehnte. Es verdient angemerkt zu werden, daß die Urkunde der czarischen Wahl Wladislaws den Russen nicht abgeliefert wurde, indem die Polen denselben berichteten, daß sie solche allenthalben gesucht hätten, aber nirgends finden können, worauf die Russen sich damit befriedigen ließen, daß der König mit seinem königlichen Worte versicherte, daß er gänzlich unwissend sey, wo sie hingekommen, und, wenn sie gefunden werden möchte, sogleich in russische Hände gegeben werden sollte.

Er macht mit diesem Feinde Friede. Czar Michael wird vom Fürsten der Moldau Basilius überredet, ein müssiger Zuschauer zu bleiben, als die Türken den Kosaken Azow wieder abnehmen.

So rühmlich und vortheilhaft aber gleich dieser Friedensschluß für Polen war: so büßte doch der Czar durch denselben nicht einen

Fuß breit mehr Land ein, als er durch den divilinischen Zeitfrieden den Polen eingeräumt hatte, und dies war die völligste Rechtfertigung der damaligen Abgeordneten der polnischen Stände wider die Vorwürfe, die ihnen der Reichsunterkanzler auf Befehl des Königs über diesen Zeitfrieden gemacht hatte. Damit der Czar den Schweden nicht zu erkennen gebe, daß er einen so schlechten Friedensvertrag aus der Ursache eingegangen, weil er besorgte, bei Verlängerung des Krieges noch mehr einzubüssen, und zugleich sich die schwedische Freundschaft erhalten möchte: so schrieb er der Königin von Schweden, daß, wofern ihre Gesandten sich eher zu Moskau eingestellt hätten, dieser polnische Friedensschluß von ihm nicht genehmigt worden wäre, derselbe aber Schweden auf keine Weise zum Nachtheil gereichen sollte. h) Da der Czar in diesem Kriege erfahren hatte, daß ein überaus zahlreiches und mit allen Erfordernissen versehenes russisches Heer von weit wenigeren polnischen Kriegsvölkern überwältigt ward: so trug diese gehabte Erfahrung vielleicht auch dazu bei, daß er in seinen übrigen Regierungs-

h) Pufendorf schwedische und deutsche Kriegsgeschichte B. V. §. 108. und B. VI. §. 113. 114. Wassenbergius et Kobierzicki.

jungsjahren jeden Krieg wider einen mächtigen Nachbar mit höchster Sorgfalt vermied. Dieß bewies er bei der Gelegenheit, als 3000 donische oder russische Kosaken 4000 polnische, die aus Mißvergnügen über die schlechte Behandlung, die ihnen der polnische Adel anthat, nach Persien gehen, und dem Schach wider die Türken dienen wollten, 1637. überredeten, diesen Vorsatz fahren zu lassen, und lieber in Vereinigung mit ihnen sich der Festung Azow zu bemeistern, und dieselbe zu einem Waffenplatze und Zufluchtsort zu wählen, weil sie außer der guten Beute, die sie hier als in einer Handelsstadt finden würden, vermittelst der Bequemlichkeit, die ihnen die Lage dieses Ortes gebe, durch eine Freibeuterfahrt auf dem azowischen und dem schwarzen Meere ansehnlichere Reichthümer ohne sonderliche Gefahr überkommen würden, als sie in manchen Jahren und mit vielem Verluste ihrer Mannschaft im persischen Kriegsdienst gewinnen möchten. Denn als hierauf die Kosaken Azow einnahmen, und alsdann nicht nur die ganze türkische Schifffahrt auf dem azowischen und dem schwarzen Meere unsicher machten, sondern auch auf der ganzen Küste sowohl von Natolien als Romanien häufige feindliche Besuche ablegten; der türkische Kaiser, Amurath, aber den Russen

beimaß, als wenn sie die Kosaken zu einem seinem Reiche fast noch zu größerem Schimpfe, indem sie sogar in seinem Angesichte bei seinem kaiserlichen Sitze Konstantinopel seine Unterthanen beraubten, als Schaden gereichendem Unternehmen aufgereizt hätten, und ihnen möglichste Hilfe zur Behauptung ihrer wichtigen Eroberung leisteten, und dieserwegen den Khan der Krim auftrug, die russischen Länder zu verheeren, welchem Gebote der Khan dergestalt nachkam, daß er außer der in einem sehr weitläuftigen Landstriche durch Feuer angerichteten Verwüstung auf 40000 Seelen als Sklaven daraus entführte, von welchem Raube er einen ansehnlichen Theil und hierunter 80 schöne Knaben seinem Kaiser überreichte: so sendete der Czar eine Gesandtschaft nach Konstantinopel, Amurathen vorzustellen, daß der Czar keinen Theil an Azows Eroberung genommen, und die russischen Kosaken, die nebst den polnischen dieß ausgeführet hätten, ein Raubgesindel seyn, dessen Ausschweifungen dem Czar nicht zugeschrieben werden könnten, als welcher fest entschlossen bleibe, sein gutes Vernehmen mit der Pforte zu unterhalten, aber sich auch von derselben ein Gleiches, und vornämlich daß dieselbe den Tatarn alle Feindlichkeiten verwehren würde, verspreche. Wie

1641.

1641. unter Amuraths Nachfolger, Ibrahim, der Bassa von Silistrien, Hussein Delli, 20000 Janitscharen 20000 Spahi, 50000 krimmische Tätarn, und 10000 Tscherkassen, außer einer großen Menge Moldauer und Wallachen vor Azow führte, und Piali, der Kapitainbassa, diese Unternehmungen des türkischen Landheeres mit einer ansehnlichen Flotte unterstützen sollte: so kam wieder ein russischer Gesandter mit der Versicherung nach Konstantinopel, daß der Czar den Kosaken nicht den mindesten Vorschub thun werde. Nach aller Wahrscheinlichkeit war es den Besitzern von Azow, als die nur 1400 Männer und 800 Frauen ausmachten, unmöglich, sich wider die Angriffe einer solchen Macht lange zu halten, und doch mußte dieselbe mit großer Schande und Einbuße diesmal unverrichteter Sache abziehen. Piali, der mit der Flotte vor dem Heere, das zu Lande gieng, anlangte, aber wegen der Sandbänke fast acht Meilen vom Lande entfernt bleiben mußte, und folglich sein Geschütz nicht ausschiffen konnte, wußte nun auf keine andere Art seinen Beitrag zur Einnahme zu leisten, als daß er sich mit seinen Schiffsoldaten zu dem Landheere verfügte. Hierauf fiel man die äußerste von den drei Ringmauern mit ungemeiner Gewalt und an vielen Ecken auf

einmal an, und setzte diesen heftigen Sturm sieben Tage nach einander fort, ohne einen Daumen breit Land zu gewinnen. Die Kosaken verließen diese ganze Zeit über ihre Posten nicht; ihre Weiber hingegen führten ihnen Speise, Trank und Pulver zu; ja, halfen ihnen sogar wider ihre Angreifer, indem sie solche mit brennendem Peche, siedendem Wasser und andern entzündenden Materien beschütteten. Nachdem 5 bis 6000 Türken in diesem unaufhörlichen Sturme umgekommen waren, außer 2000 Janitscharen, die sich auf einem Bollwerk gesetzt hatten, aber durch eine Mine in die Luft geschickt wurden: so vermochten keine Bitten, keine Drohung, ja keine Schläge, die Türken vom Abzuge abzuhalten, oder zu einem neuen Versuche zu bewegen. Ja, ihr Oberbefehlshaber befürchtete einen allgemeinen Aufruhr, da noch überdem sich Mangel an Lebensmitteln einstellte, und die Reiterei, welche er ins Russische schickte, sich von dort solche zu verschaffen, zurückgewiesen ward. Nach Ablauf einiger Zeit kam er aber doch wieder so weit, daß er sein Heer zu wirklichen Angriffen auf die Festung brauchen konnte, und sogar die Spahi von ihren Pferden absaßen, um dem Fußvolke beim Stürmen es gleich zu thun. Aber die Kosaken hatten alles untergraben, daß ihre Feinde

te nirgends sicher Fuß fassen konnten, und Weiber und Kinder thaten alles ihnen Möglichе, ihren Männern und Vätern die Feinde abtreiben zu helfen. Bei so öfteru Anfällen verbrauchten die Türken fast alles ihr Pulver, und konnten dieserwegen in ganzen 10 Wochen nichts Erhebliches vornehmen. Ihr Oberbefehlshaber erkannte aus allem diesem, daß hier mit Gewalt wenig ausgerichtet werden würde, und entschloß sich, zu versuchen, ob er durch eine große Geldsumme die Kosaken zur freiwilligen Uiberlieferung des Ortes bewegen möchte. Aber ob er ihnen gleich entweder 12000 Zechinen und ansehnliche Freiheiten, wenn sie denselben fernerhin als türkische Unterthanen besitzen wollten, oder, wenn sie denselben räumen wollten, 12000 Dukaten sogleich, und noch 30000 nach erfolgtem Auszuge versprach: so ertheilten sie doch den Abgeordneten, die ihnen diese Anträge thaten, und alle Höflichkeit genossen, zur Antwort, daß sie Gewehr und Herz genug hätten, sich ehrlich zu wehren, und thaten kurz nach geschehener Abfertigung dieser Abgeordneten einen Ausfall, da sie beim Zurückweichen, als sie von einem großen Schwarme verfolgt wurden, vermittelst drei Minen 1500 Türken in die Luft aufffliegen ließen. Diese Begebenheit schaffte den Belagerten den

gros-

großen Vortheil, daß, wenn sie nachher auch in sehr geringer Zahl bei Nacht ausfielen, die Feinde sich nie getrauten, ihnen nachzusetzen. Auch bekamen die Türken keine einzige wahre Kundschaft aus der Festung. Denn keiner von den Vertheidigern liefen zu ihnen über, wenn einer von ihnen gefangen ward, konnte weder durch Versprechungen, noch durch Marktern, etwas von demselben herausgebracht werden. Da sie nun solchergestalt keine Kenntniß von dem Zustande ihres Gegentheils erlangen konnten; so schätzten sie aus dem starken Widerstande, den sie bei ihm antrafen, die Zahl desselben vielfach stärker, als sie wirklich war. Ferner gereichte die Unachtsamkeit der Tataren in Bewachung der Zugänge den Belagerten zum Nutzen, indem hiedurch dann und wann frische Mannschaften zu ihnen kam. Zwar empfiengen die Türken auch endlich einen so großen Vorrath von Kriegs- und Lebensbedürfnissen, daß sie hiemit Muth und Hoffnung empfiengen, nochmals alle ihre Kräfte zu einer gewaltsamen Eroberung anzuwenden, und nach einem langwierigen und heftigen Gefechte gewannen sie die Bastion Zobrakole. Da aber eben jetzt 300 Kosaken durch die tatarischen Wachen in die Stadt gelangten: so vertrieb man sie wieder aus dieser Bastion, und dieser einzige Vorfall ko-

kostete 7000 Türken, 300 Moldauern und 200 Wallachen das Leben. Weil nun das türkische Heer während dieser Belagerung beinahe die Hälfte seiner Mannschaft eingebüßt hatte, die Tataren aber, als welche blos zu Pferde dienen, nur unnütz die Lebensmittel verzehrten, und dieserwegen der zuletzt bekommene große Vorrath bald wieder dergestalt aufgieng, daß der Werth des Erkaufes derselben zwanzigfach in die Höhe stieg; die bequeme Jahrszeit fruchtlos verstrich, und Regen, Wind und Kälte mancherlei Krankheiten erregten: so drohte das Heer mit einem allgemeinen Aufruhre, falls ihre Befehlshaber noch länger dabei verharren würden, daß sie hier entweder den Kosaken sich auf die Schlachtbank liefern, oder durch Hunger und Krankheiten umkommen sollten. So sahe sich der Bassa von Silistrien gezwungen, mit Unterzeichnung aller hohen Befehlshaber einen Bericht von allen diesen Umständen dem Großvezier zu übersenden, damit derselbe ersähe, daß, falls nicht unverzüglich ein Ersatz alles gehabten Verlustes erfolge, die Einnahme von Azow eine Unmöglichkeit sey; empfieng aber die unangenehme Antwort, daß er entweder diese Stadt gewinnen, oder seinen Kopf hergeben müßte. Diese Antwort verursachte, daß man noch einen allgemeinen Sturm wagte.

Wie aber derselbe eben so schlecht, als alle vorige, ablief: so mußte doch der Bassa, ungeachtet der Gefahr, die hiebei seinem Kopfe bevorstand, am 1. Oktober sein Heer von Azow abführen. Ob aber gleich der wirkliche Verlust, den die türkische Kriegsmacht hiebei erlitt, an sich sehr beträchtlich war: so machte ihn doch das noch weit erheblicher, daß der türkische Hof befürchten mußte, aus der durch einen so kleinen Haufen Kosaken in Vertheidigung einer nicht sonderlich befestigten Stadt geschehenen Vereitelung aller Gewalt einer so zahlreichen türkischen Land- und Seemacht würden mächtige Nachbaren der Pforte, als der römische Kaiser, der König von Polen und der Czar, derer jedem die Pforte gnugsame Ursache, sie zu bekriegen, gegeben hatte, den Schluß ziehen, daß sie mit gutem Vortheile gegenwärtig durch ihr Schwert Rache für die ihnen zugefügten Beleidigungen suchen möchten. Aber dem tapfern Könige von Polen gebrach es hiezu an der erforderlichen Beistimmung seiner Stände; den römischen Kaiser, dessen Kräfte der Krieg, den er in Deutschland wider Schweden und Frankreich führte, so sehr beschäftige, daß er wohl zufrieden war, wenn er, ohne daß der Sicherheit seiner Länder oder seiner Ehre Abbruch geschehe, den

Frie-

Frieden mit den Türken erhalten möchte, besänftigte die Pforte damit, daß sie 1642. eine ihr ganz ungewöhnliche Höflichkeit und Nachgiebigkeit ihm bewies; und vom Czar langte eine Gesandtschaft zu Konstantinopel unter dem Namen an, den Glückwunsch über die Geburt des ersten Prinzen Ibrahims, nachmaligen Kaisers Mahomet IV. abzulegen, mehr aber in der Absicht, zu erfahren, ob die Besorgniß, er möchte sich der Kosaken in Azow annehmen, den Türken vermögen werde, in der Güte die Beschwerden, die der Czar über denselben führte, abzuthun. Zwar stellte man sich in Konstantinopel gegen diese Gesandten Anfangs so an, als wenn nicht der Czar vom Sultan, sondern der Sultan vom Czar Gnugthuung zu fordern berechtigt wäre, und hielt ihnen ein langes Register von Klagen vor, worunter die beträchtlichsten sich auf die azowsche Sache bezogen; nämlich blos den Russen sey zuzuschreiben, daß Azow in der Kosaken Hände gekommen und nicht wieder erobert sey, des Czars Unterthanen hätten ihnen mit Volk, Lebens- und Kriegsbedürfnissen Hülfe geleistet, und die Kosaken hätten den Chiaus, Mahomet Chelebi, nebst sechs Personen seines Gefolges ermordet und ihre Sachen ge-

raubet. Allein sie erhielten hierauf folgenden, in gleichem hohen Tone abgefaßten, Bescheid. Die russischen Gesandten vernähmen mit der größten Verwunderung und Befremdung, daß man ihrem Czar aufbürden wolle, was außerhalb dessen Gebiete, nicht von seinen Unterthanen, und ohne sein Wissen und Willen vorgegangen sey. Denn es könnte dem Sultan, dem Großvezier und Diwan nicht unbekannt seyn, daß der Czar das Unternehmen der Kosaken auf Azow so gar nicht unterstützet habe, daß er es zu verhindern bemüht gewesen, wovon die Abfertigung zweener Gesandten nach Azow, Bogdan Lukowitsch und Stanasi Borolo, zeuge. Als diese, ohne daß ihnen ihre Verrichtung gelungen war, zurückgekommen, hätte er einem andern Gesandten, Michael Saskow, gleichen Auftrag gegeben, der mit seinem ganzen Gefolge auf der Hinreise erschlagen worden. Eben so unverantwortlicher Weise begehre man vom Czar wegen Mahomet Chelebi Gnugthuung, da doch der Czar sich hiebei nicht nur wie ein guter Bundesgenosse und Nachbar, sonder vielmehr als Blutsverwandter betragen, indem er durch viele Mühe und Kosten entdecket, daß die an Mahomet Chelebi verübten Gewaltthaten nicht durch Russen oder unter russischer Herrschaft stehende

Ko-

Kosaken, sondern durch die Zuporogischen an der Westseite des Dneprs begangen worden. Es scheine also, daß man dergleichen ganz grundlose Forderungen blos zu dem Ende erdacht habe, um den gerechten Beschwerden zuvor zu kommen, welche sie, die Gesandten, auf Befehl ihres Czars anzubringen hätten. Derselbe begehre mit Recht eine Gnugthuung für Veränderung seines kaiserlichen Titels, den doch des Sultans Vorfahren sogar in Kriegszeiten dem Czar gegeben hätten. Ferner bestehe er darauf, daß der Sultan nach dem buchstäblichen Laute der Verträge den Khan der Tatarn wegen so vieler und verderblicher, von seinen Tatarn unter Anführung bekannter Mursen auf russischem Grund und Boden verübter Einfälle, worüber man ungeachtet seiner oft angebrachten Klagen kein Recht erhalten können, Rechenschaft geben lasse. Dies seyn ganz andere Dinge, als daß man für die Ausschweifungen, die einige Straßenräuber, Fremde und Unbekannte im türkischen oder tatarischen Gebiete verübt haben möchten, von ihrem Czar Gnugthuung verlange. Uibrigens sey ihnen geboten, im Namen ihres Herrn die Erklärung zu thun, daß, da derselbe laut seiner von ihnen dem Sultan und dem Großvezier überreichten Schreiben seine mit der Pforte habende Bünd-

nisse unverbrüchlich zu halten gesonnen sey, dafern die Pforte nicht ein Gleiches demselben erwiedere, den Kosaken in Azow solchen Beistand zu leisten, daß die Pforte mit aller ihrer See- und Landmacht die Einnahme dieses Platzes nicht bewerkstelligen werde. Auf eine solche Erklärung dieser russischen Gesandtschaft befand der Diwan seinem Staatsvortheile gemäß, die erst gegen sie geführte hohe Sprache zu verändern, und sie aufs höflichste zu ersuchen, zu Erhaltung des Friedens und guten Vernehmens das Ihrige beizutragen, da sie aus der Antwort, die der Sultan ihnen für ihren Czar mitgeben würde, selbst ersehen könnten, daß derselbe in Ansehung des Titels der Forderung desselben eine Gnüge geleistet habe. Denn die Türken hatten überflüssige Ursachen, gegenwärtig durch Erweisung aller möglichen Gefälligkeiten den Czar von Unternehmung eines Krieges wider sie abzulenken. Denn seitdem Azow sich in den Händen der Kosaken befand, hatte derselbe durch verschiedene Gesandtschaften versuchet, den König von Polen dahin zu vermögen, diese gute Gelegenheit zu Bekriegung der Türken mit ihm zu benutzen, und noch jetzt befand sich eine russische Gesandtschaft mit einem solchen Vorschlage in Polen, wie auch

auch eine andere von den azowischen Kosaken in Moskau, die ihn durch Vorstellung des großen Vortheiles, den sein Reich davon genießen würde, wenn sie unter seinem Schutze diesen wichtigen Ort behielten, zu bewegen bemüht waren, sich ihrer mit Nachdruck anzunehmen. Aber der moldauische Fürst Basilius, oder Lupulus, (er war ein geborner Epirote, und hieß eigentlich Lykos, Wolf oder Lupulus; als er aber Fürst der Moldau ward, schien ihm dieser Name verkleinerlich, und darum veränderte er denselben in Basilius,) welcher besorgte, daß, wenn es zum Kriege käme, sein Glück Gefahr leiden möchte, und überdem eine mächtige Gegenpartei am türkischen Hofe hatte, die ihn beschuldigte, als wenn er mit Polen und Rußland ein geheimes Verständniß zum Nachtheile seiner dem türkischen Hofe schuldigen Treue unterhalte, bestrebte sich aufs äußerste, die Kriegsgedanken sowohl den Polen, als dem russischen Hofe, auszureden, und sparte an beiden Orten weder Fleiß noch Geld, diesen seinen Zweck zu erreichen, indem er sowohl in Polen als Rußland die türkische Macht als sehr fürchterlich abmalete, und daß aus dieser Ursache der Krieg, den man wider dieselbe unternehmen möchte, gewiß zum Schaden der Unterneh-

mer ausfallen müsse, wobei er auch die Umstände, daß die Kosaken ein treuloses und widerspenstiges Raubgesinde seyn, und jedem der benachbarten Staaten daran liege, daß ein solches Volk nicht im Stande sich befinde, die Ruhe und Sicherheit ihrer Länder zu stören; wie auch, daß, obgleich es jetzt das Ansehen habe, als wenn der Czar aufrichtig wünsche, daß Polen nebst ihm gemeinschaftliche Sache wider die Türken machen möchte, dieses Reich doch um seines eigenen Bestens willen mit grösster Sorgfalt zu verhüten habe, daß derselbe seine Macht nicht vergrösßere, als die er alsdann zu Wiedererlangung der im letzten Friedensschlusse an Polen abgetretenen weitläuftigen Länder unfehlbar anwenden würde, wohl geltend zu machen wußte. Am russischen Hofe aber fügte er zu diesen Bewegungsgründen noch den weit mächtigeren, daß im Diwan der unwiederrufliche Schluß abgefaßt worden, falls der Czar die azowschen Kosaken unterstützte, alle griechische Glaubensgenossen als geheime Anhänger des Czars, da sie die türkische Regierung als ein ihnen widerrechtlich auferlegtes Joch verabscheuten, und immer mit vieler Sehnsucht die Zeit erwarteten, wenn sie durch den Czar von dieser Unterdrückung befreit werden solten,

sollten, in allen Ländern der Türkei zu vertilgen; daher sey der Czar in seinem Gewissen verbunden, zu Vermeidung eines so grossen Verlustes für die Religion, zu welcher er sich bekenne, einer Räuberbande seinen Schutz zu entziehen. Doch mit diesen Unterhandlungen begnügte sich der Fürst von der Moldau nicht, sondern trieb dergleichen auch zu eben der Zeit bei den Kosaken in Azow, wo er gleichfalls durch ansehnliche Geschenke seinen Gründen geneigteres Gehör und mehreres Gewicht verschaffte. Hier führte er den Kosaken zu Gemüthe, daß der Czar sich nicht getraue, sich ihrer anzunehmen, weil der König von Polen denselben bedrohet habe, daß, wenn der Czar das Mindeste zu ihrer Begünstigung thun würde, Polen mit seiner ganzen Macht das russische Gebiet anfallen wolle, daß sie folglich von keinem Menschen Unterstützung hoffen dürften, ja nicht einmal ihren Lebensunterhalt zu erlangen wüßten, da auf einer Seite der Czar ihnen aus seinem Gebiete nichts zukommen lasse, von der andern das türkische Tscherkassien und Mingrelien von ihren offenbaren Feinden bewohnt seyn, und daß sie gewiß unter der ungeheuern Last der ganzen türkischen Macht, die sich zum Kriegszuge wider sie zusammenziehe, erliegen würden, wofern sie nicht durch freiwillige

Verlassung Azows sich noch vor Ankunft dieses fürchterlichen Heeres in Sicherheit setzten. Die czarische Antwort auf ihr in Moskau angebrachtes Gesuch war vollkommen geschickt, die Absicht dieser Bemühungen des moldauischen Fürsten zu erleichtern und zu beschleunigen, indem dieselbe ihnen mit wenigen Worten anzeigte, daß der Czar seinen mit der Pforte habenden Frieden ohne gegebene Ursache nicht brechen könne. Denn hierauf verzögerten sie keinen Augenblick länger, den ihnen von Basilio so sehr angepriesenen Rath zu befolgen, indem sie sich mit allem Gute, was sich fortbringen ließ, einschifften, und alsdann den ganzen Ort in die Luft sprengten, daß von allen Gebäuden nur eine Moschee stehen blieb. Sie selbst erwählten eine unbewohnte Insel des Don, Kurkes Kiermen, unter czarischem Schutze, zu ihrem nunmehrigen Aufenthalte. Der Fürst von der Moldau aber ließ sogleich nach ihrem Abzuge 500 Tatarn kommen, um unverzüglich den Besitz dieses wichtigen Platzes zu ergreifen, und etwanigen Versuchen der Kosaken und Russen, sich aufs neue hier zu setzen, zuvor zu kommen. Als aber hernach die ganze türkische Stärke zu Lande und zu Wasser unter dem neuen Bassa von Silistrien hier an=

anlangte, sparte derselbe weder Zeit noch Kosten, sowohl den Ort selbst wieder herzustellen und in einen noch stärkeren Vertheidigungsstand durch mehrere und nach der neuesten Kunst angelegte Festungswerke zu setzen, als ihn mit Einwohnern anzufüllen, wobei es ihm glückte, daß die meisten der alten Einwohner durch die großen Vortheile, welche er denen, die sich jetzt hier niederließen, gewährte, sich gewinnen ließen, zurückzukommen. Am russischen Hofe soll man bald eine Reue über sein in dieser Angelegenheit beobachtetes Betragen empfunden und eingesehen haben, daß man durch die Ränke und Bestechungen des moldauischen Fürsten sich verleiten lassen, hiebei seinen wahren Vortheil zu verkennen und zu vernachlässigen.

Fernere Schicksale des Fürsten Basilius Lupus.

Doch Basilius achtete dies Mißvergnügen des russischen Hofes wenig, da der türkische Hof das, was er hiebei für ihn unternommen und ausgerichtet hatte, als einen unwiderleglichen Beweis, daß alle Nachrichten, die Verdacht wider seine Treue erregt hatten, fälschlich ausgedachte Verleumdungen seyn, auslegte, und ihm dieserwegen ganz außerordentliche Gunstbezeigungen als

gebührende Vergeltungen für einen so erheblichen Dienst erzeigte. Die wichtigste unter allen bestand in der Versicherung, daß er nie von seinem Fürstenthume abgesetzt werden, sondern dasselbe bis an seinen Tod behalten sollte, wiewohl doch auf vielfältige Beschwerden, die seine Unterthanen über die Bedrängnisse und Bedrückungen, die er ihnen zufügte, zu Konstantinopel anbrachten, und öftere vergebliche Befehle der türkischen Regierung, diese Klagen abzustellen, da der Fürst von Siebenbürgen, Ragoczy und der von der Wallachei Matthäus, die beide in immerwährender Feindschaft mit ihm lebten, indem er wider sie und sie wider ihn den türkischen Hof vermittelst unaufhörlicher Klagen und reicher Beschenkungen aufzubringen sich bemühten, alles Mögliche thaten, di se Klagen seiner Unterthanen und die Verschmähung der oberherrlichen Befehle der Pforte als der schweresten Ahndung würdige Verbrechen vorzustellen, 1653. genannte Fürsten von dem türkischen Hofe den ihnen höchst angenehmen Befehl erhielten, mit ihren Kriegsvölkern diesen gewaltthätigen Fürsten seines Fürstenthumes zu entsetzen, und alsdann dasselbe dessen Kanzler Stephan Burduze oder dem Fetten, der mit zu den Feinden gehörte, die Basilius unter seinen eigenen Unterthanen

hatte,

hatte, und von denselben zu Bekleidung des durch Basilii Absetzung erledigten Fürstenstuhles dem türkischen Hofe empfohlen ward, zu ertheilen. Doch hielten sie sich, ob sie gleich gemeldetermaßen zu diesem Vorhaben mit einem ausdrücklichen Befehl der Pforte versehen waren, bei der Besorgniß, daß ihnen Basilius sowohl durch eigene Kräfte und den Beistand seines Schwiegersohnes, Timotheus Chmielniki, als dessen Vater der berühmte Hetmann der polnischen Kosaken, Bogdan Chmielniki, war, ihnen sich gnugsam widersetzen, als auch gar die Pforte nebst den Tatarn wieder auf seine Seite ziehen möchte, nicht stark und sicher gnug, dieses ohne Hilfe des Königs von Polen auszuführen, der, weil er wegen eben erwähnter Verbindung Basilii mit dem Kosakenhetmanne Basilii Fall dem polnischen Staatsvortheile zuträglich achtete, ihnen hierin willfahrte. Ob auch gleich Basilius, sobald ihm zween seiner vornehmsten Bedienten die Zeitung brachten, daß ein Heer von 7000 Siebenbürgern und 4000 Wallachen (beim Meyer schreibet Ragoczy selbst, er sey mit 15000 Mann in die Moldau eingerücket, unter welcher Zahl er also vermuthlich die mit seinen eigenen Kriegsvölkern vereinigte wallachische mit begreifet,) in sein Fürstenthum eingefallen sey, und eine

große Partei Moldauer sich zu diesem Heer geschlagen hätten, nachdem er die Uiberbringer dieser unglücklichen Botschaft augenblicklich niedersäbeln lassen, in größter Eile sein ganzes Land verließ, welches darauf bis auf einige Festungen von dem neuen Fürsten Stephan in Besitz genommen ward: so bedurften doch diese unblutige Eroberer noch sehr die ihnen vom Könige von Polen versprochenen Hilfsvölker. Denn Basilius hatte sich zu dem Kosakenhetmann begeben, um von demselben durch ein kosakisches Heer wieder in sein Fürstenthum eingeführt zu werden. Als er zu demselben kam: so mußte er sieben Tage verziehen, ehe er sich mit ihm besprechen konnte, weil der Hetmann diese ganze Woche über beständig betrunken war. Endlich erlangte er am achten Tage dieses Glück. Wie aber nun der Fürst anfieng, ihm eine weitläuftige rührende Erzählung von der Härte des Schicksals zu machen, das ihn jetzt betroffen, da er nicht nur sein Fürstenthum verloren habe, sondern auch alle Augenblicke die betrübte Botschaft befürchten müsse, daß Soczawa und darin seine Gemahlin und Sohn nebst seinem großen Schatze in die Gewalt seiner Feinde gerathen seyn; so unterbrach Chmielniki diese seine Rede, indem er

ihm mit folgenden Worten einen großen Becher Wein überreichte: Trinke dies aus, diese Arznei vertreibt alle Bekümmernisse, und macht, daß der Mensch die größten Unglücksfälle vergißt. Nun erfahre ich, sagte hierauf Basilius zu einigen Getreuen, daß ich unrecht hatte, da ich glaubte, die Kosaken seyn Menschen, und von Menschen entsprossen, und unser gemeines Sprüchwort wahr ist, daß sie entweder aus Bären gewordene Menschen, oder mit einer Menschengestalt überzogene Bären seyn. Ob aber gleich der Hetmann bei dieser klägalichen Geschichte Basilii so ganz ohne mitleidige Rührung blieb: so nahm er sich doch der Noth desselben recht nachdrücklich an, indem er unverzüglich seinen Sohn mit 14000 Kosaken zur Befreiung von Soczawa aufbrechen ließ, da Basilius mit einer Empfehlung von ihm an den Tarkhan gieng, diesen dahin zu vermögen, daß er für eine reichliche Bezahlung aus den in Soczawa aufbehaltenen Schätzen durch Uiberziehung polnischer Länder den König von Polen abhalte, den Feinden Basilii Kriegsvölker zu geben. Timotheus Chmielniki erreichte seinen Zweck, ohne einige Gefahr dabei auszustehen, indem das Unvermuthete seiner Ankunft und ein falsches Gerücht, welches sein Heer weit zahlreicher vorstellte, als

daſſelbe wirklich war, die Belagerer von Soczawa dergeſtalt erſchreckte, daß ſie bei ſeiner Annäherung ſchleunig ihre Belagerung aufhoben. Aber die Verächtlichkeit, die ihm eine ſo übereilte Flucht ſeiner Feinde für ſie einflößte, verurſachte, daß ſich ſehr bald durch ſein eigenes Verſehen dies ſein anfängliches Glück in ein weit größeres Unglück verwandelte. Denn als er nun den größten Theil ſeiner Mannſchaft in verſchiedenen Haufen ſich in der Moldau ausbreiten ließ: ſo benutzten ſeine Gegner dieſe ſeine Sicherheit, und erſchienen mit ihrer ganzen Stärke ſchleunig wieder vor Soczawa, und da er noch nicht aufhörte, ſie gering zu achten, und in ihrem Angeſichte und an einem ihrem Geſchütze ausgeſetzten Orte ſich in Wein und Hirſenbiere bezechte: ſo richtete ein deutſcher Artilleriſt von den polniſchen Kriegsvölkern, die nun eben zu rechter Zeit zu deſſen Feinden Baſilii geſtoßen waren, ein Stück auf ihn, und ſchoß ihm ein Bein ab, an welcher Verwundung er nach einigen Stunden ſtarb. Sein Tod, die hieraus entſprießende Uneinigkeit unter den bisher unter ſeinem Befehle geſtandenen Koſaken, da viele darunter jedem andern, der ſeine Stelle bekleiden mochte, der Ehre, ihm zu gehorchen, unwürdig achteten, und

die

die vortrefflichen Dienste der deutschen Kriegsvölker, die einen Theil der vom Könige von Polen geschickten ausmachten, verursachten endlich, daß sich die Vertheidiger von Soczawa entschlossen, diese Festung mit allen darin befindlichen Leuten und Gütern blos mit Bedingniß eines freien Abzuges der Kosaken mit ihren Waffen den Belagerern zu überliefern, obwohl der Tatarkhan und der Bassa von Silistrien mit einem Heere Tatarn und Türken in der Nähe standen, und durch Drohungen wirklicher Feindlichkeiten von den Belagerern die Aufhebung der Belagerung erzwingen wollten. Hiedurch geriethen alle Schätze Basilii nebst seiner Gemahlin und Söhne in die Hände der Siebenbürger und des neuen Fürsten der Moldau, welcher letztere, wie er auch nicht anders konnte, gerne die meisten Reichthümer dem Fürsten von Siebenbürgen dafür überließ, daß derselbe ihn nicht hinderte, Basilii Gemahlin und Sohn als Gefangene nach Jassi zu führen, und beim türkischen Hofe (wo es als ein Hauptstaatsgrundsatz gilt, einem mächtigen und entschlossenen Bitter für gute Bezahlung Alles zu bewilligen, auswirkte, daß Stephan für Erlegung eines ansehnlichen Geldes die Bestätigung seiner fürstlichen Würde erhielt.

Den

Den Tatarkhan aber kränkte es so sehr, daß er weder etwas von dem soczawischen Schatze bekam, noch durch den Einfall in Polen, weil er die Polen in guter Kriegsbereitschaft antraf, so viel gewann, als er zu gewinnen sich vorgestellt hatte, daß er nach Abschluß seines Friedens mit Polen Basilium, der ihn auf seinem Feldzuge nach Polen begleitete, als einen Gefangenen mit sich nach der Krimm führte. i)

Czars Michaels Tod.

Aber schon viele Jahre vor diesen Begebenheiten, am 12. Julius 1645. war Czar Michael verstorben, zu dessen Ruhme Einheimische und Ausländer darin übereinstimmen, daß er durch eine weise und gütige Regierung, wie auch durch Beförderung des innern Wohlstandes seiner Länder, bewirket habe, daß sie sich bei seinem Absterben schon gar sehr von der Entkräftung, in der er sie bei seinem Regierungsantritte antraf, erholet hatten, und schon seinem Sohn und unmittelbaren Nachfolger mit gutem Grunde hoffen konnte, seine Macht durch Erwerbung mehrerer Länder ansehnlich zu vergrößern.

Sei-

i) Samml russ. Gesch. B. II. S. 107-125. Sagredo ottom. Pforte Th. I. S. 430-432. 461-463. Mercurio di Vittorio Siri, (eine Hauptquelle,

Seines Sohnes Alexei Michailowitsch Regierungsantritt.

Da aber dieser Alexei Michailowitsch in einem Alter von 15 Jahren zum Besitz des Thrones gelangte, auch dessen Mutter ihren Gemahl nur acht Tage überlebte: so beruhte Anfangs alles auf den sehr mittelmäßigen Einsichten und blos auf Beförderung seines Ansehens und Vergrößerung seines Reichthumes gerichteten Willensmeinungen Boris Iwanowitsch Morosow, dem der verstorbene Czar die Erziehung dieses Thronerbens anvertraute. Denn derselbe entfernte alle große Herren, die unter Michaeln die Regierungsgeschäfte verwalteten, und von denen er wohl wußte, daß sie ihnen damit nicht begnügen lassen würden, bloße Vollstrecker seines Willens abzugeben, durch Ertheilung von Statthalterschaften und andern einträglichen Aemtern vom Hofe, und besetzte die durch ihren Abgang

quelle, aus welcher der Admiral Cruys, den Müller als seinen sichersten Gewährsmann hiebei befolget, sehr vieles geschöpft hat,) Tom. I. p. 511=513. und Tom. II. p. 294=305. und p. 866=868. Ludolphs Schaubühne Th. II. S. 734. 822. 1005. 1006. Kantemirs Beschr. v. d. Moldau im Büsch. Magazin Th. IV. S. 14. Kantemirs osmannische Gesch. S. 575. 576. 436=439. Meyers Ortelius contin. p. 166. 167. Rudawski annales regnante Ioanne Casimiro p. 125=133.

gang erledigten Stellen mit lauter ganz von ihm abhängigen Leuten. Zu mehrerer Versicherung und Befestigung dieses seines hohen Ansehens sorgte er dafür, daß, als dieser Czar sich vermählen wollte, dessen Wahl 1647. eine von den zwo Töchtern eines in einem geringen Hofdienste lebenden armen Edelmanns, Ilia Danilowitsch Miloslawskoi, traf, und da die Neigung seines Herrn am 26. Jäner 1648. die älteste, Maria, zur Czarin erhoben hatte, vollzog er acht Tage nach dessen Vermählung mit ihrer jüngern Schwester seine Heirath. k) Doch ließ sich gleich zu Anfang dieser Regierung merken, daß man Willens sey, die russische Kriegsmacht auf einen bessern Fuß zu setzen, indem man ausländische Kriegsmänner in verschiedene Reichslandschaften verschickte, um allenthalben die Kriegsmannschaft zum Gebrauch der Waffen zu gewöhnen und abzurichten, vorzüglich aber hierin eine ganz besondere Sorgfalt für die Gegenden, wo man an Schweden und Polen grenzte, trug, auch an verschiedenen Orten Gewehrfabriken zu Verfertigung allerlei Arten

der

k) Memoires de Chanut Tom I. p. 297. 298. Kobierz. p. 609. 610. Russ. Bibl. B. 3. S. 475. Porocki Moscovia p. 31.

der Waffen anlegte, welches bei den benachbarten Reichen, Polen und Schweden, großes Aufsehen erregte, als welche schon damals von der russischen Macht das Urtheil fällten, dieselbe würde ihnen sehr fürchterlich seyn, und großen Abbruch zu thun vermögen, wofern dies Reich seine Kräfte kennte und zu brauchen wüßte. König Ladislaw von Polen bewies auch eine solche Achtung für diese neue Regierung, daß er auf ihr Ansuchen einer russischen Gesandtschaft die Leichen des in polnischer Gewahrsam verstorbenen Czars, Schuiskoi und dessen Bruders, Dmitri, verabfolgen ließ, und durch den Gesandten, den er hernach an sie schickte, Adam Kisiel, ihr, durch Uibersendung der zum Denkmal des Unglücks, das Rußland in der Person dieses seines Beherrschers betroffen hatte, auf dessen Grabmal errichteten Schrift, ein höchst angenehmes Geschenk machte. Ob also wohl nicht geleugnet werden mag, daß Morosow die hohe Gunst, in welcher er bei seinem Herrn stand, zur Unterdrückung mancher würdiger Staatsmänner, und um einen guten Theil der Staatseinkünfte sich und seinen Freunden zuzueignen, mißbrauchte: so meinen doch einige, daß die Beschwerden, welche man über seine Regimentsverwaltung erhoben

hat, sehr übertrieben worden, und ihm seine Mißgönner, welchen dieselbe nur aus dem Bewegungsgrunde mißfiel, weil sie sich von den Vortheilen ausgeschlossen sahen, die er und seine Freunde genossen, bei dem blos die Oberfläche der Dinge in Erwägung nehmenden großen Haufen viele Sachen als Verbrechen ausgelegt haben, die wirklich Lob verdienten. So mußten z. B. alle neue Auflagen Erpressungen, und blos in der Absicht von ihm erdacht heißen, daß er sich um desto geschwinder und mehr bereichern könne. Gnug, alles, was Morosow, der Schwiegervater des Czars, und der Oberrichter bei dem Semenskoidwor, oder obersten Gerichte in Moskau, Leonti Stepanowitsch Plessow, wollten, mußte im ganzen Reiche geschehen.

In Moskau fordert das Volk durch einen Aufstand eine bessere Regierung und Bestrafung derer, die sie bisher übel verwaltet hatten.

Das Volk, welches unter dem vorigen Czar, daran gewöhnt war, daß seine Regierer es sehr gelinde behandelten, und sich ihrer hohen Aemter und Gewalt mit vieler Mäßigung bedienten, deutete es diesen sehr übel, daß sie ihm sehr verächtlich und stolz begegneten. Der Oberrichter trieb wirklich

lich mit der Gerechtigkeit ein ordentliches Gewerbe, und verkaufte dieselbe an die Meistbietenden, ja, hielt falsche Zeugen in Bereitschaft, welche dafür, daß sie einen Theil der durch ihre Hilfe erlangten Gelder empfingen, wohlhabende Leute schwerer Verbrechen beschuldigten, damit denselben für freiwillige Hingabe, oder gerichtliche Einziehung ihrer Güter eine sogenannte Erlassung der durch so hohe Verbrechen verschuldeten schweren Strafen ertheilt werden könnte. Unter den Gehilfen dieser seiner Ungerechtigkeiten war sein Schwestermann, der Okolnitschei, Peter Tychonowitsch Trochonomotow, wegen der Gelegenheit, die ihm sein Amt eines Oberaufsehers über das Zeughaus gab, sich mit vieler anderer Menschen Schaden zu bereichern, vorzüglich verhaßt, indem derselbe, statt daß er den unter ihm stehenden nach Gewohnheit monatlich hätte ablohnen sollen, wie es mit allen im czarischen Diensten Lebenden gehalten werden mußte, ihre Besoldung einige Monate lang vorenthielt, und alsdann einen Theil davon an sie bezahlte, aber auf die ganze Summe der Schuld sich von ihnen Empfangsscheine ausstellen ließ. Man klagte auch, daß die Handlung durch ausschliessende Freiheitsbriefe und allerhand andere neue

Erfindungen sehr belastet und bedrückt ward. So erregte es ein allgemeines Murren, als einer einen czarischen Freiheitsbrief bekam, daß im ganzen Reiche keine andere Ellen seyn sollten, als die man von ihm erkaufen würde, und man für jede dergleichen eiserne, mit dem czarischen Stempel gezeichnete, Arschin oder Elle, welcher wahrer Werth höchstens 10 Kopeiken war, einen Rubel bezahlen mußte. Ein anderer vermochte den Czar dahin, daß er, um den Salzhandel seiner Kammer einträglicher zu machen, den Preis desselben um ein Drittheil erhöhete, und ein Pud, das jetzt 20 Kopeiken galt, für 30 verkaufen ließ. Weil aber der Erfinder dieses Mittels der Vermehrung der czarischen Gefälle in seiner Kunst es noch nicht so weit gebracht hatte, seinem Herrn vorzutragen, daß jedem seiner Unterthanen ein gewisses Maß dieser in der Wirthschaft unentbehrlichen Sache aufgezwungen werden müsse, als welche Erfindung nur bei einem weit gesittetern Volke gemacht, und in einem glücklichern Zeitalter, in Ausübung gebracht werden konnte: so erschien beim Schlusse des Jahres, daß, weil ein Jeder nun das Geld an dem Maße des Salzes, daß er dem Czar abnahm, zu ersparen suchte, was er an dem Preise mehr

be=

bezahlen mußte, nicht nur eine außerordentliche Menge Fische, die nicht genugsam gesalzen wurden, verdorben war, sondern auch der Czar weit weniger Geld für Salz einnommen hatte; und doch ward bei einem so in die Augen fallenden Beweis der Schädlichkeit dieser Neuerung mit dem Salzpreise dieselbe nicht abgeschaffet. Doch damals und in einem noch nicht sehr gebildeten Zeitalter war der große Haufe noch nicht so zahm gemacht, oder so geduldig, dergleichen Lasten viele Jahre lang zu ertragen, ja, täglich sich immer neue aufbinden zu lassen, ohne den mindesten Versuch zu thun, sich davon zu entledigen. Denn die Einwohner von Moskau entschlossen sich schon 1648, dem Czar eine Bittschrift zu überreichen, in welcher sie ihn um Abstellung aller zu ihrer mehrerer Belastung ergangenen neuen Verordnungen und Vergebung der vornehmen Bedienungen, deren jetzige Besitzer das Ansehen und die Gewalt, die ihnen so hohe Aemter ertheilten, zu Unterdrückungen des Volkes mißbrauchten, an würdigere Männer ersuchten. Anfangs befriedigten sie sich damit, daß sie diese ihre Bittschrift in die Hände der dem Czar aufwartenden Bojaren übergaben. Wie sie

aber hierauf nie eine czarische Antwort erhielten, und erfuhren, daß diese Bittschriften von den Bojaren nicht dem Czar, sondern Morosowen übergeben worden seyn: so glaubten sie, der Czar könne es ihnen unmöglich verdenken, wenn sie nun ein Mittel ergriffen, welches allein ihnen übrig blieb, wenn sie versichert seyn wollten, daß er ihre Beschwerden zu hören bekäme. Daher eröffneten sie sich, als der Czar am 6. Junius von seiner in einem Kloster gehaltenen Andacht in sein Schloß zurückkehrte, durch seine Begleiter einen Weg zu ihm, fielen seinem Pferde in den Zaum, und baten ihn, ihre Klagen über den Oberrichter anzuhören, und dessen Amt mit einem rechtschaffenen Mann zu besetzen. Wie ihnen der Czar hierauf eine gnädige Antwort ertheilte, und gehörige Untersuchungen anzustellen, und nach dem, was er hiedurch in Erfahrung werde gebracht haben, gebührende Gerechtigkeit ergehen zu lassen versprach: so wollten sie nach den ihrem Czar abgelegten Ehrenbezeugungen sich wieder ganz ruhig in ihre Wohnungen begeben, als einige Bojaren, Anhänger des gegenwärtigen Glücks ihrer Bedränger, durch Schimpfworte, Stöße und Schläge sie aufbrachten, daß sie eine solche Menge Steine auf ihre Beleidi-

ger warfen, daß dieselben von großem Glück zu sagen hatten, daß sie lebendig den czarischen Palast erreichten, aus welchem die Wachen, dem erbitterten Volke den ferneren Zugang zu ihnen zu verwehren, hervorrückten. Nun aber hatte man die Empfindlichkeit eines gemißhandelten Volkes schon zu stark gereizet, als daß dieses Mittel dasselbe hätte zurückhalten mögen, sich nun selbst sein Recht zu verschaffen. Es drohte nämlich, die Zimmer des Czars zu erbrechen, und alle, die es als seine Unterdrücker kenne, und darin seyn möchten, daraus wegzunehmen, wenn nicht sogleich der Oberrichter zu wohlverdienter Strafe ausgeliefert würde. Nun erschien Morosow auf dem Erker, fest von der Meinung eingenommen, daß sein hoher Rang und die Ehre, der Schwager seines Herrn zu seyn, alles bei dem Volke, das er als einen Pöbel sehr gering schätzte, alles ausrichten würde, besonders da er nach dem Begriffe, den er sich von seinem Verhältnisse zu diesen schlechten Leuten machte, schon denselben eine ganz ausnehmende Gunstbezeigung dadurch zu erweisen glaubte, daß er es würdigte, selbst mit ihm zu sprechen, ohne daß Schimpfworte und Drohungen seine tiefe Verachtung desselben bezeigten,

indem er sich diesmal daran begnügte, daß er es im Namen des Czars ermahnte, sich nach Hause zu begeben, und keine fernere Unruhe anzurichten. Allein der ihm so angenehme Irrthum dauerte nur einen kurzen Augenblick, indem das Volk auf seine Vorstellung zuerst die ganz kurze wörtliche Antwort ertheilte: „Und dich wollen wir auch haben; und gleich darauf diese wörtliche Antwort durch eine thätliche bekräftigten, indem sie in seinen Palast brachen, und, nachdem sie einen Bedienten, der ihnen Widerstand thun wollte, zum Fenster hinausgeworfen, ihn ausplünderten und niederrissen, daß man in weniger Zeit nur den Platz sahe, den er eingenommen hatte; und ihre Rache gieng so weit, daß sie dieselbe sogar bis auf die Bilder der Heiligen erstreckten, ungeachtet sie sonst einige Vergreifung an denselben als die höchste Versündigung verabscheuten. Nur der Gemahlin Morosows erwiesen sie weiter kein Uibel, als daß sie ihr mit dem Andeuten, wenn sie nicht der Czarin Schwester wäre, würden sie sie in Stücke zerhauen haben, ihren Schmuck abnahmen, und auf die Straße warfen. Nach dieser Verrichtung zogen sie nach den Wohnungen des Oberrichters, dessen Schwestermannes, des Kanzlers, Nazari Iwanowitsch Tziskow, der

die

die Einkünfte des erhöheten Salzpreises gepachtet hatte, und aller andern, die bei ihnen übel angeschrieben standen, und verfuhren an allen diesen Orten eben so. Hiedurch erlangten sie zwar eine Menge Sachen von sehr hohem Werthe; aber wie es in dergleichen Vorfällen immer gehet, so ward ungleich mehr zu Grunde gerichtet, als geraubet, und das Geraubte von denen, welchen es zu Theil worden war, aus Unkenntniß des wahren Werthes, und weil es so leicht erworben war, um ein Spottgeld an andere losgeschlagen. Der Kanzler lag damals an einer durch einen Fall vom Pferde erlittenen Beschädigung zu Bette; verbarg sich aber, wie ihm diese Gewaltthätigkeiten berichtet wurden, weil er wohl urtheilen konnte, daß das Volk viel zu sehr gegen ihn aufgebracht sey, als daß er glauben könne, dasselbe werde ihn nicht aufsuchen, oder, wenn es ihn antreffen könne, seiner verschonen, unter einem Holzhaufen. Allein einer seiner eigenen Bedienten, der diesen Vorfall für eine gute Gelegenheit ansahe, sich einer ihm zugehörigen Geldsumme zu bemächtigen, und damit nach Nischneinowgorod zu gehen, entdeckte diesen seinen Zufluchtsort denen, die nach ihm suchten, worauf man ihn bei den Füs-

sen die Treppen hinunter in den Hof schlepp-
te, und dort todt prügelte, alsdann aber
den entseelten Körper auf einen Misthau-
fen hinwarf. Daraus, daß diese Menge
Leute die ganze Nacht über bei einander
blieb, erkannte man, daß ihre Wuth noch
nicht gestillet sey, sondern sie nur den An-
bruch des Tages erwarteten, um dieselbe
ferner auszulassen. Daher war man dahin
bedacht, durch ein Aufgebot der sämtlichen
deutschen Kriegsvölker den Palast wider sie
sicher zu stellen. Als diese hiezu sich am fol-
genden siebenden Julius nach ihren gewöhn-
lichen Sammelplätzen begaben, und von
denselben in ihren verschiedenen Haufen mit
klingendem Spiel und fliegenden Fahnen
nach dem Schlosse zogen: so legten ihnen
die Empörer nicht das Mindeste in den Weg,
sondern machten ihnen vielmehr allenthal-
ben Platz, und sagten, sie hätten mit ihnen
nichts zu schaffen, weil sie wüßten, daß sie
ehrliche Leute wären. Vom Czar aber
ward nun ein bei dem Volke beliebter Herr,
Fürst Nikita Iwanowitsch Romanow, an
sie abgeschickt, der ihnen sagte: er glaube,
sie müßten mit des Czars ihnen gestern ge-
gebenen Versicherungen, ihnen nach dem
wahren Befinden der Sachen alle Gerech-
tigkeit zu erzeigen, sich begnügen, und die-

ses um desto mehr, weil der Czar ihm befohlen, ihnen dies nochmals in seinem Namen zu versprechen, und hiebei anzurathen, sich wieder in ihre Häuser zu verfügen, und ihm hiedurch möglich zu machen, ihnen dies sein Versprechen zu erfüllen. Allein sie antworteten: sie seyn getreue und ergebene Unterthanen des Czars, und gar nicht gemeint, in mindesten die demselben schuldigen Pflichten aus den Augen zu setzen, könnten aber nicht eher von der Stelle weichen, bis ihnen Morosow, Plessow und Trochonotoin ausgeliefert wären, um denselben ihr Recht zu thun. Hierauf lobte sie Romanow wegen ihrer Treue gegen den Czar, wovon er demselben sogleich die demselben höchst angenehme Nachricht bringen werde, und fügte hinzu: er zweifele nicht, daß derselbe seinen Befehl zu Bestrafung der drei von ihnen genannten Schuldigen ergehen lassen würde; allein nur Plessow könne sogleich zur verdienten Todesstrafe geführet werden, indem er mit gutem Gewissen beschwören möge, daß der Czar den Aufenthalt der beiden übrigen nicht wisse. Kaum war auch nur Romanow wieder zum Czar zurückgekehrt, so ließ derselbe ihnen sogleich melden, daß Plessow sogleich und die andern beiden, sobald man derselben habhaft werden möch-

te,

te, ihnen ausgeliefert werden sollten; sie möchten also nur den Scharfrichter holen, sein Amt an diesen Missethätern zu verrichten. Dieser ward sehr bald herbeigebracht, und alsdann Plessow ihm übergeben, daß er ihn auf den Marktplatz führen und dort enthaupten sollte. Aber das Volk tödtete ihn unterwegens, und schleifte alsdann den Leichnam unter Schimpfworten und Verfluchungen durch die Straßen, bis endlich ein Mönch, der auf seinen Befehl geknutet worden war, ihm den Kopf abhackte. Damit auch der Czar das Volk vollkommen überzeugen möchte, daß er alles zu dessen Befriedigung thun wolle, ließ er den entwichenen Trochomotow aufsuchen, und, nachdem man ihn beim Kloster Troizoi gefunden, und Tages darauf in die Hauptstadt gebracht hatte, enthaupten. Dieses an Trochomotow auf Befehl des Czars vollzogene Todesurtheil gefiel dem Volke so wohl, daß es unverzüglich aus einander schied. Als aber bald nach der Mittagsstunde an unterschiedlichen Orten Feuersbrünste ausbrachen, die, weil allenthalben fast lauter hölzerne Häuser waren, in größter Geschwindigkeit weit um sich griffen: so gab dieser Vorfall Gelegenheit, daß es sich aufs neue,

unter

unter dem Namen, zur Löschung des Feuers seine Dienste zu thun, versammlete. Da aber auch die vornehmsten Krüge, worin für Rechnung des Czars Branntwein verschenkt wird, in Brand geriethen: dachte keine Seele weiter ans Löschen oder Retten, sondern sie machten sich über den Branntwein her, und besoffen sich in demselben, daß allenthalben in den Gassen Betrunkene Haufenweise lagen, und viele in ihrem sinnlosen Zustande vom Rauch und Dampf erstickten, und so zu Asche verbrannten. Da solchergestalt dieses Feuer immer mehr überhand nahm, und man bereits alle Hoffnung der Stillung desselben verloren hatte, so kam ein Mönch, der unter der schweren Last, die er hinter sich schleppte, keichte, und sagte zu den Umstehenden: helft mir das Aas des verfluchten Plessows, welches ich nicht weiter fortzubringen vermag, in die Flamme werfen; denn eher wird sich das Feuer nicht legen, bis diese Last der Erden dadurch verzehret ist. Und als man ihm hierin willfahrte, und hernach das Feuer aufhörte; so schrieb ein jeder diesen Erfolg einer solchen Wirkung des todten Leichnams zu. Da nun durch diese Schlachtopfer der erste Ausbruch des Aufbrausens des Volkes gestillt worden war:

so

so bemühte sich der Czar eifrigst, es dergestalt zu besänftigen, daß es nicht aufs neue zu gleichen gewaltsamen Maßregeln schreiten möchte. In dieser Absicht bewirthete er wenige Tage darauf alle Strelzi mit Branntwein, ließ durch seinen Schwiegervater vielen Bürgern täglich Gastereien anstellen, wie auch vermittelst des Patriarchen der ganzen Geistlichkeit befehlen, das Ansehen der Religion zu Beruhigung der Gemüther der aufgebrachten Menge anzuwenden, und besetzte die durch Plessows und Trochomotows Hinrichtungen erledigten Stellen mit rechtschaffenen und beim Volke beliebten Männern. Alsdann meinte er gnug gethan zu haben, um versichert zu seyn, daß es ihm nicht fehlschlagen werde, wenn er vom Volke Morosows Leben sich ausbitten wollte. Daher ließ er bei einem feierlichen gottesdienstlichen Umgange das Volk an den gewöhnlichen Ort, wo es die Reden der Czare anhörte, vor sich berufen, entschuldigte sich gegen dasselbe, daß die Gottlosigkeiten des Plessows und dessen verabscheuungswürdigen Gehilfen, ohne sein Vorwissen und wider seinen Willen geschehen seyn, und versicherte, künftig genauere Aufsicht zu tragen, und zu verhüten, daß sich dergleichen Beschwerden, da alle vorige, als

der erhöhete Salzpreis und alle übrige ausschließliche Freiheitsbriefe, nun abgeschafft seyn, nie wieder ereignen sollten. Auf eine so gnädige Erklärung ihres Gebieters neigte die ganze Gemeine ihre Häupter mit Danksagungen und Segenswünschen sehr tief zur Erden, und hierauf nahm der Czar wieder das Wort, und sagte: was Morosow betreffe, den er ihnen gleichfalls zur Strafe auszuliefern versprochen habe, wolle er zwar denselben keinesweges ganz rechtfertigen, könne ihn aber auch nicht so sehr schuldig finden, und daher hege er das gute Vertrauen zu seinen getreuen Unterthanen, daß, da er sie noch nie um eine wichtige Sache angesprochen, sie ihm diese erste Bitte gewähren, und Morosowen diesmal das, worin derselbe ihnen zuwider gewesen seyn möchte, vergeben möchten. Er wolle sich für Morosow verbürgen, daß derselbe ihnen ins künftige alle Treue und lauter Liebes und Gutes erzeigen sollte. Beständen sie darauf, daß derselbe nicht mehr in seinem geheimen Rathe erscheinen möchte: so wolle er ihnen zu Gefallen leben, wofern nur nicht von ihm verlanget würde, daß er einen Mann, den er als seinen andern Vater ansehe, aufs Blutgerüste liefere. Dies könne er nicht über sein Herz bringen

gen

gen, und lebe auch der zuversichtlichen Hoffnung zu ihnen, daß sie nun von dieser Forderung abstehen würden. Bei diesen Worten stiegen dem Czar die Thränen in die Augen, und unterbrachen seine Rede in etwas. Er brauchte aber auch nicht weiter fortzufahren, weil die ganze Gemeine in dem Augenblicke, da sie ihn weinen sahe, mit lauter Stimme ausrief: Gott gebe dem Czar eine lange und glückliche Regierung! Gottes und des Czars Wille geschehe! da nun dieser Ausspruch des Volkes einen so großen Kummer des Czars hob, stattete er demselben für die ihm hierin erwiesene Gefälligkeit Dank ab, und begab sich nach so gut ausgeschlagener Verrichtung vergnügt auf sein Schloß. Jetzt also durfte Morosow nichts vom Volke befürchten, wenn er sich wieder öffentlich sehen ließ. Doch bemühte er sich von nun an, sein Betragen so einzurichten, daß er die mit so vieler Mühe vom Czar ausgewirkte Befreiung nicht aufs neue verscherzen möchte. Daher gieng er, als er bald hernach den Czar auf einer Andachtsreise nach dem Troizkoikloster begleitete, den ganzen Weg vom Schlosse bis ans Stadtthor mit entblößtem Haupte, und verbeugte sich sehr tief auf beiden Seiten gegen die Umstehenden, und erwies sich,

nachdem er durch diese nachdrückliche Warnung gewitzigt worden war, gegen Jeden, der etwas bei ihm suchte, überaus höflich und gefällig. Er verblieb auch mit guter Zufriedenheit des Volkes beständig im Besitze seiner hohen Bedienungen, bis ihn das Podagra bettlägerig machte, worauf er im November 1661. verstarb, und, da alle seine Kinder vor ihm gestorben waren, den Czar zu seinem Erben einsetzte, der seinen Tod, als wenn er den leiblichen Vater verloren hätte, beweinte, und von der reichen Erbschaft, indem er außer sehr großen Ländereien einen erstaunenden Vorrath an gemünztem Gelde hinterließ, ungeachtet der Verstorbene, als er in den letzten Zügen lag, sehr große Geldsummen an Arme und Klöster verschenkt hatte, um ihm zu einem guten Schicksale im andern Leben behilflich zu seyn, mit sehr freigebiger Hand Almosen ausspendete.

Zween andere Anführer ereignen sich zu Pleskow und Nowogorod. Die Ansprüche, welche ein vorgegebener Dmitri und ein vorgegebener Schuiskoi aufs russische Reich machen, halten den Czar einige Jahre von Unternehmung eines Krieges wider Polen ab.

Aber ob wohl dieser Aufstand in der Hauptstadt auf angezeigte Weise beigelegt

war: so veranlaßten doch eben die Ursachen, die denselben dort erregten, 1650.
andere zu Pleskow und Nowgorod. Denn als der Czar 1649. mit Schweden einen Vergleich schloß, worin er sich zu Abtrag einer gewissen Geldsumme an diese Krone anheischig machte, (B. 66. S. 242 - 245.) und mit Bewilligung beider Theile für ein Theil dieses Geldes Rußland Roggen liefern, und ein schwedischer Gevollmächtigter solchen zu Pleskow in Empfang nehmen, und nach Liefland führen sollte; der Czar einem pleskowischen Kaufmann, Fedor Aemilianow, auftrug, den Einkauf dieses Getreides zu besorgen, dieser Kaufmann aber ein solches Geschäft als ein Mittel ansahe, für sich einen guten Schnitt zu machen, und unter dem Vorwande, daß er auf keine andere Weise die erforderliche Menge Getreide zusammenzubringen vermöge, allen Roggen anhalten, und nur denen welche ihm hiefür gut zahlten, einigen verabfolgen ließ: so beschuldigte die Bürgerschaft von Pleskow 1650. den russischen Gesandten, Boris Puschkin, welcher diesen Vergleich zu Stockholm geschlossen hatte, der Verrätherei, und meinte, daß derselbe ohne Wissen und Willen des Czars einen solchen Vertrag, der eine allgemeine Hungersnoth in der ganzen

zen

zen Umliegenheit nach sich ziehen müsse, in der Absicht gestiftet habe, um Morosowen, diesem unersättlichen Geizhalse, der sich bei dieser Vorfallenheit Aemilianows bediene, Gelegenheit zu verschaffen, durch die äußerste Noth vieler Tausende große Geldsummen zu seinem Vermögen hinzuzuthun. Mit vieler Mühe verhinderte für diesmal noch der czarische Wojwode, daß die Mißvergnügten vorjetzt zu keinen gewaltsamern Maßregeln schritten, als daß sie den Schluß abfaßten, dem schwedischen Bevollmächtigten, wenn derselbe mit dem Gelde für den Roggen, den er mitzunehmen denke, zu ihnen käme, das Geld abzunehmen, und bis auf fernere Verfügung aufzubehalten; übrigens sich dem Gesetze der Lieferung des Roggens länger nicht zu unterwerfen, und Gesandte an den Czar zu schicken, denselben zu befragen, ob der erwähnte Vergleich mit Schweden mit seiner Genehmigung gemacht sey. Allein bald nach Abgange der Abgeordneten, die sie nach Moskau schickten, plünderten sie Aemilianows Haus, und wollten von seiner Ehegattin durch Martern erpressen, daß sie ihnen eröffnete, wohin ihr entflohener Mann mit dem Gelde gegangen sey. Der Wojwode gedachte diese Empörung zu hemmen; aber

man vertrieb ihn aus der Stadt, und lu-
dete hierauf den ganzen benachbarten Adel
in die Stadt, seine Kräfte mit der Bür-
gerschaft zu Vertheidigung der von derselben
zum allgemeinen Besten ergriffenen Maßre-
geln zu vereinigen. Sobald die pleskowi-
schen Abgeordneten in Nowgorod anlang-
ten, ließ sie der dortige Woywode gefangen
nehmen, und schickte sie in diesem Zustan-
de nach Moskau, wo sich zugleich ihr Woy-
wode und Aemilianow einstellten, um ihre
Klagen wider sie anzubringen. Da nun der
Czar überdies Nachricht erhielt, daß der schwe-
dische Geschäftträger, Levin Nummers, als
aus Moskau mit dem Gelde, wofür er den
in Pleskow, laut dem Vergleich, ange-
schafft seyn sollenden Roggen zu sich zu neh-
men dachte, nach Pleskow gekommen, ge-
mißhandelt und seines Geldes beraubt wor-
den sey; so sendete der Czar, in den Ge-
danken, daß es noch Zeit sey, diese Em-
pörung durch gütliche Mittel zu dämpfen,
unverzüglich den Woywoden von Pleskow
nach dieser Stadt zurück, und gab demsel-
ben, um den Einwohnern durch einen Mann,
dessen Beschaffenheit seinen Aussagen eine
über alle Bezweifelungen erhabene Glaub-
würdigkeit ertheilte, seine wahren Willens-
meinungen anzuzeigen, zum Gesellschafter

mit.

mit. Aber die Pleskower wollten diese Uiberbringer der Befehle ihres Herrn nicht einmal in ihre Stadt aufnehmen; und als dieses endlich geschahe, warfen sie den Woywoden ins Gefängniß, den Bojaren aber, welcher das ihm vom Czar anvertraute Geschäfte mit Strenge durchzusetzen dachte, prügelten sie dergestalt, daß er für Tod liegen blieb. Ja, diese Empörer, die einen Fleischer an ihrer Spitze hatten, und darauf trotzten, daß sie eine große, reiche und wohl bevölkerte Stadt bewohnten, ließen sich gar in den Sinn kommen, bei dieser Gelegenheit ihre ehemalige freie Regierungsform wieder herzustellen, und ermordeten eine Menge Edelleute, die sich diesem ihrem Vorhaben wiedersetzten. Sie wurden auch in demselben durch Briefe aus Polen bestärket, in welchen sie ein Dmitri, der sich für den rechtmäßigen Erben des russischen Reiches, und den jetzigen Czar für einen gewaltsamen Besitzer ausgab, ermunterte, standhaft in ihrer Widersetzlichkeit gegen denselben zu verharren, und ihnen bald mit einem mächtigen Heere zu Hilfe zu kommen versprach. Diese Briefe waren vermuthlich ein Werk dessen, der unter der Regierung Königs Wladislaws von Polen, nach Rocoles Bericht, 1638. auf folgende

Weise für einen Sohn Marinens und ihres andern Gemahles erkannt ward. Ein kosakischer Jüngling befand sich mit einigen Bekannten im Bade, und bei dieser Gelegenheit bemerkten sie auf seinen Schultern (Gordon, der auch in andern Umständen dieser Begebenheit von Rocoles abweichet, und von der ersten Entdeckung dieser Sache die allgemeinere Zeitbestimmung angiebt, daß sie kurz vor Wladislaws Tod, folglich später, als Rocoles schreibet, der aber in dieser Begebenheit sowohl besser unterrichtet zu seyn, als mehr innere Wahrscheinlichkeit vor sich zu haben scheinet, geschehen sey, saget auf dem Hintern,) gewisse Charaktere, die sie für ein Brandmark ansahen, womit ihn die Gerechtigkeit wegen eines begangenen Verbrechens gezeichnet habe. Aber er lehnte diesen Vorwurf durch die Antwort ab: daß er diese Zeichen von seiner ersten Kindheit an seinem Leibe gehabt habe; und da eine so seltsame Sache Aufsehen und Gerede verursachte, kam das Gerücht hievon dem Kronschatzmeister, Johann Nikolaus Danielowicz, zu Ohren, auf dessen Geheiß ein griechischer Priester diese unbekannten Zeichen besichtigte, und sogleich die Worte las: Dmitri, Sohn des Czars Dmitri, worauf der Kronschatzmeister

die-

diese Sache dem Könige meldete, der den jungen Menschen nach Hofe bringen ließ, und nach angestellten genauen Nachforschungen so viel herausgebracht zu haben vermeinte: Marina habe in Erwägung der vielen Nachstellungen, denen seine Person unterworfen war, bei seiner Taufe diese Schrift mit Scheidewasser durch den Priester, der diese h. Handlung an ihm verrichtete, einätzen lassen; und hernach, da sie schon in wirklicher Gefahr stand, nebst ihm in die Gefangenschaft des Czars Michael zu gerathen, ihn einem Kosaken übergeben, daß derselbe ihn unter dem Namen, als wenn er sein Kind sey, retten möchte, und dieser Kosake sey gestorben, ohne seinem Pflegsohne das Geheimniß der Schrift zu entdecken. König Wladislaw ließ ihn hierauf wirklich als einen solchen Prinzen halten und ehren; und als 1643. ein russischer Gesandter von ihm begehrte, daß er diesen, der ein Betrüger sey, seinem Czar zur wohlverdienten Strafe ausliefern möchte, erklärte er sich gegen denselben, daß da er aus allen Umständen nichts anders urtheilen könne, als daß er in der That Dmitris und Marinens Sohn sey, es weder mit seinem Gewissen, noch mit seiner Ehre bestehen würde, einen unschuldigen Fürsten

aufs Blutgerüste zu liefern. Ob aber dieser Dmitri eben der sey, der sich einen Sohn des Czars Schuiskoi nannte, und dessen bald mehrere Erwähnung geschehen wird, weiß ich nicht, ob ich wohl aus dem, was Olearius von dem letztern meldet, eher das Gegentheil vermuthe? und wenn dieses wäre, so würde man die letzten Schicksale dieses Dmitri nicht wissen. Denn das ist gewiß ein Mißverstand Gordons und derer, die ihm hierin folgen, daß sowohl dieser Dmitri, als der vorgegebene Sohn des Czars Schuiskoi, vom Herzoge von Hollstein an den jetzt regierenden Czar Alexei ausgeliefert worden sey. Der Aufruhr blieb aber in den Mauern von Pleskow nicht eingeschlossen, sondern verbreitete sich auch über Nowgorod. Als derselbe sich hier zu regen anhub: so gieng ein nowgorodischer Kaufmann Wolk zu den deutschen Kaufleuten in die Häuser, und sagte zu jedem unter ihnen, nachdem er sich vorher ein tiefes Stillschweigen und ein gutes Geschenke bedungen hatte, daß das Ungewitter über sie, die man für Freunde und Theilnehmer der hier als Verrätherei angesehenen Handlungen des Bojarin Morosow achte, zuerst losbrechen würde, und sie folglich aufs eiligste sich aus Nowgorod weg-

wegbegeben müßten. Als aber die deutschen Kaufleute diesen seinen Rath befolgten, hetzte er die Nowgoroder auf, daß sie ihnen, die durch diese ihre Flucht deutlich zeigten, daß sie kein gutes Gewissen hätten, auf dem Fusse nacheilen, ihnen ihre Güter, als die Größtentheils von den Belohnungen, die ihnen Morosow für die verrätherischen Dienste, die sie ihm zum großen Schaden des Czars und des Reiches leisteten, bezahlt habe, zusammenengebracht seyn, abnehmen, und sie als Ausspäher und Landesverräther bestrafen sollten. Auf dies sein Anreizen ward den Deutschen sogleich nachgesetzt, und, nachdem man sie eingeholt hatte, alles Gut, was ihnen gehörte, weggenommen. Sogar ihre Personen behandelte man sehr unbarmherzig, und die geheimen Bemitleider ihres gegenwärtigen unglücklichen Zustandes mußten, um ihnen das Leben retten zu können, das Mittel ergreifen, daß sie sagten: man müsse sie nicht eher tödten, als bis man von ihnen alle ihnen bekannte Geheimnisse der landesverderblichen Anschläge Morosows herausgebracht hätte. Da hiemit der Anfang zu wirklichen Gewaltthätigkeiten gemacht war: so erstreckte man dieselben weiter auf die Häuser vieler Reichen und Vornehmen, die

nun für Morosows Mitschuldige ausgab, welche durch Verkauf der zur Nahrung der Einheimischen nothwendigen Lebensmittel an Ausländer sich zu bereichern trachteten. Der Bojarin und Woywode, Fürst Fedor Andreewitsch Chilkow, suchte durch Absendung der Diaken und Obersten der Strelitzen diesen Ausschweifungen zu steuern. Aber diese selbst entgiengen kaum der Wuth des aufgebrachten Pöbels. Sogar an dem dänischen Gesandten, Jwas Krabbe, der eben jetzt auf der Rückreise von Moskau durch diese Stadt den Weg nahm, vergriff man sich. Zuletzt schlugen sich auch die Strelitzen und Kosaken zu den Empörern, und alle insgesamt stürmten die Wohnung ihres Wojwoden, welcher aus derselben zum Metropoliten Nikon flüchtete, der ihn in seinen innersten Zimmern verbarg, und die Thore seines Hofes verschliessen ließ. Allein diese wurden unter Läutung der Sturmglocke bald erbrochen. Nun begab sich der sowohl wegen seiner hohen geistlichen Würde als seiner großen persönlichen Verdienste dem Volke sonst höchst ehrwürdige Metropolite selbst unter die Empörer, und vermahnte sie, von ihrem unverantwortlichen Verfahren abzustehen. Jetzt aber galt alles dieses nichts. Denn

da

da einige schrien, er sey selbst ein Verräther, weil er solchen Buben das Wort rede: so fiel ein großer Haufe über ihn her, warf mit Steinen nach ihm, schlug ihn, und zerrete ihn auf der Erde herum. Doch andere erbarmten sich seiner, und hielten durch Schließung eines Kreises um ihn fernere Thätlichkeiten von ihm ab. Endlich verursachte die Ausrufung: er ist todt! daß das Volk von der Schrecklichkeit seines begangenen Verbrechens gerührt ward, und, als wenn es plötzlich ein Feind überfallen hätte, bestürzt aus einander lief, wodurch seine Bediente die Freiheit bekamen, ihren schwachen Herrn in sein Haus zu tragen. Dieser aber hatte sich kaum ein wenig erholet, so entschloß er sich, nochmals zu den Aufrührern zu gehen, und lieber von ihnen einen gewaltsamen Tod zu erleiden, als nicht alles thun, was in seinen Kräften stand, sie zu ihrer Pflicht zurück zu bringen. Nachdem er sich also zu einem so wichtigem Schritte durch Ablegung der Beichte und Empfahung des Abendmals vorbereitet hatte: trat er in ihre Versammlung, die sie auf der gemeinen Gerichtsstube hielten, und redete sie mit folgenden Worten an: Meine Zuhörer! Ihr wisset, daß ich euch allezeit die Wahrheit ohne Scheu gepredigt habe,

und werdet daher glauben, daß ich dieses auch jetzt gewiß thun werde, da meine Seele bereit stehet, diesen Körper zu verlassen. Ich habe Christi Leib und Blut genossen, eure Seelen zu erhalten. Mit diesem Vorhaben komme ich zu euch, und stelle mich euch allen dar. Erkennet ihr an mir ein Verbrechen wider den Czar oder das Reich: so saget es, und bestrafet mich dafür mit dem Tode. Allein das gebietet mir meine Pflicht und mein Gewissen, daß ich euch frei ins Angesicht sage, daß ihr euch durch euer eigenmächtiges Verfahren schwer versündiget, und verbunden seyd, eurer vom Gott gesetzten Obrigkeit das Gericht über eure Klagen heimzustellen. Diese seine Vorstellung wirkte so viel, daß die Gewaltthätigkeiten aufhörten. Allein die Urheber derselben, die er öffentlich in der Kirche mit dem Bannfluche belegte, behielten doch noch ihre empörerische Gesinnung, und vermochten so viel über die Gemüther der übrigen, daß dieselben, statt den czarischen Woywoden als ihren gesetzmäßigen Vorgesetzten zu erkennen, an dessen Stelle einen andern Woywoden, Iwan Scheglow, wählten, der in der gemeinen Gerichtsstube die Regierungsgeschäfte verwaltete, und eine von den meisten Einwohnern (indem Niemand

sich

sich unterstand, durch Widerspruch sich die Rache der stärksten Partei zuzuziehen, unterschriebene Bittschrift an den Czar schickten, worin sie alle ihre Ausschweifungen ihrem Eifer für den Dienst des Czars und für die Wohlfahrt des Vaterlandes zuschrieben, ob sie wohl über einen gänzlichen Abfall von dem Czar und Begebung unter polnische oder schwedische Herrschaft Rathschläge pflegten. Aber ob sie gleich alle Wege so gut besetzt zu haben dachten, daß kein Bote vom Metropoliten oder Woywoden mit einem ihnen widrigen Berichte nach Moskau gelangen möchte: so kam doch ein Abgeordneter des Metropoliten zum Czar. Da aber dieser mehr zur Gnade als zur äußersten Strenge geneigt war, und der bei ihm in so hohem Ansehen stehende Metropolite, daß er ihn, theils weil er an seinem Umgange ein besonderes Vergnügen fand, theils damit er seinen Rath in allen erheblichen Staats- und Kirchenangelegenheiten einziehen möchte, alle Winter zu sich kommen ließ, ihm gleichfalls die Gelindigkeit empfahl: so fällte der Czar folgendes Urtheil: obwohl die Aufrührer insgesamt das Leben verwirkt hätten, wolle er doch, wenn sie ihr Verbrechen erkennten, den Metropoliten wegen der demselben angethanenen Beleidigung um Verzeihung bä-

bäten, und die Rädelsführer auslieferten, alles auf des Metropoliten Ausspruch ankommen lassen, und denen, welchen dieser Vergebung ertheilé, solche wiederfahren lassen. Noch ehe diese czarische Verordnung zu Nowgorod anlangte, waren verschiedene von den Empörern in sich gegangen, und hatten den Metropoliten gebeten, ihnen ihre Mißhandlung zu verzeihen, und den wider sie ausgesprochenen Kirchenbann aufzuheben; und bald folgten allé übrige dem ihnen von diesen Vorgängern gegebenen Beispiele, und ergaben sich gänzlich seiner Gewalt, da er ihnen versprach, ihre Aussöhnung mit dem Czar zu vermitteln, worauf er bis zu weiterer Untersuchung 300 Menschen gefänglich einziehen ließ. Auf solche Weise war der Ruhestand in Nowgorod schon ganz wieder hergestellet, als der Bojarin, Fürst Iwan Nikiitsch Chowanskoi, den der Czar mit 2000 Mann zur Dämpfung des hier und zu Pleskow entstandenen Empörungsfeuers absendete, in dieser Stadt ankam. Derselbe hatte also zu Nowgorod weiter nichts zu verrichten, als daß er der gerichtlichen Untersuchung der Strafbaren beiwohnte, die vermittelst der gelinden Gesinnungen des Metropoliten solchergestalt beschlossen ward, daß blos der einzige Volk

das

das Leben verlor, Scheglow nebst etwa zehen andern mit schärfer Leibesstrafe belegt und nach Siberien verwiesen wurden, alle übrige aber mit einer geringen Züchtigung davon kamen. Die Pleskower hingegen verharrten bei ihrer Widerspenstigkeit, und wurden erst nach einer harten und langwierigen Belagerung, da aus der Nachbarschaft so viele Mannschaft Chowanskois mitgebrachte Kriegsvölker verstärkte, daß derselbe mit 15000 Mann diese Belagerung unternehmen konnte, wobei die Pleskower in einem Ausfalle 2000 Mann einbüßten, so weit gebracht, daß sie auf das Versprechen, daß gegen Uiberlieferung der Rädelsführer allen Uibrigen Verzeihung gewährt werden sollte, dem czarischen Heere ihre Thore öffneten. Der Krone Schweden aber wurde der Verlust, den sie durch diese Aufrührer erlitten hatte, vom Czar mit baarem Gelde vergütet. Schon damals gieng der Czar auf des Metropoliten Nikon Rath mit dem Gedanken um, des kosakischen Hetmanns Chmielniki, der ihm antrug, sich mit den unter seinem Befehle stehenden polnischen Kosaken unter russische Herrschaft zu begeben, Vorschlag anzunehmen, indem nicht nur das Beste der griechischen Religion hiezu sowohl für den Metropoliten, als für den Czar,

ein

ein großer Bewegungsgrund, sondern auch der Zuwachs einer so zahlreichen Kriegsmannschaft und des Landes, was dieselbe in ihrer Gewalt hatte, dem russischen Reiche nicht gleichgültig war. Da der Czar aber bei Annahme dieses chmielnikischen Erbietens zugleich einen Krieg wieder Polen unternehmen mußte; zu diesem Kriege aber noch nicht gefaßt zu seyn meinte: so that er vorjetzt nichts weiter, als daß er Chmielnikis gegen ihn erwiesene gute Neigung durch eine Danksagung für dieselbe, und das Versprechen, daß ihm bei gelegner Zeit sein Beistand nicht entstehen solle, zu unterhalten sich bemühte. Pufendorf meinet, die Hauptursache, weswegen der Czar noch anstand, zum Kriege wieder Polen zu schreiten, sey die Furcht von einer innerlichen Empörung in seinem Reiche gewesen. Es ist schon erwähnet, wie sehr von Seiten des russischen Hofes die Auslieferung des Mannes, den König Wladislaw von Polen für Dmitri, der Czarin Marina Sohn, erkannte, wiewohl vergeblich, betrieben worden sey, und 1650. hielt derselbe mit nicht geringerem Ernst bei Wladislaws Nachfolger, Johann Casimir, an, daß, da ein glaubwürdiges Gerücht gehe, daß dieser Abentheurer sich unter Chmielnikis Schutz befin-

befinde, der König einen Befehl an Chmielniki ausfertigen lasse, denselben in des Czars Gewalt zu überliefern, in welchem Gesuche auch der König von Polen dem Czar sich gefällig erwies. Kaum hatte auch der Czar nur erfahren, daß entweder dieser, oder ein Anderer, der sich für den rechtmäßigen Erben des russischen Reiches ausgab, (denn weder Olearius, noch Chanut, oder Pufendorf erwähnen mit einem Worte, daß er sich je für Dmitris und Marinens Sohn ausgegeben, sondern alle drei berichten einstimmig, daß er sich Iwan, einen Sohn des Czars Wasilei Schuiskoi, und in lateinischer Sprache Johannes Senensis genannt habe,) 1651. sich zu Stockholm eingefunden habe, und Schweden durch das Anerbieten, einige russische Landschaften diesem Reiche abzutreten, dahin zu bringen sich bemühe, ihm Kriegsvölker zu Erlangung des russischen Reichs zu geben: so stellte sich sogleich ein russischer Gesandter bei der Königin Christina ein, der um die Auslieferung dieses Feindes des Czars unter großen Versprechungen anhielt, womit der Czar der Königin diese Gefälligkeit vergelten wolle. Dieser Johannes Senensis hatte sich bei dem Könige von Polen ein halb Jahr aufgehalten, und derselbe hatte ein gleiches

Gesuch eines russischen Gesandten abgelehnet, nun aber war er mit einem Empfehlungsschreiben vom Fürsten von Siebenbürgen nach Stockholm gekommen, wo er seine Sache so gut vorzubringen wußte, daß viele von den verständigsten Reichsräthen ihn für den Mann hielten, der er seyn wollte. Weil nun die schwedische Regierung ihn sowohl aus dieser Ursache, als wegen des von Ragoczy mitgebrachten Empfehlungsschreibens, nicht ausliefern, aber auch nicht gerne dem Czar einen deutlichen Abschlag auf dies Gesuch geben wollte, wovon sie wußte, daß es das Hauptanbringen der jetzt zu ihr gekommenen Gesandtschaft seyn würde, verschob sie dessen erstes Gehör, und ertheilte vorher Iwanen einen Paß und ein Reisegeld von 600 Thalern mit dem Andeuten, daß, da es ihr Staatsvortheil nicht erlaube, seinetwegen den Czar zu beleidigen, er sich geschwinde aus ihrem Gebiete wegbegeben möchte. Aber er verblieb ungeachtet dieser Warnung einige Zeit zu Reval, wo der Statthalter auf Verlangen des Wojwoden von Nowgorod, diesen Feind seines Czars demselben zuzuschicken, seine Einziehung nicht weigern konnte, bis der Statthalter Befehl von seinem Hofe über die Angelegenheit empfangen haben würde, welcher demselben

gebot, ihn unverzüglich wegziehen zu lassen, und den Russen zu melden, daß er aus dem Verhafte entwischet sey, die, als man ihnen dies bekannt machte, den Schweden ins Gesicht sagten, daß sie ihn freiwillig fortgelassen, und sich hierüber sehr unwillig bezeigten. Nachdem der russische Gesandte aus Stockholm wieder fort war: stellte sich Iwan im Jäner 1652. wieder allda ein, und sowohl, die Königin, als ihr vornehmster Staatsdiener, der große Kanzler Oxenstirn, besprachen sich verschiedenemale über seine Angelegenheit mit ihm, und ertheilten ihm, da er ihnen sehr wahrscheinlich zu machen wußte, daß er viele und mächtige Freunde in Rußland habe, der Czar hingegen gar nicht geliebt sey, die Antwort: wenn es hiemit seine Richtigkeit habe, werde es der Krone Schweden zum Vergnügen gereichen, ihm behilflich zu seyn, daß er zum Besitz des ihm gehörigen Reiches komme, und dergestalt zu bezeugen, in welcher Hochschätzung das Gedächtniß seines Vaters in Schweden stehe. Aber ehe Schweden sich öffentlich für ihn erklären und Kriegsvölker zu seinem Besten in Rußland einrücken lassen könne, sey erforderlich, daß er sich in sein Vaterland begebe, und durch seine Gegenwart seine Partei anfeuere, für ihn die

Waffen zu ergreifen, wobei er derselben die feste Versicherung ertheilen möge, daß ihr schwedische Hilfsvölker nicht entstehen sollten, sobald man nur sähe, daß sie im Besitze einiger erheblicher Oerter sey, und einen nicht unbedeutenden Theil der russischen Völkerschaft auf ihrer Seite habe. Mit diesem Bescheide verließ er bald hernach Schweden, und ward gegen Ende dieses Jahres zu Neustadt in Holstein auf Verlangen eines nowgorodischen Kaufmanns, Peter Micklaf, den der Czar mit einem Steckbrief, zu Verhaftung dieses Iwan, (von dem darin gemeldet ward, daß es Timoska Ankudinow, Sohn eines Leinwandhändlers von Wologda sey, der, als er beim czarischen Einkommen aus den Brandweinschenken zu Moskau Schreiber gewesen, sich an den hiebei anvertrauten czarischen Geldern vergriffen, und über dem mehrere Verbrechen begangen, zuletzt aber sein eignes Haus angesteckt, und seine Frau, damit nicht durch ihre Aussage seine Verbrechen an den Tag kämen, darin verbrannt habe,) nach Deutschland sendete, festgenommen, und nach vielmals wiederholtem Anhalten des Czars, und nachdem derselbe verschiedene Leute, die ihm ins Gesichte sagten, daß sie ihn als Timoska Ankudinow in Rußland gekannt

hät-

hätten, nach Holstein geschickt hatte, ob er gleich ihnen allen hierin widersprach, die Königin von Schweden aber, als der Herzog sie befragte, ob er ihn auf freien Fuß stellen, oder in die Gewalt des Czars geben sollte, ihm geantwortet hatte, er möge hierin nach seinem Belieben verfahren, gegen Schluß des Jahres 1653. nach Rußland abgeführet. In den Gesprächen, die während diesem langen Verhafte die holsteinischen Beamten mit ihm hielten, befanden diese, daß er lauter unzusammenhängende und widersprechende Dinge vorbrachte, und selbst nicht wußte, was für eine Person er eigentlich vorstellen wollte, ja, in seinen Erzählungen Unwissenheit der bekanntesten Umstände vom Czar Schuiskoi, dessen Sohn er zu seyn bisweilen vorgegeben hatte, offenbaret habe. Wenn dies wahr ist: so zeiget es, daß man, mit gar keiner Geschicklichkeit, die erleuchtesten und größten Geister zu hintergehen vermöge, indem eine Christina und ein Oxenstirn eben durch häufige Unterredungen mit diesem Russen stark für denselben eingenommen wurden. Doch verharrte er unter den härtesten Foltern, die man ihm, als er zu Anfang des J. 1654 zu Moskau anlangte, dort anthat, beständig dabei, daß er des Czars Schuiskoi Sohn sey, ob ihm

wohl ein Frauenzimmer, die sich seine Mutter nannte, und mit thränenden Augen ermahnte, zu gestehen, daß er ihr Sohn Timoska sey, ein Schreiber, der ihm ein Kind zuführte, und sagte, ob er nicht gestehen müsse, daß er vor seiner Entweichung aus Moskau diesen seinen Sohn zu ihm gebracht habe, und eine große Menge anderer Personen, die alle zeugten, daß sie ihn als Timoska kannten, vorgestellt wurden. Man will bei seiner Besichtigung befunden haben, daß er beschnitten gewesen, indem er entweder zu Konstantinopel oder bei den krimmischen Tatarn ein Mahometaner, zu Rom katholisch, und zu Wittenberg lutherisch geworden seyn soll. Sogar eine höchst schmerzhafte Todesstrafe, da man ihm beide Arme und Beine vor dem Kopfe abhieb, litt er, ohne daß man einige Empfindlichkeit an ihm verspürte. Als man ihn zum Tode führte: nahm man den Weg vor dem Aufenthalte des polnischen Gesandten vorbei, dem die bei ihm seynden Russen hiebei vorwarfen, daß sich ein anderer Herr freundschaftlicher als der König von Polen, da sie, so lang sich dieser Verräther in dessen Gebiete aufgehalten, denselben nicht bekommen können, gegen ihren Czar erwiesen habe; B. 63. S. 221 f.) und wie man nachher diesen Gesandten

sandten zum Czar zum Gehör begleitete, zeigte man ihm die auf Pfähle gesteckten abgesonderten Glieder dieses Unglücklichen mit einer gleichen Anmerkung. 1)

Antriebe und Rechtsgründe, die Alexein zu Bekriegung des Reichs Polen vermögen.

Nachdem nun Alexei von aller Besorgniß, daß ein innerlicher Feind ihm Gefahr erwecken möchte, befreit war: verzögerte er, der selbst Begierde zeigte, an der Spitze seiner Heere zu erscheinen, da ihn Nikon, dem er am 21. Julius 1652. das Patriarchat ertheilt hatte, nebst seinem Schwiegervater Ilja (d. i. Elias) Miloslawskoi durch Vorstellung des Nutzens sowohl seiner Religion, als seines Reiches, und die Leichtigkeit der Unternehmung noch mehr zu Bekriegung der Polen anfeuerten, nicht länger, sich der von den Polen unterdrückten Kosaken mit gewaffneter Hand anzunehmen, und zugleich sich selbst die Gnugthuung, welche ihm die Polen auf die Beschwerden, die er wegen seiner

1) Memoires de Chanut P. II. p. 62, 84, 85, 170, 270, 271, 383-385. Pufend. B. XXII. §. 55, XXIII. §. 44. Les imposteurs insignes p. Rocoles p. 373 sq. Gordon S. 69, 70. Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 543-553. Rudawski p. 62, 63, 70.

ner Titulatur und wegen vieler von polnischen Schiftstellern in ihre gedruckten Geschichtbücher eingerückter Nachrichten, die die Ehre seines Vaters und des russischen Reiches versehrten, nicht nach seinem Sinne zustanden, zu verschaffen. Denn er nahm diese Dinge für so schwere Beleidigungen auf, daß sein Gesandter 1650. doch nur in einem mündlichen Vortrage, begehrte, daß alle, die in Staatsschreiben sich wider die dem Czar gebührende Titulatur vergangen, oder in gedruckten Büchern gar zu schimpfliche Ausdrücke von den Russen, vornämlich bei Erzählung der Geschichte Königs Wladislaws gebrauchet, mit der Todesstrafe belegt, alle andere aber, die etwas zum Nachtheile der Russen aufgezeichnet, zum Beispiel sie Barbaren genannt hatten, mit gelinderer Ahndung angesehen würden, das Reich Polen aber, weil die Staatsschreiben von der Reichskanzlei ausgefertigt, die Bücher aber allenthalben in Polen frei verkauft würden, und theils mit königlichen Freiheitsbriefen versehen seyn, für seine Theilnehmung an diesen Beleidigungen alle Länder, die es durch den letzten Frieden von Rußland überkommen habe, dem Czar wieder einräumen, und noch dazu demselben 50000 Dukaten bezahlen,

oder

oder Krieg vom Czar erwarten sollte. Da aber der König von Polen hierauf erwiederte, daß man eher alles wagen, als sich hiezu verstehen würde, auch dabei dem Czar zu Gemüthe führen ließ, daß er selbst in der ganzen Welt seiner Ehre weit mehr, als durch allen Abbruch, den andere derselben thun möchten, geschehen könnte, schaden würde, wenn er Beleidigungen, die seiner Ehre erwiesen worden, mit Landschaften und Geldsummen sich ersetzen lassen wolle: so erklärte bald darauf der Czar durch einen Brief, den andere Gesandten an den König brachten: der Gesandte, der so seltsame Forderungen im Namen des Czars gethan, müßte geträumt haben; beharrte aber hiebei auf Tilgung der von Polen ihm und seinem Reiche erwiesenen Beleidigungen vermittelst strenger Bestrafung der Schuldigen und schimpfliche Verbrennung aller der Bücher oder Blätter in gewissen Büchern, über die sich der Czar zu beschweren habe. In Ansehung des letztern Stückes seines Verlangens, nämlich der Verbrennung der von ihm angezeigten Bücher und Blätter willfahrte ihm der König ohne die mindeste Einwendung; aber so manchen Männern, die zum Theil von der höchsten Geburt waren und die vornehmsten Statsämter bekleideten, blos, weil ein ausländi-

scher Fürst behauptete, daß sie wider die ihm schuldige Ehrerbietigkeit sich vergangen hätten, durch gerichtliches Urtheil Ehre, Güter, Leib und Leben zu nehmen, konnte nicht bewilligt werden. Doch war man in Polen so auf Erhaltung der Freundschaft des Czars bestrebt, daß man eine Verordnung machte, kraft welcher wider alle, über welche von demselben Beschwerde geführet würde, gerichtlich verfahren werden, und so wie man alsdann die Sachen befinden würde, nach Maßgabe der polnischen Gesetze das Recht ergehen sollte. Aber die russischen Gesandten waren mit dieser Verordnung so unzufrieden, daß sie sogar abschlugen, eine Abschrift derselben an ihren Herrn mitzunehmen; und als hierauf der König von Polen selbst ihn von dieser Verordnung benachrichtigte, war seine Antwort: er wolle bald eine Großgesandtschaft schicken, welche diese wichtige Angelegenheit, so wie es dieselbe verdiene, beim Könige und den Ständen von Polen betreiben sollte. Diese Gesandtschaft langte 1653. mit einem solchen Auftrage bei dem wider Chmielnikin zu Felde liegenden Könige an. Doch stand es noch jetzt in dessen Gewalt, die Bekriegung des Czars zu vermeiden, indem dessen Gesandten, als sie nach manchen

Un-

Unterredungen mit den Polen erkannten, daß diese auf keine Weise ihnen in Ansehung der Gnugthuung für die Beschimpfungen mehr bewilligen wollten, als sie ihnen bereits zugestanden hatten, erklärten, daß ihr Czar von dieser Sache nicht weiter reden wolle, wofern sie ihm diese Nachgiebigkeit durch die Gefälligkeit erwiedern wollten, daß sie seinetwegen den Kosaken eine völlige Widerherstellung in ihren vorigen Stand gewährten. Auf dieses Gesuch fugte man ihnen in so ferne, daß man über die Bedingungen der Verzeihung der Kosaken mit ihnen in Unterhandlung trat. Als sie aber begehrten, der König möchte den Kosaken alles bestätigen, was er denselben im zborowischen Frieden zugestanden; (poln. Gesch. B. 45. S. 315=317) antwortete man: die Kosaken hätten selbst sich so großer Vergünstigungen durch ihre nachmaligen Empörungen verlustig gemacht, darauf die russischen Gesandten zu verstehen gaben, daß sie auch hierin etwas fallen lassen wollten, wofern man nur die Union als die einzige Quelle, woraus alles dieses Unheil entstanden sey, poln. Gesch. S. 116) und so lange sie bestehe, gleiche Uibel verursachen würde, vernichten wollte. Ein Gleiches hatten die Kosaken immer verlanget, und unter andern 1649. bei der Unter=

kerhandlung zu Perejaslaw den Polen hierüber den Vorschlag gethan: der Name der Union sollte gänzlich vernichtet werden, und nur die zwo Religionen, welche zu der Zeit, als Reussen mit Polen verknüpft ward, in diesen Lande ausgeübt wurden, nämlich die alte griechische und römischkatholische, darin verbleiben; wollten einige Geistliche, die sich vorher zur alten griechischen Kirche bekannt hätten, nun mit der lateinischen vereinigt bleiben, so sollte solches ihnen unverwehrt seyn, nur müßten alle griechische Kirchen und alle denselben gewidmete Einkünfte zurückgegeben werden. Da aber die gesammte katholische Geistlichkeit die Genehmigung einer solchen Forderung hinderte: so ward dieses Begehren, nicht nur allemal den Kosaken, sondern auch gegenwärtig den czarischen Gesandten, abgeschlagen, ob wohl die ersteren noch das Gewehr in Händen hatten, und die letzteren nun den Polen mit ausdrücklichen Worten andeuteten: daß, da man ihrem Czar in keinem seiner billigen Gesuche fugen wolle, derselbe genöthiget sey, sein Recht durch Krieg zu suchen.

Er führt diesen Krieg mit vielen Vortheilen.

Und doch waren alle Plätze, die dem Czar, der vier Kriegsheere, die zusammen

538466 Köpfe ausgemacht haben sollen, zu diesem Kriege zu Anfange des J. 1654, nämlich nach der Ukraine, zur Eroberung der im letzten Frieden abgetretenen Länder, wovon er den Titel wieder annahm, und auch von Schweden, wiewohl vergeblich, beigelegt haben wollte, zu Haltung des Feldes in Litthauen und Durchstreifung des offenen Landes, und auf seiner Reichsgrenze, um, wenn etwa eins oder das andere von den gemeldeten drei Heeren Verstärkung gebrauchte, demselben zu Hilfe kommen zu können, anwendete, Widerstand thun sollten, blos dem Namen nach Festungen, auch mit Vertheidigern und Kriegsbedürfnissen sehr schlecht versehen. Die russischen Kriegsvölker brauchten sich auch nur vor einem Orte zu zeigen, so ward derselbe ohne alle oder mit sehr geringer Gegenwehr eingenommen; und doch erkühnte sich der neue litthauische Großfeldherr, Janussius Radzivil, weil er seinem Unterfeldherrn die Ehre nicht gönnen wollte, mit ihm den Ruhm des Sieges zu theilen, ohne denselben zu erwarten, einer vierfach oder mehrmals stärkern russischen Macht, die Fürst Trubezkoi befehligte, eine Schlacht zu liefern, die aber überaus schlecht für ihn ausfiel, und noch schlechter ausgefallen seyn würde, wenn nicht ein deutscher Hauptmann

mit seiner Fahne an einem gelegenen Orte sich zu Bedeckung der Flüchtlinge gesetzt, und durch seine tapfere Vertheidigung gegen die Sieger den Uiberwundenen Zeit verschaffet, sich in Sicherheit zu bringen. Das einzige Smolensko, indem auf dem Schlosse über 2000 Soldaten, und in der Stadt auf 5000 Edelleute, die aus der ganzen Gegend in diesen wohlverwahrten Ort sich begaben, sich aufhielten, schien Gegenwehr thun zu können und zu wollen, indem sie, als der Czar selbst am 9. Junius N. K. mit 100,000 Mann die Belagerung dafür anstellte, in den heftigen Stürmen, durch welche der Czar es zu gewinnen meinte, ihm so viele Mannschaft erlegte, daß er drei Tage mit Begrabung seiner Todten sich beschäftigte. Aber dieses heldenmüthige Feuer verrauchte bei den mehresten Vertheidigern, und selbst bei ihrem Oberhaupte, dem Woywoden von Smolensko, Philipp Obuchowicz, und sie ließen, ungeachtet der Gegenvorstellungen des Befehlshabers der deutschen Kriegsvölker, Korf, sich in eine Unterhandlung über die Uibergabe ein, und öffneten vermöge derselben, da der Woywode mit einer Geldsumme vom Czar erkauft seyn sollte, die Edelleute aber ihre Landgüter auf keine andere Weise behaupten zu können dachten, wider Willen des braven Deut-

schen den Russen die Thore, wie dann nebst demselben nur 400 Soldaten und 1000 Edelleute sich des bedungenen freien Abzugs bedienten, alle übrige hingegen als Unterthanen des Czars zurückblieben. Die ganze katholische Geistlichkeit mußte zugleich die Stadt verlassen, bis auf die Dominikaner, welchen der Czar die bisherige Jesuitenkirche überließ. Als er in die Stadt kam, fand er in einer Kirche ein aus seiner Hauptstadt hieher gebrachtes Marienbild, welches er aus Andacht zu Fusse bis in sein Gezelt trug.

Die Maßregeln, welche Schweden nimmt, daß es durch die Erweiterung des russischen Gebietes in Polen nicht leiden möge.

Das benachbarte Schweden konnte bei einer solchen Vergrößerung der russischen Macht nicht gleichgültig bleiben, indem es mit Recht besorgte, daß, falls der Czar in diesem Kriege wider Polen große Eroberungen machte, derselbe seine siegenden Waffen wider Schweden wenden möchte, aus welcher Ursache auch die Königin Christina, als er von ihr 20000 Musketen kaufen wollte, vorwendete, daß sie nur 4000 dieser Gewehre übrig habe, die sie ihm zukommen lassen könne. Die Russen ließen sich sogar eine solche Absicht gegen die Schweden deutlich merken, indem sie einige

schwe-

schwedische Boten, die Briefe an ihren Czar brachten, aus der Ursache, weil im Titel der Zusatz der Länder, die er den Polen abzunehmen dachte, wie auch die noch bedenklicheren neu hinzugesetzten Worte: vieler morgenländischer, abendländischer und nordischer Landschaften Erbe und Beherrscher, fehlten, abgewiesen hatten. Daher verstärkte Christinens Nachfolger, Karl X. gleich bei Antritt seiner Regierung, die in Liefland seyenden Kriegsvölker, und gebot seinem dortigen Statthalter, Gustav Horn, wohl auf seyner Hut zu stehen, aber hiebei nichts zu thun, was die Russen für Beleidigung oder Feindlichkeit aufnehmen möchten, und aus diesem Bewegungsgrunde den angrenzenden polnischen Edelleuten und Oertern, wenn sie bei ihm um Kriegsmannschaft zu ihrer Beschützung anhielten, dieselbe abzuschlagen, aber ihnen für ihre Personen und Güter eine Aufnahme in Liefland anzubieten, ja, wenn er vermerke, daß der Czar sich tief in Litthauen auszudehnen denke, den Litthauern anzutragen, sich um den Schutz seines Königs zu bewerben. Der Herzog von Kurland hatte bereits das Mittel, sich Sicherheit wider die russischen Waffen zu verschaffen, ergriffen, daß er Karln ersuchte, für ihn eine Vorsprache beim Czar einzulegen, und da ein

sol=

solches Gesuch von ihm mit dem schwedischen Vortheile übereinstimmte, war er seines Verlangens vermittelst eines Schreibens, das Karl unter dem 18. Oktober an den Czar ausfertigte, gewähret worden. Der Fall, von welchem der König von Schweden in diesen Verhaltungsbefehlen an seinen Stat:halter in Liefland redete, und ich nicht weiß, ob er ihn mehr befürchtete, oder wünschte, ereignete sich sehr zeitig. Denn die Russen hatten sich in diesem Feldzuge dergestalt ausgebreitet, daß in 30 bis 40 Meilen um Smolensko weder ein Gebäude, noch ein Mensch, anzutreffen war, indem sie alle Gebäude eingeäschert hatten, die Menschen aber theils weggeflüchtet, theils von ihnen, gleich Viehheerden, in ihr altes Gebiete getrieben waren, und zuletzt eroberte Scheremetew Witepsk, nach einer langwierigen und überaus tapfern Gegenwehr, durch eine vier und zwanzigstündige Bestürmung, wobei der erbitterte Soldat alle Menschen, die er vorfand, tödtete, und sogar der Wiegenkinder nicht verschonte. Ungeachtet auch bald hernach eine Pest in Moskau auf 200000 Menschen wegraffte, und die Kriegsmannschaft darüber murrte, daß man sie mit lederner Münze bezahlte, auch der Feldzug in der Ukraine endlich, da die Tatarn den Polen

zu Hilfe kamen, sich nicht so glücklich für die Russen endigte, als er angefangen hatte, (poln. Gesch. B. 45. S. 331-335.) und Chmielniki schon damals, da der Czar ihn gleich Anfangs als einen ihm ganz unterwürfigen Unterthan behandelte, anfieng, sich um Mittel umzusehen, wie er denselben nöthigen möchte, ihn als einen ungleichen nützlichen Bundesgenossen zu halten, und, wenn er sehe, daß er dies nicht beim Czar bewirken könne, sich einen andern Beschützer, wer derselbe auch seyn möchte, falls er nur seinem Vortheile der gemäßeste sey, zu wählen: so setzte doch der Czar auch im folgenden Jahre 1655. seine Eroberungen fort, und nirgends, wohin er sich wenden mochte, waren die Polen im Stande, entweder das Feld, oder irgend einen Ort wider ihn zu halten. Der König von Schweden konnte aus dieser Ursache unmöglich länger ein so ganz gleichgültiger Zuschauer hiebei bleiben, sondern, ob er schon sehr wünschte, daß er einen öffentlichen Bruch mit dem Czar möchte vermeiden können, war er doch gezwungen, ernstliche Maßregeln zu ergreifen, um zu verhindern, daß die Russen seinem Gebiete mit ihren Eroberungen nicht gar zu nahe kämen, und zwar um desto mehr, weil sie bei allen Merkmalen, wodurch er ihnen die Fortdauer

seiner

seiner Freundschaft bezeigte, unzählige Beweise einer feindseligen Gesinnung gegen ihn an den Tag legten.

Hierüber führt der Czar Beschwerden.

Denn schon im Jäner dieses Jahres fiengen sie an, von der Wiedervereinigung Ingermannlands und aller andern von ihrem Reiche abgerissenen Oerter häufig und öffentlich zu sprechen, und beschwerten sich, daß einige nach Liefland geflüchtete polnische Edelleute von hieraus Feindlichkeiten gegen die Russen verübten, worauf Horn diesen Edelleuten andeutete, entweder das Gebiet seines Königs zu verlassen, oder von den Grenzen tiefer ins Land zu ziehen. Diese Umstände bewegten den König, da derselbe beschlossen hatte, sich der gegenwärtigen Zeitumstände zu bedienen, die so vieljährigen Streitigkeiten zwischen seiner Krone und dem königlich polnischen Geschlechte mit gewaffneter Hand zu einem ihm und seinem Reiche vortheilhaften Ende zu bringen, Befehl zu ertheilen, den Russen die Bemächtigung von Dünеburg, als welche Festung sie kurz zuvor wegen der guten Gegenwehr des dortigen Woywoden, Samuel Komorowski, vergeblich angegriffen hatten, zuvorzukommen, welchen Endzweck

er am 1. Julius, da die polnische Besatzung sich zur Uibergabe dieses Ortes an ihre schwedischen Belagerer bequemte, erreichte. Ob auch wohl der russische Feldherr, Rassokin, der vorher nach vergeblich unternommener Belagerung von diesem Orte abgezogen war, als ihm diese Eroberung von den Schweden gemeldet, und durch das Erforderniß des von Schweden wider Polen angefangenen Kriegs gerechtfertigt ward, antwortete, daß er hiemit ganz wohl zufrieden sey: so redete doch derselbe gegen Andere hievon ganz anders, und auch in Moskau legte man diesen Vorfall dahin aus, als wenn Schweden, da Rußland die Polen schon ganz in die Enge getrieben, diesem Reiche Länder und Oerter, die schon so gut als sein wären, zu entziehen denke. Hingegen war es den Schweden sehr empfindlich, daß der Czar sich gegen den Kaiser, den Kurfürsten von Brandenburg, die Venezianer und Holländer des liefländischen Titels bediente, durch den neuen Zusatz seines Titels, da er sich einen Erben und Beherrscher aller seinen Reichsvorfahren zugehörigen, gegen Abend und Mitternacht gelegener, Länder nannte, erklärte, daß er Liefland und Ingermannland noch für sein Eigenthum erkenne, daß der Patriarch von

Mos-

Moskau Ingermannland und Kexholm unter seinen Kirchensprengel rechnete, und alle Jahre in der Fasten über die Lutheraner, als Ketzerhunde, und Heiden, den Bann ausspracb, die Schweden, welche der Handlung wegen nach Rußland kamen, sehr übel behandelt, und öfters öffentlich für Hunde geschimpft wurden, und, wenn sie über solche Beleidigungen bei den Obrigkeiten Klage führten, kein Recht bekamen, und, wenn ein schwedischer Unterthan wegen Todschlags eines Russen sterben mußte, man am Orte der Hinrichtung sein Todesurtheil in den Ausdrücken ablas, daß dieser Ketzer und Ungläubiger einen Christen ums Leben gebracht habe. Noch höher aber stieg sowohl der Unwillen des Czars über die Schweden, als seine Hoffnung, sie überwinden zu können, als die Litthauer (da der Czar in diesem Feldzuge, ohne einigen Widerstand anzutreffen, indem Radzivil nur etwa 5000 Soldner und 10000 andere Kriegsmannschaft aufzubringen vermocht hatte, mit welchen er sich jenseit Wilna auf einer Höhe setzte, in der Absicht, daß sich die Einwohner dieser Hauptstadt von Litthauen mit ihrer Habe zu ihm verfügen sollten, welches aber wegen Widersetzlichkeit der katholischen Geistlichkeit nur von Wenigen, wiewohl zu großem Scha-

den aller derer, die dies Erbieten Radzivils nicht annahmen, erfolgte, indem, nachdem Radzivil, wegen der gar zu großen Uiberlegenheit des 100000 Mann starken russischen Heeres, noch weiter ins Land gewichen war, die Russen am 29. Julius A. K. mit Gewalt Wilna einnahmen, und alle Menschen niedermachten, worauf der Czar am 30. einen prächtigen Einzug in diese eroberte Stadt hielt, wobei er in einer auf französische Art verfertigten und inwendig mit braunem Sammt und Perlenstickerei gezierten Kutsche fuhr, um seine Herrschaft über Litthauen mehr auszubreiten, weiter nichts zu thun brauchte, als seine Kriegsvölker immer fortrücken zu lassen, sich am 31. Julius dem Schutz und Gehorsam des Königes von Schweden unterwarfen. Ob also nunmehr wohl die Schweden alle mögliche Sorgfalt anwendeten, in Litthauen mit den Russen gute Nachbarschaft zu halten, und derselben Kriegsvölkern nicht zu nahe zu kommen: so bestritt doch Rassokin denselben das Recht; Oerter, welche russische Kriegsvölker entweder nach vergeblichen Angriffen, oder freiwillig verlassen hatten, anzunehmen, und sagte, dieses sey noch eine Kleinigkeit dagegen, daß, in dem zu Keidan am 10. Oktober zwischen dem Könige von Schweden

und

und den litthauischen Ständen förmlich errichteten Vertrage, der Czar ein treubrüchiger Feind heiße, der König von Schweden den Litthauern zustehe, was dem Czar gehöre, und demselben ganz Litthauen, über dessen Unterwerfung er seine Gesundheit zugesetzet, und die Kräfte seines Reiches hart angegriffen habe, wegnehme. Gleiche Gesinnungen erkannte die schwedische Gesandtschaft, die sich nun zu Moskau einfand, aus dem ganzen Betragen, welches der russische Hof gegen sie beobachtete, und bemerkte, daß die kaiserlichen Gesandten, Allergrettus von Allegrettis, (den Pufendorf einen aus Ragusa entsprossenen Franziskanermönch, Kelch einen Jesuiten, die Urkunde bei Rudawski aber einen kaiserlichen Rath nennet,) und Johann Theodor von Lohrbach, die, um den Russen möglichst zu verbergen, daß diese kaiserliche Gesandtschaft auf Verlangen der Polen zu ihnen geschickt sey, bei ihrer Reise nach Moskau das polnische Gebiet nicht berührten, sondern zu Lübeck sich zu Schiffe setzten, und in Liefland ausstiegen, mit ihren Vorschlägen, mit Polen Friede zu schließen, und hingegen seine Waffen gegen Schweden zu wenden, geneigtes Gehör antrafen, und öfters nächtliche Zusammenkünfte mit den Russen hielten, derer Abhandlun-

gen aus der Ursache, weil Allegretus ohne Dolmetscher mit ihnen reden konnte, ein für die schwedischen Gesandten unentdeckliches Geheimniß blieben, die auch wohl einsahen, daß die neuen starken Rüstungen des Czars, als welcher in allen Ländern seines Reichs den zehnten Mann zum Kriege aufbot, und den fünften Pfennig von allem Vermögen einforderte, nicht das schon ganz zu Boden liegende Polen galten. Am 16. Jäner 1656. schrieb der Czar an den König einen Brief, in welchem er zwar demselben zum glücklichen Fortgange seiner Waffen wider die Polen Glück wünschte, aber hiebei zugleich ersuchte, so wie er aus Gefälligkeit für den König sich der Betretung des Landes des Herzogs von Kurland enthalten, seine Kriegsvölker aus den von den Russen eingenommenen Oertern zurückzuberufen, ob wohl die Russen sich nicht enthielten, wie der Oerter, die sich unter Schweden begeben hatten, Feindlichkeiten zu verüben, indem sie die Festung Slucz, wiewohl vergeblich, belagert, hingegen Stadt und Schloß Orla eingenommen, und mit der ganzen Umliegenheit durch Feuer und Schwert verheert, auch in Podlachien gestreift hatten. Aber spätere Briefe des Czars klangen noch weit härter, indem dieselben den König mit ausdrücklichen Worten beschuldigten, daß von dessen

Seite der ewige Friede auf vielerleiweise, vornämlich durch Besetzung vorher von den Russen in Besitz genommener Oerter, wie auch durch Versagung des völligen czarischen Titels, gebrochen worden, und begehrten, daß der König alle seine Unterthanen, die sich hierin vergangen, bestrafen, und seine Kriegsvölker aus den ihm entzogenen Oertern wegnehmen sollte, da es wider die Billigkeit laufe, daß Schweden ein Theil von Litthauen sich zueignen wolle, da die Hauptstadt dieses Großherzogthums unter der Herrschaft des Czars stehe, und dieser aus dem Grunde, weil die Schweden Herren von Krakau, der Hauptstadt von Polen, seyn, nichts von diesem Königreiche zu haben verlange. Ob auch wohl der König von Schweden am 14. Junius auf diesen Brief eine solche Antwort ertheilte, die den Czar, wenn er nicht schon geneigter gewesen wäre, einen Krieg wider Schweden zu unternehmen, als das gute Vernehmen mit diesem Reiche ferner zu unterhalten, hätte befriedigen können, indem er sich, nach geschehener Widerlegung der russischen Beschwerden und Anführung seiner erheblichern, und mehr gegründeten Klagen, erklärte, sich sowohl in Ansehung einer richtigen Grenzscheidung in Litthauen, da die Kosaken als ein freies, keinem von bei-

den Reichen unterworfenes, aber mit beiden verbundenes Volk angesehen werden sollten, mit ihm zu einigen, als dem Czar einen Titel nach dessen eigenem Verlangen zu geben, wenn hierüber nur eine ordentliche Abmachung geschehe, und der Czar verspreche, daß er hierunter nichts Nachtheiliges für die schwedische Krone suchte; die alte russische Kriegsmannschaft durch das Ungemach des Krieges und der Pest grösstentheils aufgerieben; die Neuaufgebotenen aber erst vom Pfluge weggenommen waren, auch schlechte Lust zum Kriegsleben bezeigten, und die ausländischen Kriegsbefehlshaber sich nicht unterstanden, dieselben zu den Waffenübungen und ordentlicher Kriegszucht mit gebührendem Ernst anzuhalten; auch die Zeitungen von des Kurfürsten von Brandenburg Uibertritt zur schwedischen Partei, und Zurückkunft des damaligen Verwesers von Liefland, Grafen Magnus Gabriel de la Gardie, den der König auf einige Zeit zu sich nach Preußen berufen hatte, in die seiner Aufsicht übergebenen Länder, ungeachtet aller Zusprache des Patriarchen, welcher aus dem Kriege mit Schweden seinen Kirchensprengel zu erweitern hoffte, welches er schon als Metropolit über Newgorod durch heimliche Unterhandlungen mit den in Ingermannland befindlichen zeig-

te, verursachten, daß der Czar in seinem Vorsatze, Schweden zu bekriegen, etwas erkaltete: so brachten es doch die Antreibungen der Dänen, der Holländer und des Kaisers, welcher dem Czar durch Gebung seines neuvergrößerten Titels schmeichelte, und ihm fest versichern ließ, daß die Schweden nur so lang sich freundschaftlich gegen ihn stellten, bis sie Polen sich ganz unterwürfig gemacht hätten, alsdann aber sogleich ihre Waffen wider ihn wenden würden, gar bald wieder dahin, daß er zu seinen vorigen Gedanken zurückkehrte, und, als die schwedischen Gesandten, als das beste Mittel, ihn zu überzeugen, wie sehr und wie aufrichtig sie die Unterhandlung ihres Friedens mit ihm wünschten, den Vorschlag thaten, er selbst möchte ihnen einen Weg anzeigen, wie die Beschwerden, die er gegen sie führe, gehoben werden sollten, erwiederte, daß dieses nicht anders geschehen könne, als wenn man ihm nach dem russischen Sprüchworte, daß, wer Jemanden einen Schuhriemen von Bast genommen, demselben durch einen ledernen seinen Verlust ersetzen müsse, mehr gebe, als man ihm widerrechtlich abgenommen habe, auch an den König die Forderung ergehen ließ, seine vornehmsten Staatsbedienten dafür,

daß

daß sie dem Czar nicht seinen gebührenden Titel gegeben, mit der Todesstrafe zu belegen.

Der Czar unternimmt einen Krieg wider Schweden, befindet aber, daß die Schweden nicht so leicht als die Polen zu überwinden seyn.

Hiezu ermunterten ihn noch mehr die Vortheile, welche die Polen in Polen über die schwedischen Kriegsvölker erhielten, und ihm so groß gemacht wurden, als wenn das ganze Heer, welches Karl X. nach Polen geführet, schon ganz vernichtet sey, und die schlechte Kriegsverfassung in den mit ihm grenzenden schwedischen Ländern, indem in keinem derselben so viele Kriegsvölker waren, daß irgendwo ein Heer zusammengezogen werden konnte, dem Einbruche seiner Kriegsmacht Einhalt zu thun, auch weder Geld, noch Mannschaft, wenn man gleich Geld, sie anzuwerben, überflüssig gehabt hätte, aufgebracht werden konnte, Kriegs- und Mundvorvorrath allenthalben fehlte, die wenigen etwas haltbaren Festungen fast lauter verfallene Werke hatten, endlich bei so betrübten Umständen den Leuten aller Muth entfiel. Daher mußte zu Verbesserung der verfallenen Festungswerke alles, was nur Hände und Füsse hatte, Menschen und Pferde, gebraucht werden,

und selbst die Edelleute blieben von solcher Arbeit nicht frei. In der Düna wurden an verschiedenen Stellen Pfähle eingeschlagen, und mit Steinen gefüllte Kähne versenket, damit man diesen Strom für die russischen Fahrzeuge unschiffbar machte, nach vergangener Gefahr aber wieder leicht in vorigen Stand wiederherstellen möchte. In Liefland blieben, nachdem man die vier einzigen, einer feindlichen Gewalt einigermaßen gewachsenen Oerter, Riga, Dörpt, Pernau und Wolmar, nothdürftig mit Vertheidigern versehen hatte, nur 200 Reiter und 180 Dragoner zu einiger Vertheidigung des Passes Neuhausen, unter dem Generalmajors Streif Anführung, und 32 Geschwader Reiter nebst 18 Geschwader Dragoner, unter dem Grafen Heinrich Thurn, die überhaupt kaum 1800 Köpfe betrugen, zu Beschützung des Dünastromes, wozu sie sich bei Evestmünde setzten, übrig. Der Czar unternahm diesen Feldzug mit zween Heeren, von welchen das vornehmste, mit dem er selbst nach Liefland gieng, 100000 Soldaten, ohne die Galoppen oder den Troß, der ungefähr die Hälfte dieser Zahl ausmachte, das geringere aber, welches er nach Karelien schickte, ohne den Troß 11000 bis 16000 Mann stark war. Das letztere erhielt, sobald es über die Grenze

rück=

rückte, einen sehr großen Zuwachs, indem sich fast alle seine Landsleute, die unter schwedischer Herrschaft lebten, mit ihm vereinigten, und den czarischen Befehl, alle Menschen, die sich weigerten, ihm den Treueid zu schwören, und sich auf russisch taufen zu lassen, ums Leben zu bringen, mit noch größerer Grausamkeit als die russischen Kriegsvölker bewerkstelligten. Sie vermochten zwar nicht einmal, das nur mit 120 Fußknechten besetzte Nöteburg einzunehmen, und die sechs Schanzen, wodurch sie Kexholm einschlossen, in Meinung, diesen Ort durch Hunger zu bezwingen, wurden, so wie auch hernach Nyen, daß sie nach Tödtung aller darin befindlicher Menschen im Rauch aufgehen ließen, nachdem Gustaw Horn, welcher in Ingermanland einige Mannschaft zusammengebracht, und Gustav Adolf Löwenhaupt der zu einiger Bedeckung Finlands das so lang in Liefland gestandene karelische Regiment zurückgeführet hatte, einige glückliche Gefechte mit ihnen gehabt, und, bei Nachstellung ihrer Parteien, (denn zu einer allgemeinen Feldschlacht waren sie von diesen beiden Häuptern der schwedischen Kriegsmacht nie zu bewegen, ob sie gleich denselben dreifach überlegen waren,) eine große Menge Gefangene von ihnen gemacht, die, da ihr

Czar

Czar sie wieder austauschen oder lösen wollte, zuletzt alle niedergemacht wurden, von ihnen selbst nebst dem ganzen schwedischen Gebiete wieder verlassen. Auch trieb sie Nyslott mit großem Verluste ab, und als am 9. Dezember 3000 Mann Iwangrod durch einen unvermutheten Uiberfall und Sturm einzunehmen dachten, zogen sie, da die Vertheidiger vier Stunden sich gegen sie gewehret, und hiedurch ihre Zahl um ein Großes vermindert hatten, als wenn sie von einem Feinde verfolgt zu werden befürchteten, in größter Eile und Unordnung ab. Der erste Anfall des großen czarischen Heeres traf Dünaburg, dessen Befehlshaber, der Obristlieutenant Johann Willigmann, ungeachtet die Befestigung ganz unbedeutend und noch dazu nicht einmal fertig war, mit seiner wenigen Mannschaft, da die Russen, ohne Kriegsordnung zu beobachten, blind Sturm liefen, sie nicht nur zurücktrieb, sondern auch gleich nachher einen Ausfall that, durch welchen und die vorherigen Gegenwehr er über 1000 tödtete, und einige Fahnen erbeutete, die er zu ihrem Schimpfe auf den Wall steckte. Zu Tilgung dieser Schmach aber mußte der Kern der russischen Kriegsvölker einen nochmaligen Sturm thun, wobei die Angegriffenen so unglücklich waren, daß die feindlichen Feuerkugeln einige Stroh und Heuhaufen, wie auch die Dächer

der

der Häuser, anzündeten, und dieserwegen die Soldaten, ungeachtet sie ihr Befehlsha-ber ermahnte, auszuhalten, den Wall verließen, worauf er lieber ins Feuer sprang, und so sterben wollte, als in die Gewalt der Feinde gerathen, welche sich hierauf der Festung bemächtigten, und alle Erwachsene umbrachten. Hernach kam Neuhausen durch Uibergabe, und Kokenhausen durch Sturm, wobei keinem Menschen das Leben geschenkt ward, Kerkholm aber, weil die Schweden selbst es zerstörten und verließen, in russische Hände. Alsdann unternahm der Czar mit etwa 80000 Mann selbst die Belagerung von Riga, 18000 oder 20000 aber schickte er, unter Anführung des Fürsten Alexei Nikitisch Trubezkoi, vor Dörpt, welcher Ort bei seiner schlechten Befestigung und wenigen Vertheidigern, als welche außer 200 Bürgern 220 Fußknechte und 100 schlecht mit Waffen versehene Reiter waren, sich vom 30. Julius bis zum 12. Oktober hielt, da dem Feinde, der schon dicht an der Mauer und zum Sturme in Bereitschaft stand, weil es an Pulver gebrach, und von den Soldaten nur noch 140 übrig waren, gegen Bedingung eines freien Abzugs für alle, die denselben nehmen wollten, und des Genusses aller jetzigen Gerechtsame für die Stadt die

Uiber-

Übergabe angetragen ward, wobei man den Russen den Ruhm giebt, daß sie sowohl den Abziehenden, als den Verbliebenen, ihr Wort gehalten, auch, nachdem sie eine Besatzung von 4000 Fußknechten und 400 Reitern hereingeleget, sowohl der Bürgerschaft, als den Bauern, nach abgenommenem Treueide, als nunmehrigen czärischen Unterthanen sehr gut begegnet haben. Hingegen zog der Czar von Riga, ob wohl die Vertheidiger an Soldaten und Bürgern nur 5000 Köpfe ausmachten, nachdem er am 21. August mit seiner völligen Stärke davor gekommen war, und 1875 Bomben, worunter die größeste 200, die kleinste hingegen 163 Pfund wogen, hineingeworfen hatte, da er 8000 Mann in dieser Belagerung, und überdem noch 6000, welche mehrentheils beim Parteigehen von den Bauern, die sich an verschiedenen Orten zusammenzogen, erlegt wurden, verloren hatte, am 5. Oktober, weil er vermeinte, daß der König zum Entsatze der Stadt im Anzuge sey, wie ein Feldflüchtiger ab, indem er viel grobes Geschütze und eine große Menge Musketen und Büchsen ins Wasser warf, und das Brod in den Backöfen und den Teig in den Trögen stehen ließ. Während der Belagerung war er schon so verdrießlich über den Widerstand, den er hier

ganz wider seine Vermuthung antraf, indem ihm ein Uiberläufer gesagt hatte, daß außer den Bürgern und Bauern kaum 100 Soldaten darin seyn, geworden, daß er seinen Schwiegervater und andere Bojaren, weil sie ihm hiezu gerathen hatten, Verräther nannte, und einigen darunter den Bart zausete. Vornämlich gab ein Ausfall, den die Belagerten am 2. Oktober mit 350 Feldsoldaten, welche pufendorfische Zahl Kelch bis auf 1000 erhöhet, 200 von der städtischen Besatzung und 200 bis 300 Bürger unternahmen, den Russen einen sehr hohen Begriff von der Tapferkeit ihrer Feinde, indem besonders die Bürger in die dreifachen Laufgräben hineinbrachen, auch, nachdem dieser ganze Theil des feindlichen Lagers in die Gewalt der Ausfallenden gerathen, welche nach der mindesten Angabe 500, nach andern aber gar bis 2000 Russen niedermachten, da die Soldaten sich gleich nach erhaltenem Siege zum Beute machen zerstreuten, ihren Vortheil in Verfolgung der Flüchtigen und Schleifung der eroberten Werke fortsetzten, auch neun Fahnen dem Feinde abnahmen, da die Soldaten nur acht dieser Siegeszeichen aufzeigen konnten, welches alles überhaupt höchstens 20 Schweden das Leben kostete. Der schlechte Fortgang dieser Belagerung erweckte beim

Czar

Czar wieder das Verlangen, auf eine gute Art aus diesem Kriege zu kommen, und daher nahm er das Erbieten des Kürfürsten von Brandenburg, eines schwedischen Bundesgenossen, der überdem für sein Preußen in Sorge stand, daß dasselbe von dem in Liefland angezündeten Kriegsfeuer ergriffen werden möchte, einen Frieden zwischen ihm und Schweden zu vermitteln, mit Dank an, und da er schon in verschiedenen Stücken des Zeremoniels den Forderungen dieses Kurfürsten gewillfahrt hatte, als da er nun den zwischen ihm und demselben errichteten ewigen Freundschaftsvertrag, durch welchen sie für sich und alle ihre künftige Nachfolger einander versprachen, nie Feindlichkeiten wider die Länder des andern Theils auszuüben, auch ihren Unterthanen dergleichen nicht zu verstatten, und den Feinden des andern Theils, welche Feinde es auch seyn möchten, auf keine Weise Hilfe zu leisten, ungeachtet Anfangs gesagt ward, daß der Czar nie auswärtige Briefe oder Verträge unterschreibe, ja selbst in an Einheimische gerichteten Schriften dieses nicht thue, außer daß er bisweilen den Briefen an seine Gemahlin oder den Patriarchen seinen Namen beifüge, eigenhändig unterzeichnete, versprach der Czar ihm für diese Freundschaft den Namen und völlige Behandlung

eines Bruders. Da aber die Polen ihm mit grossen Vortheilen schmeichelten, wenn er mit ihnen einen Waffenstillstand und ein Bündniß wider Schweden schließen wollte, der König von Schweden so wenig geneigt war, nach dem Vorschlage des Czars demselben Liefland abzutreten, und die Kosten dieses Kriegszuges zu bezahlen, daß er vielmehr eine Entschädigung an Lande vom Czar begehrte; glaubte er, daß es vortheilhafter für ihn wäre, sich mit den Polen zu vergleichen, welches also am 3. November zu Wilna geschahe. Doch bald ließ ihm 1657. der König von Schweden wissen, daß es weder die Polen, noch die Oesterreicher, aufrichtig mit ihm meinten, wenn sie ihm die polnische Krone versprochen hätten, indem der König von Polen zu den französischen Gesandten gesaget, daß seine Abgeordneten hierin ihre Verhaltungsbefehle überschritten, die Polen bei ihren neulichen Friedensunterhandlungen mit dem Könige von Schweden diesem angetragen, wenn er sich mit ihnen auf die Weise vergleiche, daß alles zwischen ihnen auf den Fuß vor Anfang dieses Krieges wieder hergestellt werde, mit ihm wider Rußland ein Angriffsbündniß zu schließen, und die Oesterreicher, die hiebei eine große Hilfe an dem Pabst hätten, als welcher von der Zeit an, da es das Ansehen

hatte,

hatte, als wenn das ganze polnische Reich eine Beute entweder der Russen, oder der Schweden, oder unter beider Völkerschaften Herren getheilt werden würde, aus Besorgniß, daß sowohl einer, als der andere, in diesem neuerworbenen Lande seine Religion empor zu bringen trachten werde, die in Polen alles geltende katholische Geistlichkeit dahin vermocht habe, alle ihre Glaubensgenossen zu überreden, daß sie, um den Untergang ihrer Religion zu vermeiden, verbunden seyn, ihre Krone dem österreichischen Hause zuzuwenden, als welches allein so viel Kräfte und einen so starken Religionseifer besitze, zu verhindern, daß diese fremden Mächte der katholischen Religion in Polen keinen Abbruch thäten, mit dem Pabste abgemacht hätten, daß derselbe ihnen das Versprechen ertheilet, daß, wenn gleich die Polen durch einen reichstäglichen Schluß dem Czar, als dessen Freundschaft ihnen, so lange als sie von den Schweden bekriegt würden, unentbehrlich bleibe, die Thronfolge ihres Reiches zustehen müßten, derselbe durch Bedrohung mit dem Kirchenbanne diesen reichstäglichen Schluß vernichten, und solchergestalt die Polen zum Wiederrufe berechtigen wolle. Diese Vorstellung machte auf das Gemüth des Czars solchen Eindruck, daß, da

er im vorigen Feldzuge mit seinem Schaden erfahren, daß es ihm leichter fallen werde, entweder alle seine in diesem Kriege von Polen gemachte Eroberungen, oder doch einen ansehnlichen Theil derselben zu behaupten, als Schweden etwas abzugewinnen, und die wörtliche Abtretung des polnischen Rechtes auf Liefland an ihn ein leerer Name sey, ja, sein Staatsvortheile erforderte, mit Schweden gut zu stehen, um im Stande zu seyn, seine Polen abgenommene Länder, wenn dieses mit österreichischer Hilfe ihm solche wieder entreißen wollte, zu vertheidigen, auch seine Unterthanen in Betrachtung des in diesem Kriege schon erlittenen Verlustes höchst ungerne in demselben mehr dienen wollten, und ihn baten, dies Jahr keinen Feldzug nach Liefland zu unternehmen, damit sowohl sein Reich sich von den durch diesen Krieg ihm verursachten Belastungen erholen, als den krimmischen Tatarn, die einen Einfall in sein Gebiete gethan, besserer Widerstand geschehen möchte, er durch seinen Woywoden von Kokenhausen, Afanassi Nassokin, dem Verweser von Liefland, eine Friedensunterhandlung antragen ließ. Dieselbe hätte auch vielleicht einen wirklichen Frieden zuwege gebracht, weil der Verweser im März einen Winterfeldzug ins russische Gebiete unternommen,

in

in welchem er auf 100 Dörfer in die Asche geleget, und nur mit Vermissung 12 der Seinigen 15 Geschwader in die Flucht getrieben, und fünf Fahnen von denselben erbeutet hatte, die Kräfte des Königs von Schweden aber demselben nicht erlaubten, da er nicht einmal dem Kriege in Polen und wider Dänemark recht gewachsen war, während dieser Zeit ein Heer wider den Czar zu halten, und dieserwegen so sehr wünschte, sich mit dem Czar zu setzen, daß er sich sogar zu einem Waffenstillstande, und daß während demselben Kokenhausen und Dörpt in russischer Gewalt blieben, verstanden haben würde. Als aber ein dänischer Bote über Kokenhausen nach Moskau gieng: so vermochten dessen Vorstellungen bei Nassokin, einem verschmitzten Staatsmann, so viel, daß er seine Aeußerungen wegen dieses Friedensgeschäftes unter mancherlei Vorwänden zurückzog, und seinen Herrn durch die Hoffnung, daß Riga nun aus der Ursache, weil die Pest fast alle Menschen in dieser Stadt aufgerieben, leicht einzunehmen sey, überredete, bei Druja ein Heer von 30000 Mann zu einem liefländischen Feldzuge zu versammeln. Als aber einige Haufen dieses Heeres zu Kokenhausen anlangten, und sahen, daß das Land fast alle Einwohner durch die Pest ver-

loren hatte, kehrten sie ungesäumt zurück, und auf ihren Bericht ward dieser Feldzug aus Furcht, daß diese russischen Kriegsvölker die noch in Liefland wüthende Pest in ihr Vaterland bringen möchten, eingestellet. Aus diesen Ursachen ward in diesem ganzen Jahre der Krieg zwischen Rußland nur durch Parteien geführet. Der wichtigste Vorfall war eine Niederlage, die der Generalmajor, Friedrich von Löwen, mit 1600 oder 2000 Reitern und 560 Dragonern dem Woywoden von Pleskow, Matthias Wasiljewitsch Scheremetew, den man für den besten Soldaten in Rußland hielt, und etwa 10000 von den auserlesensten russischen Kriegsvölkern am 18. Junius bei Wolk nach einem etlichstündigen harten Gefechte beibrachte, in welchem die Uiberwinder sehr wenige Leute vermißten, von den Geschlagenen hingegen, mehrentheils da sie bereits die Flucht ergriffen, weil ein enger Weg ihr geschwindes Fortkommen hinderte, 1500 getödtet wurden, und bei fernerer Fortsetzung ihrer Flucht noch so viele von den Bauern erlegt wurden, daß der wenigste Theil dieser schönen Mannschaft sein Vaterland wider sahe. Die Sieger erbeuteten auch vier Fahnen, 28 Standarten, fünf Paar Pauken und alles Geschütz nebst dem ganzen Gepäcke, machten auch acht vor-

nehme Befehlshaber, und unter denselben den Feldherrn selbst, zu Gefangenen, welcher aber, ungeachtet man alle Sorgfalt zu Erhaltung seines Lebens anwendete, an seinen tödtlichen Schußwunden des folgenden Tages starb, und in der Kirche zu Wolmar beerdigt ward.

Alexei nimmt den Engländern alle ihre Handelsvorzüge.

Der Protektor von England, Cromwel, ein großer Freund des Königs von Schweden, versuchte, ob er den Czar zu einem Frieden mit demselben vermögen möchte, und übertrug daher dem Ritter Richard Bradscham eine Gesandtschaft an ihn, welcher, als er zu Mitau angelanget war, seine Ankunft und die Ursache derselben Nassokinen meldete. Doch der Name des Herrn, welcher diesen Gesandten schickte, war dem Czar an sich schon so sehr verhaßt, daß es den geheimen und offenbaren Feinden des Königs von Schweden, nämlich den Dänen, Holländern und dem Herzoge von Kurland sehr leicht fiel, die Annahme dieses Gesandten am russischen Hofe abzuwenden. Denn die Aufkündigung der Unterthanenpflicht, die das Parlament von England im Namen der gan-

ganzen Völkerschaft dem Könige Karl dem ersten that, schien diesem Czar so abscheulich und zu für alle Beherrscher verderblichen Nachahmungen so verleitend, daß er sehr geneue 1647. Lukas Rithingalen, welcher ihm einen Brief von erwähntem Könige von England brachte, in welchem derselbe ihm diese Empörung seiner Unterthanen anzeigte, und ihn ersuchte, seine Bojaren mit Rithingale, als seinem Gesandten, über Abschaffung aller Handelsgerechtsame der Engländer in Rußland, als Theilnehmer eines solchen Regierungen höchst gefährlichen Verbrechens, Unterhandlungen pflegen zu lassen, dieses sein Verlangen gewährte; besonders, da zu diesem königlichen Briefe mehrere Ursachen kamen, die Rithingale wider seine Landsleute geltend machte; nämlich daß John Cartwright, ein Mitglied der englischrussischen Handelsgesellschaft, einen Anschlag, gemacht, russische Unterthanen auf ihren Handelsreisen nach Persien zu berauben, daß die Handelsgesellschaft beschuldigt ward, daß dieselbe ihrer Schuldigkeit, die czarischen Magazine mit allen englischen Produkten zu eben den Preisen, als dieselben in England selbst verkauft würden, zu versorgen, nicht nachkome-

me,

me, daß sie einen Schleichhandel mit verbotenen Waaren, besonders mit Tabak, treibe, daß sie fremde Waaren für ihre ausgebe, um sie solchergestalt von den Auflagen zu befreien, und endlich daß die Gosen oder russischen Hofkaufleute Bittschriften einreichten, worin sie behaupteten, daß die Engländer die ganze Handlung des russischen Reichs in ihren Händen hätten, und sich derselben dazu bedienten, daß sie sehr geschwinde große Reichthümer erwürben, und die Russen von Tag zu Tage mehr verarmten, und die Holländer Oel in dieses Feuer schütteten, weil sie vom Schaden der englischen Handlung Vortheile für die ihrige gewannen. Ob auch wohl König Karl der erste, als der Czar demselben schrieb, daß er auf sein Gesuch mit Nithingale über Vernichtung der Freiheiten der englischen Handelsgesellschaft sich eingelassen habe, demselben 1648. antwortete, daß er den Namen dieses Nithingale erst aus diesem Schreiben des Czars kennen gelernet, und, als er hierauf nähere Erkundigung über denselben eingezogen, erfahren, daß er ein zu Grunde gerichteter Kaufmann, Meineidiger, und ehrloser Betrüger sey; und daß er den Czar bitte, da dieser Nichtswürdige seine

Ver-

Verwegenheit so hoch getrieben, seinem Kö-
nige einen Brief zu unterschieben, dem Kö-
nige eine Abschrift von diesem erdichteten
Briefe zukommen zu lassen, damit, wenn
dieser Betrüger ins englische Gebiete zu-
rückkomme, derselbe wegen eines so großen,
Mißbrauches des Namens seines Landes-
herrn und seiner Erdreistung, Staatsge-
schäfte ohne einen Befehl von seinem Herrn
zu haben, zu unternehmen, und sogar Din-
ge, die gerade wider die Gesinnung desselben
seyn, als derselben gemäß einem ausländi-
schen Hofe vorzutragen, als ein Majestäts-
verbrecher der Gerechtigkeit überliefert wer-
den möchte; Cartwright zwar in der That
sich der Güter einiger russischen Kaufleute
bemächtigte, aber diese seine Handlung da-
mit rechtfertigen wollte, daß er sich durch
dies Mittel für den Verlust, den er unter
Czars Michaels Regierung von einigen rus-
sischen Beamten erlitten, schadlos halten
müsse; die englische Handelsgesellschaft alle
Beschuldigungen, die man wider sie vorbrach-
te, verneinte, und für boshafte Erdichtun-
gen ihrer Beneider erklärte; auch die in
Rußland seyenden Engländer auf Empfang
der Zeitung von Karls des ersten Hinrich-
tung Trauerkleider anlegten, und von dem

Gesandten, den dessen Sohn Karl der zweite gleich diesem traurigen Tode seines Vaters an den russischen Hof schickte, Culpeper, als sie ihm eine große Geldsumme für diesen König einhändigten, eine Schrift bekamen, worin er sie für getreue Unterthanen seines Königs erklärte: so bediente sich doch der Czar 1649. sowohl des von den Engländern begangenen Königsmordes und der noch daurenden Empörung wider ihren rechtmäßigen Erbherrn, als der von ihm geglaubten Wahrhaftigkeit der Uibertretungen der Handelsgesellschaft der mit ihm und seinem Reiche eingegangenen Verpflichtungen zu Bewegungsgründen, alle Handelsfreiheiten dieser Handelsgesellschaft zu vernichten, alle englisch eKaufleute aus seinem Reiche zu verbannen, und alle für sie aufgerichtete Gebäude, wovon er den Gesandtenhof zu Moskau in eine Buchdruckerei, den Handelshof in Archangel aber in ein Gefängniß verwandelte, m) wie auch alle ihre an seine Unterthanen habende Forderungen einzuziehen. Pufendorf meinet, Bradschawen seyn die Aufnahme vom Czar unter dem Namen verweigert worden, weil der Titel des Czars in seinem Be-

m) Samml. russ. Gesch. Th. VII. S. 471.

Beglaubigungsschreiben nicht nach dem Sinne des Czars war. Aber dies scheinet ein Irrthum zu seyn, weil in dem von Cromwel unter dem 26. April 1656. ausgestellten lateinischen Briefe die Uiberschrift Serenissimo ac potentissimo principi ac domino IMPERATORI und im Briefe selbst IMPERATOR AUGUSTISSIME befindlich ist. Wenigstens wäre diese Ursache unzulänglich gewesen, um zu bewirken, daß Bradschaw nicht nur nicht angenommen, sondern auch keiner Antwort weder vom Czar, noch Nassokin, gewürdigt ward, und daß man noch dazu bei Empfang seines Briefes solche Ausdrücke gebrauchte, welche die äusserste Verabscheuung offenbarten. Da Pufendorf dies saget; glaube ich, daß Leti recht habe, wenn er berichtet, der Czar habe sich ausgelassen, er sey nicht gewohnt, von Empörern und Mördern ihres rechtmäßigen Königs Gesandte anzunehmen, ob ich wohl Leti's große Unzuverlässigkeit kenne, die er auch bei Erzählung dieser Begebenheiten darin erweiset, daß er berichtet, Bradschaw habe, nachdem er schon einige Tagereisen ins russische Gebiet gethan, weil man ihm allenthalben schlimm begegnet, Halte gemacht, und an den Czar um ein sicheres

Ge-

Geleite zu Fortsetzung seines Weges geschrieben, dieser aber hierauf seinem Statthalter befohlen, ihn durch Gerichtsknechte über die Grenze bringen zu lassen, weil Pufendorf schreibet, Bradschaw habe gar nicht den russischen Boden betreten, sondern sey, da er des langen Wartens überdrüssig worden, von Mitau nach Hamburg gegangen. n)

Der Czar errichtet mit Schweden zu Walisaar einen dreijährigen Frieden.

Doch das schlechte Glück des Königs von Dänemark verursachte, daß der Czar zu Ausgange des Jahres wieder aufrichtig Frieden mit Schweden zu haben begehrte, und dies durch einen Abgeordneten der seit dem Anfang dieses Krieges zu Moskau gefänglich behaltenen schwedischen Gesandten, die er hiebei mit 1000 Dukaten beschenkte, ihrem Könige eröffnete. Allein der König überkam durch den Einfall, den Chowanskoi mit einem Heer von 5000 Russen 1658. in Ingermannland unternahm, Ursache, in diese Friedensbezeugungen Mißtrauen zu setzen.

Cho-

n) Ambassades du Comte de Carlisle p. 119, 122, 123. Leti Leben Cromwells Th. II. S. 256, 304 — 206.

Chowanskoi verlangte bei seiner Ankunft zu Narva am 15. März, daß Jemand aus der Stadt zu einer Unterredung zu ihm geschickt würde. Hierin willfahrte ihm der Statthalter von Ingermannland, Christiern Horn; aber als nun Chowanskoi ihm vortragen ließ, das heilige mit so vielen Schlössern verwahrte Land, das von Anfang der Welt dem Czar gehöret, sollte ihm wieder gegeben werden, oder sonst würde es derselbe mit Gewalt wieder an sich nehmen, empfieng derselbe eine abschlägige Antwort; und da gleich den Tag hernach wegen des mit Dänemark gemachten Friedens in allen schwedischen Oertern ein Dankfest gefeiert, und alles Geschütz gelöset wurde, bestürzten die Russen gar sehr, und noch mehr, als sie vernahmen, daß der Verweser von Liefland abgefordert sey, weil ihn sein König bei der Friedenshandlung mit Polen brauchen wolle, und ihre Angst gieng so weit, daß sie aus Besorgniß, die englische Regierung möchte die ihr erwiesene Schmach durch Schickung einer Flotte nach Archangel ahnden, und um vermittelst Bradschaws zum Frieden mit Schweden zu gelangen, denselben in Kurland und Preußen aufsuchen ließen, damit er zu ihnen kommen

möch-

möchte. Hornen könnten sie nicht einmal hindern, daß er aus Narva die russischen Kriegsvölker, welche Jamburg belagerten, und oft vergeblich bestürmt hatten, zur höchsten Zeit, indem der Befehlshaber aus Mangel an Schießpulver sich gezwungen gesehen hatte, einen Vergleich der Uibergabe zu schließen, nach welchem er innerhalb sechs Stunden die Festung überliefern sollte, ganz unvermuthet anfiel, und nach einem vierstündigen Gefechte, in welchem 200 Russen und 14 schwedische Dragoner umkamen, in die Flucht trieb, und einen Theil ihres Gepäckes mit sich nach Narva führte, einen andern Theil aber durchs Feuer zerstörte. Den vor Narva stehenden Russen fügten die Schweden gleichfalls durch einen Ausfall großen Schaden zu; und als sie Nyenschanz mit stürmender Hand einzunehmen dachten, wurden sie auch mit Verlust abgetrieben. Endlich, nachdem sie sechs Wochen vergeblich vor Narva zugebracht hatten, verlangte Chowanskoi, Horn möchte einen zum Gespräche an ihn abfertigen. Horn ertheilte zur Antwort, daß er mit solchen betrüglichen Leuten, die keinen Glauben hielten, nichts zu schaffen habe. Als aber Chowanskoi auf diesen Abschlag das-

selbe Gesuch zweimal wiederholte, und fest versicherte, daß er die Feindseligkeiten beizulegen wünsche: so fugte ihm Horn, und sendete am 23. April Abgeordnete, welche mit Chowanskoi seinen in Unterhandlung traten, worauf sich nach Anzeige der Russen, daß sie vom Czar Befehl erhalten, nichts Feindliches mehr vorzunehmen, und unverzüglich das schwedische Gebiete zu räumen, beide Theile noch an eben dem Tage über Befreiung der beiderseitigen Gefangenen einigten, worauf beide auf nunmehrige gute Freundschaft einander zutranken und beim Abschiede einander mit Lösung des groben Geschützes beehrten. Denn zu Moskau wurden am 28sten April die schwedischen Gesandten aus der Wohnung, wo man sie bisher eingeschlossen hielt, mit Feierlichkeit in den Hof, welchen vor kurzem die kaiserliche Gesandtschaft inne gehabt, und aus diesem Hof am 29. in den Kreml zu einer Unterredung über die Veranstaltungen der Friedenshandlung geführet, in welcher sie auf vorgängige Erklärung des Czars, daß der neuliche Zusatz seines Titels dem Könige von Schweden zu keiner Gefährde gereiche, indem der Czar unter diesen Worten nur das verstehe, was er gegenwärtig besitze, diesen

Titel im Namen ihres Königs zustanden, und alsdann ferner verabredeten, daß die Zusammenkunft beiderseitiger Gevollmächtigten zu Plusamünde geschehen, und wo möglich am 17. Junius erfolgen, vom 21. Mai an aber ein allgemeiner Waffenstillstand seyn sollte. Nach einer solchen Abmachung erlaubte der Czar diesen schwedischen Gesandten, zu der vorhabenden Friedenshandlung abzureisen, und ertheilte ihnen, wiewohl nur ein geringes, Abschiedsgeschenke, nämlich vier Bünde Zobeln, wie er denn auch ein feierliches Abschiedsgehör ihnen verweigerte. Aber als sie vor anderthalb Stunden zu Sapska sich nach Narva eingeschifft hatten, langte dort ein Eilbote des Czars mit dem Befehle an, sie nach Moskau zurückzuführen, der aber zu späte kam, weil sie bereits in Sicherheit waren. Vermuthlich war die Ursache dieser schleunigen Sinnesänderung des Czars Nassokins Anstiften, der sich höchlich bemühte, den Frieden mit Schweden zu hintertreiben, und eine Erneuerung der Hoffnung des Czars, daß die Polen ihm das Versprechen, ihn zum Nachfolger ihres Königs zu ernennen, halten würden, welchenfalls er nebst ihnen den Krieg wider Schweden fortsetzen wollte.

Denn zu eben der Zeit, als er die schwedischen Gesandten entließ, schickte er wegen der erwähnten Angelegenheit einen Gesandten nach Polen, welcher zu Lowicz dem Könige seine Sache vortrug, und, als derselbe sich entschuldigte, daß er ohne vorherige Berathschlagung mit seinen Ständen sich hierauf nicht völlig erklären könne, ein Messer an die Brust drückte, und sich damit zu erstechen drohte, weil ihm bei Lebensstrafe angedeutet worden, in zweimonatlicher Frist wieder zu kommen, bis er mit vieler Mühe dahin gebracht ward, daß er sich bis auf den Reichstag geduldete, der doch ohne Abmachung dieser Angelegenheit beschlossen wurde. (Poln. Gesch. B. 45. S. 390 - 392.) An den Kurfürsten von Brandenburg hatte er gleichfalls eine Gesandtschaft, um dessen Meinung sowohl von den polnischen, als schwedischen Gesinnungen gegen sich zu erfahren, abgefertigt, indem dieser Gesandte dem Kurfürsten vortrug, daß der Czar vernommen, daß die Polen und Litthauer über die polnische Thronfolge verschieden dächten, und die Polen wegen ihrer Nachbarschaft mit den österreichischen Ländern solche diesem Hause, die Litthauer aber, weil ihre Güter gegenwärtig

größtentheils schon der Gewalt des Czars unterworfen seyn, solche dem Czar zuwenden wollten, und derselbe daher den Kurfürsten bitte, die Litthauer, als welche ehedem ein besonderer Staat gewesen, zu vermögen, diesen Entschluß, ohne sich an die Polen zu kehren, auszuführen, indem der Czar geneigt sey, denselben alle ihre Gerechtsame zu erhalten, und ferner von dem Kurfürsten zu hören wünsche, was derselbe vom Könige von Schweden auf die Friedensvorschläge, die demselben der Czar durch den Kurfürsten machen lassen, nämlich den Abtritt Liefflands und Ersatz seiner auf Belagerung von Riga verwendeten Kosten, für Antwort empfangen habe. Da nun der Kurfürst jetzt ein Bundesgenosse von Polen war, und in Vereinigung mit diesem Reiche Krieg wider Schweden führte, ertheilte er diesem Gesandten auf seine Vorträge folgende Antworten: die Oesterreicher seyn bei der polnischen Thronfolge dem Czar nicht gefährlich: denn obwohl einige Geistliche, für dieselben arbeiteten, hälfen doch ihre Bemühungen wegen der standhaften Widersetzlichkeit aller Dissidenten den Oesterreichern nichts, und ganz Litthauen werde, falls der Czar den vilnaischen Vertrag halte, unfehlbar auf des-

sen Seite stehen; hingegen die Antwort des Königs von Schweden auf die demselben vom Kurfürsten mitgetheilten russischen Friedensvorschläge sey von der Beschaffenheit, daß der Kurfürst sich gescheuet, solche dem Czar anzuzeigen, weil er demselben nicht Verdruß erwecken wolle, indem die Schweden nicht nur keinen Fuß Landes dem Czar zuständen, sondern auch von demselben den doppelten Ersatz des ihnen zugefügten Schadens begehrten, und außer vielen andern russischen Oertern sich auf den Besitz von Archangel schon ganz gewisse Rechnung machten; die Schweden sprächen auch beständig höchst verächtlich von den Russen, und diese hätten sich wohl vorzusehen, daß sie nicht, gleich den Dänen, (B. 63. S. 454—470.) unter dem Scheine eines Friedensvertrages von den Schweden sich hintergehen ließen. Er gab demselben auch das Original eines königlich polnischen Antwortschreibens auf einen Brief des Kurfürsten mit, in welchem der Kurfürst dem Könige rieth, sich mit dem Czar zu vereinigen, weil derselbe sonst vielleicht auf schwedische Seite übertreten möchte. In dieser Antwort meldete der König, daß es nicht an ihm liege, daß diese Sache noch

nicht

nicht ihre Endschaft erreichet, indem seine hiezu mit völliger Macht versehene Abgeordnete, als sie auf dem Wege zum Orte der Zusammenkunft mit den russischen begriffen gewesen, erfahren hätten, daß die Russen unter dem Vorwande der Pest schon nach ihrem Vaterlande umgekehret seyn. Aber alle diese Gegenarbeiten der Polen und des Kurfürsten von Brandenburg, der auch zu gleichem Zwecke einen Gesandten nach Moskau schickte, wie auch die Einnahme der Festung Marienburg in Liefland, welche Nassokin nach einer etlichwöchigen Belagerung mit den Stücken einnahm, die ihm die polnischen Litthauer als damals Besitzer von Wolmar liehen, da die Vertheidiger durch die Pest bis auf 26 Menschen ausgestorben waren, Nassokins Bestreben, während dem Waffenstillstande seine Grenze zu erweitern, und ein bei Augdoa zusmmengezogenes Heer von 40000 Russen, verzögerten und erschwerten zwar den Schweden ihren Vergleich mit den Russen, vermochten aber nicht, denselben gar zu vereiteln, weil der Czar aus dem ganzen Betragen der Polen und den Forderungen, die sie an ihn thaten, z. B. daß sein Prinz, um der polnischen Krone

fähig zu werden, die römische Religion annehmen solle, gar zu deutlich merkte, daß die Polen ohne Zwang keinen ihm annehmlichen Vertrag mit ihm eingehen wollten. Denn nach langen Unterhandlungen schlossen sie denselben zu Wallisaar, einem gleichweit von Narva und dem jetzt in russischer Gewalt seyenden Waschnarva entfernten Orte, und am 1. Dezember schrieb man ihn nieder. Der Inhalt bestand darin, daß dieser Vertrag vom 20. Dezember 1658. bis eben diesen Tag 1661. dauern, und während demselben jedem Theile der Besitz dessen, was er am 1. Mai gehabt, verbleiben sollte, nach welchem Grundsatze die Russen in Liefland Kokenhausen, Dörpt, Adzel und Marienburg mit den von diesen Oertern abhängigen Gebieten, in Esthland hingegen Waschnarva mit einigen Fischerhütten behielten.

Hingegegen fängt er die Feindlichkeiten wider Polen aufs neue recht eifrig an.

Nun hatte der Czar den Krieg wider Polen bereits aufs neue angefangen; 1659. aber gebrauchte er drei Heere zu demselben unter welchen die zwei, so unter Chowans-

koi und Dolgoruki, und unter Rodamonowski nach Litthauen giengen, weil sie fast gar keinen Widerstand antrafen, verschiedene Oerter einnahmen. Hingegen das dritte in der Ukraine war desto unglücklicher, indem dasselbe, welches aus 40000 Mann bestand, und etwa 10000 Kosaken, die der russischen Partei anhiengen, bei sich hatte, unweit Konotop, in welchem Orte eine Besatzung von den Kosaken, die vor kurzem sich Polen wieder unterworfen hatten, unter Ulinowskis Anführung lag, ob es gleich in einem sehr vortheilhaften Lager stand, indem es die hier zusammenfließenden Ströme, Desna und Sem, zur Vormauer hatte, da sein Feind Wyhowski, der polnische Kosakenhetmann, dem der König von Polen einige Kriegsvölker zugeschickt hatte, und den auch die krimmischen Tataru verstärkten, den Fluß aufdämmte, daß das zurücktretende Wasser das ganze russische Lager überschwemmte, und die Russen sich nunmehr mit Zurücklassung ihres Geschützes und sämtlichen Gepäckes, die im Schlamme staken, zurückzogen, angegriffen, und in sein Lager zurückgetrieben ward, wo es entweder ersaufen oder durchs Schwert umkommen mußte. Auf diese Weise verlor

 eine

eine Menge ruſſiſcher Befehlshaber von den höchſten Kriegswürden und fürſtlicher Geburt, als Fürſt Simon Romanowitſch Pozarkoi, deſſen allgemein bekannte grobe Verbrechen und nur neulich an ſeiner Gemahlin übte: Mord, weil er im Gefechte wider die ungläubigen Tatarn gefallen war, den Czar nicht ablhielten, ihn unter die Märtyrer verſetzen, und als einen ſolchen verehren zu laſſen, Fürſt Leo Radwanski, Prokopowitſch, und zween Brüder Butturlin, ihr Leben. Einer der vornehmſten Feldherren, Fürſt Romadanowski, ward lange vermiſſet, bis man erfuhr, daß er durch die Flucht ſein Leben gerettet habe. Doch ward dieſer Sieg durch den Tod 10,000 der Uiberwinder erkaufet. Rudawski erzählet: der Tatarkhan habe vor der Schlacht ein Gelübde gethan, demſelben alle Gefangene aufzuopfern, und zu Erfüllung deſſelben ihr Blut durch ſeine Prieſter in Gefäße auffangen, und alsdann mit dieſem Blute zuerſt die Fahnen, hernach die Pferde, und zuletzt ſein ganzes Heer beſprengen laſſen. Allein andere Geſchichtſchreiber wiſſen nichts von einem ſolchen Gelübde. Einen geringen Reſt führte der andere Feldherr Trubezkoi unter unaufhörlichem Gefechte, der ihn verfolgenden Feinde

nach Putiwl, wohin endlich die Uiberbleibsel gelangten, nachdem noch kurz zuvor die Tatarn sie angefallen, und Trubezkoin, der bald darauf an seinen Wunden starb, gefangen genommen hatten. Hierauf streiften die Tatarn, ohne daß man sich widersetzte, bis ins Herz des russischen Reiches und in die Nähe der Hauptstadt, und kehrten, da sie zum Glücke der russischen Länder von den Türken zum Krieg wider den Fürsten von Siebenbürgen abgerufen wurden, mit einer unermeßlichen Beute und einer sehr großen Zahl Gefangener ohne einige Anfechtung zurück. o) Dieser Krieg wurde mit mancherlei Erfolge noch einige Jahre fortgesetzt, zuletzt aber doch durch einen am 30. Jäner 1667. zu Andrußow, einem litthauischen, zwischen Smolensko und Mscislav gelegenen, Dorfe, gemachten dreizehnjährigen Frieden zum Vortheile des russischen Reiches beschlossen, (poln. Gesch. B. 45. S. 408 — 455.) wogegen mit Schweden 1661. zu Kardis alles auf den Fuß des stolbowischen Friedens wieder hergestellet worden war. (Diese Nord. Gesch.

o) Pastorii Florus Polonicus p. 755, 756. Mayerberg p. 53, 54. Rudawski p. 442.

B. 68. S. 508 — 511.) Zwischen diesen Begebenheiten aber ereignete sich noch sonst vielerlei Merkwürdiges im russischen Reiche, welches ich mit möglichster Beobachtung der Zeitordnung nun nachholen will.

Verbindungen zwischen Rußland und Georgien unter dieses Czars und seines Vaters und Reichsvorfahren Regierung.

Die Fürsten sowohl vom eigentlichen Georgien, Iberien, Gurgistan und Grusinien, als Imerette, Mingrelien, Melitene, oder dem alten Kolchis, unterwarfen sich, ungeachtet sie der König von Persien als seine Lehnsfürsten behandelte, freiwillig der Oberherrschaft des Czars Michael und dessen Sohnes Alexei, um theils durch dessen Macht, theils durch Vorsprache, die er bei dem Könige von Persien, der fast beständig sowohl wegen der Vortheile, die beide Völker durch Treibung der Handlung von einander genießen konnten, als weil beide Monarchen den Türken als einen gemeinschaftlichen und beiden sehr gefährlichen Grenznachbar betrachteten, für sie einlegen konnte wider die unaufhörlichen Bedrängnisse, die ihnen der König von Persien an-

that,

that, der ihre Länder in ganz von seinem Willen abhängige Statthalterschaften zu verwandeln trachtete, Schutz und Erleichterung zu erlangen. Doch eben dieser Schutz der Czare beschleunigte manchmal das Verderben einiger dieser unglücklichen Fürsten. So gieng es 1624. der Königin Mariana, Katharina oder Ketavane von Georgien, die der König Abas I. als sie ihm, da er mit einem Heer nach Georgien, oder eigentlich dem Theile dieses Landes, welcher das Fürstenthum Kaket heißt, kam, den Beherrscher desselben, ihren Sohn Taimuras (weil derselbe mit seinem Nachbar, dem Fürsten von Karduel Luarzab, nachdem beide bemerkt hatten, daß der König von Persien jeden von ihnen durch geheime Briefe, in welchen er ihm das Land des andern zur Belohnung versprach, wenn er denselben als einen Empörer wider seinen Oberherrn den König überwältigt haben würde, gegen den andern in der Absicht aufreizte, daß sie beide einander aufreiben sollten, eine genaue Verbindung errichtet, und hierauf nebst demselben sich des türkischen Beistandes auf den Fall, daß sie von Abas angegriffen werden möchten, versichert hatte,) zu bekriegen, die Aufwartung machte, um ihren Sohn, der bei Herannahung dieses persischen

Heeres

Heeres mit seiner Gemahlin zu seinem Bundesgenossen entwich, und dessen Unterthanen bei dem wider sie aufs äußerste erbitterten König auszusöhnen, mit sich in sein Reich geführet hatte. Denn nachdem sie acht Jahre lang in Persien in einer ziemlich gelinden Gefangenschaft gelebt hatte: brachte es Taimuras beim Czar Michael dahin, daß derselbe einem Gesandten, den er nach Persien schickte, auftrug, um ihre Befreiung anzuhalten. Allein der König von Persien ertheilte zwar auf dies Gesuch dem russischen Gesandten die höchst angenehme Antwort: derselbe könne selbst nach Schiras, dem Orte, wo damals Ketavane in Verwahrung gehalten ward, gehen, und die Königin, wenn es ihr so gefiele, mit sich nehmen; sendete aber sogleich an den Statthalter von Schiras, Imankuli-Khan, Befehl, seiner Gefangenen anzuzeigen, daß sie unverzüglich wählen müsse, entweder durch Annahme des mahometanischen Glaubens des Königs Abas Ehebette zu besteigen, oder durch die größten Martern zur Mahometanerin gemacht zu werden, und, wenn sie unter diesen Martern doch beim Christenthum verharre, sich hinrichten zu lassen. Der letzte Befehl des Königs ward mit der größten Grausamkeit ausgeführet,

in=

indem man, da sie unter den ausgestandenen großen Martern beständig die Worte im Munde führte: O mein Gott! das ist alles wenig um dich. O Jesu, mein Erlöser! Ich kann dir dein Verdienst nicht bezahlen; aber Leben um Leben, Blut um Blut ist man dir um deiner Liebe willen schuldig, weil du aus Liebe zu mir gestorben bist; sie ganz nackt auskleidete, alsdann von allen Gliedmaßen mit glühenden Zangen das Fleisch abzwickte, und endlich sie zu Tode schmauchte, und die verunstaltete Leiche auf den Schindanger warf, von welchem sie die zu Schiras sich aufhaltenden Augustinermönche heimlich wegnahmen, und ihrem Sohne Taimuras übersendeten. Der russische Gesandte aber mußte sich mit der Entschuldigung des Königs begnügen lassen, daß diese schreckliche That ohne königlichen Befehl, und ehe dessen Verordnung, die Gefangene frei zu lassen, zu Schiras angekommen, vollzogen worden sey. Gleiches Schicksal hatte Luarzab, der schon erwähnte Bundesgenosse von Taimuras, dem er seine Schwester, Darejan, zur Gemahlin gegeben, einige Jahre vorher, nämlich 1621. erfahren müssen. Denn da derselbe durch eine vorgegebene Begnädigung des Königs sich locken lassen, daß

er

er sich in dessen Gewalt begab, und bald hernach unter einer erdichteten Ursache festgenommen und nach Persien gefangen geführt war, ließ der König, da er vernahm, daß ein auf dem Wege zu ihm begriffener russischer Gesandter die Erledigung dieses Fürsten erbitten sollte, dessen Bewahrer, dem Khan von Schiras, andeuten, ihn heimlich hinzurichten, und hierauf, ehe noch der russische Gesandte nach Hofe komme, dem Könige melden zu lassen, daß Luarzab durch einen Unglücksfall sein Leben eingebüßt hatte. Folglich berichtete man dem Könige zween Tage vor Anlangung des Gesandten, daß Luarzab bei einer Fischerei ertrunken sey, worauf der König, damit er dem Gesandten und dem Czar allen Verdacht benähme, als wenn dieser Tod durch ihn bewirkt sey, gebot, daß die ganze Wache Luarzabs ihre Unvorsichtigkeit, daß sie diesen Herrn umkommen lassen, mit dem Leben bezahlen sollte. Nach Abas Tode brachte Taimuras, dessen eigentlicher Name David war, den ich aber darum Taimuras nenne, weil er unter diesem Namen, den ihm in seiner Jugend der König von Persien beilegte, bekannter, als unter seinem Taufnamen ist, Kaket und Kardüel unter seine Gewalt, blieb aber nur bis

1631.

1631 im ruhigen Besitze, da Sefi, Abas Enkel und Nachfolger, einen Mahometaner aus dem georgischen Fürstenstamme, Rustan, mit einem Heere wider ihn sendete, der ihn durch seine zu große Uiberlegenheit zwang, ganz Karduel nebst dem größten Theile von Kaket zu räumen und sich damit zu begnügen, daß er die gebirgige Gegend von Kaket wider diesen mächtigen Gegentheil mit genauer Noth behauptete. Ja, er sahe keine andere Möglichkeit, diesen kleinen und so gut verwahrten Theil seines Erblandes behalten zu können, als daß er eine seiner Töchter, die sehr schön war, dem Könige von Persien in sein Seralj überschickte, und sich für dessen Zinsmann erklärte. Aber 1654. ward er von den Kumüken oder Dagestanern mit so großer Macht bekrieget, daß er seinen Sohn, den alle andere Schriftsteller Heraclius heißen, von Mayerberg hingegen Nikolaus genannt wird, den jüngsten und einzigen, der fähig war, nach ihm zu herrschen, indem allen dessen Brüdern die Augen ausgestochen waren, mit dessen Mutter nach Rußland schickte, bei dem Czar Hilfe zu suchen, der aber, weil er mit dem polnischen Kriege gnug zu thun hatte, weiter nichts vor ihn thun konnte, als daß er auswirkte, daß eine gute Anzahl russischer Geistlicher

nach Georgien giengen, das in Religionssachen wegen Mangel eines Unterrichtes so unwissende Volk, daß dieser Unwissenheit vornämlich zuzuschreiben ist, daß sie so häufig durch die Beschneidung zur mahometanischen Religion übergehen, bei dem Christenthume zu erhalten. Aber eben dies erzürnte den König von Persien noch heftiger gegen Taimuras, daß dieser alle Hoffnung, sich in irgend einem Orte des so lange von ihm beherrschten Landes vertheidigen zu können, aufgab, und nach Imerette flüchtete, dessen Fürst, Alexander, der 1649. dem Czar Alexei durchs Kreuzküssen den Treueid leistete, mit Taimuras Schwester, Darejan, vermählt war. Aber als sein Schwager, Alexander, bald hernach starb, und sein Fürstenthum sein einziger Sohn, Bakrat, ein noch nicht fünfzehnjähriger Prinz, erbte, und dieser nach einer nur achtmonatlichen Regierung nebst seiner Gemahlin, Sistan-Darejan, von seiner Stiefmutter, Alexanders erwähnter Wittwe, ungeachtet diese Frau ihres Bruders Dadona Tochter war, und sie selbst solche ihrem Stiefsohne zur Gemahlin gegeben hatte, festgenommen, und er seiner Herrschaft, Freiheit und Augen beraubet war, worauf Darejan einen vornehmen Imeretter, Wachtang, heirathete, und denselben

selben nebst sich zu Kotatis krönen ließ: so ergriffen andere Großen aus Verdruß, daß einer ihres Gleichen ihnen vorgezogen war, und aus Verabscheuung des Verbrechens, wodurch er sich über sie erhob, wider diese unrechtmäßigen Besitzer von Imerette die Waffen, und ladeten die Fürsten von Guriel und Mingrelien durch das Versprechen, den, der am ersten zu ihnen, komme, für ihren Herrn zu erkennen, zu ihrer Unterstützung; ein der Fürst von Mingrelien, Womeki, verzögerte keinen Augenblick, dies Erbieten zu benutzen, und bemächtigte sich gleich bei seiner Ankunft des ganzen Landes, bis auf Kotatis, welches er zwar belagerte, aber da er kein Geschütz besaß, nur durch eine langwierige Einschliessung überkommen konnte. Allein einer seiner Getreuen stellte sich, als wenn er von ihm verfolgt würde, und suchte unter diesem Vorwande in der Festung Sicherheit; wußte auch bei Darejan und ihrem Gemahl sich ein solches Vertrauen zu erwerben, daß diese den Schluß machten, er sollte Wachtangen nach Konstantinopel führen, demselben dort die Bestätigung des türkischen Kaisers zum Besitz von Imerette zu verschaffen. Aber der verstellte Uiberläufer überlieferte Wachtangen der Gewalt seines Feindes, der ihm sogleich die Augen ausstechen ließ, und

Darejan mit Meldung dieses Unglücks ihres Ehegatten zur Uibergabe von Kotatis aufforderte, die hierüber so erschrak, daß sie sogleich seinen Willen befolgte. Womeki begab sich hierauf in sein eigenes Fürstenthum zurück, führte aber Bakraten, Wachtangen, ihre Gemahlinnen, und eine sehr reiche Beute mit sich dahin. Unter dieser Beute sollen 12 Wagen verarbeitetes Silber gewesen seyn, indem die Handlung damals das Fürstenthum Imerette dergestalt bereicherte, daß der Fürst alle Gefäße in seinem Palaste zu Kotatis, ja sogar den Fußboden, von gediegenem Silber verfertigen ließ. Aber eben diese Eroberung bewirkte das Verderben des Eroberers. Denn Wachtangs Gemahlin hatte, als sie sich unvermögend sahe, durch ihre eigene Kräfte Imerette wider denselben zu behaupten, ihrem Anverwandten, Schahnavas, der, um als Unterkönig des Königs von Persien das Theil von Georgien, welches unter unmittelbarer persischer Herrschaft stand, regieren zu können, ein Mahometaner geworden, und von oben erwähntem Rustan zum Sohn angenommen war, antragen lassen, dessen Sohn, Arcil, Artschil, oder Archillas, zu ihrem Mitregenten und Nachfolger anzunehmen, wenn er sie wider den Fürsten von Mingrelien, der bereits aus

der

der Ursache bei Schahnavas verhaßt war, weil derselbe mit Maria, einer Schwester Josephs, vermählt war, welcher Joseph einen Sohn, Levan, hinterließ, welcher der rechtmäßige Erbe von Mingrelien, durch Womeki aber von dieser seiner Erbschaft verdrängt worden war, beschützen würde, und Schahnavas hatte ihr, bis er ihr kräftiger helfen könne, zween kluge Räthe zugesendet, die bei der Einnahme von Kotatis in Womekis Gewalt geriethen, von diesem aber weil er Schahnavas Macht scheute, demselben mit vielen Freundschaftserbietungen zugeschickt wurden. Doch dies half Womekin nichts, indem bald hernach Schehnavas, fast ohne den geringsten Widerstand, (indem Womeki sich zu den Suanern, Bewohnern des Gebirges, flüchtete, die, als Schahnavas ihnen mit Krieg drohte, wenn sie diesen Feind hegen würden, hingegen die Hinrichtung desselben reichlich zu bezahlen versprach, ihn tödteten, und seinen Kopf Schahnavas überlieferten,) sowohl Imerette, als Mingrelien einnahm, und alsdann den rechtmäßigen Erben von Mingrelien, Levan, in dies Fürstenthum, seinen eigenen Sohn, Artschil, hingegen als Fürsten in Imerette setzte. Bei Gelegenheit dieser Eroberungen kam der berühmte Taimuras, der es für besser achtete,

das Schicksal abzuwarten, welches ihm Schahnavas und dessen Herr, der König von Persien, zuerkennen würden, als sich ins türkische Gebiete zu begeben, in Schahnavas Hände, der ihn auf Geheiß des Königs von Persien nach Ispahan sendete, wo ihm der König einen fürstlichen Unterhalt gab, und, da er nach wenigen Monaten in diesem Zustande starb, seine Leiche nach Georgien schickte, daselbst mit allen der hohen Würde, die er bekleidet hatte, gemäßen Ehren begraben zu werden. Diese Staatsveränderungen in Georgien nahmen dem in Rußland lebenden Sohne des Taimuras die Folge auf den Thron seines Vaters, und derselbe lebte nun mit seiner Mutter zu Terki, wo ihm der Czar, der ihm, wie allen georgischen Fürsten, den Titel Czar beilegt, als er vernahm, daß er an einigen seiner Hofbedienten die Verunehrung seiner Hoffräulein durch Abschneidung der Nase und Ohren bestraft habe, wissen ließ, daß, wenn er dergleichen ferner begehen wolle, er ihn in seinem Reiche nicht dulden könne. Doch noch Schahnavas Tod gelangte er auf folgende Weise zum Besitz von Kaket. Artschil, der Imerette verloren hatte, aber nach Schahnavas Tode Kaket, so wie Artschils jüngerer Bru-

der, Gurghi, Karduel erbte, vermählte sich 1660. mit Sistan Darejan, Bakrats ehemaliger Frauen. Diese überredete Artschiln, den Heraclius, als ihren nahen Blutsfreund, zu sich zu berufen, und mit standesmäßigem Unterhalte zu versorgen. Dieser aber gieng, nachdem er einige Zeit ruhig in der ihm von Artschil eingeräumten Stadt gelebet, an den persischen Hof, und bewirkte, daß derselbe Artschiln, von welchem er vorgab, daß, ob er wohl gewußt, daß Sistan-Darejan wegen ihrer ganz außerordentlichen Schönheit für das Ehebett des Königs von Persien bestimmt gewesen, er sich dieser Prinzessin mit Gewalt bemächtigt habe, seine Ehegattin abforderte. Artschil, der seine Gemahlin, so wie sie hinwiederum ihn, aufs zärtlichste liebte, und ein Herr von hohem Geiste und unerschrockenem Muthe war, auch so außerordentliche Stärke besaß, daß er einem Stiere mit einem Säbelstreiche den Kopf abhauen konnte, wollte um einen solchen Preis die Gnade seines Lehnsherrn nicht erkaufen, sondern versammelte seine Stände, und trug denselben vor, daß er gesonnen sey, eher alles aufzusetzen, als dem Könige in diesen und andern widerrechtlichen Forderungen, durch welcher willige Befolgungen dies Land von sei-

nem ehemaligen glücklichen Zustande so sehr herabgekommen sey, Gehorsam zu leisten. Allein die Mehresten widersprachen diesem Vortrage; und als durch scharfe Bestrafung einiger Widersetzlichen die übrigen dahin zu bringen meinte, seinem Willen nachzuleben: so goß er Oel ins Feuer, indem fast das ganze Land sich für Heraclius, den der König auf Vernehmung des Abschlags, den ihm Artschil ertheilte, zum Fürsten von Kaket ernannt hatte, erklärte. Dieser allgemeine Abfall seiner Unterthanen zwang ihn 1686. mit seiner Gemahlin und Kindern zu den Ossiern zu flüchten, von welchen er allein weiter nach Rußland reisete, in Hoffnung, mit Kriegsvölkern von dort zurückzukommen. Aber er war noch auf dem Wege begriffen, als er hörte, daß persische Kriegsvölker bei den Ossiern eingerückt seyn, und den Ort, in welchem er seine Frau und Kinder zurückgelassen, belagert hielten. Diese Zeitung bewegte ihn, mit einem Heere Tscherkasser und Ossier unverzüglich umzukehren, und es gelang ihm, daß er den Persianern eine Niederlage beibrachte. Doch dieselbe brachte ihm weiter keinen Vortheil, als daß er seine Gemahlin und Kinder befreite, und mit ihnen nach Moskau gehen konnte. 1688. empfieng

er von vielen seiner gewesenen Unterthanen eine Einladung sich wieder bei ihnen einzufinden, und hielt auf eine solche Einladung bei dem russischen Patriarchen um Mitgabe einiger Geistlichen an; erhielt aber keine, indem man vermuthlich seine Wiedereinsetzung in sein Land für ein unsicheres Werk hielt, und abwarten wollte, ob diese wirklich erfolgen werde. Allein Artschil wendete sich nun an einige damals zu Moskau seyende Jesuiten, die sich sogleich erklärten, daß einige von ihnen ihn nach seinem Vaterlande begleiten wollten. Er starb auch wirklich als ein aus seinem Erblande vertriebener Fürst in Rußland. p)

p) Franzisi hoher Trauersaal Th. I. S. 611-650. Chardins pers. und ostindische Reisebeschr. S. 187-213. und 288-317. Galani historia Armenia p. 141-147. et 166-168. Allerneuester Staat von Kasan, Astracan, Georgien u. s. w. S. 188-190. und 199-211, 225-227. Geschichte der Unruhen in Persien und Georgien (aus dem Französischen übersetzt) S. 8-27. Mayerberg p. 83. 84. (Des Jesuiten Avril) Reise durch unterschiedliche Staaten in Europa und Asia S. 265-269. Reutenfels p. 85. Samml. russ. Gesch. Th. II. S. 26. und Th. VII. S. 134-145.

1657. kömmt seine russische Gesandtschaft nach Venedig.

1657. kam ein Gesandter des Czars Alexei nach Venedig, der diesem Staate ein Bündniß wider den Türken nebst 80000 Mann zu Bekriegung dieses Feindes anbot, und alle Ehre der Gesandten gekrönter Häupter genoß. q)

Ungnade und fernere Schicksale des Patriarchen Nikon.

1658. erstaunte ganz Moskau, als es am 10. Julius den Patriarchen Nikon nach einem feierlich gehaltenen Gottesdienste alle Zeichen seiner patriarchalischen Würde ablegen, und in Begleitung eines einzigen Mönchen in das von ihm 45. Werste von Moskau angelegte prächtige Woskresenskoi = oder Jerusalemskloster, das daher seinen Namen empfieng, weil man es nach dem Muster der Kirche des h. Grabes zu Jerusalem baute, ziehen sahe. Nikon besaß in der That eine Menge vorzüglicher Verdienste. Denn er führte ein überaus strenges Leben, besaß große Beredtsamkeit und viele Wissenschaften, bemühete sich, dieselben auf alle Weise zu be=

q) Thuldeni historia universalis P. III. p. 18.

beförderm, war sorgfältig in allen seinen Amts-
geschäften, gerecht in seinen Urtheilen, und
überaus freigebig gegen die Armen. Die
letzte Tugend leuchtete vornämlich bei einer
großen Theurung hervor, welche Nowgorod
drückte, da er dort Metropolite war. Denn
so häufig sich in dieser Noth die Armen zu
ihm drängten, ließ er keinen ungesättigt von
sich gehen. Täglich beschenkte er die, welche
um Almosen baten, sowohl mit Brod, als
Geld. Er stiftete zu Nowgorod für Alte,
unvermögende Leute, Wittwen und Weisen
viel Armenhäuser. In eben dieser Stadt
besorgte er nach einer ihm hiezu vom Czar
ertheilten Vollmacht vermittelst Besuchung der
Gerichtssäle und der Gefängnisse eine gute
Verwaltung der Gerechtigkeit, indem er die
Geringern wider alle Unterdrückungen Höhe-
rer beschützte, alle Unschuldigangeklagte be-
freite, und hingegen jedem Verbrecher die
verdiente Strafe ertheilen ließ. Noch als
Metropolite von Nowgorod führte er die bis-
her nur in Kiew gebräuchliche griechische
Kirchenmusik, da viele Stimmen ein Kon-
zert machen, statt daß man bis jetzt
nur mit einzelnen Stimmen gesungen hat-
te, ins russische Reich ein, ob der da-
mals lebende Patriarch dieselbe gleich seine
Sänger nicht lernen ließ, und aus dieser Ur-

sache

sache der Czar, welcher hierin anders als dieser Patriarch dachte, während dem Verweilen Nikons in Moskau durch denselben den Gottesdienst verrichten ließ. Als Patriarch besorgte er in den Jahren 1654. bis 1656. die Verbesserung der Kirchenbücher, zu welchem Zwecke eine Menge Handschriften vom Berge Athos und aus andern Oertern Griechenlandes angeschafft wurden, und Abänderung einiger Kirchengebräuche, die nach seinem Befinden die Religion verunzierten, welches aber alles von andern als der alten wahren Religion widrige Neuerungen verworfen und verabscheuet ward, wodurch manche Aufstände und nach der gewöhnlichsten Meinung die noch fortdauernde Spaltung in der russischen Kirche, indem die Roskolniken, die sich Altgläubige nennen, für eine hohe Sünde achteten, an den von Nikon, den sie mit dem Namen des Antichrists belegten, gemachten Aenderungen Theil zu nehmen, veranlaßt wurden, wiewohl andere dafür halten, daß die Roskolniken weit älter seyn, und bei dieser Gelegenheit nur sich mehr ausgebreitet und entdeckt haben, hiedurch aber bekannter geworden seyn. Auch den 1655. zu Moskau veranstalteten Bibeldruck, da die ostrogische Ausgabe von 1581.

so

so selten war, daß man sie kaum für Geld mehr haben konnte, den man 1663. oder nach damaliger russischer Rechnung im Jahr 7172. welche wahre Zahl bei Kohl durch einen Druckfehler in 7102. verunstaltet ist, vollendete, der mit vielen andern Büchern, vornämlich von der russischen Kirche verehrten Kirchenvätern, in der vom Vater dieses Czars gegen das Ende seiner Regierung, ums Jahr 1644. zu Moskau wiederhergestellten Buchdruckerei, indem die alte, durch Czars Iwans II. und des damaligen Kirchenhauptes, Makarius, Vorsorge ungefähr 1562. da aus derselben das Evangelienbuch erschien, errichtete Buchdruckerei bei Abbrennung der Stadt durch die Polen im Feuer aufgieng, geschahe, wie auch die Anlegung griechischer und lateinischer Schulen, wird wohl jeder Parteiloser für verdienstliche Werke dieses Patriarchen achten, wiewohl er sich wegen mancher von diesen Einführungen und wegen des Umganges, den er mit katholischen Geistlichen pflegte, beschuldigen lassen mußte, als wenn er die russische Kirche mit der katholischen zu vereinigen, und dem Pabste unterwürfig zu machen trachte. Denn es erhellet vielmehr aus seinen Handlungen, daß er selbst einen Pabst in Rußland vorstel-

stellen, und es so weit bringen wollte, daß der Czar auch in weltlichen Angelegen eiten seinen Willen zum Gesetze, welches d::selbe befolgen müsse, annehme, indem Philaret, ob er wohl Vater des Czars war, und dieser ihn freiwillig zu seinem Mitregenten angenommen hatte, in seinem ganzen Betragen mehr einem Geistlichen und Mönche anständige Mäßigung, als dieser Nikon, bewies. Eine solche Vergeltung der Gewogenheit und Vertraulichkeit des Czars zog eine allmählige Erkaltung der Freundschaft desselben nach sich. Den ersten Anlaß hiezu gab das vor seiner Erhöhung zum Patriarchat 1649. mit Zustimmung seines Vorgängers, Joseph, des ganzen heiligen Synod, des Staatsrathes, und aller Stände des russischen Reiches, die hiezu Abgeordnete, nämlich der mit Staatsbedienungen bekleidete Adel zween von jeder Bedienung, der angesessene Adel gleichfalls aus jedem Distrikte, und eben so viel aus jeder Stadt, mit Ausnahme von Nowgorod, das von fünfzig einen ernannte, die Gosen, oder erste Klasse der Kaufleute, drei, die Tuchhändler zwei, und jeder geringe Ort einen aus ihren Mitteln wählten, aus der Bibel, den Kirchenvätern, Verordnungen der griechischen Kaiser,

ser, und vorigen russischen Gesetzen, mit den erforderlichen Abänderungen und Zusätzen zusammengetragene neue russische Gesetzbuch, welches den Namen Sobornoe Ulloscheine führet, Mayerbergs Reise in lateinischer Sprache beigefügt, und unter dem Namen „Allgemeines russisches Landrecht" zu Danzig 1723. in einer deutschen Uibersetzung erschienen ist, indem dieser für seine Macht über die Geistlichkeit und Vorzüge des geistlichen Standes sehr eifernde Patriarch vieles, was nach seinen Gedanken diesen beiden ihm so sehr am Herzen liegenden Gegenständen Eintrag that, abgeschafft wissen wollte. Hiezu kam, daß viele Große ihn, weil er mehr, als sie, beim Czar vermochte, noch mehrere aber wegen seiner gebieterischen Gemüthsart, beim Czar zu stürzen begehrten, und zu diesen seinen Feinden auch die Gemahlin des Czars und derselben Vater, Ilja Mikolawskoi, gehörte, die bei dem beständigen Umgang, den sie mit dem Czar hatten, jeden Augenblick, wenn derselbe wider Nikan aufgebracht war, wahrnehmen konnten, indem Alexei kein Fürst war, der sich von andern leicht regieren ließ, und besonders diesem seinem Schwiegervater, wenn derselbe nach seiner Meinung ungereimte Dinge vorbrachte,

höchst

höchst verächtlich begegnete, wie unter andern, als der Czar 1661. im November über die Maßregeln, die er bei damals übel laufenden Sachen des Krieges wider die Polen und denselben anhängigen Kosaken, einen Rath hielt, geschahe. Denn als Ilja in demselben zu ihm sagte, daß wenn er ihn als Feldherrn zu diesem Kriege ernennen wolle, er ihm bald den König als einen Gefangenen überliefern werde, nannte er ihn nicht nur einen verrückten Alten, sondern gab ihm auch eine derbe Maulschelle, raufte ihm den Bart, und warf ihn alsdann mit einem Fußstoß zur Thüre hinaus. Und eben die Unglücksfälle des von Alexei auf Nikons Zureden unternommenen polnischen Krieges, und daß derselbe ihn noch während dem Kriege zu einem andern wider Schweden, wider welchen Feind er noch weniger ausrichtete, anreizte, trugen zu dessen Fall bei, der endlich bei einer Sache erfolgte, die, wenn der Czar nicht schon wider ihn aufgebracht gewesen, von demselben ihm kaum zur Last gelegt worden wäre, indem er ihm vorrückte, daß bei einem Gastmale, mit welchem der Czar seinen neulich angekommenen Gast, den Czar Heraclius von Georgien, bewirthete, der Haushofmeister Nikons in einem zu schlech-

ten Aufzuge sich einstellte. Doch behielt er den Ehrennamen Patriarch, da der erste Metropolite die Verrichtungen dieses Amts besorgte, und die Aufsicht hatte über die drei von ihm erbaueten Klöster, Woskresenskoi, dem beim Flecken Waldai, den Alexei durch hieher versetzte gefangene Polen mehr bevölkerte, von einem wunderthätigen Bilde der h. Jungfrau von Iberien genannten Iwerskoi-Monastie, und dem auf einer Insel des Sees Onega angelegten Krestnoi-Monastie, das von dem Kreuze den Namen erhielt, das Nikon noch als Mönch, als er bei einem heftigen Sturme diese Insel erreichte, hier aufrichtete. Diesem Kloster gab er 1661 die von ihm bekannten nikonischen Jahrbücher der russischen Geschichte (B. 10. S. 7.) in Verwahrung, die er mit einem eigenhändig geschriebenen Fluche versiegelte, der jeden welcher dieses Buch sich zueignen, verbergen, oder auch diese Schrift in irgend einer bösen Absicht herausschreiben möchte, treffen sollte. Weil aber immer neue Klagen wider ihn, daß er vieles zum Nachtheil des Czars unternehme, und sogar seine Beschwerden über denselben an den Patriarchen von Konstantinopel geschrieben habe, über ihn einliefen: so achtete der Czar nothwendig, daß er seinetwegen

eine große Kirchenversammlung anstellte, und zu derselben mit schweren Kosten den Patriarchen von Alexandrien, Paisius, den Patriarchen von Antiochien, Makarius, und eine große Anzehl anderer vornehmer Geistlicher aus Griechenland, die nach Strahlenberg aus 27 Erzbischöfen und 117 andern Prälaten bestanden, 1666 verschrieb, welche mit Zuziehung der russischen vornehmen Geistlichkeit (diese machte nach eben genannten Schriftsteller 150 Personen aus) zu Moskau Nikons eigenmächtige Verlassung des ihm anvertrauten Kirchenamtes und Vergehungen wider den Czar in Erwägung zogen, und hierauf am 12. Dezember das Urtheil fällten, daß Nikon seines Patriarchats entsezt, zu einem gemeinen Mönche gemacht, und in ein entlegenes Kloster verwiesen werden sollte. Hierauf brachte man ihn nach Ferapontowmonastie, im Gebiete von Belosero, wo ihn endlich die Strenge, mit der man ihm begegnete, vermochte, sich biegsamer gegen den Czar zu erweisen. Hierauf erfolgte alsbald einige Erleichterung; und der Nachfolger Alexeis, Fedor, versetzte ihm am 2. Junius 1676 in das kirillow-beloserskische Kloster, und gewährte ihm daselbst alle Freiheit und Bequemlichkeit. Ja, wie er bei Vermerkung der

Her-

Herannahung seines Endes sich die Erlaubniß erbat, sein Leben im Woskresenskoi-Kloster zu beschließen, ward ihm diese Bitte sogleich zugestanden; und, als er hierauf auf der Reise unweit Jaroslaw am 17. August 1681. in einem Alter von 68. Jahren verstarb, seine Leiche auf czarischen Befehl im Woskresenskoikloster mit allen bei Beerdigung eines Patriarchen gewöhnlichen Gebräuchen begraben, auch bei den griechischen Patriarchen seine Wiederaufnahme in die Zahl der Patriarchen bewirket. In diesem Kloster zeigt man die Kapelle, in welcher er seinen einsamen Gottesdienst hielt, die ungefähr einen Faden lang und breit ist, seine nicht viel größere Wohnstube, eine breite eiserne Platte mit einem messingenen Kreuze an einer etliche 20 Pfund schweren Kette, die er von der Zeit an, da er die patriarchalische Würde verließ, beständig trug, seine zwo Ellen lange und kaum eine breite Schlafstelle, da das ganze Bette aus einem Quadersteine und einer Uiberdecke von Schilfrohr, die von der Menge Menschen, die Nikonen für einen großen Heiligen halten, und daher Reliquien von ihm aufheben wollen, sehr zerzauset ist, und den kleinen Kamin, worin er sich sein Essen kochte. r)

1662.

r) Samml. russ Gesch. Th. V. S. 541=546. 553=559. und Th. II. S. 33. 34. Potoki p. 20=23

Mayer.

1662 werden die Tatarn geschlagen, hingegen rächen sie sich in Vereinigung mit den polnischen Kosaken.

1662 hatte der Czar im Jäner das Glück, daß Kurakin und Lapankow einen großen Schwarm Tatarn, der tief ins Land gedrungen war, und dort seine gewöhnliche Verwüstungen ausübte, einholten, und mit großem Abgange seiner Mannschaft aus dem Reiche jagten. Auch im Junius entsetzte Romadanowski mit 30000 Mann das von dem polnischgesinnten Kosakenhetmann, Chmielniki, belagerte Perejaslaw, obwohl sein Vortrab geschlagen ward, daß Chmielniki sein ganzes Lager und 27 Stücke ihm zur Beute lassen, und, da er 7000 Kosaken und fast alle ihm zugesendete polnische und litthauische Kriegsvölker eingebüßt hatte, mit allen den Seinigen durch den Dnepr schwimmen mußte. Allein hernach gewannen die Kosaken und Tatarn die Oberhand. Denn am 30. Julius griff Chmielniki, den einige 1000 Tatarn verstärkten, nachdem derselbe in seiner Hauptstadt Czehrim einen Aufruhr gestillt hatte, die

Mayerberg p. 86. 87. 113. Kohlii introd. in hist. et rem litterariam Slavorum p. 18. 19. 28. 29. Beilagen zum neuveränderten Rußl. Th. I. S. 15 und 16. Strahlenberg S. 287-289. Gatterers allgemeine historische Bibliothek B. V. S. 82. Webers verändertes Rußland Th. I. S. 143 und 144.

die Russen, welche Keylow belagert hielten, unversehens an, erbrach ihre Wagenburg, und jagte sie mit großem Verlust in die Flucht. Alsdann suchte er so fort das unter Buczin stehende Heer auf, und zwang dasselbe den folgenden Tag, nach einem sechsstündigen Gefechte, sich an die Stadt zu ziehen, welcher Schutz doch keine Sicherheit verlieh, indem die Russen, als sie Tages hernach über den Dnepr setzen wollten, eine große Niederlage erlitten, daß überhaupt in diesen drei Tagen ihre Zahl um 18000, die theils vom Feinde aufgerieben wurden, theils ersoffen, theils als Gefangene in die Hände der Kosaken und Tatarn geriethen, sich verringerte; und vornehmlich fast ihre ganze Reiterei darauf gieng. Ja, als nun Komadanowski mit dem Uiberrest weiter flüchten wollte, verfolgten ihn die Tatarn, und eroberten unter Lubnie noch 18 große Stücke nebst seiner ganzen Wagenburg, und dieser russische Feldherr entwischte sehr schwerlich mit einem sehr kleinen Reste seiner zahlreichen Kriegsvölker.

Ein gefährlicher Aufstand, den die Kupfermünze erreget, wird gedämpft.

In Moskau aber entstand ein gefährlicher Aufruhr, den die Kupfer-Kopeiken ver-

ursachten. Die großen Ausgaben des Krieges wider Polen und Schweden nöthigten diesen Czar, um dieselben zu bestreiten, kupferne Kopeiken zu schlagen, und hiemit die Besoldungen zu bezahlen, mit dem Befehle, daß dieselben von einem Jeden in eben dem Werthe, als das Silbergeld, angenommen werden sollten, da das Kupfer, woraus für 100 Rubel Kopeiken verfertigt wurden, für 160 Kopeiken von ihm eingekauft ward. So lang man hiebei stehen blieb, spürte das Volk von diesem schlechten Gelde keinen Schaden, und dasselbe ward von jedermann ohne Widerrede mit dem Silbergelde angenommen und ausgegeben. Auf diese Weise konnte der Czar mit sehr unerheblichen Kosten viele Gebäude, unter andern den neuen Gasthof oder Handelshof in Moskau, der damals für das beste Gebäude in der Hauptstadt gehalten ward, s) aufführen, große wüste Strecken urbar machen, und eine Menge Oerter, die größtentheils mit aus Polen entführten Menschen bevölkert wurden, anlegen lassen. Als aber der große Gewinn, den der Czar hiebei hatte, ihn anlockte, den Entwurf zu machen, vermittelst dieser Kupfermünze alles Gold-

s) Büschings Magazin Th. III. S. 329. Strahlenb. S. 214. 215.

Gold = und Silbergeld seines Reiches an sich zu ziehen, worauf er durch gewisse Leute dasselbe gegen eine weit größere Anzahl dieser Kupferkopeiken aufkaufte, verschiedene Grossen sein Beispiel nachahmten, und es so sehr vervielfältigten, daß sie sogar Kupfer hiezu aus andern Ländern verschrieben, wie denn allein sein Schwiegervater für seine Rechnung auf 120000 Rubel dieses Kupfergeldes sich schlagen ließ, endlich auch eine so große Menge anderer Leute durch diesen Vortheil angereizt wurden, dasselbe nachzuschlagen, daß 1661. auf 400 dergleichen falsche Münzer zu Moskau gefangen faßen: so erhöhete jeder in kurzem das Silbergeld zehnfach gegen dies Kupfer, und hieraus entstand eine sehr große Theurung aller Nothwendigkeiten, und Erbitterung des Volkes wider den Czar und alle die, von welchen man theils mit Recht, theils mit Unrecht, glaubte, daß sie in dieser Sache verwickelt wären. Unter solchen Umständen gaben einige in Moskau angeschlagene Briefe an die Gemeine, daß dieselbe das verrätherische Vornehmen der Grossen, auf welcher Anstiftung die Polen und Tatarn schon im Anzuge seyn, sich der Hauptstadt und des ganzen Reiches zu bemächtigen, stören müsse, das Zeichen zu

einen allgemeinen Aufstande in der Hauptstadt. Der Czar aber ward noch zeitig genug gewarnt, daß er vor dem Ausbruche desselben nach Kolomna entweichen konnte. Allein den Tag darauf suchten ihn 18000 dieser aufgebrachten Leute, von denen aber kaum die Hälfte mit Messern bewehrt war, in solchem Zufluchtsorte auf, da mittlerweile andere die Häuser einiger Großen in der Hauptstadt ausplünderten. Ob sie aber wohl die größten Schmähungen wider seinen Schwiegervater, seinen Vetter, Simon Lukianowitsch Streschnew, seinen Hofmarschall, Fedor Michalowitsch Ertischew, einen besondern Günstling des Czars und Oberaufseher des Münzwesens, den man beschuldigte, der erste Rathgeber dieser Kupfermünze zu seyn, den Okolnitnischnei, Bogdan Matthewitsch Hitrow, und Iwan Andreewitsch Milowslakoi, ausstießen, und verlangten, daß er ihnen dieselben zum Tode ausliefern sollte: so gab er ihnen doch hierauf mit vieler Mäßigung eine sehr gelinde Antwort: es sey ein unbilliges Verlangen, auf bloße Klagen die, wider welche diese Klagen angebracht würden, der Gewalt der Kläger zu überliefern; er sey Landesherr, und daher erfordere seine Pflicht, diese Beschuldigungen zu untersuchen, und

alsdann nach Befinden der Wahrheit der Verschuldungen wider die Schuldigen ohne Ansehen der Personen strenge Gerechtigkeit ergehen zu lassen; und die hier gegenwärtige Czarin und sein Prinz sollten Zeugen und Bürgen dieses seines Versprechens seyn. Da aber die Aufrührer diese seine Mäßigung für eine Furcht auslegten, und daher sich so weit vergiengen, daß sie sich sogar mit Worten an der Czarin vergriffen, wendete er sich an die Strelzi und deutschen Kriegsvölker, und sagte: Befreiet mich von diesen Hunden. Alsbald griffen diese die Aufrührer an, und in sehr kurzer Frist waren auf 4000 derselben todt, und die mehresten übrigen Gefangene, wiewohl die Aufrührer viele von ihren Angreifern mit sich in den Tod nahmen. Erst nach so ausgemachter Sache kamen noch 3000 zu Verstärkung der Aufrührer herbei. Wie sie aber dem gegenwärtigen Zustand ihrer Brüder wahrnahmen, warfen sie ihr Gewehr von sich, und baten, daß sie der Czar statt der verdienten Todesstrafe mit der Verweisung nach Siberien begnädigen möchte. Dieser ihrer Bitte wurden sie von ihm gewähret; von den übrigen aber und den falschen Münzern 500 in Moskau gehenket. Die Strelzi empfiengen für ihre bei diesem Auf-

stande erwiesenen guten Dienste jeder ein Kleid und 10 Rubel an Kupfermünze, und wurden überdem einigemale aus des Czars Keller bewirthet. Die Deutschen hingegen erhielten, als sie anhielten, daß der Czar zur Belohnung der ihm hiebei erzeigten Treue ihnen entweder Erlaubniß, sein Reich zu verlassen, oder ihren gewöhnlichen Sold in gutem Silbergelde geben möchte, einige Lebensmittel, und die Verheißung, daß sie mit dem neuen Jahre ein Mehreres erhalten sollten, wie denn auch der Czar bald hernach die Kupfermünze verrufte, und für geringen Preis an sich lösete, wiewohl sein Vorhaben, vermittelst Absatzes der Kaufmannsgüter seiner Kaufleute, welcher er sich hiezu bemächtigte, ausländisches Silber zu überkommen, fehl schlug, indem die ausländischen Schiffe, welche wegen der Handlung Archangel besuchten, diese Handlung durch Uiberbringung solcher Waaren, die man in Rußland suchte, trieben, und folglich kein Geld dahin brachten. t)

Alex-

t) Lubolf S. 1454. 1455. Hungarisch-polnisch-venezianische Kriegsthaten S. 554. 555. Mayerberg p. 87. 92. 93. 101. 102.

Alexei sendet einen Gesandten nach England, welche Ehre der König von England erwiedert.

Als Karl II. nach Cromwells Tode zum Besitz seines Erbreichs England gelangt war: wünschte ihm der Czar zu dieser ihm vortheilhaften Veränderung durch eine Gesandtschaft Glück, welche Karl durch den Grafen Karl von Karlisle erwiederte, welcher am 5. Februar 1664. zu Moskau eingeholet ward, und bei seinem ersten Gehör am 11. dem Czar unter andern Geschenken seines Königs eine Flinte, welcher sich König Karl I. bedient hatte, und das Paar Pistolen, das dessen Sohn bei seinem feierlichen Einzuge in seine Hauptstadt an seinem Sattel führte, überreichte. Denn Alexei bewies eine solche Hochschätzung für das Leiden Karls I. daß er nicht nur bei diesem Gehör nach dem Befinden der betrübten Wittwe dieses glorwürdigen Märtyrers fragte, sondern auch am 19. nachdem der Gesandte in seiner Gegenwart von ihm bewirthet worden, demselben zuerst einen großen Becher auf das Gedächtniß Königs Karls I. mit folgenden Worten zubrachte, daß er nicht zweifele, dieser glorwürdige Märtyrer werde, da derselbe so viel in dieser Welt ausgestanden, nun in der andern ein großes Maß der Herrlichkeit genießen.

Allein

Allein in seinen Geschäften konnte dieser Gesandte nichts ausrichten. Denn auf die Beschwerden, die er über die Aufführung verschiedener czarischen Bedienten führte, die er für eine Geringschätzung theils seiner gesandtschaftlichen Würde, theils der Hoheit seines Königs, auslegte, versagte man ihm die begehrte Erstattung. Man deutete es ihm für eine Verletzung der dem Czar gebührenden Ehrerbietung aus, als man in einer lateinischen Uibersetzung seiner an den Czar gehaltenen englischen Rede, die er seinem Pristafen Pronschiskow, der sich solche von ihm ausbat, liehe, bemerkte, daß in derselben der Czar Illustrissimus betitelt wurde, ob er schon hiegegen anführte, daß diese Uibersetzung ein bloßes Privatpapier, und das Wort Illustrissimus im Lateinischen von nicht geringerer Würde als Serenissimus sey, und er mit weit größerem Rechte darüber sich beschweren könne, daß der russische Hof, so oft derselbe mit dem englischen zu thun gehabt, den Königen nie den ihrer Würde wesentlichen Titel, Vertheidiger des Glaubens, gegeben habe. u)

Doch

u) Die Auslassung dieses Titels der Könige von England in den czarischen Briefen an sie rührte wohl aus einem Mißverstande dessen her, der

in

Doch will er dem Könige die Wiedergabe der Handelsvorzüge der Unterthanen desselben nicht bewilligen.

In Ansehung seines Gesuchs der Wiederherstellung aller ehemaligen Gerechtsame der englischen Handelsgesellschaft achtete man die Widerlegungen nicht, die er auf die Ursachen vorbrachte, wodurch die Russen den Abschlag dieses Verlangens seines Königs zu rechtfertigen sich bemühten, und bestand vornämlich darauf, daß weder der König Karl II. diesem Czar in seinen Kriegen wider die Polen und Tatarn einigen Beistand leisten, noch die englische Handelsgesellschaft dem russischen Gesandten zu London eine mäßige Summe Geldes geben wollen, ob schon der Gesandte hiegegen antwortete, daß die Summe, welche der Czar von Karl II. leihen wollen, als welche beinahe drei Millionen Rubel gewesen, wegen ihrer Größe habe verweigert werden müssen, und auch die Summe, welche der russische Gesandte von der englischen Handelsgesellschaft zu London gefor-

in Rußland den ersten Brief der Königin Elisabeth an Czar Iwan übersetzte, und nicht wußte, was er aus demselben machen sollte, und daher meinte, als wenn die Königin diesen Titel nicht sich, sondern dem Czar beilegte. *)

*) Samml. russ. Gesch. Th. II. S. 35.

fordert, da dieselbe durch den Verlust ihrer Gerechtsame ganz verarmt sey, aus Unvermögen von derselben nicht gezahlt werden können, König Karl II. auch auf das erste Wort, das Johann Hebdon im Namen dieses Czars bei ihm angebracht, demselben verstattet, zu dessen Dienst 3000 Fußknechte und Reiter anzuverben, und endlich der ganze jährliche Betrag dessen, was der Czar von den englischen Kaufleuten nach Aufhebung ihrer Gerechtsame einnehme, sich nur auf 6000 Rubel, oder nach englischer Münze 3000 Pfund Sterling belaufe, und der König erbötig sey, ihm sowohl in Schweden in Abmachung der noch daurenden Streitigkeiten mit dieser Krone, als durch Vermittlung, eines Friedens zwischen ihm und Polen, die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft zu erweisen. Denn auf alles dies erhielt er keine bessere Antwort, als, der Czar könne sich hierauf bei seinem noch dauernden Kriege mit den Polen und Tatarn nicht einlassen; wenn aber dieser Krieg geendigt seyn werde, wolle er nicht ermangeln, seine Gewogenheit der englischen Gesellschaft zu erweisen. Aus diesen Ursachen schickte der Gesandte alle Geschenke, die der Czar nach Gewohnheit ihm bei seiner Abreise überliefern ließ, und die für die Person des Gesandten den Werth

von

von mehr als 2000, für dessen Gemahlin 1400, und für seinen Sohn 1000 Rubel ausmachten, außer was für das ganze Gefolge bestimmt war, zurück, worauf der Czar Befehl ertheilte, daß demselben hinwiederum alles, was er bei seinem ersten Gehör in seinem Namen dem Czar verehret hatte, zurückgegeben werden mußte. v)

Der Czar schickt an viele andere europäische Mächte Gesandtschaften.

Die Sorgfalt, welche dieser Czar dafür trug, viele Völkerschaften zu vermögen, mit seinem Reiche Handelsverkehr zu errichten, oder das schon habende zu unterhalten, war wohl der Haupt- ja vielleicht der einzige Gegenstand der Gesandtschaft, die von ihm 1659. auf zwei englischen Schiffen an den Großherzog von Toskana abgieng. Aber eine andere, die am 1. Oktober 1667. aus Archangel auf einem Schiffe, das alle Jahre mit armenischem Kawiar nach Italien fuhr, abreisete, und zuerst den spanischen Hof besuchte, war zugleich darauf angesehen, denselben zu gewinnen, daß er den Kaiser bewegen

v) Ambassades p. 1, 61, 62, 80, 87, 102, 106, 109, 124, 144, 149, 153, 173, 174, 188-191.

wegen möchte, dem zweiten czarischen Prinzen, der den Namen seines Vaters führte und etwa acht Jahre alt war, zur polnischen Krone beförderlich zu seyn. In dieser Absicht mag sich wohl dieser russische Gesandte in mündlichen Unterredungen haben vernehmen lassen, daß der Czar aus der Ursache nicht seinen ältesten Prinzen Dmitri, einen Herrn von 18 Jahren, zur polnischen Krone vorschlage, weil er allen Verdacht, als wenn er Polen an Rußland zu verknüpfen begehre, vermeiden wolle, daß die Bewerbung eines russischen Prinzen um die polnische Krone dem Hause Oesterreich angenehm seyn müsse, weil solchergestalt dasselbe von der Gefahr befreiet werde, die ihm die Wahl eines französischen Prinzen zuziehen würde, und der Czar nicht nur seit einigen Jahrhunderten in einer nie unterbrochenen Freundschaftsverbindung mit dem spanischen und deutschen Kaiserstamme gelebet, sondern auch sich erbiete, wenn er hierin seinen Zweck erreiche, immer ein Heer von 40000 Mann zum Dienste des österreichischen Hauses bereit zu halten, und allemal, wenn es der Kaiser wünsche, den Türken zu bekriegen, auch gerne sehen würde, wenn der Kaiser eine seiner Schwestern an seinen zum polnischen Throne bestimmten Prinzen

zen vermählen wolle; ja, diese Wahl eines russischen Prinzen zum Könige von Polen könne ein Mittel abgeben, die Landesreligion des russischen Reiches mit der römischen zu vereinigen. Dieses letztere Versprechen gewann dadurch Wahrscheinlichkeit, daß auf eben der Kirchenversammlung, die zu Moskau Nikonen seines Patriarchats entsetzte, und gewissermaßen als eine allgemeine griechische Kirchenversammlung angesehen werden mochte, weil alle Patriarchen entweder persönlich oder durch Abgeordnete derselben beiwohnten, verschiedene Verordnungen gemacht wurden, die auf das Vorhaben dieser Kirchenvereinigung abzuzielen schienen, indem sie unter andern das Umtaufen anderer Christen bei Annahme des griechischen Glaubens und die Bannsprüche, mit denen man bisher jeden ersten Sonntag in der Fasten den Pabst und die Römischkatholischen belegte, abschafften; die polnischen Gesandten, welche zu Abnahme des Eides auf den andrußowschen Frieden zum Czar kamen, auf das Verlangen desselben die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien als werthe Gäste des Czars besuchten, und, als sie bei diesem Besuche denselben zu vernehmen gaben, daß es ein dieser Patriarchen würdiges Geschäft seyn wür-

de, wenn durch ihre Beförderung die kirchliche Vereinigung beider mächtigen Reiche, Polen und Moskau, geschehen möchte, sie vom Metropoliten von Gaza, Ligarius, welcher 23. Jahre im griechischen Kollegio zu Rom sich aufgehalten, die Antwort empfiengen, daß die Patriarchen dies sehnlich wünschten, und von Gott erbäten, und ein Dominikanermönch, welcher nach einer langwierigen Gefangenschaft, in welcher er die Stelle eines lateinischen Dolmetschers in der czarischen Kanzlei verwaltete, mit diesen Gesandten nach Polen kam, schriftlich und mündlich verbreitete, daß sowohl der Czar, als erwähnte beide Patriarchen und der Metropolit von Gaza zu dieser Vereinigung geneigt seyn. Auf solche Versicherungen schrieb der König von Polen zu Anfang des J. 1668 an den Czar, diese Patriarchen und den Metropoliten wegen dieser Sache, und schlug denselben vor, daß im Junius hierüber zu Moskau zwischen ihnen und den Abgeordneten, die der Pabst und der König hiezu ernennen würden, eine Unterhandlung angestellt werden möchte, und theilte dem Pabste diese erfreuliche Neuigkeit mit, der auf eine solche Nachricht für den russischen Prinzen zu arbeiten anfieng. Da auch dieser Thronwerber alle andere an Gel-

de überwog: so vermochte ihm dieser Umstand eine Menge Stimmen zu erwerben. Andere, welche die Güter verloren hatten, die sie ehedem in den nun dem Czar abgetretenen Ländern besaßen, hofften, wenn sie seinem Sohne zur polnischen Krone verhülfen, solche wieder zuerlangen. Sehr viele evangelische Edelleute wünschten gleichfalls, da der Czar ihnen in Rußland die freie Ausübung ihrer Religion vergönnte, und sie mit Kriegs=und Friedensbedienungen begabte, lieber einem Prinzen desselben, als dem Herzoge von Neuburg, oder sonst einem die Unterdrückungsanschläge der römischen Geistlichkeit befolgenden Katholischen, ihre Krone. Selbst der französische Gesandte, Bischof von Beziers, meinte, daß der russische Prinz auf dem polnischen Throne seinem Könige zuträglicher seyn würde, als wenn denselben der Herzog von Neuburg oder der Herzog von Lothringen überkäme, da bei beiden der Kaiser, bei dem ersteren aber auch vielleicht Schweden zu viel würde ausrichten können. Auch der König von Dänemark war aus Staatseifersucht gegen Schweden ihm geneigt. Aber um desto stärker arbeiteten Schweden, der Kurfürst von Brandenburg, welcher Dönhofen als seinen Gesandten an den Czar schickte,

wegen möchte, dem zweiten czarischen Prinzen; der den Namen seines Vaters führte und etwa acht Jahre alt war, zur polnischen Krone beförderlich zu seyn. In dieser Absicht mag sich wohl dieser russische Gesandte in mündlichen Unterredungen haben vernehmen lassen, daß der Czar aus der Ursache nicht seinen ältesten Prinzen Dmitri, einen Herrn von 18 Jahren, zur polnischen Krone vorschlage; weil er allen Verdacht, als wenn er Polen an Rußland zu verknüpfen begehre, vermeiden wolle, daß die Bewerbung eines russischen Prinzen um die polnische Krone dem Hause Oesterreich angenehm seyn müsse, weil solchergestalt dasselbe von der Gefahr befreiet werde, die ihm die Wahl eines französischen Prinzen zuziehen würde, und der Czar nicht nur seit einigen Jahrhunderten in einer nie unterbrochenen Freundschaftsverbindung mit dem spanischen und deutschen Kaiserstamme gelebet, sondern auch sich erbiete, wenn er hierin seinen Zweck erreiche, immer ein Heer von 40000 Mann zum Dienste des österreichischen Hauses bereit zu halten, und allemal, wenn es der Kaiser wünsche, den Türken zu bekriegen, auch gerne sehen würde, wenn der Kaiser eine seiner Schwestern an seinen zum polnischen Throne bestimmten Prinzen

zen vermählen wolle; ja, diese Wahl eines russischen Prinzen zum Könige von Polen könne ein Mittel abgeben, die Landesreligion des russischen Reiches mit der römischen zu vereinigen. Dieses letztere Versprechen gewann dadurch Wahrscheinlichkeit, daß auf eben der Kirchenversammlung, die zu Moskau Nikonen seines Patriarchats entsetzte, und gewissermaßen als eine allgemeine griechische Kirchenversammlung angesehen werden mochte, weil alle Patriarchen entweder persönlich oder durch Abgeordnete derselben beiwohnten, verschiedene Verordnungen gemacht wurden, die auf das Vorhaben dieser Kirchenvereinigung abzuzielen schienen, indem sie unter andern das Umtaufen anderer Christen bei Annahme des griechischen Glaubens und die Bannsprüche, mit denen man bisher jeden ersten Sonntag in der Fasten den Pabst und die Römischkatholischen belegte, abschafften; die polnischen Gesandten, welche zu Abnahme des Eides auf den andrußowschen Frieden zum Czar kamen, auf das Verlangen desselben die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien als werthe Gäste des Czars besuchten, und, als sie bei diesem Besuche denselben zu vernehmen gaben, daß es ein dieser Patriarchen würdiges Geschäft seyn wür-

de, wenn durch ihre Beförderung die kirchliche Vereinigung beider mächtigen Reiche, Polen und Moskau, geschehen möchte, sie vom Metropoliten von Gaza, Ligarius, welcher 23. Jahre im griechischen Kollegio zu Rom sich aufgehalten, die Antwort empfiengen, daß die Patriarchen dies sehnlich wünschten, und von Gott erbäten, und ein Dominikanermönch, welcher nach einer langwierigen Gefangenschaft, in welcher er die Stelle eines lateinischen Dolmetschers in der czarischen Kanzlei verwaltete, mit diesen Gesandten nach Polen kam, schriftlich und mündlich verbreitete, daß sowohl der Czar, als erwähnte beide Patriarchen und der Metropolit von Gaza zu dieser Vereinigung geneigt seyn. Auf solche Versicherungen schrieb der König von Polen zu Anfang des J. 1668 an den Czar, diese Patriarchen und den Metropoliten wegen dieser Sache, und schlug denselben vor, daß im Junius hierüber zu Moskau zwischen ihnen und den Abgeordneten, die der Pabst und der König hiezu ernennen würden, eine Unterhandlung angestellt werden möchte, und theilte dem Pabste diese erfreuliche Neuigkeit mit, der auf eine solche Nachricht für den russischen Prinzen zu arbeiten anfieng. Da auch dieser Thronwerber alle andere an Gel-

de überwog: so vermochte ihm dieser Umstand eine Menge Stimmen zu erwerben. Andere, welche die Güter verloren hatten, die sie ehedem in den nun dem Czar abgetretenen Ländern besaßen, hofften, wenn sie seinem Sohne zur polnischen Krone verhülfen, solche wieder zuerlangen. Sehr viele evangelische Edelleute wünschten gleichfalls, da der Czar ihnen in Rußland die freie Ausübung ihrer Religion vergönnte, und sie mit Kriegs=und Friedensbedienungen begabte, lieber einem Prinzen desselben, als dem Herzoge von Neuburg, oder sonst einem die Unterdrückungsanschläge der römischen Geistlichkeit befolgenden Katholischen, ihre Krone. Selbst der französische Gesandte, Bischof von Beziers, meinte, daß der russische Prinz auf dem polnischen Throne seinem Könige zuträglicher seyn würde, als wenn denselben der Herzog von Neuburg oder der Herzog von Lothringen überkäme, da bei beiden der Kaiser, bei dem ersteren aber auch vielleicht Schweden zu viel würde ausrichten können. Auch der König von Dänemark war aus Staatseifersucht gegen Schweden ihm geneigt. Aber um desto stärker arbeiteten Schweden, der Kurfürst von Brandenburg, welcher Dönhofen als seinen Gesandten an den Czar schickte,

demselben durch die Vorstellung von seinem Vorhaben abwendig zu machen, daß jeder Nachbar von Polen sich demselben widersetzen müsse, der Großsultan und der Tatarkahn daran, daß der Czar hierin seinen Zweck nicht erreiche. Der Tatarkhan schickte sogar einen Gesandten Dedes Aga nach Warschau, den Polen anzudeuten, daß derselbe, sobald er merke, daß die Polen das czarische Ansinnen in einige Betrachtung zögen, zu seinem Herrn abreisen würde, der auf einen solchen Bericht nicht ermangeln werde, unverzüglich seine Tatarn nach Polen zu führen, und Alles in diesem Reiche mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Aber als von den Patriarchen und den übrigen keine Antwort auf die erwähnten Briefe des Königs von Polen erfolgte, und man zugleich aus vielen andern Dingen merkte, daß man sich vergeblich schmeichele, als wenn einige Hoffnung da sey, daß der Czar, um seinem Sohn die polnische Krone zu verschaffen, sich die Bedingungen der katholischen Geistlichkeit und des für Erhaltung seiner Freiheiten eifrigen polnischen Adels gefallen lassen möchte, indem man sagte, der Czar habe sich erkläret, er verstehe unter dem Wunsche, daß eine kirchliche Einigkeit zwischen seiner und der katholischen Religion

gestiftet werden könnte, daß die Katholischen die Religion, die er bekenne, annähmen, auch Rassokin gegen den Herzog von Kurland gesprochen haben sollte: wenn man den czarischen Prinzen den Polen in der Hoffnung, daß sie ihm ihre Krone aufsetzen würden, anvertraute, würde man denselben mit Seele und Leib ins Verderben stürzen, und ein durch Warschau nach Venedig gehender russischer Gesandter sich gegen einige Polen h rausließ, der Czar würde auf keine andere Weise seinen Prinzen den Polen zum Könige geben, als wenn sie ihr Reich erblich machten, und der Adel ganz die Verfassung des russischen Adels annehme: so schrieben die gesamten polnischen Bischöfe, als ihr Thron durch Abdankung Johann Kasimirs erledigt ward, an den Pabst, denselben zu ersuchen, in Betrachtung der grossen, ihrer Religion bevorstehenden, Gefahr, wenn die Wahlstimmen den russischen Prinzen zufallen würden, einen Legaten zu ihrer Wahlversammlung zu schicken, und demselben aufzutragen, alle römische Glaubensgenossen für denselben zu verwarnen, worin ihnen der Pabst höchst gerne willfahrte. Ungeachtet nun die russische Gesandtschaft in Spanien in diesem einem Geschäfte nichts ausrichtete: so

war dieselbe doch im andern, welches die Handlung betraf, glücklicher, und genoß viele Ehre, wiewohl das verschiedene Schwierigkeiten im Zeremoniel erregte, daß entweder nie eine, oder seit Kaiser Karls. V. Regierung keine russische Gesandtschaft in Spanien gewesen war. Im Junius 1667. reisete eben diese Gesandtschaft weiter an den französischen Hof. Damals war in Paris keiner, der das mitgebrachte czarische Schreiben übersetzen konnte. In diesem Reiche hatten sie blos die Einrichtung eines gegenseitigen Handelsverkehrs zu betreiben, und der französische Hof war sogleich bereit, einen Freundschafts- und Handlungsvertrag, in dem derselbe die Befreiung von der Hälfte des gewöhnlichen Zolles und die Erlaubniß, durch Rußland in andere Länder, namentlich Persien, zu reisen, begehrte, aufzusetzen, und den Gesandten vorzulegen, die aber hierauf mit einigem Unwillen sich erklärten: der Czar habe den ersten Schritt gethan, nun möge der König den andern durch eine Gegengesandtschaft thun, um dies Geschäft zur Wirklichkeit zu bringen. Einige französische Kaufleute erboten sich, gleich im nächsten Frühlinge sechs Schiffe nach Archangel zu befrachten, und wurden von den Gesandten

ten gewarnet, ja keinen Brandtwein und Tabak einzuführen. Zuletzt giengen diese Gesandten nach Amsterdam, wo sie von den Generalstaaten die Freihaltung ungefordert erhielten, die man zwar auch in Spanien und Frankreich fast überall, aber auf ihr Ansuchen, ihnen zugestanden hatte, welcher Unterschied wohl daher rührte, weil man in Holland der russischen Gesandtschaften schon gewohnt war, und folglich ihre Weise besser, als in Spanien und Frankreich kannte, und weil der holländische Staat, wenn sein Kaufmann etwas zu gewinnen hoffet, in solchen Dingen sich sehr nachgiebig beweiset, von welchen solche Monarchen, als damals Spanien und Frankreich beherrschten, vermeinen, ihre Ehre erlaube ihnen nicht, sich darin willfährig zu bezeigen. Dieses Urtheil bestätiget die Empfehlung, die man an die Gesandten in Holland that, daß sie die Abschaffung des 1667. angekommenen neuen Zolles beim Czar bestens befördern möchten. x)

x) Russ. Bibl. B. II. S. 65. B. III. S. 221-226. 233-236. Ludolfs Schaubühne. Th. IV. S. 667, 668. Pufend. de rebus Frid. Wilhelmi Lib. X. p. 708-710. Zaluski epistolæ Tom. I. p. 28-31. et 90. Olczowski censura candidatorum regni Poloniae. (Tenzels) monatliche Unterredung auf 1690. S. 347-358.

Alexeis Vorhaben, eine Schifffahrt auf der kaspischen See zu treiben, wird durch einen Aufstand der donischen Kosaken vereitelt.

In eben diesem Amsterdam warb damals der Czar Schiffszimmerleute und anderes Seevolk in der Absicht, den persischen Handel durch seine eigene Leute mit mehrerem Vortheil und geringerer Gefahr über die kaspische See zu treiben, als nun geschahe, da derselbe größtentheils in den Händen der Persianer und anderer ihm nicht unterwürfiger Völkerschaften war, und die Unbändigkeit der Kosaken den Landweg unsicher machte. Diese Leute brauchte er zum Bau und Bemannung eines Schiffes, der Adler, welches am 6. Junius 1669. von Dedenowa am Occa auslief, und den 13. August zu Astrachan anlangte, wo damals die Handlung sehr blühete, indem dieser Ort deswegen nicht allein von bucharischen, krimmischen, nogaischen und kalmukischen Tataren, sondern auch von Persianern, Armeniern und Indianern besucht ward. Mit dem Könige von Persien hatte der Czar 1667. einen Handelsvertrag errichtet, vermöge welchem die persischen Unterthanen mit Seide und allen andern Waaren in und durch Rußland dergestalt handeln könnten, daß sie zu Astrachan fünf vom Hundert,

bei weiterem Verführen aber zu Moskau andere fünf, und in Archangel, Nowgorod und Smolensko noch fünf erlegten, wogegen der Czar versprach, alle Waaren von Astrachan auf seine Kosten und Gefahr nach Moskau zu schaffen, wofür der Czar einen Rubel fürs Pud zu zahlen, und 8000 Ballen Seide jährlich zu liefern sich anheischig machte, wovon man den Gewinn des Czars, ohne was alle andere morgenländische Waaren und das Handelsverkehr, welches zwischen Rußland und andern europäischen Ländern vermittelst dieser morgenländischen Güter getrieben ward, ihm eintrugen, alle Jahre auf eine halbe Million Reichsthaler schätzte. Aber eine Empörung der donischen Kosaken zerstörte diesen glückseligen Zustand gar bald. Die Gelegenheit zu demselben gab die vielleicht unzeitige Strenge des Fürsten Jurje Alexewitsch Dolgoruki, welcher 1665. den Anführer eines Haufens dieser Kosaken, der unter diesem Fürsten wider die Polen diente, und, als ihm derselbe beim Anfang des Herbsts seine Erlassung verweigerte, ungeachtet dieses Abschlags seines Feldherrn fortgieng, als einen Ausreißer aufhenken ließ.

Geschichte dieses von Stenko Radzin erregten Aufstandes.

Denn Stenko (Stephan) Radzin) Raßin oder Razin,) ein Bruder des Hingerichteten, ein verwegener Kerl, war so keck, vom Czar zu begehren, daß er ihn den Fürsten Dolgoruki, als einen Mörder seines Bruders und Beeinträchtiger der Freiheiten der Kosaken, ausliefern möchte, und als er dies nicht erhielt, fieng er, nachdem er, ohne sich zu entdecken, in Moskau gewesen, um durch sich von zu seinem Zwecke dienlichen Umständen Kundschaft einzuziehen, 1667. an, Räubereien auf der Wolga zu treiben, und bald hernach bemächtigte er sich der Stadt Jaik. Nun sendete man czarische Befehlshaber an ihn, die ihn ermahnen sollten, zu seiner Pflicht zurückzukehren. Allein alle diese Abgeordneten tödtete er, und unterfieng sich sogar, auf die kaspische See zu gehen, und dort seine Räubereien und Mordthaten sowohl an persischen als russischen Unterterthanen fortzusetzen, Terki anzugreifen, und, als er diesen Ort nicht einnehmen konnte, Ferhabad, Baku, Schawean, Resht, Asterabad und viele andere perstsche Städte auszuplündern und abzubrennen, bis er zu Baku, da er zwischen 5

und

und 6003 Mann stark war, in der Trunkenheit von den Persianern unvermuthet überfallen ward, und eine solche Niederlage erlitt, daß er kaum mit höchstens 600 auf seine Strugen oder Fahrzeuge entwischte. In diesem Zustande rüstete 1669. der Woywode von Astrachan, Iwan Semenowitsch Prosforowskoi, 36 mit 4000 Mann bemannte Strugen wider ihn aus, die ihn an der Mündung der Wolga zu Tschetire Bugri eingeschlossen hielten. Weil man aber wahrnahm, daß ihm hier sehr schlimm beizukommen sey: wollte der Woywode nochmals versuchen, ob er diesen Empörer, der damals schon über 8000 Russen und 40000 Persianer umgebracht haben soll, durch Anbietung eines czarischen Verzeihungsbriefes bewegen könnte, von seinen Räubereien abzustehen. Denn Proßorowskoi wußte nicht, daß Radzin einen so großen Mangel litt, daß er entweder Hungers sterben, oder sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Aus dieser Ursache nahm er des Woywoden Antrag an, und erklärte sich auf dessen Verlangen, mit den Seinigen nach dem Don zurückzukehren, sendete auch einige Kosaken nach Moskau, diese seine Unterwerfung dem Czar zu bezeugen. Doch bewies er sich so stolz, daß er dem Woywoden an-

den-

deuten ließ, daß man ihn feierlich in die Stadt einholen sollte, stand aber doch von diesem Begehren ab, als ihm hierauf der Woywode antwortete, daß diese Ehre keinem Bojaren in dessen Statthalterschaft wiederfahre. Nun kamen seine Leute parteiweise und auch er selbst, den sie Batuschka oder Väterchen nenneten, und nichts anders als mit gebeugten Knien und mit zur Erde gebücktem Haupte sprachen, nach Astrachan. Alle waren aufs prächtigste gekleidet, und verkauften ihre grossen und überaus köstlichen Beuten für einen so geringen Preis, daß viele Persianer und Armenier durch Erhaltung derselben Reichthümer erwarben. Während diesem Aufenthalte Radzins in und um Astrachan verübte derselbe, besonders wenn er besoffen war, die größten Grausamkeiten, wie er denn in einem solchen Zustande eine geraubte persische Prinzessin, die er für eine Beischläferin gebrauchte, mit den Worten, daß die Wolga der Vater und die Mutter seiner Ehre und seiner Reichthümer sey, und hiefür ein herrliches Opfer haben müsse, in diesen Strom warf. Folglich war man in Astrachan sehr froh, wie er sich von dort nach dem Don begab. Doch schlugen sich in dieser Stadt, da man ihn das Gold auf die Straßen streuen

sa-

sahe, viele Russen, und hierunter auch verschiedene, die im czarischen Dienst standen, zu ihm. Diese Soldner des Czars ließ der Woywode mit der Verwarnung, daß er sich durch Weigerung der Verabfolgung derselben des Czars Ungnade und schwere Ahndung zuziehen werde, von ihm abfordern; empfieng aber zur Antwort, daß Radzin weder Proßorowskoin noch den Czar etwas achte, und sie bald besuchen wolle, um ihnen zu beweisen, daß er mehr Macht, als sie, besitze. In der That kam er im März 1670. mit 80, jede mit zwei Feldstücken versehenen, Booten wieder auf die Wolga, und es gelang ihm, die Einwohner von Zarizin zu überreden, daß die Kriegsvölker, welche Proßorowskoi nach dieser Stadt schickte, um dieselbe wider Radzins Anfälle zu vertheidigen, den Befehl hätten, sie insgesamt umzubringen, und erlangte hiedurch, daß sie ihm ihre Stadt übergaben, wo er alle, die sich nicht dazu verstehen wollten, zu seiner Partei zu treten, erschlug. Hierauf zog er gegen die erwähnten Kriegsvölker, die 1200 Mann ausmachten, und fast insgesamt von ihnen getödtet wurden. Von hier zog er nach Tschernoi Jar. Hier traf ihn eine große Flotte, die Proßorowskoi, ihn aufzusuchen und mit ihm zu

schla-

schlagen, ausgerüstet hatte, und aus etwa 40 mit 2600 Soldaten besetzten Fahrzeugen unter Anführung des Fürsten Semen Iwanowitsch Lwow bestand. Allein Stenko brachte einige seiner Getreuen, die sich für Uiberläufer ausgaben, unter diese Mannschaft, die ihre Sache so wohl machten, daß das Schiffsvolk insgesamt sich auf seine Seite wendete, und seine Vorgesetzten, die dem Czar treu zu bleiben begehrten, außer Wenigen, die, so wie Fürst Lwow, durch die Flucht dies Unglück vermieden, theils selbst tödtete, theils Radzinen zur Ertödtung überlieferte. Denn Radzin versicherte, er komme zur Befreiung des von den Bojaren und andern Edelleuten unterdrückten gemeinen Mannes, und versprach allen, die sich zu ihm schlagen würden, einen zweimonatlichen Sold zum Handgelde, und überdem freie Plünderung und Todtschlag aller ihrer Tyrannen, und die anstehen würden, gemeinschaftliche Sache mit diesen Verbrechern des Sklavenjochs zu machen. Durch solche Lockungen wuchs sein Heer innerhalb fünf Tagen von 16000 bis 27000 Köpfe an, und allenthalben verließen die Edelleute, als Bauern verkleidet, ihre Wohnsitze, und suchten in der Stadt Astrachan Sicherheit ihres Lebens. Denn eine große Anzahl adlicher

cher Köpfe wurden von den Unterthanen solcher Herren Radzinen zu Füssen geleget, der sie alsdann anspie und verächtlich wegstieß, die Uiberbringer aber lobte und beschenkte. Der Hochmuth dieses Kosaken war jetzt so sehr gestiegen, daß er Gesandte an den König von Persien mit einem Beglaubigungsschreiben, worin er sich selbst ganz ausschweifende Ehrentitel und dem Könige den Brudernamen beilegte, und mit dem mündlichen Auftrage abfertigte, daß der König mit ihm in einen Bund treten, und ihn für Bezahlung mit Kriegs-und andern Bedürfnissen versehen, widrigenfalls aber erwarten sollte, daß er ihn mit 200,000 Mann besuchen, und alles ohne einiges Geld mit sich nehmen werde. Allein der König von Persien ließ alle diese Abgeordneten sogleich tödten, und ihre Körper den Hunden vorwerfen, außer einem, den er mit der Zeitung dieses Empfanges seiner Mitgenossen und einem Briefe an Radzin zurückgehen ließ, worin er demselben zu wissen that, er wolle auf ein solches wildes Schwein seine Jäger ausschicken, dasselbe lebendig durch ihre Hunde zerfleischen zu lassen. Doch diese Botschaft erbitterte Stenkon dermaßen, daß er den Uiberbringer unverzüglich in Stücke hieb, und den Raben zum Fraße liegen ließ.

In

Geschichte dieses von Stenko Radzin erregten Aufstandes.

Denn Stenko (Stephan) Radzin) Raßin oder Razin,) ein Bruder des Hingerichteten, ein verwegener Kerl, war so keck, vom Czar zu begehren, daß er ihn den Fürsten Dolgoruki, als einen Mörder seines Bruders und Beeinträchtiger der Freiheiten der Kosaken, ausliefern möchte, und als er dies nicht erhielt, fieng er, nachdem er, ohne sich zu entdecken, in Moskau gewesen, um durch sich von zu seinem Zwecke dienlichen Umständen Kundschaft einzuziehen, 1667. an, Räubereien auf der Wolga zu treiben, und bald hernach bemächtigte er sich der Stadt Jaik. Nun sendete man czarische Befehlshaber an ihn, die ihn ermahnen sollten, zu seiner Pflicht zurückzukehren. Allein alle diese Abgeordneten tödtete er, und unterfieng sich sogar, auf die kaspische See zu gehen, und dort seine Räubereien und Mordthaten sowohl an persischen als russischen Unterterthanen fortzusetzen, Terki anzugreifen, und, als er diesen Ort nicht einnehmen konnte, Ferhabad, Baku, Schawean, Resht, Asterabad und viele andere persische Städte auszuplündern und abzubrennen, bis er zu Baku, da er zwischen 5

und

und 6003 Mann stark war, in der Trunkenheit von den Persianern unvermuthet überfallen ward, und eine solche Niederlage erlitt, daß er kaum mit höchstens 600 auf seine Strugen oder Fahrzeuge entwischte. In diesem Zustande rüstete 1669. der Woywode von Astrachan, Iwan Semenowitsch Prosforowskoi, 36 mit 4000 Mann bemannte Strugen wider ihn aus, die ihn an der Mündung der Wolga zu Tschetire Bugri eingeschlossen hielten. Weil man aber wahrnahm, daß ihm hier sehr schlimm beizukommen sey: wollte der Woywode nochmals versuchen, ob er diesen Empörer, der damals schon über 8000 Russen und 40000 Persianer umgebracht haben soll, durch Anbietung eines czarischen Verzeihungsbriefes bewegen könnte, von seinen Räubereien abzustehen. Denn Proßorowskoi wußte nicht, daß Radzin einen so großen Mangel litt, daß er entweder Hungers sterben, oder sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Aus dieser Ursache nahm er des Woywoden Antrag an, und erklärte sich auf dessen Verlangen, mit den Seinigen nach dem Don zurückzukehren, sendete auch einige Kosaken nach Moskau, diese seine Unterwerfung dem Czar zu bezeugen. Doch bewies er sich so stolz, daß er dem Woywoden an-

den-

deuten ließ, daß man ihn feierlich in die Stadt einholen sollte, stand aber doch von diesem Begehren ab, als ihm hierauf der Woywode antwortete, daß diese Ehre keinem Bojaren in dessen Statthalterschaft wiederfahre. Nun kamen seine Leute parteiweise und auch er selbst, den sie Batuschka oder Väterchen nenneten, und nichts anders als mit gebeugten Knien und mit zur Erde gebücktem Haupte sprachen, nach Astrachan. Alle waren aufs prächtigste gekleidet, und verkauften ihre grossen und überaus köstlichen Beuten für einen so geringen Preis, daß viele Persianer und Armenier durch Erhaltung derselben Reichthümer erwarben. Während diesem Aufenthalte Radzins in und um Astrachan verübte derselbe, besonders wenn er besoffen war, die größten Grausamkeiten, wie er denn in einem solchen Zustande eine geraubte persische Prinzessin, die er für eine Beischläferin gebrauchte, mit den Worten, daß die Wolga der Vater und die Mutter seiner Ehre und seiner Reichthümer sey, und hiefür ein herrliches Opfer haben müsse, in diesen Strom warf. Folglich war man in Astrachan sehr froh, wie er sich von dort nach dem Don begab. Doch schlugen sich in dieser Stadt, da man ihn das Gold auf die Straßen streuen

sahe, viele Russen, und hierunter auch verschiedene, die im czarischen Dienst standen, zu ihm. Diese Soldner des Czars ließ der Woywode mit der Verwarnung, daß er sich durch Weigerung der Verabfolgung derselben des Czars Ungnade und schwere Ahndung zuziehen werde, von ihm abfordern; empfieng aber zur Antwort, daß Radzin weder Prosorowskoin noch den Czar etwas achte, und sie bald besuchen wolle, um ihnen zu beweisen, daß er mehr Macht, als sie, besitze. In der That kam er im März 1670. mit 80, jede mit zwei Feldstücken versehenen, Booten wieder auf die Wolga, und es gelang ihm, die Einwohner von Zarizin zu überreden, daß die Kriegsvölker, welche Prosorowskoi nach dieser Stadt schickte, um dieselbe wider Radzins Anfälle zu vertheidigen, den Befehl hätten, sie insgesamt umzubringen, und erlangte hiedurch, daß sie ihm ihre Stadt übergaben, wo er alle, die sich nicht dazu verstehen wollten, zu seiner Partei zu treten, erschlug. Hierauf zog er gegen die erwähnten Kriegsvölker, die 1200 Mann ausmachten, und fast insgesamt von ihnen getödtet wurden. Von hier zog er nach Tschernoi Jar. Hier traf ihn eine große Flotte, die Prosorowskoi, ihn aufzusuchen und mit ihm zu

schla-

schlagen, ausgerüstet hatte, und aus etwa 40 mit 2600 Soldaten besetzten Fahrzeugen unter Anführung des Fürsten Semen Iwanowitsch Lwow bestand. Allein Stenko brachte einige seiner Getreuen, die sich für Uiberläufer ausgaben, unter diese Mannschaft, die ihre Sache so wohl machten, daß das Schiffsvolk insgesamt sich auf seine Seite wendete, und seine Vorgesetzten, die dem Czar treu zu bleiben begehrten, außer Wenigen, die, so wie Fürst Lwow, durch die Flucht dies Unglück vermieden, theils selbst tödtete, theils Radzinen zur Ertödtung überlieferte. Denn Radzin versicherte, er komme zur Befreiung des von den Bojaren und andern Edelleuten unterdrückten gemeinen Mannes, und versprach allen, die sich zu ihm schlagen würden, einen zweimonatlichen Sold zum Handgelde, und überdem freie Plünderung und Todtschlag aller ihrer Tyrannen, und die anstehen würden, gemeinschaftliche Sache mit diesen Verbrechern des Sklavenjochs zu machen. Durch solche Lockungen wuchs sein Heer innerhalb fünf Tagen von 16000 bis 27000 Köpfe an, und allenthalben verließen die Edelleute, als Bauern verkleidet, ihre Wohnsitze, und suchten in der Stadt Astrachan Sicherheit ihres Lebens. Denn eine große Anzahl adlicher

cher Köpfe wurden von den Unterthanen solcher Herren Radzinen zu Füssen geleget, der sie alsdann anspie und verächtlich wegstieß, die Uiberbringer aber lobte und beschenkte. Der Hochmuth dieses Kosaken war jetzt so sehr gestiegen, daß er Gesandte an den König von Persien mit einem Beglaubigungsschreiben, worin er sich selbst ganz ausschweifende Ehrentitel und dem Könige den Brudernamen beilegte, und mit dem mündlichen Auftrage abfertigte, daß der König mit ihm in einen Bund treten, und ihn für Bezahlung mit Kriegs-und andern Bedürfnissen versehen, widrigenfalls aber erwarten sollte, daß er ihn mit 200,000 Mann besuchen, und alles ohne einiges Geld mit sich nehmen werde. Allein der König von Persien ließ alle diese Abgeordneten sogleich tödten, und ihre Körper den Hunden vorwerfen, außer einem, den er mit der Zeitung dieses Empfanges seiner Mitgenossen und einem Briefe an Radzin zurückgehen ließ, worin er demselben zu wissen that, er wolle auf ein solches wildes Schwein seine Jäger ausschicken, dasselbe lebendig durch ihre Hunde zerfleischen zu lassen. Doch diese Botschaft erbitterte Stenkon dermaßen, daß er den Uiberbringer unverzüglich in Stücke hieb, und den Raben zum Fraße liegen ließ.

In

In Astrachan selbst zogen die Verheißungen Stenkos und die Nachrichten von dem glücklichen Fortgange seiner Unternehmungen die Einwohner und die russischen Soldaten dergestalt auf seine Seite, daß sie sich nicht scheuten, ihren Vorgesetzten und den Woywoden selbst aufs verächtlichste zu begegnen, und Lästerungen und Drohworte öffentlich wider sie auszustoßen, wiewohl Prosforowskoi guten Muth behielt, und vermittelst der 460 Kanonen, mit welchen die Wälle besetzt waren, und des Beistandes der russischen Edelleute, der im czarischen Dienste stehender Ausländer, wie auch der Tatarn und Persianer, zu welcher Anführer sich ein jetzt in Astrachan seynder persischer Gesandter selbst anbot, sich in der Stadt zu vertheidigen hoffte. Die Mannschaft des Schiffes, der Adler, ward gleichfalls hiezu gebraucht, und dem Hauptmann desselben, David Butler, und einem englischen Obersten, Thomas Baily, der kurz vorher die Festungswerke von Terki, worin, als einem Grenzplatze eine Besatzung von 2000 Strelzi lag, verbessert und vermehrt hatte, gewisse Posten anvertrauet. Am 22. Junius geschahe durch einen Popen die Aufforderung zur Ubergabe. Diese überbrachten zugleich einen deutschen Brief an Butler, worin dem-

sel-

selben der Tod gedrohet ward, falls er mit seinem Volke sich der Vertheidigung der Stadt annehmen würde; waren aber so unglücklich, daß Proßorowskoi ihnen sogleich den Mund verwahren, damit sie mit dem Volke nicht reden könnten, und alsdann die Köpfe abhauen ließ. Diesem ungeachtet gerieth die Stadt am 25. in Stenkos Gewalt durch einen Aufstand der Russen, welche alle ausländische Befehlshaber, die sie anhalten wollten, in der Treue gegen den Czar zu verharren, niedermachten. Butler hatte zwar dieß Unglück vorausgesehen, und deswegen sein meistes Gut auf eine Schaluppe gegeben, in der Meinung, im Nothfalle auf derselben sich über die kaspische See zu retten. Allein als man auf dieser Schaluppe die Zeitung von der Einnahme der Stadt erfuhr, und einige Stunden vergeblich auf ihn gewartet hatte, giengen die in derselben befindlichen 15 Personen, und hierunter Johann Janßon Struyß, ein Holländer und Verfasser der unten angezogenen Reisebeschreibung, ohne ihn fort. Doch traf er ein anderes Fahrzeug, auf welchem er eben diese Reise antrat, ward aber gleich folgenden Tages aufgefangen, und mit allen seinen Reisegefährten vor Stenko Radzin geführet. Nun sahe er, welche Wüthe-

reien dieser Grausame ausübte, indem auf dessen Befehl ein Sekretarius und der Sohn eines Khans von Gilan lebendig in die Hacken geworfen, und zween Söhne Proßorowskois von eben dem Thurme, von welchen ihr Vater, den man aus der Kathedralkirche geholt hatte, nach vielen Martern lebendig herabgestürzt war, mit den Füssen angenagelt, wiewohl da sie noch beide folgenden Tages unter diesen Qualen lebten, der jüngste ein Kind von acht Jahren, vom Metropoliten zum Leben erbeten ward, da sein älterer Bruder des Todes seines Vaters sterben mußte, und eine Menge Menschen viele Tage nach einander durch allerhand peinliche Todesarten hingerichtet wurden. Das Schiff, der Adler, ward verbrannt, und alles zu Astrachan befindliche Kaufmannsgut Preis gemacht. Doch der Schiffszimmermann Karsten Brand behielt, weil man ihn für einen Persianer ansahe, und ein deutscher Kriegsbefehlshaber Ludwig Fabricius, weil er fertig russisch redete, und sich erklärte, unter den Kosaken Dienste zu nehmen, ihr Leben. Der letzte erkaufte auch Butlern, den man einige Tage unten in einem Thurme an Händen und Füssen feste zusammengeschnüret gefangen hielt, durch Anweisung seiner Besol-

dung zu dessen Lösegeld die Freiheit, worauf derselbe mit seinem Barbier als dessen Knecht nach der kaspischen See fortgieng. Wenn einem Kosaken die Frau oder Tochter eines der Ermordeten gefiel: erhielt er von Radzin unter dessen Siegel die Erlaubniß, sich dies Frauenzimmer antrauen zu lassen, und falls ein Priester Schwierigkeit machte, diesem Befehl zu gehorchen, ward solcher in dem Wolga ertränket. Nach dieser Einnahme von Astrachan überlieferten ihm die Einwohner von Saratow und Samara ihre Städte. Weil er auch wußte, daß eine Menge Russen den Patriarchen Nikon, ungeachtet derselbe durch eine Kirchenversammlung seiner Würde entsetzt war, als einen Unschuldigverurtheilten hochschätzten, sprengte er jetzt aus, daß derselbe eben so als der Prinz Alexei, der von seinem Vater nach seines ältern Bruders Tode 1667. als nunmehriger Thronerbe ernannt worden, und 1670. am 17. Jäner zu Moskau verstorben war, nach seinem Vorgeben aber sich aus den Nachstellungen der Bojaren, die demselben nach dem Leben standen, zu ihm gerettet haben sollte, sich unter seinen Schutz begeben, und der Czar ihm durch diese beide Herren geboten habe, mit bewehrter Hand nach Moskau zu kommen, und allenthalben die Reichsverrä-

ther auszurotten. Diesem Vorgeben Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, ließ er zwei Fahrzeuge prächtig schmücken; in deren einem mit schwarzem Sammet bekleidetem der Patriarch sich befinden sollte, im andern aber, daß mit rothem Sammet geziert war, ein in Radzins Gefangenschaft verfallener Prinz von den pjätigorischen Tscherkassen den Prinz Alexei vorstellen mußte. Daher starben manche Anhänger Stenkos, die, da sie in czarische Gewalt geriethen, zum Tode verurtheilt wurden, darauf, daß sie den Czarewitsch bei demselben gesehen hätten. Uiberdem schickte er seine Kundschafter und Werber in alle Gegenden des ganzen russischen Reiches, und sogar in die Hauptstadt Moskau, aus, und brachte es so weit, daß selbst in Moskau viele öffentlich ihn als einen Befreier des Landes rühmten, und der Czar sich genöthigt achtete, durch scharfe Bestrafung einiger dergleichen Leute sich wider eine Empörung in seinem Wohnsitze Sicherheit zu verschaffen. An vielen Orten ließ er durch Mordbrenner die Magazine einäschern, und es kam dahin, daß unter seinen Fahnen sich auf 200000 Mann befanden, und man sogar einen Angriff der Hauptstadt durch ihn befürchtete. Allein da seine Macht aus lauter zusammengelaufenen Leu-

ten bestand, die ihn bloß aus Begierde zu Plünderungen und allen andern Freveln anhiengen, und bei welchen, je mehr ihre Zahl zunahm, sogar der Schatten der bisherigen Ordnung und Unterwürfigkeit gegen ihre Befehlshaber sich verlor, sie auch weder mit Gewehr hinreichend versehen, noch in einem Heere beisammen waren: so erlitten sie durch den Ocolnitschei, Fürst Jurje Nikitiitsch Borjätinskoi, und andere Anführer czarischer Kriegsvölker, in verschiedenen Gegenden Niederlagen, und Stenko selbst wurde beim Angriff von Sinbirsk, durch den Befehlshaber dieser Festung, Iwan Bogdanowitsch Mikoslawskoi, so tapfer abgeschlagen, daß er verwundet mit weniger Mannschaft sich die Wolga hinunter zog. Zwar ersetzte ihm das Zufallen der ganzen Linie nebst allen untern Städten, wie auch der ganzen Bergseite, und der Tatarn, Morduanen und Tschuwaschen bis Nischneinowgorod, gar bald diesen Verlust. Allein inzwischen rückte ein russisches Heer, welches der Czar Dolgorukin, dem Veranlasser dieses gefährlichen Aufstandes, weil man wußte, daß derselbe sowohl die Gaben eines vortrefflichen Staatsmannes, als die Eigenschaften eines großen Heerführers besaß, anvertraute, wider ihn ins Feld.

Dieser stieß auf eine Partei von 15000 Aufrührern, die, obgleich Stenko ihrem Haupte aufs schärfste befohlen hatte, bis er mit dem Hauptheere zu ihm gekommen seyn würde, nicht zu schlagen, sich ins Gefecht einlassen mußte, und, ob sie gleich viermal sich setzte, zuletzt gänzlich geschlagen wurde, daß nur sehr wenige durch die Flucht entkamen. Bei Muroschkino erfochte Fürst Konstantin Oswowitsch Schtscherbatow einen andern großen Sieg, den derselbe der ausländischen Reiterei verdankte, die, als seine russische Kriegsvölker schon im Zurückweichen begriffen waren, die feindliche Schlachtordnung durchbrachen. Eine dritte Schlacht gieng mit gleichem Erfolge zu Lyskowo vor, ob wohl in derselben die Aufrührer, weil sie aus dem Schicksale, welches bisher alle ihre gefangene Mitbrüder erfahren hatten, wußten, welche Martern sie erwarteten, wenn sie als Uiberwundene in die Hände ihrer Gegner fielen, als verzweifelte Leute stritten. Denn Dolgoruki, der zu Arßamas sein Hauptlager aufgeschlagen hatte, ließ unverzüglich alle Gefangene hinrichten, und auf seinen Befehl verloren innerhalb drei Monaten 11000 Menschen das Leben. In dieser ganzen

Gegend sahe man Galgen aufgerichtet, und an manchen auf 50 hängen, Haufen enthaupteter Körper, und Pfähle, an welchen Missethäter steckten, von denen viele bis in den dritten Tag lebten und redeten. Unter andern Gefangenen war eine Nonne, die ein Heer von 7000 Mann befehligte, und, als dasselbe geschlagen war, sich allein in eine Kirche zog, in welcher sie, die eine so ungemeine Stärke besaß, daß keiner im dolgorukischen Heere ihren Bogen spannen konnte, auf die, welche trachteten, sich ihrer zu bemächtigen, alle ihre Pfeile verschoß, und mit denselben acht erlegte: alsdann aber ihren Säbel abgürtete, und sich mit ausgestreckten Armen vor dem Altar niederwarf, und in dieser Stellung gefangen nehmen ließ. Diese empfieng, weil sie ihr Klostergelübde gebrochen, das schwere Todesurtheil, lebendig verbrannt zu werden. Sie hörte es aber ganz unerschrocken an, und sagte: sie wünschte, ihre Leute hätten sich so gut wie sie verhalten, so würde Dolgoruki gewiß seine Sicherheit in seinen Beinen gesucht haben, und sprang hernach, nachdem sie sich durch Machung der Kreuzzeichen eingesegnet, muthig in den Scheiterhaufen, und starb, ohne

durch einigen Laut zu erkennen zu geben, daß sie Schmerzen empfinde. Nicht nur diese häufige Niederlagen und Todesurtheile verminderten sehr geschwinde die Zahl der Anhänger Radzins, sondern zogen auch die Folge nach sich, daß viele, und hierunter verschiedene, die er für seine Getreuesten schätzte, zu seinen Gegnern übergiengen, ja manche, um durch ein neues Verdienst sich bei denselben gewisse Vergebung zu erwerben, denselben ihre Mitschuldige überlieferten. Diese Umstände bewegten Radzinen, daß er 1671. einem gewissen Baska Us die Anführung seines noch übrigen Anhanges mit dem Anbeuten übergab, daß er zu seinem Pathen, Kornjei Jákowlew, einem Ataman der donischen Kosaken, gehen, und denselben vermögen wolle, ihn durch seine unterhabende Kosaken zu vortheilhafter Fortsetzung dieses Krieges zu verstärken. Allein Jákowlew überredete ihn, daß er, da er selbst sehe, daß die Macht des Czars ihm überlegen, und die Treue seiner Anhänger höchst unzuverläßig sey, besser thun würde, an eine Aussöhnung mit dem Czar zu denken, und versicherte ihn, er habe von dem Czar Befehl, ihm zu versprechen, daß derselbe ihm nicht nur

alles

alles Vergangene verzeihen, sondern auch, wenn er zu ihm nach Moskau kommen wolle, ihn mit vorzüglichen Ehrenbezeugungen einholen lassen werde. Auf diese Worte trat er nebst seinem Bruder, Phrolko, unter einer starken Begleitung, die ihm Jäkowlew zugab, fröhlich den Weg nach Moskau an; sein Bruder hingegen konnte durch alles sein Zureden nicht bewogen werden, seine Betrübniß und Furcht, daß man sie hintergehe, und zu einem schmachvollen peinlichen Tode führe, abzulegen. Als man eine Werste von Moskau entfernt war, erkannte Stenko, daß sein Bruder richtiger, als er, geurtheilt hatte. Denn dort kam ihnen ein Wagen, worauf hinten ein Galgen stand, entgegen, an welchen man Stenkon, dem man statt der prächtigen Kleider, die er jetzt trug, schlechte Lumpen anzog, an Händen und Füssen anfesselte, da sein Bruder hinten an diesem Wagen angekettet zu Fuße mitgehen mußte. Stenko hielt bei diesem so schimpflichen Einzuge in Moskau beständig seine Augen niedergeschlagen, gab aber sonst nicht das mindeste Zeichen von Trauer oder Reue von sich. Gleiche Standhaftigkeit behielt er unter allen Martern der Peinbank, und bejammerte blos das

Schicksal seines Bruders, suchte aber denselben dadurch zu trösten, daß, da er durch ihn so viele Ehre und Gutes genossen, ihm diese Erinnerung das jetzige Leiden erträglich machen sollte. Ja, als ihnen der Kopf geschoren, und alsdann kaltes Wasser auf den entblößten Schedel getröpfelt ward, sagte er scherzend zu demselben, daß man ihnen, da sie ungelehrte Leute seyn, die Platte scheere. Am 27. Mai vollzog man ihr Todesurtheil, nach welchen sie gerädert, und darauf geviertheilt und enthauptet, alsdann aber die vier Stücke mit dem Haupte auf Pfähle gestecket, die Ingeweide aber den Hunden vorgeworfen werden sollten. Sogar hiebei verließ Stenkon seine Frechheit nicht, und er starb, ohne einen Seufzer von sich hören zu lassen. Ja, als sein Bruder begehrte, man möchte ihn noch nicht hinrichten, sondern mit dem Czar sprechen lassen, weil er demselben etwas Wichtiges zu entdecken habe, versuchte er denselben durch den Zuruf: halts Maul, Hund! von diesem Vorsatz abzubringen. Allein Phrolko verblieb bei demselben, und das, was er dem Czar anzeigte, verursachte, daß derselbe ihn, nach den mehresten Berichten mit Erlassung der Todesstrafe, nach einem

aber

aber mit der Enthauptung begnädigte. Man muthmaßet, das Geheimniß, das er dem Czar sagte, sey die Entdeckung der Schätze seines Bruders gewesen. Doch dauerte in Stenkos Abwesenheit der von ihm erregte Aufruhr fort. Zwar schien es, als wenn Bas'ka Us, auf Empfang eines an die Einwohner von Astrachan gestellten Schreibens, das man ihm am 22. April 1671. einhändigte, und auf Zureden des Metropoliten Joseph nicht abgeneigt sey, sich wieder unter den Gehorsam des Czars zu begeben. Allein am 10. Mai kamen 500 Kosaken aus Zarizyn nach Astrachan, und Tages hernach versammelten sich die Kosaken in einen Kreis vor der Kathedralkirche, und forderten den Metropoliten der in dieser Kirche den Gottesdienst hielt, in denselben zu sich. Er erschien in einem feierlichen Aufzuge und Begleitung seiner untergeordneten Geistlichkeit. Aber dies erregte bei den Empörern keine Ehrerbietung für ihn, sondern sie machten in dem Augenblicke, da er in ihrem Kreis erschien, Anstalt, ihm sein bischöfliches Gewand abzureißen, und als einer aus ihrem Mittel ihnen vorhielt, daß sie sich hiedurch schwer versündigen würden, hieben sie diesen Ermahner

in

Schicksal seines Bruders, suchte aber denselben dadurch zu trösten, daß, da er durch ihn so viele Ehre und Gutes genossen, ihm diese Erinnerung das jetzige Leiden erträglich machen sollte. Ja, als ihnen der Kopf geschoren, und alsdann kaltes Wasser auf den entblößten Schedel getröpfelt ward, sagte er scherzend zu demselben, daß man ihnen, da sie ungelehrte Leute seyn, die Platte scheere. Am 27. Mai vollzog man ihr Todesurtheil, nach welchen sie gerädert, und darauf geviertheilt und enthauptet, alsdann aber die vier Stücke mit dem Haupte auf Pfähle gestecket, die Ingeweide aber den Hunden vorgeworfen werden sollten. Sogar hiebei verließ Stenkon seine Frechheit nicht, und er starb, ohne einen Seufzer von sich hören zu lassen. Ja, als sein Bruder begehrte, man möchte ihn noch nicht hinrichten, sondern mit dem Czar sprechen lassen, weil er demselben etwas Wichtiges zu entdecken habe, versuchte er denselben durch den Zuruf: halts Maul, Hund! von diesem Vorsatz abzubringen. Allein Phrolko verblieb bei demselben, und das, was er dem Czar anzeigte, verursachte, daß derselbe ihn, nach den mehresten Berichten mit Erlassung der Todesstrafe, nach einem

aber

aber mit der Enthauptung begnädigte. Man muthmaßet, das Geheimniß, das er dem Czar sagte, sey die Entdeckung der Schätze seines Bruders gewesen. Doch dauerte in Stenkos Abwesenheit der von ihm erregte Aufruhr fort. Zwar schien es, als wenn Bas'ka Us. auf Empfang eines an die Einwohner von Astrachan gestellten Schreibens, das man ihm am 22. April 1671. einhändigte, und auf Zureden des Metropoliten Joseph nicht abgeneigt sey, sich wieder unter den Gehorsam des Czars zu begeben. Allein am 10. Mai kamen 500 Kosaken aus Zarizyn nach Astrachan, und Tages hernach versammelten sich die Kosaken in einen Kreis vor der Kathedralkirche, und forderten den Metropoliten der in dieser Kirche den Gottesdienst hielt, in denselben zu sich. Er erschien in einem feierlichen Aufzuge und Begleitung seiner untergeordneten Geistlichkeit. Aber dies erregte bei den Empörern keine Ehrerbietung für ihn, sondern sie machten in dem Augenblicke, da er in ihrem Kreis erschien, Anstalt, ihm sein bischöfliches Gewand abzureißen, und als einer aus ihrem Mittel ihnen vorhielt, daß sie sich hiedurch schwer versündigen würden, hieben sie diesen Ermahner

in

in Stücke. Darauf mußte der Metropolite seinen Untergebenen befehlen, ihn auszukleiden, und diese Kleider in die Kirche zu tragen, worauf sie ihn, um zu erfahren, was er zum Dienst des Czars vornehmen wollen, folterten, und nach vielen Martern von der Bastei herabstürzten, und dort unbeerdigt liegen ließen. Nach ihm wurden an eben dem Tage Fürst Semen Lwow und verschiedene andere von allerley Stande von ihnen getödtet. Obwohl auch bald hernach Bas'ka Us nach einiger Meinung durch Gift starb, das man ihm in den Gedanken beibrachte, daß durch seinen Tod diese ganze Empörung aufhören würde: so irrte man doch, indem Fedka Scholdjäk in dessen Stelle trat, und Sinbirsk belagerte, der aber von dem Woywoden Peter Wasiljewitsch Scheremetew bei allen Anfällen mit solcher Tapferkeit abgetrieben ward, daß er die Belagerung aufheben mußte, und eine Menge seiner Anhänger ihn verließen, und in ihre gewöhnliche Wohnsitze giengen. Doch Astrachan verharrte in seiner Widerspenstigkeit, und daher mußte ein czarisches Heer unter dem Bojar Iwan Bogdanowitsch Mikoslawskoi vor diese Stadt ziehen, das sie vom 1. September bis 27.

No=

November, da diellibergabe erfolgte, belagert hielt, nach welcher Uibergabe Mikoslawskoi viele Aufrührer hinrichten ließ, die übrigen aber aus Astrachan nach andern Städten in die Verbannung schickte. Die radzinische Empörung zog auch ein Mißvernehmen zwischen dem Czar und dem Könige von Persien nach sich, indem dieser darüber unwillig ward, daß der Czar sich weigerte, den von Stenko persischen Unterthanen im russischen Gebiete zugefügten Schaden zu ersetzen; der Czar hingegen über die Mittel, welche nun der Schach, diese Gnugthuung von ihm zu erzwingen, ergriff, so aufgebracht ward, daß er 1673. den 1667. mit demselben geschlossenen Handelsvertrag aufhob, und dagegen verordnete, daß kein Persianer oder Indostaner Güter weiter als nach Astrachan führen, und jeder solche in Astrachan an Russen verhandeln sollte, die aber, welche schon ihre Waarenlager zu Moskau hatten, und sich dort aufhielten, ihre habende Vorräthe zwar veräußern, aber keine andere Waaren ferner kommen lassen durften. y)

Aus

y) Büschings Magazin Th. III. S. 310. 311. Stephannus Razin donicus Cosacus perduellis. praeside Conr. Sam. Schurtzfleisch verdient daher als eine Hauptquelle dieser Begebenheit angesehen zu werden, weil der Respondent dieser

Czar Alexei unternimmt einen Krieg wieder die Türken.

Aus eben dieser Ursache versprach sich Polen, ungeachtet er mit diesem Reiche 1670. den andrußowischen Frieden und das in demselben enthaltene Bündniß wider die Pforte und krimmischen Tatarn, falls diese einen von beiden bekriegen möchten, bestätigt hatte, in einem solchen Kriege wenigen oder gar keinen Beistand von ihm, ob er schon einen so guten Willen hiezu offenbarte, daß, da Doroßenko, Hetmann der unter poltnischer Herrschaft stehenden Kosaken, sich mehr als einmal erbot, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen, er diesen Antrag ausschlug. Ja, als er hierauf auf dessen Gesuch den Polen eröffnete, daß er zwischen ihnen und Doroßenko einen Vermittler abgeben wolle, und die Polen vornämlich aus der Ursache, weil er verlangte, sie möchten ihren Kosaken wider die Union der griechisch lateinischen Kirchen fugen, diese seine Ver-

ser Dissertazion, Joh. Just. Martius, als sie vorgiengen, in Rußland war J. J Straussens Reisen. S. 64 91. 100-114. 206-216. J. C. Beers Trauerbühne Th. II. S. 787-816. Büschings Magazin Th. IX. S. 86-88. Samml. russ. Gesch. Th. VI. S. 498-504. Gordon S. 61-66.

Vermittelung in eben nicht sehr freundschaftlichen Ausdrücken ablehnten: so ermahnte er doch Doroßenkon, der sich in den Schutz der Pforte begeben hatte, 1671. wieder sich Polen zu unterwerfen; und da er nun von seinem innerlichen Feinde, Radzin, befreit war, durfte Polen hoffen, das es in dem Kriege, womit ihm damals die Pforte drohte, von diesem mächtigen Nachbar nachdrücklich unterstützt werden würde. Derselbe fertigte wirklich seinen Schwiegervater, welcher schon mehrmals Gesandtschaften an den türkischen Hof, wie auch an die Generalstaaten, mit Ruhm verwaltet hatte, mit einem im April unterzeichneten Schreiben, in welchem er die Abtretung von Azow, als einer zum russischen Reiche gehörigen Stadt, forderte, und dem Sultan drohte, falls derselbe Polen bekriegte, sich dieses Reiches kräftigst anzunehmen (poln. Gesch. B. 45. S. 480 — 482) nach Konstantinopel ab; *) und da 1972. die Türken den Feld=

*) Das Unglück von Polen erreichte durch die Kriegsankündigung der Pforte den höchsten Gipfel. Doroßenko hatte alle Hoffnungen fahren lassen, daß ihm der König von Polen verzeihen werde, da ihn derselbe seiner Feldherrnstelle entsetzt, und solche dem Hanenko gegeben hatte.

Feldzug wider Polen vornahmen: so schickte er erst Chowanskoi mit 20000 Mann, und

Er pflog also durch Vermittelung der Tatarn mit der Pforte Unterhandlungen, und diese schickte ihm einen Roßschweif zu, als ein Zeichen, daß sie ihn für ihren Lehnsmann erkenne. Als die Nachricht hievon in Polen ruchtbar wurde; schickte man zu Anfange des Jahres 1670. Wysovskin, welcher schon unter der vorigen Regierung den türkischen Hof hatte kennen lernen, wieder dahin, die Pforte zu bewegen, daß sie sowohl wegen der Feindseligkeiten der Tatarn Polen ein Gnüge leisten als den Kosaken ihren Schutz entziehen, und in allem dem Vertrage von Choczim ein Gnüge leisten möchte. Dieser hatte den 4. Mai beim Caimacan Gehör, erhielt aber nur den Bescheid, daß er nach Adrianopel gehen, und daselbst den Sultan erwarten solle. Nach vielen hierauf erfolgten Kränkungen verlangte man von ihm, daß er sein Anbringen erst dem Dollmetscher der Pforte eröffnen sollte. Da er aber hierauf die Antwort gab, daß er eher seinen Kopf verlieren, als dieses thun werde: so ließ ihm der Großvezier Kiuperli endlich den 2ten Julius vor sich kommen. Dieser bestand herzhaft darauf, daß der Großsultan aufhören möchte, die Kosaken wider ihren Herrn, dessen rechtmäßige Oberherrschaft über sie von den Türken selbst im chocziner Vertrage eingestanden sey, zu unterstützen. Allein der Großvezier wendete dagegen ein, daß der Roßschweif, welchen sein Kaiser den Kosaken überschickt habe, ein hinreichender Beweis von der Oberherrschaft der Pforte über dieses Volk sey, und

sie

und hernach noch ein Heer den Polen zum Beistande. Beide aber kamen zu späte, um

sie ihm also ihren Schutz nicht entziehen könnte, und daß er diesen Willen des Sultans seinem Könige eröffnen, und von ihm fernere Befehle erhalten sollte. Wysovski sagte, daß er keinen neuen Befehl wegen dieser Sache erwarten dürfe, da sein Herr sich nichts von seinen Ländern entziehen lassen, sondern zur Behauptung seiner Rechte alle Macht seines Reiches anwenden werde. Eine so muthige Antwort machte den Großvezier Anfangs stutzen. Wie er aber genauere Nachricht von der schlechten Verfassung von Polen eingezogen hatte; so fieng er ihn wiederum an, verächtlich zu halten. Der Gesandte aber blieb dem ungeachtet auf seiner Forderung standhaft, und verlangte endlich, daß, wenn man in sein Begehren nicht willigen wolle, man ihn nur wieder frei gehen lassen möchte. Sein Muth machte, daß sich die Türken nicht unterstanden, sich für Feinde von Polen zu erklären, sondern ihn durch Zufügung vieles Verdrusses dahin zu bringen trachteten, daß er in ihr Verlangen willigen möchte. Der glückliche Feldzug der Kronfeldherren in der Ukraine, da sie 1671. den Kosaken bis auf Czechrin alle haltbare Oerter abnahmen, auch zwo Parteien Tatarn schlugen, bestärkte den Großvezier in seiner Meinung von der Größe der polnischen Macht. Daher ließ er dem polnischen Gesandten den Vorschlag thun, daß der Großsultan ihm ein Schreiben an seinen König mitgeben wolle, daß er die Freundschaft mit ihm unterhalten wolle, ohne der Kosaken darin Erwähnung zu thun, indem es wider das Ansehen der Pforte sey, ihnen

um zu verwehren, daß sich nicht die Polen durch Schließung eines ihnen sehr schädlichen mit ausdrücklichen Worten den Schutz zu entziehen; doch wolle sie denselben ferner keinen Beistand leisten. Da aber der Gesandte diesen Ausweg nicht annnehmen wollte: so stellte man ihm eine Janitscharenwache vor die Thüre, damit er nicht eher entweichen könnte, bis der nach Polen abgeschickte Aga zurückgekommen wäre. Dieser brachte nur zwei Schreiben des Großkanzlers an den Großvezier und an den Reis Effendi mit, in welchen man auf die Zurückschickung des polnischen Gesandten bestand, und andeutete, daß vor dessen Rückkehr kein anderer nach der Pforte geschickt werden solle. Hierauf hielt es die Pforte nothwendig, zur Erhaltung ihres Ansehens Drohungen zu gebrauchen, und der Großsultan schrieb an den König von Polen, daß er mit seiner ganzen Macht bei anbrechendem Frühling in Polen einrücken werde, falls der König seinem Befehle nicht gehorchen und die Kosaken unberuhigt lassen werde. Der Aga, welcher diesen hochmüthigen Brief überbrachte, ward in Polen gefänglich behalten, und dem Großvezier gemeldet, daß man sich in Polen für die Drohungen der Pforte nicht fürchte, sondern vielmehr den Aga eben so halten würde, als den polnischen Abgesandten in der Türkei begegnet würde, ihn auch nicht eher loslassen wolle, bis dieser seine Freiheit erhalten hätte. (Ottomannische Pforte B. II. S. 138 — 144.) Mittlerweile schrieb man an den Pabst, den Kaiser und den König von Frankreich um Hilfe wider die Türken: und da dieses zu dem Betragen wider den Aga kam; erbitterte es die Tür-

chen und schimpflichen Friedens von der Gefahr, durch die Türken ganz überwältigt

Türken dergestalt, daß sie den polnischen Abgesandten blos mit dem mündlichen Auftrage, daß die türkische Macht im Anzuge gegen Polen sey, auf die Grenze bringen, und allda gegen ihren Aga auswechseln ließen. Hievon stattete der polnische Abgesandte auf dem zweiten Reichstage des Jahres 1672 seinen Bericht ab. Der erste war den 26. Jäner angegangen, und den 14. März fruchtlos geendigt worden. Dieser zweite, welcher den 18. Mai den Anfang nahm, ward gleichfalls zerrissen. Doch diente der Bericht, welchen die von Moskau zurückgekommene Gesandten abstatteten, einigermaßen zum Troste. Denn der Czar hatte versprochen, zwei Jahre nach Wiederherstellung der innerlichen und äußerlichen Ruhe von Polen Kiew zurückzugeben, und für die mittlerweile auf dessen Erhaltung verwendete Kosten nichts vom Reiche zu fordern. Auch hatte er einen Brief an den türkischen Kaiser geschrieben, ihn von der Beschützung des Dorossenko und dem Kriege wider Polen abzuhalten, und erklärte sich, falls derselbe keine Wirkung nach sich ziehen sollte, eine Gesandtschaft nach Persien zu schicken, dem Schah zu einem Bruche mit den Türken zu vermögen, auch seinen Kosaken Befehl zu ertheilen, die Türken auf dem schwarzen Meere zu beunruhigen, und zur Verabredung der weitern Maßregeln wider den Türken eine Gesandtschaft nach Polen zu schicken. Dagegen deutete der Großvezier den König von Polen an, daß wofern er sich nicht mit der Pforte eher gesetzt haben würde, bis das türkische Heer die polnische Grenze betreten hätte, das Schwert ihre Streitigkeiten entscheiden sol-

zu werden, entledigen dürfen. Da nun der russische Gesandte erst nach diesen Begebenheiten Gelegenheit hatte, den Brief seines Czars der Pforte abzugeben: so empfieng er hierauf eine in desto höherer Sprache abgefaßte Antwort. Denn es hieß in derselben: „du redest in der Absicht, deinen Freunden und Nachbarn nützlich zu seyn, in unter Königen und hohen Häuptern ungebräuchlichen Ausdrücken zu uns, dessen kaiserliches Haus durch die besondere Vorsehung des Allmächtigen über alle erhaben, und solcher Beleidigungen und Unanständigkeiten nicht gewohnt ist, daß wir erstaunen müssen, wie du, der du keinesweges den vornehmsten Rang unter den christlichen Königen und Fürsten hast, ja nicht einmal unter sie gerechnet werden würdest, wenn wir nicht dir Frieden für dich und deine Unterthanen zugestanden hätten, es wagen darfst, dich solcher Ausdrücke zu bedienen, die nicht nur unsere Majestät beleidigen, sondern dir auch deine Länder kosten können. In Ansehung Polens haben

le. Ob aber wohl eine so große Gefahr dem ganzen Reiche den Umsturz drohete, so ließ doch der Parteigeist den mißvergnügten Polen nicht zu das einzige Hilfsmittel dagegen zu gebrauchen, und sich mit ihrem Könige zu vereinigen.

ben wir unser Vorhaben ausgeführet, und durch Hilfe der alles regierenden Vorsehung ist in dieser Sache alles ausgemacht, daß hievon weiter nichts gesagt werden darf. Wenn du aber meldest, du wollest dem Könige, als deinem Bundesgenossen und Nachbarn, helfen, warum hast du dies nicht vor dem Kriege dadurch erwiesen, daß du ihm mit guten Rathe an die Hand gegangen bist. Du hättest einen guten und treuen Mittler zwischen der hohen Pforte und ihm abgeben können. Da du aber jetzt uns drohest, daß die Könige, deine Nachbaren, den glücklichen Fortgang unserer Waffen nicht dulden würden: so mußt du wissen, daß wir dergleichen Drohungen wenig achten, da wir überzeugt sind, daß ihnen die Gerechtigkeit unserer Sache, wodurch wir uns so vieler Festungen, Städte und Länder bemächtigt haben, nicht unbekannt ist; und da es nun Gott gefallen hat, daß unsern Feinden ihre schlimmen Vorsätze fehlgeschlagen sind, kannst auch du glauben, daß, sobald wir Nachricht erhalten, wie du gegen uns zu handeln gesinnet bist, du gleichfalls Gutes für Gutes, und Böses für Böses von uns empfangen werdest." Der Tatarkhan erhielt darauf Befehl, auf die etwanigen Kriegs-

rüstungen des Czars ein wachsames Auge zu richten, der Kapitainbassa aber mit 35 bis 40 Galeeren nach Azow zu gehen, die Küsten des schwarzen Meers zu bedecken, und Azow durch Vermehrung seiner Festungswerke in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Da die Pforte aber solchergestalt fast ihre ganze Seemacht nach Azow zog: so verursachte dies, daß die ägyptische Flotte auf der Höhe von Rhodus mit einer so grosen Beute, als die Christen seit der, die den kandianischen Krieg veranlaßte, nicht bekommen hatten, von den Maltheſern und Livornern aufgebracht ward.

Er erſucht alle christliche Mächte, hierin gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen.

Der Czar ließ sich diesen Krieg so ernstlich angelegen seyn, daß er 1673. an alle damals in dem Kriege zwischen Frankreich und den Generalstaaten begriffenen Mächte Gesandtschaften schickte, sie zu vermögen, daß sie statt ihre Waffen wieder ihre Mitchristen zu gebrauchen, sich insgesamt zum Angriff des allgemeinen Feindes der Christenheit vereinigen möchten, und eine an den Pabst, sich an die Spitze dieses Bundes zu stellen, und durch sein Ansehen die katholischen Fürsten hiezu zu bewegen, abfer-

fertigte, ob er wohl dem Könige von Polen darüber mit Recht Vorwürfe machte, daß derselbe zu eben der Zeit, da der Einbruch russischer Kriegsvölker in die Krimm verursachte, daß die beim türkischen Heere in Polen befindlichen Tatarn zu Beschützung ihres eignen Landes das türkisch Lager verlassen mußten, ohne Zuziehung des Czars den schon erwähnten Frieden mit den Türken geschlossen hatte. Diese russische Gesandtschaften wurden allenthalben mit vieler Hochachtung aufgenommen; aber auch allenthalben entschuldigte man sich mit der Unmöglichkeit, ihnen in diesem Gesuch zu willfahren. Der Pabst ließ aus der Ursache, weil er für bedenklich achte, dem Czar, als welcher diesen Namen für gleichgeltend mit Kaiser angesehen wissen wollte, diesen Titel beizulegen, seine Antwort dem Czar durch den in Polen seyenden Nunzius zukommen. Der Kurfürst von Brandenburg erwiederte die an ihn gekommene durch Joachim Scultetus, welcher, als er sich beym Czar darüber beschwerte, daß auf seiner Reise die Pristaven oder Gesandtenempfänger sich die Oberstelle genommen hätten, und dabei sagte, daß, falls hierin keine Aenderung erfolge, er der letzte Gesandte seines Herrn

zu werden, entledigen dürfen. Da nun der russische Gesandte erst nach diesen Begebenheiten Gelegenheit hatte, den Brief seines Czars der Pforte abzugeben: so empfieng er hierauf eine in desto höherer Sprache abgefaßte Antwort. Denn es hieß in derselben: „du redest in der Absicht, deinen Freunden und Nachbarn nützlich zu seyn, in unter Königen und hohen Häuptern ungebräuchlichen Ausdrücken zu uns, dessen kaiserliches Haus durch die besondere Vorsehung des Allmächtigen über alle erhaben, und solcher Beleidigungen und Unanständigkeiten nicht gewohnt ist, daß wir erstaunen müssen, wie du, der du keinesweges den vornehmsten Rang unter den christlichen Königen und Fürsten hast, ja nicht einmal unter sie gerechnet werden würdest, wenn wir nicht dir Frieden für dich und deine Unterthanen zugestanden hätten, es wagen darfst, dich solcher Ausdrücke zu bedienen, die nicht nur unsere Majestät beleidigen, sondern dir auch deine Länder kosten können. In Ansehung Polens haben

le. Ob aber wohl eine so große Gefahr dem ganzen Reiche den Umsturz drohete, so ließ doch der Parteigeist den mißvergnügten Polen nicht zu das einzige Hilfsmittel dagegen zu gebrauchen, und sich mit ihrem Könige zu vereinigen.

ben wir unser Vorhaben ausgeführet, und durch Hilfe der alles regierenden Vorsehung ist in dieser Sache alles ausgemacht, daß hievon weiter nichts gesagt werden darf. Wenn du aber meldest, du wollest dem Könige, als deinem Bundesgenossen und Nachbarn, helfen, warum hast du dies nicht vor dem Kriege dadurch erwiesen, daß du ihm mit guten Rathe an die Hand gegangen bist. Du hättest einen guten und treuen Mittler zwischen der hohen Pforte und ihm abgeben können. Da du aber jetzt uns drohest, daß die Könige, deine Nachbaren, den glücklichen Fortgang unserer Waffen nicht dulden würden: so mußt du wissen, daß wir dergleichen Drohungen wenig achten, da wir überzeugt sind, daß ihnen die Gerechtigkeit unserer Sache, wodurch wir uns so vieler Festungen, Städte und Länder bemächtigt haben, nicht unbekannt ist; und da es nun Gott gefallen hat, daß unsern Feinden ihre schlimmen Vorsätze fehlgeschlagen sind, kannst auch du glauben, daß, sobald wir Nachricht erhalten, wie du gegen uns zu handeln gesinnet bist, du gleichfalls Gutes für Gutes, und Böses für Böses von uns empfangen werdest." Der Tatarkhan erhielt darauf Befehl, auf die etwanigen Kriegs-

rüstungen des Czars ein wachsames Auge zu richten, der Kapitainbassa aber mit 35 bis 40 Galeeren nach Azow zu gehen, die Küsten des schwarzen Meers zu bedecken, und Azow durch Vermehrung seiner Festungswerke in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Da die Pforte aber solchergestalt fast ihre ganze Seemacht nach Azow zog: so verursachte dies, daß die ägyptische Flotte auf der Höhe von Rhodus mit einer so grosen Beute, als die Christen seit der, die den kandianischen Krieg veranlaßte, nicht bekommen hatten, von den Maltheſern und Livornern aufgebracht ward.

Er erſucht alle christliche Mächte, hierin gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen.

Der Czar ließ sich diesen Krieg so ernstlich angelegen seyn, daß er 1673. an alle damals in dem Kriege zwischen Frankreich und den Generalstaaten begriffenen Mächte Gesandtschaften schickte, sie zu vermögen, daß sie statt ihre Waffen wieder ihre Mitchristen zu gebrauchen, sich insgesamt zum Angriff des allgemeinen Feindes der Christenheit vereinigen möchten, und eine an den Pabst, sich an die Spitze dieses Bundes zu stellen, und durch sein Ansehen die katholischen Fürsten hiezu zu bewegen, abfer-

fertigte, ob er wohl dem Könige von Polen darüber mit Recht Vorwürfe machte, daß derselbe zu eben der Zeit, da der Einbruch russischer Kriegsvölker in die Krimm verursachte, daß die beim türkischen Heere in Polen befindlichen Tatarn zu Beschützung ihres eignen Landes das türkisch Lager verlassen mußten, ohne Zuziehung des Czars den schon erwähnten Frieden mit den Türken geschlossen hatte. Diese russische Gesandtschaften wurden allenthalben mit vieler Hochachtung aufgenommen; aber auch allenthalben entschuldigte man sich mit der Unmöglichkeit, ihnen in diesem Gesuch zu willfahren. Der Pabst ließ aus der Ursache, weil er für bedenklich achte, dem Czar, als welcher diesen Namen für gleichgeltend mit Kaiser angesehen wissen wollte, diesen Titel beizulegen, seine Antwort dem Czar durch den in Polen seyenden Nunzius zukommen. Der Kurfürst von Brandenburg erwiederte die an ihn gekommene durch Joachim Scultetus, welcher, als er sich beym Czar darüber beschwerte, daß auf seiner Reise die Pristaven oder Gesandtenempfänger sich die Oberstelle genommen hätten, und dabei sagte, daß, falls hierin keine Aenderung erfolge, er der letzte Gesandte seines Herrn

an diesem Hofe seyn werde, die Versiche-
rung erhielt, daß die Pristawen, bis dieser
Czar mit dem Kaiser und den Königen von
Dänemark und Schweden abgemacht, daß
die kaiserlichen und königlichen Gesandten
die rechte Hand haben sollten, im Besitz
dieser Ehre gewesen, und der Czar, aus
besonderer Hochschätzung für die Freundschaft
des Kurfürsten, dessen Gesandten in diesem
und allen andern Stücken völlige Gleich-
heit mit den kaiserlichen und königlichen zu-
stehen wolle.

Doch er und Polen müssen die ganze Last dieses Krieges tragen. Czar Alexei stirbt während diesem Türkenkrieg.

Also hatte der Czar bei Tragung der ganzen Last des Krieges wider die Türken, Tatarn und Dorossenko, außer den Polen, die den von ihrem Könige und Senatorn geschlossenen Frieden als unverbindlich vernichtet hatten, keine Helfer, war aber nicht zu bewegen, denselben in ihrem Verlangen, sein zu Kiew versammeltes Heer mit ihrem zu vereinigen, zu willfahren, sondern ließ seine Kriegsvölker, bei denen sich auch viele Kosaken und Kalmuken befanden, in die Gegend von Azow einbrechen, die in der Krimm großen Schaden anrichteten, und

hiedurch die Kriegsunternehmungen der Polen beförderten. Bald hernach starb der König von Polen, und der Czar erkundigte sich mit thränenden Augen bei dem an seinem Hofe sich aufhaltenden polnischen Gesandten, ob derselbe an Uibermaß im Essen, oder durch Vergiftung gestorben sey. Dieser Umstand erneuerte die alte Hoffnung des Czars, Polen mit seinem Reiche verknüpfen zu können, und er bewarb sich für seinen nunmehrigen am 8. Junius 1661. gebornen Kronerben, Fedor, um die polnische Krone, ersuchte auch den Pabst, ihm in diesem Vorhaben förderlich zu seyn. Aber obgleich viele Litthauer jetzt auf seiner Seite standen, schlug es ihm doch auch nun aus eben den Gründen fehl, die es bisher immer vereitelt hatten. Dieser Abschlag aber brach seine Kriegsverbindung mit den Polen nicht, sondern 1674. rückten wieder zwei russische Heere, die Zaluski vielleicht zu hoch angiebt, wenn er meldet, daß sie aus 200000 Köpfen bestand, eines in die Ukraine wider Dorosenko, und das andere in die Krimm wider die Tataren. Allein ein Heer von 30000, welches Pawolocz erobern sollte, ward, nachdem es einige Zeit vergeblich vor diesem Orte

zugebracht, von den doroßenkischen Kosaken geschlagen; und der Hauptmacht in der Ukraine, welche Romadanowski befehligte, konnte Doroßenko zwar weder die Unternehmung einer Belagerung seines Sitzes Czerin, noch die Niederhauung einer türkischen Hilfe von 5000 Mann, welche die Russen auf dem Wege nach Czehrim auffiengen, verwehren. Als aber der türkische Kaiser mit einem großen Heere selbst in diese Gegend kam, und noch dazu beim russischen Heere sich ein falsches Gerücht ausbreitete: daß die Polen Frieden mit den Türken gemacht hätten: so hielt Romadanowski, ob er gleich einigen Vortheil über die Tatarn, als den Vortrab dieses großen türkischen Heeres, erfochten, für rathsam, sich mit solcher Eile ins russische Gebiete zurückzuziehen, daß er verschiedene Stücke zurückließ, und manche seiner Leute im Dnepr ertranken. Hernach erhielt er Verstärkung unter dem Fürsten Dolgoruki, und der Czar selbst machte sich gefaßt, ihm noch größere zuzuführen. Aber das Zurückgehen der Türken verursachte, daß dies unterblieb. Unter solchen Umständen darf es nicht befremden, daß der Czar, der in diesem Kriege noch gnugsame Beschäftigung antraf, durch alle Bewegungsgrün-

gründe; welche 1675. die damals mit Schweden in Krieg verwickelten Mächte anwendeten, ihn zu vermögen, gleichfalls diese Krone anzugreifen, nichts bei ihm ausrichteten. (B. 66. S. 682-689.) Doch gieng auch in dem Feldzuge, den er 1675. seine Kriegsvölker wider die Tataren und doroßenkischen Kosaken thun ließ, nichts Erhebliches vor, und zu Anfang des folgenden Jahres, nämlich am 29. Jäner 1676. A. K. verstarb dieser Czar nach einer siebentägigen schweren Krankheit, und zwar, der Vermuthung nach, durch Verwahrlosung eines polnischen alten Weibes, dem man die Heilung seiner Krankheit zutraute. Seine Unterthanen sowohl, als Ausländer, stimmen darin überein, daß er ein sowohl gnädiger, als gottesfürchtiger Herr gewesen, indem er in seinem Gesetzbuche die Verfügung machte, daß sogar in dem höchsten Verbrechen der Nachstellung nach dem Leben des Czars oder des Aufruhrs kein Anverwandter eines solchen Verbrechens, der sich nicht durch Mitwirkung oder Verheelung der Schuld desselben theilhaft gemacht, am Leibe oder Gütern gefährdet, derjenige, welcher Jemanden wegen eines solchen Verbrechens anklage, wenn er seine Klage nicht beweisen

könne, und erhelle, daß er boshafter Weise einen andern hiedurch ins Verderben stürzen wollen, mit der Strafe, die sonst den Angegebenen betroffen hätte, belegt, und selbst der Frauen oder den noch im Brode eines solchen Missethäters lebenden Kindern ein Theil des der Einziehung unterworfenen Vermögens gelassen werden solle; bei den gerichtlichen Untersuchungen sehr behutsam verfuhr, damit Niemand unschuldig leiden möchte; wenn ihn gleich der Zorn übereilte, Keiner etwas mehr, als Faustschläge und Fußstöße, besorgen durfte; und mit allen Merkmalen einer wahren Herzensandacht und tiefsten Unterwürfigkeit unter Gott den kirchlichen Gottesdienst sogar zu Mitternacht sorgfältig abwartete, auch sogar auf seinen Feldzügen und Reisen denselben niemals aussetzte; auf seinem Sterbebette allen, die an seine Kammer etwas schuldig waren, ihre Schuld erließ, und überdies befahl, das 6000 Rubel, als ein Almosen, unter Arme vertheilt werden sollten. z)

z) Pufendorf schw. deutsche Kriegsgesch. B. 26. §. 7. Ejusd. res Caroli Gustavi lib. I. §. 1153. 60. lib. II. §. 39-44 et 52. lib. III. §. 43-56 lib. IV. §. 27. 50-52. lib. V. §. 90-93. et 122. Ejusd. res Frid Wilh. lib. VI. §. 31. 32. lib. VII. §. 6. et 75. lib. VIII. §. 79. lib. XI. §. 109. lib. XII. §. 67. et. 70. lib. XV. §. 15.

Begebenheiten mit China unter seiner Regierung.

Uibrigens gehören in die Zeit der Regierung dieses Czars entweder die erste Bekanntschaft, oder wenigstens die Errichtung einer näheren Gemeinschaft zwischen den Beherrschern von Rußland und China, und einige Feindseligkeiten zwischen ihren beiderseitigen Unterthanen, wie auch die erste dunkle Nachricht von Kamtschatka, und ganz zuverlässige Entdeckung, daß die beiden Welttheile, Asien und Amerika, nicht zusammenhängen. Denn obgleich schon 1608. und 1620, vielleicht auch in andern Jahren von den Woywoden von Siberien, die vom Czar die Macht und den Auftrag empfiengen, um von unbekannten Ländern Nachricht einzuziehen, oder mit den an ihre Statthalterschaft grenzenden Nachbaren ein dem russischen Reiche vortheilhaftes Verständniß zu stiften, ohne vorherige Anfrage bei ihrem Hofe Gesandtschaften abgehen zu lassen, Gesandten nach

China

Reich S. 568=603. Valkeniers verwirrtes Europa Th. I. S. 456=459. Th. II. S. 468. Th. III. S. 22. 23. Zaluski p. 290. 273. 281 .348. 349. 468. 469. et 570. Uibersetzung der englischen allgem. Welthistorie Th. XXIX. S. 307=315. Samml. russ. Gesch. Th. II. S. 127=130.

China abgefertigt worden wären: so fehlten doch zuverlässige Nachrichten, um gewiß zu machen, daß eine dieser Gesandtschaften an den chinesischen Hof gekommen ist, sondern Fedor Isaakow-Sin Baikow, den man 1654. aus Tobolsk hiezu abschickte, ist der erste, wovon man dies mit völliger Zuverlässigkeit behaupten kann. Als wenn derselbe in der Stadt Dschan-chjä-kju-pit, die er Kapti oder Kapki nennet, anlangte, und nach chinesischer Gewohnheit, da alle nach China kommende Gesandtschaften und Handelsgesellschaften sich an diesem Orte so lange aufhalten müssen, bis auf geschehene Anzeige von ihrer Ankunft vom Hofe Befehle, sie weiter reisen zu lassen, geschickt werden, bei dem Befehlshaber meldete, und Lebensmittel und Lastthiere zu Fortsetzung seines Weges begehrte: so lief nach 10 Tagen der Bescheid ein, daß dieser russische Gesandte mit allen Nothwendigkeiten versehen und durch zween Mandarinen nach Pekin begleitet werden sollte. Hierauf brach er am 21. Februar 1656. vonhier auf, und erreichte den 3. März Pekin, die Hauptstadt des chinesischen Reiches. Anderthalb Werste von dieser Stadt empfiengen ihn zween Vorsitzer des Kollegiums

der

der Zeremonial- und auswärtigen Angelegenheiten, so man auf Chinesisch Li-bu nennet, die ihn zuerst in einen Tempel führten, und bei Darreichung eines mit Butter und Milch vermischten Thees den Antrag thaten, daß er sich vor dem in diesem Tempel aufgestellten Bilde des Foe neigen möchte. Als er ihnen aber diese Neigung abschlug, und wegen des Theetrankes sich damit entschuldigte, daß ihm dasselbe bei der jetzigen Fastenzeit nicht erlaubt sey: so führte man ihn, ohne weiter hievon zu reden, in das Haus, das man ihm zu seiner Wohnung anmaß. Hier empfieng er zu seiner täglichen Beköstigung einen Hammel, zween Fische, drei Schüsseln Mehl, zwo Schüsseln Reis, ungefähr ein Pfund Thee, und fast eine Kanne Brandwein. Gleich den Tag hernach schickte die Regierung, worunter vermuthlich das Kollegium der Zeremonial-Angelegenheiten gemeint ist, Leute an ihn, die Geschenke, die er vom Czar an ihren Herrn mitgebracht habe, in Empfang zu nehmen. Der Gesandte suchte zwar dies Verlangen mit Vorschützung der russischen Gewohnheit, nach welcher auswärtige Gesandee ihre Briefe und Geschenke dem Czar selbst bei einem öffentlichen Gehör überreichten, abzulehnen; mußte aber, als man

hier-

hierauf erwiederte, daß in China andere Gebräuche seyn, die man wegen eines Ausländers nicht verletzen werde, sich damit begnügen lassen, daß diese Leute nur die Geschenke von ihm abnahmen, und das czarische Schreiben mit dem Versprechen in seiner Hand liessen, daß er selbst solches dem Khan überliefern sollte. Doch einige Tage darauf lud man ihn ein, vor der Regierung zu erscheinen, und das czarische Schreiben daselbst abzugeben. Wie er aber dieses mit der Erklärung abschlug, er sey vom Czar an den Khan und nicht an dessen Regierung geschickt: so wiederholten die Chineser nach Ablauf einiger Tage eben diese Zumuthung, die er mit der vorigen Antwort abfertigte. Hierauf brachte man ihm nach einigen Tagen seine Geschenke mit dem Andeuten zurück, daß dies deswegen geschehe, weil er nicht habe niederknieen, noch auch das czarische Schreiben an die Regierung übergeben wollen. Da dieses Baikows eigener Bericht ist, und folglich nach demselben das czarische Schreiben gar nicht an den Khan abgegeben ward, auch andere Nachrichten melden, daß dieser Gesandte, weil er sich nicht nach dem chinesischen Zeremoniel bequemen wollen, nichts ausgerichtet,

und

und er, ehe er Pekin verließ, bei einer damals dort seyenden holländischen Gesandtschaft um eine Bescheinigung anhielt, wodurch er bei seiner Wiederkunft in seinem Vaterlande erweisen könne, daß er in China gewesen sey, und dort diese Holländer angetroffen habe, worin ihm diese ohne Schwierigkeit willfahrten, weiß ich nicht, wie diese Umstände damit zusammen zu reimen sind, wenn er berichtet, er sey am 14. September mit einem Antwortschreiben des Khans an den Czar aus Pekin abgegangen, habe einen Wegweiser nebst zween Befehlshabern und drei Gemeinen zur Begleitung bekommen, und sey auf dem ganzen chinesischen Gebiete mit Eßwaren versorget worden, ob er wohl die Pferde und Kameele, die er auf seiner Reise brauchte, bezahlen mußte. Doch schaffte diese Gesandtschaft Baikows, welcher nach einer Abwesenheit von 3 Jahren, 1 Monate und 4 Tagen Tobolsk, den Ort, von dem er abgegangen war, wieder erreichte, den Vortheil, daß man in Siberien umständlichere und gewissere Nachrichten von China bekam, und Handelsgesellschaften von Russen und in Siberien ansässigen Bucharen zusammentraten, welche in Karavanen theils auf

dem von Baikow gehaltenen Wege durch das Land der Kalmuken, theils über Tomsk und Krasnojarsk, theils über Selenginsk oder Nertschink in dies Reich mit ihren Waaren reiseten. Hingegen brachten Chinesen und Tataren chinesische Landeswaren nach Siberien, wobei Tobolsk, indem diese Ausländer nicht tiefer ins russische Gebiete gelassen wurden, zum Haupthandelsplatze diente, und die am meisten abgängige chinesische Waare, ein gewisser baumwollener einfarbiger, aber mehrentheils entweder weißer oder blauer Zeug, den die Chineser Bu heißen, von den Russen aber von dem Volke, wodurch sie ihn kennen lernten, indem die Chineser, da die Khitans oder Kathayer, ein tatarisches Volk, seit 907. bis 1225. die nördlichen Landschaften von China und einen großen Theil der Tatarei bis nach Kaschgar hin behaupteten, den Namen Kathayer empfangen hatten, Kithaika, den Namen, den er gegenwärtig auch in Deutschland führet, erhielt, so daß man 10 Stücke zusammenband, den Maaßstab abgab, nach welchem man alle Warenpreise bestimmte. Sonst führten sie allerhand Edelsteine, verschiedene Arten baumwollener und seidener Zeuge, Porzelan, Thee,

Muskus, Sternanis oder Badian, Rhabarbar, Biebergeil und Chinawurzel, und hernach auch rothe Seide von ungleich größerer Feinheit als die persische, wovon der Czar 1673. fünf und zwanzig Pud erkaufte, von dem ein Deutscher sie für 120 Rubel das Pud erhandelte und nach Hamburg versendete, in Siberien ein, und hingegen größtentheils Zobel und Hermeline in solcher Menge aus, daß die siberischen Hermeline in Moskau gar nicht mehr zu bekommen waren, und alle andere Hermeline sehr theuer bezahlt werden mußten. Doch dieser blühende Handel empfieng durch die Feindlichkeiten der Chineser wider die Russen einen harten Stoß. Diese Feindlichkeiten entsprangen aus der Niederlassung der siberischen Russen am Flusse Amur, der von den Mongalen Kara Muran, d. i. der schwarze Fluß, von den Chinesen Helong Kiang oder Chelundsjan, und von den Tungusen Schilkir oder Silkar genannt ward. Denn nachdem man durch einige auf neue Entdeckungen und Erweiterung der russischen Herrschaft in Siberien ausgeschickte tomskische Kosaken 1639. die erste Nachricht von diesem Flusse erhalten hatte: entschloß sich 1643. der erste Woywode der vor wenigen

Jahren erbaueten Stadt Jakutzk, Peter Petrowitsch Golowin Wasilein Pojarkow, 132 Mann zu näherer Erkundigung dieser neuentdeckten Gegenden, und um dieselbe der russischen Herrschaft unterwürfig zu machen, abzufertigen. Allein da weder diese Mannschaft zahlreich gnug war, dieses Werk auszuführen, noch sich hinreichend mit Lebensmitteln versehen hatte: so gerieth sie in solche Noth, daß auf 50 Menschen davon Hungers starben, und die übrigen kümmerlich ihr Leben fristeten, und 1646. durch einen andern Weg Jakutzk wieder erreichten, und dort den Bericht abstatteten, daß diese Eroberung, wenn man aufs neue 300 Mann dahin sendete, vermuthlich bewerkstelligt werden würde. Darauf blieb diese Sache bis 1649. liegen, da Jerofei Chabarow dieselbe auf erhaltene Erlaubniß vom damaligen Woywoden von Jakutzk auf seine eigene Kosten wieder vornahm. Der daurische Fürst, Lawkai, unter dessen Gebiete dieses Land stand, aber hatte von der Ankunft dieser Gäste gehöret, und sich dieserwegen mit allen seinen Unterthanen entfernet, und folglich traf Chabarow 1650. sowohl dessen Wohnsitz, als alle andere, ganz verlassen an. Als er aber in einem

der-

derselben sich etwas verweilte, naheten sich 5 Reiter, die sich mit seinen ausgestellten Wachen in ein Gespräch einließen, und auf derselben Befragen nicht verheelten, daß einer von ihnen Lawkai sey, den die Zeitung, daß russische Kosaken in der Absicht zu ihnen kommen würden, daß sie sie ermorden, ihre Güter rauben, und ihre Weiber zu Sklaven machen wollten, gezwungen habe, sich mit allen seinen Leuten in sicherere Oerter zu begeben. Als aber hierauf die Russen ihnen versicherten, daß sie dergleichen Grausamkeiten von ihnen nicht befürchten dürften, und man weiter nichts von ihnen verlangen werde, als daß sie sich in den Schutz des Czars begäben, und denselben zinsbar würden: so erklärten sich die unter dieser Gesellschaft befindlichen zween Brüder und ein Schwiegersohn Lawkais, daß man auf solche Weise wohl mit einander einig werden möchte; aber doch begaben sich alle eilig wieder fort, und als Chabarow ihnen nachsetzte, vermochte er nicht, sie einzuholen. Daher ließ er in dem zunächst am russischen Gebiete gelegenen Städtchen seine mehreste Mannschaft, und gieng mit einem kleinen Gefolge nach Jakutzk zurück, in der Absicht, von diesem Orte mehr

Volk

Volk hieher zu führen. Seine Zurückgelaſſene waren so glücklich, daß sich verschiedene in der Nachbarschaft wohnende Tungusen dazu verstanden, ihnen einen Zins von Zobeln abzuliefern, den sie mit Proben ihres am Amur eingeärndteten Getreides nach Jakutzk schickten. Chabarow kam 1651. mit 21. Kosaken und 117 Freiwilligen wieder, und erwählte Albasin, ein Städtchen, dem man von seinem Herrn, einen dauriſchen Fürsten, Albasa, diesen Namen gab, da es die Chineser Jaksa hießen, zu seinem Aufenthalte. Aus demselben trat er am 2. Junius mit aller seiner Mannschaft eine weitere Fahrt auf dem Amur an, und erreichte nach einigen Tagen, in welchen er keinen Menschen und verschiedene leere, zum Theil durch die flüchtig gewordenen Einwohner abgebrannte, Wohnsitze antraf, eine Festung, die nur vor kurzem von drei dauriſchen Fürsten, Gugubar, Olgamsa und Lotodim; in der Hoffnung erbauet war, daß sie dieselbe wider alle feindliche Versuche der Russen behaupten würden. Die Festungswerke waren, wie hier allenthalben keine stärkere bekannt waren, von Holz mit Erde aufgefüllt, und zu oberst mit Leim verschmiert. Umher waren faden-

tiefe

tiefe Graben, in welche aus der Festung verdeckte Gänge führten. Außer den Dauriern befanden sich 50 chinesische Kriegsleute hier, und die dauriſchen Fürsten achteten sich vermögend, die Landung zu verwehren. Als aber die erste Salve der Russen 20 Mann erlegte, liefen alle Chineser fort, und die Dauren zogen sich in die Festung. Als sie aber nun Chabarow zur Uibergabe aufforderte, empfieng er von ihnen eine trotzige abschlägige Antwor. Aber ob sie gleich den Russen an Zahl sehr überlegen waren: gab denselben doch ihr Feuergewehr über Leute, die dieses nicht besaßen, ob sie schon diesen Mangel durch die große Menge Pfeile, die sie von den Thürmen dieser dreifachen Festung auf sie abschossen, zu ersetzen glaubten, gewissen Vortheil, und da sie auch drei Kanonen mit sich führten, machten sie die Nacht über unter einem Thurme eine Oeffnung, wodurch sie bei anbrechendem Tage in die Festung drangen. Doch aber dauerte es wegen des großen Widerstandes der Dauren bis in den Nachmittag, ehe sie die letzte Abtheilung der Festung gewannen, und überhaupt verloren 661 Dauren mit Inbegriff derer, die am Ufer erlegt wurden, hier das Leben,

wogegen von den Uiberwinder nur 4 umkamen, und 45 leicht verwundet waren. Die Russen erbeuteten in der eroberten Festung 243 Personen weiblichen Geschlechts, 118 Kinder, 237 Pferde und 113 Ochsen. Von den Gefangenen erfuhren sie, daß die Chinesen, welche die Russen hier antrafen, Leute seyn, die ihr Khan hieher schicke, von den Dauren Zins einzufordern, und bei dieser Gelegenheit mit den Dauren Handlung trieben, als aber jetzt Gugudar von ihnen verlanget, mit seinen Leuten wider die Russen gemeinschaftliche Sache zu machen, sich dessen mit den Worten geweigert hätten, daß sie hiezu keinen Befehl von ihrem Herrn erhalten. Den Tag hernach legte ein vornehmer Chinese einen freundschaftlichen Besuch bei ihnen ab, der viel mit ihnen redete. Weil aber kein Dolmetscher da war, verstanden sie von allen seinen Reden vermittelst einiger gefangenen daurischen Weiber nur so viel, daß die Chinesen in einem guten Vernehmen mit den Russen zu leben wünschten. Chabarow verweilte in dieser eroberten Festung, die er Gugudarewgorod hieß, sechs Wochen. In dieser Zeit sendete er verschiedene Gefangene in die Nachbarschaft, ihre

Lands-

Landsleute zur Unterwürfigkeit und Zinspflichtigkeit zu ermahnen. Als aber weder Jemand von den Abgefertigten zurückkam, noch Dauren eintrafen, die sich zur Unterwürfigkeit erklärt hätten: so schiffte er sich am 20. Julius ein, dieses Vorhaben bedürfenden Falls durch Gewalt zu bewerkstelligen. Auf dieser Reise eroberte er die Festung Tolgingorod, weil man in derselben sich seiner Ankunft nicht versahe, ohne Widerstand, und hernach ergaben sich die in der einen Büchsenschuß von derselben gelegenen Ulusse mit ihren Leuten befindlichen Fürsten, Turuntscha, Tolga und Omutei, nach einiger Vertheidigung, leisteten den Treueid, und versprachen, von 1000 Mann, die unter ihrem Befehle ständen, Schatzung zu erlegen. Aber dies gute Vernehmen währte nur bis zum 3. September, da alle in der Ulusse seyenden Dauren unvermuthet dieselbe verweigerten; und weil hiedurch Chabarow die Hoffnung verlor, von ihnen die Lebensmittel zu bekommen, die er bedurfte, um an diesem Orte, wie er sich vorgenommen hatte, überwintern zu können: brannte er, ehe er von demselben am 7. September abfuhr, ihn ab, und nahm die Fürsten Turundscha und Tolga wider ih-

ren Willen mit sich, von welchen Tolga am folgenden Tage sich selbst den Tod gab. Auf dieser Reise entdeckte er nach Endigung des Landes der Dauren die Wohnplätze dreier anderer auf einander folgenden Völkerschaften, der Goguli, Dutscheri und Atschani. Unter den letzten wählte er am 29. September sich einen Ort, den er Atschanskoigorod nannte, und wider etwanige feindliche Besuche befestigte, zum Winteraufenthalte; und als er am 5. Oktober 100 Mann auf zwei Fahrzeugen, um Lebensmittel anzuschaffen, fortgeschickt hatte, schienen am 8. tausend Dutscheri und Atschani von der Landseite der Festung, und fiengen schon an, die Werke in Brand zu stecken. Allein ob gleich nur 106 Russen sich darin befanden, entfiel denselben doch der Muth nicht, sondern 70 thaten einen Ausfall, und der Uiberrest brauchte sein Geschütz und kleines Schießgewehr so wohl, daß ihre Angreifer nach einem zweistündigen Gefechte mit einem Verlust von 117 Todten, wogegen die Russen nur einen Mann einbüßten, die Flucht nahmen. Bald darauf kamen die ausgesendeten Fahrzeuge mit vielen Lebensmitteln zurück, und die Atschani lieferten lieber den Russen eine beträchtliche

Schatzung, als daß sie sich unterstanden hätten, ferner blos mit ihrer eigenen Macht sich gegen so fürchterliche Feinde zu messen. Allein sie wendete sich an ihren bisherigen Oberherrn, den Khan von China, oder eigentlich der inansjurischen Tatarn, die damals sich mit der Eroberung von China, die ihnen auch gelang, beschäftigten, und ein in einer weiten Entfernung zu Radimint seine Statthalterschaft habender Beamter desselben, Utschurva, ertheilte einem Fürsten Jsinei Befehl, ein großes Heer aufzubringen, und dasselbe wider die Russen zu führen, so viel möglich aber hiebei dahin zu trachten, daß er dieselben gefangen bekäme, und sie mit ihren Waffen ihm überliefern könnte, weil er vermuthlich wegen ihrer Geschicklichkeit im Gebrauch solcher Waffen dachte, daß er sich ihrer Dienste im Kriege wider andere Feinde bedienen wollte. Dieser brauchte 3. Monate, ehe er mit seiner Mannschaft, die aus 2020 Köpfen, lauter Reiterei, bestand vor Atschanskolgorod anlangte, und führte 6 Kanonen, 30 Flinten, einige von 3 bis 4 Läufen, aber ohne Schlösser, und 12 Pinarten oder thönerne, mit 40 Pfund Pulver gefüllte, Gefäße, die man unter die Festungs=

stungswerke warf, um solche zu sprengen. Die Russen erstaunten und erschraken in etwas, als sie durch das Feuern dieses Geschützes am 24. März 1652. aus ihrem Schlafe aufgeweckt wurden, und noch mehr, als dieses Geschütz eine Oeffnung machte, durch welche diese Feinde in die Festung eindrangen. Weil solche aber die Russen nicht zu tödten, sondern lebendig in ihre Gewalt zu bekommen trachteten, gewannen die Russen Zeit, eine große metallene Kanone vor die Oeffnung zu bringen, und durch das Feuer derselben, daß sie mit allem ihren übrigen großen und kleinen Schießgewehr unterstützten, ihre Feinde zum Zurückweichen zu nöthigen. Gleich darauf thaten 150 Russen einen Ausfall auf ihre Belagerer, und ob sie wohl mehrentheils zu Ersparung des Pulvers nur mit dem Säbel fochten, jagten sie solche doch bald in die Flucht, nachdem sie mit der unerheblichen Einbusse von 10 Todten 676 ums Leben gebracht hatten, und erbeuteten 2 eiserne Kanonen, 17 Flinten, 8 Fahnen und 830 Pferde. Aber bei Anbruch des Frühlings verließ Chabarow diesen Ort freiwillig, um sich wieder Jakutzk mehr zu näheren, und erhielt auf diesem Wege eine

Ver=

Verstärkung, die man ihm aus genannter Stadt zuschickte. Doch bald hernach entstand eine Uneinigkeit unter diesem Volke, und 136 Mann, von denen viele zu den Chinesen übergiengen, und bei demselben sehr gute Aufnahme antrafen, verließen Chabarowen, der nach ihrem Abgange 212 Köpfe behielt. Da aber alle Russen, die seit der ersten Entdeckung des Amur dahin gekommen waren, aus lauter Kosaken und Freiwilligen bestanden, die eine herumschweifende Lebensart liebten und gewohnt waren, und ihren Häuptern nur in so fern, als es ihnen, derselben Befehle zu befolgen, beliebte, gehorchten, und keinen andern Endzweck hiebei hatten, als Beute zu machen; und sie überdem in geringer Anzahl waren, und den Ackerbau als eine für sie zu mühsame Arbeit nicht treiben wollten so errichteten sie nirgends einen ordentlichen Wohnsitz, sondern zogen immer den Sommer über auf dem Flusse hin und herum Schatzungen für den Czar, für sich selbst hingegen Lebensmittel und Beute einzutreiben, und wenn sie den Ort, wo sie überwintert oder sonst sich einige Zeit verweilt hatten, verließen, ward derselbe in ihrer

Ab=

Abwesenheit von den Landeseinwohnern, die in solche Gegenden entwichen, wohin sie ihnen nicht nachkommen konnten, wieder zerstöret, daß also, wenn sie nochmals an dieselbe Stelle kamen, sie solche aufs neue erbauen und befestigen mußten. Es half auch nichts, daß der Czar auf einen nach Moskau abgestatteten Bericht von der Leichtigkeit und Beträchtlichkeit hier zu errichtender russischer Niederlassungen, indem man sagte, daß ein Heer von 6000 Mann hinreiche, dieses ganze Land, aus welchem man unermeßliche Reichthümer heben könne, wieder eine Macht von 40000 Chinesen zu behaupten, im März 1652. einen Edelmann, Dmitri Iwanow Sin Sinowiew, dahin abfertigte, genaue Erkundigung von allen dortigen Umständen einzuziehen, vornämlich aber die Anstalten zu treffen, daß ein Heer von 3000 Strelzi und Kosaken, welches der Czar hiehin zu senden entschlossen war, sowohl haltbare Oerter als Lebensmittel dort bereit finden möchte. Denn ob er wohl 1653. der Mannschaft am Amur, als er bei ihr ankam, außer Versicherung einer vorzüglichen Gnade des Czars für die durch sie ihm geleiste-

ten

ten Dienste, 320 goldene Münzen austheilte: so erregte doch sein Verlangen, daß sie sich mit dem Ackerbau beschäftigen, an eine regelmäßige Lebensart gewöhnen, ihren Vorgesetzten in allen billigen Dingen gehorsamen, und auf Anlegung beständiger Wohnplätze bedacht seyn sollten, lauter Unwillen bei ihr, und zwar um desto mehr, weil er ihren bisherigen Anführer Chabarow in der Absicht mit sich nahm, weil man durch ihn in Moskau am besten von der wahren Beschaffenheit dieser ganzen Angelegenheit, und was hierin ferner zu thun sey, belehret werden konnte, und für ihn, der hernach vom Czar zum Sinbojarskoi erhoben ward, und an der Grenze des jakutzkischen Gebietes über einige Dörfer am Lena die Befehlshaberstelle erhielt, Onofrei Stepanow zu ihrem Haupte ernannte. Auch schaffte es keinen Nutzen, daß auf die große Vorstellung, welche einige von Chabarow mit Nachrichtenabgefertigte Kosaken in ganz Sibirien von diesem Lande machten, eine Menge Menschen ihre Häuser und Familien verließen, und nach dem Amur giengen. Denn da alles dieses lauter unbändiges Raubgesindel war: so fand keine

ver-

vernünftige Einrichtung bei ihnen statt, und fast alle wurden, da sie in verschiedenen Parteien zur Ausplünderung der Landeseinwohner herum schwärmten, von denselben erschlagen, oder sie verhungerten. Hingegen stiftete die Veränderung, die Sinowiew darin machte, daß der neue Befehlshaber am Amur die eingenommenen Schatzungen nicht weiter nach Jakutzk, sondern unmittelbar nach Moskau schicken sollte, den Schaden daß man sich seit der Zeit zu Jakutzk der Sachen am Amur nicht mehr annahm, und wenn Stepanow in seinen Bedürfnissen zu Jakutzk Hilfe suchte, dies allemal vergeblich geschah. Ein czarischer Befehl an Stepanow und alle dessen Leute, mit den schon bezwungenen oder noch zu bezwingenden Völkern mehr gelinde als strenge zu verfahren, die Schatzungen nach eines jeden Vermögen einzurichten, die Chineser nicht zu beleidigen, aber wenn sie von denselben angegriffen werden sollten, sich tapfer zu wehren, und die Völker am Amur für etwanigen Gewaltthätigkeiten derselben zu beschützen, machte auch auf rohe Gemüther keinen Eindruck, und die Absendung der 3000 Mann, die der Czar sich hiehin vor-

vorgesetzt hatte, erfolgte nie, sondern statt derselben gieng der ehe mahlige Woywode von Jeniseisk, Afanassei Philippow. Sin Paschkow, 1656. nur mit 566 Köpfen dahin ab, und weder der oberste Woywode zu Tobolsk, noch der Befehlshaber über Jlimsk, leisteten dem czarischen Befehle, ihn mit den erfoderlichen Kriegs- und Lebensmitteln hinreichend zu versorgen, völlige Gnüge. Doch legte derselbe 1658. am Nertscha Nertschinsk an, und stiftete dort einen beständig bleibenden Ostrog, worin er der erste Woywode war. Hingegen ward in eben dem J. 1658. der Amur von den Russen gänzlich verlassen. Denn obschon Stepanow sich 1655. mit 500 Mann in Kamarskoi Ostrog wider ein chinesisches Heer von 10000 Mann, das 15 Kanonen und eine große Menge kleiner Schießgewehre, Sturmleitern und Brennmaterialien, den Ostrog anzuzünden, mit sich führte, aber, ungeachtet es einige 100 Kanonenkugeln, deren kleinste 1½ Pfund wog, von 3 Batterien in den Ostrog schickte, gar keinen Schaden hiedurch darin anrichtete, so gut vertheidigte, daß, nachdem er diesen Feinden, welche die Belagerung des

Ostrogs am 13. März anfiengen, einen Sturm abgeschlagen, der von der ersten Nachtstunde bis zum hellen Tage des 25. März währte, und gleich darauf in einem gethanenen Ausfalle viel Leute erleget, und einige zu Gefangenen gemacht, auch 2 Feuerröhre mit Schlössern, viele Kanonenkugeln und einige Säcke mit Pulver erbeutet hatte, sie keine fernere Anfälle unternahmen, und am 4. April die Belagerung völlig aufhoben, und wieder nach ihrer Heimath giengen: so ward er doch am 30. Junius 1658. als seinen ungefähr mit 500 Russen besetzten Fahrzeugen unterhalb der Mündung des Schingal 47 chinesische Bussen begegneten, und sogleich auf 180 seiner Leute aus Schrecken die Flucht ergriffen, und andere sich gutwillig den Chinesern ergaben, von der Menge derselben überwältigt, und er nebst 270 Mann wurden theils getödtet, theils gefangen. Diejenigen Russen aber, welche vor Anfang dieses Gefechtes ihn verließen, wie auch alle, die sich damals in andern Gegenden des Amur befanden, zerstreuten sich, und begaben sich nach Nertschinks und in andere siberische Oerter. Aber 1666. entstand aufs neue durch folgende

Veranlassung eine russische Niederlassung am Amur. Ein Pole oder Litthauer, Nikifor Romanow Sin Tchernigowskoi, der 1638. wie mehrere seiner Landsleute nach Siberien verschickt wurde, dort Kriegsdienste zu thun, und auf den Woywoden von Jlimsk, Obuchow, deswegen erbittert gewesen seyn soll, weil derselbe seine Schwester verunehrt hatte, ertödtete denselben 1665. auf dem Handelsmarkte zu Kirenskoi Ostrog, und flüchtete alsdann, um sich und seine Gehilfen, die mit ihm diese Mordthat verübten der Strafe dieses Verbrechens zu entziehen, mit 83 Mann, von denen auf dem Wege 15 von den Tungusen, die sie berauben wollten, erschlagen wurden, an den Amur, und bauete dort Albasin wieder auf. Alsdann meldete er dem Woywoden von Nertschinsk dies alles mit dem Erbieten, daß er sich hier als ein getreuer Unterthan des Czars verhalten, und zum Beweise hievon die Schatzungen, welche er aus der Nachbarschaft eintreiben werde, nach Nertschinsk liefern, und in seiner neugestifteten Niederlassung einen russischen Beamten aufnehmen, und denselben für seinen Obern erkennen wolle, und sich nur Vergebung sei-

ner Vergehungen ausbitte. Dieses Erbieten ward nicht ausgeschlagen, und da die Chineser ihre Drohung, 1669. alle russische Pflanzörter in dieser Gegend anzugreifen, nicht bewerkstelligten, schickte man 1672. und 1673. verschiedene Bauergesinde zu Bauung des Landes nach Albasin, die einige Sloboden in der Nachbarschaft anlegten und bevölkerten. Der Czar aber befreiete am 17. März Tschernigowskoin, und alle Theilnehmer seiner Missethaten von der Strafe, die er vor zween Tagen über sie ausgesprochen hatte, da derselbe mit 6 andern zum Tode, und 46 zu schwerer Leibesstrafe verurtheilt waren, und beschenkte die albasinische Besatzung mit 2000 Rubeln; ernannte auch 1675. einen Griechen Nikolaus Spasari zum Gesandten nach China, zu versuchen, ob dieser Hof geneigt sey, sich über diese Angelegenheiten gütlich zu vergleichen.

Die Russen machen die Entdeckung, daß Amerika nicht mit Asien zusammenhänge.

Die erste Entdeckung der Russen, daß Amerika nicht mit Asien zusammenhänget,

ereignete sich auf eben die Weise, und durch dergleichen Leute, die für das russische Reich die ersten Entdeckungen und Eroberungen am Amur machten. Denn da man seit 1636. von Jakutzk aus angefangen hatte, das Eismeer zu befahren: fanden sich fast von Jahr zu Jahr Promyschlenj, oder kecke Leute, welche die Hoffnung, sowohl Belohnungen vom Czar zu empfangen, als durch die Jagd, Treibung einiger Handlung mit noch unbekannten Völkerschaften, oder auch Bekriegung derselben ihr Glück zu verbessern, antrieb, Fahrten auf diesem Meere zu unternehmen, und zu versuchen, ob sie weiter, als ihre Vorgänger, kommen möchten. So trat 1646. Isai Ignatiew aus dem nur kürzlich gefundenen Flusse Kolyma die erste Reise ostwärts an, und fand zwischen dem Eise mit welchem das Meer bedeckt war, ein freies Fahrwasser, worin er 48 Stunden fortschiffte, bis er eine Bucht zwischen den Felsen des Ufers antraf, in welche er einlief, und da er dort Leute antraf, die zur Völkerschaft der Tschuktschi gehörten, die das nordöstliche Ende von Siberien bewohnet, aber weder er noch Jemand von den Seinigen (aus Furcht, von den Tschuk-

tschi übel behandelt zu werden, oder auch aus Besorgniß, daß dieselben sich von der Ankunft dieser nie gesehenen Gäste nichts Gutes vermuthen, und dieserwegen flüchten möchten, und da es auch an einem Dolmetscher fehlte, sich mit einander zu unterreden,) sich zu ihnen begeben wollte, dergestalt mit ihnen Handlungen trieb, daß er Waaren ans Ufer legte, wovon sie, was ihnen beliebte, zu sich nahmen, und hinwieder rohe Wallroßzähne oder von Wallroßzähnen verfertigte Sachen hinlegten. Der Vortheil, welchen er durch Absatz dieser von den Tschuktschi ertauschten Waaren in Siberien zu erlangen sich versprach, schien ihm so groß, daß er sich mit demselben begnügte, und sogleich die Rückfahrt antrat. Derselbe war in der That so wichtig, daß er im folgenden Jahre mehrere Promyschleni, welche Fedor'n Alexew, einen gebornen Kolmogorer und Bedienten eines moskauischen Kaufmanns, zu ihrem Haupte annahmen, anlockte, seinem Beispiele zu folgen. Diese Gesellschaft benachrichtigte den Befehlshaber am Kolyma von ihrem Vorhaben, und erbat sich von demselben einen Kosaken, der das Beste der Krone auf die-

ser Reise wahrnehmen möchte. Dieses Geschäft übernahm Semen Iwanow Sin Deschnew. Allein in diesem Jahre war die See ganz mit Eise beleget, und folglich konnte die Fahrt in demselben nicht vorgenommen werden, sondern mußte bis auf 1648. verschoben werden. Hingegen 1648. war dieselbe vom Eis so rein, als sie sehr selten ist, und daher kam es, daß man jetzt das tschuktschische Vorgebirge oder Tschukotzkoinoß umsegelte, und also in das Meer kam, welches Asien und Amerika von einander scheidet. Doch bald hernach verhinderten mancherlei Unglücksfälle fernere gute Erfolge. Die Leute waren nicht einig mit einander; die sieben Fahrzeuge, die zusammen die Reise unternahmen, kamen von einander, und das Schicksal der meisten ist nie bekannt worden. Das, auf dem sich Deschnew befand, litt im Oktober Schiffbruch, und darauf stieg er 25 Köpfe stark ans Land, und erreichte, nachdem er 10 Wochen lang zu Fusse gewandert war, den Strom Anadir, den er 1649. befuhr. Damals legte er an demselben Anadirskoi Ostrog an, wo 1650. eine andere Gesellschaft seiner Landsleute unter Semen Motoras An-

führung aus Kolymskoi Ostrog durch einen Weg über lauter Land bei ihm anlangte, und sich mit ihm vereinigte. Auf den Reisen, die er nun zu Erkundigung der Umliegenheit und die Landeseinwohner der russischen Herrschaft unterwürfig zu machen, unternahm, traf er 1654. unter den Kosaken eine Jakutin an, von der er wußte, daß sie Fedot'n Alexeew zugehört hatte. Bei dieser erkundigte er sich um ihren Herrn und dessen Gefährten, und vernahm hierauf, einige seyn am Scharbock gestorben, andere erschlagen worden; etliche wenige aber seyn auf kleinen Fahrzeugen weiter gegangen. Von diesen letzten meinet man, daß sie nach Kamtschatka gekommen seyn. Denn als die Russen 1697. in diese Halbinsel kamen: erfuhren sie von den Kamtschadalen, lange vor ihnen hätten Russen und hierunter ein gewisser Fedotow, von dem man vermuthet, daß er Fedots Alexeew Sohn gewesen, unter ihnen gewohnet, und sich mit Kamtschadalinnen verheirathet. Man erzählet ferner: Anfangs seyn die Gäste sehr geehrt, ja fast für Götter geachtet worden, indem man geglaubet, daß keine menschliche Hand ihnen schaden könne; da sie sich aber mit einander veruneinigten, und in diesem Streite ei-

Bayerische Staatsbibliothek München

einige verwundet wurden, daß die Kamtschadalen das Blut von ihnen fließen sahen: hörte diese hohe Meinung von diesen Fremdlingen auf, und da sich dieselben noch dazu von einander trennten und hiedurch schwächten, seyn sie insgesamt theils von den Kamtschadalen, theils von den Koräken erschlagen worden. Seit diesen Entdeckungen redete man auf die Berichte, welche die Theilnehmer derselben abstatteten, theils nach den Erzählungen, die man von den Tschuktschi und andern Völkern in dieser Nachbarschaft hörte, in Siberien häufig davon, daß auf der andern Seite des Eismeeres in einer nicht allzuweiten Entfernung ein großes Land liege, und zog schon damals hieraus die Schlußfolge, daß in diesen Gegenden Einwohner aus Asien nach Amerika gekommen seyn; und schon 1752. empfieng der Befehlshaber von Kolyma Befehl, näheren Unterricht von diesem großen Lande einzuziehen. Aber doch wendete man keine gebührende Sorgfalt auf Erforschung dieser Sache an, und so gerieth dieselbe gar bald wieder in Vergessenheit. a)

a) Samml. russ. Gesch. B. 4. S. 473 — 534. B. 8. S. 504, 505. Büsch. Magaz. Th. 3. S. 313,

Des Czars Alexei erste Vermählung.

Der Czar Alexei vermählte sich, da er seine erste Gemahlin 1669. durch den Tod verloren hatte, mit Natalia Kiriłowna Narischkin. Durch diese Heirath ward das bisherige Ansehen des Hauses Miłoslawskoi geschwächet, indem die Narischkins, als Anverwandte der neuen Czarin, dasselbe einschränkten. Hieraus entsprang eine Scheelsucht der Miloslawskoi gegen die Narischkins, die dadurch gar sehr vergrößert ward, daß sowohl die neue Czarin den Einfluß, den sie auf das Gemüthe ihres Gemahls hatte, alle diejenigen, die sich ihr Mißfallen zuzogen, heftig empfinden ließ, wie sie dann an einem gewissen Fräulein, mit welchem der Czar vorher ein Liebesverständniß unterhalten, einen Sohn erzeugt, und hernach an einen Edelmann, Muschin, verheirathet hatte, einige Reden, welche dieses Frauenzimmer gegen sie ausstieß, so scharf ahndete, daß

S. 313, 314. Samml. russ. Gesch. Th. 2. S. 293—375. Th. 1. S. 315—317, Th. 3. S. 5, 20—26, 51. Avrils Reise S. 200—202. Büsch. Magaz. Th. 17. S. 239. Neues petersburg. Journal v. 1783. B. 3. S. 132—141.

daß sie dieselbe, ungeachtet der Czar gerne gesehen, daß seine gewesene Geliebte hierüber zu keiner Rechenschaft gefordert werden möchte, nebst derselben Sohn, nach Astrachan verweisen ließ, als Sophien, einer von den Töchtern des Czars, ihr mütterliches Ansehen so empfinden ließ, daß diese, welche zu viel Feuer und Ehrgeiz besaß, um vermeintliche oder wirkliche Beleidigungen ihrer Stiefmutter gleichgültig ertragen und verschmerzen zu können, sie aufs heftigste zu hassen anfieng. Aus dieser Ursache bemühte sich Iwan Michalowitsch Miloslawskoi, die Narischkins bei dem gemeinen Volke, besonders den Strelitzen, schwarz zu machen, indem er nicht nur alles, worüber man damals mit oder ohne Grund die Regierung des Czars tadelte, den Narischkins zuschrieb, sondern sogar Erdichtungen nie gesehener Dinge, die er ihnen beimaß, und die Lüge, daß ein in der Hauptkirche des Klosters zur Erscheinung der Mutter Gottes aufbehaltenes Marienbild sich der Bedrängnisse derer, die in dieser Noth zu demselben um Erlösung und Rache wider die Narischkins schrieen, kräftigst annehmen werde, zu Hilfe nahm.

Ende des 72sten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 72

Troppau (1789)

Bibl.Mont. 1570-72
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716416-5
VD18 80029302